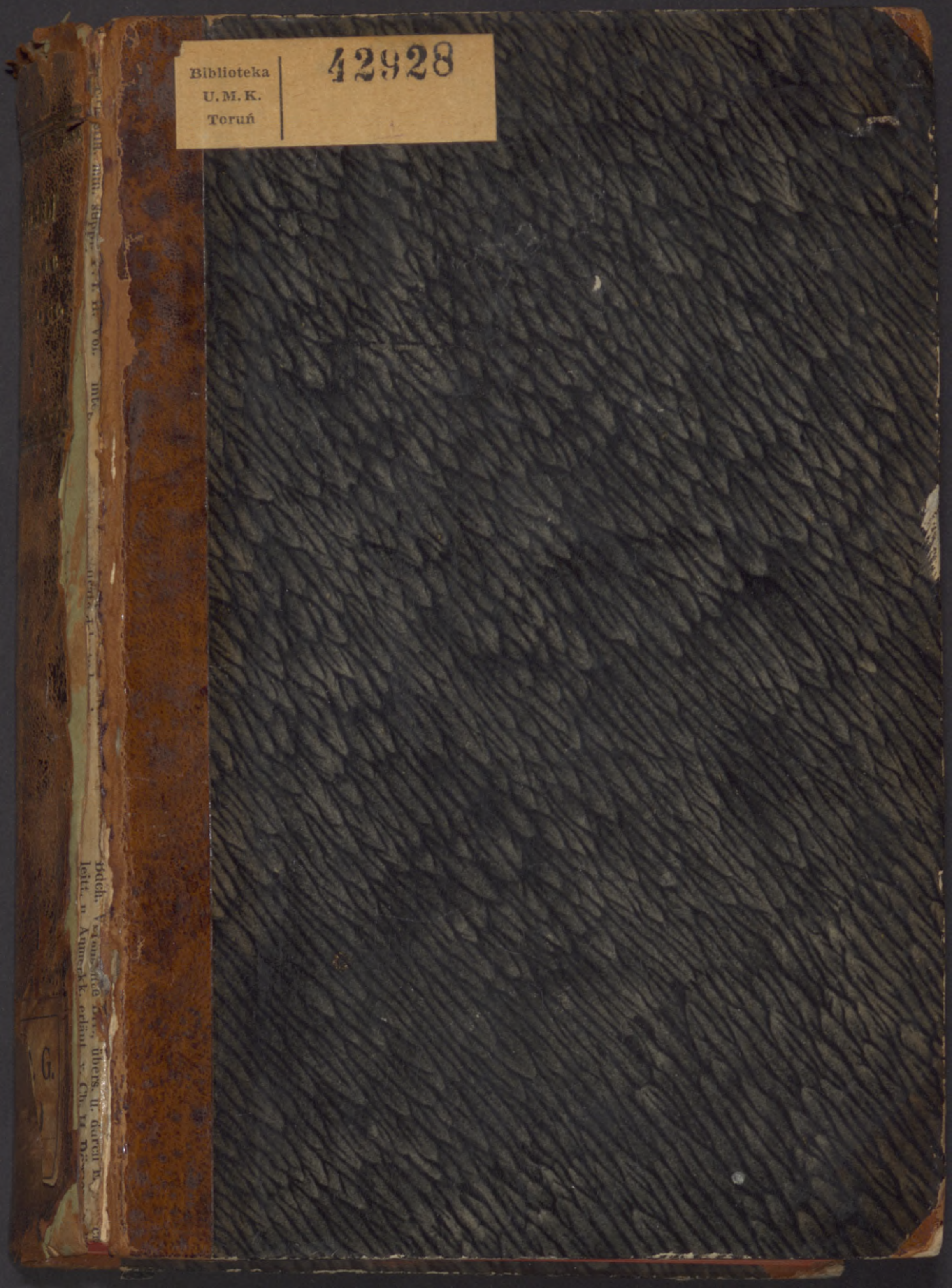
Panzer

deutsche

Mythologie.

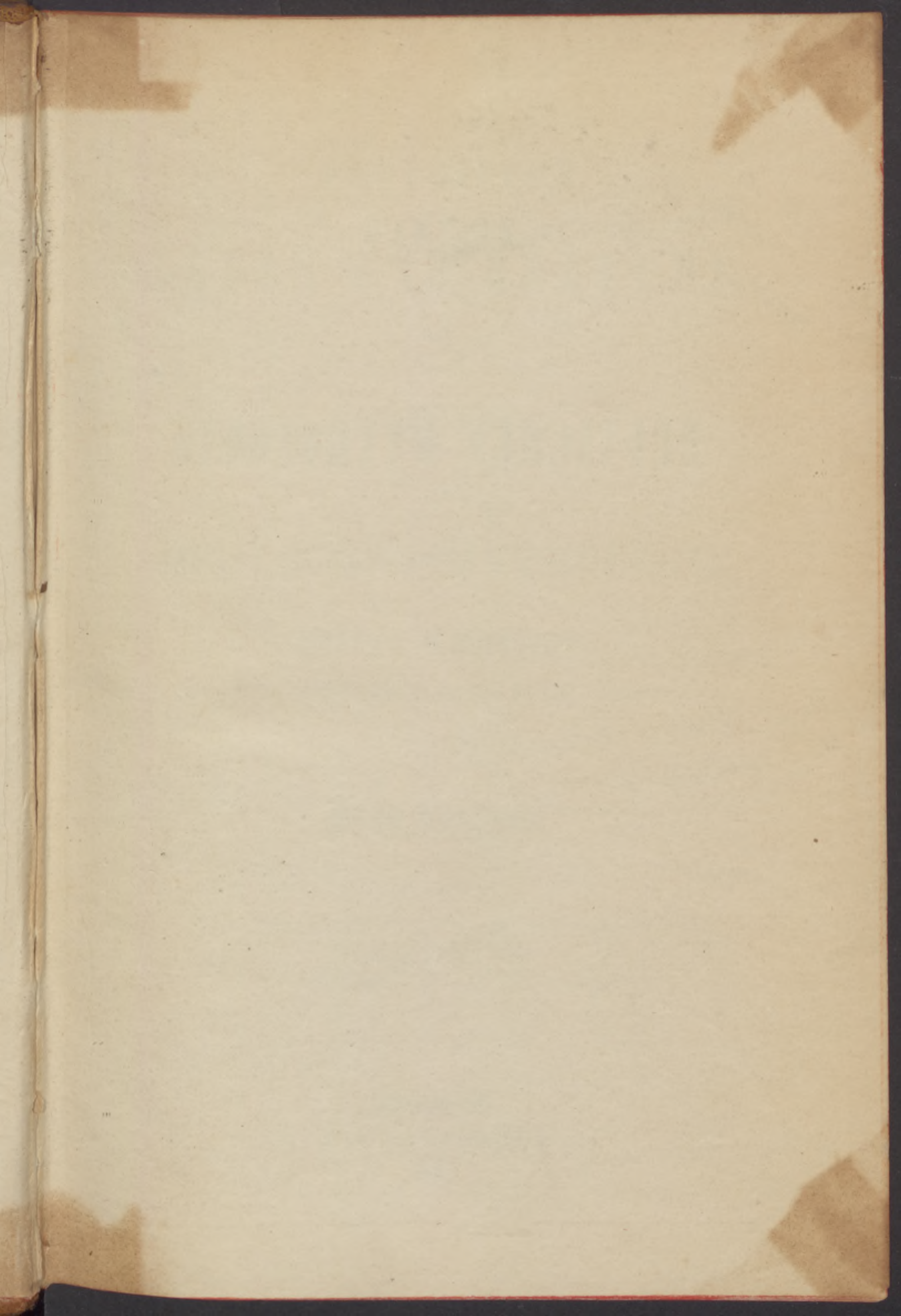
2.

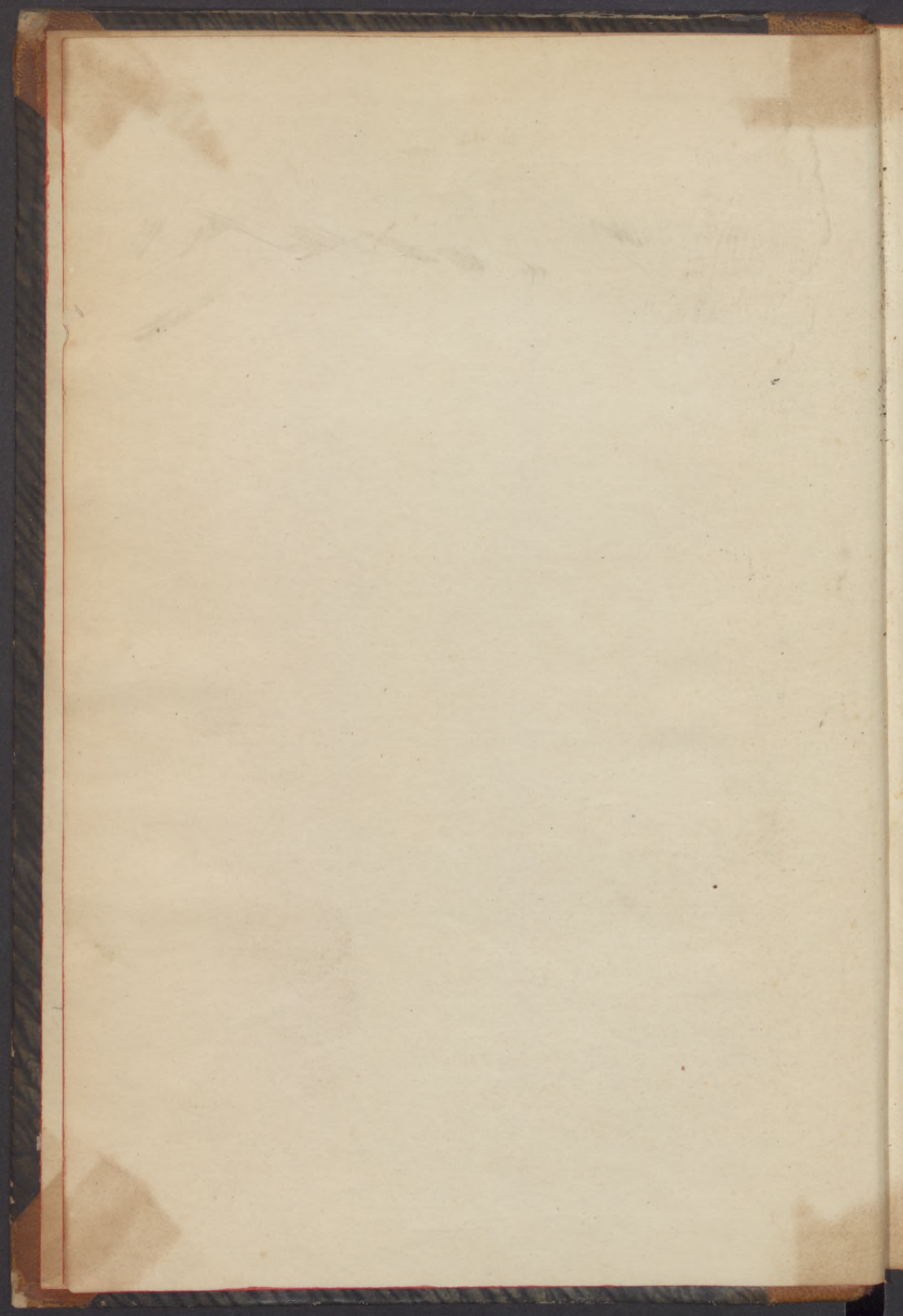
G.


Biblioteka
U.M.K.
Toruń
42928

~~1171~~ 960 8°

Mit Taf. I–IV
d. 6/9 55





Königl. Deutsche Gesellschaft in Königsberg

BEITRAG

zur

DEUTSCHEN MYTHOLOGIE

von

FRIEDRICH PANZER.

ZWEITER BAND.

MIT 4 KUPFERTAFELN.

MÜNCHEN.
CHRISTIAN KAISER.
1855.

BAYERISCHE
SAGEN UND BRÄUCHE.

BEITRAG

zur

DEUTSCHEN MYTHOLOGIE

von

FRIEDRICH PANZER.

Königl. Deutsche Gesellschaft in Königsberg

ZWEITER BAND.

MIT 4 KUPFERTAFELN.

MÜNCHEN.
CHRISTIAN KAISER.
1855.



42928
II

Deutsche Gesellschaft
zu Königsberg

BEVORWORTUNG.

Die Freunde vaterländischer sagen- und sittenkunde haben mit uns einen empfindlichen verlust zu beklagen: der verfasser dieser Neuen Beiträge zur deutschen mythologie, der bayerische oberbaurath Fr. Panzer, ist mitten unter der beendigung und ausgabe seines buches am 16. nvbr. 1854 zu München verstorben. statt seiner feinen hand muſs hier bereits eine fremde den faden seiner gespinnste aufnehmen, um noch den letzten wunsch des hingeschiedenen pflichtgetreu zu erfüllen und den entfernten arbeitsgenossen seinen liebevollen gruſs und dank zu überbringen.

Indem wir uns dazu anschicken, haben wir mühe die persönlichen erinnerungen in uns niederzuhalten, deren rührender eindruck sich allenthalben geltend macht, wo von dem werke gerade dieses vortrefflichen mannes die rede sein soll. nur selten wird ein autor so ganz mit seiner schrift verwachsen, so ganz in ihr aufgehen, wie Panzer, der nun im andenken aller, die ihn jemals näher kennen gelernt haben, völlig unzertrennbar erscheint mit dem kinde seiner sorge und mühe, mit der bayerischen sage. seine reichen kunststudien, die erfahrungen, die er aus seinem amte schöpfte, die klassische bildung, die er von jugend auf so hoch hielt, und die künstlerische, die ihm als architekten eigen war, alles gab er an die sage hin, um deren wunder sich und anderen zu deuten. er war geneigt, die ganze griechische mythe in den kreis seiner deutschen zu

ziehen, an eine sage aus dem Böhmerwald eine stelle aus Herodot oder Pausanias zu rücken, und fürchtete dabei kein philologisches nasenrümpfen; denn so und auf diesem weiten wege der betrachtung glaubte er seinen lesern das auge schärfen zu müssen, damit sie das an den Griechen herkömmlich bewunderte oder tolerirte auch an unserem volke erkennen lernten, damit sie in der hellenischen welt schon auf die würdigung des germanischen inhaltes vorbereitet würden, den die deutsche sage neuerdings zur erkenntniss bringt. Und damit kein stand und beruf von diesem fund und seiner nutzung ausgeschlossen sei, schrieb er die benöthigten quellenstellen sogar doppelt in sein buch. das citat in urtext gehörte dabei dem fachmanne, dem kritischen philologen, der nach der giltigkeit des belegs den ernst der sache bemifst; die übersetzung desselben citates bestimmte er vorsorglich für jene vielen, die sich mit gelehrten sprachstudien nicht oder nur vorübergehend beschäftigen können. sein lebhafter wunsch, die sagenuntersuchung auf solche weise für die ganze polytechnische bildung unserer tage zugänglich und geniefsbar zu machen, wird gewifs gute früchte tragen.

Und wie eifrig erst hieng er der vorstellung nach, sein buch bald vollendet zu sehen, um es selbst noch jenen männern einhändigen zu können, die ihn bei der abfassung desselben mit wissenschaftlichem rath und ausweis öfter unterstützt hatten; denn diesen gegenüber fühlte er sich zu einem dankgefühl getrieben, das ein ganz unbegrenztes war, das ihn mitten in der krankheit zur heiterkeit umstimmen konnte, das überhaupt am schnellsten die vortreffliche art des bescheiden und so innig empfindenden mannes erkennen liefs. Für jeglichen dieser theilnehmenden freunde war ihm während der arbeit ein besonderes liebeswort im herzen grofs gewachsen; wie eine blume würde er es dann ins beendigte buch eingelegt und ihnen beides zum neujahrsgrufs ins haus gesendet haben.

Solcherlei blumen erfreuten andenkens fand und band er täglich mehr, täglich schien dank und freude in ihm noch inniger werden zu wollen, je mehr seine seele zum abschied schon sich rüstete.

Er gefiel sich noch eigens, gleichnifsweise von jenem „freudenmaien" zu scherzen, den in unsern schweizerorten die ammenfrau grofs vorsteckt, wenn sie die geburt eines starken knaben in den nachbarhäusern anzumelden geht. gerade da nahte ihm der tod. Ergreifend ist es zu hören, dafs er dieses alles unter den schmerzen des krankenlagers fortbedachte und anordnete, und dies allein schon lässt einen blick in die emsigkeit und stärke seines geistes thun, wenn man erfährt, wie er noch die allerletzten tage auf sein buch verwendete, den bogen 34 selber noch aus der correctur kommen liefs und revidirte. Sonst in allem so gleichmüthig und sachte wollte er nur hierin keine ruhe, keinen stillstand. Als ihn sein übel erst an einem fremden orte ergriff, schickte er schnellentschlossen den rest seines zierlich gehaltenen manuscriptes in die Schweiz und forderte dorten den bekannten zu rascher mithülfe auf. er dictirte dann die aufträge an diesen, als das schreiben nicht mehr gieng, und nahm die demselben abverlangten ergänzungen noch keineswegs ohne die gewohnte discussion entgegen. er liefs dann zu gleicher zeit nach einem schon voraus entworfenen schema inhaltsverzeichnifs und register durch seinen jungen freund hn. Adolf Elsperger, V. D. M. anfertigen und trug auch da noch sorge, dafs im interesse seiner bayerischen leser die sachliche und topographische seite des werkes fortlaufend verbunden und augenfällig gemacht werde. er schien im arbeitseifer sein ende aufhalten zu können. nur noch drei bogen des textes waren zu drucken, und gerade als dies geschehen und das buch somit fertig war, starb er. So war es sein erstes und letztes anliegen geblieben, das schöne erbgut seines volkes aus der verborgenheit zu ziehen und ihm neue herzeu zu erwecken. eine

ehre des eignen namens suchte er dabei so wenig, dafs er dem documente aus dem volksmunde fast überall allein das wort überliefs und statt mit eignen erklärungen dazwischen zu treten lieber diejenigen worte wieder wortgetreu anführte, die er aus den werken der meister empfangen hatte. verehrend auf diese hinzuweisen, dem durch sie erworbenen nationalreichthum noch eine neue rechtskräftige urkunde beizufügen, eine gröfsere lust, einen gröfseren stolz kannte und suchte der bescheidene mann überhaupt nicht.

Darinn bestand auch sein trost, als er die heftigkeit des übels erkannte, das ihn untergrub. er hatte gleichgestimmte geister gefunden, in ihrem fortgesetzten Forschungseifer, in ihrem weiteren gelingen sah er ja das wahre seines eignen werkes mitgesichert. er sah dem deutschen wissen eine zukunft bereiten, in welcher der jetzt noch tief verschüttete grund unserer anschauungs- und denkweise wieder blühend und hell werden würde wie ein sonnenwarmer frühlingsanger, und in solcher hoffnung konnte er dann auf augenblicke sogar die schmerzen der krankheit vergessen. vergessen war es ihm dann, wie einsam er in seinen bestrebungen die längste lebenszeit hatte bleiben müssen, vielmehr überliefs sich seine seele, die ohnediefs nicht zu altern vermochte, noch den kindlichsten empfindungen von liebe, dank und freude.

Seine nächsten wissen es mit bewegtem gemüthe, wie voll von diesem freudigen glauben sein herz noch war, als es brach, und nicht anders als wieder ergriffen von der übermacht noch so nahe stehender erinnerungen vermögen wir den Auftrag, den wir erhalten haben, hier auszurichten.

Liebe, dank und freude, dies ist sein letzter grufs an seine arbeitsgenossen, an alle, die jemals bemüht gewesen sind, sein werk durch weisung und rath, durch einläfsliche besprechung, oder durch beiträge fördern zu helfen. so reicht der dank des liebevollen mannes noch über das grab.

und besonders empfahl er den seinigen, diese blätter nicht ohne namentliche achtungsbezeugung erscheinen zu lassen gegen zwei von ihm hochverehrte männer; einer von ihnen hatte aus den unerschöpflichen schatzkammern des vaterländischen wissens, deren beschliefser er ist, ihm schon seit längerer zeit freigebig mittheilungen gemacht; der andere war eben so lange unermüdlich geblieben, durch scharfsinnige winke, durch rath und theilnahme beistand zu leisten. Mögen sich so Jakob Grimm und Wolfgang Menzel das treue andenken eines mannes gefallen lassen, der in ihrem gesegneten eifer fortfuhr, den rauhesten boden der heimat in den begehrtesten, den vergessensten in den geliebtesten umzuwandeln. ein ähnlicher grufs gilt unserem unermüdlichen J. W. Wolf in Jugenheim, dessen anerkennende worte der erkrankte nicht mehr selbst erwidern konnte.

Wenn man sich erinnert, dafs der erste band dieses sagenwerkes noch unter der mitwirkung von A. Schmeller geschrieben war und dafs diesem unersetzlichen manne über dem erscheinen des zweiten bandes nun auch Panzer nachgegangen ist, so ist die einbufse grofs, die in so kurzer zeit das sagenstudium in Bayern erleidet. beide männer waren künstlernaturen und zugleich begabt mit der weisheit der seele. daher glichen sie sich in stiller fruchtbarkeit, welcher die beste leistung auf anspruchsloseste art gelingt. wer mit trüber stimmung in die monotone richtung der gegenwart blickt, der könnte fast befürchten, dafs die von patriotismus eingegebenen arbeiten dieser männer neuerdings isolirt stehen bleiben könnten; aber auch hierüber war Panzer getröstet, und namentlich von seinem deutschen süden her erwartete er erst noch einen besonders grofsen und vollen ertrag. „hier an Donau, Inn und Waldnaab ist noch jungfräulicher boden, unaufgelockerte menschenart, noch unverbrauchte leidenschaft, welche herbe und süfs zugleich schmeckt gleich dem duft ihres unausgehauenen waldes .... hier ist die naturgeschichte des volkes noch

nicht so bald zu ende geschrieben . . . . . *non omnis moriar!*" dieses wort gab er dem abreisenden freunde vorigen sommer mit auf den weg, den er wieder zu sehen nicht mehr hoffen durfte.

So lebe er denn fort bei seinem volksstamme, in jener edeln thätigkeit, die er dorten angeregt hat und als einer der verdienten, denen es zugesagt ist, dafs ihre werke ihnen nachfolgen.

Ein theil der nachträge und textberichtigungen dieses buches sind ursprünglich briefliche mittheilungen gewesen, welche der unterzeichnete dem verfasser gemacht hatte und die dann von dem letzteren so ins buch genommen und bezeichnet worden sind, wie sie sich nun darin vorfinden.

Aarau in der Schweiz. januar 1855.

Ernst Ludwig Rochholz.

INHALT.

Cap. I. Altchristliche Bildwerke.

Cap. II. Maria.

Cap. III. Christus, Petrus und Pilatus.

Cap. IV. Männliche Heilige.

Cap. V. Weibliche Heilige.

Cap. VI. Teufel.

Cap. VII. Riesen.

Cap. VIII. Wütendes heer.

Cap. IX. Tod.

Cap. X. Lindwurm.

Cap. XI. Ostermann.

Cap. XII. Wasservogel.

Cap. XIII. Drei brüder.

Cap. XIV. Berggeister.

Cap. XV. Geister.

Cap. XVI. Zauberer.

Cap. XVII. Holla. Bertha.

Cap. XVIII. Drei Schwestern.

Cap. XIX. Holzfräulein.

Cap. XXII. Bäume.

Cap. XXIII. Kräuter.

Cap. XXIV. Feldfrüchte.

Cap. XXV. Wasser.

Cap. XXVI. Feuer.

Cap. XXVII. Kirchweihen.

Cap. XXVIII. Faſsnacht.

Cap. XXIX. Hochzeiten.

Cap. XXX. Einmauern.

Cap. XXXI. Aberglaube.

Cap. I. ALTCHRISTLICHE BILDWERKE.

1. Zu den merkwürdigsten baudenkmälern in Bayern gehört das portal der s. Jakobskirche zu Regensburg. nach dem zweiten heft vom jahre 1834 der „architectur des mittelalters in Regensburg von Popp und Bülau" wurde diese kirche, nachdem das kloster zu Weih sct. Peter für die eingewanderten Schotten nicht mehr raum genug hatte, von den brüdern Otto und Heinrich, burggrafen zu Regensburg und landgrafen zu Steffaning und Riedenburg, von Bertha, des herzogs Leopold von Österreich tochter, von der gemahlin des letzteren, von Luitgarde, gräfin von Bogen, dann von den beiden grafen Gundacker und Werner von Laber, und mehreren bürgern Regensburgs im jahre 1109 zu bauen begonnen. 1120 weihte sie bischof Hartwich I. dem h. Jacob und der h. Gertraud. die kirche soll um das jahr 1200 von Georg, dem dritten abte des klosters, theilweise niedergerissen und von neuem mit quadern erbaut worden sein. in dem genannten werke von Popp und Bülau findet man genaue und deutliche abbildungen des portales im grösseren masstabe. da in der hier angefügten abbildung (tab. I) nicht alles, oder doch nicht deutlich genug, ausgedrückt werden konnte, so mag folgende am orte selbst aufgenommene beschreibung der bildwerke nach ihrer symmetrischen anordnung folgen:

I. (unterste) reihe. rechts der thüre: eine männliche nackte figur, knieend, den rundstab der pfeilergliederung wie ein seil um den hals geschlungen und mit beiden händen zusammenfassend. links der thüre: eine ähnliche figur, die arme nach rückwärts mit stricken an die rundstäbe der pfeilergliederung gebunden. rechts: männliche figur, knieend, die hände auf den leib gelegt, mit kurzem mantel.

links: männliche figur, die hände auf dem rücken, mit kurzem mantel. rechts: eine knieende männliche figur, nackt, das bärtige kinn auf einen mit beiden händen erfafsten hammer mit stiel, oder krückenähnlichen stab, gestützt. unten ein löwe, einen mann mit keule im rachen. links: eine männliche, knieende, mit einem mantel bekleidete figur, mit beiden händen den stiel eines hammers oder krückenähnlichen stabes haltend. unten ein löwe, ein thier im rachen. rechts: drei bekleidete figuren, wovon jede eine tafel auf der brust mit beiden händen hält. eine scheint ein geschornes haupt (tonsur) zu haben. neben eine kleinere figur mit doppeltem nach oben, vorn herauf, gekrümmten fischschwanz, in jeder hand das ende haltend. unter diesen vier figuren ein löwe mit aufgesperrtem rachen, zwischen den vorderen tatzen eine menschliche figur. links: eine *jungfrau* mit herabhängenden zöpfen, in beiden händen die enden des doppelten fischleibes, auf einem *löwen*, oder *löwin reitend*, welche einen gehörnten widder im rachen hat. rechts: eine knieende mit einem mantel bekleidete figur hält ein aufgeschlagenes buch. links: eine knieende mit einem mantel bekleidete figur, in der linken einen hammer, in der rechten, wie es scheint, einen ring. rechts: eine knieende figur, mit kurzem mantel, in jeder hand den getheilten bart. links: knieende figur, mit kurzem mantel, die rechte hand auf der brust, die linke abwärts.

II. reihe. rechts: ein *drache* mit schuppigem leibe, *weitschreitend*, eine *kugel* haschend. links: ein drache mit schuppigem leibe, geflügelt, *weitschreitend*, im rachen einen *löwen*, das linke ohr des drachen zwischen seinen zähnen. der drache hat seinen *schweif* um eine *männliche* figur geschlungen, welcher er die scorpionspitzen seines schweifes in den leib zu drücken scheint. diese figur kniet und hat die hände zum gebet gefaltet.

III. reihe. rechts: ein bärtiger mann, auf dem haupte einen überwurf, welchen ein kronähnlicher ring hält, in langem faltigem kleide, *sitzt auf einem stuhl*, hat die füfse

unten weit auseinander, die *kniee* aber, welche er mit beiden händen aneinander zu drücken scheint, *eng beieinander.* ihm zur rechten ein *weitschreitendes* ungeheuer, das die füsse eines kämpfers im rachen hat, der das linke ohr des ungeheuers faſst und ihm das schwert in den rachen stöſst. ihm zur rechten: ein vierfüssiges *schreitendes* ungeheuer mit vogelkopf und flügeln. links: die h. *Jungfrau* auf einem stuhle sitzend, in faltenreichem mantel, in der rechten hand eine kugel; in ihrem schoſse ruht das *Christkind;* hinter dem kopfe das kreuz. es hält in der rechten eine tafel (buch) empor. links der h. Jungfrau: mann und frau; diese hat ihren arm um den nacken des mannes gelegt, welcher ihr kinn berührt. die enden ihrer kleider sind ineinander verschlungen. rechts der h. Jungfrau: mann und weib mit langen, schweifförmig ausgehenden, ineinander verschlungenen, gewändern.

IV. reihe. rechts: zwei pflanzen. links: ein fünfblätteriger zweig, dann ein platter ring mit einer scheibe, welche mit jenem durch vier durchgestekte blätter zusammengehalten wird.

V. reihe. rechts: ein *weitschreitender* geflügelter *drache*, und zwei ineinander verschlungene *schlangen.* links: zwei *schreitende* thiere.

VI. reihe. rechts: eine knieende figur, die füsse mit den händen haltend. links: eine knieende figur, ein gefäſs, wie es scheint, in der hand. rechts: eine seule mit laub und beeren, von welchen hinaufkletternde vögel fressen; im seulenknauf zwei jungfräuliche köpfe. links: eine ähnliche seule, im knauf zwei köpfe. rechts: ein knieender *geiger.* links: eine knieende figur, etc.

Mit der sechsten reihe schlieſst der untere theil der bildwerke des portales, welcher durch ein durchlaufendes gurtgesims von den oberen bildern getrennt ist. im felde des bogens über der thoröffnung ist der *Weltheiland* mit zwei heiligen dargestellt. auf dem gurtgesims lagern, rechts: ein löwen oder katzen ähnliches männliches thier, mit, wie es scheint, seinen vier männlichen jungen; links: dieselbe

reihe der, wie es scheint, zu jenen gehörigen weiblichen thiere. die bilder des bogens schliefsen, rechts: mit einem *brustbild* (torso) *ohne arme;* links: mit einer ähnlichen figur. zu beiden seiten des bogens sind vier kleine bögen angebracht, deren seulenschäfte knieende, männliche und weibliche, gottheiten darzustellen scheinen. über dem bogen in der obersten reihe: der *Weltheiland* mit den zwölf aposteln. rechts unten: ein *alter mann* auf einem *stuhle* sitzend; links unten: eine ähnliche mannsgestalt.

2. Bei Regensburg, auf der äusersten landspitze, welche durch den zusammenflufs der Naab und der Donau gebildet wird, liegt die wallfahrt „Mariaort", und, dieser gegenüber, auf dem linkseitigen ufer der Naab, das kleine dorf „Mariaort". ein druckbogen in folio (Regensburg 1715), aufbewahrt in der k. hofbibliothek in München (Bavar. 611), gibt folgende: „Wahre nachricht der wunderbarlichen *ankunfft des stainenen bilds unser lieben Frauen zu Orth,* gegenüber selben dorffs, ein stund weegs von Regenspurg."

„Schon vor etlich hundert jahren ist ein beständige sag und gewisse nachricht bey dieser kirchen, ja vor des kaysers Carl des grossen in Teutschland ankunfft, dafs dieses wunder sich zugetragen, darff man unfehlbar glauben, weil auch brieff von diesem kayser anderstwo auffbehalten werden, welche von der *capellen unser lieben Frauen in Orth,* sambt ihrer pfarr im bistumb Regenspurg meldung thun, welche von diesem wunder (so da solle erzehlet werden) ihren anfang genommen. dann dieses stainene unser lieben Frauen bild *gantz auffrecht stehend, wider die Donau,* welches auch der ehrwürdig vatter Frantz Jeremias Grienewaldt vormahls cartheuser des closters zu Regenspurg in seinen handgeschriebenen jahrbüchern (so zu München in der bücherey der herrn jesuiter auffbehalten werden) schreibt, *wider den völligen Donaustrom, und durch die Naab,* welche in die Donau fliefst, und *an das ufer der kirchen, auff einer grossen cronawetstauden, ob dem wasser schwimmend zwischen der stauden, ankommen ist:* wo heut zu tag die leuth aus dem dorff Orth herüber schif-

fen und anlendten; und sagt man, es seye nachmahls ein brucken über die Naab herüber gemacht worden; die einwohner dieses dorffs, als sie dieses wunder gesehen, haben sie solches vor eine gnad gottes vor sich gehalten, seynd derohalben geschwind mit schiffen darüber gefahren, und haben diese *stainene mutter Gottes bildnuss auf der cronawetstauden ob dem wasser stehend*, mit erstaunung angesehen: und nachdem sie selbe verehrt, *haben sie solche in ihr schiff sambt der stauden genommen*, und in ihr dorff (so damahls reicher und grösser war) hinüber geführt, in maynung derselben ein kirchen aus gesambleten geld zu bauen, aber es wurde ihnen der willen Gottes und Mariae durch ein anderes wunder kundt gethan, dann was sie von kalch, sand, stein, und anderen baurath zur neuen kirchen in dem dorff zu samm gebracht, und auff ein platz geführt, das wurde zum andernmal in der nacht nicht ohne grosses wunder von Gott auf die stell gebracht, und zu morgens gefunden, wo jetzo die capellen stehet, an dem ufer da das bild also (wie obgemelt) ankommen ware: wobei sich dann die gemein nit gesaumbt, mit dem bau der kirchen fortzufahren, deme auch dieses wunder geschwind auffgeholffen, dann viel opfer dessentwegen dargeben wurden: wodurch dieses kirchlein bald aufgebaut wurde, wie noch zu sehen nach art wie man vor tausend jahren bauet hat; allein dafs heutiges tags die fenster grösser gemacht, und die liechte sie etwas annemblicher macht, so seyn sie auch in deme vorsichtig gewesen, *dass sie der cronawetstauden aussen am tach auff der seithen ob unser Frauen altar ein ercker gemacht*, in welchem sie zwar noch heutiges tags nicht ohne wunder grünet: weil sie anno 1654 von den Spaniern, so mit der gesandschaft zu Regenspurg auff dem reichstag waren, vor verlangen ein gedächtnuss zu haben ganz zerschnitten worden, dafs keine hoffnung mehr eines grünen zweig war: und wäre auch der ganze stammen darauff gangen, wann nit der kayser Ferdinand der dritte, seyn andacht zu verrichten und ein silberne ampel zu verehren dahin kommen, und solche verwüstung

verbotten hätte: die beerlein aber so sie getragen und noch hoffnung macht, seyn nit ohne nutzen aufsgeben worden. es meldet noch weiter der teutsche atlafs defs ehrwürdigen pater Wilhelm Gumpperg jesuiters im vierten theil am 168. blat neben vorgemelter wunderlicher ankunfft, dafs auch damahls niemand mit vertrauen da was von Gott begehret, so er nit erhalten habe. ja es ist gar nit zu zweifflen, dafs diese kirch von den heil. päbsten, Leone dem dritten, Leone dem neunten, Clementi dem zweyten, und Formosa: von kayser Carl und nachfolgenden königen in Bayrn, auch allen kaysern bifshero auff den reichstägen, sonderlich von dem haufs Österreich allzeit seye besucht und mit andacht verehret worden. auch heutiges tages noch mit grossem zulauff, sonderlich woher man zu land zu kan, an unser Frauen tägen, auch mit vielen opfer hinkommen. woher aber diese stainene bildnufs über fünf schuh hoch, von einem harten dieses lands nit zu findenden orientalischen stain, so auch erfahrne maister sagen, auff der rechten das *kindlein* haltend, *welches mit beeden händen ein braunes wiesel umbfängt*, in der linken hand ein *orientalische blumen*, auff dem rucken mit einem wohl veralten starken eysenen oehr verwahret, daran sie vor zeiten (wie auch heut noch) mit einem eysenen hacken in einer vornehmen kirchen und orth mufs auffgemacht gewesen seyn, einer grossen schwäre von viel centen, die kaumb vier starke männer bewegen können, so übernatürlicher weifs seye hergeschwummen. wäre unbillich was anders zu glauben, als dafs sie anno Christi sieben hundert dreysig, so dafs vierzehnte jahr des reichs Leonis des vierten kaysers in Orient, der weis nit von was vor juden und hexenmaister bezaubert, die verehrung der heiligen bilder unter vorgeben einer abgötterey, so nit wahr, verbotten und selbe hinwegzuthun befolhen, worüber er von pabst Gregorio dem zweytten bestrafft, endlich in bann gethan, und seine kayserl. renthen, aufs Italien aberkennt, in ein solche wütterey gerathen, dafs er die heilige bilder gantz abthun, verwerffen, verbrennen, und ins meer versenken lassen,

diefses bild auch solcher gestalt beschimpffet, ihren weg von Constantinopel aus Griechenland hieher genommen habe, umb durch solches wunder die verehrung der heiligen bilder zu bewahren, vor welche (wie man liset) zu verthätigen viel heilige die marter ausgestanden haben."

Cap. II. MARIA.

3. In einem walde bei dem pfarrdorfe Maurbach in Oberbayern erschien einem hirtenknaben die h. *Maria* im stralenglanze, auf einem *baumstock* sitzend, und offenbarte ihm, den menschen zu verkünden, bufse zu thun und sich zu bessern, da sie schonung bei ihrem sohne nicht mehr erbitten könne und er strafen müsse. bald kamen von nah und fern wallfahrter, welche sich zur h. Maria an diesem orte verlobt hatten, verrichteten ihre gebete und brachen einen splitter vom *stocke*, welchen sie als *hailtum* nach hause nahmen. der stock wurde nun ausgegraben und fortgeschafft, aber das volk wollte sich von der verehrung der h. Maria an diesem orte nicht abwendig machen lassen; es baute einen hölzernen altar über das loch, aus welchem der stock ausgegraben worden war, und stellte darauf das muttergottesbild. über dem haupte brannte eine lampe. tausende verlobten sich und wallten in feierlicher procession, oft zu mehreren hunderten, dahin. blinde, lahme, u. dgl. suchten heilung und stellten kreuze, krücken u. dgl. um den altar.

Wäre es doch nicht das erstemal, behauptete mancher wallfahrter, dafs die h. mutter Gottes durch fürbitte bei ihrem sohne das menschengeschlecht vom untergang rettet. auch in der vorzeit seyen einst die menschen so schlecht gewesen, dafs Gott, um sie zu strafen, die *ähren* (*ehhəᵉ*), welche damals bis auf den boden hinabwuchsen, ganz vom halm abstreifen wollte; aber die *h. Maria* habe ihren sohn gebeten, an dem halm nur ein wenig für die armen *kätzlein* (*kátzlə*) stehen zu lassen, und Gott habe ihre bitte gewährt.

4. Aus Niederbayern: in frühesten zeiten waren die

ähren nicht so klein, wie jetzt, sondern der ganze hälmstengel war voll körner. es gab so vieles getreid, dafs es die menschen im überflufs nicht mehr achteten und selbst mit dem brode unziemliches trieben. der liebe Gott erzürnte und wollte alle feldfrucht zerstören (verschlagen). die *h. Maria* bat, nur ein wenig für die *hunde* und *kätzlein* (*kátzlə*) stehen zu lassen. das sind die heutigen ähren.

5. Aus Bayreuth in Oberfranken: in den urzeiten wuchsen die *ähren* an den hälmen bis zum boden. weil aber das menschengeschlecht so schlecht wurde, so wollte der liebe Gott die ähren ganz abstreifen. da trat die *h. Maria* hinzu und bat, er möchte nur die köpplein (köpla) für die *hühner* und *kätzlein* (*kátzla*) stehen lassen. der himmlische vater willfahrte und so sind noch die jetzigen ähren auf uns gekommen.

6. „*Katzenthal* ist eine sehr reiche probstey von canonicis, und darbey ein marckflecken. oben auf dem *berg* liegt *Dreyähren*, eine fürtreffliche wallfahrt zu der *mutter Jesu*, dahin fundiret, weilen auf dem platz *drei weitzenähren* gefunden worden, *zwischen* welchen eine *consecrirte hostie* von denen *immen* mit *wachswaffen umgeben* worden. die historie zeigt es, dafs ein mensche nach der communion solche wieder aus dem mund genommen und mifsbrauchen wollen, als er aber auf diesen mit getraid und weitzen besäeten orth kommen, habe ihm eine furcht und schrecken überfallen, dafs er die hostie von sich und in einem *weitzenacker* geworffen, die dann zwischen 3 *ährlein* liegen blieben, und von denen *immen* beehret, auch mit *wachs umbwunden*, darüber hin nächtlicher weil eine liebliche music gehört, und solche hostien gefunden, erstlich eine *capell*, bei grösserer andacht und fürtrefflichen opfern aber eine grosse *kirch* und *closter* gebaut worden. es wohnen allda und versehens die p. p. von der *Katzenthaler* probstey. gehn jährlich aus dem lande eine starke summa von *processionen*, auch sogar aus entlegenen landen *wallfahrten* allhero, obschon der berg lang und hart

zu steigen ist.“ (Ichtersheim, gantz neue Elsassische topographia, etc. 1710, II, 19).

„Ein reicher bauer von Niedermorschwyler, der nach Kolmar auf den markt fahren wollte, um daselbst getreide einzukaufen, zu einer zeit, da es sehr wohlfeil war, hörte plötzlich eine stimme aus dem walde heraustönen, die ihm zurief er solle eine kirche auf einem nahe gelegenen berge erbauen lassen. unbekümmert um den geheimnifsvollen zuruf fuhr er weiter und kam in die stadt, wo er seinen handel schlofs. als er aber das gekaufte getreide aufladen wollte, waren die säcke so schwer, dafs er sie nicht auf den wagen zu bringen vermochte, und je mehr helfende arme er dazu rief, desto schwerer und unbeweglicher wurde die last. nun gedachte er plötzlich der stimme, die er im *walde* vernommen, und erzählte auch den umstehenden, was ihm begegnet, und fafste den entschlufs, den wunsch des himmels zu erfüllen. sogleich bekamen die säcke wieder ihr gewöhnliches gewicht. er hielt wort und baute die kirche *Dreienähren* und lebte noch lange in grossem reichthum und grosser frömmigkeit. (nach der ortsüberlieferung welche auf einem in der kirche aufgehängten täfelchen aufgezeichnet ist).“

„Als die Schweden den 28. januar 1836 die alte abtey *Dreienähren* zu asche niedergebrannt hatten, wurde das wunderthätige *muttergottesbild* unbeschädigt aus dem schutt hervorgezogen (s. Gebweiler dominicanerchronik, anmerk. des herausgebers, s. 288). unter dem bilde selbst, das übrigens höchst unschön ist, steht eine inschrift, welche die wundervolle erhaltung desselben bestätigt.“ (Stöber, sagen des Elsasses, 1852, s. 96).

7. „Das Kirchenthal des schönen Pinzgaus war früher ganz mit holz bewachsen, das der umliegenden nachbarschaft gehörte. da die holzarbeiten auf hohen bergen sehr gefährlich sind, erbaute ein bauer von s. Martin, Johannes Schmuck, an der stelle, wo jetzt unter drei hohen linden ein grosses crucifix steht, im jahre 1670 eine hölzerne capelle, die jedoch bald wieder den einsturz drohte,

da vereinigte sich die nachbarschaft 1688, erbaute eine steinerne, und erhielt zugleich die erlaubniss, das aus holz geschnitzte, zu s. Martin schon über 200 jahre aufbewahrte, Marienbild dahin zu übersetzen, was auch am 29. Juni des genannten jahres in einer feierlichen procession geschah. nicht lange, so erscholl der ruf von wundern, bald strömten einheimische und fremde herzu, und die menge der pilger wuchs endlich so sehr an, dafs man das kirchlein erweitern mufste, wozu eine frau aus Tirol allein 100 gulden beisteuerte. nun ward auch der wunsch nach dem priester rege; ein altar wurde aufgestellt und an demselben am 14. Mai 1691 die erste messe gelesen. die lage der kapelle war aber zu sehr den lawinen ausgesetzt; der erzbischof Ernst fafste den beschlufs, eine neue kirche auf einem minder gefährlichen platze zu erbauen. man erzählt, die seligste Jungfrau habe diesen *selbst gewählt*, indem sie sich öfter nach denselben gewendet, und dafs mitten *im winter drei kornhalme mit ähren*, von denen man noch einen in der schatzkammer aufbewahrt, *aus dem tiefen schnee hervorgewachsen.* im jahre 1694 begann der bau; der erzbischof legte den ersten stein, und da die opfergaben nicht hinreichten, indem die kosten 40,000 fl. überstiegen, ersetzte er den abgang. fromme pilger schleppten viele tausend ziegeln herbei; so wurde die prachtvolle kirche bald vollendet, und am 8. sept. 1702 feierlich eingeweiht. die übertragung des gnadenbildes geschah am selben tage, unter lautem frohlocken der zahllosen volksmenge, die von allen bergen und thälern herzugeströmt war.“ (Kaltenbaeck, mariensagen in Österreich, 1845, s. 260).

8. „Da (Kaltenbrunn in Tirol), wo jetzt die kleine kapelle steht, war vordem ein gestaudach; allda auf einem stein, darauf jetzt der altar der kirche steht, war unsrer lieben frau *Maria* bild, daselbst die leute in ihrem vorübergehen jederzeit ihr gebet aus andacht gesprochen. *an demselben ist um das bild roggen und weizen gewachsen*, dem das vieh, welches man daselbst täglich hütete, keinen schaden that.“ (Kaltenbaeck, s. 61).

9. Einem knaben in „Flochberg“, welcher das frais hatte, erschien die *h. Maria* im *traume*, nahm ihm die *wurzel*, die ihm eine gräfin geschenkt hatte, vom hals, und sprach: „gehe zu nacht, wann man das gebett leutet, hinaufs auff den langen *roggenacker*, da wirst du ain *wurtzel* finden, die grab aufs, und henk sie an hals, so wirst du gesundt werden!“ dieses träumte dem knaben dreimal, und nun that er, wie ihm die h. jungfrau befohlen hatte. in dem roggenacker: „sihe, da erscheint ihm widerumb in sichtbarlicher leiblicher gestalt, vorige schöne fraw, im blawen rock, mit den scheinenden spitzen, und guldinen schein, tragendt die *wurtzel* in der handt, und spricht: mein sun stehe auff, allda wirdt dir geholfen werden. truckt ihm die wurtzel kreutzweifs an die stirn, und last den blawen mantel ein wenig hinder sich fallen. zeucht ein gläfslein mit wasser herfür, und geusts auff ihre händ, truckt die zwen längsten finger darein, und macht dem knaben darmit an der stirn, hertz, beyden händen unnd füfsen ein kreutz. und spricht widerumb: mein sun gehe hin, die krankheit soll dich dein lebenlang nicht mehr ankommen, sey fromm, bett, ruff gott an, gehe fleissig in die kirchen, höre gottes wort, und vollbring die walfart. nach diesem hat sie sich gewendt, hinderwertz wie die klare sonn gesehen, ein kleinen weg fürüber gangen, ist vor des knabens angesicht verschwunden undt zu derselben stundt ist der knab worden gesundt.“ (Nagel, unser liebe frau zu Flochbach im roggenacker, d. a. 1583, s. 1, u. f.)

10. Horschdorf in Oberfranken: eine sehr fromme magd verdingte sich bei einem bauer, behielt sich aber vor, jeden samstag nachmittags zwei uhr feierabend machen zu dürfen, denn der vorabend sei heilig und sie müsse ihn im dienste der *h. Maria* zubringen. der bauer ging den vorbehalt ein; aber am folgenden samstag, wo vieles auf dem felde zu thun war, wollte er nichts mehr davon wissen und trieb seine leute zur arbeit an. nun sprach die fromme magd: „ist es sünde im feierabend zu arbeiten, so wird meine *sichel* in der luft hängen bleiben.“ sie warf ihre sichel in

die luft und als diese hängen blieb, erschrack der bauer und liefs nie mehr am samstag nachmittags arbeiten.

11. Landsberg in Oberbayern: am samstag nachmittag, wenn zum gebet geläutet wird, machen die schnitter feierabend. als einst ein bauer seinen schnittern zumuthete, auch nach dem gebetläuten zu arbeiten, sagte eine dirn: „wenn meine *sichel*, die ich nun *in die luft werfe, hängen* bleibt, so ist feierabend; fällt sie herab, so schneiden wir fort.“ aber die *sichel blieb in der luft hängen*, und die schnitter machten feyerabend.

12. In einigen gegenden von Bayern wird am tage *Mariahimmelfahrt* in der kirche die *Marienkräuterweihe* vollzogen. das fest hat sich noch in schöner frische zwischen der Isar und Donau, in der gegend, welche man die Holetau (Hàlètau) nennt, erhalten. in sitte und sprache der bewohner dieses waldigen hügellandes haftet noch manches althergebrachte; neckereien, welche sich defshalb oft andere erlauben, pflegt der Holetauer derb abzuweisen. scherzweise sagt man von den drei marktflecken: „*Nand'lstadt, Wollenzach* und *Au*, sind die gröfsten städte in der Holetau“. in der Holetau nennt man obigen festtag auch *Büschelfrauentag*, die weihe auch *Frauenkräuterweih*. ich wohnte diesem lieblichen feste in der kirche zu Rudertshausen bei. mädchen brachten büschel von allerlei blumen und kräutern und stellten sie auf den *frauenaltar* zu füfsen der *h. Maria*, auf welchem sie der priester weihte. ein echter *kräuterbüschel* muss aus 77 kräutern gebunden werden. ich hebe hier einige namen aus: *Himmelbrand*, als hauptzierde in der mitte; *Frauenblecken* (*Frauəblèkə̃*), *Frauenmantel, Frauenschuh, Austerle*, oder *Asterle, Wegwart, Grêt·l hinter der staud'n, Bermutter, Mohn* (*màgng, miəglmàgng, mum·l*), *Mondschein* (*mà̃scheĩ̴*), *Altvatter*, Odermänne, grofse und kleine *Wetterglocke, Johannisblüthe*, (blüə), Brennendelieb, *Teufelsabbifs*, Schildkraut, Ochsenzunge.

In den *rauchnächten* legt man ein wenig von jedem kraut des büschels unter das kopfkissen und in den stall

hinter den barn. bei schweren *gewittern* nimmt man ein wenig vom kräuterbüschel und wirft es in das *herdfeuer*. der vorjährige wird *verbrannt*, die *asche* gesammelt und, wenn jemand auf dem todenbette liegt, wird er damit gerieben.

Auch in einigen theilen der Rheinpfalz hat sich noch die sitte erhalten, am tage Mariahimmelfahrt kräuterbüschel in die kirche zur weihe zu bringen und es werden ihnen ähnliche kräfte zugetraut. im volke führt der kräuterbüschel den namen „*Wèrzwisch*“. der Wèrzwisch wird aus ähren, kräutern und allerlei blumen gebunden z. b. *haberhälm*, *donnerdistel*, *jungfraubettstroh*, *wacholder*, *buchs*, *schafrippe*, u. a.

13. Aus Niederbayern: mit dem kraut *Himmelbrand*, auch *Königskerze* genannt, kann man krankheiten heilen. man nimmt zuvor den weihbronnen, macht das kreuz über den leidenden theil und spricht dreimal:

Unsere liebe frau geht über das land,
sie trägt den *Himmelbrand* in ihrer hand.

14. Vor dem tage Johannis darf eine mutter, welcher schon kinder gestorben sind, keine *erdbeeren* (*rothbeeren*) essen, denn an diesem tage führt die liebe himmelsmutter *Maria* die kleinen kindlein in’s paradies in die rothbeer. die kinder, deren mütter schon vor Johannis rothbeeren genossen haben, müssen zurückbleiben. „bleibt“, spricht Maria, „zurück! euren theil hat eure genäschige mutter schon gegessen“. ich (der erzähler wohnt in Königstein in der Oherpfalz) kannte viele mütter, die um keinen preis vor Johannis erdbeeren gegessen hätten. sie pflegten zu sagen: „o! das thue ich meinen kindern nicht an“.

Folgende erzählung verdanke ich herrn Wolfgang Menzel: es ist glaube, wenn ein weib des weges geht und eine *erdbeere* sieht, soll es dieselbe zertreten, wenn es auch noch so beschäftiget wäre. sieht ein reiter eine erdbeere, soll er vom pferde steigen und sie essen, wenn er auch noch so eile hätte.

15. Wenn ein kleines kind stirbt sollen, wie einige in der gegend um Sulzbach in der Oberpfalz glauben, die

eltern, besonders die mütter, nicht viel *weinen.* bei *himmlischen processionen* müssen die kleinen unschuldigen kinder alle voraus; aber diejenigen, um welche die mütter weinen, sind von den thränen nafs, können nicht mitkommen und müssen hinten drein gehen. daher sagen auch die andern mütter zu der trauernden: „weine nicht so viel, vergönne deinem kind die himmlische freud; quäle dein kind nicht so!"

16. Eine kirche zu erbauen, wurde eine ebene im dorfe Brühl in Schwaben ausgesucht, aber jede nacht zerstörten die *wichtelen* die des tags aufgeführten mauern. als man den beschlufs fafste, von der bauführung abzustehen, erschien die himmlische jungfrau *Maria* auf dem *regenbogen*, und bezeichnete den platz, auf welchem jetzt die kirche in Schiefsen steht. (von meinem bruder Georg).

17. *Mariabirnbaum* heifst ein weiler mit einer *walfahrtskirche* in der pfarrei Sielenbach in Oberbayern. die kirche wurde in den jahren 1161 bis 1165 von dem komthur des deutschen ordens, Jakob von Kaltenthal, aus steinen des in der nähe als ruine noch sichtbaren schlosses Sturzberg erbaut. (topographisches etc. lexicon von Eisenmann etc., 1832, II, 28). Auf der stelle, wo jetzt der *frauenaltar* in der kirche steht, wurde *„unsere liebe Frau unterm birnbaum"* verehrt. dieser altar steht nicht, wie es gewöhnlich ist, in oder nächst dem gegen sonnenaufgang gerichteten chor, sondern am äufsersten westlichen ende des kirchenschiffes und zwar so, dafs die rückwand des altares mit der abbildung der *h. Maria* unter einem *fruchttragenden birnbaum* gegen *aufgang* gewendet ist. diese abweichende stellung des altares hat folgenden grund. als die kirche erbaut war, errichtete man den frauenaltar in dem chor; aber die *h. Maria* wollte gegen *aufgang*, nicht gegen untergang schauen und *ihren altar* auf der stelle haben, wo sie vor erbauung der kirche *unter dem birnbaum* verehrt worden war. sie verschwand nachts aus dem chore und stand am tage am westende des schiffes auf der stelle des birnbaumes. als dieses wiederholte, er-

kannte man ihren willen und versetzte den altar aus dem chore dahin, das altarbild gegen aufgang gerichtet.

18. Aus Niederbayern: kinder setzen den Frauenkäfer auf die hand und singen:

Frauenkäferl sitz auf's stüə'l,
melk dein *küə'l*,
fliəg *hintə' die tanəbám*,
und mach mir ain schön warme *sunəschəi~*.

19. Bei *Freihöls* in der Oberpfalz, auf dem *Bichlberg*, steht die kapelle: *„zur mutter Gottes am schön tánerl"*. sie hat ihren namen von dem *bilde*, welches einem bauer zuerst auf einer *tanne* auf dem Bichlberg erschien. nun brachte man es in feierlicher procession nach Freihöls und stellte es auf den altar der kirche. aber am andern tag war es wieder auf der tanne, und so geschah es dreimal. endlich erkannte man den willen der h. Jungfrau, erbaute auf dem Bichlberg eine kapelle, in welcher das bild blieb. es geschahen nun hier viele wunder und der ort wurde bald eine berühmte walfahrt. noch vor mehreren jahren stand ein aus holz geschnitzter tannenbaum auf dem tabernakel des altares mit dem von zwei engeln getragenen bilde der h. Jungfrau. der baum wurde als unpassend beseitiget und liegt — auf dem dachboden.

20. In einer wilden au im Bayerischenwald auf einem *baumstock* stand das bild der *h. Maria.* man trug es auf den berg Zell, aber es stand immer wieder auf dem baumstock, nun baute man der h. Maria auf diesem platze eine kirche, wo jetzt die kirche in *Frauenau* steht.

21. In der s. Martinskirche zu Bamberg auf dem kreuzaltar steht ein *marienbild* mit dem jesuskinde. es besteht aus alabaster und stand früher auf dem marienaltar, welcher im jahre 1790 in brand gerieth, wodurch auch das bild beschädiget und dunkelfarbig geworden ist. noch früher in einem hause in der Kefslergasse aufbewahrt, wurde es wegen steigender verehrung in die alte Jesuitenkirche, nun Martinskirche, übersiedelt. die geschichte des bildes zeigt ein grosses ölgemälde in dem chore ober der schatzkammer,

dessen darstellungen mit folgenden aufschriften versehen sind:

a) Die *h. biltnus* annoch *verborgen* erleichteret denen wanderern die bürd. (das *marienbild liegt im gebüsch* eines waldberges, welchen drei menschen mit lasten auf dem rücken besteigen)

b) Wird von denen arbeitern in den *gebüsch gefunden.*

c) Wird in die Pfarrkirchen zu Widdern eingeholt. (das bild wird in feierlicher procession getragen)

d) Bauzeug für die capell wird von einen berg auff den andern wundersam übertragen. (engel reichen sich bauhölzer von einem berg zum andern)

e) In der neuerbauten capell werden durch die h. biltnus denen andächtigen gnaden ertheilet.

f) Wird im lutherthumb von denen inwohnern vernachlässiget, und kombt nach Bamberg anno 1617.

g) *Schwiszet oel* und wird in die kirch der societet Jesu anno 1625, 2. fbr. übersetzt.

h) Hilfft denen andächtigen in allerhand nöthen, wird dahero benambset eine trösterin der betrübten.

22. Bei *Mariaculm* in einem *wiesengrund* stand früher ein bauernhof. an einem heiligen tag während des gottesdienstes, sott die bäuerin *garn* im kessel. einige beredeten sie, wie sie an so heiligem tag garn sieden könne? „tag ist tag!“ antwortete die bäuerin. aber kaum hatte sie die frevelworte gesprochen, als der bauernhof mit ihr in die tiefe versank. heute noch strudelt an dem ort eine *warme quelle*, und wer horcht, hört aus der quelle die stimme: *„Maria läſst nicht zweifeln!“*

23. In Miltenberg am Main stand eine alte kapelle. in dieser hing ein gemälde, welches einen stal mit schweinen darstellte. sie fraſsen aus einem trog und mit ihnen ein schwein mit menschenkopf, aber sweinsohren, hauern und rüssel. vor der erbauung der kapelle stand hier ein edelhof, von einem edelmann bewohnt, dessen frau den armen leuten selbst die abfälle der speisen nicht gönnte, aber ihren *schweinen* das beste futter gab. ihre magd aber war frömmer

und reichte den armen leuten aus dem wasserstein in der küche die übrig gebliebenen speisen. sie wurde deſswegen von der edelfrau miſshandelt, dagegen aber von der *h. Maria*, welche ihr auf dem wasserstein erschien, ermuntert, in ihrem guten werk fortzufahren.. als die edelfrau starb und die magd morgens die schweine fütterte, war ein schwein mehr im stall, welches die abzeichen des gemäldes hatte. sie zeigte es ihrem herrn an, welcher den hof niederreissen und auf der stelle der Maria eine capelle bauen lieſs. walfahrter, welche aus der gegend von Cöln nach Waldüren wallten, brachen kleine stücke vom wasserstein, auf welchem Maria der magd erschienen ist, legten sie ins wasser und tranken es.

24. Der *Natternberg* liegt in der ebene zwischen der Isar und der Donau, nahe dem orte, wo sich diese beiden flüsse mit einander vereinigen. er ragt hoch über diese ebene empor, liegt ringsum ganz frei, ist von der übrigen gebirgskette völlig getrennt, und aus weiter ferne sichtbar. sein kern besteht aus granit; aussen ist er mit gries überdeckt. die juden wollten die wallfahrt zum mirakelbild der gnadenkirche in Deggendorf verhindern und stahlen die h. hostie, um sie zu vernichten. sie wollten sie essen, wurde aber ein kind daraus, in den backofen werfen, verwandelte sich aber wieder in ein kind; warfen sie endlich in einen *brunnen*, an dessen rand man die h. jungfrau *Maria* weinen hörte. als sich aber ein neugeweihter priester aus dem kloster Niederaltaich dem brunnen nahte, flog die hostie in den kelch. darüber ergrimmte der teufel und rädelte auf einem schubkarren einen berg aus Tirol, um damit die Donau abzubauen und das kloster Niederaltaich zu ersäufen. schon war er diesem flusse nahe, als man eben in Deggendorf den tag anläutete; da konnte er den berg nicht mehr weiter bringen und muſste ihn liegen lassen. dieser ist der *Natternberg*. seinen namen hat er von den vielen *nattern*, welche in seinem innern wohnen. sie haben auch einen *könig*. mal breitete eine magd auf der bleich bei dem mühlbach am fuſse des Natternberges ein weiſses tüchl aus, auf


BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

welches der *natternkönig* seine *krone* legte. die magd nahm die krone, lief damit davon und schlug hinter sich die eiserne thüre zu. der natternkönig stürzte ihr nach, verstiefs sich aber an der eisernen thüre.

Cap. III. CHRISTUS, PETRUS, PILATUS.

25. Aus Königstein in der Oberpfalz: *Christus* und *Petrus* gingen an einer *schmide* vorüber, auf welcher geschrieben war: „meister über alle meister". Petrus sprach zum Herrn: „meister! ich glaube, dafs es keinen gröfseren meister gibt, als dich". „gehe hin", erwiederte der Herr, „und frage den schmid, warum er dieses über seine thüre geschrieben hat?" der schmid antwortete: „weil ich 's bin!" nun traten die göttlichen wanderer zum schmid, welcher sich rühmte, alles in der geschwindigkeit machen zu können. sie forderten ihn auf ein gitter von eisen um seinen hof zu machen. sogleich machte sich der schmid mit seinem schmidknechte an die arbeit und in kurzer zeit stand ein schönes eisernes gitter um den ganzen hof. „seid ihr auch schmide?" fragte der schmid. „ja!" antwortete der Herr, „und dieser," auf Petrus zeigend, „ist mein schmidknecht." „könnt ihr auch was machen?" fragte weiter der schmid. „wir können aus alten weibern junge machen" entgegnete der Herr. „nun, macht meine alte mutter jung, wenn ihr 's könnt!" sprach der schmid, wobei er sich dachte, das können sie gewifs nicht. „wo ist sie?" fragte der herr; „draufsen auf der wiese grast sie" antwortete der schmid. „so bringt sie!" befahl der Herr. sie brachten ein steinaltes, kohlschwarzes, buckliges, zusammengeschrumpftes weiblein, welches gern einwilligte, als der Herr sie fragte, ob sie jung werden wolle. der Herr trat zum weiblein, blies es an und es war tod. nun legten der Herr und Petrus das tode weiblein in den schmidofen, viele kohlen darauf und Petrus zog den blasbalg so stark, dafs es über und über glühend wurde. hierauf zog es der Herr aus der glut, legte es auf den ambos, befahl

[library stamp]

Petrus den gröfsten hammer zu nehmen und beide bleuten so wacker drauf, dafs feuer und fetzen davon flogen. nun legte der Herr das weiblein wieder in den schmidofen, Petrus zog den blasbalg, der Herr legte es wieder auf den ambos und sie schmideten kopf, leib, hände, füfse und alles wieder aus. als das geschehen war, blies der Herr dem weiblein in den mund und augenblicklich stand eine schöne jungfrau da. sie nahmen wenig lohn und setzten ihre wanderung fort.

Nun liefen die nachbarsweiber zusammen und konnten die schönheit der jungfrau nicht genug bewundern. „ich gäbe viel geld darum“, sprach eine alte reiche nachbarin, „wenn ich auch so hergestellt werden könnte.“ sagte der schmid: „das geld kann ich auch verdienen, ich habe den zweien den ganzen vortheil abgeschaut.“ sogleich wurde mit der nachbarin der anfang gemacht. der schmid blies sie an, aber sie blieb lebendig. sagte der schmid: „wenn wir sie nur in 's feuer bringen, dann wird sie schon tod werden.“ sie machten ein rechtes feuer an, legten die nachbarin lebendig in den ofen, viele kohlen darauf und der schmidknecht mufste recht den blasbalg ziehen, haben aber das weib gar arg verbrannt. sie legten es auf den ambos und schlugen auch darauf herum; da haben sie dann das verbrannte weib ganz zerschlagen, dafs grofse stücke wegflogen, welche sie aber nicht mehr anschweissen konnten. sie bliesen ihr auch in den verbrannten mund, aber alles umsonst. als sie ihres jammers und ihrer angst kein ende wufsten, befahl der schmid seinem knecht, den wanderern nachzulaufen und sie zu bitten, zurückzukehren. anfangs wollte der Herr dem schmidknecht kein gehör schenken, endlich gab er seiner dringenden bitte nach und kehrte mit Petrus zur schmide zurück. hier war der meister über alle meister fast in verzweiflung und gab die besten worte aus. der Herr sprach: „will halt sehen, was aus diesen verdorbenen trümmern zu machen ist.“ sie legten die trümmer zusammen, brachten sie in's feuer, dann auf den ambos und fingen wieder an zu schmiden. wie sie alle noch vorhande-

nen stücke zusammengeschweifst hatten, blies der Herr in den mund; was ist jetzt daraus geworden? ein recht närrischer aff. „anderes," sprach der Herr, „kann man nimmer heraus bringen."

26. Aus Niederaltaich in Niederbayern: *Christus* und s. *Petrus* kamen einst am späten abend in einen bauernhof und verlangten nachtlager. der bauer sprach: „dort könts enk áf d' ofenbank legng, abə' zem drêsch'n miəfsts áfste˜." die wanderer legten sich auf die ofenbank zur ruhe, der Herr hinten, Petrus vorn. schon um zwei uhr kam der bauer, sie zum dreschen zu wecken. als sie fortschliefen kam er wieder, rüttelte Petrus unsanft, und gab ihm streiche (strickste ihn). Petrus darüber verdrossen, bat den Herrn die lagerstellen zu tauschen. der bauer kam nun wieder, und, weil es bei dem vordern nicht gehen wollte, strickste er den hintern, und so kam Peter nocheinmal dran. nun standen sie auf und gingen in den stadel. der Herr zog aus einer garbe nur eine ähre hervor, so dafs ihr stengel noch in der garbe stecken blieb, und hielt die brennende kerze an die ähre. während diese verbrannte rieselten aus ihr allein so viele körner heraus, dafs bald ein haufe auf der tenne lag. der habsüchtige bauer hatte kein aug verwendet, und als Christus und s. Petrus, ihre wanderung fortzusetzen, den stadel verlassen hatten, wollte er es dem Herrn nachmachen. er zog eine ähre aus der garbe und wollte jene auch verbrennen, aber die garbe fing feuer und der stadel gerieth in brand. wie die lohe hoch emporstieg und die finstere nacht erhellte, rief der Herr: „Peter, sieh dich um!"

27. Am späten abend kamen *Christus* und *Petrus* auf ihrer wanderung nach Lindau am Bodensee, suchten eine herberge, wurden aber von den bürgern der stadt überall abgewiesen. vor der stadt wohnte ein armer taglöhner mit seinem weibe in einem kleinen häuschen. diese nahmen die gäste willig auf, setzten ihnen speise, wie sie eben versehen waren, vor, und bereiteten ihnen ein lager von stroh. als Christus und Petrus das spährliche mahl

genossen hatten, gaben sie sich den armen leuten zu erkennen, und der Herr sprach, weil ihr so gute leute seid, so dürft ihr einen wunsch aussprechen, welcher euch gewährt werden wird. sie besannen sich nicht lange und meinten, wenn sie um ihre hütte nur ein gärtchen und dabei ein kleines gütchen hätten, wie es die reichen bürger der stadt im grofsen haben. „euer wunsch sei gewährt!“ sprach der Herr. ehe noch die armen leute aus dem schlafe erwacht waren, hatten die gäste ihre wanderung am frühen morgen angetreten. als der taglöhner und sein weib erwachten, war ihr erstes, sich vor ihrer hausthüre umzusehen. wie grofs war ihr staunen und ihre freude, als sie um ihre hütte einen schönen garten mit fruchttragenden bäumen und dabei wiesen und äcker mit schweren ähren erblickten! eben kam einer der reichen bürger der stadt, welchem sie alles erzählten. dieser eilte in die stadt zurück; der rath versammelte sich und fafste den beschlufs, den göttlichen wanderen eine deputation nachzusenden und den Herrn auch um die erfüllung eines wunsches zu bitten. als die abgeordneten die wanderer erreicht hatten, machten sie viele hücklinge, brachten entschuldigungen vor und betheuerten, dafs sie ihnen gewifs nachtquartier gegeben haben würden, wenn sie gewufst hätten, wer sie wären. ihre gegend sei schön und fruchtbar, wenn sie nur auch reben hätten! „sie seyen euch gewährt!“ sprach der Herr. als die abgeordneten mit vielen bücklingen ihren rückweg angetreten hatten, fragte Petrus unwillig: „Herr, wie magst du den groben kerln, die uns kein nachtlager gönnten, wein wachsen lassen?“ „beruhige dich Peter,“ entgegnete der Herr, „er (der wein) ist darnach!“ bekanntlich ist der seewein etwas sauer.

28. Aus Niederaltaich in Niederbayern: *Christus* und *Petrus* gingen durch einen ort, wo die zimmerleute im wirthshause bei spiel und tanz ihren jahrtag hielten. weil es so lustig herging, bekam Petrus lust, im wirthshause einzukehren, aber der Herr entgegnete, das sei nichts für sie, er wolle sich aber auf die bank setzen, wenn Petrus

einkehren wolle und ihn hier erwarten. als Petrus abging klebte ihm der Herr, ohne dafs er es bemerkte, eine geige auf den rücken, und wie nun jener unter die zimmerleute trat, riefen sie: „spielmann, du mufst uns eins aufmachen!“ Petrus wufste nichts von der geige und als er ihnen nicht gehorchte, schlugen sie ihm die geige auf seinem rücken in stücke. Petrus kehrte zum Herrn zurück, beklagte sich über die groben zimmerleute und fragte: „was thun wir diesen an?“ „ich mache,“ sprach der Herr, „harte äste an die bäume!“ „aber stählerne!“ meinte Petrus. „sind die hart genug,“ erwiederte der Herr. von nun an wachsen an den bäumen harte äste, welche die zimmerleute scheuen, weil sie ihre äxte schartig machen.

29. *Christus* und *Petrus* nahmen in einer wirthsschenke in Böhmen nachtlager. als sie das mahl genommen hatten, war Petrus nicht satt. Christus sagte, er habe kein geld. Petrus wollte sich auf das stroh legen und bat den herrn um seinen *mantel*. der herr willigte ein, ermahnte aber Petrus, acht zu geben, dafs er ihm nicht gestohlen werde. Petrus erwiederte, dafs er sich auf den mantel legen werde. als es aber tagte, griff Petrus um sich, aber der mantel fehlte. „hab ich dir nicht gesagt“ sprach der herr „der mantel wird gestohlen?“ nun soll aber der Böhm von mutterleib an bis in sein kühles grab stehlen!“

30. Als im jahre 1815 ein bayerisches regiment in Frankreich auf dem marsche war und es unaufhörlich regnete, ballten die abergläubigen der soldaten in ihrem unmuth oft die faust gegen die schweren wolken und drohten dem s. Petrus, welchen sie für den *urheber des starken regens* hielten, um ihnen den marsch zu erscshweren. „hätten wir ihn“, sagten sie, „wir würden ihn spitzruthen laufen lassen!“ das regiment marschierte über eine brücke, auf welcher das bild des s. Nepomuck stand. schnell nahm es ein soldat unter seinen mantel. als das regiment rast machte, liefen mehrere 100 mann auf eine in einiger entfernung von den gewehrpyramiden gelegene anhöhe, banden das bild einem ihrer cameraden auf den rücken,

machten spalier und liefsen es statt Petrus spitzruthen laufen. jeder versetzte dem bild einen hieb mit der scharfen klinge, bis es so zerhauen war, dafs sein träger für den eigenen rücken fürchtete.

31. Auf dem *Petersberg* (*Pfətersberg*) bei Marktbürgel in Mittelfranken kamen ehemals die *truden* zusammen. spottend sagte mal ein schuster am tage vor *Walburgisnacht* zu einer magd: „nimm mi' fei˜ au mit auf 'm *Pfətersbə'g!*“ als es abend ward, kam ein sturm, der alle thüren und läden im hause des schusters zusammenzureissen drohte. der schuster wufste wohl, was das zu bedeuten habe.

32. Im umkreis von zwei bis drei stunden holen einige *wasser* vom *Petersbrunnen* bei Leutstetten in Oberbayern, und besprengen damit den *flachs* (*hàr*), wenn der same etwa fingerlang aufgegangen ist; das schützt ihn vor erdflöhen. andere füllen kleine fässer mit *Peterswasser*, und benetzen damit den kohl, wodurch der grüne *wurm* abgehalten wird.

33. *Pilatus* (*Pilotes*) heifst ein etwa 100 tagwerk grofser theil der flur der gemeinde Hausen bei Forchheim in Oberfranken. durch die mitte des Pilatus, nun gröfstenhteils feld mit einem kleinen wald, zieht der *Pilatusweg*. am eck dieses wäldchens stand eine alte föhre, *Pilatusbaum*, oder Galgenföhrling genannt. in Forchheim zeigte man des Pilatus rothe hosen.

Nach allgemeiner sage ist Pilatus in Hausen geboren. einige bezeichnen das haus no. 48, andere das haus no. 73, welches auf der stelle des alten rathhauses steht, als seine geburtsstäte. Pilatus zeigte schon als knabe viele fähigkeiten und wurde in die lehre nach Nürnberg gebracht. von dieser stadt kam er als gesandter nach Jerusalem und erwarb sich so grofsen reichthum, dafs er bei seinem geburtsorte Hausen eine stadt baute, welcher er seinen namen gab. als er aber das ungerechte urtheil über den Weltheiland ausgesprochen hatte, versank seine stadt in den abgrund. wenn sich einst Hausen so vergröfsert haben wird, dafs ein *hahn* in den Pilatus gehen kann, so wird dieser die thurmspitse ausscharren und die stadt Pilatus sich wieder erheben.

Einem beckerjungen aus Forchheim, welcher auf das land brod zum verkaufe trug, begegnete „an der *Pilotes*“ ein kleines männlein und kaufte ihm um ein schönes stück geld brod ab. es führte den jungen auch unter die erde in eine schöne stadt mit glänzendem schlofs. das geschah öfter. als aber mal der bäckermeister den jungen aus neugierde begleitete, war der eingang verscwunden.

Cap. IV. MÄNNLICHE HEILIGE.

34. „*Lienhard* (*Leə̃hərd*), a) Leonhard, ein im oberlande vorzüglich beliebter *viehpatron*. b) das jährliche dedicationsfest einer dem h. Leonhard geweihten kirche oder kapelle, sowohl in dieser, als im wirthshaus begangen. „bring 'ən Leə̃hərd guət eĩ! *dəʿ grouss·*, *dəʿ klaə̃*, *deʿ· weid Leə̃hərd.* dəʿ Harmətingəʿ, dəʿ Diətrəmszelləʿ, etc. Leə̃hərd.“ *Lienhardfaren*, auf einem leonhardsfest *dreimal um die kirche oder kapelle fahren.* es geschieht dieses gewöhnlich in vollem *rennen* und nicht ohne kunst des wagenlenkers. in der buntbemalten sogenannten lienhardstruhen, welche zu diesem zwecke auf dem wagen befestiget ist, produciren sich in ihrem schönsten schmucke die jüngern weiblichen angehörigen oder gäste des wagenbesitzers. auf mancher lienhardsfart kommen aus der umgegend 30, 40 und mehr stattliche wagen zusammen. die *lienhardstäg*, die sonntage des julius, als an welchen die dedicationen der verschiedenen leonhardskirchen zwischen der oberen Isar und dem Inn gefeiert werden. diese feste liegen dem volke dieser gegenden so tief im sinn, dafs es dieselben in seine zeitberechnung aufnimmt. da wird man selten hören, z. b. im juli, sondern i'n *leə̃hertstágngə̃*. „zu Aigen am Inn, wo s. Leonhard rastet, liegen in den *drei goldnen samstagsnächten* oder dulden oft tausende von wallfahrtern und wallfahrterinnen, besonders aus dem Innviertel, in den wirthshäusern, schupfen und ställen durcheinander“. n. landwirthschaftliches wochenblatt von 1823 s. 166.“

„Der *Lienel* (*Leə̃·l*, oberpfälzisch *Lêĩl*), a) Leonhard,

(„der *hammerleute* patron“, Lori brgr. 531). b) hölzerne statue st. Leonhards, besonders der *schwere klotz*, der hie und da unter dessen namen durch die wallfahrter um die wette vom boden in die höhe *gehoben*, oder gar *in procession von einem dorf ins andere getragen* und dabei wol auch mitunter in den *bach*, in die *hecke* geworfen zu werden pflegte. c) im scherz: *männliche profane statue* überhaupt. *dəᶜ Leə̃·l ǻm brunnẽ*, brunnenstatue, z. b. in Mühldorf, Ötting, Traunstein, etc. d) figürlich: mensch, der wie eine statue, wie ein *klotz*, unbehilflich, *schwerfällig*, träge ist. dés is ə̃ Leə̃·l, ə̃ rèchteᶜ Laə̃·l, ə̃ *Bàhhleə̃·l*. „wie st. Näff, hebts d haxen auf. machts einmal mäunler, *Bachliendl!*“ *lienlen* (leə̃·l·n), verb. sich wie ein *klotz* benehmen. *lienlend* (*leə̃lə'd*) lienelhaft, *einem klotze ähnlich.*“ (Schmeller, bayer. wörterbuch, II, 473)

35. *Leonhardus* zu Inchenhofen in Oberbayern. a) Martinus, synopsis miraculorum, etc. 1659, neu aufgelegt zu Augsburg 1712.

Wenn Martinus nur einen theil der „fürnemmen wunderwerk, welche gott durch die verdienst und fürbitt s. Leonhardi bei seinem gottshaus in Inchenhofen von vierhundert jahren her gewürckt, aus allen miraculbüchern hat zusamb schreiben lassen“ und sich hierbei, gleich seinem vorgänger Eberhard, welcher im jahre 1348 die von ihm erlebten wunder aufzeichnete, von allen „phantaseyen und unwahrheiten“ fern hält, so ist anzunehmen, daſs er vieles vom alten volksglauben hinweggelassen hat. aber in der beziehung, in welcher sich das landvolk mit seinen vererbten erinnerungen zu dem nothelfer und fürbitter dachte, bricht die verehrung des alten gottes durch. in dieser richtung hebe ich aus dem buche des Martinus folgendes aus:

1) der *eisene nagel*. „die *bildnussen*, *eisene bänder*, hölzerne *krucken*, hölzene *händ* und *füſs*“ beweisen den ungläubigen, wie vielen der h. Leonhard in nöthen geholfen hat (s. 35) . . . . . . „hiebey solle billich des grossen *eysenen nagels*, welcher an diesem heiligen ort (Inchenhofen) das bewuſste *kenn-* und *wahrzeichen* ist, und vor

unfürdenklichen jahren, wie auch die grofse gegen die sacristey hinüberhangende *ketten* (welche aus dem *geopfferten* eysenwerk von *zwei hundert zwei und vierzig* pfund schwer . . . . . in solche massam zusamb gerennt worden) nicht vergessen werden. warumb doch dieser vor den kirchenraubern sicher verblieben? und noch von den kirchfahrtern *aufgehebt*, hin und wider *getragen* wird? etlich zwar nemmen ihn auf sich aufs guter *andacht*, ihre schultern gleichsamb, als mit einem angenemmen *bufswerk* abzumüden; etliche einfältige wöllen *erforschen*, ob sie noch *schwere* oder *ringe sünden* auf sich haben, etlich wöllen ihre *leibskräfften exercieren*, und *berühmen*, etliche tragen ihn aus fürwitz, etc.; es kan zwar ein jeder sein intention und meinung machen, wie er will, beynebens aber heylsamb gedenken, dafs nicht allzeit erspriefslich, einen frevel zu treiben, ist schon manchem kirchfahrter angst und bang worden unter dieser eysenen burd, bis er unbeschädigt und los darvon kommen.

kan auch eben dieser nagel,
den man will aus frevel tragen,
schneller als der blitz und hagel,
jeden bald zu boden schlagen.

Weil aber der h. Leonhardus bishero solchen eysenen last erhalten, unangesehen er offtermal in koth, und *wasserbrünnen* verworffen, *vergraben*, und *verborgen* gelegen, aber jederzeit *widerumb erfunden* und *an sein stell gebracht* worden, will sich gebühren, difs gutmeinend opffer unserer voreltern noch weiter in obacht zu nemmen, auch bey den andächtigen kirchfahrtern im alten credit verbleiben zu lassen. (s. 36).

2. s. Leonhard löst unschuldig gefangenen die fessel, welche sie ihm in eisen bisweilen auch in wachs darbringen. (s. 42 u. f.).

3. der heilge „hilft auch denen, so wegen ihres verbrechen umb leib und leben gefangen liegen.“ im jahre 1384 wird Bertholdus Fischer von Weilham „weilen er falsche *würffel*, andere zu betrügen, im spilen einführte“

verurtheilt, an händen und füſsen gebunden und von der brücke in den Lech geworfen. in seiner noth ruft er den h. Leonhard an; die fessel lösen sich, er schwimmt und herzog Stephan schenkt ihm das leben. (s. 55).

4. „stärkt die krump und lahme". 1437 verloben ein kaufmann und sein weib aus Werffen bei Salzburg ihren siebenjährigen lahmen knaben „mit einer kirchfahrt und *eysenem bild*, alles in *allmusen* zu erheischen". (s. 62). 1603 „befiehlt sich Hanſs Grössel von Rorbach, welchem ein pferd den fuſs abgeschlagen, mit einer wallfahrt, 2 *eysenen ringen ein gantzes jahr zu tragen*, und einen kreutzer in stock zu legen". (s. 64).

5. „erleucht die blind und übelsehende augen". 1592 hat Wollff Gölgenhuber sein erblindetes töchterlein „mit einer *eysenen gürtel* nach Inchenhofen" verheissen. (s. 73).

6. „gibt den zerrütten den gebrauch des verstands", welche ihm ihre ketten darbringen. 1445 fleht Walterus Perckmann von Ruhlsperg den heiligen für sein weib an „mit diesem beygethanem gelübd, daſs er wöll ein *eysenes bild mit ketten*, sechs pfund schwer, machen lassen, solches auf bloſsem leib unter den gewöhnlichen kleydern *tragen*, darmit nacher Inchenhofen wallfahrten, und allda opfern". (s. 82). 1510 verlobt ihr hauswirth die „des vernunffts und verstands" beraubte Elisabetha Kapplerin von Elkertzhausen „jährlich mit einem vierling wachs zu diesem gottshaus, und einem *eysenen ring am hals, als* s. *Leonhardo verpflichte* (verpflichtete), *all ihr lebzeit zu tragen*". (s. 83).

7. „vertreibt das gries und stein". dafür werden ihm dargebracht: 1418 „*so viel wachs, als schwer* das vierdthalb jährige söhnlein"; 1433, 1435 und 1512 „*eysene wagschinen*"; 1506 „*eysen bild* und harnstein"; 1585 „ein *wächsenes niderkleyd*"; 1594 „ein *niderwad*, drey hand voll *korns* und zwei pfennig in stock"; 1595 „ein *eysen niderwad* und *silbern* opfer"; 1652 „ein weidling voll *korn*". (s. 86, u. f.).

8. „bringt widerumb das gehör", wofür die opfer: 1434 „*eysen wagschinnen*"; 1512 „ein *eysenes ohr*"; 1599 „ein *wächsener kranz*"; 1601 von Barbara Demlerin von

Winden „1 kreutzer in stock, *ein gantzes jahr einen eysenen ring umb den hals zu tragen*, und das zeichen verkunden zu lassen“; 1652 und 1653 „zwei *wächsene ohren*“. (s. 95, u. f.).

9. „erzeigt auch sein macht in erhaltung defs unvernünfftigen viehs“:

„Defswegen hier zur dankbarkeit,
auch nach verwichner sommerzeit,
noch jährlich gar viel *hueter*,
ihm opffern ihre guetter
mit *hirtengab* und *feldgeschenk*,
seynd sie der gutthat jngedenk,
geneigt ihm, ihrem hirten,
den sie genug aus hertzen grund,
nit loben können und mit mund,
nach seinen hochen würdten,
den loben sie mit *hörner schall*,
dreyhundert hirten manichsmal,
ein jeder blafst sein horen,
durchtringen hertz und ohren.

Die hirten versammeln sich an s. Martini festtag. opfer: 1422 „*schineysen*“; 1510 „die noch übrige 4 (pferd) befihlt er s. Leonhard mit vier *eysenen ringen*, einer *schineysen*, auch jährlich solche mit einem kreutzer zu lösen“; 1511 „*eysenes kühlein*“; 1599 „*hueffeisen*“; 1601 „*wächsenes kühlein*“; 1641 „*wächsenes rössel*“, etc. (s. 99, u. f.).

10. „gibt den stummen die red“; 1348 „ein siebenpfundige *wachskerzen*“; 1410 „*eysene ketten*“; 1421 „*wachs* und *eysenbild;* 1584 „ein halbes pfund wachs, *im allmusen gesamblet*“, etc. (s. 106, u. f.).

11. heilt die fallende sucht: 1442 „so vil wachs, dafs ein 15 pfündiges bild daraus gemacht werden kann, von fromb und barmhertzigen leuthen zu *erbetten*“ (s. 118).

12. hilft auch denen, so vom schlag gerührt: 1401 „ein *eysene zung*“; 1512 „verlobt Matthaeus Rofswachter ein wallfahrt gen Inchenhofen, ein *eysene hand*, *ein eysenen ring*, *als s. Leonhardi gefangener*, *sein lebtag umb den*

hals, an händ und füſsen aber ein gantzes jahr zu tragen". (s. 135).

13. „erledigt aus feuersgefahr": 1560 (?) „dir o h. gottes! befehlen wir all unser hab und güter, und versprechen ein jeder dir ein *kuh* zu verehren". 1512 „ein *eysenes haus*"; 1569 „*huffeisen*"; 1570 „*eysenen stadel*"; 1593 „gelübd eines *wächsenen* vierling schweres *häuſsleins*"; 1595 *hölzenes häuſslein*"; 1602 hat „durch gelübd eines *eysenen rings* auſs trad, 45 eln lang, Wolff Stadelmayr zu Oberhausen, von seinem hauſs das feur, welches sein nächsten nachbarn verderbt, wider männigliches verhoffen, abgewendt". (s. 136, u. f.).

14. „kommt zu hülff in halswehe, geschwulst, etc.: 1511 „*eysener gürtel*", wegen wassersucht; 1513, a) wegen vergifften schlangenbiſs . . . . . einen *wächsenen*, von einer auch wächsenen schlangen umbwundenen *fuſs*"; b) verlobt sich ein bürger von Straſsburg „gen Inchenhofen mit einer wallfahrt, und *eysenen ring* von trad, *sein lebzeit, als s. Leonhard* gutwillig, und verpflicht *gefangener, am hals zu tragen*, warauff das gifft, sammt einen 5 spann lang, und einer schlangen gleich gestalter wurm, ihm oben zum mund heraus gangen". c) verheiſst sich Elisabetha Beckin zu Holtenbach „mit einer wallfahrt, und gleichmäſsigen *ring, eben so lang am hals zu tragen*, und ist dadurch des schändlichen kroppfs loſs worden". 1591 „Hansen Paleisen von Todtenweis tochter, hat die *bermutter* drei gantzer wochen gefressen". 1597 in Wien wird ein kind einer säugamme anvertraut; „aber ein liebes *hündlein*, so zu nachts bey ihr gelegen, und sie ihn auch an das saugen gewöhnt, sey sie mit einer wunderlich böser kranckheit behafft gewesen, dieselbige verlassen, und das saugende kind angestossen". in ihrer noth kam den ältern des kindes s. Leonhard in Inchenhofen zu gemüth: „ihme das kind mit einer heil. meſs, *schwarzen hennen*, zwey tauben, und ein pfund wachs zu befehlen". (s. 156 u. f.).

15. „erfreuet die schwerlich gebärende frauen, erlangt unfruchtbaren leibes frucht": 1441 und 1512: von zwillin-

gen kommt einer tod zur welt, wird dem s. Leonhard verlobt, in eine wagschüssel *so viel wachs* gelegt, *als das kind schwer* war, worauf es zum leben kommt. 1510 verlobt sich Anna Prickelmayrin zu „ein vierling wachs, ein *eisenen ring ein gantzes jahr um den leib zu tragen*, etc.“; 1511 „*eisene schin zu erbetteln*“; 1629 „ein *kalb*“. (s. 171 u. f.)

16. „wendet die leibsschäden und gichtbrüch“: 1410 „*eisene lende, hosen* und *niderkleyd*“; 1428 „*eisenes bild*“; 1510 „*eisene niderwad*“; 1607 „*niderwad voll korns*“. (s. 187, u. f.).

17. „beschützt vor hagel, schaur, blitz, etc.“; 1430 „unversehenes wetter und *sturmwind* hat ein dreyjähriges knäblein an der h. h. *Johannis* und Pauli fest, da es auf der gassen kurzweilte, in angesicht vieler personen weggenommen, *in die lüft erhebt, über hohe berg und felsen geführt*, dafs selbem auch kein frisches gesicht mehr folgen mögen“. vergeblich suchen es die eltern auf berg und in thälern, rufen den h. Leonhard an und nun erscheint es auf dem kirchhof in toder gestalt; auf wiederholtes anrufen gibt der heilige dem kinde das leben. (s. 198).

18. „erledigt von allerley fieber“; 1610 „Apollonia Brüelin gelobt „*drey eisene ring ein gantzes jahr zu tragen*“. (s. 205).

19. „erwecket und erquicket die für todt gehaltene“. 1413 bessert ein maurer einen *brunnen*, welcher einstürzt „er (der maurer) selber hat rund bekennet, und öffentlich ausgesagt, er hab die jungfrau mutter *Maria* mit einem weifsglanzenden kleid geziert, und s. Leonhard in einer schwarzen mönchskutten, mit leiblichen augen gesehen, welche den schnell einfallenden steinen widerstand gethan, und ihm unter selben gleichsam ein grab gemacht . . . . . . am freytag sey aus einer schändlichen klufften ein gantz unbekanndtes thierlein herfür krochen, hat ihm ein stücklein brodts dargereicht, worab er sich mit verwunderung also entsetzt, dafs er selbes nicht wohl annehmen dörffte, oder ob ers annehmen solle, nicht wufste. nachdem ers angenommen, und daran angefangen zu essen, hab es sich

wunderlich im mund *vermehrt*, und da es ihm unversehens einest entfallen, hab ihm berührtes thierlein ein anders gebracht, und also, bis er erledigt wurd, barmhertzig ernähret". (s. 215).

20. „erinnert diejenige, welche ihr glübd in vergessenheit stellen, etc. . . . . 1258; in diesem jahr (wie mehr bedeuter R. P. Eberhardus nach hundert jahren von den ältesten innwohnern glaubwürdig erfahren, und treulich auf pergament verfasset) begab es sich, dafs drey vornehme kriegsofficier, samt andern 40 zu pferd, an diesem ort fürüber zu reisen gesinnet, weilen aber selbe von der finstern nacht überfallen, seynd sie gezwungen worden, allda zu verbleiben, und haben sich in die capellen begeben, die sie mit ihren unterhabenden soldaten umringt. indem aber diese drey die tafel, ketten und kleider, so von andächtigen leuthen, wegen ausgestandener gefängnufs, und anderer noth, seynd aufgehängt worden, etwas bedachtsamers ansehen, hat sie ein innerlich andacht und gottsforcht berührt, nehmen ihnen für, diefs heilige ort zu verlassen, mit vermelden: dieser ort ist heilig, wir sollen nicht darinn verbleiben, dafs sich also die reuter fertig machten, wir wollen aufbrechen. welches alsbald geschehen. aber einer aus bemeldeten drei officieren, hat, nach der soldaten üblem brauch, *allda* zwey *hüner* gestohlen, der ist von sinnen kommen, und gleich darauf erbärmlich von diesem leben abgeschieden. die andere soldaten seynd ab solchem seltsamen spectacul hefftig erschrocken, haben beede *hüner*, so sie in dessen futtersack gefunden, wiederumb zuruck geben, dem heiligen Leonhardo lob und ehr bewiesen, auch dieses wunderwerck im gantzen land ausgebreitet, worauf erfolgt, dafs aus gantzem Teutsch- und andern ländern die pilger und wallfahrter häuffig zugeloffen, ihrer andacht allda zu pflegen". (s. 222).

Auf s. 155 u. f. sind 134 „nacharschaften" namentlich angeführt, welche jährlich „ein *wag*- oder *pflug-eisen* umb behütung der *feldfrüchten* zu s. Leonhard nacher Inchenhofen verlobt" haben. so weit Martinus. b) Wening, histo-

risch topographische beschreibung des älteren und niederen Bayerns, 1701: „gleichwohl ist dieses orths (Inchenhofen) noch denkwürdig der wundergrosse *eysene* s. *Leonards-nagl*, dergleichen einen auch erst vor wenig jahren *zwei hundert zwei und vierzig pfund* schwär ein bauersmann von Irenhausen auff seinen acker gefunden, maſsen ihme der pflug unversehrt daran bestanden, welche beyde nägel, aus *hartem eysen* gestaltet, die kirchfahrter zuweilen zwei bis drei meil weegs hindan zu *tragen* pflegen, und dieses soll allhier das eigentliche *wahrzeichen* seyn". (s. 66).

36. Aigen (Aigng) ist ein berühmter wallfahrtsort des h. *Leonhard*, *Lienhard* (*Leə̃herd*) am Inn, in Niederbayern, welcher an den linhardstagen von vielen hundert wallfahrtern aus dem Innviertel und Rotthal, früher noch zahlreicher als jetzt, besucht wird. noch vor 20 jahren brachten wallfahrter *lebendige gänse*, *enten* und *hüner*, trugen sie dreimal um den altar der kirche und lieſsen sie dann aus dem chore durch ein loch der mauer in den aussen angebauten geflügelstall laufen. man sieht noch die vermauerte öffnung und im grund spuren des stalles. alle ihre *pferde* brachten sie mit und mannsbilder wie weibsbilder *ritten dreimal um die kirche herum*. oft war der zudrang so groſs, daſs der raum des kirchhofes, welcher sich um die kirche herumzieht und durch eine mauer abgeschlossen ist, nicht hinreichte. ein theil muſste dann aussen um die kirchhofmauer herumreiten und warf seine opferstücke über dieselbe in den kirchhof. man kann, so wird behauptet, kein loch in den kirchhof machen, ohne solche opferstücke herauszugraben. mehrere sind noch in der sacristei zu sehen; es sind kleine, kunstlos aus eisen geschmiedete abbildungen von *pferden*, *stuten mit dem saugenden füllen*, *ochsen*, *kühen mit dem saugenden kalbe*, *schweinen*, *mutterschweinen mit ihren ferkeln*, *schaafen*, *gänsen*, *hühnern*, *kröten* (*gschwər*) und anderen unkenntlichen thieren; auch von theilen des *menschlichen* körpers, als: herz, weibliche brüste, augen, hände und füſse.

Hinter dem hochaltar hängen *reife*, *pferdsgebisse*, *schlüssel*,

handschellen, *fufsschellen*, *sensen*, *pflugscharen*, *hufeisen*, *pferdsfüfse*, alles von eisen und in *übernatürlicher* gröfse. eine eiserne *kröte* (*bermutter*), an einer kette angehängt, fällt wegen ihrer gröfse besonders in die augen. früher war auch eine schwere eiserne *kette* in der kirche, welche die wallfahrter aufhoben, oder aufzuheben suchten; sie wurde aber fortgeschafft, weil das fortwährende geschepper die andacht störte. auf einer wand ist der h. Leonhard *in wolken* abgebildet, in jeder hand das ende einer grofsen kette, welche sich bis auf die erde senkt und zahlreiches betendes volk auf den knieen, den priester und die vornehmen an seiner spitze, umschlingt.

In der Wirdingerhütte, eine bretterhütte im kirchhofe, sind folgende *eiserne bildseulen* untergebracht:

a) der *Würdige* (*Wirdinger*, *Würdinger*), rumpf eines geharnischten ritters, ohne kopf und füfse, 19½ zoll hoch, 14 zoll breit, von gufseisen, 220 pfund schwer, die hände unter der brust zum gebet gefaltet, auf der brust ein wappenschild. auch das bärtige haupt mit der eisenhaube, 12 zoll hoch, 8 zoll breit, 60 pfund schwer, ist noch vorhanden. ob rumpf und kopf ein ganzes gebildet haben, oder ob jedes stück für sich gegossen worden ist, läfst sich nicht erkennen.

b) der *Männerlienel* (*Mànə̃leə̃l*), auch *Raunagl* genannt; rumpf, ohne kopf (ob absichtlich ist ungewifs), ohne arme und füfse; 16 zoll hoch und 6 zoll breit.

c) der *Weiberlienel* (*Weibəʿleə̃l*), 19 zoll hoch, 8 zoll breit, 80 pfund schwer.

d) das *Kolmän·l*, 20 zoll hoch, 9 zoll breit.

e) das *Fátschenkind*, 20 zoll hoch, 5 zoll breit. die mit b, c, d, e bezeichneten stücke sind ganz roh, mit absichtlicher hinweglassung der bei c, d, e fehlenden arme und füfse, geshmiedet. b, d, e sind um weniges leichter als c.

Wenn nun die wallfahrter betend dreimal um die kirche herum gegangen sind, versammeln sich männer und weiber, alt und jung, bei der Wirdingerhütte. da werden der Männerlienel, der Weiberlienel, das Kolmän·l und das Fát-

schenkind gehoben und kopfüber auf den boden geworfen. das schützt gegen krankheit. aber den Würdigen kann unter hunderten kaum einer bestehen. zwar sagt mancher: „habe ich doch schon oft einen sack waizen drei centner schwer die stiege hinaufgetragen, des kleinen dinges da will ich wohl herr werden.“ aber nun beweist der Würdige seine kraft; der frevler bringt ihn nicht bis auf die kniee, wie sehr er sich auch anstrengt. „du kannst ihn nicht heben“, rufen ihm die andern zu, „weil du nicht rein bist von sünden!“ beschämt verläfst er die hütte; das gewissen treibt ihn, das verschwiegene zu beichten. da tritt ein Rotthaler in die hütte, ein grofser kräftiger mann. flüchtig überschaut er die kleinen männlein, an welchen sich die schwachen versuchen; sein prüfender blick haftet an dem Würdigen. er ergreift den Würdigen unten mit beiden händen, hebt ihn auf die kniee, umfafst ihn dann in der mitte, schiebt ihn auf die brust, schutzt ihn auf die achsel, schiebt ihn quer auf den rücken und wirft ihn kopfüber weit hinaus. alle haben ihre übungen eingestellt, die kraft und gewandtheit des starken bewundernd. einigen der stärksten männer ist es gelungen den Würdigen 15 bis 20 mal nacheinander kopfüber vor sich hinzuschleudern; wer ihn am weitesten wirft, ist der stärkste. aber nicht der stärkste mann hat geleistet, was, der sage nach, eine Rotthalerin vor etwa 200 jahren vollbrachte. damals hatte der Würdige noch den kopf und wog 2 centner und 80 pfund. sie trug ihn auf den hohen thurm der kirche und warf ihn mit solcher kraft herab, dafs der kopf vom rumpfe brach.

Diese männlein waren früher in der kirche selbst, bis vor etwa 26 jahren geistliche den Würdigen unter eine brücke verbargen, worauf dann auch die übrigen verschwanden. als aber längere zeit darnach die brücke umgebaut wurde, kam der Würdige wieder zum vorschein. zwar ward ihm kein platz in der kirche selbst, doch in einer hütte neben derselben, gestattet, welche seinen namen trägt. nun kamen auch seine gefährten angezogen, welche inzwischen

bei bauern die unwürdige rolle von krautbeschwerern übernehmen mufsten. wer die Wirdingerhütte betritt, zahlt einen kreuzer für die armen des orts. die wallfahrter würden die männlein um die kirche selbst herumtragen, aber es wird nicht gestattet.

Über das entstehen der wallfahrt in Aigen hat sich folgende sage erhalten. auf dem *Katzenberg* wohnte in alten zeiten ein ritter, dessen tochter geraubt und in ketten gelegt wurde. in ihrer noth rief sie den h. Leonhard an und gelobte, ihren vater zu bitten, dem heiligen eine kapelle zu erbauen, wenn er ihre banden lösen würde. der h. Leonhard erhörte ihre bitte. als sie aber frei war vergafs sie das gelübde. damals war in Aigen noch kein haus, nur eine hütte stand am ufer des Inns, in welcher ein fischer lebte. als dieser einst in den *wirbel* (*trâl*) des flufses sein netz warf, kam ein schwarzes hölzernes bild gegen ihn geschwommen; es schauderte den fischer und er stiefs es mit seinem ruderbaum in die naurinne zurück, damit es der strom fortführe; aber das bild *kehrte immer wieder in den wirbel zurück.* nun zog er es mit seinem hacken an das ufer und eilte auf den Katzenberg, um dem ritter das wunder anzuzeigen. dieser kam nun mit seinem ganzen gefolge herab und erkannte sogleich in dem bilde den h. Leonhard, weil er in Frankreich war, wo dieser heilige in grosser verehrung stand. nun erinnerte sich die tochter ihres gelübdes, welches ihr vater mit freude erfüllte.

37. Die kirche in Grongörgen (Grongern, Gro͂gèrn) in Niederbayern wurde in der zweiten hälfte des 15. jahrhunderts erbaut und gehört zu den schönen denkmälern dieser zeit. man sieht noch glasgemälde und holzmalereien der guten schule. auch bei dieser kirche wurden früher eiserne bilder gehoben, geworfen, weite strecken getragen. der *Würdige* (*Wirdinger*) ist dem in Aigen ganz ähnlich und auch an gewicht gleich. der kopf fehlt; dagegen sind die gepräge der drei wappenschilde auf der brust noch gut erhalten; im obersten die bayerischen rauten, im unteren rechts der bayerische löwe und im unteren links ein *manns-*

bild mit spitzigem hut, ausgestreckten armen und ohne füfse. der Würdige wurde vor mehreren jahren von Grongern nach Griesbach gebracht, um ihn den bauern, welche sich durch das heben beschädigten, aus den augen zu räumen. dort liegt er im kellergewölbe der frohnfeste. ein gufseiserner rumpf, leichter als der Würdige, wird noch in Grongern aufbewahrt. man nennt ihn *Weiberlienel* (*Weibə^cleə̃l*) und er dient bisweilen noch zu solchen leibesübungen. *der lederne harnisch dieses merkwürdigen bildes mit den löwenhäuptern auf den schultern und die richtige, sorgfältige abbildung des menschlichen körpers von geübter hand, lassen römische abkunft erkennen.*

Die kirche enthält mehrere eiserne abbildungen von: *pferden, ochsen, kühen, schafen, schweinen, kröten* (*bermutter*).

38. Die kirche in Ganacker ist dem h. *Leonhard* gewidmet, welcher, wie einige meinen, im kirchhofe rastet. über seinem grabe steht ein kleines eisernes haus, nicht gröfser als ein gewöhnlicher grabhügel. es besteht aus vier wänden und einem dache mit vier walmen. die wände sind aus kreuzweis gefügten, die dachflächen aus gleichlaufenden eisenstäben zusammengesetzt.

Um die ganze kirche herum hängt eine starke eiserne *kette;* jedes glied soll ein pfund wiegen. Sie wurde, erzählt die sage, von einem fuhrmann gestiftet, welcher mit rofs und wagen in das moos eingesunken war, in grofsen nöthen den h. Leonhard anrief und hilfe erlangte. mal wurde die kette herabgenommen und ein theil entwendet. die Ganackerer liefsen aber das fehlende ergänzen und hingen sie wieder um die kirche.

Die kette, welche hinter dem hochaltar hängt, lag früher in einer runden hölzernen mulde. die kirchfahrter hoben diese schwere kette dreimal auf und liefsen sie dann in die mulde fallen. dieses wurde wegen störung des gottesdienstes abgeschafft. auch haben die wallfahrter den *Lienel* (*Leə̃l*) oft *vertragen, in den sumpf geworfen, im feld*

vergraben; dann wurde er *gesucht* und wieder in die kirche getragen.

Hinter dem hochaltar steht eine hölzerne kiste, 4 fufs lang, 2 fufs breit und 1 fufs hoch, welche 1 fufs hoch über ihren rand mit *eisernen* bildern von *pferden, ochsen, kühen, rindern* u. dgl. angefüllt ist. diese werden von den bauern, welche aus der umgegend an dem sonntage vor und an dem sonntage nach Leonhardi, zahlreich nach Ganacker wallfahrten, geopfert. es geschieht auf folgende weise: in der kirche, nächst der thüre, steht auf einem tische eine zweite hölzerne kiste, welche an den genannten leonhardstagen, des morgens, vor die kirchthüre, in den kirchhof gestellt und durch getreidmulden (muldelen) mit den bildern der kiste hinter dem altar angefüllt wird. jeder bauer nimmt nun so viele bilder aus der kiste, als er vieh im stalle hat und entrichtet dafür dem mefsner eine gleiche anzahl kleiner münzen, welche derselbe durch einen einschnitt in die kleine eiserne geldkiste fallen läfst. der bauer geht nun mit den bildern in seinem hute dreimal um die kirche herum, verrichtet dabei sein gebet und opfert (ausdruck des erzählers) die gelöften stücke in die kiste hinter dem altar. nur pferde, ochsen, kühe, rinder werden jetzt um die kirche getragen, seltener andere thierbilder. dafs früher auch die bilder anderer thiere dargebracht wurden, beweisen folgende stücke, welche in der kiste bei der kirchthüre liegen. es sind mehrere stücke eines unkenntlichen thieres mit spitzigem kopf, vier füfsen und krallen, dem maulwurf ähnlich; *kröten;* biber(?); ein thier mit 6 dünnen füfsen; ein *schwein* und eine *gans.* auch das bild eines bärtigen *mannes* die hände zum gebete emporgehoben, dann *füfse, hände* mit ausgestrecktem zeigfinger finden sich in dieser kiste. in der sacristei ist eine *eiserne* schön gearbeitete *hand,* in natürlicher gröfse, mit den spangen, mittels welchen sie an den arm befestiget worden war, aufbewahrt. Sie ist mit einer künstlichen einrichtung zum schliefsen und öffnen der finger versehen und gleicht der eisernen hand des Götz von Berlichingen.

Ein hölzernes bild in der kirche stellt den h. Leonhard dar, den stock aufsperrend, in welchem zwei junge männer sitzen. dafs er gefangenen die fesseln löst, ist auch durch die *fufs-* und *hand-schellen* angezeigt, welche mit ihren ketten in der kirche hängen. auch einige *wachsbilder* sind in der kirche, und eiserne wurden noch vor 30 jahren geschmiedet.

39. Bei ausgrabung des fundamentes zu einem neubau in Göggingen wurde in der tiefe von 20 fufs ein schmiedeisernes zwei pfund schweres bild ausgegraben.

Ein gröfseres $^3/_4$ centner schweres bild stand in dem winkel der *s. Leonhardskirche* in Buttenwiesen und wurde unter dem namen des *Lehrds-* oder *Leonhards-nagels* am Leonhards kirchenfeste von starken bauernburschen aus *andacht*, oder zur *bufsübung*, oder *zur darstellung der körperlichen kraft*, *bethend*, und zuweilen selbst *auf den knieen rutschend*, *in aufrechter stellung*, mühsam *um die kirche getragen*. (Raiser, antiquarische reise etc., 1829, s. 4).

40. An einem *leonhardsfeste* fuhr der Kammerloherbauer mit seinen hausgenossen auf ganz neuem leonhardswagen nach Reichersdorf bei Miesbach. als er, der sitte gemäfs, *dreimal um die kirche fahren* wollte, konnten plötzlich die vier stattlichen und reich geschirrten pferde den wagen nicht mehr von der stelle bringen. der Kammerloher übergab die zügel seinem oberknecht, stieg vom wagen, nahm das zwischen den hinterrädern hängende beil, umging dreimal die menat und sprach: „jetzt frag ich dich, ob du mich willst fahren lassen?“ aber der wagen blieb stehen. es ist brauch, dafs die wagner ein *kreuz* in die erste speiche machen, welche sie einem neuen rade einfügen. der Kammerloher durchhieb eine der bekreuzten speichen mit dem beile; im augenblick zogen die pferde an, der wagen ging vorwärts, mitten aus der volksmenge aber wurde der wehruf einer alten schneiderin gehört, welcher plötzlich ein bein abgebrochen war. (von herrn Vogt).

41. Einst brach in Schmatzhausen und Hohentann in Niederbayern eine *viehseuche (viehsterb)* aus. diese ge-

meinden gelobten, das *erste* stück vieh, welches beim eintreiben der herde vorangehen würde, zu verkaufen, aus dem erlöse *wächserne bilder* dieser thiere anzuschaffen, und sie dem h. *Leonhard* zu opfern. in Schmatzhausen war das erste thier der herde eine kalbe *(kàlbm)*, in Hohenthann eine kuh. die seuche verschwand.

42. Nahe bei Bischofsmais im Bayerischenwald stehen drei kirchen beieinander, eine steinerne kirche, eine steinerne runde kirche und eine hölzerne kapelle. hier hat der h. *Hirmon*, *Hirman* eine berühmte wallfahrt. auf dem steuerblatte „landgericht Regen, n. o. XXXVIII, 47“ sind angegeben: st. Herrmann (die drei kirchen), Herrmannsbach (ein bach), Herrmannsried (weiler) und Herrmannsschöpf (wald). das volk spricht durchaus „Hirmon, oder Hirman“, nicht „Herrmann“.

Als der h. *Hirmon* in Bischofsmais die heiden bekehrte, traf es sich, dafs ein mann aus dem Bischofsmaiserwald einen *sägbloch* in die sägmühl führte. an dem *Hirmonsbächl* konnten die vier ochsen den bloch nicht weiter bringen, obgleich sie so stark am wagen zogen, dafs sie ihre *klauen (klô) in den stein drückten.* (man sieht an dieser stelle einen granitfels mit einer vertiefung ähnlich dem abdruck einer klaue). um den bloch fortschaffen zu können, sägte ihn der bauer entzwei und es kam ein *bildnifs* zum vorschein, welches er auf einen *erlstock* stellte. die Bischofsmaiser brachten das bild in ihre kirche, aber des andern tags stand es wieder auf dem *erlstock.* nun bauten sie dem bilde die *steinerne* runde kapelle, welche noch steht. in dieser blieb es wieder nicht und war des andern tags wieder auf dem erlstock. nun baute man *über diesen stock* eine *hölzerne* kapelle, wo dann viele wunder geschahen. das hölzerne bild in dieser kapelle, welches man den h. *Hirmon* nennt, wird im gebete dreimal *emporgehoben* und geküfst. oft schon wurde der h. *Hirmon* in das *moos versenkt*, kam aber jedesmal wieder an das tagslicht. er ist auch ein fürbitter für das *getreid* und *vieh.*

Der h. Hirmon stand wegen seines heiligen lebens-

wandels in grosser verehrung. vor seinem tode ordnete er an, dafs seine leiche von zwei ochsen, welche noch nicht eingespannt waren, gezogen und an dem orte, wo sie stehen bleiben würden, eine kapelle erbaut werden soll.

43. Am *martinsabend* fährt das *Käsermännlein (Kasəʿ-mán·l)* von der *alpe (àlm)*, da darfst du nicht aus dem haus. ein bursch in Reut in Tirol wollte das nicht glauben und versteckte sich am martinsabend unter die bank vor dem haus. das Käsermännlein schlug ihm ein häcklein *(hâck·l)* in den buckel und sprach: „das mufst du behalten bis auf's jahr um die zeit“.

44. Die *Martinswand* ist ein sehr hoher, schwer zu ersteigender berg an der strafse von Seefeld nach Innsbruck. ein kleiner ganz nahe bei der Martinswand liegender berg heifst *Martinsbich·l.*

Kaiser Maximilian verfolgte ein gämfs. in der jagdlust gerieth er bis auf den höchsten gipfel der Martinswand, wo er weder vorwärts noch rückwärts konnte. das gämfs war verschwunden, denn es war kein natürliches. schon waren die bauern im begriff, um dem kaiser einen elenden tod zu ersparen, ihn vom Martinsbich·l aus zu erschiefsen, als ein guter engel den kaiser in's thal herabführte.

In der Martinswand soll eine pein (d. i. ein ort der verdammten) *seyn.* mal nachts begegnete einem manne ein leichenzug mit vier rappen. der mann fragte: „wie viel uhr?“ antwort: „12 uhr“. „was fährst du?“ fragte weiter der mann, antwort: „ich fahre die schmalzwägerin von Hall in die höl“. sie fälschte bei ihren lebzeiten maas und gewicht.

45. In der gegend von Landau an der Isar geht der rinderhirt *(rindəʿhuətəʿ)* zu *Martini* in die häuser der bauern und überreicht eine, reicheren bauern zwei, gerten. diese gerten bestehen aus einem *birkenreis,* dessen blätter und zweige bis an den gipfel, wo einige stehen bleiben, abgestreift sind. die stehen gebliebenen zweige werden mit *eichenlaub* und *wacholderzweigen (krà̃dácks·n)* durch eine

felberne wid zu einem busch gebunden. der hirt, wenn er die gerte überreicht, spricht:

Im namen godes trid i herein,
im namen godes trid i widə[c] hinaus;
god behiəte eur haus,
eur haus und eur·n hof,
eure *schwein!*
alles soll gségnt sei˜,
mit kiərnigə˜ tropf·n wei˜,
mit hálingə˜ himelsbroud,
dás is der zwelf jünger ihre gob.
der kie[c]ne mo˜ wurd früə aufstə˜,
wurd trəibm sei˜ vichlein auf de waəd,
auf de waəd und auf de wis,
auf ainen graənə˜ bám.
da kam der háli *Petrus* mit 'm himelschlüss·l
und spiə[c]t den *wuidbern* seinen *riəss·l*,
und seinen zorn, dafs er eəm ko˜kaə˜ häutl net z·rəiss·n,
kaə·˜ blüət·l net lass·n.
darum bit·n miər ze dem hálig·n mo˜,
der auf 'm hálig·n kreuz g·stand·n is,
hilf uns god vater, god su˜, god háligə˜ gəist!

Jede dirn treibt im frühjahr das erstemal mit solcher gerte das vieh aus dem stall.

46. Spruch des hirten in Etzendorf in Niederbayern:

Kimt der háli sanct *Mirtə*,
mit seiner girtə!
so vịl kranəwittbir,
so vịl ochs·n und stir!
so vịl zwəi',
so vịl fuədə[c] hai!
steckt ses hintər 'n küəbarn,
nahh werd àf 's jar kaə˜ kuə ve·larn;
und steckt ses hinte[c] die staltür,
treibts àf 's jar mit frəid·n herfür.
im namen, u. s. w.

47. Hirtenspruch aus dem Bayerischenwald:
Kimt der hirt, mit seiner girt,
hat sein jahr g·sund und mit freud ghuət.
so viel dist·l und dorn,
so viel weiz und korn;
so viel krà˜ widbirl,
so viel ochs·n und stirl,
so viel rinder und roſs
in den neuen hof.
steckt die girt hinter die thür
und holt sie auf 's jahr mit freuden herfür.

48. Spruch des hirtenbuben in Gögging in Niederbayern:
Hei˜d is məi jàr aus,
morgng trəib i no˜mal aus;
trəib i sən türl naus,
stet der *Peter* und der *Pauli* draus.
der Peter hàt 'n schlüss·l,
der Pauli hàt d' drisch·l;
láft unsəᶜ muəttər *Anná*,
über de kamməᶜ;
bricht sị se ain fiəſs·l;
's fiəſs·l hör i krachə˜,
d' schiſs·l hör i klin˜ge,
d' küəchlə hör i springe˜.
nudl aussə, kuəchlə aussə!
oder i schlàg ain lohh in 's haus.

49. In Weissingen in Schwaben bestand früher der brauch, daſs zu einer gewissen zeit des jahres der *hirt*, der ärmste, die reichen ausspeiste. der hirt lieſs einen groſsen kuchen backen, ging von haus zu haus, lieſs von jeder familie ein stück abschneiden, und das haupt jeder familie erschien sodann im wirthshaus, verzehrte mit einem trunk das stük, und gab dem hirten ein trinkgeld. dieser brauch soll sehr alt sein. (von meinem bruder Georg).

50. In Furth in Niederbayern wurde zu *Martini* das *„gänsreiſset"* gehalten. der wirth befestigte an das eiserne

gitter des fensterstockes ein seil; das andere ende hielt ein mann im oberen stocke des gegenüber liegenden hauses. in der mitte des seiles wurde ein alter *ganser* mit den füfsen aufgehängt. nun ritten die bursche unter dem seil durch, um dem ganser den kopf abzureissen. oft fafste ihn einer mit beiden händen, konnte ihn aber nicht ganz abreissen, welches dann den folgenden leicht gelang. wer nun den kopf in der hand behielt, bekam von dem wirth eine gebratene gans. ein bursch mit einer geisel stand bei dem seil und trieb die pferde zum schnellen laufe an.

51. Die Veitspfarrei hatte in dem dome zu Bamberg einen altar des *h. Veit.* am tage dieses heiligen wurde seine hand, auf welcher ein *schwarzer hahn* stand, aufrecht auf den altar gestellt. wenn die tage abzunehmen beginnen, sagt man in Bamberg sprichwörtlich: „*Veit, scheid't die zeit!*"

52. Bei Streublingshof zwischen Ebensfeld und Staffelstein in Oberfranken ragen aus dem gehänge des *Veitsberges* viele nahe beieinander liegende felsenspitzen hervor, welche man „die *steinernen bräute*" heifst. eine köchin des schlofses hinter dem Veitsberg, welcher der brautzug zu lange ausblieb, verwünschte diesen zu stein.

53. „Das *Urbanreiten*, welches mit zu den volksbelustigungen gehörte, und von den frühesten zeiten bis in das siebenzehnte jahrhundert statt fand, war ein alter gebrauch der weinausrufer, und rührt noch von den alten Franken her, welche den *Urban*, wie die heiden den Bachus, für einen gott des weins hielten und auch so verehrten".

„Der zug des *Urbanreitens* ging in folgender ordnung vor sich: den zug eröffnete ein stadtknecht in schwarzem unterkleid und roth und weifsem überwurf. diesem folgten einige musicanten mit sackpfeifen und schalmeien; hinter diesen kam ein mann mit rothem rock, welcher ein mit kleinen spiegeln und gläschen behangenes fichtenbäumchen trug. unmittelbar nach diesem folgte auf einem mageren *schimmel* der durch einen weinausrufer dargestellte *Urban* selbst. er war angethan mit einem rothen bunt-

bemalten kleide und einer rothen kappe, mit federn von mancherlei farben bestreut. in der rechten hand hatte er ein glas mit einem blumenstraufs, und ahmte unter juchheirufen die bewegungen eines betrunkenen nach".

„Auf der einen seite ging ein mann mit einem silbernen becher, aus welchem der *Urban* zuweilen trank, oder auch seinen bekannten, die ihm auf seinem zuge aufstiefsen, zu trinken gab. auf der anderen seite ging eine magd mit einem tragkorbe voll kleiner spiegel, und gläschen, die er entweder an erwachsene verkaufte, oder an die nachlaufenden kinder verschenkte. der eigenthümer des *schimmels* ging mit einem büschel heu neben demselben her, und liefs ihn zuweilen davon fressen. hinter dem *Urban* schlossen zwei männer in rothen schenkröcken und rothen hüten auf dem kopf den zug; jeder trug einen stock auf der achsel, an welchem eine grofse flasche hing, in welche sie den von den wirthen als geschenk erhaltenen wein gossen".

„Der zug hielt vor jeder weinschenke still, und der besitzer derselben beschenkte den *Urban* und dessen begleiter mit wein und geld. unter begleitung einer menge volks bewegte sich der zug durch die strafsen der stadt; erwachsene und kinder schrieen von zeit zu zeit: „*Urban, du mufst in trog! Urban, du mufst in trog!*" dieser zuruf beruhte auf dem aberglauben, dafs, *wenn es am tage des Urbans regnete, es kein gutes weinjahr geben würde,* wefshalb denn der arme *Urban* des abends, nach beendigtem umzug, *in einen mit wasser gefüllten trog *) geworfen wurde. dieses geschah aber bei guter witterung nicht,* und man sah einem gesegneten herbst entgegen".

„Ein fröhlicher schmaufs, wobei sich der *Urban* mit seinen begleitern gütlich that, machte gewöhnlich den beschlufs dieser volkslustbarkeit. so sagt z. b. die chronik: „dises jahr (nämlich 1614 den 25. Mai) ist der *Vrban* bey

---

*) Dieser wassertrog befand sich der Lorenzkirche gegenüber neben dem gegenwärtig mit L. N. 366 bezeichneten kaufmann Klein'schen hause.

dem Hanss Gresels wirth zum Rotenkrebs in der kottgassen aus, vnd vff den abent auch wider eingeritten, und mit seinen vfwartern ein frölige malzeit gehalten"". (Pfister, merkwürdigkeiten der stadt Nürnberg, 1833, I, 335).

54. In Bildenau stand bei einem bauer ein *bergmän·l* mit seinem *weib·l* in arbeit. als mal jenes auf dem felde und dieses im bauernhofe mit waschen beschäftiget war, lief letzteres von seiner arbeit zum männlein auf dem felde und rief ihm zu: „Jacob, komm geschwind, *wir müssen nach den Untersberg, der könig Carl ist gestorben!*"

55. Nach langem umherirren im walde kam ein ritter endlich an die stelle, wo jetzt im Bayerischenwald die *Caroli* kapelle steht. Der ritter *pflanzte seinen stock in den boden* und als er wieder kam und der *stock blühte*, baute er eine kapelle auf derselben stelle, welche man *Caroli* kapelle nennt.

56. *Karlsberg* heifst ein sandhügel auf einer der überschwemmung der Regnitz ausgesetzten wiese bei Fürth. von der veste in Nürnberg bis zum *Karlsberg* soll ein *unterirdischer gang* ziehen. mal wurde einem armen sünder das leben versprochen, wenn er in den gang hineingehe, und zum wahrzeichen etwas mitbringe. dieser ging weit fort bis zum *Karlsberg*, wo er den *König Karl*, welchem der *bart dreimal um den tisch gewachsen* war, und viele ritter um den tisch sitzen sah. er entsetzte sich, und eilte zurück. unter wegs fielen tropfen herab, welche er, vermeinend es sey gold, mit der hand auffing. in seiner tasche fühlte er einen stein, welcher unbemerkt hineingefallen war. als er zurückkam und gefragt wurde, ob er etwas mitgebracht habe? antwortete er: „nichts, als diesen stein", und wie er ihn vorzeigte war's ein schöner grofser diamant, worauf ihm das leben geschenkt wurde.

Als mal ein beckerjung, welchen sein meister täglich mit einem korb bretzen zum verkauf auszuschicken pflegte, an den *Karlsberg* kam, öffnete sich dieser. der beckerjung ging hinein, verkaufte alle seine bretzen, und erhielt dafür ganz neues geld. so trieb es der junge lang, und obgleich der meister oft in ihn drang, ihm zu sagen, wie das zu-

gehe, so verschwieg er es doch stets, bis ihn der meister durch schläge zum geständnifs zwang. das nächste mal öffnete sich zwar wieder der berg, aber der junge kam nie mehr zurück. alle 100 jahr am frohnleichnamstag steigt der schatz herauf.

Cap. V. WEIBLICHE HEILIGE.

57. Auf dem Kreuzberg bei Wolfstein in Niederbayern wird die h. *Anna* verehrt. als einst das dorf abbrannte, nahm man das bild der heiligen aus der kirche und *verbarg* es am fufse des berges in der *au, Rofsdümpfel* genannt. das bild kam in vergessenheit. einem fern wohnenden *blinden* mädchen träumte, es habe zum Rofsdümpfel zu reisen, wo die h. Anna unter einer *kranewitstaude* liege, welche ihr das licht der augen wieder geben werde. das blinde mädchen reiste zum Rofsdümpfel, welcher ganz mit kranewitstauden bedeckt war, blieb bei einer der stauden stehen und sprach: „da liegt sie!“ als man die zweige auseinander gebogen hatte, lag das bild der h. Anna vor aller augen und das mädchen wurde sehend. nun wurde das bild in feierlicher procession auf den Kreuzberg gebracht und die glocken läuteten von selbst. am tage der heiligen ist die kirchweih auf dem Kreuzberg und an den goldenen sonntagen berühmte wallfahrt. mit dem wasser des *brunnens (Brünl)*, über welchem eine kleine kapelle steht, waschen sich die wallfahrter die augen.

58. Der bauernhof genannt: „*Untermoser*“ gehört zur gemeinde Platzers bei Meran. ein Untermoser heirathete ein *waldfräulein.* sie bekamen kinder und lebten glücklich. der mann (ihr fəin) wufste den namen seines weibes nicht; sie hatte ihm geboten, nie zu fragen. mal graste das waldweib'l in seinem garten am hause, wo ein anderes waldfräulein vorüber kam und jenes bei seinem namen „*Gertraud*“ nannte. der Untermoser war verborgen, hörte den namen und sprach: „nun weifs ich, dafs du Gertraud heissest!“ da weinte (hat grèʿt) das waldweibl und sprach: „jetzt mufs

ich dich auf immer verlassen!“ drauf ergriff sie einen eisenstecken und stiefs ihn in’s feld, mit den worten: „so lange von dem eisenstecken noch eine ader bleibt, wird jeder Untermoser gut hausen!“ das hat bisher auch zugetroffen. die Gertraud kam nachher noch oft in ’s haus und säuberte ihre kinder; aber gesehen hat sie niemand.

59. Bə ’m Bauər áf ’m Hàbəᶜg (Hohenberg bei Bernried in Niederbayern) wàr ə̃ *jumpfəᶜ*, de guət gləbt hàt, und guət gstàrb·n is, hàt *Melchtild* ghàss·n. wen s’ ĩ dər àrbət gwe·n is, und əs hàt ĩ d’ məss glit·n, so hat s’ d’ *sichl* ĩ d’ luft gworfə̃, und de is àlləmàl *ĩ deᶜ luft hangə̃ blibm.* is s’ ĩ kirchə̃ kemə̃, so is kirchə̃tüəᶜ *võ selbər áfgàngə̃.* dəᶜ Hàbəᶜgəᶜ wəg gêt übər ẽn grab·n. dər is ə̃màl so vol wàssəᶜ gwe·n, dás d’ *Melchtild* nét drübəᶜ künt hàt. dà hàts’ võ ’m zaũ am schrank·ngàtəᶜ ə̃ fláchtn rásgris·n, und übeᶜ ’n grab·n glegt. wəil s’ abeᶜ d’ fláchtn nét widər ã sən ort hĩtaə̃ hàt, is kirchə̃tüəᶜ niməᶜ *võ selbər áfgàngə̃.* àf des hàt s’ d’ fláchtn widər ĩ d·n zaũ nəĩ gstekt, und dà is kirchə̃tüəᶜ widəᶜ *võ selbər áfgangə̃.*

Auf die frage, warum der Melchtild das herausnehmen eines zaunpfahles so hoch angerechnet worden ist? antwortete die erzählerin: de àlt·n habn gsagt: *„taət ’s kaə̃n zaũ vəreiss·n, əs is ə̃ sünd!“*

60. In der kirche zu Biberbach bei Beilngries hängen bilder der h. *Gundhilt* mit folgenden aufschriften:

versus germanici prime iconis. da wardt s. *Gundilt* verhiet (bewacht) von ihrem herrn, und die *milch in lauch verwandlet.*

versus IIde iconis. hier hat s. Gundilt die milch den armen leuthen ausgetheilt.

versus IIItie iconis. da erwarb s. Gundilt von gott daz *ein brun entsprang aus einen felber.*

versus IVte iconis. hier *entsprang abermal ein brun*, daz sie undt ihr vieh trankh.

versus Vte iconis. hier hat sich ein aussätziger in den brunen versenkht undt er wirdt rein.

versus VIte iconis. hier befilcht sie sich gott an ihrem letzten endt, sambt ihrem leichnamb.

versus VII[me] iconis. durch die *ungezaumbte ochsen* geführt gehn Suffersheimb am berg.
versus VIII[ve] iconis. da wurdt sie begraben und ein *kirchlein über sie gebauth.*
versus IX[ne] iconis. hie würkt gott grofse wundterzaichen bei s. Gundilt. (von herrn Gangauf copirt).

61. In dem dorfe Koppenwal in Niederbayern stehen zwei kirchen, von welchen eine der h. *Corona* geweiht ist. in dieser ist brauch, während der andacht durch das *loch* des *altarsteines*, auf welchem der altar liegt, *durchzuschliefen*, damit man in der *ärnte* kein kreuzweh bekommt.

62. *Notburga*, die heilige, ist in Ameres, landgerichts Hall, in Tirol geboren, und war nur eine bauernmagd, aber sehr mildthätig gegen die armen. im schurz hatte sie brod, in der flasche wein. da begegnete ihr ihre frau, fragte, was sie in schurz und flasche trage? Notburga antwortete: hobelscheiten und sautrank; mufste der frau beides zeigen, und es war so; aber es wandelte beides sich wieder in brod und wein, wenn *Notburga* es den armen spendete.

In der ärnte, an einem samstag nachmittag 3 uhr, wollte *Notburga* feierabend machen; sagte zum bauern: „so wahr meine *sichel* in der luft hängen bleibt, so wahr ist feierabend". warf die *sichel* in die luft, und die blieb hängen.

Die heilige *Notburga* starb als magd in Ameres, und rastet am Eben, ein berg mit einer kirche. ihre leiche brachte man auf einen mit zwei *weifsen ochsen* bespannten wagen, und liefs sie gehen, wohin sie wollten; dem wagen folgte der leichenzug. als der leichenzug an den Inn kam, war der flufs gewichen, dafs die menschen und thiere trockenen fufses durchgehen konnten. auf dem Ebenberg hielten die *ochsen* still, und gingen nicht mehr weiter; an dieser stelle wurde der heilige leib begraben.

63. Zu einem bauer in Tirol kam eine fromme magd und bot ihm ihre dienste an. er nahm sie an, und von diesem augenblick war sein ganzes hauswesen mit einer fülle von segen überschüttet. besonders gedieh das vieh

herrlich. bei tisch safs diese magd, *Salome* genannt, immer an der ecke. so safs sie eines tags beim mittagsessen, als plötzlich eine unsichtbare stimme durch's fenster rief: „*Salome* komm!" dreimal ertönte der ruf. da sprang die dirne auf, legte den löffel auf den tisch, und verschwand. der segen wich vom hause.

Einige jahre später ging im Pinzgau von Saalfelden durch den holweg herunter ein metzger um mitternacht. da rief *aus der felswand* eine stimme: „metzger, wenn du bei der langen Unkener *wand* vorbeigehst, so *ruf hinein in die spalten:* die *Salome* ist gestorben!" das kann ich thun, erwiederte lachend der metzger. noch vor tages grauen an die lange wand gekommen, ruft er das aufgetragene dreimal hinein. da ertönte aus der tiefe des berges ein lautes vielstimmiges wehklagen und jammern, und der metzger eilte voll schrecken seines weges. (von herrn Mutzel.)

64. Unter der aufschrift: „b. *Edigna*, virgo *Buechae* *) Boiorum" schreibt Math. Raderus in dem zweiten, im jahre 1624 erschienenen, theile seiner „Bavaria sancta" folgendes: *Edignam e Francia Galliarum in terras germanias ad Boios* monumenta manu exarata, quae in aede **) b. Edignae extant, *profectam* tradunt, ortamque e regia stirpe, adeoque regis filiam, sed nec annum natalem, nec regis nomen edunt. natam oportuit vel Henrico I, vel Philippo I, qui eodem anno cum Edigna migravit e vita, CIƆ inquam CIX cum novem et quadraginta annos regnasset. millesimo quippe et sexagesimo Henrico patri admodum adolescens

*) Buch, Puch, kirchdorf und filial der pfarrei Bruck, liegt an der strafse von München über Fürstenfeldbruck nach Augsburg, eine halbe Stunde von Fürstenfeldbruck.

**) Die auf tafel II. dargestellte abbildung ist eine etwas verkleinerte abzeichnung des schönen kupferstiches der Bavaria sancta. in der kirche sind noch zwei gemälde vorhanden, mit welchen jene abbildung, wie ich mich überzeugte, übereinstimmt. das eine dieser gemälde ist in dem altare der Edigna angebracht, das andere hängt, wenn man in die kirche hineingetreten ist, rechts an der wand.

vel potius puer successit, ita fieri potuit, ut Edigna soror esset Philippi I, si rationem temporum ineamus. vel certe filia si junior extincta est, Henricum tamen patrem existimem, quamvis in neutram partem auctoritas extet. sed et qui reges proxima cognatione attingunt, scriptores nonnunquam regum sobolem appellant, uti Richardum Angliae regem, qui neque rex, neque regum fuisse videtur filius, uti supra in s. Wunibaldi rebus monuimus. ita non liquet de Edigna, an regum filia an cognata fuerit. *Francigenam tabulae scriptae vocant*, et regis filiam, sic enim de pectine eius loquitur charta, „pecten iste" (quem ipse coram in specie et manibus contrectavi) „b. virginis *Edignae Francigenae*, quae regis Franciae filia extitit, et pro sponso suo Christo domino exilium subiens, hoc in loco requiescit, signis et miraculis gloriosa" (subjicitur deinde in schedio gravis execratio in eos, qui pectinem inde auferre conarentur) „de sacris eius reliquiis in propatulo aliud nihil habetur, excepta *maxima testula*, quam habebat, quam et hic adjungere procuravi, reliqua eius xeniola cum ipsa in tumulo recondita dignoscuntur. qualiter autem ad locum venerit, in alia chartula pandere cogitamus".

Extat et tabula patria lingua exscripta, quae docet ex regia stirpe *Francorum* oriundam in has terras *peregrino cultu* tectam venisse, deoque sacris votis, lacrymis et vigiliis multis litasse, tandemque sexto et vigesimo februarii CIↃ. CIX. ad caelestem patriam e peregrino solo et exilio profectam; cranium, ossa, velum, ligulam, cochlear religiose custodiri, sancitumque, ne quis quid inde auferret; sanctitatem virginis crebris erga miseros beneficiis dudum inclaruisse. diu mecum anxius consultavi, quid sibi vellet, quod Aventinus, lib. 7, p. 787, scripsit, ab accolis dici *furcis* praefectam *), patronam in auxilium vocaretur ab iis, qui in furcas, patibula, et cruces essent agendi, an ut ali-

*) Die worte des Aventin in der gedruckten ausgabe lauten: „Puech, ubi d. Edigna (quam accolae furcis praeficiunt) humata colitur".

quis averruncus deus striges, lamias et canidias arceret. sed cum ipse anno CIↃ.IↃC.XVI. nonis augusti in rem praesentem venissem, ab vicinis et aeditus (nam paroecus aberat) didici per Edignam invocatam res seu furto ablatas seu quocunque casu depertitas domum reconciliari, eoque conjeci ab Aventino scriptum fuisse *furtis* non *furcis* praefectam. adii demum manum ipsius et legi furtis, p. 120, lib. 7, parte ultima. emendabis ergo libros editos. spectavi quoque latibulum eius in cavo *ingentis*, qua *triplice* stirpe consurgit, *tiliae* *), quam *oleum* olim *largitam* affirmabant, sed cum beneficium avari mortales venderent, negasse benignitatem, fontemque olei exaruisse. servantur hodie corporis exuviae in capsella vitiis pellucida, nuperque concinnata et pectorali virginis imagine et finistram templi aram, in qua visitur justa eiusdem icon inter d. d. *Walpurgam* et *Ursulam* **) collocata. imago in pede altaris docet *Edignam plaustro peregrini habitu cum scipione per boves sponte fere ad vehendam virginem jugum subeuntes advenisse. adest et picta et cristata avis et aes campanum, quae veniente Edigna cum nullo moventi concinuissent, virginem quasi signo divinitus accepto constitisse, ibique loci concedisse*, vitamque reliquam sanctissime exegisse, et factis quoque admirandis vivam mortuamque celebratam fuisse, de recentissimis cognovi. ***) observata sunt ab anno

*) Die linde, welche Raderus gesehen hat, ist wahrscheinlich dieselbe, welche noch steht, nur hat sie nicht mehr *drei*, sondern nur zwei grofse äste. sie ist mit einem lattenzaun umgeben, um, wo möglich, die zahlreichen wallfahrter abzuhalten, zweige mit blättern abzubrechen und mit nach hause zu nehmen. auf dem boden, unter einem der äste, steht die etwa 1½ fufs grofse, aus holz geschnitzte, angekleidete Edigna; über ihr, an den zweigen des astes, schweben engel. diese bilder sind neuere arbeit.

**) Wie gewöhnlich scheint auch hier eine ungeschickte hand den altar, dessen jetzige zusammensetzung mit der beschreibung des Raderus nicht mehr übereinstimmt, verändert zu haben.

***) Auch jetzt hat sich diese sage noch allgemein erhalten (vgl. meinen beitrag zur deut. mythol., I, 60). sie wurde mir vor kurzem von einigen eingebornen erzählt, wie folgt: *Frauenberg,*

decimo supra millesimum sexcentesimum usque ad sextum decimum praesentem, quo locum adii, non pauca. *ophthalmiam*, qua diu laborarat puella curatam, in cuius beneficii monumentum, pendent ad aram cereae oculorum pupillae. aliis *cephalgiam*, aliis *uvam gutturis*, aliis *dysenteriam*, qua puer bimulus per biduum cruciabatur, aliis *phrenesin abstulit*, *mentemque restituit*. legi aliis *explicatos difficiles partus*, qui haerebant, matresque jam in ultimam mortis necessitatem adduxerant; labentes alios mollius exceptos, aliis *calculos* eiusdem beneficio exemptos. *pecudum* quoque *morbos* propulsasse fertur, quae prolixius patria lingua sunt exposita, ex qua haec decerpere placuit*); ne in iis,

---

ein $1/_4$ stunde von *Stromberg* und $1^1/_4$ stunden von Fürstenfeldbruck entfernter weiler, gefiel der h. *Edigna* so wohl, dafs sie hier zu bleiben und gott zu verehren wünschte; aber die *glocke* läutete nicht, der *hahn* (*gockel*) krähte nicht und die *ochsen* standen nicht still; denn sie erwartete diese zeichen von gott, welcher ihr hierdurch den ort kund geben werde, wo er verehrt sein will. da nun diese zeichen auf Frauenberg nicht erfolgten, so setzte Edigna ihre reise fort. die ochsen nahmen ihren weg nach Buch. als sie hier vorbeifuhr, war sie *eingeschlafen*, erwachte aber bald und fragte ihren fuhrmann, ob nicht die glocke geläutet, der hahn gekräht und die ochsen angehalten hätten? der fuhrmann bejahte die frage und bezeichnete als den ort, wo dieses geschehen, die *linde*. hierauf liefs Edigna umkehren, stieg an der linde vom wagen, und führte fortan in der hölung derselben ein frommes bufsfertiges leben. sie lebte nur von wurzeln, kräutern und milch. die milch erhielt sie aus einer *schwaig* (vaccaria, vaccarita, Schmeller wörterb., III, 531), welche am fufse des berges stand; denn damals war Buch noch kein dorf. *engel* bewachten und beschützten die heilige; daher die engel an den zweigen des astes der linde, unter welchem das bild der h. Edigna steht. *aus der linde flofs heilsames öl*, welches aber vertrocknete, als geitzige menschen es verkauften. die kirche neben der linde wurde erst später gebaut. man wollte sie auch nicht auf dieser stelle, sondern auf dem platze errichten, wo unten vor dem dorfe Buch das denkmal kaisers Ludwig steht. was man aber hier am tage baute, war nachts eingefallen, bis man erkannte, dafs die kirche auf dem berge neben der linde erbaut werden soll.

*) Zahlreiche bilder von wachs des menschlichen körpers und

quae post mortem accidere et hodie accidunt, commemorandis prolixior essem. nam quamvis beneficia sanctorum omnes libenter experiamur, cum nos mala premunt, plerique tamen eadem non sine fastidis recognoscunt. legi alicubi, sed locus non occurrit, apud Wolfg. Selender, nisi me fallit memoria, hanc b. Aureliae, de qua supra memini, fuisse sororem. sed tempora reclamant, si rite sunt annotata.

65. Kaiser Heinrich und Kunegunde, seine gemahlin, gelobten sich keuschheit. einst lustwandelten sie in dem grofsen wald Hauptsmoor bei Bamberg und ruhten auf der stelle, welche man Kunigundenruh nennt. im traulichen gespräche ihre unschuld betheuernd, nahm Kunigunde ihren *ring* vom finger und warf ihn gegen den dom. dort durchbohrte der ring die grofse *glocke;* sie tönt dumpf und heute sieht man noch das loch. *die flur, über welche der ring flog, brachte von nun an das süfse holz hervor*, welches nur hier wächst. andere erzählen: die h. Kunigunde safs auf einem martyrkreuz als in Bamberg ein brand ausbrach. sie warf ihren goldenen ring gegen ihre glocke, welche hierauf von selbst läutete und worauf der brand gelöscht wurde. der ring bohrte ein loch durch die glocke, welches kein glockengiefser vermachen kann.

66. Im sechzehnten jahrhundert wollten die Schweitzer die stadt Bregenz überfallen. ein *weib* hörte den anschlag, und theilte ihn den bedrohten bürgern dieser stadt mit. diese empfingen die feinde auf der Siechensteig, und schlugen sie. der magistrat wollte das *weib* belohnen, aber sie erbat sich nur, dafs der nachtwächter vom ersten bis zum achtundzwanzigsten december jeden jahres rufen solle: „*Eregut, Ereguta!* gelobt sey Jesus Christus". so geschieht es noch. zwar schaffte ein bayerischer landrichter im jahre 1811 den brauch ab; als er aber verjagt war, wurde auf andringen der bürger das alte nachtwächterlied wieder ge-

---

einzelner glieder, dann von pferden, ochsen, kühen, und andere votivbilder sind noch in der kirche und werden noch jetzt dahin geopfert.

sungen. es ziemt jedem ordentlichen menschen *für diese frau ein vaterunser zu beten.*

67. Bei Lonnerstadt in Oberfranken liegt der *Eichwald*, in welchem grofse eichen waren, die aber nun alle abgetrieben sind. auf dem steuerblatte „landgericht Höchstadt, N. W., LXXVI, 26“ sind unmittelbar sich berührende waldantheile überschrieben: „*Siebenmorgen, Thonbrücke, Rotherberg, Sommerrangen, Hämmerlesgrund*“. zwischen Siebenmorgen und Thonbrücke liegt der *Wolfsgraben*, ein etwa 50 fufs tiefes, enges thal. im Wolfsgraben, da, wo das *spital* zu Höchstadt von alters her den waldantheil „das Spitalholz“ *im besitz hat*, stand, nach allgemeiner sage, das *schlofs der Sibilla weifs.* man zeigt noch den schlofsplatz, die brückenstelle und den *brunnen*, eine quelle befsten wassers. in einer rechnung des genannten spitales heifst es „vier morgen holz bei der *Thonbrücke*“. die alten erzählen den kindern: „das merkt euch, bei den sieben morgen der Thonbrücke war das schlofs der Sibilla weifs. die war eine berühmte wahrsagerin; sie prophezeite krieg, viehseuche und den grofsen staat der mannsbilder und weibsbilder; die weibsbilder, sagte sie, werden mannskleider und die mannsbilder stöckelschuh tragen und alles hat zugetroffen. wenn sie auf den Antoniberg ging, um dort ihr gebet zu verrichten, nahm sie *ihren eigenen weg* über den *Weifsbachs*grund und über die *wiesen;* wo sie hintrat, bleibt jetzt noch kein *thau* und kein *reif.* als ihr ende nahte, ordnete sie an: „meine leiche legt auf meinen esel; *lafst ihn gehen, wohin er will;* er wird mich zur Antonikapelle tragen; begrabt mich so nahe wie möglich an die Antonikapelle. wenn aber einst mein grab von der mauer weichen wird, *dafs ein reiter herumreiten kann*, dann naht der jüngste tag“. so ordnete Sibilla weifs. Lonnerstädter männer legten die leiche in den sarg, banden ihn auf des esels rücken, und reihten sich im feierlichen zuge an. das thier blieb *in der Aisch* (flufs) stehen, wurde aber angetrieben und ging dann den berg hinauf bis zur Antonikapelle. die männer öffneten nun ein grab hart an der kirchhofmauer,

senkten den sarg hinab und machten den hügel. ihr kinder wifst, dafs im frühjahre, wenn es thaut, der sand von den gräbern rollt und dafs sie immer kleiner werden. auch vom grab der Sibilla weifs rollt der sand, *aber ihr hügel wird nie kleiner.* als einst der hügel von der mauer so weit gewichen war, dafs ein mann beinahe herum reiten konnte, bangte es den leuten vor dem jüngsten tag; um ihn abzuwenden, bauten sie die kirchhofmauer über die mitte des hügels, hat aber nichts geholfen, denn er ist jetzt schon wieder so weit von der mauer gewichen, dafs ein reiter beinahe herumreiten kann. ich fürchte der jüngste tag bricht bald an".

Cap. VI. **TEUFEL.**

68. Bei Landstuhl in der Pfalz auf dem platze *„bei den drei steinen"* stehen trümmer eines alten, wie es scheint, religiösen denkmales. der platz hat davon seinen namen. auf zwei zusammen 2 fufs hohen sockelschichten ruhen drei quadersteine, zwei nebeneinander, sich mit ihren stofsfugen berührend, der dritte auf beiden, deren stofsfuge überbindend. die vordere fläche dieses oberen 3, 3 f. langen, 3 f. breiten und 2, 6 f. hohen steines enthält eine beschädigte schrift in römischen schriftzeichen, welche noch der untersuchung bedarf. auf jedem der beiden unteren steine, welche ihrer gröfse nach von dem oberen nur wenig verschieden sind, bemerkt man spuren von bildern, welche, wie es scheint, gekreuzigte vorstellen. nach der allgemeinen volkssage sind diese drei steine die *würfel*, mit welchen Franz von Sikingen, dessen schlofs in der nähe auf dem berge liegt, mit dem *teufel* spielte. vor diesen drei steinen und auf demselben sockel liegt ein 2, 7 f. langer, 2, 4 f. breiter und 2 f. hoher stein. er hat oben eine 2, 2 f. lange, 1,1 f. breite und 0, 3 f. tiefe hölung, in welcher die knochen eines kindes zum vorschein gekommen seyn sollen, als man den darauf gelegenen quaderstein aufgehoben hatte.

69. In Waldkirchen in Niederbayern und in der dorti-

gen gegend ist es brauch, dafs der letzte der *schmiede*, meister, oder gesell, welcher am feierabend die werkstäte verläfst, mit dem hammer einen kalten schlag auf den ambos macht. das geschieht, damit *Lucifer* seine *kette* nicht abfeilen kann; denn er feilt immer daran, so dafs sie immer dünner wird. am tage nach Jakobi ist sie so dünn wie ein zwirnsfaden; aber an diesem tage wird sie auf einmal wieder ganz. würden die schmiede nur einmal vergessen, den kalten schlag auf den ambos zu machen, so könnte Lucifer seine kette ganz abfeilen.

Mal theilten zwei *schwestern*, welche sehr reich waren, ihren *schatz*. eine von ihnen war *blind*. die andere füllte das viertelmaas bei ihrem theile ganz voll, kam aber die blinde an die reihe, so kehrte die sehende das viertelmaas um, bedeckte nur den boden bis zum rande und liefs die blinde mit der hand darüber fahren, welche dann meinte, das ganze maas sei voll. als sie starben kam die blinde in den himmel, die andere in die höle, wo sie noch wandeln mufs. dort sitzt *Lucifer mit einer kette angebunden und bewacht den schatz;* so lange dieser nicht gehoben ist, hat Lucifer die jungfrau in seiner gewalt. viele haben es schon versucht, den schatz zu heben, keinem ist es noch gelungen. man mufs um an den ort, wo der schatz liegt, zu gelangen, durch *neun* thüren; die meisten haben schon bei der zweiten thüre die flucht ergriffen, denn hier hört man schon den Teufel an seiner kette feilen. nur einem gelang es bis zur neunten thüre vorzudringen. bei jeder thüre lachte ihm die jungfrau freundlich zu, aber bei der neunten ergriff ihn furcht; er floh und hörte die jungfrau weinen.

70. Oberhalb Abbach, an der Donau, liegt der *Teufelsfelsen*, in dessen vorspringendem theile, die *Teufelskanzel* genannt, ein *loch* ist, durch welches mit kreuzweh oder leibschaden behaftete *durchschlofen*, oder *durchgezogen* wurden. dieses durchschliefen, oder durchziehen nennt man „*bögeln*“. zwischen dem Teufelsfelsen und der Donau liegt ein grofser acker, auf welchem die hochwasser der Donau

silberne Münzen von Antonius Pius, Severus, Hadrian, u. a., so wie urnentrümmer, pfeile, brustnadeln, u. dgl. ausgespült haben.

71. Ein hoher fels an der Donau bei Kelheim heifst die *Teufelswand* und, nächst dieser, ein anderer den wasserspiegel der Donau zum theil überragender fels, das *Teufelsjoch.* hier soll die Donau sehr eng gewesen seyn und ein *baumeister* mit hilfe des *Teufels* den durchgang ausgebrochen haben, wogegen sich dieser zum lohne die *ersten drei seelen* ausbedingte, welche durch das neue bett fahren würden. als nun der Teufel den felsen ausgebrochen hatte, liefs der baumeister zuerst einen *hirsch*, einen *gockel* und einen *hund* in einem nachen durchfahren. in seinem zorn verwandelte der Teufel diese thiere in stein. daher heifst ein felsen das *Teufelsjoch* und drei andere nennt man *Hirschsprung*, *Gockel* und *Hund.*

72. Zwischen dem Kreuzberg und der Zandt bei Schlicht in der Oberpfalz liegt der *Teufelsstein*, ein einzelner, grosser felsstein, welchen man schon hinwegschaffen wollte, aber es nicht vermochte. ringsum ist in der gegend kein stein zu sehen.

Wenn der Teufel seine reisen machte, pflegte er auf den *kirchthürmen* auszuruhen; aber der kirchthurm in Vilseck war ihm zu spitzig und defshalb wollte er ihn zerstören. er brachte einen grofsen stein, welchen er auf dem kopf trug und mit beiden bratzen stützte. so begegnete er an dem orte, wo der Teufelsstein liegt, einem alten weib aus Vilseck, welches er fragte, wie weit noch der weg dahin sei? dieses trug einen bündel zerrissener schuhe und antwortete: „noch sehr weit, ich habe auf dem wege von Vilseck bis daher alle die schuhe durchgegangen“. dem Teufel war der weg zu lang und er liefs den stein fallen, obgleich er nur noch drei viertelstunden nach Vilseck zu gehen gehabt hätte. an dem fels sieht man noch das eingedrückte, dreieckige hütlein und neben daran die zwei bratzen mit den zehn fingern.

73. Im wald Trosthof bei Boden in der Oberpfalz liegt

der stein „*Kollmünzer*“, so hoch wie ein tisch und so schön sattelförmig eingebogen, dafs er mit fleifs nicht schöner ausgehauen seyn könnte. auf diesem sattelstein ist der *teufel* geritten; weil er aber seinem *gaul* zu schwer geworden ist, so hat er den sattel da weggeworfen. der platz ist noch immer gefürchtet; oft sieht man einen *gaul ohne kopf*.

74. Von dem hohen Cössein pflegen die Fichtelberger scherzweise zu sagen, es habe der Satan da den herrn Christum hinaufgeführt und ihm die reiche der welt gezeigt, auch, im falle er ihn anbeten würde, versprochen, diese länder alle ihm zu geben, aufser *Nagel* und *Reichenbach* nicht, denn diese beiden dörfer wären sein, des Satans, leibgeding. (Pachelbel, das Fichtelgebirg, s. 128.)

75. Die *Teufelskirche* bei Grünsberg in Mittelfranken ist ein merkwürdiges denkmal aus der heidnischen zeit. eine enge schlucht erstreckt sich von Grünsberg aufwärts, tief ausgerissen in felsen durch herabströmendes regen- und schneewasser. der fels ist leicht zerreiblicher sandstein, überragend, mit wurzeln und gesträuchen bewachsen. aber auch alte grofse eichen breiten ihre äste. diese wilde schlucht aufwärts bis zum ursprung verfolgend, gelangt man zur *Teufelskirche*, ein hügel mit einem im *felsen ausgehauenen, senkrecht hinabgehenden schacht*. auch seitwärts ist ein *loch* sichtbar. von der *Teufelskirche* bis *Brackenfels* soll ein *unterirdischer gang* ziehen. das wasser dieser schlucht, welche auf dem steuerblatte: „landgericht Altdorf n. w. LIX, 8“, wie der hügel, den namen *Teufelskirche* führt, vereinigt sich mit der nahen *Schwarzach*.

76. In Bamberg lebte ein frommer alter mann, seines handwerks ein weber; der hatte einen gar wilden gesellen; er war ein säufer, spieler, und raufer. ganze tage und nächte lag er im wirthshause, und wenn man zu mittag oder abends den segen sprach, so zählte er sein geld, sah zum fenster hinaus, oder spielte mit der grofsen grauen *katze*, die es besonders gut mit ihm konnte. trotz dem, wenn die woche vorüber war, hatte er mehr geschaffen als der meister, der sich rührte und regte vom frühen morgen

bis in die späte nacht. oft schon wollte er ihm feierabend geben, allein es gab der arbeit so viele, und der gesellen so wenige. einst träumte dem alten weber, in seiner werkstätte hinten im garten sey die grofse graue *katze*, und zerreisse ihm den neu angelegten zettel. der traum ist so lebhaft, dafs er davon erwacht. er schläft wieder, und wieder träumt ihm dasselbe, und als er nochmals geschlafen und abermals geträumt, da läfst's ihn nicht länger ruhen. er geht zur werkstätte, die thür ist aber verschlossen, allein deutlich hört er den webstuhl rasseln, aber mit ausserordentlicher schnelligkeit. ein schwacher lichtschimmer machte ihn auf eine kleine öffnung aufmerksam. zu dieser emporklimmend sah er in die stube; sie ist erleuchtet durch eine halberloschene lampe, *am webstuhl sitzt* seine grofse *katze*, mit ihren grauen pfoten das *schifflein* rasend hin und her werfend. neben ihr safs mit stieren augen, den kopf in beide hände gelegt, und mit den elenbogen sich auf die schenkel lümmelnd, sein wilder geselle. mit einem blicke übersah er das ganze, dann fing der webstuhl an leiser, und leiser zu gehen, bis er still stand. die *katze* brach in klägliches angstgeschrei aus, drehte sich plötzlich um, und warf dem ersckreckten weber das schifflein nach den kopf. dieser fiel rücklings herab, und als er morgens zu sich kam, war geselle und *katze* verschwunden. als die geschichte ruchbar ward, nannte das volk den alten frommen mann den *Teufelsweber*. (aus dem schriftlichen nachlafs von Schwanthaler.)

77. In einem dorfe in der nähe Nürnbergs war mal eine bauernmagd, die liebte einen *jäger*. wenn die dirne in's gras ging, kam er immer aus dem walde heraus zu ihr, und ging mit ihr auf die wiese. wenn sie nun an 's heuen wollte, sprach er: „lafs nur gut seyn, liebs mäd·l!" zog sie nieder in's gras, lachte, schäckerte und liebelte mit ihr, und wenn's dann zeit zum hausgehen war, hatte die magd nichts mehr zu thun, als das heu einzuraffen; geschnitten war's schon. das hatte sie einen ganzen frühling und sommer getrieben, als sie's mal, in lustiger laune,

ihrer bäuerin erzählte; „ich arbeit nichts", sagte sie, „und doch ist's heu immer geschnitten". die bäuerin schüttelte den kopf, denkt es kann nicht mit rechten dingen zugehen, und erzählte es dem pfarrer. dieser befahl der dirne, sie solle, wie zum spafs, dem *jäger* den linken stiefel ausziehen. das that sie, und gewahrte mit schrecken einen *bocksfufs*. der *jäger*, ihr geliebter, war der — gott sey bei uns. als dies der pfarrer erfuhr, gab er ihr zwei *kräuter*, die mufste sie, so ihr ihr leben lieb war, auf dem herzen tragen. der *jäger* liefs sich nie wieder sehen, wenn die dirne zum heuen ging; um mitternacht aber sah man ihn oft um das haus der dirne schleichen, wo er jammerte: *Weireutla* und *Mireutla* bringt mich um mei˜ schön·s bräutla!" (wie oben.)

78. Auf dem südwestlichen bergabhang zwischen den dörfern Litzendorf und Lohndorf liegt der kleine wald *Bruck-Prödel*. in diesem war ein ziemlich grofser *hügel* mit graben, welcher vor einigen jahren geöffnet wurde. er barg eine von steinen im viereck aufgeschichtete grabkammer, welche oben ein männliches, unten ein weibliches geripp, dann knochen von vierfüfsern und vögeln, und trümmer von thönernen gefäfsen enthielt.

Sage: „im *Bruck-Prödel* befand sich ein schlofs, welches im schwedenkriege zerstört worden ist. in unterirdischen kellern liegt wein in häuten und ein *schatz*, bewacht von einem *schwarzen hunde* mit feurigen augen. von zeit zu zeit, ins besondere vor heiligen festtagen, kommt mittags zwölf uhr ein *hahn* auf den hügel, welcher in das thal hinab *kräht*, und dann verschwindet. nur jene menschen hören ihn, welche an einem *goldenen sonntage* geboren sind; nur diese können den *schatz* heben, und den geist erlösen."

Einige bewohner des thales, welche der öffnung des hügels beiwohnten, wollten nicht begreiffen, dafs kein *schatz* zum vorschein komme, und meinten, weil bei der ausgrabung kein *sonntagskind* zugegen sey, müsse der *teufel* sein spiel getrieben haben. (von herrn Zelger.)

Cap. VII. **RIESEN.**

79. In Trient an fasnacht wird auf dem platz unter einen *kupfernen kessel* feuer angemacht und plenten (mufs aus buchwaizenmehl, ital. polenta) gekocht. erwachsene und junge sitzen um das feuer, trinken, und tanzen herum.

Nun kommen andere, welche den plenten stehlen wolten, was aber nicht immer und nur dem gewandesten gelingt, welcher oft über alle springt und den kessel, sammt dem plenten, die festgeschlossene reihe durchbrechend, davon trägt. der wird nun gelobt und die am feuer machen ihn zu ihrem räuberhauptmann.

80. Alle jahre am nächsten sonntage nach Michaelis versammeln sich die jungen leute beiderlei geschlechts auf dem bergschlosse bei Gablingen in Schwaben, bringen einen der grofsen kupfernen *kessel*, in welchen man käse zu bereiten pflegt, stellen ihn in die mitte des schlofshofes und füllen ihn mit wasser aus dem schlofsbrunnen. sie umringen den kessel und soviele um den rand raum finden schicken sich an daraus zu trinken. wie sie aber den mund zum wasser neigen, springt ein bursch aus seinem versteck zum kessel, drängt einige der umstehenden bei seite, *zieht den kessel heraus*, eine strecke weit fort, und versteckt sich wieder. die andern verfolgen ihn und beklagen die entwendung des kessels. „haben wir“, sprechen sie, „so grofsen durst und nun können wir doch nicht trinken!“ diesen brauch nennt man *Balfaribrauch*, *Palfaribrauch*.

81. Das *Riesenhaus*, ein bewohntes bauernhaus des weilers Leiten in Tirol liegt zwischen Seefeld und Zirl, an der landstrafse von Mittenwald nach Innsbruck. das äufsere des Riesenhauses ist mit wandmalereien geschmückt; auf der wand gegen die strafse: zwei jugendliche riesen im kampfe; *Heymo*, das schwerd mit beiden händen erfassend, stöfst es dem *Thyrsus* in's haupt; auf der entgegengesetzten wand: der heilige *Christoph*, das *Christkind* auf seinem nacken durch die wellen tragend, in der linken hand einen ausgerissenen baum mit gipfel und wurzel, welcher

ihm als stock zum gehen dient. ein nacktes, zur hälfte über das wasser ragendes, *gekröntes meerweib* berührt mit der linken hand die wurzel des baumes. links, dem Christkind gegenüber, (wie mir schien) die mutter Anna mit dem kind und ein engel; dabei deutlich die jahreszahl 1507. aus der celle tritt ein mönch mit brennendem lichte in der laterne. in der ferne eine burg.

An dem Riesenhaus vorüber, in einem engen, abschüssigen (schiəhh·n) thale, fliefst der *Türschenbach* und ergiefst sich in den Inn. in diesem thale liegt der *weiler Türschenbach*, welcher aus einer kapelle, aus einem bauernhofe und wirthshause besteht.

Auf dem Seefelderjoch und Reuterjoch wird bergmännisch ein erdharz gewonnen, welches man als heilmittel für menschen und thiere gebraucht und auch zu gewerblichen zwecken, bauten, z. b. zur herstellung von fufswegen (trotoirs) in städten, verwendet. nicht selten kommen in diesem mineral abdrücke von fischen vor. die landleute nennen es allgemein *Türschenöl*, auch Steinöl.

Ein nahe bei dem Riesenhaus liegender grund führt den namen *„bei dem wilden mann“*. *(bəi ˀn wild·n mã)*.

In der Todtenkapelle des pfarrgottesackers in *Wilten* bei Innsbruck steht *Heymo* aus holz geschnitzt, in übermenschlicher gröfse, in ritterlicher rüstung, mit der linken hand die *drachenzunge* haltend. der kampf mit Thyrsus, mit dem drachen, die erbauung des klosters Wilten, u. a. ist auf drei tafeln in deutschen reimen beschrieben. sie scheinen mir weniger zu bieten, als die ungezwungene volkssage, welche an den im vorstehenden bezeichneten orten haftet, wie sie hier folgt:

a) Das muttergottesbild in Wilten war unter vier seulen verborgen; man nennt es defshalb: *„unsere liebe Frau von die vier seulen“*. das ward dem *Heymo* geoffenbart; er brachte das bild an das tagslicht und entschlofs sich auf dieser stelle ein kloster zu bauen. aber was er am tage baute, wurde nachts eingerissen. *Heymo*, welcher mit dem *Türsch* in streit lebte, warf auf diesen verdacht, suchte

ihn auf, fand ihn schlafend auf einer wiese (wismád) in Leiten und versetzte ihm mit dem schwert einen tödlichen streich. der riese *Türsch*, erst 18 jahre alt, raffte sich auf, rifs einen baum mit den wurzeln aus der erde und schlug um sich. über die berge schreitend, strömte das blut aus seiner wunde und „*wohin es flofs, da hat's das Türschenöl*". vor seinem tod sprach er:

„geh hin unschuldig blut,
das sei für vieh und menschen gut!"

Da aber auch nach dieser that bei dem klosterbau was am tage erbaut wurde in der nacht einstürzte, pafste *Heymo* auf und sah einen *drachen* von Sillbach herkommen. mit muttergotteshilf verfolgte Heymo den drachen bis an einen wasserfall; der drach gofs feuer aus; Heymo hieb ihm den kopf ab und rifs ihm die *zunge* aus.

Sieben jahre darauf kam ein monarch nach Wiltau und wollte es nicht glauben; man gab ein bröckchen der *drachenzunge*, in fleisch eingemacht, einem hund, welcher augenblicklich tod niederfiel. als der klosterbau vollendet war, *erfafste Heymo einen grofsen stein und warf ihn mit solcher gewalt über das kloster, dafs er weit hinfiel. Heymo sagte: so weit ich den stein werfe, so weit ist das kloster frei vom zehent.* erzähler bemerkte, der stein liege noch auf dem platz, wo er hingefallen sey.

b) Das gemälde auf der anderen seite des Riesenhauses erklärte einer der erzähler, wie folgt: der heilige Christoph war ein riese und wollte nur dem stärksten dienen. er nahm zuerst dienste bei einem monarchen, welchen er aber bald verliefs, weil er ihm zu schwach war. da begegnet ihm der Teufel; dieser sagte, er sei der stärkste und Christoph versprach ihm zu dienen. sie kamen an eine brücke, auf welcher das crucifixbild stand. Christoph wollte über die brücke, der Teufel aber durch's wasser gehen. als ihn Christoph fragte, warum er nicht über die brücke gehe, sagte der Teufel, er könne nicht wegen des crucifixbildes; „so bist du auch nicht der stärkste" antwortete Christoph und verliefs den Teufel. gute leute wiesen ihn

zu einem einsiedler; bei diesem trug er die leute über das meer und machte guten verdienst; der einsiedler gab ihm auch unterricht im christenthum. mal kam ein kleines kind an's meer, das Christoph hinüber trug. in der mitte des meeres sagte dieser zum kinde: du bist so schwer, als hätte ich himmel und erde auf meiner schulter. das kind antwortete: „himmel und erde trägst du nicht, aber den, der himmel und erde geschaffen hat". auf dem ufer angekommen, wollte der riese das kind schauen, aber es war verschwunden. nun hatte Christoph den stärksten gefunden und diente ihm auf immer.

82. In Brixen am eck des wirthshauses „zum schwarzen adler" steht, aus holz geschnitzt, eine *riese mit drei haupten;* die antlitze wild, bärtig; der körper rauh, mit schwarzbraunen zottigen haaren bedeckt; brustwarzen, ellenbogen, nabel und kniee menschenfarbig; um die lenden ein gürtel von grünem laub; in der rechten ein baumstamm, so hoch wie der riese selbst.

Im volk nennt man das haus *„zum dreikopfeten mann"*, zuweilen hört man auch *„zum wilden mann"*. dieses haus, sagte mein führer, ist *von allen abgaben frei*, dagegen hat der jeweilige besitzer die *pflicht*, den dreikopfeten mann stets zu *repariren.* am charfreitag, wenn es angstläutet, sagt man den kindern: „geht hin zum dreikopfeten mann, der *speit geld*". durch die mauer und den mittleren kopf geht ein loch, in welches pfennige und kreuzer hineingelegt werden und auf die strafse herabfallen. die kinder fallen darüber her und werden vom haus herab mit wasser begossen.

83. „In der zöllnerstube (des thorwarthauses im Hakenviertel in München) zeigen sie einen *kopf mit dreyen gesichtern*, einen *schwarzen*, *rothen* und *weissen*, genannt die *drei götzen*, und erzählt man, dafs an diesem ort ein heidnischer tempel gestanden und dieser kopf verehrt worden seyn soll. es sind auf demselben die jahreszahlen 1105, 1109 und 1767 zu sehen". (Westenrieder, beschreibung der haupt- und residenzstadt München, 1782 s. 25).

84. An dem eingang der mühle zu Eixendorf bei Neunburg vorm wald ist ein grofser stein eingemauert, auf welchem ein *riese* ausgehauen ist. man nennt ihn den *wilden mann*. er ist nackt, hat nur einen gürtel um den leib und einen ausgerissenen baum in der rechten, so hoch, als er selbst. in Eixendorf führt eine steinerne brücke über die *Schwarzach*, an der stelle der brücke, welche durch das hochwasser im jahre 1784 unterspült wurde und eingestürzt ist. auf dieser brücke, im geländer, stand der wilde mann, und ist, da er zum neuen brückenbau nicht passend verwendet werden konnte, an seine jetzige stelle gebracht worden. des wilden mannes *weib*, *halb mensch halb fisch*, stand ihm gegenüber, wurde aber beim einsturz der brücke verschüttet und soll noch im bette der Schwarzach liegen. in der nähe liegen: die *Schwarzwir*, ein hoher berg, und der Tannenberg. *riesen* sollen auf diesen bergen schlösser erbaut und nur ein brecheisen gehabt haben, welches sie sich von einem berg zum andern zuwarfen.

85. Bei dem schlosse *Neidstein* bei Sulzbach in der Oberpfalz liegt am fufs des berges ein grofser viereckiger stein ganz frei auf kleineren zwei fufs hohen steinen, welche unterlegt sind. das war der *tisch* der *riesen*, welche da gewohnt haben. man nennt ihn den *Riesenstein*. mal ging ein riesenmädchen spazieren. wie es eine weil ging, kam es zu einem acker, wo ein bäuerlein mit seinen öchslein ackerte, das riesenmädchen fafste das bäuerlein sammt pflug und öchslein in ihr fürtuch, nahm die dinge mit nach hause, und sprach: „sieh vater! da hab ich schöne saatwürmlein". „trag sie wieder hin, wo du sie genommen hast!" sprach der vater, „diese würmlein werden uns noch vertreiben". das riesenmädchen ging wieder auf den acker und schüttete ihr fürtuch aus.

86. Die Tiroler erzählen als uralte sage folgendes über den türkenanbau: im frühjahr stiegen immer grofse *riesen* aus den bergen hervor, und riefen in das thal: „bauts türken, türken bauts!", und hernach bauten die bauern den türken, der sehr gut gedieh. die bauern achteten jedoch nicht

mehr auf die *riesigen bergmänner*, die sich dann in ihre schluchten zurückzogen. steigt dunst aus den schluchten, der dem lande regen bringt, so sagen die Tiroler: „die *riesen* dahinten rauchen ihr pfeif·l!" (von herrn Fr. Friedreich).

87. Zwischen Unter- und Oberwiesenbach im Jakelsbrühl war auf einem *hügel* ein siechenhäuslein; jetzt steht dort eine kapelle. mannsbilder sehen nachts eine *weiſse katze*, weibsbilder einen *schwarzen riesen;* wird dieser angesprochen, bleibt er stehen. neckt ein mannsbild die *katze*, springt sie ihm auf den rücken. beide geister haben nur die macht, bis zum *Hahnə̃ heckle* zu folgen; hier war früher der *Hahnwald*. (von meinem bruder Georg).

Cap. VIII. WÜTENDES HEER.

88. Die *Hel*, *Höl* ist ein kleines dorf bei Weiden in der Oberpfalz. der kirchsteig von Zollhaus nach Hel heiſst *Helweg*. das *alte schloſs* liegt bei der Hel; es stand auf einem waldberg, wo *drei schwestern* wohnten. eine saſs zum öftern auf dem platz, hat geweint (g·hèi˜t) und *leinhaupten*, weiſse und gelbe, an der sonne gedörrt. ein schäfer nahm eine handvoll und es war lauter gold. *vom alten schloſs bei der Hel* aus zieht die *wilde jagd* im wald herum. mal sah eine frau ein kleines *lamm* auf dem weg; vermeinend es habe die herde verloren, nahm sie es auf den arm, trug es eine weile, bis sie glaubte, es werde nun den weg zur herde selbst finden, und lieſs es auf den boden, wo es aber vor ihren augen verschwand.

89. Zu *heiligen zeiten*, besonders *weihnachten*, vernahmen ehemals die einwohner von Ottobeuren, besonders die nachbarschaft in der sogenannten *frongasse*, in den abendstunden eine wunderbar liebliche *musik*. jedermann fühlte sich gedrungen, diesem getön näher aufzuhorchen, und die fenster zu öffnen. dann warnten aber die alten erfahrenen leute, um gottes willen nicht vorwitzig zu seyn, da alle jene, welche ihre köpfe zum fenster hinausstreckten, jedesmal unglücklich wurden, indem ihnen bei anhö-

rung der wunderbaren *musik*, und dem anschauen des *herzuges*, welcher *Wuetes (Wuətes)* genannt wird, die köpfe riesenhaft anschwollen, so daſs sie dieselben nicht mehr zum fenster herein zu bringen wuſsten. den vollen lieblichen genuſs hatten aber ungestraft jene, die sich mit dem anhören in der verschlossenen stube begnügten. so wie ich mich entsinnen kann, zog es entweder durch den holweg, der auch *fronweg* genannt wird, in der *Schelmenheide*, südöstlich unter den *Guggenberg* hinauf, oder in das *Teufelsloch* im *Buschel*. der Buschel ist eine ansehnliche höhe der auslaufenden alpen, auf welchen nordöstlich von Ottobeuren die ehemalige s. *Michaelscapelle* steht. in dieser capelle führt eine verschüttete treppe in die tiefe, und am östlichen abhange, etwa 30 schritte unter der capelle, führt ein *gang*, dessen äuſsere mündung gröſstentheils verschüttet ist, wagrecht in das innere des berges. diese mündung heiſst im munde des volkes: das *Teufelsloch*, und die sage geht: es sitze ein *schwarzer pudel* mit feurigen augen darin auf einer eisernen *schatz*kiste. dieser *pudel* sei der *teufel*, und hinter der kiste sitze eine *alte frau*. würde es jemand gelingen, den *pudel* zu bezwingen, so wäre aus den händen der *alten* der *schatz* der lohn. (von herrn Herberger).

90. An einem samstag nachts kam das *nachtgjaid (nachtglaid)* in eine glashütte in Böhmen. es fuhr durch das eine *thor* hinein, durch das andere hinaus. der schürer hatte einen hund und rief: „huſs mei˜ wakeʿl á mit!“ nun *erwischte der böse feind die arme seel* und warf sie durch den rauchfang in die glashütte. der schürer haute mit dem schürhacken drei kreuze in den leichnam und da war ruhe. am andern samstag nachts kam ein ochs in diese hütte, setzte mit den hörnern einen kuchen auf, nahm das bindeisen und schaute das glas. taugte es, so nickte er mit dem kopf, taugte es nicht, so beutelte er den kopf.

Die hüttenleute verstanden ehemals allerlei zauberkünste. einst schlug ein muthwilliger vor: „jetzt machen wir einen hölzernen mann, geben ihm eine brennende kerze in die

hand, und wollen dann hören, ob er schreit". sie schnitzten nun aus holz ganz natürlich einen mann, stellten ihn in einen kasten, steckten ihm eine brennende kerze in die hand und verschlossen fest den kasten. wie nun die kerze bis zur hand des hölzernen mannes herabgebrannt war, schrie er. aber die hüttenleute liefsen ihn nicht heraus und er mufste mit dem kasten verbrennen. von nun aber hatte die glashütte kein glück und brannte ab.

91. Die gegend, wo jetzt das dorf Kalchsreut in der Oberpfalz steht, war in alten zeiten ein wald, in welchem ein *waldmännlein* und ein *waldweiblein* wohnten. als die gegend angebaut und bewohnt wurde, *kamen sie nachts in die häuser* der guten menschen, verrichteten die hausarbeiten und waren zufrieden mit einem wenigen der übrig gebliebenen speise. am liebsten hielten sie sich nachts in der *mühle* in Kalchsreut auf; das männlein handirte in der mühle, das weiblein im stalle. *dafür stellte ihnen die mülerin ein wenig von der übrig gebliebenen speise hin.* morgens war alles in schönster ordnung; *das haus hatte glück und segen.* als der winter nahte, legten ihnen die mülersleute kleider hin, denn sie waren nackt. sie weinten und liefsen sich in der mühle nie wieder sehen.

Lange zeit hörte man nichts von dem waldmännlein und waldweiblein, bis sie sich wieder auf dem Breitenstein zeigten. in diesem schlofs lebte eine fromme magd, für welche sie nachts arbeiteten und wofür ihnen diese ein wenig von den übrig gebliebenen *speisen hinstellte.* alle arbeiten der frommen magd gingen ihr besser von der hand und sie leistete mehr als die übrigen mägde, welche sie aus neid bei dem schlofsherrn verleumdeten. dieser liefs das männlein fangen und einsperren. klagend lief das weiblein nachts um das schlofs herum und bat ihr männlein frei zu lassen, sie wolle dafür guten *schlehenstein geben.* aber der schlofsherr achtete nicht auf das flehen des weibleins und liefs das männlein erhungern. das weiblein umkreiste den Breitenstein und sprach: „weil du mein männlein hast erhungern lassen, *so geb ich dir keinen schlehenstein,*

deine nachkommen werden bald aussterben und von deiner burg wird kein stein auf dem andern bleiben". alles ist eingetroffen; auf Breitenstein sieht man keine schlehen, welche doch überall in dieser gegend wachsen. auf diesem schlosse lebte damals ein taglöhner, welcher im wald holz fällte. zu diesem trat das waldweiblein und bat: „lieber mann, wenn du einen baum fällst, so haue jedesmal *drei kreuze* auf den stock; darauf kann ich ruhen und der *wilde jäger* hat keine gewalt über mich". dann bat sie ihn: „dein weib backt morgen; *sie soll mir einen* kleinen, dicken *kuchen backen*". als der mann den kuchen brachte, brach das weiblein ein kleines stück von der rinde, hölte ihn aus, afs nur die brosen, füllte den ausgehölten kuchen mit sägspänen, gab ihn dem taglöhner zurück und wünschte ihm glück. dann ging das weiblein fort und der taglöhner hörte sie in der ferne noch wehklagen. als dieser nach hause kam, warf er den kuchen verdriefslich auf den tisch, weil er sich besseres vom waldweiblein für den guten kuchen erwartet hatte, als sägspäne. als aber der kuchen platzte, fielen drei schöne thaler heraus. von nun an hat man das waldweiblein nicht mehr gesehen, aber man hört es zuweilen nachts um den Breitenstein heulen und klagen. man pflegt dann zu sagen: das *klagweiblein, klagmütterlein ('s klàgmoutə'l)* hat sich hören lassen, geschieht gewifs bald ein unglück. (von meiner schwester Susanna).

92. Die alten von Pfaffenreut bei Wunsiedl im Fichtelgebirg wufsten vieles vom *mosherla* und *mosfräula*, oder *mosweibla* zu erzählen. das mosweibla jagte der *wilde jäger*. wenn ein baum gefällt wurde, schlug man während des fallens *drei kreuz* in den stock. darauf konnte das mosweiblein ausruhen und der wilde jäger hatte keine macht. aber wenn jemand dem vorübergehenden wilden heer zurief: „gib mir auch was!" so hing des andern tags ein viertel des mosweibels an seiner thür. wenn aber niemand dem wilden jäger aus vorwitz zuruft, so kann er das mosweiblein nicht erreichen. wenn beim mahl an dem rande der schüssel durch herausschöpfen *tropfen* hängen

bleiben und diese die kinder oder auch erwachsene mit dem löffel abstreifen und verzehren wollten, sagten die ältern: „das dürft ihr nicht, *das gehört dem mosfräula!*“

93. Bei den holzhauern, die im forste bei uns (in Bamberg) die bäume fällen, sah ich oft, wie sie in dem augenblicke des fallens einer fichte oder föhre, mit sechs hieben ihrer scharfen axt *drei kreuze* auf den abschnitt des stockes machten. im anfange glaubte ich, es sei das zeichen, das sie im auftrage des eigners des stammes einschlugen. als ich aber dasselbe öfters sah, und mich dessen erkundigte, gab man mir folgenden bescheid: jeder stock, den man im augenblick des fallens seines stammes mit den *drei zeichen* versieht, wird dadurch *geheiligt*. wenn dann um mitternacht das *wilde heer*, wie zuweilen geschieht, heulend und klatschend durch die wälder zieht, so flüchten sich die *waldweiblein* und *waldmännlein*, und vorzüglich auch die *armen seelen* erschlagener oder sonst verunglückter leute, die im walde noch irren müssen, auf diese plätze, wo sie von jeder antastung und peinlichen qual böser geister gesichert sind. *waldmännlein* und *waldweiblein* aber vergelten den holzern den kleinen dienst dadurch, dafs sie ihnen die bäume gut fallen lassen, bei nachtzeit sie sicher und ohne irrgehen aus dem forste führen, und ihnen manchmal die abgeworfenen hirsch- und rehgewichte finden lassen. (aus dem schriftlichen nachlafs von Schwanthaler).

94. „Hui *teufel*, jag mir meinen theil auch mit!“ rief ein betrunkener bauer als er zum *kreuzweg* im Ahornthale in Oberfranken kam. als er nach hause zurückgekehrt war, hing an seiner hausthüre ein halbes *holzfräulein*. der edelmann liefs den fallmeister kommen und das holzfräulein hinwegnehmen. damit das *holzfräulein* ausruhen kann, wenn es *vom wilden heer gejagt* wird, mufs man, während der baum fällt, *drei kreuze auf den stock hauen.*

95. Königstein in der Oberpfalz: einst jagte der *wilde jäger* mit seinem heere über eine pferchhütte, in melcher der schäfer lag. dieser rief ihm nach: „hast g·hört du, bring mir mein theil auch mit!“ bald brauste der wilde

jäger wieder über die pferchhütte, liefs auf dieselbe einen schenkel eines *waldfräuleins* herabfallen, und rief mit fürchterlicher stimme: „hast g·hört du, da hast dein theil!“ nun hatte der wilde jäger auch macht über den schäfer, und nahm ihn das andere jahr mit sich fort.

96. Einst zog das *wilde heer* durch Pferdsfeld in Unterfranken, eine frau rief zum fenster heraus: „gib mir auch was!“ als es tagte hing eine *tode frau* am *hausgiebel*, die niemand wegnehmen konnte. das andere jahr zu derselben zeit, als das wilde heer wieder vor dem hause vorüberzog, rief das weib: „nimm, was du gelassen hast!“ und morgens war die tode frau vom giebel verschwunden.

97. Bei Voitmannsdorf in Oberfranken liegt ein kleiner wald, welchen man das *Ungetreuehäse* nennt. als mal der bot von Bamberg an das *Ungetreuehäse* kam, hörte er das *wütende heer*. wie er so geht, kommt ein *haas* auf ihn zugelaufen; denkt sich der mann, du bist mir ein guter braten, fängt und trägt ihn im arm fort. als er aber an den *kreuzweg* kommt, hört er rufen: „wo ist denn die *einäuget* häse?“ der mann betrachtet die häsin, sieht, dafs sie nur ein aug hat und das kein schönes und wirft sie weg. da rief es ihm aus der *Ungetreuehäse* zu: häst du mich nur über den *kreuzweg* hinübergetragen, ich hätte dir den hals gebrochen“. das war der Gott sei bei uns.

98. Horschdorf in Oberfranken: mal begegnete ein mann dem *wilden jäger* mit vielen hunden. er dachte, weil ihrer so viele sind, dürfe er wohl ein kleines hündlein mitnehmen und steckte es in die tasche. als er nach hause kam, sprach er: „hier habe ich was schönes!“ und griff in die tasche, um das hündlein zu zeigen, zog aber nur zimmermannsscheiten heraus.

99. Bei meinem geburtsort Eschenfelden in der Oberpfalz liegt der berg *Osingen*. mal hörte nachts ein mann das *wilde heer auf dem Osingen*. spottend rief er: halo! halo! halo! mit einmal brauste der *wilde jäger mit seinem heer* gegen ihn. der mann fiel auf's gesicht und alles ging über ihn hin. morgens safs er krank am wege.

100. Im Zigeunergäſschen in Herzogenaurach soll eine *eiche* gestanden seyn, und dabei ein alter mann von stein, in den händen ein groſses schwert und einen schild. jetzt noch versammelt sich da nachts eine schar geister; da wird feuer geschürt, gesotten und gebraten, gesungen, getrommelt, wie in einem feldlager. auf einmal saust die *wilde schar* mit groſsem geheul durch die luft.

Im Eichelgäſschen arbeitete mal mittags zwölf uhr ein taglöhner; kam ein kleines zusammengeschrumpftes männlein, sagte: „da grab ein, da drin steckt was!“ und verschwand. der taglöhner ging heim, und erzählte das seiner frau. die ging mit ihm, das Johannisevangelium tragend. beide gruben auf der bezeichneten stelle und fanden verschiedene alte münzen, meistentheils römische.

101. Aus Niederbayern: ein mann ging mit seinem knaben in der *leſslnacht* auf den *kreuzweg*. er wollte zwar den knaben nicht mitnehmen, aber endlich gab er seinen bitten doch nach. der knab hatte einen rothen janker an. wie sie auf dem kreuzweg angekommen waren, zog der mann mit kreide *drei kreise* um sich und seinen sohn herum. plötzlich stand ein galgen vor ihnen. der bub fragte: „für wen ist der?“ „für den mit der rothen jacke!“ war die antwort, und der bub war verschwunden. wie nun der mann seine beschwörungen gemacht hatte, erschien der *teufel* und fragte, was er wolle? „was du mir genommen hast“, sprach jener. der teufel wollte nicht, wie er aber auf seiner forderung beharrte, warf er ihm den leichnam seines sohnes in den kreis.

102. Bei Nordhalben sollen jetzt noch einige abergläubige unter der mete auf den *kreuzweg* gehen. sie ziehen *drei* kreise mit weisser kreide, stellen sich hinein und fordern geld, welches ihnen der böse bringen muſs. dieser sucht aber seine beschwörer durch allerlei künste aus dem kreise zu treiben, z. b. durch ein fuder heu, das hineinzustürzen droht, u. dgl.; wer hinausspringt, dem dreht er den hals um. auch sehen sie nach den firmament, um künftige dinge zu erforschen. zieht eine rothe wolke über

ein haus, so brennt es das jahr ab; ist die wolke schwarz und einem sarge ähnlich, so stirbt eines aus dem hause, über welches sie zieht.

103. Plankstetten in Oberfranken: in der christnacht gehen sie auf den *kreuzweg.* man sagt: „in der christnacht geht man in den *farnsamen*". da kann man sich alles wünschen, was man will, und der *teufel* mufs es bringen. sonst ging hoch und nieder in den farnsamen; jäger wünschten sich den *freischufs*, d. i. dafs man alles trifft, die meisten den *wechselthaler*, welcher, so oft er auch ausgegeben wurde, immer wieder in die tasche zurückkehrte. des anderen jahres legte man ihn in den kreis hinein und der böse mufste ihn wieder nehmen. starb der mann aber im jahr, so war seine seele dem teufel verfallen. mal trat einer mit dem *absatz* über den kreis hinaus, augenblicklich war dieser *abgeschnitten.*

Cap. IX. TOD.

104. Vierzehn tage vor ostern wurde in Kronach der *tod* ausgetragen. man machte aus lumpen eine puppe mit *ausgespreizten armen* und steckte sie auf eine stange. ein jahr war es eine männliche, das andere jahr eine weibliche figur. vor den häusern sprachen sie:

Tragng mə͑ den Todla aus,
über der katz ihr maus;
über de Kolangerer brücken
woln mə͑ ihn in's wasser stürzen.

Die puppe wurde in's wasser geworfen und schwamm dann fort. war aber das bachwasser klein, so wurde sie in den dimpfel geworfen und mit steinen beschwert, dafs sie auf den grund sank. in den neunziger jahren des vorigen jahrhunderts brach in Kronach ein grofser sterb aus, weil das todaustragen abgekommen war. nun wurde der tod wieder ausgetragen und der sterb hörte auf.

105. Am *todensonntag* tragen die kinder in Horsch-

dorf in Oberfranken den *tod* aus. sie machen eine puppe aus stroh und ziehen ihr buntfarbige kleider an; das gesicht ist eine bemahlte papierne maske. diese puppe wird auf eine stange gesteckt und von haus zu haus getragen. war die letzte leiche des dorfes männlich, trägt die stange ein knabe, war sie weiblich, ein mädchen. vor jedem hause sagen sie den spruch her:

Der todensonntag is kuma,
drei röslein habm meᶜ funa,
drei veiglein blau, drei röslein roth,
bhüt uns gott vor gähem tod,
hätn meᶜ 'n tod net naustrogng,
so hät er alle Horschdorfer erschlogng.
meᶜ woln ihn trogng bis über 's gläner,
bhüt uns gott vor die Horschdorfer mäner;
meᶜ woln ihn trogng bis über den wáz,
bhüt uns gott vor die Horschdorfer gáſs;
meᶜ woln ihn trogng bis über 's kurn,
bhüt uns gott vor die Horschdorfer hurn.
unser lied is aus, langt uns ein halbs schok ai·r raus.

Dann wird die puppe in den bach geworfen.

106. In früher zeit wohnte in dem wirthshause der wittwe Haberstroh zu Dörflas, ein dorf im Fichtelgebirg, bei dem markte Redwitz, von welchem es durch die Kössein getrennt ist, ein *Hagen*, angeblich ein gastwirth und bierbrauer, welchem mehrere sachen entwendet wurden, worüber er so sehr in harnisch kam, daſs er beschloſs, dem dieb das nächstemal den tod anthun zu lassen. bald darauf kam im hause eine silberne kette abhanden. Hagen ritt zum *klugen mann*, welcher den *tod anthun* konnte. dieser rieth ihm ab, aber er beharrte. der kluge mann sagte ihm nun, wer ihm zuerst im hofe begegnen werde, habe die silberne kette. wie er in seinen hof hineinritt, kam ihm sein eigenes kind entgegengelaufen, das sich auf die ankunft seines vaters gefreut und ihn erwartet hatte. es erkrankte aber plötzlich, und als man es entkleidete und in sein bettchen legte, fand man die silberne kette, mit

welcher es gespielt hatte, in seinem täschchen. Hagen ritt nun eilig zum klugen mann zurück, um den tod von seinem kinde abzuwenden; aber das konnte der kluge mann nicht, und als er nach hause kam, war es schon tod. sein nachfolger, auch ein *Hagen*, hatte zwölf kinder, welche alle zwischen einem und fünf jahren starben. auf dem platze, wo jetzt das wirthshaus steht, war ein *adelicher hof*. das, behauptete die erzählerin dieser sage, wittwe Haberstroh, sei gewifs; denn im garten lägen noch zwei särge in einer gruft, einer von kupfer, der andere von zinn. als sie und ihr mann das haus erworben hätten, habe man in der ganzen gegend geglaubt, sie würden kein kind am leben erhalten; ihre kinder seien aber bis jetzt alle gesund.

Auf dem kirchhof zeigt man einen grabstein, auf welchem ein Hagen mit seinen zwölf kindern, von welchen fünf noch in wickeln sind, ausgehauen ist.

Cap. X. LINDWURM.

107. Montin und Spitzlád heissen zwei sehr hohe berge; jener liegt in der Schweiz, dieser in Tirol. zwischen diesen beiden bergen, in einem schaurigen (schiəhh'n) thal, liegen wiesen; man nennt sie „im Waldigestê“ und „im Frates (Fratəs)“. oft, wenn das gras am schönsten steht, sieht man ausgebrannte flecken auf diesen wiesen, welche man *alberfleck (àlbə'flək)* heifst. das thut der *Erzdrach (árzdràkh)* in der nacht, wenn er von einem berg auf den andern fliegt und auf den *wiesen* im Waldigestê, oder im Frates sich *niederhockt* und ausruht; denn er ist ganz *feurig* und macht, wo er sich hinsetzt, genau den halben mondschein, (d. i. das gras ist in gestalt einer mondsichel ausgebrannt). der alberfleck ist gegen 10 zoll breit und, von einem ende zum andern, 18 bis 20 fufs lang; ringsum alles grün. bisweilen sieht man einen ganzen ring, aber selten. jedes jahr macht der Erzdrach einen, oder zwei alberfleck, manches jahr auch mehrere; man hat schon zwölf gesehen;

sie liegen ganz ordentlich bei einander, einer hinter dem andern. die alberfleck findet man *nur auf den wiesen* im Waldigestê und Frates. nach *sieben* jahren wächst wieder gras auf dem alberfleck viel dichter, höher und grüner als das andere der wiese, so dafs man die form (mondsichel) auch dadurch noch erkennt.

Die unwissenden bauern, fuhr der erzähler fort, meinen der *Alber* sey der *böse feind* d. i. der *teufel*, aber das ist nicht wahr. der Alber ist der *Erzdrach* oder *Luftdrach*, welcher sich *in den tiefen klüften der höchsten berggipfel aufhält*, wohin kein mensch gelangen kann. *seine nahrung ist nur erz, das schmilzt in seiner glut zu reinem gold; sein lager ist reines gold.* wenn jemand das lager der Erzdräch fände, der wäre der reichste mensch der welt; aber wer mag die felsgründe finden, wer sich hineinwagen?

Erzähler behauptet den Alber selbst gesehen zu haben, als dieser seinen gewöhnlichen weg von Montin nach Spitzläd flog. *es war, wie immer, wenn der Alber fliegt, nacht.* zuerst röthete sich der gipfel des Montin; der glanz wurde immer stärker und dauerte wohl eine viertelstunde; dann flog der *Alber, ein feuriger klumpen, mit langem feurigen schweif*, gegen Spitzläd und senkte sich im Frates nieder, wo er dem auge entschwand.

Beda Weber, das land Tirol, II, 284, sagt: „das dorf Nauders (in Tirol) liegt an der strafse, 4105 pariser fufs über der meeresfläche. die ebene von Nauders überrascht durch den hellsten graswuchs von der thalsole bis an die höchsten gipfel der berge, reine luft, heiterer himmel“.

108. Aus Brixen: der *Alber* reitet das vieh; *nachts fliegt er*, wie eine *feurige* kugel mit langer ruthe (schweif).

109. Aus Innsbruck: der *Alber* ist angefahren und hat *glühende kohlen (g·lohnə̃)* hinterlassen.

110. Im Donauthal bei Regensburg findet man oft auf wiesen und leiten ringförmige stellen, wo der graswuchs höher, dichter und dunkelgrüner steht. das volk schreibt sie den nächtlichen hexentanzen zu, und nennt sie *hexen-*

ringe. sie haben einen durchmesser von 4 bis 12 fuſs, und eine breite von $^1/_2$ bis $1^1/_2$ fuſs.

111. Bei *Roſshaupten* in Füſsen ist eine kapelle, in welcher s. *Mang* im kampfe mit dem *drachen* abgebildet ist. der heilige wirft dem ungeheuer eine feurige kugel in den rachen. bei dem *drachen* liegt ein abgebissenes *roſshaupt*. nach der sage biſs der *drache* einem *rosse* den kopf ab, und das thier, ohne kopf, lief noch bis *Roſshaupten*, daher der name. das *roſshaupt* ist auf dem zifferblatt der uhr an der kirche in *Roſshaupten* abgebildet.

112. Östlich von Imendorf in Schwaben liegt der zum orte gehörige, unvertheilte *Georgswasen*, in dessen nähe das *Georgenbrünnlein*, die *Georgsäcker* und die *Georgenwiesen*. die kirche in Imenstadt ist dem s. *Georg* geweiht, und der *Georgentag* wird hier mit tanz, spiel und anderen volksbelustigungen gefeiert. in der kirche befinden sich aus holz geschnitzte bilder: s. *Georg* den *lindwurm* tödend, neben eine *jungfrau* mit goldener krone, knieend, die hände faltend.

Auf dem Georgswasen hatte in uralter zeit *ein lindwurm sein lager*. alle jahre an einem bestimmten tage, muſste ihm ein *mensch*, welcher ihm durch's *loos* bestimmt wurde, zur speise gebracht werden. mal traf das *loos* ein *fräulein* des in alten zeiten dahier hausenden geschlechtes der Heidecker; aber an diesem tage wurde der *lindwurm* von dem ritter s. *Georg* erlegt, und durch diese kühne that das *fräulein* gerettet. auf dem orte, wo jetzt die kirche erbaut ist, soll ein *schloſs* gestanden seyn. man sieht auch noch einen etwas erhabenen platz, mit einer sich herumziehenden, den ehemaligen schloſsgraben bezeichnenden, vertiefung. (von meinem bruder Georg).

113. Bei Stuttgart *) war *am wald ein keller in sand ausgehölt*. er gehörte einem bierbrauer, welcher darin sein bier aufbewahrte. in diesem keller sah man die *mündung eines loches*, das sich weit in die erde erstreckte. einst

*) Der erzähler konnte den ort nicht genau bezeichnen.

wurde der brauknecht vermifst, und, da er nicht wieder erschien, so glaubte man er habe sich um's leben gebracht. auch sein nachfolger im dienste verschwand. der dritte brauknecht, welcher diesem folgte, schöpfte verdacht, stellte in den keller, der mündung des *loches* gegenüber, einen *spiegel*, und verbarg sich hinter ein fafs, wo er alles übersehen konnte. nicht lange währte es, da *schofs ein gräulicher lindwurm aus dem loch gegen den spiegel, und fiel tod nieder.* der brauknecht ärntete grofsen ruhm von dieser that. andere sagen er habe den *lindwurm* erlegt.

Cap. XI. **OSTERMANN.**

114. Nach aussage alter leute war es in Giggenhausen bei Freising und in Aufkirchen bei Erding brauch, am ostersamstag abends zwischen neun und zehn uhr, nach der feier der auferstehung, den *Ostermann* zu *verbrennen.* es geschah auf folgende weise: die bursche des dorfes verbanden eine lange stange oben mit einer querstange und umwickelten dieses geripp ganz mit stroh, so dafs es einem mann mit kopf und ausgestreckten armen ähnlich war. über den kopf befestigten sie ein *benedictenkreuz.* das ganze war der *Ostermann.* sie pflanzten ihn auf einer anhöhe, eine viertelstunde vom dorf entfernt, in den boden, steckten um ihn herum mit stäben, je nach ihrer anzahl, einen kreis von 200 bis 300 fufs im durchmesser ab und stellten sich um diesen kreis in gleichen abständen von einander auf. kein dorfbursche unter achtzehn jahren durfte daran theil nehmen. inzwischen hatte ein bursche im kreise, nahe am Ostermann, eine *geweihte wachskerze* aus der kirche angezündet und hielt sie in bereitschaft. ein anderer, eigens dafür gewählt, gab das zeichen zum dreimaligen umlaufen um den kreis. während des dritten umlaufes rief er: „hott-rei̅!" d. i. rechtsrein. alle liefen nun gegen den Ostermann; wer ihn und die brennende kerze suerst erreichte, durfte ihn anbrennen. da war jubel bis der Ostermann ganz verbrannt war. dann wählten sie drei aus ihrer mitte

und jeder *beschrieb* mit einem *stabe dreimal einen kreis auf dem boden um die asche herum*, so weit sie reichte. hierauf verliefsen alle den platz.

Am Ostermontag sammelten die bewohner des dorfes die asche, *streuten sie auf ihre felder* und besteckten diese zugleich mit *palmzweigen*, welche *am palmsonntag* geweiht und mit *holzstäbchen*, welche am *charfreitag gebrannt* und *geweiht* worden waren, *um ihre felder gegen schauer zu schützen*. (von herrn Lang).

115. Aus der gegend von Abensberg in Niederbayern: sonst war es brauch am *ostersamstag*, nach dem feste der auferstehung Christi, den *Ostermann* zu verbrennen. nach beendigung des gottesdienstes zündete ein bursche *in der kirche* ein licht an, lief damit auf das feld hinaus, und steckte den *ströhernen Ostermann* in brand.

116. In der gegend von Landau in der Rheinpfalz nennt man den bündel rebenzweige, welche von den rebenstöcken, um sie zu säubern, abgeschnitten werden, „*rebenhäsel*“. damit die *kinder* nicht in die weinberge gehen und trauben naschen, zeigt man ihnen den *mann im mond mit dem rebenhäsel* unter dem arm, welches er gestohlen hat und zur strafe in den mond verbannt ist.

117. Aus Grethen bei Dürkheim in der Rheinpfalz: ein mann schnitt am sonntag *schlehdörner*. als er starb und vor die himmelspforte kam wurde er gefragt, ob er *frieren* oder *brennen* wolle? er zog vor zu frieren und wurde in den *mond* versetzt. im vollmond sieht man ihn am besten; er hat eine dornwelle auf dem buckel.

118. Aus Schwaben: mal hat ein mann einen *bündel reiser gestohlen*. er läugnete und schwur: „*hàb i 's tō̃, vəᶜschluck mi də mō̃!*“ plötzlich war er verschwunden und man sieht ihn noch im *monde mit seinem reiserbündel*. ältern sagen naschenden kindern, wenn sie läugnen: hast du 's nicht gethan so sprich: „hàb i 's tō̃, vəᶜschluck mi dəᶜ mō̃!“ sie gestehen dann aus furcht vor dem mond.

119. Einen kaufmann, welcher die *Donau* mit gütern herabfuhr, überfiel bei Höchstädt in Schwaben ein grofser

sturm. *das schiff war nahe daran unterzugehen, da erschien, auf dem wasser gehend, ein schwarzer mann, welcher dem kaufmann versprach, ihn mit seinen gütern zu retten,* wenn er ihm das geben werde, was ihm in seinem hause unbekannt sei. der kaufmann achtete das nicht hoch, versprach es, und mufste die urkunde mit seinem blute zeichnen. der sturm legte sich, und der kaufmann kam wohlbehalten mit seinen gütern nach hause. freudig eilte ihm seine gattin entgegen, aber wie bestürzt war er, als sie ihm kund gab, dafs sie guter hoffnung sei? sie gebar ein mädchen, welchem nach 6 jahren sein schicksal eröffnet wurde. einige jahre später erschien der *schwarze mann,* und holte das mädchen mit der versicherung ab, dafs ihm kein leid geschehen werde. der *schwarze mann* führte das mädchen *über die Donau* in eine felsenhöle, und wurde dort zum *schwarzen pudel.* dort war ihr geschäft den *pudel* zu kämen (strälen) und zu pflegen.

Einige jahre später heirathete des mädchens schwester, und der pudel erlaubte seiner pflegerin, auf die hochzeit zu fahren. in schönen gewändern, kam sie zur gröfsten freude der ihrigen an. nach drei tagen kehrte sie zurück, wurde aber unterwegs von einer *schwarzen hexe* geraubt, und von derselben längere zeit schlecht behandelt. der *pudel* umschwebte sie stets als unsichtbarer geist, und sagte ihr, wie sie sich gegen die hexe zu benehmen habe. einst sagte die *hexe* dem mädchen, es entlassen zu wollen, wenn es drei bedingungen erfülle. die erste und zweite sind nicht mehr bekannt; die dritte aber war: einen schwarzen wollenstrang weifs zu waschen. diese drei bedingungen erfüllte das mädchen; der *hund* und die *hexe* waren erlöst, und das mädchen, reich mit schätzen beladen, kehrte zu seinen ältern zurück. (von meinem bruder Georg).

120. Bei Waldsassen in der Oberpfalz liegt die „*Walere*“ ein wald, in diesem der *Helgraben,* eine seige, in welcher der *Helbrunnen,* eine quelle guten wassers, entspringt. wenn der *schwarze Nickl* im *Helgraben* in der

mittagsstunde *getrommelt* hat, ist noch allemal bald darauf *krieg* ausgebrochen.

121. Zu advent hört man im walde bei Rudelzhausen holz spalten (holz kliəbm), sieht aber niemand. das thut der *Helmann;* man heifst ihn auch den *verlornen Waldmann.* ruft man *Hel, Hel, Hel!* so kommt er. man hat ihn auch auf der *Büschelburg* gehört.

122. Ein toller geist im Innviertel ist der *Haberwawa;* er treibt sich gern auf *haberfeldern* und wiesen umher. oft kann er's nicht leiden, dafs man *schneidet* und *einführt,* oft hilft er selbst mit, dafs die bauern nicht begreifen, wie schnell es geht. im zwielicht ist er thätig, oft auch am hellen tag. (aus dem schriftlichen nachlafs von Schwanthaler).

123. Zur fasten macht man in Gablingen in Schwaben einen mann aus lumpen und trägt ihn auf's feld hinaus. man nennt ihn *Hetzmann.* dann verbinden sie einem burschen die augen, welcher nun auf den Hetzmann los geht, ihn erfafst und in den *wald* hineinträgt. findet er den Hetzmann nicht, so wird auf diesen ein hund los gelassen, welcher ihn anbellt und den burschen mit den verbundenen augen den rechten weg zeigt. am andern tag wird der Hetzmann wieder aus dem wald geholt.

Cap. XII. WASSERVOGEL.

124. Noch vor wenigen jahren hielten neun jungen von Neuhausen, ein dorf bei München, am *pfingstmontag* einen umritt. *Hánsl* und *Gredl* stellten die hauptpersonen vor. Hánsl sagte vor jedem hause einen spruch her, welcher aber so entstellt ist, dafs nur einiges noch bedeutung zu haben scheint. sie seien über den *rain* geritten und kämen aus dem rechten *paradies,* wo viel *waizen, korn, haber* und *gerste* wachse. er habe *drei pferde* im stall, das eine habe wimmern im maul, das andere keine zähne, das dritte sei blind. bei jedem hause wurde ihnen butter, brod, eier etc. gereicht, welches sie dann im wirthshaus verzehrten. früher waren Hánsl und Gredl ausgestopfte

puppen, welche, an den entgegengesetzten enden eines umlaufenden *rades* befestiget, sich wie zum tanzen die hände reichten. nach anderer erzählung safs nur die Gredl auf dem rad und der *Wassermann* wurde nachgetragen, dann jene in den *brunnen*, dieser dem bauer, welcher im jahr etwas verschuldet hatte, in die haustenne geworfen. man nennt den brauch *„sandrigl“*, die jungen, welche den umzug machten, *„sandriglbuben (sandriglbuəm)“*, den spruch, den der Hánsl hersagt, *„sandriglspruch“* und das rad *„schlaifrad (schlaəfrad)“*. *)

125. Zu Baumbach in Niederbayern wurde noch vor einigen jahren am *pfingstmontag* das *boschenstechen* gehalten; man nannte das spiel *„Wasservogel“*. auf dem platze vor dem wirthshause war eine sechs fufs hohe eichene seule in den boden gepflanzt, welche immer stehen blieb. sie hatte oben ein loch, in welchem das stämmchen eines fichtenboschens stack. um diesen ort war ein kleines hölzernes fafs mit hölzernen reifen herumgelegt und mit steinen ausgefüllt. am pfingstmontag versammelten sich die bursche zu pferd, um mit ihren scharfen lanzen im schnellen laufe der pferde die reife des fasses zu durchstossen, und, war dieses geschehen und das fafs mit den steinen herabgefallen, den boschen selbst von der seule herabzustechen. das geschah bei klingendem spiel und zahlreicher versammlung von zuschauern. der reiterzug, den reiter mit dem boschen an der spitze, begab sich nun in den schlofshof, ritt dreimal herum, und von den fenstern herab sah die gutsherrschaft.

---

*) Um sich eine richtige vorstellung von diesem rad zu machen, mufs man sich die achse nächst der nabe abgenommen und das in der nabe noch steckende achsenstück mit einer auf dem boden schleifenden deichsel in verbindung gebracht denken. das rad kann dann nicht mehr aufrecht stehen, sondern es liegt mit seiner nabe auf der deichsel und berührt den boden mittels der kante des radreifes, wodurch es eine schiefe lage erhält, und durch die deichsel fortbewegt, zur umdrehung gebracht wird. einige seiltänzer bedienen sich noch des schleifrades, zur grofsen belustigung ihrer zuschauer.

126. In der gegend von Abensberg in Niederbayern. am *pfingstsonntag* beeilt sich jeder knecht seine pferde so früh wie möglich auf die weide zu treiben, denn jeder scheut der *letzte* zu seyn; deſshalb treiben einige um zwölf uhr nachts aus. der *letzte*, welcher zu spät aufgestanden ist, muſs der *Wasservogel* seyn. die pferde werden frühzeitig wieder in den stall getrieben; dann, nach dem gottesdienst, wo viele leute beieinander sind, wird dem *Wasservogel* ein von birkenlaub und blumen geflochtener *kranz* um den hals geworfen; er muſs in den *bach* reiten, wird dort vom pferde herabgezogen, und *in's wasser geworfen.* die kinder, welche mit dem lärmenden zug laufen, rufen dem *Wasservogel* zu: „zwidarm, arschdarm, bist heu͂t nå͗t i͂͗n bétt voʿdarbm!"

127. Aus Schwaben:

Der *pfingsttag* und der *Wasservogel,*
ist er nicht schön, darf man ihn nicht loben.
der pfingsttag ist ja allzeit hier,
die bauern reiten auf ihren kühen und kalben.
die bauern wollen die hut verbieten;
die hut verbieten, kein roſs mehr reiten;
kein roſs mehr reiten, kein korn mehr schneiden.
wir buben reiten auf 's *Friedberger schloſs,*
und nehmen dazu die schönsten roſs,
die schönsten roſs, die stattlichsten gail,
und reiten des tags bei achtzehn meil.
da reiten die buben zum thor hinein,
und *reiten das brücklein in den boden hinein.*
das brücklein ist gebrochen,
mit lauter (n) rossen.
da kommen die schönsten *drei jungfraun* herbei,
drei jungfraun und ein *altes weib.*
ein rother *apfel* ist auch dabei,
ein rother apfel und eine gelbe *birn.*

128. Aus Wehring (Wəring) im kreise Schwaben: am *pfingstmontag,* oder *pfingstdienstag* wurde sonst der *Pfingstl,* ein ganz in weiden eingehüllter bursch zu pferd, mit an-

deren berittenen burschen, gegeben, und bei dem umritt von haus zu haus folgender spruch gesagt:

Mə^{c} reid·n, me^{c} reid·n 'n Wassə^{c}vogl,
mə^{c} wiss·n nét wo-n-èr is hèrgflogng;
èr is geflogng zwar übə^{c} das riəd,
drum macht è^{ɔ} den fisch·n 's wassə^{c} so triəb;
so triəb, so triəb bis auf den bod·n,
di mädchen meinə̃ mə^{c} solt·n se lob·n;
mə^{c} lob·n das schwá^{c}zbraune Análein,
mit seinem schönen kränzelein.
pfingst·n is komẽ,
das freut de alt·n und jungə̃.
wöln di bauern 's pfingstreid·n vé^{c}biəd·n,
tät mər eənə̃ kaə̃ ross mer hüəd·n,
kaə̃ füllə̃ mer treibm;
tät mə^{c} di best·n ross nach *Friedberg* reid·n;
nach *Friedberg* auf das hohe schloss,
da komẽ di bauern und hol·n di ross;
und wen de bauern di ross wöln habn,
so müəss·n s^{ɔ} ain säk·l vol tale^{c} mittragng;
säk·l vol talər is noch net gnuə^{ɔ},
huət vol sechsə^{c} ghö^{c}t á^{ɔ} dázuə;
huət vol sechsər is noch nét gnue^{ɔ},
wann vol röklin ghö^{c}t á^{ɔ} dázuə.
mə^{c} reid·n das brücklein wol unt·n und ob·n an,
und reid·n dem brücklein ^{ɔ}n bod·n ein.
das brücklein ist gebrochen,
mit lauter weringer rossen;
mə^{c} wöln das brücklein machen,
mit lauter guten sachen;
das brücklein wöln mə^{c} ziren
mit lauter gəis·l und schnüren.

Hatten sie die gabe erhalten, so sprachen sie:

Mə^{c} hab·n der (frau bäurin) zu danken,
Schwaben und Franken;
Schwaben und Franken is uns guət bekant,
me^{c} biəd·n der (frau bäurin) die rechte hand.
Ade, Ade, Ade!

Nach dem umritt wurde der *Pfingstl in die Senkel*, ein bach, *geworfen.*

129. In Holzheim in Schwaben: an den drei sonntagen vor pfingsten gehen *neun* knaben mit *haselruthen* von haus zu haus. von dem spruch welchen sie hersagen, wufste der erzähler nur folgendes bruchstück:

> *wegle, wegle fisch i ā̃,*
> guəts, guəts für alle tag,
> schreit die frau: *fisch* raus!

Am *pfingstsonntag* wird eine *puppe*, der *Wasservogel* genannt, gemacht: der kopf vom wagner, oder schreiner bemalt, geschnitzt, mit dreieckigem hütl bedeckt; um den hals ein goller von ausgezacktem, weifsem papier; die arme von reifstücken auf die hüften gestützt, und mit weifsen schmalzblumen umwunden; der leib ist ganz mit *Wasservogelblumen* umschlungen, welche die kinder oft stundenweit herbeiholen, und mühsam sammeln; sind sie nicht zu bekommen so dient erdwaizen; um den leib einen seidenen schnürriemen; auf diesen wird eine *schnur mit ausgeblasenen eiern dreimal um den leib* geschlungen; die füfse ausgespreitzt.

Während die *puppe* gemacht wird, gehen *sieben* oder *neun* knaben von haus zu haus, um gaben zu sammeln; einer mit dem geldbeutel, einer mit dem spies zum anstecken des geräucherten fleisches, einer mit dem schmalzhafen, zwei mit zwei säcken für feines und grobes mehl, einer mit dem eierkorb. sie sagen den spruch:

> jetzt kommen ünsre gsel·n,
> ràt 's wàs məᶜ wel·n,
> àər, schmalz, speck,
> gə̣ld und mə̣hl hər!

Die gaben tragen sie in ein geräumiges haus, wo man ihnen gestattet, am pfingstmontag das mahl zu bereiten. an diesem tage versammeln sich berittene knaben auf dem *Lindenplatz*, und machen vormittags von 9 bis 11½ uhr den umritt: ein reiter voraus, hiernächst zwei reiter, dann drei, von welchen der in der mitte vor sich den *reitenden Wasser-*

vogel hält. einer der seitwärts reitenden knaben führt das *pferd* des *Wasservogels* am zügel. diesen dreien folgen noch zwei par reiter, alle mit currierpeitschen. mähnen und schweif der pferde sind mit farbigen seidenen bändern und grünem buchs geziert, die zäume mit *natterköpfen* besetzt. vor jedem hause, wo der zug hält, wird folgender spruch hergesagt:

Am pfingsttag kommt der Wasservogel;
ist er nicht schön, darf man ihn nicht loben.
von wannen ist er her geflogen?
von berg und thal.
der pfingsttag ist hie,
da fallen die bauern auf die knie;
fallen nieder auf die knie, auf ihre bein,
ihre füfse tragen den hintern herein;
tragen ihn herein zur hinterthür,
da gehen *drei* schöne *jungfrauen* dafür;
drei schöne *jungfrauen*, ein *altes weib*,
liegt auch ein schöner *apfel* dabei;
ein schöner *apfel*, *drei* gelbe *birn*.
die bauern wollen 's pfingstreiten verbieten;
pfingsreiten verbieten, kein ross mehr hüten;
keine ross mehr hüten, kein korn mehr schneiden.
Friedberg ist ein hohes schlofs,
da kriegen die buben die befsten rofs;
die befsten rofs, die stärksten gail,
da reiten wir buben wohl achtzehn meil.
wir reiten um das kornfeld.
die hiesigen bauern haben zu viel geld.
sie haben so kleine beutelein,
gehn nicht mehr als drei heller hinein.
drei heller ist ein schlechtes geld,
sie haben's verscherzt im *kornfeld;*
sie habens verscherzt und habens verthan,
drum singen wir buben den *Wasservogel* an.

Nach beendigung des umrittes, reiten sie zum dorf hinaus, stellen die pferde in reihe, und halten ein wett-

rennen. der erste bekommt ein duzend küchel. dann geht es zum mahl; vor dem beginn desselben wird der *Wasservogel* ausgepascht. der gewinnende führt seine tochter, oder schwester zum mahl und schenkt ihr den *Wasservogel;* diese ist die *Pfingstbraut*, nnd erhält gleich den übrigen einen ehrenplatz am tisch. bei dem mahl geht es recht lustig her; auch söldner, arme und kinder finden sich ein, welche eine gabe erhalten. der schnürriemen ist geschenk der *Pfingstbraut.* ist dieser dem *Wasservogel* abgenommen, so wird er mitten auf den *giebel* des *stadels* der *Pfingstbraut* gesetzt, wo er das ganze jahr bis zur nächsten pfingsten bleibt.

130. In Usterbach im kreise Schwaben: bei dem einsammeln der gaben wurde gesprochen:

wir reiten, wir reiten den Wasservogel,
wir wissen nicht wo er ist hergeflogen
er ist geflogen wohl über das meer *).

Hatten sie die geschenke gesammelt, so führten sie den *Wasservogel* zum *brunntrog*, wo er *dreimal in's wasser tauchte.*

131. In Dinkelscherben im kreise Schwaben: am *pfingstfeiertag* ritten 15 bis 18 bursche eine halbe stunde vor den markt hinaus, und hielten ein *wettrennnen.* der erste erhielt ein sacktuch, oder dgl.; der letzte wurde in *laub* eingebunden, und in 's *wasser* geworfen. bei dem sammeln der gaben sprachen sie:

wir reiten, wir reiten den Wasservogel;
wir wissen nicht wo er ist hergeflogen.
bist du gekommen über den rain,
mufst du doch in 's *wasser* hinein.

132. In Weissingen in Schwaben halten *sieben* bauernbuben am *pfingstmontag* ein *wettrennen* zu pferd. der erste, welcher das ziel erreicht, erhält einen reich mit bändern gezierten baum, welchen die mädchen schmücken; der zweite erhält ein schwert; der dritte einen geldbeutel; der vierte

---

*) die übrigen strophen sind unverständlich.

einen eierkorb; der fünfte einen schmalzhafen; der sechste ist der *Wasservogel*, welcher ganz in *bux* und *eichenlaub* eingehüllt ist; der siebente führt das *pferd des Wasservogels*. sie reiten von haus zu haus, sammeln geld, eier und schmalz unter folgenden ceremonien: der reiter mit dem schwert begibt sich in den hof, und spricht vernehmlich, während die übrigen in einiger entfernung die pferde anhalten:

Macht platz, macht platz! mit weib und kind,
dafs niemand um das leben kimt.

dann reitet dieser zur truppe zurück, und der reiter mit dem geldbeutel hinein; er spricht:

den platz will ich nun räumen,
meine kameraden werden nicht säumen.

auch dieser reitet zur truppe zurück, worauf alle in den hof hineinreiten, und alle zugleich folgenden spruch sprechen:

Da bringen wir buben den *Wasservogel*,
wir wissen nicht wo er ist hergflogng;
er ist geflogng von riəd zu riəd,
da machen die fische das wasser so triəb.
wir reiten hinein bis auf den grund,
und wünschen den bauern eine glückselige stund.
ain glückselige stund is noch nét gnuə̕,
da ghört ain hafen voll schmalz dazuə;
ain hafen voll schmalz is noh nét gnuə̔,
es ghört ain krəz·n voll aər dazuə;
ain krez·n voll aər is noch net gnuə̕,
es ghört ain beutel voll geld dazûə;
ain beutel voll geld is noh net gnuə̕,
ain fäfsl braun bier ghört á̕ dazuə.

Hierauf wird den sieben reitern eine gabe an schmalz, eiern, oder geld gereicht, und dieselben beginnen wieder:

aber jetzt is gnuə̕;
jez reiten die buben dem vaterland zue.

Dieser brauch soll dadurch entstanden seyn, dafs in den früheren zeiten das moos untersucht wurde, ob es fahrbar, oder gangbar sei. die leute, welche es unter-

suchten, forderten ihren lohn auf diese weise von jedem einzelnen bauern. andere sagen: der *Wasservogel* sei eine alte gottheit, welche die gegend vor überschwemmung schützte, und an pfingsten, wenn keine mehr zu befürchten war, von den bauern beschenkt wurde. (von meinem bruder Georg).

133. In Sontheim in Schwaben bestimmten die bursche am *pfingstmontag* den *Wasservogel* durch das los. wer das kürzeste hölzchen zog, mufste der *Wasservogel* seyn. sie führten ihn hinaus in den wald, und hüllten ihn ganz in laub vom *maibaum* (so nannte erzähler die birke). nun zogen sie in's dorf zurück, und bildeten dort einen zug von 18 bis 20 reitern. die beiden letzten reiter hatten den *Wasservogel* in ihrer mitte, welcher aber nicht beritten war. sie führten ihn hinaus, und *warfen ihn* von der brücke über die Zusamm hinab *in's wasser*.

134. Aus Gremheim in Schwaben: ein knabe, welchem die augen verbunden wurden, stellte den *Wasservogel* vor. bei dem einsammeln der gaben sagten sie folgenden spruch:

Di pfingst·n drei fuirtə̉ sen kumə̃,
das freut de alt·n und jungə̃.
der herr und seĩ frau
wölnt mit 'nander spacir·n gaũ
ins weite feld, in's *Habəˁschlofs;*
di lustigen buebm reit·n di befst·n rofs.

135. Aus Markt-Biberbach in Schwaben: der *Wasservogel* wird ganz in *lindenlaub gehüllt*. eine *blumenkrone* auf dem kopf, ein *hölzernes schwert* in der rechten, *reitet* er zwischen zwei reitern, welche ihn mit eisernen, gezogenen schwertern *bewachen;* denn könnte er ihnen *entkommen*, so würde er dem wirthshause zueilen, und was er dort verzehren würde, gut und theuer, müfsten die andern bezahlen. der spruch lautet:

iəz bringə̃ məˁ buəbə̃ 'n *Wassəˁvogl,*
waəs kaə̃ mensch woher er is gflogng;
er is gəflogng übəˁ das riəd,
er macht 'n bauəˁn 's wàssəˁ so triəb.

und wenn də^{c} bauər ain roſs will habm,
muəs er ain sak voll thalə^{c} zal·n;
sak voll thalə^{c}r is noh nét gnue’,
ain krətz·n voll àər ghört à’ dəzuə;
krətz·n voll àər is noh nét gnuə’;
haf·n voll schmàlz ghört à’ dəzuə;
haf·n voll schmalz is noh nét gnuə’,
ain hàlbs emə^{c}lə̃ biə^{c} ghört á’ dəzuə;
iəz is gnuə’.
iəz reid·n mər alle ’m wirthshaus zuə
àər, schmalz, gǫld
regirt die ganze wǫld.
buəbə̃! da heb mə^{c} widər á̃,
das ding steht üns gar wol á̃.
mə^{c} danken ünsə^{c}n he^{c}n Jesu Crist,
də^{c} fir üns am kreuz gestorben ist.

Aus einigen häusern wird der *Wasservogel* vom oberen stock herab mit einem schäffel *wasser begossen.*

136. Aus Altesheim bei Donauwörth in Schwaben: die buben des dorfes brachten sonst dem pfarrer zwei junge *tauben*, und wurden von ihm mit 36 kreuzer, selbst oft mit 1 gulden dafür belohnt. sie machten aus einem kleinen fichtenstämmchen mit vier ästen, welche sie aufbogen und an den mittelzweig befestigten, einen käfig, und legten die beiden jungen tauben mit gebundenen füssen hinein. hatten sie dieses geschenk dem pfarrer überreicht, so zogen sie vor die häuser der bauern, und erhielten auch von diesen kleine gaben.

137. Im Dürkheimer landgericht in Schwaben ist das *öschtreidə̃* üblich. das geschieht am *pfingstmontag*. der *pfarrer* zu *pferd* mit dem kreuzpartikel. alle jungen leute begleiten ihn zu pferd, wofür jeder bauer seine pferde willig gibt. es wird die ganze *dorfflur umritten.* wer kein pferd hat geht zu fuſs. an vier ecken wird das evangelium gelesen, und da hat man das *wetter gesegnet*. diesen umritt nennt man ’s *öschtreidə̃*.

138. In der gegend von Ansbach verkleiden die bursche

am *pfingsttag* nach dem nachmittaggottesdienst einen aus ihrer mitte mit alten, zerrissenen kleidern, schwärzen ihm das gesicht, umflechten ihn mit strohbändern, geben ihm einen sehr grofsen, zur hälfte übelriechend gemachten stock in die hand, hängen ihm einen alten leinernen sack um, und fahren ihn mit eile und grofsem lärm auf einem von zwei *pflug*gestellen zusammengesetzten wagen von haus zu haus. um grofsen lärm zu machen, behängen sich die den wagen ziehenden bursche mit schellen, rollen, klingeln u. dgl.; die übrigen bursche laufen mit. vor dėn häusern rufen sie:

meᶜ woln unseᶜn lieben *Pfingstlüm·l* rumfahr·n,
ihr werdʾ uns wol net gleiʾ dəᶜschlagng.
langt uns nəᶜ brav küchle raus,
naᶜ fahre meᶜ fort von eurem haus. (von herrn Heining).

139. Auf dem berg s. Vigil bei schlofs Tirol ist der Jochersee, an dessen ufer öfter ein ungeheuer (schiəhh·s thier) lag. es hatte einen langen hals, wie ein *pferd.* ein jäger sah das ungeheuer oft, wagte aber nicht darauf zu schiefsen, fürchtend, die kugel könnte abprallen. nun liefs er eine kugel weihen und schofs das ungeheuer, welches sich mit solcher gewalt in den Jochensee stürzte, dafs das wasser fichtenhoch in die höhe sprang. in diesem see bleibt kein fisch.

Auf dem s. Vigilberg und Gig·lberg wohnten riesen, welche sich den dengl·zeug zuwarfen. die riesengräber, sagte der erzähler, sind auf s. Vigil, die riesengebeine in der kirche zu sehen.

140. In der nähe von Amberg in der Oberpfalz, an der strasse von Amberg nach Waldmünchen liegt der Heidweiher (Hoidweiher) und der Lichteckerweiher. ging der hirt am Heidweiher nachts vorüber, stieg ein *pferd* aus demselben und begleitete ihn bis zum Lichteckerweiher, wo es verschwand.

141. In *Eschenloh*, *Werdenfels* und *Todtenanger* bei Hammersbach, in Oberbayern, wohnten *drei grafen,* welche so arm wurden, dafs die bauern den *haber* für ihre pferde

liefern mufsten. diese abgabe ist heut zu tage noch unter dem namen *„grafenfutter“* bekannt. war gefahr eines überfalles zu befürchten, so gaben sich die drei schlösser zeichen durch laternen. man konnte von einem schlofs zum andern sehen. das ganze thal soll ein see gewesen seyn, auf welchem man von Eschenloh nach Werdenfels im nachen fuhr.

Cap. XIII. DREI BRÜDER.

142. Über dem sturz eines vermauerten fensters des alten schlosses auf dem Knopfsberg sieht man *drei* in stein ausgemeisselte nackte *knaben.* sie fassen sich bei den händen und tanzen. rechts unten am fenster steht ein mann mit einem federbusch auf dem kopf. unter der fensterbank ist die jahreszahl 1556 in stein gehauen. Lichtenfels war eigenthum der herzoge von Meran, der jetzige getreidespeicher auf dem Knopfsberg ihr schlofs. sagen:

a) *Drilinge* aus dem geschlechte der Schaumberg führten nackt einen unzüchtigen tanz auf und achteten selbst nicht auf das gebetläuten. da kam der *teufel* und *warf sie an die wand.*

b) Das schlofs gehörte dem Schaumberg und sollte *drilingen* aus diesem geschlechte als erbtheil zufallen, welchen aber die grafen von Meran an sich ziehen wollten und die *drilinge* ermorden liefsen. hierzu dingten sie einen knappen der Schaumberg, welcher, nach vollbrachter that, aussprengte: die drei knaben hätten sich nackt ausgezogen und das *findelspiel* gespielt. das lied, welches die kinder hierbei singen, beginnt: „komm teufel, hol dein findeling“. der *teufel* sei gekommen und habe *die drei knaben an die wand geworfen (geschmizt).*

c) Ein fremder knappe habe sich in das schlofs geschlichen, an die amme gemacht und die *drilinge*, welche *gewürfelt* oder *gefackt* hätten, verleitet, auf einen *hollerbaum* zu steigen, um die zwitschernden vögel zu fangen, von welchem sie herabgefallen seyen und sich erstürzt hätten.

hiermit bringt die sage ein kinderspiel in verbindung. drei kinder fassen sich bei den händen, tanzen im kreise herum und singen dabei:

Ringala, ringala, rəihá,
es səin der kinəˤla drəiá,
stəigng si auf 'm hollerbusch
schrəia si alle husch, husch, husch!

Die kinder lassen sich alle drei zugleich auf den boden fallen und beginnen dann das spiel von neuem.

143. Auf dem berg Rudolphstein oder Rollenstein bei Weissenstadt im Fichtelgebirg, welcher vor vielen bergen durch seine hohen granitfelsen ausgezeichnet ist, mit den überresten eines schlosses, stehen, etwa einen büchsenschufs von einander entfernt, drei hohe felsen, die *drei brüder* genannt. drei brüder sollen aus ihrem schlosse durch räuber vertrieben worden seyn und sich in diese felsen geflüchtet haben.

144. Ein lederer hatte *drei* söhne. der strengen zucht des vaters überdrüssig, beschlossen sie in die weite welt zu gehen. auf ihrer wanderung kamen die *drei brüder* in einen grofsen wald und endlich zu einem hohen *baum, von welchem aus sich drei wege nach verschiedenen richtungen erstreckten.* hier trennten sie sich, weil jeder sein glück in der fremde allein versuchen wollte. jeder wählte sich einen der drei wege; sie gaben sich aber das versprechen sich nach der wanderung wieder bei dem baum einzufinden und einander in der noth beizustehen. sie stiegen auf den baum und jeder stiefs seinen hirschfänger in denselben in der richtung des weges, welchen er betreten wollte. würden die zurückgekehrten finden, dafs der hirschfänger des abwesenden bruders mit rost überzogen sei, so schwebe dieser in grofser gefahr, oder sei tod.

Dem jüngsten der drei brüder begegneten auf seiner wanderung zuerst ein fuchs, später ein bär und endlich ein löwe. jedes dieser thiere wollte er erschiefsen, wie er aber die büchse anlegte, sprach eines wie das andere: „lafs mich leben, ich will mit dir gehen“. der jäger schenkte

jedem das leben und zog nun mit seinen drei thieren fort, bis in eine stadt, wo alles mit schwarzen tüchern behängt war. er fragte seinen wirth, welcher ihm erzählte, *bei der kapelle liege ein drache* in seiner höle, welcher heute die tochter ihres königs verschlingen werde. jedes jahr verschlinge das ungeheuer eine königstochter, nun sei ihre princessin an der reihe. der könig habe sein reich und die hand seiner tochter als preis auf die erlegung des ungeheuers gesetzt; viele tapfere ritter hätten auch mit dem drachen gekämpft, aber keiner sei mit dem leben davon gekommen.

Der furchtlose jäger eilte zur kapelle und stellte sich mit seinen drei thieren vor dem drachenloche auf. bald trat die princessin in schwarzem kleide in die kapelle, und warf sich vor dem altar auf die knie. wie aber der drache aus seiner höle kroch, schofs ihn der jäger auf den kopf; das ungeheuer brüllte und fuhr schnell in das loch zurück. der jäger trat zur princessin und ermahnte sie, andächtig zu beten. gott werde ihre bitte erhören. hierauf stellte er sich wieder vor die drachenhöle; bald rannte auch das ungeheuer auf ihn los, aber von der kugel auf den kopf getroffen, zog er sich brüllend und feuerspeiend in seine höle zurück. der jäger trat nun wieder in die kapelle zur königstochter und ermahnte sie, nicht zu verzagen und noch inbrünstiger zu beten; ihre rettung werde dann gewifs erfolgen. kaum hatte der jäger seine stelle vor der höle wieder eingenommen, stürzte der drache brüllend, feuerspeiend und, gewaltig mit seinem schweife um sich schlagend, auf ihn los; die kugel traf des ungeheuers kopf; aber in dem augenblicke erfafsten es auch die drei thiere und rissen es in stücke. der fuchs klaubte die beine auf einen haufen zusammen. die princessin war erlöst; der jäger heirathete sie, wurde könig, und im lande war grofse freude, das volk pries sein regiment, er lebte glücklich mit der schönen königin und vergafs auch seiner treuen thiere nicht, welche stets um ihn waren.

Nahe bei der hauptstadt lag ein wald, welchem sich

niemand zu nahen wagte. der sturm heulte durch die bäume, als wollte er sie alle mit den wurzeln ausreissen. der könig fragte seine gemahlin, wie dieser wald heisse? sie antwortete: „der wald, der immer so saust und braust, heiſst hinein und nicht mehr heraus.“ obgleich der könig die furcht nicht kannte, so gab er doch der dringenden bitte seiner gemahlin nach und versprach ihr, diesen wald nie zu betreten. des andern tags ging er mit seinen thieren auf die jagd und kam in die nähe des waldes. rings herum war alles wie ausgestorben, nicht ein vogel lieſs sich hören. eben wie der könig den unheimlichen ort verlassen wollte, sprang vor ihm eine *hirschkuh* auf und eilte in den wald. die jagdlust lieſs den könig die warnung seiner gemahlin vergessen; er verfolgte das wild, gerieth unbewuſst immer tiefer in den wald und verlor endlich die hirschkuh ganz aus den augen. als er den wald verlassen wollte, konnte er den rückweg nicht mehr finden und da die mitternacht nahte, beschloſs er im walde bis zum morgen zu bleiben. er zündete ein feuer an und bereitete sich und seinen drei thieren ein lager. wie sie sich zur ruhe legen wollten, kam ein altes häſsliches weib, welches die drei thiere anfielen. die alte versprach nachtquartier und bat, die thiere mit einer ruthe, welche sie dem könig reichte und womit er sie nur berühren dürfe, abzuwehren. sogleich wurden aber die thiere und der könig selbst zu stein.

Die beiden brüder trafen sich, nach verabredung, bei dem baume und erwarteten dort ihren jüngsten bruder. als sie aber auf den baum stiegen und nach dem hirschfänger sahen, war dieser ganz mit rost überzogen. sie machten sich sogleich auf den weg, welchen ihr bruder eingeschlagen hatte, und kamen in eine stadt, die mit rothen und schwarzen tüchern behängt war. sie fragten den wirth, welcher ihnen die geschichte von dem drachen, der erretteten königin und des nun vermiſsten königs erzählte; dieser sei in den wald „hinein und nicht mehr heraus“ gerathen. daher habe die stadt wieder trauer angelegt. die

drei brüder waren aber einander so ähnlich, dafs selbst die königin in zweifel gerieth, ob nicht einer der beiden ihr gemahl sei.

Des andern tags gingen die zwei brüder auf die jagd, kamen in die nähe des zauberwaldes, wurden durch die hirschkuh verführt, fanden den weg nicht mehr aus dem wald und zündeten bei den vier steinen ein feuer an, um zu übernachten. bald nahte die hexe mit der zauberruthe. einer der brüder aber rifs sie ihr aus der hand und schlug damit die zauberin bis an die kniee in den boden. sie drohten ihr das leben zu nehmen, wenn sie nicht sogleich die vier steine, welche ihr bruder und seine drei thiere seien, wieder lebendig machen würde. die hexe versprach alles zu thun und reichte ein fläschchen, aus welchem sie nur einige tropfen auf die steine fallen lassen dürften. kaum war dies geschehen, so stand auch ihr bruder mit seinen drei thieren lebendig vor ihren augen. der jäger führte nun einen zweiten streich mit der ruthe auf die hexe und schlug sie bis an den scheitel in den boden. sie heulte und schrie jämmerlich und bei dem dritten schlag mit der ruthe sank sie zehn klafter tief in den boden.

Der ganze wald mit allen seinen verzauberten menschen und thieren war nun erlöst, die stadt legte die trauer ab und das ganze land war in freuden. (aus Hirschau in der Oberpfalz).

145. Zwei waisen, bruder und schwester, konnten sich auf ihrer windmühle nicht mehr fortbringen, und mufsten sich trennen. der mülersohn nahm nur *drei schafe* und zog mit diesen hinaus in die welt. er kam in einen wald, wo ein schöner garten stand, und, weil ihn und seine schafe hungerte, schlof er mit ihnen durch den zaun in den garten, wo er auf einen apfelbaum stieg, sich einen schönen apfel holte, und seine schafe das frische gras weideten. kaum war er vom baume herab, als aus dem boden *drei riesen stiegen*, vor welchen er sich auf die kniee warf und um sein leben bat. die drei riesen willigten ein, der müler mufste ihnen aber seine drei schafe zurücklassen, wofür

sie ihm auf seine wanderung *drei hunde* mit gaben. die hiefsen: *„geschwind, wie der wind“*, *„brich stahl und eisen“*, *„so stark, wie die ganze welt“*. mit seinen drei thieren kam er in ein schlofs von räubern, die auf raub waren, und fand hier speise und trank für sich und seine hunde genug, welche die räuber, als sie in ihr schlofs zurückkehren wollten, abhielten. der müler hatte hier gute tage, dachte aber auch an seine schwester auf der windmühl, und gab dem hund „geschwind, wie der wind“ einen zettel in ’s maul, worin er ihr schrieb, *auf dem hund* zu ihm in ’s räuberschlofs zu *reiten*. diese setzte sich anf den hund und ritt geschwind, wie der wind, zum räuberschlofs. nun lebten bruder und schwester eine weile miteinander; sie liefs sich aber mit einem der räuber, welche immer um das schlofs herum schlichen und ihr bösen rath gaben, ein, und legte ihrem bruder eine hächel unter das bett, welche ihn verwundete. die wunde wurde aber bald durch die hunde geheilt. sie mischte wein mit gift, die hunde schlugen ihm den becher aus der hand. die hunde entdeckten ihm nun das einverständnifs seiner schwester mit den räubern, und riethen, sie in einem fafs mit nägeln den berg hinab in den weiher zu rollen. so geschah es. dem müler gefiel es nun nicht mehr im räuberschlofs und er verliefs es mit seinen treuen hunden. auf seiner wanderung kam er in eine grofse stadt, wo alles schwarz verhängt war, weil eben die zeit nahte, wo die königstochter von einem *siebenköpfigen drachen* verschlungen werden sollte. der könig hatte sein reich und die hand seiner tochter als preis auf die erlegung des ungeheuers gesetzt. keiner wagte es; der mülerbursch bezwang aber mit seinen hunden den drachen, rifs die zungen aus und schnitt die köpfe ab. wie er nun mit der princessin zum könig fahren wollte, nahm ihm der kutscher die sieben drachenköpfe, setzte dem müler das messer auf die brust, und beide mufsten beschwören, nichts auszusagen. der müler erbat sich von der princessin nur ihren rosenkranz, ihr gebetbuch und ihr sacktuch, in welches er unbemerkt die sieben drachenzungen einwickelte.

bei hof war nun alles in freuden, die stadt legte die trauer ab, nur die princessin nicht. am tage, wo die hochzeit gehalten werden sollte, sprach der müler zu seinem wirth, er wolle mit ihm wetten, seine hunde werden ihm die besten speisen von der königlichen tafel bringen. der wirth verlor die wette; denn das war dem hund „geschwind, wie der wind“ ein leichtes. der müler wettete wieder mit dem wirth, seine hunde werden ihm den besten wein der königlichen tafel bringen. der falsche könig hatte aber das schlofs mit geharnischten rittern und knechten ganz umstellen lassen. der hund „brich stahl und eisen“ drang durch und brachte den wein. so hatte der wirth sein ganzes vermögen verspielt, welches ihm der müler wieder schenkte. dieser ging nun mit seinen drei hunden selbst zum schlofs; die warfen alles vor sich nieder und bahnten ihm den weg in den königssaal, wo der kutscher schon auf dem throne safs. hier reichte er dem könig den rosenkranz, das gebetbuch und die sieben drachenzungen als wahrzeichen, dafs er der ritter gewesen sei, welcher mit seinen hunden das ungeheuer getödtet habe. der könig schenkte ihm das königreich und die princessin, den kutscher aber liefs er in einen kessel mit siedendem öl werfen. nun verlangten die hunde vom jungen könig ihnen die köpfe abzuhauen. er weigerte sich, weil er ihnen alles zu verdanken habe; wie sie aber nicht nachliefsen, schlug er einem nach dem andern den kopf ab, und es standen *drei* königsprinzen da, welche zu den *drei riesen* verwünscht und nun erlöst waren. (wie oben.)

146. An Kleinnördlingen bei Christgarten, auch Karthäuser genannt, sind auf zwei nahen, sehr hohen *bergen* die verfallenen schlösser Hohenhaus und Niederhaus. auch auf dem dritten berge war ein schlofs. diese drei schlösser gehörten *drei brüdern*, welche von einem berge zum andern sehr hohe brücken bauen liefsen, um ganz eben zu einander gehen zu können. ein schwur verband sie: des eidbrüchigen schlofs solle versinken. so geschah es; daher die weite tiefe grube auf dem berg.

146. An den vorabenden hoher festtage erscheint auf der ruine Niederhaus, unter dem thore stehend, ein priester im ornat, der den vorübergehenden winkt. mal in der heiligen christnacht redete ein papiermachergeselle das gespenst an: „alle guten geister loben gott den herrn, was ist dein begehren?“ es erwiderte: „folge mir, du wirst glücklich sein!“ sie gingen in einen *unterirdischen gang*, bis sie zu einer *kapelle* kamen, wo der altar mit kerzen beleuchtet war. das gespenst sagte: „ich war vor zeiten in diesem schlofs priester, sammelte *schätze*, und habe sie unter diese *kapelle* vergraben. unter dieser fallthüre, auf welcher, wie du siehst, ein *bär* sitzt, liegt der *schatz*, hier auf dem stuhle ein scharfes *schwert*. ich werde jetzt das heilige mefsopfer verrichten; wenn ich die wandlung vollbringe, ergreife das *schwert*, und haue dem *bären* den kopf ab, so kannst du die fallthüre öffnen, und den *schatz* heben“. der papiermachergeselle betete sehr fleifsig; bei der wandlung rollte das bisher ruhige thier glühende augen; er ergriff das *schwert*, liefs es aber mit einem schrei fallen, denn es war glühend; da verschwand alles mit furchtbarem getös. lange in der finsternifs im *unterirdischen gang* irrend, gelangte endlich der geängstigte in's freie.

Cap. XIV. BERGGEISTER.

147. Bei dem schlofs Tirol liegt ein berg, heifst Mutkopf, in welchem vor zeiten *nörkelen* wohnten. ging jemand nachts durch den wald, riefen sie:

„denk i bin wie alt,
„i weifs neunmal wies, neunmal wald!“

Als einst die pest ausbrach riefen sie:

„hättet ihr gegessen bibernell und himmelsbrod,
„lebtet ihr allesammt!“

148. Die *norken* der Spranseralp in Tirol machten oft alles vieh im stall mit einem male (áf aən schmáz) von den ketten los und trieben es in die gefährlichsten gebirge. das vieh rannte wild aus dem stall, hinten drein die norken,

rufend: „vorn bahneben, hinten wie zuerst *(voͨn bunəb·n, hint·n wi von əͨscht)*. felsen und schluchten ebneten sich, nahmen aber ihre gestalt wieder an, wenn das vieh vorüber war. rief der senn die *erste kuh mit der glocke* bei ihrem namen, so stand alles vieh plötzlich still; versah er es aber, so rannte es in wilder flucht immer weiter fort und stürzte in den abgrund, oder war so zwischen fels und schlucht eingeschlossen, dafs es weder rückwärts noch vorwärts konnte.

149. Bei einem bauer im Fintschgau in Tirol, war ein *nork*, der die leute im haus immer neckte (gedikt hat). was sie thaten wendete er ihnen in's verkehrte; oft warf er die dirn an der kuh mit dem melkkübel um, oder er löste das vieh von der kette. waren die leut darüber zornig, so lachte der nork hellaut, aber gesehen hat ihn niemand. mal an einem sonntag tanzten die ehhalten nach der cyther; wenn es recht lustig herging, pfluderte und lachte der nork und es kam ihnen vor, als tanze er unter ihnen. um sich davon zu überzeugen, streuten sie feine asche auf den boden (hab·n kluəgng asch·n g·sät). da sahen sie seine tritte, schlugen danach mit dem besen (hab·n mit dem besen den tritt·n nahhg·schmitzt), und vertrieben dadurch den nork für immer aus dem haus.

150. Die Munta, Muntau, liegt bei Seefeld in Tirol und ist der höchste berg der dortigen gegend. auf diesem berge wohnten bauersleute, welchen ein kind geboren wurde. es war häfslich, schrie und weinte unaufhörlich, wollte immer essen und doch nicht gedeihen. so lag es 30 jahre in wickeln in der wiege und machte den ältern viele sorge und plage, bis diese endlich, der langen pflege überdrüssig, den priester um hilfe anriefen. als dieser geistliche mittel anwendete, wich der unhold und sprach: *„i bin schō̃ so alt, das i waəs di Muntana, wie ein wana, abəͨ des is məͨ no net passirt“*.

151. Bei Seefeld in Tirol war ein bauer, welchem ein *wichteli* stets arbeiten half, als: daxen machen, streu rechen, u. dgl.; bei dem betläuten ist es immer verschwunden.

mal fing und band es der bauer, aber im augenblick hatte es die bande zerrissen. „undankbarer, sprach das wich-„teli, ich würde dir *kräuter, heilsam für menschen und vieh,* „*gezeigt haben, und du wärst ein grofser arzt geworden!*“ von nun an kam der bauer in abwesen.

152. Es war mal eine frau in ’s kindbett gekommen. nach einigen tagen, wie sie ganz allein zu hause war, schlief sie ein und als sie erwachte, lagen zwei kinder neben ihr. sie wufste nicht, welches das ihrige sei und griff in der angst nach dem kinde, das ihr das ihrige zu sein schien. wie sie das kind zu sich genommen hatte, stand ein *jäger* mit einem *gaisfufs* vor ihr, der schnell das andere kind mit sich fort nahm. die mutter hatte nun einen *wechselbalg* oder *wechselbutt'n*, wie man solche kinder zu nennen pflegt. der wurde nicht gröfser als ein kleiner affe, war am ganzen leib voll hare und konnte wie eine wanze die wände hinauf klettern. mal kam der wechselbalg in die küche, wo viele eierschalen lagen. darüber erstaunt rief er aus: „bin i áso old, wie der Türingerwold, hob i doch məi˜ lebtag nu neət su vil háferla und gukerla gsegng!“ (Königstein in der Oberpfalz).

153. In Oberfranken an dem Neunberg (Neu˜bəᶜg gegen abend liegt das dorf *Wonsghai* (nach der schriftsprache *Wohnsgehaig*, *Wohnsgehai)* und in dem gehänge dieses berges entspringt der *Zwergbrunnen (Zwerglesbrun)*.

Ein schäfer bemerkte oft, dafs sein hund morgens von der herdę lief und übersatt gefüttert zurückkam. neugierig, wo der hund seine nahrung hole, band er ihm den faden seines strickknäuels um den hals, liefs den faden abrollen und folgte. er kam in eine höle, wo zwei *zwerge* afsen und dem hunde die abfälle gaben. sie liefsen den hirten mitessen und als dieser wünschte, alle tage so gute speisen zu haben, gaben sie ihm ein *tischtuch*, das er nur ausbreiten und sich die speisen wünschen dürfe. der hirt mufste versprechen, nichts zu verrathen. sein weib drang aber so lange in ihn, bis er das geheimnifs verrieth. das

tischtuch verlor seine kraft, die zwerge brachten einander um und der Zwergbrunnen flofs neun tage mit blut.

154. Die mühle zu Oberblaichen in Schwaben ist mit der rückseite in einen *hügel* eingebaut, aus welchem vor zeiten nachts die *wichtelen* durch die küche in die mühle kamen, diese laufen liefsen, von dem vorräthigen korn malten, und das mehl mitnahmen. als sie einst der müler belauschte, und verjagte, zogen sie sich laut heulend in den *hügel* zurück, und blieben lange aus. dieselben *wichtelen* haben jedesmal in der küche die eingeweichte wäsche schön weifs gewaschen, erschienen aber nicht mehr, als ihnen kleider und geld zur wäsche gelegt wurden. (von meinem bruder Georg).

155. Der *Wichtelesberg* bei Zürgesheim an der Donau, in Schwaben, bildet einen kegel, dessen fufs sich bis an das ufer der Donau herabzieht. am gipfel des berges steht ein kalksteinfels zu tag, mit einer kleinen öffnung, welche den eingang zum *Wichtelesloch* bildet. es soll sehr tief und mit einem bis an das ufer der Donau sich erstreckenden *unterirdischen gang* in verbindung sein. in Zürgesheim wird folgendes erzählt:

a) Einst liefsen hirtenbuben eine *gans* in das *Wichtelesloch*, welche in der *Donau*, bei den almen, ein mit weiden bewachsenes ufer, wieder herauskam.

b) Auf dem *Wichtelesberg* wohnten in alten zeiten *wichtele;* einige sagen, es wären drei gewesen. die schloffen aus und ein im *Wichtelesloch*, und kamen nachts oft auf den Urfahrhof. war abends die wäsche für den nächsten morgen zum waschen hergerichtet, so haben die *wichtelen* nachts dieses geschäft verrichtet. sollte brod gebacken werden, so fand die Urfahrbäurin morgens die laib fertig, und sie durfte sie nur in den ofen einschiefsen. einst belauschte der Urfahrbauer die *wichtelen,* und, weil sie ganz nackt waren, liefs er ihnen haes machen, und legte sie mit geld hin; denn er meinte sie müfsten sehr arm sein. sie weinten und sagten: „nun sind wir ausgelohnt, und müssen schlenkern“.

c) Ähnliches wird von *Moiəᶜhof* erzählt, ein bauernhof in Zürgesheim. alte leute fügen hinzu: der *Moiəᶜhof* sei ein edelgut gewesen, zu welchem die flur des dorfes gehörte. noch jetzt hat der *Moiəᶜbauer* die befsten gründe, welche um seinen hof herum liegen.

d) Um den *schatz* zu holen, wagten drei hirtenbuben sich mit einem strick in das *Wichtelesloch* hinabzulassen. der erste sagte: „ich fahr in gottes namen hinab"; er kam mit vielem geld zurück. so auch der zweite. der dritte sagte: „ich fahr in *bocksnamen* hinab". als die beiden andern den strick heraufzogen, hing ein *gaisfufs* daran. der böse hatte ihn behalten. auf dem *Wichtelesberg* sah man öfter einen *dreibeinigen gaisbock* und einen *hund.*

Cap. XV. GEISTFR.

156. Bei dem Haselrasterbauern auf Aschbach in Tirol hat man am *tage allerheiligen küch·l gebacken und die überbleibsel ('s klaubəᶜt) auf dem tisch gelassen.* man sagte: „*das g·hört di armə̃ seel·n" und stellte brennende kerzen herum.* nachts sind die armen seelen gekommen, haben sich um den tisch herum gesetzt und sind mit dem avemarialäuten wieder verschwunden.

Mal am allerheiligentag kam zum Haselrasterhof ein armes männ·l und bat um nachtquartier. „das kann sein, sagten die Haselraster leut; dort leg dich auf die ofenbank, aber von den *kücheln* darfst du keine nehmen, *die gehören den armen seelen"*. das arme männ·l versprach es. als es aber hungerte, dachte sich's: „will für die armen seelen was beten, und die kücheln efs ich!" als das männ·l gebetet hatte, setzte es sich an den tisch und liefs sich die kücheln wohl schmecken. aber auch *die armen seelen kamen und setzten sich um den tisch herum.* das erschrockene männ·l eilte zur ofenbank zurück und die armen seelen riefen ihm zu: „hättest du nicht für uns gebetet, hätten wir dich zerrissen".

157. Eine hartherzige bäuerin auf dem *Breitenstein*

bei Sulzbach in der Oberpfalz gab ihren dienstboten schlechtes brod, überbürdete sie mit arbeiten und war ein gottloses weib. als sie gestorben war, mufste sie als *haase* laufen und peinigte die dienstboten und das vieh, welches oft die ketten rifs und wild im stall umhertobte. nun wurde der *hirt*, welcher zaubern konnte, gerufen, den unhold aus dem haus zu treiben. man dingte grofsen lohn. der hirt bannte zu mitternacht alle haasen in den hof, dann in die stube. hier hielt er den haasen einen offenen sack vor und beschwor den verwandelten haasen hinein. dieser bat, ihm nur den platz unter der stiege zu gönnen; der hirt verweigerte es. selbst mit der thürangel wollte sich der haase begnügen; umsonst, er mufste in den sack, mit welchem der hirt in den wald lief. hier sitzt der haase auf einem baumstock, in spinnweben verschleiert, jammernd. verspätete wanderer sehen ihn zu mitternacht und meiden den unheimlichen ort. (von meiner schwester Susanna).

158. Unfern Hindelang ist eine wilde gebirgsschlucht, die *Isenbrechen* genannt. dahin sind die verstorbenen landammänner gebannt, welche im leben ungerechtes gericht gehalten. an sonn- und festtagen sieht man sie wohl auf den nahe gelegenen alpen auf und ab wandeln, in ihren rothsammetnen wamsen und in grofsen perücken. die schlimmsten aber unter ihnen sind von ewiger nacht befangen und hausen, in scheusliche *kröten* verwandelt, zwischen den felsklüften, durch welche die *Osterach* fliefst. männer, welche zur triftzeit in die schlucht hinabgelassen werden, um das angestauchte holz weiter zu schaffen, haben sie oft bemerkt, und ihre glotzenden augen gesehen, die so grofs sind, wie salzbüchsln. sie können einem aber nichts böses anthun. (bayerische annalen, 1833, II, 174).

159. Auf dem Kreuzberg in Niederbayern lebte der hirt Anerl (huətə^c Ane^cl). seinen *ringstock* auf der weide nach sich ziehend, beschrieb er einen ring um die herde und pflanzte den ringstock in ihrer mitte in den boden, wodurch das vieh zusammengehalten wurde. er machte sich dann den ganzen tag im wald mit pecheln (bäume anhauen,

um das herausfliefsende harz zu gewinnen) und mit sammeln heilsamer kräuter zu thun. die hirtin, sein weib, hatte zwar nur eine kuh; die gab aber mehr milch, als drei andere. sie hatte butter und schmalz genug, aber niemand kaufte von ihr.

Nach seinem tode konnte der hirt nicht ruhen; die wärter der leiche wurden nachts verscheucht; bei der bestattung im kirchhof entstand gewittersturm und des anderen tags lag die leiche auf dem angesicht bei dem brunnen der h. Anna. man mufste drei geistliche kommen lassen, von welchen nur der älteste macht über das gespenst hatte. es gestand, drei hostien nicht genossen, sondern eine im ringstock, die andere im stock hinter dem kuhbarn im stalle, die dritte unter die schwelle der hausthüre verborgen zu haben; die erste habe das vieh zusammengehalten, die andere die hirtin reich an butter und schmalz gemacht und die dritte keinen bösen geist über die thürschwelle gelassen. das gespenst wurde in den *Rachelsee* verschafft und dann blieb die leiche im grabe.

Böse geister wurden von jeher in den *Rachelsee* verschafft. als einst männer diesen see messen wollten, erscholl eine stimme aus der tiefe: *wollt ihr mich ergründen, so werd ich euch verschlünden!*“

160. Zwischen den Hindelangern und den Wertachern ist einmal ein streit entstanden wegen einer alpe, welche zwischen den triften beider gemeinden inmitten lag. endlich, nach vielem hin- und herzanken, ist der handel dem doctor Bach, welcher dechant in Wertach war, übertragen worden, dafs er ihn mit seinem worte schlichte. es waren aber die mitglieder beider gemeinden auf den tag wieder nach der streitigen alpe beschieden worden, um den ausspruch des doctors Bach zu vernehmen. dieser sagte nun und schwor vor den versammelten gemeindern: so wahr ein schöpfer über mir ist, so wahr stehe ich auf meinem grund und boden. also mufsten die Hindelanger von ihrem begehren abstehen, und es ward den Wertachern die alpe als eigenthum zugesprochen. es hatte aber doctor Bach,

der ein schalk war, einen löffel, oder schöpfer unter seinem hut verborgen, als er jenes wort sprach; und zu hause hatte er aus seinem garten erde in die schuhe gethan, so dafs er also wohl sagen konnte: so wahr ein schöpfer über mir ist, so wahr stehe ich auf meinem grund und boden. gott aber strafte ihn nach seinem tode wegen dieses hinterlistigen und gottlosen benehmens; denn er mufs noch immer auf seinem *schimmel*, den er im leben geritten, auf jener alpe umherreiten, und wird oft gesehen von leuten, die spät des weges gehen; und, wer ihm nahe kommt und ihm traut, den betrügt er noch jetzt nach dem tode mit seiner arglist, und führt ihn irre. (bayerische annalen, 1833, II, 174).

161. Eine stunde von Klosterebrach, im Steigerwald, entfernt grenzt an diesen der gemeindewald der Gerolzhöfer an, welcher, nach der sage, eigenthum der Geifsfelder war. einst, in kriegszeiten, als die Geifsfelder in noth kamen, versetzten sie den wald an die Gerolzhöfer. diese wollten ihn aber nicht zurückgeben und darüber entstand ein streit. der alte hirt in Geifsfeld, von dem gericht zum schwur aufgefordert, wem der wald gehöre, aber von den Gerolzhöfern bestochen, barg einen schöpflöffel unter seinen hut Gerolzhöfer erde in seine schuhe, und schwur: „*so wahr ein schöpfer über mir und ich auf Gerolzhöfer boden stehe*, so wahr gehört der wald den Gerolzhöfern“. das gericht sprach nun diesen den wald als eigenthum zu, aber der hirt war von nun an verschwunden und mufs umgehen. oft hat man ihn im wald holzmachen, sägen, das vieh hüten gesehen; er verführt menschen und man nennt ihn Gerolzhöfer *Waldpöpel*. nahe an diesem wald steht die Gerolzhöfer mühle. als einst der müler den bach fegte, nahte sich ihm der Waldpöpel und bat ihn, den Gerolzhöfer rathsherrn zu melden, den wald an die Geifsfelder gemeinde zurückzugeben, weil er keine ruhe habe; zum wahrzeichen solle er ihm seine haue herüberreichen. das that der müler und der pöpel druckte seine fünf finger in das eisen. diese haue, behauptet der erzähler, liegt noch in dem rathhaus

zu Gerolzhofen, wird aber nicht gezeigt und der wald auch nicht herausgegeben.

162. Es ist in Nürnberg sitte, das jahr wenigstens einmal das haus von oben bis unten zu reinigen. das heifst man: stöbern, das haus stöbern. im schwarzen bären, in der Lauffergasse, wollten sie es auch thun; da aber herr und frau verreisten, gaben sie dem hühnermädl den auftrag, alles recht fleifsig durchzustöbern; „aber die kammer unter der stiege“, sprach der herr, „lafs du nur zu! denn dort mufs alles bleiben, wie es ist“. als sie fort waren, plagte das mädchen die neugierde. an der kammerthür hing ein grofses altes schlofs, worauf mit ölfarbe *drei weifse kreuz* gemalt waren. sie probirte alle schlüssel, endlich fand sie einen ganz verrosteten, der schlofs und thüre öffnete. es war eine dreieckige, finstere kammer, dafs sie sich nicht getraute hineinzugehen. in der mitte lag ein grofser pelz, der sich zu regen begann, und dann immer gröfser wurde. die dirne lief davon, hinter ihr ertönte aber ein so *grelles gelächter*, dafs sie vor furcht beinahe gestorben wäre. als der herr zurückkam, erzählte sie den vorgang. er jagte sie aus dem dienste; denn der geist war von einem franziskaner in diese kammer gebannt worden, und hatte durch diese unvorsichtigkeit seine freiheit wieder erhalten, die er überall im hause durch freudiges *lachen* zu erkennen gab. nachts im stalle, im keller und auf dem boden liefs er es erschallen, dafs die leute angstvoll zusammenschracken; selbst bis in die gastzimmer, und in den speisesaal drang er. auf diese weise kam das gasthaus mehr und mehr herab, und niemand mochte dort wohnen; und noch jetzt ist in Nürnberg das sprichwort gang und gebe, wenn jemand in einer gesellschaft recht grell und störend auflacht: „der *lacht, wie der geist* im schwarzen bären“. (aus dem schriftlichen nachlafs von Schwanthaler).

163. Ein abgelegenes gäfschen in Bamberg führt den namen das *Pöpelgäfschen*. dort gehen die pöpel zu jeder zeit, doch am liebsten zwölf uhr mittags, und zwölf uhr nachts. oft sahen die leute weifsgraue gestalten hin und

her schweben, auf den steinen sitzen, und geld zählen, oder haasen und hunde, gar seltsam anzuschauen, hin und her laufen. die seltsamste darunter aber ist eine graue gestalt, der es eingefallen, mit ihrem eigenen *kopfe* zu hadern. da kommt sie das berglein abwärts, ihren *kopf*, der immer bergauf will, gewaltsam mit den füssen hinabstofsend. nur mit der gröfsten Anstrengung gelingt ihr das vorhaben, bis dann gegen ende des gäfsleins, *gestalt* und *kopf* allmählich nebelform annimmt, und endlich in nichts sich auflöst. niemand aber weifs zu sagen, was des haders ursache sei, den der *rumpf* so siegreich mit dem *kopf* beendigt. (wie oben).

164. Aus Bamberg: bauerndirnen sassen abends am spanfeuer beim rocken und schwatzten. später spielten sie pfänder. einer, die man als keck kannte, wurde zur lösung gegeben, den *Klapperer* im nahen beinhause zu holen. der *Klapperer* aber war ein geripp, das seit einigen jahren darin stand, so wie man es ausgegraben hatte, und noch hingen alle knochen in ihren gelenken zusammen; wenn dann der wind durch das fensterlein pfiff, schlugen sie aneinander und klapperten, daher der name. doch die dirne löste ihre aufgabe, und stellte das geripp in die ecke. eine zweite bekam zur aufgabe, dem *Klapperer* die hand zu geben; sie wollte nicht, aber sie mufste. langsam trat sie hin, und fafste schaudernd seine hand. da stürzte mit einem male der *Klapperer* mit fürchterlichem gerassel zusammen, und alle knochen auseinander. am zweiten tage war sie tod. der *Klapperer* war ihr früherer geliebter, dem sie die treue gebrochen, und der sich nun sein *liebchen* heim *geholt*. (wie oben).

165. In der nähe von Bamberg liegen mehrere *weiher;* dort ging 's um mitternacht um. ein kleiner *schwarzer* alter mann, der auf seinen schultern einen ungeheuren *markstein* trug, der ihn schier erdrücken mochte, wie man aus den tiefen seufzern schliefsen konnte, machte *um die weiher* langsamen schrittes die runde. er hatte bei lebzeiten *feldmarken verrückt*, und jedes jahr wurden seine äcker auf

kosten seiner nachbarn um eine furche grösser. gar viele bauern, die ihn kannten, liefen davon; nur die beherzteren, die ihm stand hielten, hörten seine leise bittfrage: „wo soll ich ihn hin thun?“ doch keiner gab ihm bescheid. da traf sich's, als mal ein besoffener bauer von der kirche zu hause ging, dafs die gestalt wieder daher kam. der bauer stellte sich, schwankend vor rausch, in den weg, und fragte mitleidsvoll, mit lallender stimme: „altala, hast denn noh kã ruh?“ die gestalt schüttelte den kopf, und sprach: „wo soll ich ihn hin thun?“ der bauer sagte: „dummə̕ kə̕l, dumə̕! thu 'n hĩ, wo du 'n gnomə̃ hast!“ da that 's plötzlich einen fürchterlichen schlag, von dem der bauer ganz nüchtern wurde, und die gestalt war verschwunden. sie wurde nie wieder gesehen. der bauer aber hatte glück und segen, und wurde ein reicher mann. (wie oben).

166. Auf einem feldwege von Bamberg nach Aurach ist ein altes steinernes kreuz; dort sieht man nachts, doch nur im winter, auf dem schnee ein *männlein* sitzen von *weisser* farbe. man weifs nicht, wer es ist; man heifst es das *Schneemännlein*, weil es nur im winter erscheint. (wie oben).

167. Eine bäckerin in Kronach ging alle tage in die kirche. mal bei hellem mondschein meinte sie es sei tag, kleidete sich an und trat in die hellerleuchtete kirche, wo die toden versammelt waren. die jüngst verstorbene sprach zur bäckerin: „frau nachbarin, was thut ihr hier? geht ihr hinaus, so lafst ein kleidungsstück fallen!“ die bäckerin liefs, ehe sie zur kirchthüre hinaustrat, ihr camisol fallen, wurde aber aus schrecken krank. am andern tag in aller früh schickte sie in die kirche, um zu sehen, ob ihr camisol noch dort liege. Dieses war aber in kleine fetzen zerrissen und auf jedem grab lag ein fleck.

168. Der *Rathhauspöpl* in Kronach huckelte sich nachts den leuten auf, und sie mufsten ihn bis an ihr haus tragen. schöpfte der Rathhauspöpl wasser vom marktbrunnen, so brach bald feuer aus; starb ein rathsherr, so hatte er dessen stuhl im rathszimmer umgekehrt. nachts versuchte er

in den bräuhäusern die wirz, damit das bier gut werde. mal spielte in Kronach ein quacksalber und machte den leuten allerlei gauckeleien vor. unter den vielen zuschauern war auch der Hümer von Steinwiesen, welcher einschlief und auch dann nicht erwachte, als das spiel beendiget und alles auseinander gegangen war. nun plagte ihn aber der rathhauspöpl so sehr, dafs er lärm machte. darauf machte der schuster Caspar Fischer den vers: wer vom Rathhauspöpl will sagen, der darf nur den Hümer von Steinwiesen fragen". als aber mal der schuster nachts nach hause ging, sah er den *Tod* an sein haus angelehnt und starb. nun machte ein anderer den vers: „Caspar Fischer hat ausgefischt, es hat ihn der Tod erwischt".

169. In Kneringen in Schwaben fuhr oft in der fastnacht, nachts 12 uhr, der *Hojemo͂* auf der strafse mit einem kleinen *wagen.* er machte viel lärm und geräusch, lockte die leute herbei, lud sie voll schadenfreude auf seinen *wagen*, uud warf sie entweder in die Kamel, oder er führte sie in den wald, und liefs sie lange nicht heraus.

170. Im alten rathhaus zu Weissenhorn, in Schwaben, hauste lange zeit der geist *Aschamá͂*. er wurde durch einen kapuziner in eine zinnerne *kanne beschworen*, und in den, eine viertelstunde von Weissenhorn entfernten, *Äschachwald* vergraben. „dort" (sprach der erzähler) „fährt er jetzt nachts auf zweirädrigem *wagen* mit schlechter *mähre*, und macht fürchterlichen lärm. du hörst sein entsetzliches geheul bis in die stadt; kann aber nicht weiter, als bis an die Rothach. nahst du, so fährt er dir nach, nennt dich beim namen, lockt und ladet dich ein, aufzusitzen. folgst du, so tobt und schnaubt die *mähre*, sprüht feuer; hingeht's mit sturmes schnelle über die wipfel der bäume; wie aber der tag graut, wirft er dich in eine *lache*. sitzest du nicht auf, so braust er mit fürchterlichem geheul durch den wald, und reisst die bäume um, die ihm im wege stehen; des andern tags ist alles unversehrt. vor sechzehn jahren fuhr ein schneider mit dem *Äschamá͂*, starb nach drei tagen. einen weber wollte er in den *weiher* bei Weiler *abladen;* der tag graute,

warf ihn am weiherdamm ab. den weibsbildern hebt er die röcke auf, und haut sie mit der ruthe, dafs sie kaum mehr gehen können". (von meinem bruder Georg).

171. Auf einem felde zwischen Mauern und Ellenbrunn in Schwaben stritten zwei bauern um die ackergrenze. als der eine den laib brod anschneiden, und unter seine schnitter vertheilen wollte, schwur er: wenn meine grenze nicht die rechte ist, will ich und mein brod zu stein werden!" plötzlich fiel er um, und ward mit dem laib brod zu stein, wie heute noch zu sehen. der wanderer fürchtet den *Steinernenmann*, weil er irre führt. (wie oben).

172. Ein hervorragender berggipfel bei Ebermergen heifst die *rauhe Birg*. man fand noch grundmauern, kohlen, knochen, *eberzähne*. auf dem fels stand ein schlofs, das *versunken* ist; drei tage nachher hörte man den *gockel krähen*. als einst ein mann in Ebermergen aus seinem fenster sah, bemerkte er einen *feurigen mann*, welcher von der *rauhen Birg* herkam. er schimpfte den geist: „Stützenscheisser!" schnell war er da, und eben noch recht schlug der mann das fenster zu, denn schon sprühte der geist feuer nach.

173. In Augsburg lebte gegen das ende des vorigen jahrhunderts die *Wehmutter*. sie war *hebamme* und taufte die kinder bei nothtaufen in *Teufels* namen. nach ihrem tode irrte sie in verschiedenen gestalten, als *hund*, *kalb*, u. dgl. umher. sie hauste gräfslich, und war besonders *wöchnerinen* und kleinen kindern gefährlich, welchen sie sich durch wehmüthiges winseln bemerkbar machte. in den *rauchnächten* zog sie durch die strassen. wer vorwitzig zum fenster hinausschaute, dem schwoll der kopf. es war nicht eher ruhe, bis sie ein geistlicher in die *Donau* bei Regensburg *beschwor*. andere sagen der kapuziner Köpplin habe die *Wehmutter* in die *Wertach* gebannt.

174. Wenn in der nacht die *katzen* kläglich heulen, so sagt der gemeine mann (des Fichtelgebirges) die *Klagmutter*, oder *Winselmutter* läfst sich hören und fürchtet einen todesfall (Goldfufs beschreibung des Fichtelgebirges, 1817, II, 246).

175. Böse geister wurden im Fichtelgebirg von *feilen hauern* gebannt und in säcken nach dem Waldsteine getragen, wo man sie mit *eisernen karten* spielen hörte; ja man hat sogar das unheil gesehen, wenn in der nachtherberge die säcke eines geisterbanners aus vorwitz geöffnet und die geister herausgelassen werden. (wie oben, s. 247).

Cap. XVI. ZAUBERER.

176. Bei Zetsch in Tirol, zwischen Brixen und Velturns, steht ein kleines haus „zum *Lauterfresser (Lautəᶜfressəᶜ)* genannt. in diesem hause wohnte der *Lauterfresser*, ein *zauberer*. schon als kleiner bube (buə) stahl er den nachbarn das hühnerfutter (honkoch), den rahm (obers), u. a. seine mutter verdingte ihn bei einem bauer, bei welchem er das alpenvieh hütete. in einer felskluft fand der Lautenfresser ein zauberbuch. obgleich er nie die schule besuchte und daher auch nicht lesen und schreiben konnte, so war ihm doch das zauberbuch verständlich, und weil er in keiner bruderschaft eingeschrieben war, bekam er die gewalt zu zaubern.

Mal hat er einer bäuerin den rahm weggegessen und als diese, um den rahm zum buttern zu holen, in die kammer trat, *verwandelte er sich in eine fliege (fluig)* und schwamm im milchhafen. die bäuerin hob die fliege mit dem finger heraus und warf sie auf den boden. „damals", sagte der Lauterfresser, welcher den bauern seine streiche zu erzählen pflegte, die ihm dann aus furcht alles gewährten, was er wollte, „war ich dem tode nah; denn hätte mich die bäuerin zertreten, wäre ich verloren gewesen".

Von einer bäuerin in Flazwas verlangte er einen krapfen. diese wies ihn mit den worten ab: „du bist ein junger mensch, kannst arbeiten". hierauf nahm der zauberer das heisse schmalz vom herd und goſs es der bäuerin in den mund, daſs es ihr den leib durchbrannte und sie sich aus schmerz im wirbel drehte. nie, sagte der zauberer, habe er einen so lustigen tanz gesehen.

Mal kam des wegs ein Figauler trager, welcher theuere gläser in seinem korbe (krètzn) auf dem rücken trug. als diesen der Lauterfresser sah, verwandelte er sich in einen baumstock am wege, auf welchen sich der trager, um zu rasten, mit seiner bürde niederlassen wollte. da war aber kein stock; der Figauler fiel mit seinem korbe auf den boden und zerbrach die gläser. wie der Figauler weinte, stand der Lauterfresser vor ihm und fragte, was ihm leids geschehen sei? der Figauler erzählte, wie ihm geschehen; er sei ein armer mann, könne das glas nicht bezahlen, suche nun die weite welt und müsse weib und kind im elend zurücklassen. „weil du ein armer mann bist, so will ich dir zu deinem gelde helfen“, sagte der Lauterfresser; ich verwandle mich in ein pferd; das führe nach Klausen und verkaufe es; den zaum darfst du aber nicht zurücknehmen, sondern wie du das geld hast, mache dich gleich davon“. im augenblick stand ein schöner, *kohlschwarzer rapp* vor dem Figauler, welchen der trager am zaum nach Klausen führte. dem wirth in Klausen, welcher eben zum fenster heraussah, stach das schöne pferd in die augen und er fragte, ob es feil sei? der trager verlangte 300 fl. und liefs keinen kreuzer nach. der wirth wollte, wie es brauch ist, dem Figauler den zaum zurückgeben, welchen dieser aber nicht annahm, sondern, wie er das geld hatte, sich sogleich fortmachte. der wirth führte das pferd in den stall, band es an den barn, beschaute das schöne thier, streichelte es mit der hand und gab ihm schmeichelworte. von zeit zu zeit ging er in den stall und sein rapp kam ihm immer schöner vor. nach ein paar stunden, als der Figauler zu haus sein konnte und der wirth wieder in den stall ging, um nachzusehen, war der rapp verschwunden und im zaum hing ein strohhalm.

Ein anderes mal machte der Lauterfresser wetter und wollte Brixen verwüsten. aber nun wurden die grofse glocke auf dem berg s. Andre und die zwei kleinen glocken auf s. Cyrillen, welche alle drei geweiht waren, geläutet und der zauber vernichtet. Beim verhör sagte der Lauterfresser

aus: „wenn der s. Andrestier und die zwei gril·n auf 'm moos net g·wes·n wär·n, hät i alles vəᶜwuəstet".

Im Bodenecker gericht schmiedeten sie den gefangenen Lauterfresser in einem *kupfernen kessel* an, damit er nicht die *erde* berühren und sich frei machen konnte. dem zug liefen die kinder nach und gaben dem gefesselten brod in den mund. beim kauen des brodes fiel ein kleines stück auf die erde. die kinder hoben es auf und reichten es ihm wieder in den mund. weil aber das herabgefallene brod nafs war, blieb ein wenig erde daran hängen; plötzlich war der Lauterfresser frei und entkam dem gericht. sein meister, der teufel, warnte ihn, nie wieder nach Rodeneck zu gehen, weil er ihm in einem fremden bezirk nicht helfen könne.

Der Lauterfresser trieb nun seine zaubereien fort, vergafs aber der mahnung seines meisters. er wurde, unter der Rintler brücke im Rotenecker bezirk schlafend, gefangen, in einem kupfernen kessel angeschmiedet und nach Brixen vor gericht gebracht. auf dem weg dahin ermunterte er die kinder, ihn mit erde und steinen zu werfen, er habe nichts besseres verdient; aber das gericht hielt die kinder fern. vor diesem gestand er alles, wurde in dem kupfernen kessel auf den Schinderbich·l geführt und lebengig verbrannt. als er den scheiterhaufen sah, sagte er: „heut gibt's einen heissen tag." seine mutter bat ihn am richtplatz, ein süfses wort zu sprechen. „mutter, sagte er, der honig ist süfs!" schon im feuer sitzend rief sie ihm noch zu, die heiligen namen zu sprechen; er wollte aber nichts davon wissen.

177. Vor mehr als hundert jahren trieben zwei gefürchtete räuber ihr unwesen in der gegend von Beilngries in Mittelfranken, welche sich unsichtbar machen konnten. der eine hatte den spitznamen: *Kappə̃bue*, der andere war der Beckermichel von Denkendorf bei Beilngries. als mal beide bei dem becker in Denkendorf waren, und sich bier holen liefsen, kamen dragoner angesprengt, welche durch's fenster die räuber am tische sitzen sahen. wie sie aber in

die stube hineintraten, waren beide verschwunden. da schlug ein dragoner den bierkrug vom tisch, und plötzlich standen beide räuber vor ihnen. nun rief dieser dragoner: „bindet sie schnell, und *laſst sie auf keinen grünen rasen, sonst kommen sie wieder los!*“ beide wurden hingerichtet.

Cap. XVII. HOLLA. BERTHA.

178. Zwischen Haſsloch und Grünenwörth theilt sich der *Mayn* in zwei arme und bildet eine insel. am rechtseitigen ufer befindet sich ein merkwürdiger *stein*, *Frau-Huldastein (frá-Hullə̃stəĩ)* genannt; ein natürlicher felsblock oben mit einer art vertiefung. hier soll sich zuweilen bei mondschein eine fee, die *frau Hulda (frá-Hullə̃)* zeigen, und ihre goldenen locken kämen. *wer sie sieht, verliert das augenlicht, oder gar den verstand.* noch vor wenigen jahren soll letzteres einem bewohner der gegend geschehen sein. (von herrn von Schlichtegroll).

179. Die klöpfleinsnacht in Wasserburg bei Lindau in Schwaben:

holla, holla! klopfə̃ mər,
wàsch məʿ gəisht, der nəm i á͂;
guəts jaor, guets jaor! dás ʿs koare wol grát
und huiəʿ und fərt, das wolfᵊl wəʿd.

180. In der umgegend von Augsburg: in der *klöpfleinsnacht* klopfen die kinder mit hölzernem *hammer* an die fenster und läden, und rufen: „*holla! holla! klöpflesnacht!*“ dann bekommen sie eine kleine gabe.

181. *Hundsstall* nennt man einen hügel, mit einem graben herum, auf dem *Bröcht·nerjoch.*

Vor etwa 50 jahren ging ein priester auf den Inzingerberg, um einem kranken die sterbsacramente zu reichen. das wollte der *teufel* wehren, welcher sich *in gestalt einer jungfrau* quer über den weg legte. aber der priester beschwor den bösen, worauf dieser sprach: „Inzing wird bald zu grund gehen!“ fragte der priester: „was

wird dann mit den seelen geschehen?" der teufel antwortete: „das darf ich nicht sagen!"

Bald darauf wurde Inzing durch die mur (sand, losgebrochenes zerstückeltes gestein, welches von den höhen in die thalebenen niedergerollt (trukene mur), oder auch von wetterbächen herabgeschwemmt worden ist (nasse mur), Schmeller bayer. wörterb. II, 612.) verschüttet. erzähler sagte: „die morə is broch·n".

182. Erzählung einer alten frau aus Eschenloh, bei Partenkirch, in Oberbayern: „*Berchten* sánd an de *háligə̃-dreikönigsabə̃d* gangə̃. mà̃ hat sunst gsagt:

is huid nét de *knepflsnàhht*,
wo mã ã klopft, und tür aufmacht?
machət auf, machət auf!

Wiə - n i nó̃ jung wàᶜ, bin i selbər ə̃mol *bercht·n-gangə̃* es sánd àllemàl *drui* armə láid gwéʾn, de abəᶜ sunst net bêdlt habm. àlle *drui* sánʾ sʾ gleich ã zogng gwéʾn: alte hos·n habn sʾ ã ghabt, alte jänkər, und übəᶜ ʾn kópf ə̃n leinəᶜnə sak mit löchəᶜn füᶜ dʾ augng und ʾs mál. ʾs aə̃ hàt ə̃ kéd·n am gürtl hangə̃ g·hàt, ʾs an·əᶜ hàt əᶜn əĩ kentəᶜ g·hat, ʾs dritt ə̃n bêsn. sánʾ sʾ àn ə̃ haus hĩ-kemə̃ habn sʾ mit deᶜ kéd·n gràss·lt, und dámit ã dʾ haustür klopft; mit ʾm əĩ kentəᶜ auf ʾm bod·n gschàrrt, und mit ʾm bêsn kêrt. dês is àlles z·gleiʾ gscheng. dʾ láid habn nàchəᶜ schõ gwisst, dás *Bercht·n* kemə̃ sánd, und habn birn, odəᶜ broud, odeᶜ nud·ln heᶜgébn. so sánʾ *Bercht·n* võ haus ze haus gangə̃; abəᶜ bə ʾm letzt·n haus is ze den *druiən* àəne dázuə kemə̃, de wàr abəᶜ kàəᶜ natüəᶜliche".

„Aʾs denál hàn i bə - r ə̃ bäurin diə̃t; dà habʾ mər am *knepflsabə̃d* mit deᶜ bäurin in deᶜ scheueᶜ *hàr ghách·lt.* dà hàt 's vom bodn druimol rã gruəfə̃: „*táts háchlə̃? há - há - háchlə̃?* dʾ bäurin hàt abəᶜ gleiʾ ʾn *hàr* wegkgworfə̃, und àlle sánʾ məᶜ davõ glofə̃. wie mər in dʾ stubn ʾnəĩ kemə̃ sánd hobn ʾs üns gfràgt, wàrum məᶜ so glofə̃ sánd? dà hàt dʾ bäurin gsagt: „áf ʾm háistok hokt dʾ *Háchlərẽ; i háchl und spin ĩ meĩ lébm nimər ĩ dəᶜ knepflsnàhht!*"

Məĩ muətəᶜ hàt meᶜ dəzəlt: ẽ mol sánʾ sʾ am *knepfls-*

abə̃d ĩ *kunk·l* z· samə̃ keme̋, habm gsungə̃ und tanzt. wiə s' əso rèhhd ĩ dəᶜ luschbərkeit gwé·n sánd, is d' *Stámp* kemə̃, und hàt ə̃ fürtə' vol *spuln* zu'n *volspinə̃* ĩ d' stubn nəĩ gworfə̃. dà sáu' s' abeᶜ dəᶜschrokə̃, und habn gleĩ um əniədə̃ spuln àənege fád·n gspunə̃; de hàt d' *Stámpə* widəᶜ gholt; abəᶜ wen s' d' spuln leəᶜ gla·n hetn, wəᶜ wàəs wàs gscheng wár?"

Die erzählerin nannte das gespenst: *Stámp* und *Stámpə.*

183. Wägemann, druidenfufs am Haynenkamm, entwurf eines vorhabenden tractätleins, d. a. 1712, pag. 29, cap. IV. §. 70:

„Von der *Dremp*, so die bauch aufgeschnitten".

184. In Holzberndorf in Mittelfranken haben sonst die jungen leute die *Eisenberta* vorgestellt. einer steckte sich *in eine kuhhaut mit den hörnern*, hatte äpfel, birnen und nüsse bei sich und in der hand einen halben besen als ruthenbüschel. dieser war die Eisenberta, welche nachts mit noch andern jungen leuten von haus zu haus zog, fleifsige gute kinder mit früchten belohnte, faule unartige aber mit ihren ruthen strafte. mal, als die Eisenberta mit ihrem gefolg von 10 jungen leuten in Holzberndorf umgezogen war, wollte sie ihren umzug auch in Wasserberndorf halten. auf dem wege dahin kamen sie an einer *eiche* vorüber, und, als einer abzählte, um zu erfahren, ob alle beisammen seien, waren ihrer nicht 11, sondern 12. wie sie einander recht ansahen, hatte sich ihnen *bei der eiche* die *wirkliche Eisenberta*, auch *in einer kuhhaut mit den hörnern* und einen ruthenbüschel in der hand, beigesellt. der zug stob auseinander; von nun an zogen sie nicht mehr nach Wasserberndorf.

185. Aus Irrsee in Schwaben; am *klausenabend* haben sie sonst allerlei unfug getrieben, die kinder zu schrecken: einer zog eine *huhhaut mit den hörnern* und kuhglocken an, sah fürchterlich aus, und *klopfte an die thüren.* aber sie nahmen und warfen ihn in's wasser, dafs er beinahe um's leben gekommen wäre. s. *Klaus* ist der heilige, welcher den *drei* liederlichen *mädchen* drei brode gab. s. *Klaus* kam sonst in der *klöpfleinsnacht.*

186. In sehr vielen orten um Bamberg, und in einigen theilen dieser stadt selbst, kommt vor weihnachten die *eiserne Bertha*, und nach weihnachten der *Hel-Niclos*. der *Hel-Niclos*, gewöhnlich in *erbsenstroh* gehüllt, der schrecken der kinder, tritt nachts in die stube, schüttelt die ketten, die an ihm hängen, züchtigt die unfolgsamen kinder mit der ruthe, brüllt und droht, und wirft äpfel, nüsse, bisweilen auch schuhe, strümpfe u. dgl., zur vertheilung unter die kleinen, auf den stubenboden. ebnso die *eiserne Bertha*, nur wirft sie nüsse, äpfel, u. dgl. zum *fenster*, oder zur *thüre* hinein, und tritt nicht, wie *Hel-Niclos*, in die stube selbst. (von herrn Zelger).

187. In Oberhausen bei Augsburg hiefs es sonst: „heut komt dəᶜ *Klàs*, morgə̃ de *Buzəbercht*“. der *Klàs (Nicolaus)* kam am *klàsenabend*. junge leute vermummten sich, zogen mit kettengerassel, peitschenknall u. dgl. vor die häuser und schlugen ungestümm mit den ketten an thüren und fensterstöcke. diesen wurden nirgends die thüren geöffnet. auf verabredung der ältern kam aber auch der *Klàs* in die häuser, belobte und beschenkte die fleissigen kinder, brachte auch eine ruthe mit, und bestrafte die bösen. die *Buzəbercht*, eine vermumte frau, die haare verwirrt und herabhängend, das gesicht geschwärzt, und mit schwarzen lumpen angezogen, hatte einen hafen mit klaer (stärke), rührte mit dem kochlöffel, und bestrich den begegnenden das gesicht.

188. In Bregenz ziehen mehrere junge leute am vierten mitwoch der *rauchnächte*, d. i. in der *klöpflesnacht*, vor die häuser, und werfen mit *erbsen*, *weizen*, oder anderen dingen, welche das glas nicht beschädigen, an die fenster. die leute öffnen dann die fenster, und sagen: „gute nacht, schlafet wohl, kommt auf's jahr wieder, gelobt sei Jesus Christus! so sprechen alte, gut christkatholische leute.

Wo die jungen leute einen scherz sich erlauben dürfen und wollen, werfen sie glasscherben an die häuser, mit der absicht zu täuschen, als hätten sie die fenster eingeworfen. neugierigen, welche das fenster öffnen und her-

aussehen, werfen sie einen schwarzen flor mit kienrus an's gesicht; die geschwärzten werden dann tüchtig ausgelacht.

189. „Eine andere belustigung, vielmehr unfug, fand jährlich in der *nacht der drei könige* (obersten), welche man die *bergnacht* zu nennen pflegte, statt. es liefen nämlich buben und mädchen in den strassen umher, und klopften mit hämmern, schlägeln und prügeln an die hausthüren und läden, weshalb man diese nacht auch die *klöpflesnacht* nannte. dieser unfug dauerte bis zum jahr 1616, wo er gänzlich abgeschafft wurde.“ (Pfister, merkwürdigkeiten der stadt Nürnberg, 1833, I, 339).

Cap. XVIII. DREI SCHWESTERN.

190. Bei Waldsassen in der Oberpfalz, an der strafse von Mitterteich nach Eger, liegt der *Glasberg.* auf demselben ragt aus steilem gipfel ein hoher basaltfels hervor. dieser gipfel mit dem basaltfels heifst *Schneller.* am Schneller liegt das *Glaswies·l* und entspringt der *Glasbrunnen.* der Glasberg zieht vom Schneller an noch höher hinauf, bis zur *Kapp·l,* oder heiligen *Dreifaltigkeit.* an dem fufse des Glasberges fliefst der *Glasmühlbach,* welcher die *Glasmühl* treibt. der Glasberg ist mit frischem holzwuchs von fichten, tannen und föhren bedeckt. um ihn herum liegen: Grün, Groppenheim, *Wolfsbühl, Konderau* mit seinem *sauerbrunnen,* Waldsassen an der *Wondreb, Hundsbach* und andere dörfer. kaum mehr die hälfte des basaltfelsens ist noch zu sehen, die andere hälfte wurde im jahre 1824 abgebrochen und zum strafsenbau verwendet.

Als ein mann aus Konderau mit dem Glasbrunnen das Glaswies·l, sein eigenthum, wässerte, kam das graue *Schnellermänl,* winkte, ihm in sein *schlofs* auf dem Schneller zu folgen, und gab ihm geld, so viel er nur tragen konnte. der Konderauer mufste aber versprechen, das geheimnifs niemand, selbst nicht seinem weibe, mitzutheilen, und haue und schaufel als unterpfand zurücklassen. nun hatte der mann immer geld genug, aber sein neugieriges weib liefs

nicht nach, bis sie ihm das geheimnifs entlockt hatte. am andern tag lag haue und schaufel vor seiner thür. als er wieder vom Schneller geld holen wollte, war das schlofs verschwunden, und er starb bald hernach. in der gegend um den Glasberg pflegt man scherzweise zu sagen: „ich hol mir mein geld vom Schneller", oder „Schnellermänl", oder „Schnellerschlofs".

Eine frau, welche mit ihren kindern den Glasberg herabging, sah das Schnellerschlofs im schönsten glanze und wollte hineingehen um für ihre kinder milch holen. aber diese fürchteten sich und wollten ihre mutter nicht fortlassen. als das weib ihre kinder nach hause geführt hatte, eilte sie zum schlosse zurück, aber alles war verschwunden.

191. Aus Hirschau in der Oberpfalz: *drei jungfrauen* hatten an einem *weiher* ein *schlofs.* ein prinz, welcher bei einer alten *hexe* auf dem *Glasberg* wohnte, liebte die *jüngste.* nun wurden die jungfrauen mit ihrem schlofs verwunschen, worüber der prinz sehr betrübt war und täglich zum verwunschenen schlosse ging, ob er nicht seine geliebte sehen könnte. *die drei jungfrauen kamen aber öfter aus ihrem schlosse nach den weiher, sangen auf dem wege dahin, legten ihre schleier auf dem weiherdamm ab, sprangen in den weiher und schwammen als enten herum.* mal hörte und sah diefs der prinz, wie er eben wieder auf dem wege war seine geliebte zu suchen, versteckte sich sich hinter eine stauden, merkte sich den *schleier der jüngsten, nahm ihn* vom weiherdamm und eilte damit davon auf den Glasberg zur hex. diese gab ihm einen *schuh,* womit er mit jedem schritt eine viertelstunde zurücklegen konnte. aber mit diesem konnte er die jungfrau nicht einholen. nun gab ihm die hex einen andern schuh, mit welchem der prinz zwar bei jedem schritt eine halbe stunde vorankam, aber doch die jungfrau nicht erreichen konnte. endlich gab sie ihm einen schuh, mit welchem er in einem schritt eine stunde zurücklegte, und die jungfrau einholte, welche er mit sich auf den *Glasberg* nahm.

192. Auf dem *Stollberg*, ein hoher berg im Steiger-

wald, ist ein tiefer *brunnen*, welcher mit dem *Springloch*, eine quelle bei Ober*schwarzach*, in verbindung stehen soll. in einem engen kessel, am fufse des Stollberges und des Geiersknuck, liegt das dorf *Hanthal*. man sagt das Springloch habe keinen grund. mal liefs man *in den brunnen* auf dem Stollberg *drei enten* hinein, welche im Springloch wieder zum vorschein kamen. aus dem Springloch kamen öfter *drei jungfrauen* zum *tanze* nach Oberschwarzach. mal verhielten sie die bursche über die zeit, folgten ihnen bis zum Springloch und sahen sie hier verschwinden. das wasser der quelle flofs mit *blut*, und von nun an hat man nichts mehr von den jungfrauen gesehen.

193. Auf dem Allmendrain zwischen der Fecht und dem Mühlwasser von Ingersheim (in Oberelsafs) sieht man oft in der dämmerstunde ein *weisses mädchen* im grase und am *ufer des baches* spielen. ein kind aus dem dorfe, welches nichts von dieser erscheinung wufste, sollte eines abends *enten*, die sich am bache verspätet hatten, nach hause treiben, und sah plötzlich das weisse mädchen immer einige schritte vor ihm herhüpfen. das kind rief es an: „komm hilf mir die enten suchen!“ das weisse mädchen wandte sich aber um und gab keine antwort. da das kind die enten nicht finden konnte, lief es nach hause und brachte seinen älteren bruder mit, um ihm suchen zu helfen. beide sahen das weisse mädchen im grase sitzen. Sobald sie ihm zu nahe kamen, sprang es auf, hüpfte über das brücklein beim stellbrett und verlor sich in den reben. nach einigen augenblicken huschte es aber wieder hervor, hatte einen *weissen schleier* über dem kopfe und faltete die hände über die brust. nun wollte der knabe sich ihm nähern, und rief ihm zu: „wem gehörst du denn maidel? geh doch heim, 's hat ja schon nachtglock geläutet“. da er aber keine antwort erhielt und das mädchen, seiner gleichsam spottend, vorwärts hüpfte, nahm er einen stein und warf nach ihm, allein derselbe flog in einem bogen über seinem kopfe weg, und alsbald verschwand das mädchen im boden, und zweimal hörten die geschwister an demselben platze mit heller

stimme „gäll, gäll!“ rufen. der stein hatte aber eine der am graben schlafenden enten getroffen, welche nun flügelschlagend und schnatternd heimwärts eilten. nach der aussage der kinder hüpfte oder schwebte vielmehr in kurzen sätzen das weisse mädchen immer eine strecke weit über der erde hin.

Ein andermal, zur abendzeit, ging ein mädchen über die grofse Fechtbrücke, wo 's auch sonst nicht geheuer ist. da kam das *weisse mädchen* an ihm vorüber, schlug ihm in 's gesicht und seufzte: „ach, warum hast du mir nicht gute nacht gewünscht!“ darauf hat es ihm noch etwas gesagt, das aber das mädchen um 's leben niemand anvertrauen will, und hat es gebeten, den folgenden abend wieder zu kommen. die mutter, eine beherzte frau, ging mit ihm. als sie an der stelle angekommen waren, wo sich die erscheinung des vorigen tages gezeigt hatte, fielen sie nieder und beteten drei vaterunser und drei ave Maria. es kam aber nichts. allein von dieser zeit an konnte das mädchen nichts weisses mehr anblicken, ohne in furcht zu gerathen und manchmal selbst die heftigsten zuckungen zu bekommen. (Stöber, sagen des Elsafses, 1852, s. 97).

194. Aus den kinder- und hausmärchen von Ign. und Jos. Zingerle 1852, I, 233; der *gläserne berg:* „ja, mein kind, es ist schon lange her, du denkst es nicht, da lebte einmal tief in einem walde ein förster, der hatte einen sohn, der sich aufs waidwerk ordentlich verstand. der ging einmal hinaus auf die jagd und schofs hirsche und rehe zusammen, als ob alles wild nur da wäre, um von ihm geschossen zu werden. er wollte eben heimkehren, da liefs sich ein wunderschönes *reh* sehen, und das wollte er noch schiefsen, bevor er nach hause ginge. das reh lief immer weiter und wenn er wieder anschlagen wollte, so war es hinter zehn bäumen verschwunden. er aber gab auch nicht nach und dachte: nachlaufen thu ich, so lange mich die beine tragen. auf einmal sah er einen grofsen spiegelhellen *see* vor sich, darin die fischlein recht wonniglich aufhüpften, als ob ihr kirchtag wäre. der förstersohn schaute sich den see ordentlich an, denn er war ihm ganz neu und

er dachte sich: daher komm ich nicht alle tage. an einer ecke nicht weit von dem platze, wo er gerade zu stehen gekommen war, sah er *drei badende* und an den *langen haaren*, die über den see hinschwammen, erkannte er leicht, dafs es *Frauenspersonen* wären. hinter einer hecke sah er ihre *überkleider* liegen. *diese nahm er sich und lief davon.* er war noch nicht weit im walde, da kamen die *drei jungfrauen herangelaufen und baten um ihre überkleider.* nach langem bitten stand der försterssohn stille und nahm die entwendeten kleider vom rücken. zuerst gab er der ältesten der jungfrauen, dann endlich auch der zweiten das ihrige zurück. sobald sie ihre kleider hatten, waren beide weg, als ob sie der wind vertragen hätte.

Die dritte aber, welche die *jüngste* und schönste war, ging noch lange nach und bat in einem fort den jüngling um ihr überkleid. er aber that, als ob er gar nichts hörte, ging vorwärts und liefs die bittende neben sich herlaufen. aber als er nach hause kam, gab er ihr ein kleid von seiner verstorbenen mutter und hies sie mit dem zufrieden sein. das mädchen aber war bildschön und gefiel dem jüngling, der eben ans heirathen dachte, so sehr, dafs er sich in den kopf setzte, dasselbe zur frau zu nehmen. er fragte jedoch alle leute in der ganzen umgegend, ob sie ihn denn nichts näheres von dem schönen mädchen oder von seinen aeltern zu sagen wüfsten. niemand wufste etwas anderes, als dafs die jungfrau eben achtzehn jahre alt sei. das ist ja gerade recht, dachte sich der försterssohn, ich bin zwanzig jahre alt, sie achtzehn, besser könnten wir ja nimmer zusammenpassen. er ging also schnurstracks zum schönen mädchen und fragte es: magst mich heirathen? das mädchen besann sich nicht lange und sagte: ja. nun wurde zur hochzeit alles vorbereitet. der alte förster verzierte sein feines häuschen mit allen hirschgeweihen, die er sein lebtag zusammengebracht hatte, der junge aber ging in die stadt und kaufte seiner frau das netteste gewand, das er nur aufbringen konnte.

In einigen wochen kam es zur hochzeit, da wurde ge-

sungen und gejodelt, als wäre der himmel voll bafsgeigen. friedsam und fröhlich lebte der junge förster mit seiner frau im kleinen försterhäuschen. der alte aber blieb auch bei ihnen und hatte sie gern, wie ein vater seine kinder haben soll, und segnete sie täglich vor dem schlafengehen.

Wenn so der förster mit seiner frau allein im garten safs oder im wald herumging, so bat sie ihn oft, er möchte ihr doch einmal jenes gewand wiedergeben, welches er ihr bei dem see entwendet habe. er aber wufste immer eine ausrede und behielt den schlüssel zum schranke, worin das gewand lag, fleifsig bei sich. eines tages ging er mit seinem vater hinaus in den wald auf die jagd und hatte den schlüssel zu hause vergessen. seine frau sah denselben auf dem kasten liegen und war über die mafsen froh, wieder zu ihrem gewande kommen zu können. eiligst sperrte sie den kasten auf, nahm ihr *gewand* heraus, *legte es sich an, — und husch! war sie auf und davon.*

Abends kam der förster nach hause, rief in allen ecken und enden nach seiner frau, aber sie gab kein antwort. er glaubte, es sei ihr ein leides begegnet, und trübselig schlich er im hause hin und her. endlich warf er zufällig einen blick auf den kasten, in dem er das kleid seiner frau verborgen hatte, und wie er an demselben den schlüssel stecken sah, dachte er sich sogleich: holla, da hast du das rechte gethan! er wollte nun nachsehen, ob das gewand seiner frau wirklich verschwunden sei, und rifs unwillig über sich selbst die schublade auf, an welcher der schlüssel stack. mit einem blick sah er, dafs kein kleid mehr in der schublade sei, aber dafs dafür ein brief auf dem kasten liege.

An den schönen buchstaben erkannte er sogleich die schrift seiner frau und er las mit klopfendem herzen folgende worte: wenn mich mein mann liebt und wieder finden will, so soll er mich auf dem *gläsernen berge* suchen.

Der förster besann sich keinen augenblick, öffnete die geldkiste, die in einer ecke der kammer stand, und steckte

einen haufen goldstücke zu sich, um auf der weiten reise keine noth leiden zu müssen.

Dann ging er zu seinem vater und erzählte ihm von dem sonderbaren briefe und von seinem vorhaben, die verschwundene frau auf dem gläsernen berge zu suchen. der alte vater machte freilich grofsmächtige augen bei der ganzen erzählung, aber ehe er recht zu worten kam, hatte ihm der sohn schon die hand zum abschiede gedrückt und war im nahen walde verschwunden.

Der junge förster ging nun aufs gerathewohl bis in die späte nacht und als am andern tage der erste vogel pfiff, war er schon wieder auf den beinen und schlenderte muthig fort, bis es wieder geschlagene nacht war. so ging es tag aus, tag ein, bald durch stockfinstere wälder, bald über lichte wiesen, bald auf, bald ab, bald hin und bald her. der junge wandersmann ging und ging und es wunderte ihn recht sehr, wenn er etwa zum gläsernen berge kommen werde. so oft er in einem hause zu mittag afs oder übernachtete, fragte er die leute, ob sie denn nie etwas gehört hätten, wo der gläserne berg sei. da schauten ihn die leute grofs an und manche meinten wohl gar, der junge bursche habe sich in den april schicken lassen. begegnete ihm auf dem wege ein altes, runzeliches mütterchen, so war immer nach dem grüfs gott die erste frage: mütterchen, wo ist etwa der gläserne berg? aber kein mütterchen wufste, wo der gläserne berg sei, und halb verdriefslich wanderte der förster wieder weiter.

Eines tages war er lange, lange durch einen dunkeln wald gegangen und als es anfing „tiselet“ (dämmerig) zu werden, war er recht froh, ein haus vor sich zu sehen, um darin über nacht liegen zu können. ohne sich lange zu besinnen, ging er hinein und es kam ihm ein mann entgegen, der ihn fragte, wefs weges er sei. der förster antwortete, er wolle den gläsernen berg finden, allein bisher sei all sein fragen und suchen vergeblich gewesen. wie der mann von diesem plane hörte, wurde er recht freundlich und höflich, führte den wanderer in ein hüb-

sches zimmer und lud ihn ein da über nacht zu bleiben. der förster liefs sich nicht lange laden, afs zuerst ein gutes nachtmal, das man ihm vorstellte, und legte sich dann in das weiche federbett, das in einer ecke des zimmers stand, und kaum lag er auf einem ohr, so fing er auch schon an „knietief" zu schlafen und ohne nur ein einzigesmal aufzuwachen, schlief er, bis der helllichte tag in die kammer hereinschien. da erwachte der förster, rieb sich zuerst die augen aus, machte sich wieder reisefertig und ging nun zum mann, um ihm für die freundliche aufnahme zu danken. nachdem er lange zeit gedankt hatte, fragte er: aber mein lieber mann, weifst du denn auch nicht, wo etwa der gläserne berg ist, und wie lange ich noch gehen mufs, bis ich dahin komme?

Der mann, der ein hexenmeister war, antwortete: ja, bis dahin ist noch ein gutes stück weg. aber damit du schneller an end' und ort kommst, will ich dir ein mittel geben, für das du mir gewifs sehr dankbar sein wirst.

Da ging der hexenmeister weg und nach einigen minuten kam er mit zwei ungeheuern *stiefeln* zurück. da zieh' diese stiefel an und lafs dieselben nur gehen, wohin sie wollen. heut abend noch wirst du zum gläsernen berg kommen, dann zieh die stiefel aus und sieh zu, was weiter geschieht!

Der förster dankte aus leibeskräften, schlüpfte in die stiefel und flugs ging es zur hausthür hinaus und dann über stock und stein, durch wald und feld so schnell, dafs dem armen förster beinahe der athem ausging. eine stunde verging um die andere, ein stiefel trat immer vor den andern, aber der gläserne berg wollte sich noch immer nicht zeigen.

Schon war die sonne dem heimgang nahe, da sah der wanderer vor sich etwas glänzen und flimmern und das glänzen und flimmern kam immer näher und näher, so dafs sich der förster bald überzeugt hatte, er nahe jetzt dem ziele seiner reise.

Die stiefel griffen noch einigemale kräftig aus, bis sie am fufs des gläsernen berges halt machten. der förster

mufste nun zuerst die augen zudrücken, ein solcher schimmer leuchtete ihm von dem vielen glase entgegen. sobald er wieder die augen aufzuthun wagte, war das erste, dafs er sich die grofsmächtigen stiefel abzog, so wie es ihm sein wirth aufgetragen hatte. kaum hatte er das riesige paar vor sich hingestellt, so hatte er es auch zum letzten male gesehen.

Mit blinzelnden augen ging nun der förster am fufse bes berges herum, um sich so viel möglich alles zu beschauen. der berg, der vor ihm stand, war wirklich von unten bis oben ganz vom hellsten glase und die bäume und sträuche und gräser, die darauf und daneben standen, waren alle von purem glas. und weil eben die abendsonne darauf herschien, so war alles in der schönsten beleuchtung. die gläsernen baumblätter flimmerten noch viel schöner als zitternde birkenblätter im sonnenglanze. und die gräser neigten und beugten sich im leisen abendwinde und mit ihnen neigten und beugten sich die vielen farben, die sie wiederstrahlten. der berg selbst aber spiegelte die sonne ab noch beinahe schöner und heller, als sie am blauen himmel stand.

Das alles gefiel dem förster gar wohl und er hätte sich nur gewünscht, dafs seine augen den glanz recht vertrügen und dafs er auch wüfste, wie über den halen (halglatt, schlüpfrig) berg hinaufzukommen sei. doch er dachte sich: kommt zeit, kommt rath und schaute einmal ganz gemächlich nach allen seiten herum. da hörte er nicht weit von sich ein geschrei und wie er demselben näher kam, bemerkte er, dafs sich zwei knaben um einen *sattel* stritten. aha, dachte er sich sogleich, da hab ich's schon, der sattel ist offenbar auch so ein reitpferd, wie die zwei stiefel. mit grofsen schritten ging er auf die knaben zu, zog ein goldstück aus der tasche und warf es ihnen hin. beide stürzten gierig auf das goldstück los, der förster aber setzte sich schnell auf den sattel und husch! war der sattel mit dem reiter auf der höhe des gläsernen berges.

Der reiter stieg ab und sah um sich eine schöne,

gläserne ebene und darauf ein prachtvolles, gläsernes schloſs. ohne sich lang zu besinnen, ging er in das schloſs hinein und über die stiege hinauf. auf der stiege begegnete ihm eine frau, die er sogleich für seine gemahlin erkannte. sie hieſs ihn herzlichst willkommen, fügte aber ihrer einladung bei: schwere prüfungen wirst du bestehen müssen, bis dir dein leben gesichert ist; denn meine mutter, der dieses schloſs und der berg gehört, legt jedem, der hieher kommt, allerlei schwere proben auf, und wer dieselben nicht zu lösen vermag, den richtet sie zu grunde. sei aber unverzagt, denn ich will dir durch jede gefahr glücklich durchhelfen! wisse übrigens, daſs jene zwei jungfrauen, die du bei mir am see gesehen hast, meine zwei *schwestern* sind und ebenfalls in diesem schlosse wohnen. du wirst aber dieselben nicht zu gesicht bekommen, denn die bedienung der fremden ist mir allein überlassen.

Kaum hatte sie dieſs gesagt, da kam ihre alte, greisgraue mutter heran, begrüſste den ankömmling mit aller freundlichkeit und lud ihn ein, im schlosse seine herberge zu nehmen. der förster nahm die einladung dankbar an und nachdem er sich mit einem abendessen gütlich gethan hatte, begab er sich zu bette.

Kaum hatte er am morgen sein lager verlassen, da ging die thüre seines schlafgemachs auf und die alte trat herein. mit der wiederlichsten baſstimme brummte sie ihn an: weil du dich unterstanden hast hieherzukommen, muſst du heute alle bäume des gläsernen berges umhauen und vor das schloſs bringen. ist die arbeit am abend nicht vollendet, so sieh zu, wie es dir ergehen wird. an ein davonkommen darfst du nicht denken, denn ohne meinen willen kommt niemand über die gränzen dieses berges. da hast du ein werkzeug für deine arbeit.

Mit diesen worten warf sie ihm eine hölzerne hacke vor die füſse und sogleich wackelte sie wieder zur thüre hinaus.

Dem förster wäre bei der rede der alten ein wenig bange gworden, hätte er sich nicht an das freundliche

versprechen seiner frau erinnert. er ging nun mit seiner hacke hinaus und warf vor allem einen blick über den ganzen berg. holla, dachte er sich, das wird nicht so leicht gehen. aber, du narr, die bäume sind ja von glas und glas bricht leicht. so dachte er sich und wollte nun an den ersten baum hand anlegen. aber er mochte sich anstrengen wie er wollte, der baum fiel nicht um. er wäre nun noch verzagter geworden, hätte er sich nicht wieder an die freundlichen worte erinnert, die seine frau gestern zu ihm gesprochen.

Er spazierte den ganzen vormittag auf und ab und seine ganze arbeit bestand darin, dafs er den berg von allen seiten genau anschaute. als die sonne mitten am himmel stand, brachte ihm seine frau das essen, sprach ihm muth zu und machte sich anstatt seiner über die arbeit. die arbeit ging so schleunig vom fleck, dafs der förster gerade einmal schauen und sich über die geschicklichkeit seiner gemahlin freuen mufste. die bäume purzelten um wie die mücken und in einer halben stunde lagen sie alle vor dem schlosse aufgehäuft.

Abends kam die alte, um zu schauen, wie es mit der arbeit stehe. sie zeigte sich ganz zufrieden, als sie die bäume alle auf einem haufen liegen sah.

Am andern morgen kam sie wieder in des försters zimmer als er kaum aufgestanden war. heute, brummte sie, mufst du allen bäumen die äste abhauen und baumstämme und äste klein hacken, so dafs sie zum brennen tauglich werden. nach diesen worten wackelte sie wieder zur thüre hinaus.

Der förster nahm seine gläserne hacke und ging hinaus zu den gläsernen bäumen. allein der ganze vormittag ging vorbei, ohne dafs auch nur ein einziger baum gespalten wurde. als die sonne mitten am himmel stand, brachte ihm seine frau wieder das essen und griff dann rüstig die arbeit an. da flogen die äste von den bäumen herab und die bäume und äste in prügel und scheiter auseinander, dafs es eine wahre freude war zuzuschauen. als die arbeit

vorbei war, trat die frau zu ihrem manne, drückte ihm ein fläschchen in die hand und sagte: heute nacht wird dein zimmer voll rauch werden, so dafs du ersticken müfstest, wenn du kein gegenmittel zur hand hättest. trinkst du aber den inhalt dieses fläschchens, so wird dir der rauch nicht schaden. mit diesen worten ging sie wieder von dannen.

Abends kam die alte aus dem schlosse, um nachzusehen, ob die arbeit vollbbracht sei. als sie sah, wie fleifsig bäume und äste klein gehackt waren, zeigte sie sich ganz zufrieden und kehrte wieder in das schlofs zurück.

Es war wieder dunkel geworden und der förster begab sich in sein schlafzimmer zur ruhe. kaum hatte er sich niedergelegt, so drang ein rauch in das zimmer, der immer dichter und dichter wurde, so dafs dem förster das ersticken nicht ausgeblieben wäre, hätte er nicht schnell nach dem fläschchen gelangt und dasselbe ausgetrunken. nachdem aber diefs geschehen war, kam ihm der rauch gar nicht mehr beschwerlich vor, sondern er schlief so frisch und gesund, wie nicht leicht in seinem leben.

Am folgenden morgen trat wieder die alte in's zimmer, in der festen meinung, der fremde mann werde todt im bette liegen. wie ihr aber derselbe fröhlich entgegentrat, begrüfste sie ihn mit freundlichster miene und drückte ihm ihre freude darüber aus, dafs er alle drei proben glücklich überstanden habe. dann bat sie ihn, er möchte ihr seine lebensgeschichte erzählen.

Der förster fing nun seine erzählung an und kam endich auch darauf zu sprechen, wie er seine frau geholt habe und wer dieselbe sei.

Wie die alte vernahm, der fremdling sei der gemahl ihrer jüngsten tochter, da wufste sie fast nicht, was sie anstellen sollte vor freude, bewirthete das ehepaar aufs kostbarste und nahm erst nach drei tagen von denselben abschied.

Förster und försterin kehrten zu ihrem vater zurück und dieser hatte eine freude, die der erzähler nicht beschreiben kann.

195. Bei Grubing zeigt man einen felsen, in dem deut-

liche spuren eines menschlichen *fuſstrittes* eingedruckt sind. es hauste in dieser gegend ein *wildes weib*, das, wo es ging, die *spuren ihres fuſses zurücklieſs.* die übrigen *fuſstritte* bis auf diesen einen, sind verschwunden, und das landvolk glaubt, daſs, wenn auch noch dieser eine *fuſstritt* verschwunden sein wird, der *Plattensee* auf dem berge Krimel *austritt*, und das ganze thal des Pinzgaues verheerend unter wasser setzt. (von herrn Fr. Friedreich).

196. Bei Gartenhofen ist ein *zehntfreier* platz, welchen man die Huttheile nennt; denn ehemals waren dieselben eine viehweide, welche man unter die fünf gemeinden: Gartenhofen, Adelshofen, Haard, Tauberscheckenbach und Bettwar, die alle mit ihren fluren hier anstoſsen, vertheilt, und zu ackerland umgewandelt sind. in der Huət liegt ein sumpf, genannt: „'s *alt Schloſs*, oder 's *Seələ̃* (das *Seelein*)". sage: *im Seəlẽ stand ein schloſs*, das versunken ist. bei heiterem himmel kann man in der tiefe noch die balken sehen. *dieses schloſs bewohnten die drei Wasseᶜ-jungfərə̃;* kamen einst auf die kirchweih in Gartenhofen, tanzten lustig, verspäteten aber auf zureden der bursche des dorfes die rückkehr, worüber sie sehr betrübt waren. die *drei Wassəᶜjungfərə̃* lieſsen sich durch die bursche bis zum *Seələ̃* begleiten, und sagten: „kommt blut, so haben wir unsere strafe erlitten; wenn nicht, ist uns vergeben". aber es kam blut.

197. Ein waldhügel bei Schönthal in der Oberpfalz heiſst: *Hanbühl (Hā̃bichl, Hā̃bihl)*, ein kleiner acker auf diesem: *Hánesäckerl.* auf dem Hanbühl soll ein *frauenkloster* gestanden sein. auch wurde hier ein *schatz* gehoben und in eine *monstranz* umgewandelt. das *Hanbühlerlischen (Hā̃bihlerliserl)* war in der gegend wohl bekannt. es kam *singend* aus seinem berg, *wusch* seine langen haare im Kramerweiher und verschwand wieder in den berg. es sang traurige weisen, welche des erzählers groſsmutter noch hersagen konnte. mal sah ein mann auf dem weg ein todes *lamm* und wälzte es mit seinem stock die straſse hinab. es wurde aber lebendig und lachte wie ein frauenzimmer.

198. Die *schwarze grube* ist ein altwasser bei Hausen in Oberfranken, welches unterirdisch mit der Regnitz in Verbindung steht, weil ihr wasserspiegel mit diesem flusse steigt und fällt. in der schwarzen grube hatten *drei schwestern* ihr schlofs, aus welchem sie auf die *hagelfeierkirchweihen* nach Hausen und Kersbach kamen, und mit den burschen tanzten. als sie einst nachts sich vom tanzplatz entfernten, schlich ihnen ein beherzter soldat nach. sie gingen nach der schwarzen grube, in welche eine nach der andern verschwand. nach der letzten führte der soldat mit seinem säbel einen hieb in das wasser, und mufs sie auch getroffen haben, weil sein säbel vom blute gefärbt war. plötzlich entstand ein fürchterlicher sturm mit blitz und donner. noch des andern tags war die schwarze grube von blut geröthet. von nun an hat man die drei schwestern nicht mehr gesehen. *hagelfeier* heifst der feldumgang, welcher am nächsten sonntag nach dem fronleichnamsdonnerstag gehalten wird.

199. Wenn man von Ansbach aus den neuen weg erstiegen hat, und links den wald betritt, so hat man nach etwa 100 schritten drei weiher vor sich, die Kästləsweiher genannt. der wald heifst die *Veitlach.* alte leute erzählen, dafs sich in der nähe, zuweilen auch *im wasser*, ein graues *männchen* sehen lasse, welches den leuten aufhucke, wenn man es schimpfe. andere erzählen, es habe sich hier vor vielen jahren eine *schneeweisse frau* sehen lassen, den vorübergehenden winkend. diese hätten aber nicht den muth gehabt, sich durch's kreuz gesegnet, und die flucht ergriffen. da sich aber das gerücht verbreitete, es sei in der *Veitlach* ein *schatz* verborgen, so näherten sich einige beherzte der winkenden *jungfrau*, welche auf einen platz unter einem sehr alten baum hindeutete, und dann verschwand. sie holten nun pickel und haue, und als sie wieder zurückkamen safs ein grofser *hund* auf der bezeichneten stelle, der ihnen grimmig die zähne wies. die schatzgräber waren anfangs bestürzt, aber die gierde nach reichthum trieb sie an, einen hieb in den boden zu führen, und

die spaten in die erde zu stechen; da verschwand das ungetüm. nun gruben sie fleifsig fort, und hatten die kiste schon halb aus dem graben gehoben; neben stand die *weisse frau*, durch flehende gebärden zur eile mahnend. da kam ein gensd'arme gegen die schatzgräber angerückt, der sie in die flucht jagte. sie ärgerten sich aber nachher über ihre zaghaftigkeit, denn es war doch kein rechter gensd'arme.

200. Von Burgeis aus führt ein weg links durch eine haide bergauf zum Skaderhof; man kommt an dem *Zerzerbrunnen* vorüber, von welchem folgende sage geht: vor uralter zeit wohnten hier *drei wilde fräulein*, die den jägern und hirten bald freundlich und hold, bald feindlich und tückisch gesinnt waren. um nun die *gunst* der *drei wilden fräulein* zu erlangen, war ein *opferaltar* aufgerichtet, auf dem die hirten und jäger ihre ziegen und jagdbeute als *erstlinge* darbrachten. jetzt steht eine kapelle an der stäte des altars, welche Martinskapel heifst. die macht der *drei wilden fräulein* verspottend, *wirft* nun jeder der landleute einen *stein auf die trümmer* mit den worten: „*da habt ihr auch etwas, ihr drei fräulein!*“ (von herrn Fr. Friedreich).

201. *Eschenloh* heifst ein ehemaliger kleiner wald auf dem abhange eines berges an der landstrafse zwischen Oberhausen und Gersthofen im kreise Schwaben. da ist ein *schöpfbrunnen* mit einer steinernen einfassung, wo ein *schatz* verborgen sein soll.

Vor etwa 30 jahren gingen mehrere junge leute in das *Eschenloh*, um holbeeren zu brocken. einer nahte sich dem *brunnen*, und sah auf der brunneneinfassung eine altmodische uhr. staunend rief er seine kameraden herbei, aber die uhr war verschwunden. vermeinend sie sei in den *brunnen* gefallen, sahen sie hinab, erschracken aber nicht wenig, als eine ungeheuere *kröte* heraufstarrte, und flohen.

Ein anderesmal, als knaben im *Eschenloh* holbeeren suchten, winkten ihnen zwei *weisse jungfrauen* zum *brunnen*, aber die furchtsamen flohen.

Das *wilde gjaig* wurde öfters in *Eschenloh* gehört.

Um den ort zu ermitteln, wo der *schatz* liege, gebrauchte ein weber von Augspurg eine an einem faden hängende kugel. sie war von dunkelgrauem horn. wie nun der weber das andere ende des fadens in der hand, suchend um den *brunnen* herum ging, war die kugel anfangs ganz ruhig; als sie aber gerade über dem platz hing, wo der *schatz* lag, fing sie an zu tanzen. voll freude eilte er zu einem pfarrer in Bayern, welcher der kunst *schätze* zu heben kundig war. dieser befahl dem weber, eine hand voll erde von dem platze zu bringen, unter welchem der *schatz* liege. wieder suchte der weber die stelle mit der kugel, welche auch sogleich zu tanzen anfing, als sie gerade über den *schatz* hing. er that, wie ihm befohlen, und der pfarrer hiefs ihn, nach acht tagen wieder zu kommen. inzwischen wollte sich der weber durch seine kugel überzeugen, ob der *schatz* noch vorhanden sei. da diese nicht mehr tanzte, so begab er sich eilend zum pfarrer, um seinen antheil zu holen. dieser aber läugnete, und jagte den weber den pfarrhof hinaus.

202. Im *Spitalwald* bei Wemding im kreise Schwaben liegt der *Dosweiher*, an diesem der *Dosbrunnen*, eine quelle, der *Dosbuck*, ein hügel, und *Sandbrunn*, wiesen. auf *Sandbrunn* soll ein *frauenkloster* gestanden sein *). der ort ist sehr verrufen: da liefs sich die *weisse frau* sehen; *dreibeinige* haasen laufen umher; böse geister wurden in *flaschen beschworen* und in den *Dosweiher* geworfen. man sagt im scherz: „ein dummer in den *Dosweiher* geworfen, kommt gescheid heraus.“ andere sagen umgekehrt: „wenn du ə̃mal im *Dos* trunkə̃ hasch, noh bisch schõ brent“. (wenn du einmal im *Dos* getrunken hast bist nicht mehr gescheid).

*) In Sabers chronik der stadt Wemdingen, 1835, s. 58, wird aus einer handschrift angeführt: „es hat auch die bufsfertige matron *Wiedeburgis* das *kloster Sandbron* am *Thoos* zur abbüfsung ihres vorher geführten freien lebenswandels aufgebaut“. dieses *Sandbron* könnte die „*villa silva*, que pertinet ad Wemodinga“ sein, welche eine urkunde de an. 793 erwähnt. conf. Labers chronik etc. s. 26.

„du hasch scho˜ ə˜ bissl wàs vəᶜwischt vom *Dos*“ (du hast schon etwas erwischt vom *Dos)*.

203. Auf dem *Schlossberg* in Markt-Biberbach, am einflusse der Biber in die Schmutter, in Schwaben, steht ein alter thurm, *Rappenthurm (Rapətuᶜn)* genannt. bei diesem thurm ist der *Raunlbrunnen (Rau˜ lbrunə˜)*, ein tiefer brunnen. zu heiligen zeiten *horchen* abergläubige leute an diesem brunnen, und schauen dabei hinab um den *Raunl (Rau˜ l)* zu sehen. im *Raunlbrunnen* liegt ein *schatz*, welchen der *Raunl* auf unrechte weise erworben hat, und deswegen umgehen mufs. vom *Rappenthurm* bis nach *Plankenburg*, ein schöner freier platz im *Burgholz*, zieht ein *unterirdischer gang*. im *Burgholz* läfst sich das *wilde gjaig* hören, auch das *fräulein (*'s *frálə˜)* sehen. es kommt vom Mühlberg herab, und will erlöst sein. erzähler sah sie selbst.

204. Zu Müncherlbach gehört ein hügelwald: *Hahnenloh* genannt. der platz im *Hahnenloh*, wo eine quelle entspringt, die durch die strafse fliefst, und dann eine wiese wässert, heifst: *Hahnenbrünnlein*. an *Hahnenloh* grenzt ein zum theile umgereuteter wald, *Hundsgraben* genannt. ehemals liefs sich in diesen hölzern ein *reiter ohne kopf* sehen.

205. In Ried bei Petersbrunn, nächst Seutstetten, in Oberbayern, ist ein sehr tiefer *brunnen*. das wasser wird durch ein rad heraufgezogen. so tief, sagen alte leute, wurde der *brunnen* gegraben, *dafs die arbeiter unten den hahn aus der tiefe krähen hörten.*

206. Westlich am wurzacher riede in Würtemberg steht ein grofser bauernhof. in diesen soll einst am späten abende ein altes *weib* gekommen sein, welches die stadt Wurzach, in der man ihr kein nachtlager gönnte, verwünschte. aus dem *brunnen* mit einem löffel wasser schöpfend, sprach sie: „so gewifs ich diesen löffel voll wasser ausgiefse, so gewifs wird bis morgen Wurzach *versunken* sein“. am andern morgen war die stadt *versunken*, und man hörte nachher die *hähne aus der tiefe krähen*. (von herrn Herberger.)

207. Bei Weingarten im grofsherzogthume Baden an

dem orte, wo man, nach angabe des erzählers, noch die trümmer eines alten schloſses sieht, steht eine steinerne *brücke*, auf welcher nachts eine *spinnerin* sitzt und *spinnt*. oft hörte man das klappern des trittes ihres spinnrades auf den stein. mal kam nachts des wegs ein mann und als er über die brücke gehen wollte, saſs darauf die spinnerin; er zauderte und überlegte, ob er vor ihr, oder hinter ihrem rücken vorüber gehen solle. vor ihr wagte er nicht und hinter ihr befürchtete er in's wasser hinabgedruckt zu werden. endlich faſste er muth und kam glücklich hinter ihr über die brücke.

208. Im *Haghof* bei Lohndorf in Oberfranken hatten *drei jungfern* ein *schloſs*. mal begegneten ihnen bursche auf dem weg nach ihrem schloſs. jede trug einen *rocken* mit *neun* darauf gesteckten *spindeln*. zwei hatten ihre neun spindeln *vollgesponnen* und *kreuzrocken*, d. i. die seule des rockens war, zum stehen, unten in ein *kreuz* befestiget. die dritte aber hatte neun *leere* spindeln auf ihrem *stuhlrocken (stülesrocken)*, d. i. die seule des rockens war, zum stehen, unten in einen *dreifuſs* eingezapft. sie war sehr traurig, und die beiden andern sprachen: „hättest du deine spindeln nur einmal übersponnen, so wärst du nicht verloren".

209. Das schloſs auf dem hohen Schmachtenberg birgt, der sage nach, *unterirdische gänge*. hirtenbuben wagten hineinzugehen; saſs eine *graue frau* bei samenkapseln des leins *(leinbollen)*, die winkte; die buben flohen, riefen ihre ältern, aber alles war verschwunden. (von herrn Zelger.)

210. Auf dem Distelberg nahe an dem orte, wo der Steffelasweg von Rattelsdorf nach Höfen und die hohenstraſse sich kreuzen, steht ein stein, welcher die *stolze Spinnerin* heiſst. nahe dabei, auf dem nordöstlichen bergabhange, liegen mehrere von menschenhänden aufgeworfene *hügel*, von welchen einer mit einem graben umgeben ist. sage: „als einst ein mädchen von der *rockenstube* auf dem wege von Untern-gereut nach Schadlas nach hause gehen wollte, stieſs sie an einen stein, welcher früher nicht da war, und *schlug*

ihn mit dem spinnrocken. der aber war der leibhafte *teufel* selbst; er erwürgte das mädchen; noch sind in den stein seine fünf finger eingedruckt. daher der name: die „*stolze Spinnerin*“. die leute der gegend tragen scheu vor diesem stein; niemand wollte ihn anfassen, als herr Zelger die beihülfe der umstehenden anrief, um ihn auszugraben, vom moose zu reinigen, und dann abbilden zu können. wie grofs war ihr erstaunen, als sie statt der fünf finger des teufels, ein auf dem stein ausgehauenes kreuz erblickten! dieser stein ist $1^1/_2$ fufs hoch, und 1 fufs breit. (wie oben.)

211. An der strafse zwischen Oberwimmelbach und Unterwimmelbach in Oberfranken an der stelle, wo von dieser strafse ein weg nach Thurn führt, steht ein etwa 5 fufs hoher stein, auf welchem ein kreuz in umrissen eingegraben ist. dieser stein heifst die *Spinnerin.* sage: einst ging ein mädchen von Oberwimmelbach nach Unterwimmelbach in den *rocken.* ihr bräutigam, um sie zu erschrecken, steckte sich in einen sack, und legte sich auf den platz, wo heute noch das kreuz steht. als seine braut vorüberkam, ahmte er den brülenden *teufel* nach. das furchtlose mädchen *schlug mit dem rocken* auf den sack, und erschlug ihren bräutigam. darauf härmte sie sich zu tod, und mufs zur strafe heute noch als geist auf dieser stelle umgehen; daher der name des steines: die *Spinnerin.* (wie oben.)

212. „Heut hat sich die *blinde jungfrau* sehen lassen“, oder auch: „heut hat sich die *blinde* gerechtigkeit wieder sehen lassen“, hört man oft sagen. „ist denn wieder das *buch* herabgefallen?“ fragt man dann, und die antwort ist: „es mufs wohl so sein“. die geschichte ist folgende: am alten dom zu Bamberg, bei dem prachtthor, oben steht eine *jungfrau* von sandstein ausgehauen. in ihrer rechten hält sie einen stab, der ist zerbrochen, in ihrer linken hand zehn ziegel. ihre steinernen *augen* aber sind *verbunden* mit einem *tuche*, wie ’s der weber macht. die figur aber stellt eine *jungfrau* vor, die einst öffentlicher unzucht angeklagt, und als schuldig erkannt wurde. vergebens beteuerte sie ihre unschuld; wohl mehr als zehnmal fiel sie nieder auf die

knie, rief pfaff und laie an, sie doch nicht schmachvoll sterben zu lassen durch henkerhand; vergebens, man rifs sie auf, und schleppte sie halbtod weiter. als sie an den dom gekommen war und zum alten schlofs, raffte sie sich noch mal auf, und rief, die blicke gen himmel: „der mensch hat kein erbarmen mit meiner unschuld, ihr ziegel auf dem dache habt's noch eher, so erbarmt ihr euch!“ kaum hatte sie das gesprochen, fielen zehn ziegel vom dache und schlugen sie tod. volk und richter nahmen es als ein himmelszeichen, und der *jungfrau* bildnifs prangt an dem orte, wo das wunder geschehen ist. der bildhauer, der die *augenbinde* vergafs, die das *blinde* urtheil sollte bedeuten, *verband* die *augen* mit einem rechten *tuche*, und so oft es durch das wetter zu faulen anfängt, geht die *jungfrau* wandeln. um mitternacht schwebt sie auf dem Domberg auf und nieder, und die wachtposten haben nicht den muth sie anzurufen; sie schwebt dann weiter, und pocht an alle domherrnwohnungen, jede nacht es wiederholend, bis ihre *augen* ein frisches *tuch bedeckt.* (aus dem schriftlichen nachlafs von Schwanthaler).

213. *Dreisesselberg* heifst der hohe berg im bayerischen wald, an der böhmischen grenze. er erhebt sich 3798 pariser fufs über die meeresfläche. *drei schwestern* hatten auf demselben ihr *schlofs* und einen ungeheuren *schatz*, welchen sie *theilen* wollten. jede kam mit ihrem bottig (bodingə'). eine der drei schwestern war *blind.* sie stellten nun die bottige auf, aber den bottig der blinden mit dem gupf nach oben. nun füllten sie die bottige mit der wurfschaufel, wobei aber auf die blinde nur so viel geld traf, als auf dem umgekehrten bottig raum hatte. diese klopfte aber mit dem finger an die wand des bottigs, und als dieser einen hohlen klang gab und sie den betrug merkte, sprach sie: „alles soll *versinken!*“ so geschah es. zu heiligen zeiten steigen sie aus der tiefe und jede sitzt auf ihrem *sessel.*

In den *see* an dem Dreisesselberg sind viele geister verschafft, die als wilde thiere darin hausen. scheiterhauer

hörten die stimme „alles is do, alles is do! nur der stuzet stier geht oˀ“. steine in den see geworfen erregen sturm und regen; ein *goldner ring* beschwichtiget ihn.

214. Geht man auf der strasse von Kaufbeuren nach Füssen, so liegt in der entfernung einer kleinen halben stunde von Kaufbeuren: links der *Pudelwirth*, ein wirthshaus, dann die Wertach; rechts die fluren: vordere *Märzenburg*, hintere *Märzenburg*, *Burgstall*, *Schwesternwald* und *Weisswald*. jenseits der wertach liegt der *Hahnenbichel*. diese ortsnamen sind in dem steuerblatte: landgericht Kaufbeuren, S. W. XIV. 31, enthalten. der *Schwesternwald* liegt neben *Burgstall*, ist von den übrigen feldern abgegrenzt, und etwa 19½ tagwerk grofs.

Die sage vom *Märzenfräulein (Mäᶜzəfräulə̃)* ist in Kaufbeuren allbekannt. sie folgt nach der reihe der erzähler:

1) Auf der *Mäᶜzebuᶜg*, ein berg mit einem hügel nebst graben, soll ein schlofs gestanden sein, das *versunken* ist. es war von *drei jungfrauen* bewohnt, welche in den *heiligen nächten* als geister erschienen, und bis an die *drei kreuze* gegangen sind. an diesem platze werden allen, die eines schnellen todes gestorben sind, kreuze, oder tafeln mit inschriften in reimen gesetzt. von diesen *drei jungfrauen* waren *zwei weiss*, die *dritte schwarz*.

2) Ein seiler, welcher vor etwa 50 jahren in Kaufbeuren gestorben ist, war ein wucherer, hatte daher im tode keine ruhe, und mufste umgehen. ein jesuit beschwor den geist in eine zinnerne kanne, und ein knecht liefs sich bereden nach der *Mäᶜzəbuᶜg* zu reiten, und dort die kanne zu vergraben. als das geschehen war, fiel das pferd tod nieder, und der knecht starb einige tage nachher.

3) Erzählung eines ehemaligen hirten: „auf der *Mäᶜzebuᶜg* wohnten zwei, oder drei *fräulein* (er wufste die zahl nicht genau), von welchen eine *blind* war. sie waren sehr reich, und theilten ihr gold mit dem metzen. dabei wurde die *blinde* von der andern betrogen; denn, wenn die reihe an die *blinde* kam bedeckte die andere nur den boden des umgekehrten gefäfses, bei ihrem theile machte

sie es aber ganz voll. gott strafte die betrügerin wegen dieser that, und sie mufs jetzt noch gehen. das *schlofs* aber *versank* plötzlich nach der theilung des *schatzes*".

„Als hirtenjunge von 15 jahren hütete ich die herde im *hochsommer*, es war am 24. juni, im Trieb, eine weide an der *Mä^{c}zəbu^{c}g*, und *zündete zu ehren des heiligen Johannes ein feuer an.* als die flamme hoch gen himmel loderte, tönte herab von der *Mä^{c}zəbu^{c}g* schöner *trauergesang*, welcher eine volle viertelstunde währte. das war der gesang der *Mä^{c}zəfräulə$^{\sim}$*; er verstummte, als es in Kaufbeuren zwölf uhr schlug".

„In demselben sommer, fährt der erzähler fort, gegen den herbst hin, hütete ich pferde und kühe mit ihren kälbern am *Pudel.* als ich abends die herde heimgetrieben hatte, fehlte eine kuh. diese im walde, wo sie sich verlaufen hatte, zu suchen, gingen der hirt und ich hinaus, und verabredeten, dafs der, welcher sie gefunden habe, drei schneller mit der peitsche geben soll. im Mösel, unter der Halde an der *Mä^{c}əzbu^{c}g*, sah ich einen *schneeweissen schimmel* weiden, wollte ihn pfänden, that es aber doch nicht, erwägend, dafs auch unsere pferde anderwärts öfter schaden gethan. im fortgehen sah ich um, und gewahrte, dafs der *schimmel keinen kopf* hatte; der rumpf war roth, als wenn der kopf abgehauen worden wäre. angst ergriff mich; ich gab die drei verabredeten schneller mit der peitsche, und eilte davon".

4) Erzählung einer alten frau: „vor zeiten lebten auf der *Mä^{c}zəbu^{c}g drei jungfrauen*, zwei *weisse* und eine *schwarze.* eine war *blind.* sie waren sehr reich und theilten ihr geld mit dem metzen. die *blinde* wurde bei der *theilung* des *schatzes* von der andern betrogen; denn sie bedeckte bei dem theile der blinden nur den boden des umgekehrten gefäfses mit geld. gott bestrafte sie; augenblicklich *versank das schlofs in die tiefe*, und man hörte hernach den *hahn krähen.* die *schwarze* ist ewig verdammt, ging sonst als *schwarzer hund*, wurde aber schon längst durch geistliche gebannt; aber die weisse geht noch. oft schon wurde versucht sie zu erlösen, allein noch nie ist

es gelungen, weil die zeit ihrer bufse noch nicht umgelaufen ist. einst, zu *heiligen zeiten*, begegnete sie einem manne und sagte: „du kannst mich erlösen; trage mich nach Kaufbeuren in die *kirche*, und *lege mich auf den taufstein*. du wirst meinen durch tiefes wasser waten, und ertrinken zu müssen; ein *hund* mit feurigen rachen wird dich verschlingen wollen; Kaufbeuren wirst du in hellen flammen sehen; fürchte dich nicht, es ist alles nur blendwerk; nichts kann dir schaden". der mann stellte sich zur bestimmten zeit ein; zentnerschwer huckelte der geist auf seinen rücken, und alles geschah, was die *weisse jungfrau* sagte. als er aber Kaufbeuren ganz in flammen sah, rief er aus: „es brennt!" da sprang sie herab von seinem rücken, und ging weinend und wehklagend zurück nach der *Mäᶜzəbuᶜg*. ihre zeit ist noch nicht aus, aber es kann nicht lange mehr dauern; ihre erlösung mufs nahe sein".

215. Ich habe, sagte die erzählerin, eine alte hirtin ausgewartet, welche in ihrer jugend in Augsburg als magd diente und mir oft folgendes: „vo͂ de *drəi schwöstre͂ im Jungfəᶜnloch* in Augsburg" erzählte: diese *drei schwestern* waren sehr reich, und wollten ihr geld theilen. eine war *blind*. sie theilten das geld mit metzen. bei ihrem theile machten sie den metzen voll, kam die reihe an die *blinde*, kehrten sie den metzen um, bedeckten nur den boden mit geld, und liefsen die *blinde* zur probe mit der hand darüber streichen. die *blinde* merkte aber den betrug, verfluchte die andern, und nun müssen sie bei ihrem *schatz* so lange umgehen, bis er ganz gehoben ist. nur unschuldige menschen, ohne alle sünden, wenn sie zuvor auf den tod gebeichtet haben, dürfen sich hineinwagen. da begegnen ihnen fürchterliche gespenster; ein schrecklicher *hund* sitzt auf der kiste. keiner darf mehr nehmen, als er tragen kann.

Ein anderer erzählte ausführlicher: *drei schwestern* dienten bei einer herrschaft; sie bereicherten sich, und die herrschaft verarmte. die frau sagte zu den dienerinen: der liebe gott werde die diebin sichtlich bestrafen, sie werde *erblinden*. so geschah es; die rädelsführerin *erblindete*. da sie das gestohlene gut an einem heimlichen ort vergraben hat-

ten, so machten sie miteinander den vertrag: heute mir, morgen dir, übermorgen der *blinden.* die beiden ersten machten sich den metzen immer voll, kam aber die reihe an die *blinde*, so stellten sie ihr das gefäſs verkehrt hin, bedeckten nur den boden mit geld, und lieſsen die *blinde* mit der hand darüber hinstreichen. dadurch gerieth diese in groſse noth, verwünschte ihre schwestern wegen dieses betruges, und starb eines armseligen todes. eine stunde darauf starb die zweite, und eine stunde nach dieser die dritte; denn diese beiden hatten sich schon vorher einem ausschweifenden lebenswandel hingegeben. das gestohlene gut war also vergraben. zu *heiligen zeiten* erschienen dem wanderer an dem orte, wo der *schatz* vergraben war, *irrlichter*, welche ihn irre führten. zuletzt geschah es einem handwerksburcsh; plötzlich standen *drei* groſse *lichter* vor ihm; hinter diesen lag ein groſser haufe glühender kohlen. es wird ihm angedeutet davon zu nehmen, aber aus schrecken rührt er nichts an; da wirft ihn ein donnerschlag zu boden, und es entsteht erstickender gestank. das war in der nähe des jetzigen alten Einlasses. ein geistlicher *bannte* die gespenster in einen *hafen*, und man versenkte diesen an der stelle, wo zuletzt der handwerksbursche irre geführt wurde. nun ist ruhe.

3) Andere sagen: als einst Augsburg belagert wurde, und es an männlichen arbeitern fehlte, bauten *jungfrauen* die schanze am alten Einlass mit dem heimlichen *unterirdischen gang;* daher der name: *Jungfernloch,* oder *Jungfernstig.*

116. Auf dem *Rauhenberg* bei Dinkelscherben im wald liegt der *Schloſsberg*, ein mit graben und wald umgebener *hügel*, auf welchem *drei schwestern* wohnten, die man die *fräulē* von *Rauhbeᶜg* nannte. den wald *Holəbeᶜg* vermachten sie der gemeinde Dinkelscherben. auch die groſse glocke im thurme dieses marktes ist von ihnen gestiftet. wegen dieser schankungen haben sie in Dinkelscherben einen *jahrtag mit seelamt.* auch den Ettelriedern schenkten sie ansehnliche gründe; daher müssen jene alle jahre einen rosen-

kranz *für sie beten.* als sie einst das *gebet* vergafsen, drohte ihre kirche zu versinken. vom *Schlofsberg* durch den Müllerberg bis in die kirche in Ettelried zieht ein *unterirdischer gang.* vor einem köhler auf dem *Rauhbeᶜg* wollte ein fremder mann vorübergehen. der köhler rief: „daher, daher!“ der fremde folgte, und lehnte sich mit dem rücken an das feuer des meilers. flammen sprühten aus seinem rücken. der köhler, vermeinend jener sei dem feuer zu nahe gekommen, warnte: „du brennst ja!“ schwieg der fremde. der köhler sah ihm auf die füfse, und bemerkte einen *gaisfufs.* er hatte den bösen gerufen, und starb auch bald hernach. vorstehende ortsangaben und erzählung von einem achtzigjährigen greise.

Ein anderer erzählte: einst hatten schatzgräber den schatz im *Schlofsberg* schon ganz heroben; da rief einer: „lupf ihn, lupf ihn!“ plötzlich versank die kiste. vom *Schlofsberg* bis hinter den altar der kirche in Dinkelscherben zieht ein *unterirdischer gang*, so grofs, dafs das fräulein in der kutsche zur kirche fahren konnte. vor dem schlafengehen mahnen die ältern ihre kinder: *„bett 's fei˜ au' füᶜ de fräule˜ vom Rauhbeᶜg“.* so weit der zweite erzähler. wufsten die alten, frug ich, nichts von einer blinden und der theilung des schatzes? „noi˜, noi˜!“ entgegnete lebhaft ein bisher schweigender zuhörer „des waᶜ auf 'm Gabelsbeᶜg“ erzählte nun die oft erwähnte geschichte von der betrogenen *blinden*, und fügte hinzu: „'s schlofs leit im wald und heifst *Holləbeᶜg* hab 's *hündle* selbəᶜ scho˜ bellə˜ hörə˜. ə˜mol zˀ *əəstrẽ* hat ˀs *hündle* ·s stark bellt, segt ə˜ mo˜ ze səi˜n wəiˀ: „Rösle gáng nauf! du bish i˜ deᶜ gnad gottes!“ se ·ish halt grad vo˜ deᶜ beicht komme˜, und waᶜ rəi˜ vo˜ sünd·n. abəᶜ 's Rösle hat se halt net traut“.

217. „Nächst dem schlofse Landstrost bei Günzburg steht die kleine *Barbarakirche;* da war ein *nonnenkloster* mit *drei schwestern.* eine von ihnen war *blind* und wurde von der andern bei der *theilung* des *schatzes* durch umkehrung des metzen betrogen. die *blinde* wird wohl selig sein, aber die beiden andern müssen noch umgehen“.

218. Zwischen Bamberg und Nürnberg, in der fränkischen Schweitz, ist eine *passionsgrube*. ein armer aber braver bauer, der unverschuldet tief in schulden stack, irrte hilflos in den steinen umher, denn in der kirche hatte es ihm keine ruhe mehr gelassen, weil er morgen bezahlen sollte. wie er um eine ecke biegt, sieht er eine *höle*, die er nicht kannte, und trat hinein. in der *höle* aber funkelte alles voll hellglänzenden goldes. schnell rafft er zusammen, was seine weiten taschen und sein hut nur fassen kann, stürzt hinaus und fort zum geitzigen gläubiger, den er mit einem kleinen theil davon befriedigt. aber sein geld erregte des andern neid, er verklagte ihn bei gericht, dafs er es nicht mit rechten dingen hätte. der bauer mufste bei erzählung des ganzen vorganges ort und zeit bestimmen. des andern jahres darauf am *passionstage* machte sich der geitzhals mit vielen säcken auf den weg, und kam zur *offenen grube*, die ihre *schätze* darbot. geschäftig füllte der bauer sack um sack, doch *mit einem male schlofs sich die öffnung*, und er mufste jämmerlich zu grunde gehen. der geitzhals wufste nicht, dafs *passionsgruben* nur so lange offen stehen, als der geistliche in der nächsten kirche die *passion* liest, und dafs sie sich mit dem letzten worte krachend schliefsen, bis zum nächsten jahre. (aus dem schriftlichen nachlafs von Schwanthaler).

119. Eine stunde von Wertingen entfernt, an der Lohnach, liegt der *Schatzberg*, in welchem viele hölen sein sollen. da läfst sich kein vogel, kein haas sehen. öfters sah man glänzend weisse tücher, auch ein fafs, vom *Schatzberg* herab in das wasser rollend.

Als einst zwei männer den *schatz* im *Schatzberg* heben wollten, sahen sie den gerichtsdiener mit seinem scshwarzen hund den berg heraufkommen. sie flohen, und gingen in das wirthshaus, wo sie auch den gerichtsdiener mit seinem hunde trafen. sie fragten ihn, woher er denn gewufst habe, dafs sie auf dem *Schatzberg* graben wollten? da nun dieser behauptete, davon nichts gewufst zu haben, und auch nicht auf dem *Schatzberg* gewesen zu sein, so sahen sie wohl, dafs sie ein blendwerk verjagt habe.

220. Im walde bei Büttelbrunn in Mittelfranken, „'s *Hagnə̃*“ genannt, liegt das Schläglein. da war ein von *drei jungfrauen* bewohntes *schloſs.* noch stehen um den platz herum *eichen.* als einst diese *drei jungfrauen* sich im walde verirrten, hörten sie in Büttelbrunn vier uhr läuten, wurden dadurch auf den rechten weg geleitet, und schenkten aus dankbarkeit der genannten gemeinde das *Eschbə̃*, eine wiese.

221. In Bering (wahrscheinlich das dorf Bergen bei Thalmässing in Mittelfranken): *vermachten drei jungfrauen* der gemeinde *ihren wald*, und verordneten, daſs alle abend *zum gebet geläutet* werden soll. *als einst das läuten unterlassen wurde, verdorrte der wald. zur sühne lieſs die gemeinde, wie früher, wieder zum gebet läuten, und der wald wurde wieder grün.*

222. Zwei *jungfrauen* verirrten sich und begegneten einem bauer am Hirschberg, welcher ihnen bereitwillig den rechten weg nach ihren *Schloſsberg* zeigte. aus dankbarkeit *stifteten* sie den groſsen *wald*, die Nutzung genannt, und das kleine *glöcklein*, welches an einem aus dem kirchthurm zu *Weissenkirchberg* ragenden balken im freien hängt. die drei groſsen glocken hängen im thurme. mit dem kleinen *glöcklein* wird alle nachmittag vier uhr *geläutet*, und jedermann in Brünst *betet ein vaterunser.* ob jetzt noch? wuſste der greise erzähler nicht.

223. Auf dem kamm des *Bocksberges* bei Ansbach liegt die *Bockswiese*, ein etwa 150 schritte breiter, sehr langer, und von wald begrenzter hutwasen, auf welchem sonst die gemeinden Wasserzell, Steinersdorf, Schallhausen und Neuses ihr vieh weideten. andere berge des *Bocksberges* heiſsen: *Grüneteichen; Steinernegaul*, ein kleiner aus dem boden ragender fels; *Schneidersloch*, eine wilde felsschlucht.

Auf dem *Bocksberg* soll ein altes *weibel* sein, das den wanderer irre führt. mal ging nachts ein rauschiger bauer aus Steinersdorf von Ansbach nach hause. sein weg führte ihn über den *Bocksberg.* als er in der mitte des waldes war, *nieſste* jemand neben ihm; er sprach: „helf gott!“

niefste wieder; sagte wieder: „helf gott!" als es zum drittenmal *niefste*, brach dem rauschigen mann die geduld, und er rief zornig: „nun wenn dir gott nicht helfen soll, so soll dir der teufel helfen!" da winselte und weinte der geist und zerkratzte dem rauschigen das gesicht, dafs er ganz nüchtern wurde. im *Schneidersloch* läfst sich ein *kopfloser reiter* sehen. (mündlich).

Ein büttner wollte zu weihnachten auf dem *kreuzweg am Bocksberg* einen *schatz* heben. nachts zur zwölften stunde hörte er entsetzliches sausen, pfeiffen, schreien, knallen und toben, dafs er vor angst und schrecken floh, strauchelte und niederfiel. es war ihm als gingen viele wagen mit pferden über seinen leib. er raffte sich schnell auf und kam, von entsetzen gejagt, in sein bräuhaus zurück, wo er sich auf einen stuhl hinter dem ofen warf, und dort safs er verstörten blickes. sein erschrockener meister fragte, was ihm sei? er war aber ganz weg, zitterte, schäumte. die leute, welche ihn pflegten, sagten, sein kopf sei so schwer gewesen, dafs ihn sechs männer nicht heben konnten, und es habe ihn hoch geworfen. alle ärzte und geistliche in Ansbach konnten ihm nicht helfen. aber der katholische pfarrer von Elbersroth gab ihm mehrere beschriebene papierstreifen ein, worauf er anfing zu wüthen, dafs es alle schauderte, doch wurde er darauf bald besser. der pfarrer befahl man soll sorgen, dafs er sich nicht auf die linke seite lege, sonst sei er verloren. der büttner wurde nach einiger zeit zwar wieder gesund, aber den *bösen blick* hat er noch immer. (von herrn Ferd. Panzer).

Am fufse der südlichen abdachung des *Bocksberges* liegt das dorf *Schallhausen*, welches sein entstehen folgender begebenheit verdankt: sein lämmlein an der hand, pflegte ein *fräulein* auf Dornberg von seinem schlofse herabzugehen und wiesen und waldung zu durchwandern. einst vertiefte es sich so sehr in den wald, dafs es den rückweg nicht mehr fand und mehrere tage herumirren mufste. halb ohnmächtig vor entkräftung und angst flehte die jungfrau zu gott, sie in den himmel aufzunehmen, da die erde

sie zu verstofsen scheine. da hörte sie von fern das schallen eines *glöckleins;* sie raffte sich auf und mühsam wankte sie dem orte zu, woher der schall kam. wie grofs war ihre freude, als sie dort einen einsiedler traf! dieser reichte dem *fräulein* stärkende speise und führte es auf den Dornberg zurück. aus dankbarkeit liefs das edelfräulein neben der einsiedelei eine kirche bauen, welche von nun an eine grofse *walfahrt* wurde. später liefsen sich hier noch mehr leute nieder, und so entstand allmälig mitten im walde das dorf *Schallhausen.* (vom vorigen).

224. Wie die sage geht, hatten *drei jungfrauen* auf dem *Spielberg* bei Rüdisbronn in Mittelfranken ein *kloster*, welches in späteren zeiten in das nahe liegende dorf Rüdisbronn herab verlegt wurde. aus dem alten *kloster* auf dem *Spielberg* entstand eine burg von raubrittern, von welchen Kunigunda, gemahlin Heinrich des zweiten, abstammen soll. nach dem tode ihrer ältern soll Kunigunda das schlofs von zeit zu zeit bewohnt und der gemeinde Rüdisbronn den etwa 800 morgen grofsen *wald „Ossing“* geschenkt haben. mit den steinen des zerstörten schlosses wurde die kirche in dem genannten dorfe vergröfsert. viele glauben im *Spielberg* liege ein grofser *schatz*, bewacht von einem *schwarzen hund* und einem *schwarzen ziegenbock*, welche den wanderer zu gewissen zeiten verfolgen, wenn er nachts den berg besteigt. auf demselben zeigt sich zu *weihnachten* ein umherschweifendes licht; auch ein *reiter ohne kopf* wurde gesehen. (von herrn Strelin).

Nach dem ortslexicon von Eisenmann, II, 500, war Rüdisheim einst ein kloster, das schon im jahre 1400 ein saal- und lagerbuch hatte.

225. *Jungfernholz* heifst ein etwa dreifsig morgen grosser staatswald bei Buchklingen in Mittelfranken. an diesen grenzt der wald *Hundsschwanz.* beide wälder sind ein schöner neunzigjähriger bestand von föhren und fichten. nach der sage verirrten sich *drei jungfrauen* in diesem wald, hörten in Rennhofen den *hahn krähen*, gingen auf dieses dorf zu, und bauten aus dankbarkeit die kapelle

daselbst. eine dieser *drei jungfrauen* hiefs *Margaretha.* alle jahre am *Margarethentag* wallen die leute aus weiter ferne zu dieser kapelle, welche oft die menge nicht fassen kann. bedeutende geldopfer werden gespendet. der *hahn* ist auf der kapelle *als fahne* angebracht.

226. Im *Eichwald* bei Mausdorf in Mittelfranken ist ein hügel, auf welchem *drei jungfern* (ein anderer sagte: *drei nonnen*) ein schlofs hatten, das *versunken* ist. diese verirrten sich einst und gelobten in ihrer noth der gemeinde, aus derem dorf sie zuerst den *hahn* würden *krähen* hören, den *Eichwald* zu schenken. morgens vier uhr hörten sie zu gleicher zeit den *hahn* in Mausdorf und in Oberniederdorf *krähen*, und schenkten diesen beiden gemeinden den *Eichwald.* mal haute ein zimmermann in der nähe des hügels eine rinne für ein mülrad. als er unter einem baume von der arbeit ausruhte, sah er aus dem hügel eine blaue flamme aufsteigen.

227. Auf dem moos bei Roweiler, bei Zürgesheim in Schwaben, stand ein von einer frau bewohntes *schlofs*, welches *versunken* ist. sie vermachte den kirchen zu Zürgesheim und Donauwörth den forst, genannt: *„de drui bə^{c}glə,* (die *drei berglein)"*, und dafür wird noch für sie gebetet. erzähler liefs sich's nicht nehmen, zwei *schwarze frauen* mit *weissen schleiern* gesehen zu haben, wie er als knabe in der nähe des platzes vieh hütete.

228. Ein hoher fels am fufse des Schüttendobels in Schwaben heifst *Hoheneck.* vor mannsgedenken waren noch stücke von mauern sichtbar. auf diesem schlofse wohnten in alten zeiten *drei schwestern.* auch ein *basilisk* war auf dem fels, der die menschen durch blofsen anblick vergiftete. einst fiel eine *jungfrau* vom fenster des schlofses über den fels herab. sie würde erstürzt sein, wäre sie nicht mit ihrem *zopfe* an einer buche hängen geblieben. zum andenken an ihre rettung schenkte sie der kirche zu Ebratshofen für das *ewige licht* den *Lisabethenbrühl*, ein feld. ein anderer sagte: auf Hoheneck hätten *drei brüder* gewohnt, für welche noch in der kirche gebetet werde.

229. Auf dem *Jörgenberg* bei Untergermaring in Schwaben war vor zeiten ein *schlofs*, das von *drei schwestern* bewohnt war, und *versunken* ist. vom *Jörgenberg* nach Gattenberg führt, wie der erzähler berichtet, ein *unterirdischer gang.* den *drei schwestern* gehört das *Hard*, jetzt feld und wiese.

230. Hinter Hohentwill in Würtemberg, unfern dem ort Staufen, liegt die burgstelle Gebsenstein, nahe dabei der felsberg *Mägdberg.* die sage berichtet: die letzten besitzerinen von Gebsenstein, waren *drei fräulein.* diese waren so mildthätig, dafs sie eine grofse *waldung* mit *weiden* an den ihnen gehörigen benachbarten ort Ridheim vergabten, nachdem sie das übrige vermögen an *klöster* gestiftet hatten. es werden noch an mehreren tagen des jahres *anniversaria* gehalten, und dieses geschieht theils in der kirche zu Hilsingen, theils in dem nächsten ort Riedheim. man hat in der burgstelle Gebsenstein nach *schätzen* gegraben und ein goldenes degengefäfs gefunden. (von herrn von Raiser.)

231. Vom Schufsbacherwald nach Herroth in Mittelfranken soll ein *unterirdischer gang* ziehen. dieser *wald* ist gegen 800 morgen grofs und hat sehr schöne bäume. er gehört den bürgern von Windsheim; arm, oder reich, alle haben gleichen antheil. das kommt daher, weil einst *drei jungfrauen*, welche sich in dem *walde* verirrt hatten, den tönen der *glocke* in Windsheim folgend, aus ihrer noth errettet wurden und aus dankbarkeit dieser gemeinde den *wald* schenkten. der fiscus, fuhr der erzähler fort, wollte der gemeinde den besitz des *waldes* streitig machen, allein die geschichte von den *drei jungfrauen* hat zu gunsten der gemeinde entschieden.

232. Bei Radstadt im Salzburgischen auf der *Löwenau* wohnt ein bauer auf einem hof, heifst *Mojer.* etwa eine halbe viertelstunde entfernt ragt aus dem berge eine hohe felswand, ehemals von den *wilden frauen* bewohnt, welche oft vor dem fels im sonnenschein safsen und ihre *schätze sonnten.* sie waren gegen jedermann sehr freundlich, kamen

dann und wann in das thal herab, und *kehrten wieder durch den felsen in den berg zurück.* eines tages näherte sich ihnen ein bauernkind aus der nachbarschaft, anfangs schüchtern, dann durch freundliches winken ermuntert. die *wilden frauen* schenkten ihm einige goldstücke. das kind lief freudig zum *Mojerbauer*, der geitzig darnach haschte. aber das freundliche geschenk war nur für die unschuld bestimmt; denn in seinen händen wandelten sich die goldstücke augenblicklich in welke blumen.

Andere erzählten: ein kind näherte sich den *wilden frauen*, welche eben ihr funkelndes *gold sonnten.* sie schenkten dem kinde *drei blumen.* nach hause gekommen, zeigte das kind dieselben der mutter, welche aber drei goldstücke erblickte und sie nahm. tags darauf sandte die mutter das kind wieder zu den *wilden frauen* hinauf; allein kaum sahen sie das kind, als sich ihr blick verfinsterte, und sie, gleich nebelbildern, *durch den fels verschwanden.* von nun an wurden sie nie mehr gesehen. (von herrn Mutzl).

233. Das königliche lustschlofs *Berg* liegt auf der abdachung eines berges, dessen fufs das ufer des Starnbergersees an dieser stelle bildet. weiter oben auf dem berge liegt das kirchdorf *Berg.* im jahre 1807 wurde der abhang zwischen dem schlosse und dem dorfe zu dem jetzigen englischen garten gezogen. in diesem abhang (leiten) stehen felswände von nageltuff zu tag, von bäumen und dichtem gesträuch umwachsen. ein in den felsen führendes loch heifst 's *Schmàlzəloch.* nach aussage eines alten fischers führt es abwärts in einen *unterirdischen gang*, in welchen er, jedoch nicht weit, vorgedrungen sei. im englischen garten sind noch reste eines ehemaligen weihers sichtbar, welcher sein wasser von einer nahe entspringenden *quelle* empfing. will man den ort bezeichnen, so heifst es: „gen *wiere*“. die *quelle* war früher in eine *brunnstube* gefafst.

Erzählung: „d' alt·n habn gsagt: im *Schmàlzəloch* sán' d' *wịld·n frálə* gwé'n und a᷈ d' *Wiere* rà kemə᷈. d' láid habn jənə᷈ *schmàlz, məl, broud,* halt *éss·n, a᷈ d' Wiere hi᷈gstelt.* des habn d' *wịld·n frálə* wəkgnomə᷈. wen d' láid àbe᷈ds ain

schwàᶜze wasch a˜ d' *Wiere* hi˜trogng habn, so is i˜dəᶜ fruə schö˜ weis gwàsch·n gwe·n. e˜mol hàt jənə˜ deᶜ *Màrbauəᶜ schuə* machə˜ lass·n, und a˜ d' *Wiere* hi˜glegt. áf des sán' s' ásblibm".

234. Ein wald bei Oberschönbach in der nähe von Landshut heiſst die *Höl;* dabei der bauernhof, genannt *Maier (Màər);* in der Höl ein *brunnen.* einst quälte nachts die magd *(dieᶜn)*, welche beim *Maier*bauern diente, durst und, weil das wasser des hausbrunnens nicht gut war, ging sie mit dem wasserkrug zum *Hölbrunnen*, besprengte sich aber zuvor mit *weihwasser* (hàt 'n *weihhbrunnə˜* g·nomə˜) und *nahm mit den hund und die katze.* wie sie nun aus dem *Hölbrunen* wasser schöpfte, kam eine stimme aus demselben *(hàt der brunnə˜ g·schmàtzt):* „wenn du nur das geweihte nicht hättest, das *beissende* und *gleissende* würde ich nicht fürchten". (wen du nur 's gweiht net hest, 's *beisset* und 's *gleisset* fárcht i net). die magd trank und starb noch in derselben nacht.

235. Bei Eichstädt, da, wo ein arm der Altmühl vom hauptflusse sich trennt, und nach Hofmühl zieht, liegt der *Moiəᶜhof*, ein bauernhof, welcher dem *Moiəᶜbauəᶜ* gehört. den namen *Moiəᶜ* führen die besitzer dieses hofes seit undenklicher zeit. der *Moiəᶜbauəᶜ* verkaufte an den herzog von Leuchtenberg das *Moiəᶜholz*, welches nun einen bestandtheil des parkes bildet, und auf einem ziemlich hohen berge liegt. auf dem steuerblatte sind die ortsnamen Maierthal, Maierbuch angegeben; das volk spricht: *Moiəᶜtal, Moiəᶜbuch.* im *Moiəᶜtal* sieht man noch die überreste des *Moiəᶜbrunə˜.* die waldabtheilung *Wörmətsbüchl* ist vom *Moiəᶜtal* nur durch das kleine Walkətäle getrennt. zwischen dem dorfe Wasserzell und dem *Moiəᶜtal* liegt der wald *Henə˜kob·l.*

Erzählung: das *Moiəᶜtal* wurde ausgereutet und zu wiesen umgeschaffen. um den *brunnen* herum lieſsen die arbeiter etwa 20 buchen stehen aus scheu vor dem *Moieᶜ-weible*, das hier haust. „grabt 's nur aus, 's *Moiəᶜwəible* wird 's enk scho˜ vəᶜtrəibm!" sagte eine vorübergehende alte frau den arbeitern, welche glaubten jene sei 's *Moiəᶜ-*

weible selbst gewesen; denn sie trug einen besondern anzug und ging einen ungewöhnlichen weg. kinder, welche im walde erdbeeren sammeln, werden gewarnt: „geht 's fəĩ net noh zum *brunə̃*, dás enk 's *Moiə*^{c}*wəible* net və^{c}-wischt.“ in den heiligen zeiten der *ostern* und *s. Johannis* mittags erscheint es am *brunnen*, klein, schneeweifs, einen schlüssel in der hand. es geht eine kurze strecke gegen Weifsenkirch, winkt den holzleuten, kehrt wieder zum *Moiə*^{c}-*brunə̃* zurück und verschwindet. in diesem *brunnen* liegt ein *schatz*. auf dem gangsteig gegen Mosbrunn lauft ein *schwarzer pudel*.

Als vor einigen jahren eine arme taglöhnersfrau, Anna Hack, abends im *Moiə*^{c}*holz* reiser sammelte, und, durch nahrungssorgen gedrückt, Gott um hilfe durch ein stilles gebet anflehte, kam ihr ein altes ganz *weisses weibchen* entgegen und sprach: „ich habe eben dein gebet gehört; ich weifs es, du bist sehr arm; doch ich will dir helfen; komm nur morgen, ich werde dir einen *schatz* zeigen und den schlüssel dazu geben; doch rede bei allem was vorgeht kein wort, gib keinen laut von dir!“ sie verschwand. am andern abend fand sich Anna Hack auf demselben platz ein. das *Moiə*^{c}*weibl* erschien wieder und sprach: „dort im *Moiə*^{c}-*brunə̃* hat ein wucherer, der einst hier gewohnt, seinen *schatz* verborgen. das blut der armen klebt daran, daher ist er auch keinem reichen, sondern nur einem armen beschieden; nimm diesen schlüssel und öffne die kiste, die *im brunnen* liegt.“ bebend fafste die taglöhnerin den schlüssel; der brannte ihr die hand, dafs sie laut schrie; da verschwand das *Moiə*^{c}*weibl* mit dem schlüssel, weinend und jammernd.

236. Bei Ziemetshausen, in dem kleinen thale zwischen dem *Frühmefsholz* und *Heilingholz*, auf *Moiə*^{c}*swies* stand die Mittelburg. der bauernhof, zu welchem Mittelburg gehörte, heifst Neubau, früher aber, als er noch nicht zertrümmert war, führte er den namen *Moiə*^{c}*hof*. dieser hof entrichtete seine abgaben zum Katharinenkloster in Augsburg. zwei *unterirdische gänge* sollen von der Mittelburg

sich erstrecken: der eine nach den *weiher*, der andere nach der *kirche* in Ziemetshausen. in der nähe der Mittelburg liegt das *Hahnə̃holz*, und das *Moiəᶜholz.* sage: „wen 's regnet lauft zwisch·n *Frühmeſsholz* und *Heilingholz* ə̃ kleĩs wässerle; da sei ə̃ *schloſs* g·standẽ, und das ish *vəᶜsunkə̃.* da warẽ *drei jüngfrə̃.* ẽmol ish eine in d' *Frühmeſs* nach Ziemetshausẽ gfahrẽ, und bish se z'rük komẽ ish, ish 's schloſs *vəᶜsunkẽ* gweʾn. zʾerscht het abəᶜ de əĩ g·fregt: „ſahrsht du it mit?“ het de aneᶜ gsegt: „noĩ, noĩ! i blei bei meĩ geld.“ i weſs net rehht ĩ drei, odẽ neũ täg het mã noh de *gokl* unteᶜm bodẽ hörẽ *krähẽ.* da leit ə̃ groſseᶜ *schàz* druntẽ; den habẽ se hebẽ wollẽ und hen ʾn schõ ganz drobẽ ghet. da segt enəᶜ: „lüpf ʾn, lüpf ʾn!“ da ish dəᶜ *schàz* widəᶜ vəᶜsunkẽ.“ de *frühmeſs* ĩ dᶜ ᶜziemetshauseᶜ kirch ish *võ de drei fräulẽ gstift.*“

237. In der rückwand des *frauenaltares* der pfarrkirche zu Winterbach in Schwaben stehen *drei* aus holz geschnitzte *frauenbilder: s. Maria Solome, s. Maria Magdalena, s. Maria Kleophe.* sie sind 150 bis 200 jahre alt, 1 fuſs 5 zoll hoch und gut erhalten. im munde des volkes sind sie „die *drei Mojə̃ (Meuə̃, Majə̃)*“ genannt. sonst hatten sie eine groſse *walfahrt.*

Am Tannenhölzl und am Kindholz, nächst der flurgrenze, stehen zwei bildstöcke. diesen ort zu bezeichnen sagt man: „bei den *drei frauen.*“

Bei Winterbach liegt der *Schloſsberg* und die *Geigenburg*, abgebildet auf dem steuerblatt landgr. Burgau N. W. XVI. 35. ein glockenzug von draht verband beide burgen. auf dem *Schloſsberg* zeigte sich eine *schwarze frau.*

238. Bei Engadein im landgericht Landeck in Tirol ist ein hoher berg mit hohem felsen, auf welchem *drei wilde frauen* wohnten. eine nahm den christlichen glauben an, die beiden andern aber nicht. plötzlich befiel die ungläubigen ein tödtliches fieber. sie gelobten christlich zu werden, wenn Gott sie von der krankheit befreien würde. Gott erhörte sie, und sie wurden gesund.

Auf dem felsen stand ihr *schloſs*, von welchem noch

einige mauern übrig sind. in den felsen hinab führt eine stiege, und am fufse desselben ist ein keller ausgehauen, in welchem drei alte, ganz mit mos bedeckte, fässer mit gutem alten wein liegen. diefe gehörten den *drei wilden frauen.* der wein war für hohe herrschaften, hauptsächlich aber für kranke, bestimmt. geld haben sie nicht genommen. bedurfte ein kranker alten guten weines, so brachte man die kanne mit neuem weine, und erhielt dagegen eben so viel vom alten. erzähler sagte, so werde es noch jetzt gehalten.

239. Bei Nauders in Tirol auf dem *heiligen Baumschloss (Bámgschlofs)*, auch Baumbod·n genannt, wohnten in alten zeiten *drei jungfrauen:* eine davon war *halb schwarz, halb weifs.* im heiligen Baumchlofs ist ein grofser schatz.

Als einst die bursche bei dem heiligen Baumschlofs das *Johannisfeuer* anzündeten und darüher sprangen, näherte sich eine jungfrau und rief: „Johannes!“ es war einer unter den jungen dieses namens. dieser trat zur jungfrau und die sprach: „folge mir! wenn wir am rechten ort angekommen sind, so ziehe dich nackt aus. ich werde dann als *schlange* erscheinen und dreimal an dir hinauf kriechen. fürchte dich nicht, du kannst mich erlösen und der schatz ist dein.“ zweimal hielt es der bursch aus, bei dem drittenmal schauderte es ihn und alles war verschwunden.

240. Eine halbe stunde von Reichersdorf in Oberbayern entfernt, im walde *Ortgraben,* liegt ein mit wall und graben umgebener hügel. auf diesem stand vor undenklichen zeiten ein von *drei jungfrauen* bewohntes schlofs, von welchem ein *unterirdischer gang bis unter die kapelle* in Reichersdorf geführt haben soll.

241. Die *drei schlofsfräulein* vom Karlsberg erschienen dem mühlknecht der oberen mühle im Mühlthale bei Leutstetten in Oberbayern oft. zwei hatten menschengröfse und waren ganz *weiss.* die dritte war kleiner, nur *von oben bis zum gürtel weiss, von da abwärts schwarz;* diese ging in der mitte zwischen den beiden weissen. so nahten sie

sich einst dem mühlknecht und baten ihn, sie zu erlösen; grofs werde sein lohn sein; er müsse aber durch *neun eiserne thüren* gehen; bei jeder werde er zwar harte proben zu bestehen haben, allein alles sei nur blendwerk. hierauf traten sie den rückweg an, und die *halb weiss halb schwarze* jungfrau ging nun voran. aber den mühlknecht befiel ein grauen; er floh die wehklagenden jungfrauen.

242. Nach der sage der leute sollen *drei schwestern* auf der *alten Birg* bei Unterreichenbach in Oberfranken sich aufgehalten haben. nach ihrem tode liefsen sie sich an verschiedenen orten und in verschiedenen gestalten sehen. gingen leute auf ihre burg, so wurde mit steinen nach ihnen geworfen. als einst in Unterreichenbach eine *viehseuche* ausbrach, stellten einige leute ihr *vieh* in den *keller*, welcher in der alten Birg sein soll, im glauben, dafs es dann gegen die seuche *gesichert* sei. (von herrn Vitus Schneider.)

243. Die ehefrau des Johann Adelhard, obsthändlers zu Aufsefs, Kunigunde, geborne Hauenstein, 39 jahre alt, erzählte und betheuerte am 2. november 1840 folgendes: ihr vater habe erzählt, er sei mal in sternheller winternacht von Droisendorf nach Heckenhof gegangen; da sei bei dem hause, wo der zimmermann Steger wohnt, vor der papiermühle, eine leuchtende fackel von *Rauhenberg* bei Aufsefs herabgeflogen, welche vor seine füfse auf den fuhrweg gefallen, und sodann plötzlich sich in eine *weisse frau, mit einem lichte in der rechten hand*, verwandelt habe. er sei das thal weiter herauf gegangen, und vor ihm die *weisse frau*, welche ihm leuchtete, bis an den Burgstadel, wo er den Brunnenweg hinauf nach Heckenhof ging; die *weisse frau* aber sei rechts den berg auf die Heimleithe gegangen und habe ihm gewunken mitzugehen. sie habe nichts gesagt. im schnee habe er keine fufsstapfen gesehen, sondern blos sei bei jedem tritt ein kleiner schneeballen in die höhe an ihr kleid geflogen.

Dasselbe geschah ihm dreimal. auch der alte wirth Seger habe sie gesehen.

Mal ging er mit einem schmierführer nachts denselben weg und erzählte ihm diefs; aber dieser glaubte es nicht und fing an darüber zu fluchen und zu schimpfen. hierauf entstand im thale ein ungeheueres getöse, und eine *kuh ohne kopf* lief bei Schafstein die wiese hinauf. (von freiherrn von Aufsefs.)

244. Etwa eine halbe stunde von Ampferbach in Oberfranken entfernt liegt der platz *Windeck*, wo noch heut zu tag von den bewohnern der dortigen gegend am ersten mai ein fest gefeiert wird. bei nachgrabungen findet man ziegel, urnentrümmer u. dgl.; ein theil eines *unterirdischen ganges* ist noch sichtbar, aber mit wasser angefüllt. in dem, etwa eine halbe stunde von *Windeck* entfernten, *Hahnwald* liegt ein grofser, mit einem graben umgebener, *hügel.* sage: auf *Windeck* war ein schlofs, bewohnt von fräulein Ursula von *Windeck.* im *Hahnwald* hatte sie ihren *stall*, und von ihrem schlofse *Windeck* bis zum *hügel* im *Hahnwald* führte ein *unterirdischer gang.* einst spielten an der mündung desselben drei hirtenbuben mit thönernen kugeln (hügeln). einem rollte die kugel während des spieles in den *unterirdischen gang.* der knabe lief weit hinein, als plötzlich vor ihm eine *halb weifs halb schwarze frau* stand. er floh; die frau drohte ihm den hals umzudrehen, wenn er sage, was er gesehen. bebend und bleich kam er zurück. die beiden anderen knaben drangen in ihn, alles zu erzählen, allein er verweigerte jede weitere antwort. um ihn zum geständnifs zu bringen, hingen sie ihn auf und wollten ihn so lange hängen lassen, bis er versprechen würde, alles zu erzählen. da lief ein *dreibeiniger haase* an ihnen vorüber, welchem beide nacheilten. als sie eine lange strecke nachgelaufen waren, *lachte* der haase laut auf und verschwand. nun erst fiel ihnen ein, dafs sie ihren kameraden hängen liefsen; voll angst liefen sie zurück, aber er war schon tod.

Ursula von *Windeck* soll unter der kanzel der kirche in Burgebrach begraben sein. eine in stein ausgehauene, unter dieser kanzel in tragender stellung angebrachte, frauengestalt soll ihr bildnifs sein. (von herrn Zelger.)

245. In den berg *Rothenfels*, bei Imenstadt in Schwaben, hinein zieht ein *unterirdischer gang*. als einst eine magd wusch, kam ein wunderschönes *fräulein* in *schneeweissem kleide* und sagte: „geh mit mir, nimm dem löwen den schlüssel aus dem rachen, so bist du dein leben lang versorgt.“ die magd folgte, fiel aber tod nieder, als sie das ungeheuer sah. man hiefs den geist: „'s *Rothə̃felsfräulə̃*.“

246. In der *Ottilikapelle* zu Hermatshofen in Schwaben stehen drei hölzerne bemalte figuren; es sind die *drei schwestern: Ottilia, Mechtild* und *Gertraud*. jede hat einen langen stab mit einem blumenkranz. sie sind die *beschützerinen* des dorfes; denn ringsherum waren schon oft *viehseuchen*, in Hermatshofen aber nie.

247. Ein kleiner wald bei dem dorfe Remshard in Schwaben heifst: „*zu der Dirne*.“ hier liefs sich das *Dirneweibl* sehen. es ging den leuten zu lieb und schenkte ihnen aus seinem körbchen nüsse, oder äpfel, welche sich zu hause in gold verwandelten. wenn die leute nicht mit ihm gingen, so zog es sich weinend in seinen wald zurück.

248. Bei Obermedlingen in Schwaben, zwischen Haunsheim und Viehhof, nahe am Geren und *Nonnenholz*, liegt, mitten im wald, die *Klosterstadt*, jetzt ein verödeter platz. im felsen war eine ausgehauene höle, welche aber jetzt mit gesträuch verwachsen ist. einst, als der mond hell schien, glaubte ein unschuldiges mädchen es sei tag, machte sich auf und ging in diesen wald in's gras. da hörte es lieblichen *gesang*, und weil es seine kamerädinen in der nähe vermuthete, füllte es schnell seinen sack mit gras und eilte der *Klosterstadt* zu. es erstaunte, als ihm eine *blühweisse jungfrau* begegnete, welche ihr zn folgen winkte, und es in einen *keller* führte, wo ein *schwarzer hund*, den schlüssel im feurigen rachen, einen *zchatz* hütete. „morgen,“ sagte die *weifse frau*, „komme mit vater, oder mutter, und ihr werdet euer leben lang glücklich sein.“ das mädchen eilte nach hause und erzählte das ihrem vater. dieser erholte sich raths bei dem prior des nächsten klosters, welcher ihm hochgeweihte sachen mit der aufforderung gab, das

erlösungswerk zu vollbringen. vater und tochter gingen nach der *Klosterstadt.* grüfsend trat ihnen die *weisse frau* entgegen und mahnte das mädchen standhaft zu sein. wie sie in den *keller* hinabkamen safs der *hund* mit dem schlüssel im feurigen rachen vor der *schatzküste.* der vater drängte das mädchen vor, allein dieses kehrte voll schrecken um und fiel seinem vater in die arme. da sagte die *weisse frau*: „du hättest mich erlösen können, jetzt mufs ich aber noch hundert jahre leiden. sie weinte, und weithin ertönte ihre klage. das mädchen starb bald darauf. diese geschichte hat sich vor etwa achtzig jahren zugetragen.

249. Bei *Nordendorf* in Schwaben wurden alte gräber geöffnet, welche sehr merkwürdige beigaben der toden lieferten. sie sind von Raiser: „fundgeschichte einer uralten grabstäte bei *Nordendorf*, 1844“ beschrieben. im munde des volkes heifst der fundort *Frouagwand*, das dorf *Norndorf.*

250. Bei Nördlingen liegt der Galgenberg mit hervorragenden platten felsen. von da nach der kirche soll ein *unterirdischer gang* ziehen. geschah eine hinrichtung, so erschien aus dem stein das *Galgẽweible.*

251. Alle sieben jahre kommt ein *weisses fräulein* aus dem *Adelberg* bei Kleinnördlingen und wandelt acht tage lang nach dem avemarialäuten bis an den Krautgarten bei Kleinnördlingen. begegnet ihm jemand, so winkt es beständig, nach den Adelberg zeigend. flieht der wanderer, so klagt und weint es bitterlich, besonders am achten tage, wo es zum letztenmal erscheint. es sollen ihm schon beherzte männer gefolgt sein. auf dem Adelberg ist ein tiefes loch, von der gröfse eines brunnens, aber schief in den berg hineinziehend. es soll mit einem *gang* in verbindung stehen, in welchem man bequem gehen kann. in diesen gang führt die *weisse jungfrau*, voranschreitend, den wanderer. wenn sie eine lange strecke hineingegangen sind, steht eine eiserne kiste da, auf welcher ein *schwarzer pudel* sitzt, den schlüssel zwischen den zähnen. die *jungfrau* winkt, den schlüssel zu nehmen; aber der *hund* speit feuer, als

stünde der ganze berg in flammen. der wanderer flieht, der berg schliefst sich mit fürchterlichem krachen bis auf die öffnung, die man immer sehen kann. lange noch treffen der *junfrau* klagetöne das ohr des fliehenden.

Mal wollten knaben, welche auf dem Adelberg pferde hüteten, den *schatz* heben; lösten alle stricke und zügel von den pferden, knüpften sie zusammen, festigten sie dem, welchen das los getroffen hatte, unter die arme, und liefsen ihn in das loch hinab. lange währte es, da ward das seil schwer. vermeinend er habe den schatz, zogen sie herauf, aber es war der kopf ihres kameraden. sie flohen, kehrten mit ihren ältern zurück, aber alles war verschwunden, und nie mehr kam der knabe zum vorschein.

252. Der schäfer auf dem Klingenhof bei Altdorf in Mittelfranken, welcher seine schafe hütete und auf der flöte blies, kam an einen felsen, auf welchem eine schöne *jungfrau*, vor ihrem *spinnrade* sitzend, *spunn* und sein spiel mit ihrem lieblichen *gesang* begleitete. ohne furcht nahte sich der schäfer der jungfrau. vor ihr erblickte er eine wunderschöne *blume*, die er pflückte und auf seinen hut steckte. „berühre“, sprach die jungfrau, „mit deiner blume den felsen! er wird sich öffnen und ich werde dich zu schätzen führen. nimm so viel du magst, aber vergifs das befste nicht!“ der schäfer fand drei truhen voll geld mit offenen deckeln und füllte aus jeder seine taschen, liefs aber die blume auf dem tische liegen. die jungfrau erinnerte ihn, das befste nicht zu vergessen, und zum drittenmale hörte er den mahnruf, als er sich schon der thüre nahte. wie er in's freie trat, schlug die thüre krachend hinter ihm zu und klemmte den zipfel seines rockes ein. während er diesen abschnitt, hörte er aus dem felsen die wehklagende stimme: „nun mufs ich noch so lange leiden, bis ein samenkörnlein herfliegt, bis es aufgeht, zu einem grofsen baume herangewachsen ist, aus seinem stamme eine wiege gemacht und darin ein kind geschaukelt wird. das kann mich erlösen“. das pflegamt in Nürnberg erhielt hiervon kunde, nahm den schäfer in 's verhör und wollte den

schatz heben; aber selbst die schärfsten meissel konnten dem fels nichts anhaben.

253. An dem rechtseitigen ufer der Donau, $1^1/_2$ stunden von Neuburg entfernt, liegt der *Kaisersberg*. auf diesem wohnten *drei schwestern*, welche einen nach den Ulrichsberg führenden weg, Rain genannt, hatten, welcher gerade so breit war, dafs alle drei neben einander gehen konnten.

Cap. XIX. HOLZFRÄULEIN.

254. Der *ährenbüschel*, oder *flachsbüschel*, welchen man in der gegend von Pilsen in Böhmen auf den äckern stehen läfst, gehört der *Milzfrau* oder *Holzfrau*.

255. *Holzfräuleingarn* nennt man in Windischeschenbach, in der Oberpfalz, die *mosfäden (meisfäd'n)*, welche die *Holzfräulein* aus *mos (meis) spinnen* und um die baumäste, wie um einen haspel, winden. solche äste wurden von den alten abgehauen, die fäden abgewunden und sorgfältig aufbewahrt; denn das *holzfräuleingarn* bringt dem hause glück und segen.

Die büschel, welche man auf den fruchtfeldern und flachsäckern stehen oder liegen liefs, gehörten dem *Holzfräulein*.

Bei dem schuhmacher in Windischeschenbach hielt sich ein Holzfräulein auf. es fütterte das vieh, trug wasser und verrichtete noch andere hausarbeiten. mal blieb es lange mit dem wasserkrug aus und als man es fragte, warum es so lange ausgeblieben sei, gab es zur antwort, es habe gewartet bis *gesundes wasser* aus dem brunnen geflossen sei.

Weil das Holzfräulein *nackt* war, legte ihm der schuster am christabend, um ihm auch eine freude zu machen, kleider hin. von nun an ward es nicht mehr gesehen.

256. Das *Holzfräulein* hat sich in Ölsniz, ein berg bei *Berneck* in Oberfranken, aufgehalten und blieb zuweilen in der hinteren mühl an der Ölsniz über nacht. damals stand *Berneck* noch nicht, sondern nur jene mühle. *Altberneck* stand auf dem berge, welcher heute noch diesen namen hat.

mal wollte das Holzfräulein wieder in der mühle übernachten, und fragte den müler: „hast du deinen grofsen *Katzaus* noch?“ sie meinte den *bären*, welchen der müler hatte. dieser verneinte; der bär war aber doch in der mühle und zerrifs das Holzfräulein.

257. In Kleingarnstedt in Sachsen-Koburg ist es brauch, einen kleinen büschel auf dem flachsacker stehen zu lassen und einen *zopf* daraus zu flechten. die jungen leute jubeln und schreien alle zugleich in die luft:

Holzfräule, *Holzfräule*, *Holzfräule!*
da flecht i dir ain *zöpfle*,
so lang als wie ain weiden,
so klor als wie ain seiden;
Holzfräule, *Holzfräule*, *Holzfräule!*

258. Als einst in Staffelbach in Oberfranken und in der dortigen gegend die pest regierte, kamen die *Holzfräulein* aus dem wald und riefen den leuten zu: „efst bimellen und baldrian, so geht euch die pest nicht an!“

259. In der gegend von Culmbach in Oberfranken liefs man beim heuen und fruchtschneiden ein wenig liegen und sprach: „das gehört dem *Holzfräulein*“. des erzählers grofsvater half mit, ein Holzfräulein zu fangen. das männlein kam herbei und rief dem weiblein zu: „sag alles, nur nicht, wozu man das traufwasser brauchen kann.“

260. *Wonsghai* in Oberfranken stand der Schöchteleshof. ein *Holzfräulein* sagte zur bäuerin:

Reifs nicht aus einen fruchtbaren baum,
erzähl keinen nüchternen traum,
back kein freitagsbrod,
so hilft dir gott aus aller noth.

261. Wenn in Waldkirchen und der gegend der flachs (*hàr*) ausgezogen (ausgrauft) ist, wird er in den stadel gebracht und dort geriffelt. bei dem harriffeln hilft alles zusammen, und, wenn diese arbeit geschehen ist, wird der *riffelbrein* (*rifflbreĩ*) d. i. brein in milch gekocht, mit krapfen und anderen mehlspeisen, gegeben. nach dem riffelbrein *begiefsen* alle einander mit *wasser*.

262. Zwischen Altötting und Trostberg in Oberbayern ist bei dem säen des leins *(hàrsäen)*, flachsausziehen *(hàrfangen)* und flachsriffeln *(hàrriffeln)* folgendes brauch:

Das *hàrsäen* geschieht immer vormittags, damit der hár vormittags blüht; nachmittags gesäet, blüht er nachmittags, und das ist nicht gut.

Das *hàrfangen* wird mittags zur zwölften stunde begonnen, und mufs am andern tag bis zehn uhr vormittags vollendet sein. daher rechnet man auf einen vierling leinsamen eine person zum hàrfangen. auf dem acker bleiben *drei flachsstengel (hàrg·stam)* stehen und werden mit einer schmiele (schmǫlhə̃) zusammengebunden.

Das *hàrriffeln* wird nachmittags im stadel von mannsbildern und weibsbildern begonnen. in der abenddämmerung (undə[c] der liəhhtn), zu unbestimmter zeit, kommen die *holzeintrager*, *vermummte*, *geschwärzte*, *unbekannte* leute, zu drei oder vier, gewöhnlich zwei mannsbilder und zwei weibsbilder, in die küche, wo sie von der bäuerin *bewirthet* werden. inzwischen sind die arbeiter auseinander gelaufen, haben *wasser* in schäffeln beigebracht und erwarten die holzeintrager aus der küche. diese suchen nun unter wechselseitigem *begiefsen* durch die arbeiter durchzukommen; dann geht im hofe das wasserbeschütten erst recht an. nun wird wieder gearbeitet bis zum abendmahl. vor demselben schlagen zwei mannsbilder, in jeder hand einen stab, auf ein brett, im tact von acht drischeln, dafs man es weit hört. auf dieses zeichen kommt die nachbarschaft zum tanz bei cither und schwegelpfeiffe. zur zwölften nachts wird das hàrriffeln wieder begonnen und mufs mit ablauf der zwölften stunde mittags vollendet sein, wo dann das *riffelmahl* gehalten wird. da gibt es kuchen von *waizen* und *roggen* und andere speisen. bei manchen bauern wird aufgetragen, wie am kirchtag (kirthə̃). die letzte speise ist der *jungfernschmarn* mit der *jungfernmilch*. in der mitte des schmarrens und am rande herum stehen die *harfangbüschel*, aus hàr mit *vergoldeten bollen, rosmarin (rousmərĩ)* und allerlei blumen gebunden. der mittlere ist der gröfste

und schönste. jedes mannsbild sucht den ersten löffel jungfernmilch und den grofsen harfangbüschel zu erhaschen.

262. Das *Stockweib·l* hat eine *sichel* und einen graskorb und thut als wollte es grasen, lauft aber immer *um den baumstock* herum. wer es sieht, verirrt sich im wald. das Stockweib·l läfst sich zuweilen auf der *Büschelburg*, ein wald bei Rudelzhausen, sehen.

263. Ein hügel bei Waldkirch in Schwaben, um welchen sich ein *graben* herumzieht und der ganz das ansehen eines alten opferplatzes hat, heifst *Buschelberg*. schatzgräbern rief ein *weib* aus der tiefe zu: „was macht ihr?" sie flohen.

Cap. XX. DRUTEN. HEXEN.

264. Bei Röshof nächst Ansbach ist ein berg, Stelzbach genannt. ein kleines gegen den Wornsbach sich hinziehendes thal heifst *Drutenfufs* und gehört zum Stelzbach. im *Drutenfufs* geht ein *weible*, das dem wanderer ohrfeigen gibt. nahe am Röshof liegt ein weiher, *Leutfresser* genannt.

265. Aus Niederbayern: die bauernknechte schneiden aus der *rinde* des *palmweide* vier riemen, bringen sie am palmtag zur weihe, machen daraus am ostersamstag einen *drutenfufs*, und nageln ihn an die bettladen. das schützt gegen die *druten*.

266. Das *Drutengärtlein (Drut·ngärtlâ)* liegt eine viertelstunde von Feucht gegen den Gugelhammer, neben der strafse von Nürnberg nach Regensburg, *im wald*. der platz zeichnet sich dadurch aus, dafs, während ringsum nur fohrenwald zu sehen ist, das *Drut·ngärtlâ* eine ödung, etwa einen morgen grofs, bildet, worauf *eichengestrüpp*, mitunter auch ein *eichbaum*, steht, während in der umgegend nur föhren, keine eichen, zu sehen sind. nahe am *Drut·ngärtlâ* vorüber fliefst der *Gauchsbach*, welcher sich früher mit dem *Schwarzbach* vereinigte. auf der andern seite des *Gauchsbaches*, etwa 200 schritte vom *Drut·ngärtlâ* entfernt, liegt ein länglich runder, mit einem graben umgebener *opfer*- oder *grabhügel*, 40 schritte lang, 20 schritte breit, und gegen

11 *

15 fufs hoch. auch hier stehen noch einzelne *eichen*. eine sage konnte noch nicht aufgefunden werden, nur warnt man in Feucht nachts in's *Drut'ngärtlâ* zu gehen, weil man sich dort leicht *verirre*. (von herrn Solger.)

267. Ortsbenennungen auf der Hubbirg bei Hersbruck in Mittelfranken: *Wolfsgrube*, Arzloch, *Bocksberg*, Karwinkel beim *alten schlofs*, *Siehdichfür*, *Drutenberglâ*. auf der Hubbirg stürmt oft der *Drutenwind*, staub und blätter im wirbel drehend. spuren der sage von den *drei schwestern* sind noch vorhanden.

268. *Drutensteine* nennt man in der gegend von Kempten und Oberdorf in Schwaben einen kleinen, runden stein mit einem *loch*. die drutensteine gehören zur kalkbildung; ihre abrundung ist, wie bei allen flufsgeschieben, durch das abreiben der kanten und ecken im strömenden wasser erfolgt. in dem *loche*, welches bei keinem drutensteine fehlen darf, stack wahrscheinlich ein belemnit, welchen das volk *donnerkeil*, oder *teufelsfinger* nennt. an die drutensteine knüpft sich ein alter aberglaube, welcher in der genannten gegend noch nicht ganz erloschen ist: oft fühle man nachts im bette, wenn man ganz wach sei, ein furchtbares drücken; man nehme deutlich wahr, wie sich etwas dem bette nähere, sich allmälig auf das bett niederlasse und endlich auf dem im bette liegenden mit solcher last ruhe, dafs dieser sich nicht mehr rühren und selbst nicht um hilfe rufen könne. oft komme es vor, dafs kleine kinder in der wiege in einer nacht am leibe grofse beulen bekommen, dafs sie nicht schlafen und gedeihen können. oft bemerke man morgens im pferdsstall, dafs die mähnen oder schweife der pferde so in zöpfe verflochten sind, dafs man sie kaum auseinander bringen kann. dieses alles machen die *druten* und das gegenmittel ist der *drutenstein*. wenn man durch das loch dieses steines ein bändl oder einen riemen zieht und ihn in der stube, oder an des kindes wiege, oder im pferdsstall aufhängt, so kann die drut nichts machen. alte hebamen haben solche steine und leihen sie den weibern, ihre kinder zu schützen. in mehreren häusern in Oberdorf sind

solche steine, die man kaum um theueres geld bekommen würde.

269. Aus Bamberg: ein schuster hatte einen neuen gesellen bekommen, einen kräftigen burschen. kaum waren ein par wochen vergangen, so magerte er ab, und war jämmerlich anzuschauen. besonders des morgens schwankte er wie ein gespenst an die arbeit, bekam scheele blicke vom meister, und stichreden von seinen nebengesellen. als er aber mal blässer als je kam, that er den mund auf, und sagte, dafs er jede nacht von einer *trud* gedruckt werde, und er hier im hause ein für allemal nicht mehr aushalten könne. der obergesell sprach: „ich will dir helfen, machs so, und so.“ und er that, wie jener sagte. nachts stellte er sich schlafend. wie es zwölf geschlagen hatte, hörte er vor der thüre rauschen, dann ein lautes blasen durch das schlüsselloch. aber ehe sich die *trud* seinem bette nahen und sich mit einem pflumpf auf ihn werfen konnte, kam er zuvor und warf schnell sein kopfkissen in's zimmer auf den stubenboden. nun hab ich dich dachte er und machte licht; aber auf dem kopfkissen safs keine *hexe*, wie er vermuthet hatte, sondern blos ein kleines *strohhälmchen* lag darauf, welches er abbrach, und zum fenster hinauswarf. des andern tags aber fanden die leute unten vor seinem dachfenster die alte häfsliche nachbarin nackt auf der strafse liegen, und hatte den hals gebrochen. (aus dem schriftlichen nachlafs von Schwanthaler.)

270. Aus Hirschau in der Oberpfalz: eine schöne, aber böse königin hatte eine stieftochter, die noch schöner war, als sie. mal fragte die königin ihren *spiegel:* „spiegel, spiegel an der wand, welche ist die schönst' im land?“ sprach der spiegel: „du bist schön, aber deine tochter *Ruta* ist noch schöner!“ auf den anschlag einer *hex* fuhr die königin mit der princessin in einen tiefen wald, liefs ihren handschuh aus dem wagen fallen, befahl der princessin ihn aufzuheben und schenkte ihr dafür einen goldenen *ring*, welchen ihr die hex gegeben hatte. wie die princessin den ring an den finger steckte, fiel sie todt nieder. die böse

königin fuhr davon. als sie in das schlofs zurückgekommen war, fragte sie gleich ihren spiegel: „spiegel, spiegel an der wand, welche ist die schönste im land?“ der spiegel antwortete: „königin, du bist die schönste im land!“ darüber war sie sehr erfreut. nun aber fanden räuber die princessin, schleppten sie in ihre höle und wie sie ihr den goldnen ring vom finger zogen, wurde sie wieder lebendig. über eine zeit fragte die königin ihren spiegel wieder: „spiegel, spiegel an der wand, bin ich noch die schönste im land?“ sprach der spiegel: „du bist schön, aber deine tochter Ruta ist noch schöner!“ die hex mufste nun der königin versprechen, die princessin umzubringen. die hex kundschaftete die höle aus, kam als bettlerin, wie eben die räuber fort waren, und reichte der princessin einen apfel, welchen sie afs und tod nieder fiel. die räuber legten die princessin im sarg auf einen *baum*. als sie aber die leiche den berg hinabfuhren, um sie zu begraben, erbrach sie durch das rütteln den apfel; die princessin wurde wieder lebendig und blieb in der räuberhöle.

271. In Waltersbach in der Oberpfalz ging eine weibsperson zum h. abendmahl, schluckte aber die *hostie* nicht, sondern liefs sie auf ein weisses tuch fallen und machte sich aus der kirche fort. als sie an den *Stockhof* kam und das tuch ausbreitete, erhob sich die hostie in die luft und schwebte immer so hoch, dafs sie die frevlerin nicht erreichen konnte. *schweine* und *schaafe*, welche hier weideten, *liefsen sich auf ihre kniee*. das weibsbild entfloh. nun kamen mehrere menschen, die hostie schwebte aber immer so hoch über den boden, dafs sie von ihnen nicht erreicht werden konnte. auch dem gerufenen priester gelang es nur als er die monstranz emporhielt, auf welche sie sich von selbst herabsenkte. die hostie wurde nun in die kirche nach Waltersbach gebracht, blieb aber nicht dort und schwebte wieder über der stelle am Stockhof, wo das weibsbild das tuch ausgebreitet hatte. hierauf erbaute man auf dieser stelle eine kapelle, in welcher sie blieb. nun geschahen viele wunder. die kapelle wurde bald so reich, dafs eine kirche

gebaut werden konnte. auch diese steht nicht mehr; ihre stelle nimmt jetzt der Stockhof, ein bauernhof, ein. das weibsbild aber, welches die hostie stahl, ist noch unter dem namen „die *hex* vom *Stockhof*“ bekannt. erzählerin sah auf einer wand eines hauses des Stockhofes die abbildung der *hex*, *wie sie durch den aufgehobenen arm nach der in der luft schwebenden hostie hinaufsah.*

272. Bei s. Grain in Selrain in Tirol ist eine kleine kirche mit einer „fürnehmen *wetterglocke*.“ als einst ein hochgewitter (haəchwedəᶜ) kam, fing die glocke an von selbst zu läuten, und die *hexen* riefen einander in der luft zu: „gschleints enk, gschleints enk! ’s Grainəᶜ schelləᶜ tuət läut’n.“ als das ungewitter vorüber war, lag auf der brücke eine hexe mit langen haren auf dem gesicht, damit sie niemand erkennen sollte, und kein mensch hat sie verwenkt (umgewendet).

273. In der ersten hälfte des vorigen jahrhunderts war in Forchheim in Oberfranken ein so starkes gewitter, dafs man den untergang der stadt befürchtete. die franziscaner hielten in ihrem klostergarten einen umgang. bei dem ersten segen stürzte eine *nackte frau*, die allgemein bekannte mülerin von Forchheim, aus den *wolken* in den klostergarten herab. die franziscaner warfen ein kleid über die nackte hexe, brachten sie in ein kloster und wendeten hierdurch den feuertod von ihr ab.

274. Ein altes weib hatte ein junges töchterlein; das war überall bekannt, und genannt: „die schöne jungfer Kläre.“ ihr schwur ein junger edelmann ewige liebe und treue. er wufste so treulich zu schwatzen und lieblich zu kosen, bis man sie nicht mehr „die schöne jungfer Kläre,“ sondern nur „die schöne Kläre“ nannte. auf diese weise gefiel’s aber dem jungen edelmann auch nicht lange, und er suchte sich ein anderes dirnlein zum zeitvertreib. schön Klärlein aber härmte sich zu tod. auf dem friedhofe zu s. Getreu in Bamberg liegt sie begraben. drob erbofste die alte, die eine *hexe* war, und verwünschte den edelmann in die nähe seines liebchens. hoch oben auf dem dache ist er als *wetterhahn* und ruft seinen treuschwur hinaus in

die finstere nacht. ich selbst hörte oft zur nachtzeit mit knarzender stimme rufen: „lieb Klärla, lieb Klärla bin treu!“ (aus dem schriftlichen nachlafs von Schwanthaler.)

275. Am vorabend eines *Johannistages* arbeitete ein schneidergesell noch in später nacht bei seinem meister und wollte dann sein mädchen auf dem kohlmarkt besuchen. von fern schon schimmerte das licht vom küchenfenster, guckt hinein und sieht, wie die mutter seines mädchens, eine alte wittwe, im stolltegel über dem kohlenfeuer kocht, dabei zauberworte murmelt, dann einen besen mit dem zaubergebräu bestreicht und auf diesem reitend durch das küchenfenster hinausfährt. gleich darauf kam die tochter, bestreicht die ofengabel, und flugs gehts hinaus durch den schlot. das neugierige schneiderlein steigt hinein, bestreicht den schürhacken, nimmt ihn zwischen die beine, hinauf zieht's ihn durch den schlot, mit windesschnelle durch die luft hin auf den platz, wo mutter und tochter im hexenreihen tanzen. (von herrn Widhalm.)

276. Es war vor 84 jahren, als der sohn des schullehrers in Schöngeising, welcher bei einem bauer in Stockdorf, an der Würm in Oberbayern, als knecht diente, während der *Christmette* in der kirche, nahe an dem eingange, auf einem stühlchen von *neunerlei holz* kniete, um die *hexen zu erkennen.* als das zeichen zur wandlung gegeben wurde, sah er in den vorderen reihen *neun hexen.* sie kehrten dem altare den rücken zu und hatten, statt hauben, hühnernester auf dem kopf, d. i. unbrauchbare bienenstöcke, in welche die hühner brüten. *sieben* waren schon vorher allgemein als *hexen* bekannt; von zweien wufste man aber noch nichts, und das waren dazu noch wirthinen. als die wandlung vorüber war, stürzten die *hexen* auf ihn los; nur durch eilige flucht zur kirchenthüre hinaus, über den gottesacker, in das nahe gelegene bauernhaus, wo er diente, entging er ihrer rache.

277. Unfern Hindelang liegt eine kapelle, *Siebenstein* genannt. es ist allda in alten zeiten das heilige blut verehrt worden, und viele andächtige leute sind aus der nähe

und aus der ferne dahin gewallfahret. im schwedenkriege aber wurde das heiligthum, um es vor den ungläubigen zu schützen, von dem pfarrer weggenommen, und ist, wie man sagte, in der nähe der kapelle — man wufste aber späterhin nicht mehr, wo? — unter der erde verscharrt worden. vor nicht gar hundert jahren gedachte der ortspfarrer, das heiligthum wieder ausgraben zu lassen und dasselbe der verehrung der gläubigen wieder auszustellen. es befand sich aber damals in Hindelang eine betagte jungfrau, die *betrübt*, d. i. vom bösen geist besessen war. von dieser wollte der pfarrer die stelle erfahren, wo das heiligthum in der erde begraben sei. auf geschehene beschwörung zeigte sie eine stelle, wo man nachgraben sollte. als man aber nachgrub, fand man nichts. weiter befragt, bezeichnete die betrübte eine andere stelle, doch auch hier wurde nichts gefunden. da sagte der pfarrer: warum sie nicht die wahrheit bekennen wolle? darauf versetzte die betrübte, aus welcher der böse geist sprach: wie sollt ich die wahrheit bekennen, da keine wahrheit in mir ist? (bayerische annalen. 1833, II, 175.)

Cap. XXI. THIERE.

278. Aus Hirschau in der Oberpfalz: eine böse stiefmutter hatte zwei stiefkinder, einen knaben und ein mädchen. mal sprach sie: „kinder, bringt mir *mehl!* wer von euch zuerst kommt, kriegt einen *apfel* aus der truhe auf 'm boden.“ der knabe kam zuerst zurück. sie führte ihn auf den boden, öffnete den deckel der truhe und, wie der knabe einen apfel herausnehmen wollte, schlug sie ihm mit dem deckel den *kopf* ab. diesen bereitete sie als speise und schickte ihn durch das mädchen dem vater, ihrem mann, welcher im wald holz machte. als der vater den kopf seines söhnleins verzehrt hatte, sammelte das schwesterlein die beine und vergrub sie unter eine hütte. wie das mädchen nach hause ging und vor einer *mühle* vorüber kam, sang ein vögelein in der luft: „məi˜ moudəʿ dəʿschlogng, məi˜ vodəʿ ànagng, məi˜ schwesteʿl məi˜n bəineʿl unter 's

hüttl nəi˝ grab·n!“ das vöglein flog weiter zu einem *bäcker*, sang das liedlein wieder, und der bäcker warf eine semel zum fenster heraus, welche das mädchen mit sich nach hause nahm. hier sang das vöglein wieder; die böse stiefmutter wollte es fangen, aber das vögelein schlug sie zehn klafter tief in den boden.

279. Ein bauer hatte aus erster ehe ein töchterlein, das er zärtlich liebte, die stiefmutter aber deſswegen haſste. sie sann auf rache. als einst der mann auf dem felde arbeitete, rief das böse weib dem mädchen zu: „Martha! geh auf den boden, in der truhe sind huzel, die klaub dir heraus.“ das kind voll freude eilte den boden hinauf und hob mit vieler mühe den schweren deckel. das gottlose weib aber schlich nach, schlug dem kinde mit dem truhendeckel den kopf ab und vergrub es unter einem apfelbaum im garten.

Als der mann abends von der feldarbeit nach hause kam und nach Martha fragte, antwortete das weib, das kind sei ihm schon lange vor seiner rückkunft entgegengegangen. der mann eilte zurück und suchte die ganze nacht sein kind, aber vergeblich. voll kummer wollte er zu bett gehen, als er durch's kammerfenster ein vögelein singen hörte: „meine mutter brachte mich um's leben und vergrub mich unter den apfelbaum.“ er lauschte und sah ein vögelein, an farbe und gestalt unbekannt, das immer von neuem dieselben worte sang, bis er die leiche unter dem apfelbaum ausgegraben hatte. die böse stiefmutter zu strafen, hielt er ihr das ermordete kind vor augen, worauf sie in eine hueule verwandelt wurde und durch das offene fenster hinaus in den wald flog, wo man noch heute ihr klägliches geschrei hört.

Andere erzählen: als die gottlose mutter dem kinde den kopf mit dem truhendeckel abgeschlagen hatte, bereitete sie es dem vater als speise, vorgebend es sei ein gaiſslein. ihre jüngere liebliche tochter aber sah aus ihrem versteck den mord, erkannte auch am fleisch das schwesterlein, sammelte die beine und vergrub sie unter eine *linde*. nun sang das vögelein:

meine mutter mich schlug, mein vater mich afs,
mein klein schwesterlein band zusammen die bein,
that sie in eine binde, grub sie unter die *linde*,
daraus ward ich kleines waldvögelein.

(von meiner schwester Susanna.)

280. Aus Königstein in der Oberpfalz: die *hüntaube* (*hèi˜ntaubm*) war eine mutter. sie hatte nur einen sohn, welcher kuh und kalb hüten mufste. mal schlief der knabe ein, und kuh und kalb verliefen sich im wald. er suchte, fand sie aber nicht und kehrte zu seiner mutter zurück. diese schlug ihn und sprach: „du darfst nicht eher wieder kommen, bis du kuh und kalb hast!“ der knabe ging und suchte; inzwischen kam die kuh mit dem kalb in den stall. nun lief die mutter in den wald, rief ihr kind, sah und hörte aber nichts mehr von ihm. darüber fing sie kläglich zu weinen (hoi˜n) an und sprach: „ach wenn ich eine taube wäre, dafs ich mir genug weinen (hoi˜na) könnte!“ und sogleich wurde sie in eine taube verwandelt, die weint (hoi˜nt) immer und ruft den verlornen sohn: „su˜, su˜ kum! kou is schou˜ kuma und ’s kalb á“.

281. Wie oben: die *kreuzschnäbel* hatten sonst gerade schnäbel. als unser lieber Heiland am kreuze hing, kamen zwei solche vögel und wollten die nägel ausziehen, einer den linken, der andere den rechten. sie brachten die nägel aber nicht heraus und krümmten sich daran die schnäbel. deswegen gibt es zweierlei kreuzschnäbel; bei den einen stehen die schnäbel links, bei den andern rechts übereinander.

282. Wie oben: die *lerchen* konnten vor zeiten nicht so schön singen und auch nicht so hoch fliegen. diese wollten dem lieben Heiland am kreuz wasser zutragen, um seinen grofsen durst zu stillen. seitdem können sie sich so hoch emporschwingen und singen so schön zum lobe Gottes.

283. Wie oben: *alle* vögel waren betrübt über den grofsen durst unseres Herrn, nur die *krähen* nicht; darum müssen sie in dem heissesten monat august durst leiden, die schnäbel aufreissen und dürfen nicht trinken.

284. Ein zwölfjähriges mädchen hatte eine stiefmutter,

welche es neben ihren leiblichen kindern, rauh und hart behandelte. es mufste die härtesten arbeiten verrichten und bekam schlechte kost. wurde brod gebacken, gab man dem armen mädchen einen kuchen von kleien und schwarzem mehl. als einst das mädchen einen solchen schwarzen kuchen in der hand hielt, *erhob sich ein wirbelwind, entrifs den kuchen und wehte ihn in den schlofshof des edelmannes.* das mädchen eilte nach und als es seinen kuchen vom boden aufhob, fragte die schlofsfrau, was es mit dem kuchen wolle, welcher doch so schlecht sei, dafs ihn die hunde nicht fressen würden? das mädchen erzählte die harte behandlung seiner stiefmutter und wurde von der guten schlofsfrau an kindesstatt angenommen. aber die böse stiefmutter berührte eine zauberin mit ihrem stabe und verwandelte sie in eine *nachteule* (huəil), welche nachts kläglich heult. (von meiner schwester Susanna).

285. In Bufsbach in Oberfranken regnete es mal unaufhörlich. die Bufshbacher schrieben das regenwetter dem *kukuk* zu und verjagten ihn mit dem backwisch. nun wurde schönes wetter.

286. Die kirche, welche auf dem *Wolaberg* bei Waldkirchen in Niederbayern steht, wollten die zimmerleute nicht auf diesen, sondern auf den Nefaminger bauen. sie fällten und zimmerten das holz am fufse des Wolaberges, wobei sich ein zimmermann mit der axt den fufs verwundete. ein *rabe* trug eine der blutigen scheiten im schnabel auf den Wolaberg und blieb dort sitzen. die zimmerleute bauten die kirche nun nicht auf den Nefaminger, sondern auf den Wolaberg.

287. Eine bäuerin hatte fünf buben, welche immer hungerich waren. wenn sie kochte, plagten sie die buben, schrien und wollten nicht erwarten, bis die speise gekocht war. einst sprach die mutter im zorn: „ihr ungeduldigen, bösen buben, wäret ihr doch alle *raben* und müfstet zum schlot hinausfliegen". sogleich verwandelte sich einer nach dem andern in einen raben und flog zum schlot hinaus. den letzten erreichte die jammernde mutter noch bei

den fersen, wodurch ihm diese verdreht wurden; aber sie konnte ihn nicht zurückhalten und auch dieser flog durch den schlot. daher gibt es raben, welche hüpfen. (von meiner schwester Susanna).

288. Aus Aichach in Oberbayern: wenn es recht warm ist, um Johannis, schwärmt der bienenstock (lafst der imp). man bemerkt es, wenn sich mehrere bienen am loch des bienenstockes (sumpəᶜ loch) ansetzen. nun *klopft* man mit einem französischen schlüssel an eine *sense (seges)*, aus welcher zuvor der stil (wâr) herausgenommen worden ist. auf diesen ton verlassen die bienen den stock und lassen sich auf einen nahen baum, am liebsten auf einem birnbaum, nieder, oder man pflanzt eine stange auf, an welche sie sich anhängen. zuweilen läfst sich der schwarm auf den grünen rasen nieder. man fafst ihn nun in den bienenkorp (imsumpeᶜ), welcher zuvor mit weissem wachs und *imkraut* ausgestrichen wird. beim einfassen mufs ein *keusches* sein. man sagt bei den bienen nicht wie bei anderem vieh „der im is hinworden“, sondern *„der im is g·storben“*.

289. Von den bewohnern der gegend werden die Mistelgauer scherzweise *Hummeln* geheissen, was in nachstehenden sagen seinen grund haben soll:

a) Einst *regnete* es in *Mistelgau* so lange, dafs die Mistelgauer das *ausbleiben des frühlings* befürchteten. um den *frühling zu holen*, *schickten* sie einige der ihrigen nach Nürnberg, wo man ihnen einen *hummel* in einem hölzernen häuschen gab. unterwegs plagte sie die neugierde, wie wohl der frühling aussehen möge? sie öffneten das thürchen des häuschens und als der hummel herausflog, liefen sie ihm nach, winkten mit ihren breiten hüten und riefen, nach ihrer heimat hin zeigend: „nach Mistelgau, nach Mistelgau!“ manchem ist schon die blofse nachahmung des summens der biene übel bekommen.

b) Die *drei kirchen* zu *Mistelgau*, Gsees und *Folsbach* in Oberfranken wurden zu gleicher zeit erbaut. von allen gemeinden, welche die bausteine beischafften, waren die *Mistelgauer* die fleifsigsten, weil sie täglich für jede der

drei genannten kirchen eine fuhr steine beibrachten. weil nun die *hummel* ihren honigbau mit grofsem fleifse zusammentragen, so wurde zur ehre der Mistelgauer in das steinene thürgewand der *kirche* zu *Folsbach* ein *hummelnest* eingehauen, welches heute noch zu sehen ist.

290. Das augenübel *hordeolum* (*gerstkorn*) nennt man auf dem lande bei Regensburg *Werlöchl.* um es zu vertreiben mufs man durch ein *astloch* sehen.

291. Einst führte bei Biberach *am heiligen kreuz*, in Schwaben, ein mit sechs braunen pferden bespannter *wagen* ein *kreuz.* der fuhrmann wufste nicht wie es darauf gekommen war. als nun die pferde an den *heiligen Kreuzberg* kamen, hielten sie an, *knieten* nieder und waren nicht mehr weiter zu bringen, bis das heilige kreuz abgeladen und hingelegt wurde. auf diesem berg wurde nun eine *kapelle gebaut* und das kreuz errichtet. alle fünf und zwanzig jahre wird, nach aussage des erzählers, das kreuz herabgenommen, auf einen mit sechs braunen pferden bespannten wein*wagen* gelegt, *in procession* um den berg *gefahren* und, nach beendigung der feier, wieder an seinen ort gebracht.

292. Das schlofs *Brunn* im thale der Altmühl steht auf einem hohen steilen felsen, dessen gipfel es, bis auf einen aussen sich herumziehenden schmalen streifen, ganz einnimmt. am schlofs ist ein *schimmel* im vollen laufe abgemahlt.

a) Das schlofs nannte man vor zeiten *Goldbrunn.* hier wohnte eine gräfin, die ihre hand dem ritter versprach, welcher in einem ritt von München nach ihrem schlofs reiten würde. *drei brüder* von München ritten zugleich ab; der erste stürzte im Geisenfelderwald, der zweite in Betbrunn, der dritte auf einem *schimmel* erreichte das schlofs Goldbrunn.

b) Die schlofsfrau wollte ihre hand nur dem ritter reichen, welcher ihr schlofs *auf dem schmalen rande des felsens umreiten* würde. viele wagten es, sind aber herabgestürzt; aber einem ritter auf einem *schimmel* ist es gelungen.

c) Graf Babo von Abensberg versprach zweien seiner söhne: der, welcher im vollen lauf des pferdes das schlofs Brunn zuerst erreichen würde, soll herr des schlosses sein. zugleich sprengten die beiden brüder von Abensberg ab, der eine auf einem *schimmel*, der andere auf einem *rappen*. dieser stürzte im Altmühlthale, jener erreichte das schlofs.

293. In der kirche S. Gangolf zu Bamberg hängt ein altes ölgemälde. es ist überschrieben: „da verbrent man den *roten* ritter im kalckoffen. das solt sact keiser heinrich widerfahren sein. da kam der rote ritter vor ihm dohin!“ das bild stellt folgendes dar: im vordergrund rechts steht eine kapelle mit spitzigem thurm. die seitenwand ist offen und zeigt den priester am altar, wie er eben die hostie emporhält. hinter ihm kniet ein knabe, die hände im gebet erhoben. auf den äufsern stufen der thüre in der schmalen seite der kapelle kniet und betet ein bärtiger ritter, mit krone und schwert. er ist von seinem *schimmel* gestiegen. nahe am rechtseitigen rande des gemäldes, ganz im vordergrund, steht ein grofser baum. hier reitet auf einem *schimmel* im vollsten laufe ein bärtiger mann, roth gekleidet, mit krone, hermelin, die hand gegen den am linkseitigen rande des gemäldes befindlichen kalckofen ausstreckend, in dessen flammen drei hammerknechte den widerstrebenden rothen ritter werfen. sein kien ist glatt geschoren, seine kleidung roth. im mittelgrund sieht man im gebüsch zwei männer nach Bamberg zurückreiten, im hintergrund den dom, die Altenburg und die Oberepfarr. eine der alten leisten des rahmens, welche aber bei der ausbesserung durch eine neue leiste ersetzt worden ist, soll die jahreszahl 1601 enthalten haben.

Dieses gemälde, so wird behauptet, sei in der *Gertraudenkapelle* zu Bamberg gehangen, bei Aufhebung der klöster verkauft und später in der s. Gangolfskirche aufgestellt worden. der kalckofen sei dagestanden, wo nun in der s. Gangolfskirche der apostelaltar steht. die Gertraudenkapelle war nicht weit vom kalckofen entfernt; man erkennt

noch ihre überreste. die allgemeine volkssage gleicht dem gedichte von Schillers Fridolin.

294. Mal kam ein fremder gesell zu einem nagelschmid in Nürnberg und bat um arbeit, stellte aber gleich die bedingung, nur zwei stunden des tags arbeiten und die übrige zeit für sich benützen zu wollen. das befremdete den meister; er ging aber doch auf die bedingung ein, mehr aus neugierde, was an dem menschen sei, als aus hoffnung auf gewinn. nachdem er dem gesellen aufgetragen hatte, mit welcher sorte von nägeln er zu beginnen habe, machte sich dieser schon früh drei uhr an die arbeit. mit jedem schlag flog ein nagel vom ambos, und schon nach einer halben stunde lag ein groſser haufe nägel da. staunend sah ihm sein nebengesell zu; es wurde ihm ganz unheimlich zu muth und er weckte den meister, sagend: „wenn der fremde noch eine stunde arbeitet, ist aller vorrath des eisens verschmiedet". neugierde trieb den meister aus dem bett und er fand alles, wie ihm jener berichtete. der nagelschmid hatte immer einen ordentlichen lebenswandel geführt, und in erwägung dessen, so wie des gewinnes, beschwichtigte er sein gewissen, sollte es auch bei dem gesellen nicht mit rechten dingen zugehen. mit dem schlag fünf uhr warf dieser den hammer weg, reinigte und bekleidete sich und war dann den ganzen tag nicht mehr zu sehen. so gings mehrere wochen hindurch, und der meister befand sich ganz gut dabei. eines abends traf er seinen gesellen in einem wirthshause vor dem thor. beide zechten munter mit einander, denn der geselle hatte viel geld und lieſs wacker einschenken. als es dunkel ward und der meister nach hause gehen wollte, lud ihn der gesell ein, eines seiner beiden im hofe stehenden pferde zu besteigen und mit ihm nach hause zu reiten. das lieſs sich der meister gefallen. kaum aber hatten sie die pferde bestiegen, es war ein *schimmel* und ein *rapp*, gings in sturmesschnelle über berg und thal, über wald und wasser, daſs dem meister hören und sehen verging. des andern tages lag er unverletzt auf dem gipfel des fünf stunden von

Nürnberg entfernten *Rothenberges;* der gesell aber liefs sich nie wieder sehen. (von herrn Widhalm).

295. In der gegend zwischen der Isar und der Donau, welche man die Holetau (Hàlètau) nennt, ist der *schimmel* (Hàlètauəᶜ *schiml*) wohl bekannt. Holetauer, welche keinen scherz verstehen, pflegen anspielungen auf den schimmel, wenn sich solche ein fremder erlaubt, nicht gleichgiltig hinzunehmen. mit diesem schimmel hat es nun folgende bewandnifs. in Neuhaus bei Mainburg stand eine kirche mit der wetterglocke (wedəᶜglekl), welche der mefsner in der vorhalle läutete, wenn ein schweres gewitter im anzug war. als einst die kirchenthüre offen stand, ging ein schimmel, welcher im kirchhofe weidete, in die kirche hinein, und die kirchenthüre fiel hinter ihm zu. die kirche blieb nun so lange verschlossen, bis der schimmel erhungerte. sie wurde dann abgetragen und die glocke nach Volkenschwand gebracht.

296. Die fortgesetzten jenseits der Donau sich hinanstufenden äste des böhmischen gebirges bilden den bayerischen wald. sie sind urgebirge, zeigen spuren früherer vulkane und wechseln mit granit, quarz, glimmer und eisenstein ab. auf den höchsten unfruchtbaren berggipfeln liegt der schnee einen grofsen theil des sommers. noch vor einem menschenalter hatte der bayerische wald grofse von der dünnen bevölkerung unbenützte strecken. da lagen durcheinander bäume seltener gröfse, durch sturm, oder alter gebrochen. dem unkundigen schienen sie stark genug, um darüber seinen weg fortsetzen zu können, aber sie waren nur noch larve; der fufs brach durch und die rinde überragte den mann. an einigen unzugänglichen stellen stehen jetzt noch grofse bäume, welche vielleicht eines natürlichen todes sterben, wenn sie nicht früher das feuer der glashütten, oder die axt der holzhändler erreicht. wird dieser herrliche wald der unersättlichen industrie unserer zeit entgehen? oder wird er kommenden geschlechtern seine kahlen häupter zeigen, über welche kalte winde wehen, an jenen die unbill ihrer vorfahren zu rächen?

In der mitte des bayerischen waldes, an der böhmer strasse, nächst *Freiung*, liegt der *Wolfsstein*, oder *Wolfstein*. auf diesem steht das schloſs Wolfstein, sitz des landgerichtes und rentamtes. lage und gestalt dieses zwar nicht hohen, aber ringsum steilen felsberges lassen frühere auszeichnung des ortes erkennen. ringsum wald; am fuſse des Wolfssteins ein bach klarsten wassers, welches aus einem engen dicht mit bäumen bewachsenen thale flieſst. an der straſse ein steinernes kreuz. die ehemalige gewölbte schloſskapelle befindet sich im ersen stock (über eine stiege) und wird von den jetzigen bewohnern als zimmer benützt.

Der schloſskaplan konnte von den schwersten sünden absolviren. das vernahm ein *fremder ritter* und wollte die *kapelle zerstören*. er ritt auf *weissem schimmel* die treppe hinauf. der *schimmel* bäumte und überstürzte sich, und der ritter brach den hals. er wurde an der stelle begraben, wo das steinerne kreuz steht. oft erscheint er nachts in schwarzer gestalt und huckelt sich dem wanderer auf.

297. „An dem dritten stockwerke des Hofthurmes (in Lauingen in Schwaben) ist ein *groſses* galoppirendes *weisses* pferd (nach welchem das volk den thurm *Schimmelthurm* nennt) mit der jahreszahl 1260 angemahlt, mit folgender inschrift:“

„*Mirae molis equus, velox et saltibus aptus,*
praelongus terquinque pedes et corpore magnus,
nascitur Alberti Lavingae sub lare Magni“

„Im jahre 1260 zur zeit Alberti Magni war in Lauingen ein *weisses pferdt* gebohren, so vom leib sehr *groſs* und *hoch*, auch 15 schuech lang worden, und seines *schnellen laufes* und *hohen springens* halben sehr *wundersamb* gewesen“.

„Nach der sage soll dieses 1260 in dem eckhaus des Brunnengäſschens geworfene 15 schuh lange pferd so hoch gewesen sein, daſs man eine leiter anlegen muſste, um dasselbe zu besteigen, willig soll aber dieses *riesenpferd* der leitung seines kleinen wärters gefolgt sein“. (Raiser, urkundliche geschichte der stadt Lauingen, 1822, seite 84).

„Dicitur habuisse *duo corda*, nec passus esse a quoque se tractari, quam a quodam exiguo servo“. (Crusius in annalibus suevicis, pars III, lib. III, cap. 5, fol. 151).

298. In Obergailingen in Mittelfranken, wo der *Räppelə̃ von Obergaila* sein schloſs hatte, sollen zwei *unterirdische gänge* ausziehen. der eine soll im *Vermorge* (einer sprach *Vermore* und *Vermorige*) bei Waltersdorf ausmünden, wo sich ein hügel mit wall und graben befindet; der andere soll sich nach Diebach erstrecken. hier zeigt man den platz des loches, wo der *Räppelə̃ von Obergaila* aus- und einritt. vormals war bei der kirche in Diebach ein stein, welcher die grenze seiner *freistäte* bezeichnete. der *Räppelə̃ von Obergaila* war ein geisterhafter kleiner reiter auf *kleinem roſs* und gefürchteter räuber. in Ansbach kam er in gefahr und wollte mit seinem roſs über sieben heuwagen wegsetzen; unbermerkt stellten sie ihm hinter den siebenten wagen noch einen schubkarren, über welchen sein pferd stürzte, und mit ihm den hals brach.

„Arci (zu Nürnberg) adhaerere s. Margaretae templum, supra fecimus indicium. est aliud in vicinia a. 1428 s. *Walburgis* honori in loco, qui quondam pro *asylo* valebat, auf der Freyung, conditum. haud procul *fons* abest, aedificio conclusus, cujus videndi copiam peregrini sibi concedi postulant . . . . In *vestigia* quoque *solearum equinarum*, quae Apollonius (Appelles quibusdam dicitur) a *Geillingen*, cum *Pegaso caballo fossam*, *transiliens*, *crepidini muri impressisse* creditur, quaeque Norimbergensis urbis sunt *μνημόνευμα*, viatores inquirere solent.“ (Chr. Wagenseil, meistersinger, s. 100.).

299. In Augsburg war mal ein böses weib, welches sehr gefürchtet war und von der obrigkeit wegen bösen treibens eingezogen wurde. damals belagerten die Hunen die stadt und wollten sie durch aushungern zur übergabe zwingen. nun erbot sich die gefangene *hex*, die stadt von dem ungeschlachten feind zu befreien, wenn man ihr die freiheit geben wolle. gern wurde ihre bitte gewährt. da spannte sie einen *schwarzen hengst* von einem bauern-

wagen ab, führte ihn hinauf nach ihren gefängnifs, das in dem im jahre 1836 abgebrochenen *Baarfüfserthurm* war, *warf weg von sich alles gewand*, *schwang sich auf das schwarze rofs, flog durch die luft und trieb den feind in die flucht.* die geschichte war an dem *Baarfüfserthurm* angemahlt. einer sagte, die *hex* sei auf dem *schwarzen rofs durch das thurmfenster* dem feind entgegen geritten.

300. Die Pegnitz bildet mit dem mühlwasser die insel *Wöhr* in Nürnberg. eine gasse auf dem *Wöhr* heifst: die *verfluchte jungfer (vəᶜfloucht jungfer).* es lebte da eine frau mit ihrer tochter, welche aber ihre mutter schlecht behandelte. einst stiefs die tief gekränkte mutter den fluch aus: „dir wird die *hand aus dem grab wachsen!*" die tochter starb noch vor der mutter. eines tags liefen die kinder nach haus und sagten: *aus einem grabe auf dem kirchhof ragen zwei hände.* die leute eilten dahin und fanden eine leiche, welche die *beiden hände aus dem grabe streckte.*

In der *vəᶜflouchten jungfer* ereignete sich einst folgendes: eine scheintode frau wurde in den sarg gelegt und in's grab gesenkt; sie erwachte, schob den sargdeckel weg, lehnte ihn an des grabes wand, stieg heraus und ging, es war mitternacht, nach hause. sie klopfte an die hausthüre; sah die magd vom fenster herab und meldete voll schrecken: „herr! die frau ist unten im hof". dieser glaubte es nicht, und sagte: „eher hönnten meine zwei *pferde* im stall auf der stiege nach den speicherboden gehen und *zur dachlucke herausschauen*". da ward auf der speichertreppe pferdegetrappel gehört, und zwei *pferde streckten die köpfe zur dachlucke heraus.* sonst waren, zum wahrzeichen, die *zwei pferdeköpfe* an dem laden gemahlt.

301. Einst herrschte in Beutelsbach eine arge *viehseuche.* ein altes weib, die wahrsagerin, hexe, des dorfes, rieth den *hummel* (zuchtstier) *lebendig einzugraben*, dann werde die *seuche* aufhören. der *hummel* wurde *mit blumen bekränzt* und im *feierlichen* zug, das alte weib an der spitze, zur tiefen grube geführt. dreimal stürmte das starke thier heraus, dreimal wurde es *lebendig eingegraben.* bei

dem drittenmale erstickte es. *Hummelbacher* ist übername der Beutelsbacher. ein vielleicht noch sichtbares wandgemälde in Beutelsbach stellt die begebenheit dar.

302. Schatzgräber wollten auf dem *Tanzberg* einen *schatz* ausgraben. schon waren sie auf der kiste. da sah ein *kalb*, welches auf dem *Tanzberg* weidete, in das loch hinab, und alles war verschwunden. hier stand ein schloſs, das in die tiefe *versunken* ist.

303. Wenn in Mergersheim in Schwaben der kuhhirt austreibt, wartet er bei jedem haus, bis das vieh aus dem stalle ausgelassen ist und treibt es dann zur herde; zu *pfingsten* aber eilt er schnell an den häusern vorüber und treibt das in bereitschaft gehaltene vieh vor sich. wer nun die rechte zeit übersieht und sein vieh nachtreiben muſs, wird ausgelacht; denn der hirt hat einen *blumenkranz* in der hand, welchen er dem *letzten* thiere um den hals wirft. dieses *bekränzte thier* heiſst „der *Waədham·l*“.

Eben so geschieht es bei dem austreiben der gänse; der *letzten* zur heerde nachgetriebenen gans legt er einen *blumenkranz* um den hals. diese gans heiſst der *Pfingstlüm·l*.

Die *kränze* für den *Waədham·l* und den *Pfingstlüm·l* werden aus feldblumen geflochten.

304. Im königsteiner Oberwald (Königstein bei Sulzbach in der Oberpfalz) liegen sehr viele steine, *Köllmünzer* genannt, nebeneinander, welche aus der ferne einer *schafherde* ähnlich sind. zur zeit als alle wünsche gleich in erfüllung gingen, hütete hier ein schäfer seine herde. weil sie ihm gar nicht gehorchen wollte, rief er im unmut: „o wenn ihr doch alle gleich zu stein würdet!“ sogleich war die ganze herde in stein verwandelt. nun lief er voll angst zu seiner hirtin nach hause. als diese mit dem hirten hinausgeeilt war und die versteinerten schafe erblickte, rief sie aus: „o wenn nur auch du und dein hund steine wäret!“ sogleich ging der wunsch in erfüllung. man erkennt den schäfer und seinen hund, die hammel, die mutterschafe, die lämmer, die weissen und schwarzen schafe.

305. Auf der *alten Birg* bei Eschenfelden in der Ober-

pfalz steht ein *birnbaum*, *auf welchem* nach dem gebetläuten ein weisses *lamm* mit einer glocke *sitzt* und die leute in dem walde Biseloh irre führt. der mensch mufs dem lamm unwiderstehlich folgen und, wenn der tag anbricht, läfst es ihn betäubt auf dem boden liegen. (von meinem bruder Georg).

306. Die *drei* Ebrachbäche, welche in dem grofsen Steigerwalde entspringen, heifsen *Rauheebrach*, *Mittelebrach* und *Reicheebrach.* die Mittelebrach besteht aus fünf nahe bei *Klosterebrach* entspringenden quellen (brunnen) und aus den zwei *Mordbrunnen*, welche in der *Mordhöle* zu tag kommen. ein waldtheil (walddistrict), welcher eine stunde von Klosterebrach entfernt liegt, heifst *Nonnenkloster*. hier entspringt das *Nonnenbrünl.* eine halbe stunde von Klosterebrach entspringen nebeneinander *drei* quellen, *Dreiherrnbrunnen* genannt; der waldtheil heifst *Dreiherrenbrunnenwald*.

In dem walde Nonnenkloster hatten *drei nonnen* ein kloster, mit welchem sie *versunken* sind. man sah sie nachher in verschiedenen thiergestalten, als rehe, hunde. eine erschien auch als jungfrau mit stralen um das haupt. im walde Nonnenkloster wollte man das kloster *Ebrach* erbauen; was man aber am tage aufbaute, fiel nachts wieder ein. als aber ein *wildschwein* im walde *Nonnenkloster* einen bischofsstab auswühlte und ihn an die stelle trug, wo jetzt das kloster Ebrach steht, erkannte man den göttlichen willen. auf dem eisernen gitter, welches den chor der klosterkirche von dem kirchenschiffe trennt, ist ein eiserner *eberkopf*, mit dem krummstab im maule, befestigt; über ihm steht ein ritter.

307. An der strafse von Neustadt nach Frankenstein in der Rheinpfalz, nahe bei Neustadt liegt das „*Wolsberger*schlofs, gegenüber der Königsberg (Künigsberg), mit welchem es durch einen unterirdischen gang verbunden sein soll. am *Wolsberg* liegt das „*Nunnenthal*,“ wo ein *eber* eine grofse *glocke* auswühlte, welche mit *haber (haferə)* angefüllt war. diese glocke wurde in dem kirchthurm in Neustadt aufgehängt, aber in den neunziger jahren des

vorigen jahrhunderts von den Franzosen zerstört. sie war wegen ihres hellen klanges berühmt.

308. In einem kleinen walde nächst Haſslach bei Nordhalben hat ein *schwein* eine *glocke* aus dem sumpfe ausgewühlt, welche heute noch in Haſslach hängt.

309. „Auf dem *Ravensteinen* (*Ravenstein* heiſst ein berg mit *basaltkuppen* bei Gersfeld in der Rhön) standen ehedem alte burgen auf lava gebaut, wovon man nur noch sehr wenige ruinen antrifft, und die als raubnester im mittleren alter zerstört wurden. ich konnte von ihren schicksalen und bewohnern keine beruhigenden nachrichten einziehen. alles was ich erfuhr, schränkte sich auf eine *glocke* ein, die einst durch die *schweine* hier *aus der erde gewühlt*, hierauf nach Schondra gebracht worden sei, und noch daselbst hängen soll". (Jäger, briefe über die hohe Rhön, 1803, s. 107.).

310. Zwischen Tiefenpölz und Hohenpölz in Oberfranken ragt aus einer *wiese* eine felsspitze, *Herlesstein* (*Hárləsstá̃*, *Hárlətsstá̃*) genannt, hervor. vor diesem fels bilden *drei* starke *quellen* ein becken, über dessen oberfläche sie an drei stellen zwei fuſs, im frühjahre und bei starken regengüssen selbst mannshoch, emporsprudeln. das wasser dieser quellen flieſst in die eine viertel stunde entfernte Leinleiter. nahe bei dem Herlesstein hatten *drei jungfrauen* ein *schloſs;* sie stifteten die reichen kirchen der kleinen dörfer Hohenpölz und Brunn, welche eine schöne hohe lage haben. mal hütete der hirt seine *schweine* in der nähe des Herlesstein. als er die herde weiter treiben wollte, war sie nicht von der stelle zu bringen und wie er näher trat, hatten die *schweine am Herlesstein glocken aus der erde gewühlt;* daher tönen die glocken der kirche zu Hohenpölz:

kling, klang!
von Hárləsstá̃
bin i dàhàm;
de säu, de hab·m me ausgrab·n,
ain esel hat me hàm tragng.

(von herrn Zelger).

311. Im *Schenkenwald* bei Oberfelbrecht in Mittelfranken ist, nach des erzählers beschreibung, ein *hügel* mit einem *loch.* seine mutter erzählte ihm oft folgendes: im Schenkenwald verirrten sich einst *drei jungfrauen.* als sie in Oberfelbrecht früh den hirten tüten hörten, gingen sie darauf zu, kannten sich aus, und erbauten die kirche mit geläut, dafs, wenn sich wieder jemand verirrt, es doch zum gebet läuten hört. hing eine schwarze *gewitterwolke* über dem dorfe, so wurde *geläutet, denn die leute trauten den glocken die kraft zu, die gewitterwolken zu vertreiben.* es waren die *drei jungfrauen*, welche den ort *beschützten*, wie der nachstehende spruch bezeugt, welchen erzähler oft von seiner mutter gehört hat:

Anna Susanna, trəib 's gwittə^c vō dannə̄!
Anna Marî, trəib 's gwittə^c vō hî!
Anna . . . . *), *trəib 's gwittə^c vō hinnē!*

312. Im Main bei Miltenberg lag eine glocke, deren töne man öfter hörte. „die glock *Susann*, sie liegt im Main, *am grofsen stein!*“

313. Zwischen dem alten schlofse *Hirschberg* bei Beilngries und dem dorfe Haunstetten liegt der allgemein bekannte walddistrict, die *Brunnstube* genannt. es finden sich auch hier viele alte unterirdische ausgemauerte gruben und kanäle, die ihre richtung gegen das schlofs *Hirschberg* nehmen, und welche auf die vermuthung führen, dafs von hier aus einst das in menge vorhandene wasser in das schlofs geführt wurde. aus einer dieser gruben sollen früher alle *freitag*, abends nach dem avemarialäuten, zwölf schöne, *schneeweisse hirsche* gestiegen sein und in der umgegend bis morgens zum avemarialäuten geweidet haben. mal soll ein jäger den muth gefafst haben, auf einen dieser hirsche zu pürschen, und sein gewehr auf ihn abzufeuern. der hirsch fiel auch und die übrigen ergriffen die flucht. der erfreute jäger näherte sich seiner beute; aber wie erstaunte er, als der hirsch verschwunden, und ihn eine schöne

---

*) **Erzähler konnte sich des namens nicht mehr entsinnen.**

liebenswürdige *jungfrau* bei der hand faſste und mit ihm in einen groſsen tiefen *brunnen* versank. in dem *brunnen* zeigte sich eine groſse weite ebene, voll von *weissen hirschen*, und eine menge solcher *jungfrauen.* er stand hier geraume zeit; da trat seine führerin wieder zu ihm, übergab ihm schweigend eine goldene kugel, fuhr mit ihm aufwärts, und er stand wieder auf dem fleck, wo er den hirsch erlegt hatte. mit dieser kugel konnte der jäger, selbst wenn er dieselbe in die luft abschoſs, alles, was er sich dachte, erlegen und die kugel lag jedesmal wieder in seiner waidtasche. als ihn die holde jungfrau verlieſs, soll sie foldende worte gesprochen haben: „ehre dieses geschenk, miſsbrauche es nicht und ehre diesen tag dein leben lang! denn er wird der glückstag für dich und dein geschlecht sein“. daher mag es kommen, daſs man den *freitag* von vielen alten jägern den *jägersonntag* nennen hört. (von herrn Gangauf).

314. Aus Hirschau in der Oberpfalz: eine böse stiefmutter haſste ihre stiefkinder, brüderchen und schwesterchen, und beredete ihren mann, sie fortzuschaffen. diese hörten den anschlag, das mädchen nahm erbsen mit, lieſs immer eine auf den weg in den tiefen wald fallen und, als die böse stiefmutter die kinder allein im wald zurückgelassen hatte, fanden sie den weg nach hause zurück, wo sie sich unter die hühnersteig verbargen. wie nun mann und frau beim abendbrod saſsen, sprach diese: „ist ’s doch so gut, daſs die teufelsbacken nicht da sind!“ rief das mädchen: „sind wir schon wieder da!“ die alten lauschten, und nun sprach der knabe: „sind wir schon wieder da!“ die böse stiefmutter brachte es aber bei ihrem mann wieder dahin, daſs er einwilligte die kinder fortzuschaffen. diesmal konnte das mädchen nur sand aus der hühnersteige auf den weg streuen, welchen der regen wegschwemmte. sie irrten nun im finstern wald lange umher und kamen an einen *brunnen.* weil sie groſsen durst hatten, wollten sie trinken, aber in dem augenblick *redete der brunnen:* „trinkt nicht, sonst werdet ihr *hirschlein!*“ nun gingen sie immer

tiefer in den wald, wo sie wieder zu einem brunnen kamen. wie das brüderchen trinken wollte, redete der brunnen: „trink nicht, sonst wirst du ein hirschlein (hirscherl)!“ aber sein durst war so grofs, dafs er sich auch durch das abmahnen des schwesterchens nicht abhalten liefs. er trank und wurde augenblicklich in ein hirschlein verwandelt. das schwesterchen band ein rothes bändchen um den hals, führte es aus dem wald, verdingte sich in ein schlofs und ernährte das hirschlein.

315. Ein *ries* raubte eine königstochter von Regensburg, *baute* im tiefen Böhmerwald auf dem *Frauenberg* ein festes schlofs, versammelte, damit nichts verrathen werde, die bauleute in eine lauben und steckte sie in brand. einst auf der jagd verfolgte der könig einen *hirsch*, welcher ihn immer tiefer in den wald führte und endlich in der nacht seinen augen ganz entschwand. aus der ferne schimmerte ein licht, auf welches der könig zuging und in das schlofs *Frauenberg* gelangte, wo er gastfreundlich aufgenommen, aber nicht erkannt wurde. der könig aber erkannte seine tochter, beschlofs an dem riesen rache zu nehmen, entfernte sich aus dem schlofs, kehrte aber bald mit seinen streitern zurück. der ries und die princessin baten den könig zu verzeihen und, als er keine gnade gewährte, stürzten sie sich von den zinnen des schlosses herab. der könig empfand reue, aber zu spät.

316. „Eine halbe stunde von der ruine (Neuhaus bei Selb in Oberfranken) liegt das hammerwerk Wellerthal. der weg dahin lauft neben im thale fort und führt an einem hohen felsen vorbei, welcher *Hirschensprung* heifst. ein *hirsch*, der einstens von einem *wolf* verfolgt und ergriffen worden war, stürzte sich mit jenem über diese höhe in die Eger herab, wodurch er gerettet, jener aber zerschmettert wurde.“ (Goldfufs beschreibung des Fichtelgebirges, 1817, II, 141).

317. In der Menau, ein wald bei Herzogenaurach, steht eine zerbrochene seule: „die *rothe Marter*“ genannt. da kommt nachts ein viertel vor zwölf ein *reh*, legt sich hin

an die *rothe Marter* und bleibt liegen bis zwölf. dann steht es auf. *geht dreimal um die seule herum*, steht, sieht gegen süden und verschwindet. auf der brust hat es ein glänzendes weisses messer.

318. In der Gegend von Laufen, Surheim, u. a., in Oberbayern wird von den jungen leuten bei dem *abdreschen, flachsbrechen, rockenreisen*, u. dgl., ein beliebtes spiel, der *wolf* genannt, gespielt. ein bursche zieht eine umgekehrte pelzjacke an, bedeckt sich mit einer pelzhaube und besezt die hosen mit büscheln (ähren) der schilfrohre. dieser ist der *wolf*. der *wolf* wird durch einen andern burschen an einer langen kette von aufsen zur versammlung in die stube geführt, welcher ihn durch schläge zum tanzen zwingt. dann wird er in einer ecke der stube angehängt. andere sechs mannsbilder stellen vor: einen bauern, seine zwei söhne und drei schafe. der bauer hat einen buckel, einen sehr grofsen, eingebundenen, kranken fufs, und seine söhne sind mit stöcken versehen. bei der einführung des *wolfes*, und bis jetzt schläft der vater mit seinen söhnen auf den bänken, und die schafe liegen auf dem boden der stube. nun ruft von aussen ein hübsches mädchen, die *Gredl*, den jüngern sohn, *Hánsl*, zum fenster, und, während diese ihre liebeshändel abmachen, reisst sich der wolf los, schleppt die schafe zur thüre hinaus, und man sagt: der wolf hat die schafe gefressen. der bauer erwacht, jammert über den verlust der schafe, ist sehr aufgebracht gegen seine söhne, welche, statt die schafe zu hüten, schlafen und sich mit liebeshändeln abgeben, und belangt sie bei dem actuar. dieser lässt die söhne mit dem vater einsperren, weil auch er als nachlässig erkannt wird. sie gehen zur thüre hinaus. nun setzen sich der pfleger und seine frau auf einen auf den tisch gestellten stuhl fest neben einander, ihre füsse mit einer kotze überdeckt. dann werden die drei gefangenen zum verhör vorgeführt. der pfleger hält ihnen ihre schlechten streiche vor und sie müssen vor ihm und seiner frau auf den knien abbitten, wodurch sie wieder frei werden. darüber erfreut nimmt der bauer die bäuerin, und

seine söhne jeder ein mädchen, und lassen sich durch den spielmann auf der cyther, flöte, oder schwergelpfeiffe einen walzer aufmachen. nach dem tanz spricht der vater zu den söhnen: „buben! ich weiſs zwei königstöchter in Africa; diese möchten gern heirathen und haben sehr viel geld“. die söhne erwiedern: „das wollen wir, weil sie so reich sind“, gehen aus der stube, kommen, auf den schultern eines andern burschen sitzend, wieder herein und reiten zu den königstöchtern. der könig sitzt auf einem auf den tisch gestellten stuhl, mit überdeckten füſsen, und seine zwei töchter, Urschl und Xaverl, sitzen neben ihm, aber tiefer auf einer bank neben dem tische. die söhne des bauers reiten in der stube herum, die königstöchter werden ihnen geneigt, und der bauer, welcher den kürzeren weg über berg und thal gemacht hat, und die worte der königstöchter vernimmt, ermahnt die söhne ihre werbung zu beschleunigen. das geschieht; der könig willigt ein, weil sie angesehene männer seien. die reiter geben dann vor, sie hätten noch manches zu besorgen, reiten durch die küchenthüre hinaus, mit geschwärzten händen wieder herein, steigen vom pferd, tanzen mit ihren bräuten und schwärzen ihnen während des tanzes liebkosend das gesicht, zur groſsen belustigung der zuschauer.

319. In dem dorf Plausch im Fintschgau in Tirol war ein schäfer, welcher die schafe und gaiſse der gemeinde hütete, und, wie es gebräuchlich ist, von einem bauer zum andern in die kost ging. da gibt es selten fleisch; nur bei einer tagwerkersfrau (tagwerkerweibet) fehlte es nie daran und der hirt konnte nicht begreiffen, woher die das fleisch bekomme.

Dem schäfer fehlte öfter ein stück (háp, haupt) seiner herde und da er zuweilen einen *wolf* sah, machte er jagd auf ihn. als der wolf den schäfer sah, floh er gegen den Melsbach und der schäfer verfolgte die fährte. *diesseits (higern) des Melsbaches waren wolfstritte, jenseits (endern) menschentritte in den boden eingedruckt. der bach hatte den wolf wieder zum menschen gemacht.*

Als der schäfer abends zur tagwerkerin in die kost kam, sagte er ihr: „du mufst eine *hexe* sein und wenn du mir wieder *als wolf* kommst, so schiefs ich dich nieder. von nun an hat er kein haupt seiner herde verloren.

320. Einst bemerkte ein knecht in Schwaben, dafs seine pferde im stalle unruhig wurden und *schräteleszöpfe* hatten. man rieth ihm, das ding *dreimal* mit drei *palmenzweigen* zu hauen und dabei die drei höchsten namen auszusprechen. wie er aber in den stall trat, hörte er schöne musik; eine *katze* sprang gegen ihn und er floh.

321. Aus Simbach in Niederbayern: *im frauendreissigst pflegt man wiesel zu fangen* und auszubalgen, aber nicht mit bloser hand. mit solchem fell wird das rehe (ráhh) vieh (welches die unter dem namen rehe bekannte krankhafte steifheit der beine hat) und das geschwollene euter der kuh gerieben.

322. Aus Seefeld in Tirol: wenn das *harmelin* (wiesel) zuerst die *sprengwurzel* gefressen hat und den menschen *anbläst*, mufs er sterben. das harmelin ist im winter weifs, im sommer braun.

323. Im Biegen (Biəgng) in Tirol hat einer gerastet, sah einen *wurm und ein harmelin mit einander raufen*. das harmelin hätte verspielt, lief fort, kam wieder mit dem *sprengkraut* im maul. mit dem *blies* es den wurm an, der zerschellte mit einem fürchterlichen knall in drei stücke.

324. Mal, als die bauern in Langfail in Tirol streu vom berg herabzogen und, um mittag zu machen und zu ruhen, sich auf den boden gelegt hatten, sahen sie *wie der wurm das harmele schon ganz umwunden hatte*. es gelang dem harmele sich los zu machen und fortzulaufen. nach einiger zeit kam es wieder, lief zu dem wurm und *blies ihn an*, worauf der in drei stücke ging. man sagt *die wiesel suche ein gewisses kraut*. dafs wurm und wiesel mit einander raufen, hat erzähler selbst gesehen.

325. Ein kleiner *see* in Oberbayern heifst *Maussee*. nahe dabei liegt der berg Burgsl. auf diesem wohnte ein grausamer ritter, der die armen nicht leiden konnte. mal liefs

er sie zusammenkommen, sperrte sie in eine scheune und zündete diese an. als man das jammergeschrei der armen hörte, sprach er zu seinen knechten: „hört ihr die *mäuse* winseln?“ von nun an hatte er aber keine ruhe mehr vor den mäusen. um sich gegen ihre verfolgungen zu sichern, baute er auf der *insel im Maussee* ein schlofs; aber die mäuse schwammen ihm nach und peinigten ihn. nun liefs er seine bettlade mit eisernen ketten aufhängen; aber auch dahin fanden die mäuse den weg und frafsen ihn.

326. Bei Bingen mitten im Rhein steht der *Mausthurm*. die sage berichtet: einst war am Rhein grofse hungersnoth. um dem hungertode zu entgehen suchten die unterthanen hilfe bei ihrem fürsten. dieser war aber ein grofser wüterich und wollte die nothleidenden verderben. er liefs ihnen in einer scheune auf seinem schlosse speise und trank reichen und als er alle hineingelockt hatte, liefs er die scheune anzünden. das jammergeschrei der sterbenden rührte nicht sein hartes herz, ja er höhnte noch die unglücklichen und sprach zu seinen leuten: „hört ihr meine *mäus* pfeiffen?“ aber von nun an verfolgten ihn die *mäuse;* nirgends liefsen sie ihn in ruhe, selbst im schlafe nicht. um seiner feinde los zu werden, liefs er mitten in den Rhein bei Bingen einen festen hohen thurm bauen und flüchtete dahin. seine bettlade war von eisen, welche, hoch oben schwebend, an vier schweren eisenketten hing. da glaubte er sich ganz sicher. allein auch hier fanden ihn die *mäuse*, nagten ihm die ohren ab und brachten ihn um. daher heifst dieser thurm der *Mausthurm.* der erzähler, ein greis, sagte: er habe in seiner jugend den *Mausthurm* oft bestiegen und auch die eiserne bettlade an vier schweren eisenketten hängen gesehen. er sei ganz von grofsen quadern und so fest gebaut, dafs er selbst dem grofsen eisgang vom jahre 1784 widerstanden habe.

In der nähe des *Mausthurmes* liegen: *Veitsberg*, *Drudenberg*, *Erenfels.*

327. Die *fische* haben deswegen ein kaltes blut und werden auch von vielen leuten deswegen lebendig aufge-

schnitten, weil sie bei dem tode des Herrn im wasser lustig schnalzten. (Königstein in der Oberpfalz).

328. Mal war ein fischer, welcher immer guten fang machte. die fische wurden aber weniger und endlich zog der fischer das leere netz aus dem wasser. wie er traurig nach seiner hütte ging, begegnete ihm ein männchen, welchem er seine noth klagte. dieses gab ihm den rath, in ein unbewohntes land zu gehen; nach einer tagreise werde er an einen flufs kommen, in welchem es von fischen wimmle. der fischer that, wie ihm das männchen sagte, warf sein netz in den flufs und zog eine menge *goldfische* heraus. voll freude eilte er in die residenz und verkaufte dem koch des fürsten die goldfische um guten lohn. als sie der koch in die pfanne, welche mit heissem schmalz über dem feuer stand, geworfen hatte, sprang ein mohr aus der wand, schlug mit seinem stab in die pfanne und rief: „ihr fische vergefst nicht eure pflicht!“ die fische streckten die köpfe aus der pfanne und sprachen: „wir fische vergessen nicht unsere pflicht, wir bauen häuser und mahlen sie!“ alles war verschwunden. dieses wurde dem fürsten angezeigt, welcher mit einem zauberer zu dem flufse ging und die fische befreien liefs. es waren verzauberte maurer und zimmerleute, die voll freude dem fürsten für ihre erlösung dankten und baten, auch ihren fürsten zu befreien, welcher in einem verfallenen schlofs, oben mensch, unten in stein verwandelt sei, und täglich von seiner frau, einer hexe, mit ruthen gehauen werde. der fürst befreite auch diesen.

329. In Pfreimdt in der Oberpfalz geht die allgemeine sage, in der Naab sei ein grofser *fisch*, bald karpf mit goldenen schuppen, bald hecht. der fischer zieht das schwere netz; vermeinend einen grofsen fang gemacht zu haben, entweicht der zauberfisch vor seinen augen. ein alter fischer fluchte jedesmal, wenn er den grofsen fisch sah, weil er den tag nicht den geringsten fang machte. glücklich wer des zauberfisches habhaft werden könnte, denn er hat den *schlüssel* zum gröfsten *schatz* in Europa, welcher in *Abelrang*, ein fels zwischen Pfreimdt und Nabburg, verborgen

ist. bei diesem fels wurden alte münzen gefunden. das wappen der stadt Pfreimdt führt *drei fische.* in dem saale des rathhauses hängen zwei fische, welche, nach der sage, aus dem *schlofsgraben* stammen. in diesem war ein *fisch* mit goldenem *ring.*

330. Links des Mains, dem schlosse Banz gegenüber, erhebt sich 800 fufs über den wasserspiegel dieses flusses der *Staffelberg*, die äufserste nördliche spitze der grofsen südlichen kalkgebirgskette, reich an heilkräutern, starken quellen und urweltlichen wasserthieren, theils in versteinertem zustande, theils in abdrücken des weichen kalksteines. auf seinem steilen sattelförmigen rücken stand ehemals eine berühmte *wallfahrtskirche*, welche im jahre 1525 zerstört und 1653 wieder aufgebaut wurde. jetzt stehen auf dem Staffelberg eine kapelle, wohnung eines eremiten, und vier kreuze, aufgepflanzt von den bewohnern der umliegenden dörfer. eine seiner steinhölen, das *Querkeleslock*, 35 fufs lang, 12 fufs breit und 8 bis 9 fufs hoch, mit einem eingange und, im hintergrunde, mit einer senkrechten engen *öffnung nach oben*, hat spuren von schwefel. der berg gewährt eine herrliche aussicht in den Main- und Itzgrund und ist auch nicht arm an sagen:

a) *Im Staffelberg ist ein grofser weiher und in diesem liegt ein grofser fisch, welcher den schweif im maule hat. läfst der fisch den schweif aus dem maul, so zerspringt und versinkt der ganze berg;* der ganze Main- und Rheingrund wird überschwemmt, menschen, vieh und alles geht zu grund. damit der grofse fisch im Staffelberg den schweif nicht aus dem maule lasse, werden in den fernsten gegenden *gebete* verrichtet. so berichten *wallfahrter* aus weiter ferne. kinder legen das ohr auf den boden und horchen auf das geräusch des *wassers* im berge. „ich aber“, fügte die erzählerin hinzu, welche, ihr gebet bei der *h. Adelgundis* zu verrichten, den Staffelberg hinaufging, „verlasse mich auf die h. Adelgundis, die wird mich schützen“.

b) Dieser heiligen eine kapelle zu erbauen, hatte man den *alten* Staffelberg ausersehen. aber bausteine und holz

am tage dahin gebracht, verschwanden jedesmal nachts und man fand sie des andern tags auf dem Staffelberg, wo jetzt die kapelle der h. Adelgundis steht. nun begriffen zwar die werkleute, dafs die heilige ihre kapelle hier und nicht auf dem *alten* Staffelberg haben wollte, aber es fehlte ihnen an sand zum mörtel. sie sahen einen *raben*, welcher mit dem schnabel den boden pickte, erkannten das zeichen und fanden hier auch den sand.

Die Schweden, welche ringsum alles plünderten, wollten auch die kapelle der h. Adelgundis berauben. schon legten sie die flinte auf die kapelle an, als die heilige im *schwarzen* schleier erschien und, mit aufgehobenem finger drohend, die räuber in die flucht scheuchte.

Als in theuern zeiten der mefsner hungerte, erschien die heilige und legte ihm einen kuchen auf den kirchenstuhl. alle tage afs der mefsner von dem kuchen, welcher *nie weniger ward.*

c) In dem *Querkelesloch* wohnten *querkelen*, welche den bäuerinen die *klöse aus dem topf nahmen.* wie dies die bäuerinen bemerkten, zählten sie die klöse in den topf. die querkelen *wanderten* nun *aus* und sagten, die zeiten seien ihnen zu schlecht, weil die *klöse in den topf gezählt würden.* bei dem dorfe Wiesen liefsen sie sich über den Main führen und gaben zum abschied den rath: „efst steinobst und bimellen, so wird euch nicht das herz geschwellen!"

d) Auf den *drei* hohen nahe beieinander liegenden bergen „*Staffelberg*, *Veitsberg* und Steglizen (Stegəlizn)" wohnten *drei jungfrauen.* noch ist auf der Steglizen der platz eines ihrer versunkenen schlösser, ein erdhügel mit einem loch in der mitte, zu sehen. einem taglöhner von Altenbanz erschien hier am *johannistag* eine jungfrau; „nimm, sprach sie, diesen *rosmarinstraufs* und gehe in das schlofs; im ersten zimmer liegen zwei *schlafende* jungfrauen; im zweiten zimmer steht ein tisch mit speisen, wo du essen und trinken kannst, was du willst; hier steht auch eine geldkiste; öffne sie mit dem rosmarinstraufs, nimm geld heraus so viel du tragen kannst, lafs aber den schlüssel

nicht stecken". alles traf ein. beim herausgehen rief ihm die jungfrau zu: „vergifs das befste nicht!" er wufste das nicht zu deuten, suchte in's freie zu kommen und hörte die jungfrau weinen. nun fiel ihm ein, dafs er den rosmarinstraufs vergessen hatte, eilte zurück, alles war verschwunden, und die drei jungfrauen warten noch auf erlösung.

331. Im südlichen theile des herrschaftsgerichtes Kreuzwertheim in Unterfranken erhebt sich ein starker berg, die Wettenburg genannt, auf *drei seiten vom Main umflossen* und mit der blume des Wertheimer weines prangend. der name des berges stammt der sage nach von einer burg, die ehemals seinen scheitel krönte. eine reiche *gräfin*, besitzerin der burg, wollte den berg auch noch *auf der vierten seite vom Main umgeben* wissen. ihre unterthanen erlagen fast unter der last der frohnarbeiten zu dem ungeheuern unternehmen. hindernisse aller art veranlafsten endlich die gräfin, jedem ihrer freunde und vasallen eine wette für das gelingen des unternehmens anzubieten. sie warf einen blitzenden *demantring* in die fluth und sprach: „so gewifs dieser ring nimmer in meine hände kommt, so gewifs mufs der berg durchgraben werden, wo nicht, so versinke meine burg!" ein furchtbarer donnerschlag aus heiterem himmel zeugte von ihrem frevel. am zweiten abend safs die dame in grofser gesellschaft bis mitternacht bei üppigem schmause. ein grofer *fisch* ward endlich aufgetragen und beim zerlegen *in dessen eingeweiden* der in die fluthen geschleuderte *ring* gefunden. alles entsetzte sich; aber mit dem letzten schlage der geisterstunde sank unter donner und blitz die burg mit ihren bewohnern in den strom, und steinhaufen bezeichnen noch jetzt ihre ehemalige stäte. (Cammerer, naturwunder, etc., 1832, s. 231).

332. Bei dem dorfe *Nordholz (Naərəholz)* liegt der *Schlofsberg*, von welchem herab in gewisser jahreszeit eine unzählige menge *kröten* kommt. wenn sie ausziehen ist der weiher am *Schlofsberg* und seine ufer ganz mit diesen thieren angefüllt. sie liegen so hoch aufeinander, dafs oft die unterste erdrückt wird. wenn sie herabkommen vom

Schloſsberg in's dorf *Nordholz*, so ist's als ob ein starker wind durch die bäume raschelte, und magst du auch fenster und thüren verschlieſsen, sie kommen doch in die häuser. man sagt diese *kröten* seien *verwunschene* prinzen. oft schon wurde im *Schloſsberg* nach *schätzen* gegraben. einst fand jemand eine zinnerne kanne voll rother ameisen; alle krochen heraus, nur eine nicht, die war pures gold. der zug der kröten verhält sich in wahrheit.

Ein anderer erzählte: in dem schlosse, welches auf der nördlichen seite des *Nordholzes* stand, wurden einst zwei liederliche *weibsbilder lebendig vergraben.* die geistern noch und schicken alle jahre die groſse menge *kröten* in das dorf herab.

333. Aus Niederbayern: die *kröte (kred·n)* hat auch noch die namen: *Heppin*, *Mum·l*, *Braəte* und *Bermuətəᶜ*. die haut der Bermuətəᶜ ist voll „giftbleəm·ln". kommt sie aus dem häusl, so muſs der mensch sterben. damit sie nicht aus dem häusl kommt, muſs man eine welsche nuſs öffnen, den kern mit den rippen auf einmal herausnehmen, die schale mit schmalz füllen, auf den nabel legen und so lange liegen lassen, bis alles schmalz heraus ist, denn die „*Bermuətəᶜ will g·fuətert sein*". wenn man sich *drei* stunden auf 's *gras* legt, wenn ein kind lange in ein glas *wasser* schaut, so kommt die Bermuəteᶜ aus dem häus·l. es giebt auch ein kraut mit weissen blumen, heiſst *Bermuətəᶜkraut.*

334. In Tirol, ober Zirl, wo man nach Telfs fährt, steht eine kapelle (martele). da hing eine tafel (ein mirac·l- oder opfer-täfele), auf welchem eine kirchfahrterin abgebildet war, der übel wurde, *die sich auf das gras (auf die greəne) legte und einschlief.* kaum war sie eingeschlafen, *kroch die Bermutter*, sammt den daran hängenden mutterbändern, *aus ihrem munde*, *in den bach*, *badete sich (pfluderte im wasser) und kroch dann wieder in den mund der kirchfahrterin hinein.* als diese erwachte, war sie *gesund.* das alles beobachtete eine vorübergehende person.

335. Zwei holzhauer in Tirol haben mittag gemacht und *sich auf den rasen an einem bach gelegt.* als der eine

eingeschlafen war, bemerkte der andere, wie jener räusperte und ihm die *Bermutter aus dem munde kroch;* wollte ihn wecken, dachte aber: „will doch sehen, was weiter geschieht". *die Bermutter kroch in's wasser, badete sich und kroch dann wieder in den mund des schlafenden zurück.* als dieser erwachte und ihn der andere fragte, ob er etwas gespürt habe? wufste er nichts von allem.

336. Einem mädchen aus der pfarrei Tandern bei Aichach in Oberbayern, welches sich durch einen sprung (burzelbaum) im leibe beschädigte, gab man den rath, den offenen mund über eine schüssel mit warmem *wasser* zu halten, die *Bärmutter* werde heraus schliefen, sich baden und wieder in den mund hineinschliefen.

337. Aus der gegend von Sulzbach in der Oberpfalz: ein vornehmes edelfräulein hatte die *Bärenmutter.* es träumte ihr, sie soll zu einem *weiher* reisen, da werde sie wieder gesund werden. sie fuhr nach dem weiher, legte sich auf den *grünen* weiherdamm und schlief ein. nun kroch dem fräulein ein thier aus dem munde, welches sich im weiher badete und wieder in den mund zurückkroch. als das fräulein erwachte war es gesund.

338. Wie oben: zwei metzgerbursche wanderten miteinander und kamen an einem *weiher* vorüber, wo einer so schläfrig wurde, dafs er sich auf den *grünen* weiherdamm hinlegte. wie er eingeschlafen war, sah sein kamerad, welcher neben ihm safs, ein thier aus seinem munde in den weiher kriechen. als es gebadet hatte und wieder in den schlafenden durch seinen mund schliefen wollte, erstach es der metzger mit seinem messer, und sein kamerad war tod.

339. Aus Grethen bei Dürkheim in der Rheinpfalz: als ein mädchen, welches lange zeit an *mutterweh* litt, an einem schönen blühenden *quendelbusch* (thymus serpillum) vorüber gehen wollte, überfiel es der schlaf. es legte sich auf den boden und schlief bald ein. leute, welche des weges kamen, sahen aus des mädchens mund ein thier kriechen, sie wollten das mädchen wecken, hielten aber zurück und beobachteten das thier, welches einer *kröte* ähnlich war. das

thier (die mutter) machte sich nach den quendelstock, krabbelte darauf herum, putzte sich schön und kroch dann wieder in den mund des mädchens, welches bald darauf erwachte und von stund an gesund war.

Cap. XXII. BÄUME.

340. In Tirol bei Flauerling liegt der Pinkeshof, bei diesem ein wald, aus welchem vor zeiten täglich ein *wicht·lweib·l* kam und in dem genannten hof arbeiten half. als mal der hofbauer mit seinen ochsen gras vom berge herab führte, rief ihm aus dem walde eine verborgene stimme zu: *Stuzə, Muzə, di rauche Rint·n is g·storb·n!*" wie dies der bauer zu hause erzählte, sagte das wicht·lweib·l: „*məi˜ tochtər is gstorb·n!*" von nun an kam es nicht mehr in den Pinkeshof.

341. Vor zeiten war in einem bauernhause in Nauders in Tirol ein *nörkele;* das band oft das vieh im stall mit ketten aneinander und wenn es recht tollte und lärmte, knechte und mägde es mühvoll und scheltend auseinander wirrten, lachte das nörkele hellauf. der bauer hatte immer glück, keine seuche kam über sein vieh. mal lagen *eierschalen* auf dem herd, da sagte das nörkele: „ei was schöne schüssele und schälele!" als ihm einst der bauer kleider hinlegte, verschwand es und kam nie mehr wieder. von da ging es in einen anderen hof, wo ein *nörk·lweib·l* war und alle arbeiten machte. diesem sagte das nörk·lmán·l: „*Stûzə, Mûzə, di rauche Rint·n is g·storb·n!*" hierauf verschwanden beide.

342. In der nähe von Nürnberg ist ein *wald;* einen theil davon nennt man: *bei den verfluchten jungfern.* die sage erzählt, dafs hier einst *drei jungfern* lebten, die aber keinen jungfräulichen lebenswandel führten; denn jeden fremden lockten sie in ihre nähe und oft raubten sie ihm gut und leben. alle drei wurden vom blitze erschlagen, und das haus wurde ein raub der flammen. *ihre seelen aber fuhren in drei grosse bäume, und so oft einer davon gefällt wird, geht die seele in einen anderen.* nach dem gebet-

läuten mag dort keiner gern verweilen; denn die leute hören ihre lockenden *stimmen* von den *wipfeln* herab tönen; sie hören das leise schadenfrohe gekicher, und man glaubt in den *wipfeln* nicht undeutlich eine *gestalt* zu sehen, die vorübergehende zu sich winkt. (aus dem schriftlichen nachlafs von Schwanthaler).

343. Der *Schlofsberg* Landeck, ein kahler berg, ist von dem markte Thalmässing in Mittelfranken durch die Thalach getrennt. sein gipfel, von tiefen gräben durchschnitten, trägt unzweifelhaft kennzeichen ehemaliger befestigung. nahe bei dem alten schlofsplatz, am abhang des berges gegen die Thalach, liegt der Bilzgarten, und in diesem das *Brünnle.* sage, lebhaft erzählt von einer 74 jährigen frau in Thalmässing, welche sie in ihrer jugend oft gehört zu haben, nun aber im dorfe allein zu wissen behauptete: „als meiner grofsmutter schwester mal im Zellerirle graste, sah sie auf Landeck einen lichten glanz, und in dem augenblick stand eine *weisse jungfrau* vor ihr, winkte ihr zu folgen und sagte: „wenn du mich erlösest, so sollen du und deine leute ihr leben lang glücklich sein.“ aber furchtsam floh die grasmagd, und erzählte ihren ältern, und dem wirth, bei welchem sie diente, die erscheinung. diese tadelten das mädchen wegen ihrer furcht, sprachen ihr muth zu, und ermahnten sie zu folgen, wenn ihr die jungfrau wieder erscheinen sollte. zum zweitenmale erschien der grasmagd die weisse jungfrau, aber wieder hielt sie die furcht ab ihr zu folgen. das drittemal liefs sie sich auf das dringende flehen der weissen jungfrau, und eingedenk des vielen zuredens ihrer ältern, bewegen. als sie an die Thalach kamen, setzte die magd ihren graskorb ab, um durch das wasser zu waten; aber im augenblick war sie am jenseitigen ufer und wufste nicht, wie ihr geschah. sie ging der voranschwebenden weissen jungfrau nach, den berg hinan, bis auf den platz ober dem Bilzgarten, wo ehemals *drei eichen* standen. da hielt die jungfrau und sprach: „der berg wird sich aufthun; du sollst eine tiefe treppe hinabsteigen; unten kommst du zu einer *schwarzen* kiste, auf welcher ein *schwarzer*

pudel sitzt, den schlüssel zur truhe im rachen. nimm ihn beherzt! der *hund* wird nach dir schnappen, fürchte dich nicht! es macht nur der böse feind sein spiel, aber schaden kann er dir nicht. nimm, was du tragen kannst, wirf dein halstuch auf die truhe, so mufs sie bleiben, bis du mit deinen leuten kommst, dann könnt ihr alles holen. wenn du aber ein wort sprichst, schliefst sich der berg über dir, und du bist ewig unglücklich." da öffnete sich der berg; als aber die grasmagd hinabsah in die tiefe, ergriff sie ein schauer und sie weigerte sich hinabzugehen. plötzlich schlofs sich der berg und die *weisse jungfrau* wehklagte, weinte bitterlich, und sprach: *„nun kann mich kein mensch erlösen, bis ein vogel eine eichel auf den berg trägt, daraus eine eiche wächst, und davon eine wiege gemacht wird. das erste kind, das in dieser gewiegt wird, kann mich erlösen,"* dann schwebte sie hinweg, wehklagte und weinte so lange sie die grasmagd sehen konnte. als sie verschwand brausten stürme, krachte der berg; niemand hörte es, als die grasmagd."

„Ich selbst," fuhr die erzählerin fort, „sah mal auf Landeck einen rosenbusch in helle flammen aufgehen, dann sank die flamme allmählig, bis sie verschwand. das war der *schatz;* ein christlich gebet schützte mich gegen die versuchung der habsucht. der alte Eirik sagte oft, Landeck habe *drei fräulein* gehört."

Ein anderer erzählte: *zwei weisse fräulein* seien sonst herab vom *Schlofsberg* gekommen und hätten sich im *Brünnle* im Bilzgarten *gebadet*. mal gingen zwei mädchen durch den schlofsgraben, sahen eine blaue flamme in einer kupfernen pfanne und einen brief darin; sie gingen vorüber, aber neugierde trieb sie zurück; da war alles verschwunden.

344. Bei Kötzting in Niederbayern liegt der *Burgstall*, ein altes verfallenes schlofs. als in der zwölften stunde nachts ein junger hirt von zwanzig jahren auf dem gemäuer herumkletterte, seine entlaufene kuh zu suchen, stand eine schöne blasse *frau* in weissem gewande vor ihm. sie winkte mit trauer im blick, ihr zu nahen. „fürchte dich nicht",

sprach sie, „du kannst mich erlösen, weil du noch unschuldig bist. kehre nach acht tagen zu dieser stunde hieher zurück; du wirst einen *brunnen*, mit *geschmolzenem gold* gefüllt, finden, welchen ein *drache*, der auch mich gefangen hält, bewacht. lafs dich durch nichts schrecken, greife beherzt in den brunnen und ich werde erlöfst sein. erlösest du mich nicht, so bin ich noch so lange verwünscht, *bis aus diesem kleinen birkenreis ein baum geworden ist*, *aus dem baume bretter geschnitten sein werden*, *aus den brettern eine wiege gezimmert*, *in der wiege ein knabe gewiegt und dieser zum jüngling von zwanzig jahren herangewachsen sein wird.*“ nun verschwand sie. zitternd eilte der hirt in seine hütte, aber entschlossen, die jungfrau zu erlösen. die zwischenzeit brachte er im gebet zu, und stieg zur bestimmten stunde auf den Burgstall. von weitem schon krächzten ihm warnungsstimmen entgegen, in welche sich das zischen der schlangen und gebell der hunde mischten; immer langsamer näherte er sich dem grauenvollen ort. da erblickte er den von *gold überströmenden brunnen*, dabei den scheuslichen *drachen*, welcher seine krallen nach ihm ausstreckte und ihn zu verschlingen drohte. es graute dem hirten, doch hatte er noch den muth mit abgewendetem gesicht die hand nach dem brunnen auszustrecken. aber nun spie der drache feuer und flammen, und der hirt floh den berg hinab.

345. In Wallenhausen in Schwaben wurde vor vielen jahren am pfingstmontag das *dornbüschele* ausgeritten. drei buben ritten nach einen ziel. die ersten beiden erhielten preise, dem dritten aber wurde ein *dornbüschele* auf den rücken gebunden.

346. Viele hiesige landleute (der gegend von Berneck) glauben, dafs die plätze, wo *haselstauden* stünden, vom *einschlagen des blitzes befreit* blieben, wenn man daher drei aus solchem holz geschnitzte stifte in das gebälke eines hauses schlägt, oder auch drei frische haselzweige zwischen die balken eines gebäudes legt, so wird es dadurch vor dem blitz gesichert. (Hentze, ruinen etc. 1790, pag. 10.)

347. Aus Königstein in der Oberpfalz: *alle bäume* trauerten über den tod des Herrn, nur die *aspe* nicht, darum mufs sie ewig zittern, wenn sich auch kein laub anderer bäume regt.

348. Aus Eschenfelden in der Oberpfalz: ein *schmid* war sehr von *teufeln* geplagt. als er sich ihrer kaum mehr erwehren konnte, bannte er sie durch das schlüsselloch seiner hausthüre in einen vorgehaltenen sack, legte ihn auf den ambos und schlug mit seinem grofsen hammer unbarmherzig darauf. wie klein sich auch die teufel machten, mochten sie sich in flöhe verwandeln und in die näthe verkriechen, der schwere hammer traf sie doch. sie flehten den schmid sie nicht ganz umzubringen, sie wollten ihn gewifs in ruh lassen und auf das liefs er sie bis auf den schlimmsten los. diesen brachte er in einen tiefen wald, zwängte seinen schwanz auf einem *baum* in einen ast und sprach zauberformeln. nun mufste der arme teufel hungern und winselte unaufhörlich. endlich, als er schon so mager war, dafs die sonne durch ihn schien, kamen andere teufel vorüber, welche zum baume eilten, als sie ihn nur noch schwach winseln hörten, denn er war am erhungern. sie brachten ihm nun eilig einige mücken, eidechsen, nattern, u. a., und befreiten ihn.

349. Erzähler dieses hörte im holz bei dem dorfe Seeling im Bayerischenwald das geschrei eines kindes und als er, um hilfe zu leisten, hineilte, sah er einen bauer mit seinem weibe, *wie sie ihr kind, das einen bruch hatte, durch eine junge gespaltene eiche zogen.* es sei, sagten sie, ihnen gerathen worden das zu thun, um ihrem kinde den bruch zu vertreiben, und sie hätten es schon durch fünf junge eichen gezogen.

350. In der Westenvorstadt in Eichstädt befindet sich eine grotte, das Hohloch und eine zweite, das *Hexenloch* genannt. *in dem Hexenloch sitzt das Drudenweibl ganz nackt am johannistag morgens auf einer stange*, *nach* andern, *auf einem baumast, singt ein gesänglein und wiegt den tag ab.* (von herrn Gangauf.)

351. Auf dem anger bei Buckenhofen in Oberfranken wurde im jahre 1804 die *Hexeneiche* umgehauen. sie war so grofs, dafs sie sechzig klafter holz abwarf. als sie gefällt war, konnte der revierförster, ohne sich bücken zu müssen, in ihre hölung hineinreiten. am *walburgistag* wiegten sich die *hexen* auf ihren ästen; denn, wenn sich an anderen bäumen kein laub regte, bewegten sich die äste der Hexeneiche.

352. Am fufse des *Enzelberges* bei Hirschau liegt die *Hollerwiese*, von welcher folgende sagen gehen:

a) *Weifs* und *schwarze jungfrauen* kamen *singend* zum bach, *badeten* und kämten ihre langen haare.

b) Zur passionszeit ging eine frau, ihr kind auf dem arm, den Enzelberg hinauf, sah eine truhe voll geld, daneben einen schwarzen *pudel*, setzte das kind in die truhe, und nahm so vieles gold, als sie tragen konnte. wie sie aber zurückkehrte ihr kind zu holen, war alles verschwunden. der pfarrer rieth der jammernden frau, das andere jahr zur selben zeit wieder hinzugehen. sie sah ihr kind in der truhe, welches ihr entgegenlächelte und einen schönen apfel in der hand hatte. diesmal dachte sie nicht an gold und nahm ihr kind aus der truhe. krachend schlug der deckel zu und alles war verschwunden. das kind erzählte der mutter, alle tage habe ihm ein fräulein äpfel und milch gebracht.

c) Mal fuhr ein holzfrevler in der zwölften stunde nachts durch den wald am Enzelberg vorüber und sah eine frau, welche brod buck. der bauer redete sie an: „back mir auch ein kucherl mit!“ sie nickte. wie er nun mit seiner fuhr aus dem walde zurückkam, reichte sie ihm einen schönen gelben *kuchen*. den bauer ergriff angst, er floh und liefs alles im stich. hinter sich hörte er jammern: „hättest du den kuchen genommen, so wäre ich erlöst, nun mufs ich noch so lange leiden, *bis auf dem Enzelberg ein baum wächst, aus dem bloch bretter geschnitten werden, und aus den brettern eine wiege gemacht wird. das kind, welches darin gewiegt werden wird, kann mich erlösen.*

353. Aufserhalb Dachstetten in Mittelfranken an der strafse steht eine schöne *linde.* vor zeiten war da eine *kapelle.* als in neuester zeit die kirche in Dachstetten erbaut wurde, und der meister die steine aus dem fundament jener kapelle herausbrechen wollte, um sie zum neuen bau zu verwenden, riethen ihm die bauern ab: „die lafs liegen, denn *was du heute herein bringst, ist morgen wieder draufsen.*“

354. Einem jungen bauernbursch aus Oberrainbach in der Oberpfalz erschien die *weisse frau* vom Bast·lberg und sprach: „*hinter eurem haus stand eine linde, die habt ihr umgehauen und daraus eure tischplatte gemacht,* auf welcher du zuerst schweinefleisch und sauerkraut gegessen hast. du kannst mich erlösen und wirst den schatz auf dem Bast·lberg erhalten.“ weil sie dem bauernbursch oft erschien und ihm keine ruhe liefs, fing er an zu siechen und wurde ganz tiefsinnig. er verliefs auch defshalb sein elterliches haus und zog nach Schönlind, wo er noch lebt, kinder hat und gesund ist. er erzählt die geschichte gern, wenn man ihn nicht auslacht.

Cap. XXIII. **KRÄUTER.**

355. Aus Königstein in der Oberpfalz: das *dreifaltigkeitsblümlein* hat man sonst nur das schöne kornblümlein genannt; es hatte so schönen geruch, dafs ihm kein anderes auf der ganzen erde zu vergleichen war. seines lieblichen geruches wegen brockten es die leute in den kornäckern und traten die frucht nieder. sonst konnten die blumen auch reden. das schöne kornblümlein sprach: „o heilige *dreifaltigkeit!* nimm mir den schönen geruch, damit das liebe korn nicht wegen mir niedergetreten wird!“ die heilige dreifaltigkeit sprach: „weil du nicht hochmüthig bist, so sollst du zwar nicht mehr riechen, aber du sollst dafür unseren namen tragen“; daher heifst man die blume das *heilige dreifaltigkeitsblümlein.*

356. Mal war eine princessin, schöner als alle jungfrauen. sie hatte einen liebhaber, dem keiner an schönheit glich. er wurde der princessin aber untreu, worüber sie sich grämte und tag und nacht weinte. ihre kammermädchen suchten sie zu trösten, aber vergeblich und dann weinten sie mit ihr, weil sie ihre herrin liebten. immer mehr zehrte die princessin ab, und, wie sie dem tode nahe war, sprach sie: „ich wünsche zu sterben und doch nicht zu sterben, damit ich meinen geliebten immer sehen kann!“ „und wir“, sprachen die kammermädchen, „wünschen zu sterben und doch nicht zu sterben, damit er uns auf allen wegen sehen kann!“ der liebe gott erhörte ihre wünsche und sprach: „ihr sollt nicht sterben, ich will euch in blumen verwandeln. du“, sprach er zur princessin, „sollst in deinem weissen kleide jedesmal dort stehen, wo dein geliebter vorbeigeht, und ihr“, sprach er zu den kammermädchen, „sollt in eurem blauen kleide an allen wegen stehen, daſs er euch überall sieht.“ daher nennt man diese blumen *wegwarten*.

Die *weisse* wegwarte findet man selten; wer sie findet hält es für ein besonderes glück. man steckt sie in den *flachs* hinein, wenn er in das wasser gelegt wird, dann röstet er recht fein. noch andere verschiedene kräfte werden der weissen wegwarte zugetraut.

Einige erzählen das märchen so: es war ein fräulein, welcher ihr liebhaber untreu wurde. sie weinte und wünschte, eine *wegwarte* zu werden und an allen wegen zu stehen, damit sie ihren geliebten überall sehen könnte. diese bitte wurde ihr gewährt, und sie steht nun an allen wegen und heiſst wegwarte. (mitgetheilt von Joh. Weiſs in Königstein in der Oberpfalz. die erste obiger erzählungen und viele andere schöne märchen hat ihm in seiner jugend seine base, eine vernünftige bauernmagd, erzählt.)

357. Aus Königstein in der Oberpfalz: ein taglöhnersweib war schwanger, und auf freiem ſelde der entbindung nahe. es hatte angst und schmerzen, und schrie. nun kam ein *waldfräulein* und reichte dem weibe eine schöne blaue

blume, die es geschwind essen mufste. sogleich war angst und schmerz verschwunden. das weib rief freudig: „nimmer weh!“ und hat auch sogleich entbunden. die taglöhnerin half nun mit der blume *Nimmerweh* vielen weibern, welche in kindsnöthen waren und hatte so guten verdienst, dafs sie und ihr mann bald reich wurden. dieser war aber ein habsüchtiger mensch. damit das waldfräulein das geheimnifs nicht andern weibern mittheilen konnte und ihm kein verdienst entgehe, suchte er es im walde auf und erschlug es. das weib, welches böses ahnte, lief seinem manne nach, und traf das waldfräulein, welches sterbend rief: „o nimmerweh, blüh nimmermehr! jetzt bist du immerweh, drum blüh nimmermehr!“ dann verschied es. das taglöhnersweib bat weinend: „o doch nur die nebenzweige!“ seitdem blüht die ganze blume nicht mehr, sondern nur die nebenzweige und heifst: „*Immerweh*“.

358. Ein junger mann hatte einen bund mit dem *teufel* gemacht und ihm seine seele verschrieben, welcher ihn dagegen die heilkunde und die kenntnifs der *kräuter* lehrte. weil der doctor sehr vielen menschen half, und der *teufel* befürchtete, er möchte der hölle zu grofsen abbruch thun, machte er ihn *blind*, obgleich die bedungene zeit noch nicht abgelaufen war. tappend und tastend fand der doctor doch den ort und das *kraut*, band sieben stück in einen büschel, hing ihn auf den blosen rücken und erhielt das licht der augen wieder. nun war aber auch der vertrag vom *teufel* selbst gebrochen, und der doctor half noch vielen. um dem *kraute* die heilende kraft zu nehmen, beifst der *teufel* jedem die mittlere wurzel ab, daher des *krautes* name: *Teufelsabbiss*. das hilft ihm aber doch nichts, denn das *kraut* ist noch immer sehr gut gegen augenflufs und augenschwäche.

359. „Das kraut *(Alrun)* von den Kriechen genannt antymon, oder tirceon, und von den arabischen genannt leborat. in lateinischen zungen genannt mandragora. und des kruts zwey geschlecht ist, mennliches und weibliches. und etliche sprechen also auicenna. das die wurzel ydes geschaffen sy nach seym geschlecht, und werd gegraben

unter dem galgen, kum von der natur eines harnenden diebs, das doch falsch ist. sunder es sind krüter mit grofsen wurtzeln, der wurtzel rinden bruchet man in die ertzeney, wiewohl etlich falsch betrieger schnyden uss der wurtzeln brionie, in tütscher zungen *hundskirbs*, gestalt eines menschlichen gebilds, und faden von reinen garn gezogen mit einer subtilen nadeln durch ire häubter in gestalt des hares, und abgeschnitten nach irem begeren, dann gelegt in ein lietem erdreich, so gewynnet es die farb einer wurtzeln, und verkaufen es für die wurtzel *Alrun*. es ist aber falsch. wann *Alrun* ist ein krut mit blettern gar nahe glich dem lattich mit einer grofsen wurtzeln der rinden, vast in der ertzeney gebraucht wurd, und trägt grofs schwarz ber, die von den hirten dick gegessen werden, dafs sie davon schlafend.“ (aus einem kräuterbuch.)

360. Aus Holzhausen bei Dillingen in Schwaben: „bei uns gibt es im walde viele, und auch grofse *schlangen*. wenn man eine *schlange* mit der schaufel oder hacke in drei stücke haut, ohne jedoch den kopf zu zerschlagen, und geht fort, so sucht sich die *schlange* ein *kraut*, legt es zwischen die wunden, und wird augenblicklich wieder ganz. dem *heilenden kraut* habe ich oft nachgestrebt, aber es nie bekommen können; denn so lange man bei der zerhauenen *schlange* steht, wird sie nicht ganz, und nach sonnenuntergang gar nicht mehr; verläfst man aber den platz, so holt sie schnell das unbekannte *kraut* und heilt sich. ich habe schon oft solche in stücken gehauen und wieder ganz gewordene *schlangen* gesehen; denn da, wo die theile aneinander heilten, bleibt rings herum eine nath.“

„In meinen jungen jahren, fuhr der erzähler fort, war ich lange zeit fuhrknecht. ich band in meine peitschenschnur, oder in das ende der dicken schnur, wo eine dünne schnur oder ein seidenes bändchen befestiget wird, eine *schlangenzunge*. da brauchte ich den gaul morgens nur einmal anzutreiben, das war für den ganzen tag genug; so grofs ist die *kraft* der *schlangenzunge*.

361. Aus dem Bayerischenwald: das aus ameisenhaufen

genommene harz wird am tage der h. drei könige geweiht und hiermit in der *rauchnacht* das ganze haus geräuchert. auf jede thüre werden *drei kreuze* geschrieben. dann wird die kohlpfanne in den viehstall gestreut; alle hausleute stehen herum, je *enger* aneinander, um so besser, damit das *korn* recht *dicht* wächst. zuletzt wird die kohlpfanne in den *ofen* geleert, damit der rauch durch den rauchfang zieht und das jahr kein *gewitter* einschlägt.

362. Aus Bamberg: bei der waizensaat hatte der *sämann* einen *goldenen ring* am finger, damit der waizen schön gelb wurde. um die frucht vor brand zu wahren zündeten andere stroh auf dem felde an und liefsen den *waizensaamen durch das feuer laufen.*

363. In Wassermungenau in Mittelfranken beobachtet man *drei saatzeiten*, die erste vom 5. bis 10. september, die mittlere vom 25. september bis 10. october, die dritte in den letzten tagen des octobers. um zu erfahren, welche dieser saatzeiten die schönste und meiste frucht hervorbringen werde, war es vormals brauch, *drei kornähren* einzugraben: eine *vor sonnenaufgang*, in der richtung *gegen sonnenaufgang*, die andere *mittags*, wenn die sonne am *höchsten* stand, in der richtung *gegen mittag*, und die dritte *nach sonnenuntergang*, in der richtung *gegen sonnenuntergang*. der *schönste busch* der aufgegangenen drei kornähren zeigte die befste saatzeit an, so zwar, dafs man sich beeilte, die erste, oder die mittlere, oder die dritte der oben genannten saatzeiten zum hineinbringen der meisten saat zu benützen, je nachdem die *östliche*, oder die *südliche*, oder die *westliche* kornähre den *schönsten busch* hervorgebracht hatte.

364. „Nach aussat des *leins*, stecken sie, (die Rhöner) *palmzweige* auf ihre felder, um dadurch alles *unglück* abzuhalten, und sie trauen noch gar sehr auf die wunderkraft aller geweihten sachen. am ersten fastensonntage können sie knaben und mädchen mit *angezündeten strohwischen* wie tobend auf dem *felde* umherlaufen sehen, die den *bösen Sämann* zu vertreiben suchen. an eben diesem tage kochen

die Rhöner *hutzeln*, weswegen derselbe *hutzelsonntag* genennt wird. dieses geschieht noch heutzutage häufig in den fuldischen grenzorten, die überhaupt einen guten theil aberglauben vor den übrigen voraushaben. so wälzen sie sich in der christnacht auf unausgedroschenem *erbsenstroh* herum, um erbsen auszuschlagen, die sie denn bei der aussat unter die übrigen erbsen mengen, und sich hierdurch ein besseres gedeihen versprechen. sonderbar ist auch in dieser gegend, dass man auf *unschuldigenkindertag* jeden erwachsenen mit einer *ruthe* peitschet, und ihn hiedurch verbindet, ein neues jahr herzugeben, eine ehre, die man sogar den *bäumen* auf dem felde erzeiget, damit sie nur im folgenden jahre viele früchte bringen." (Jäger, briefe über die Rhön, 1803. III, 6.)

365. Aus Tyrol: als mal zwei nachbarn mähten und der *windschbraufs* kam, warf einer derselben sein *messer* hinein. der windschbraufs verschwand, aber auch das messer konnten sie nicht finden. bald darauf machten die beiden nachbarn eine kirchfahrt. auf ihrem wege sahen sie nachts im walde feuer, gingen hinzu und fragten die leute beim feuer, ob sie bei ihnen die nacht bleiben könnten? diese sagten, es könne nicht sein, einer der ihrigen sei krank, ein messer steckte ihm in der seite. die kirchfahrter verlangten den kranken zu sehen; das ward gestattet. der eigenthümer erkannte sein messer und zog es dem kranken aus der seite. dafür versprachen die leute am feuer guten lohn. bei tagesanbruch, als die kirchfahrter sich auf den weg machten, gaben die leute, bei welchen sie übernachtet hatten, dem eigenthümer des messers einen *goldenen gürtel* zum umlegen. hierauf gingen die kirchfahrter ihres wegs. der andere nachbar mahnte, *den gürtel zuvor einer fichte anzulegen.* kaum war das geschehen, *zerrifs die fichte, (di fəicht hat's ganz z'riss'n).* nun wufsten die kirchfahrter, dafs sie bei *hexenmeistern* über nacht waren.

366. Der *wirbelwind*, welcher heu, stroh, leinwat auf der bleiche, u. a. in die luft hebt und oft weit mit sich fortnimmt, wurde mir in der gegend von Eggenfelden in

Niederbayern *Schrátl*, bei Passau und Altmannstein in der Oberpfalz *Muəmlwind*, aus Jlsenbach in der Oberpfalz *Säuwind* und aus Indersdorf in Oberbayern *Sauwedl* genannt. sein allgemeiner name in Oberbayern und Niederbayern ist *Windschbrach*, auch *Windschbraufs:* „der *Windschbraufs* verschiəfst in's maul und dráht 's koiboe˜ aus".

367. Aus Straubing: die *Windsbraut (Windschbrach)* zu verscheuchen und ihr den raub abzujagen, ruft man den wirbelwind zu: *saudreck, saudreck, saudreck!* lafst du 's net dà, du schwarz fánkerl?"

368. Weil das *wind-* und *wettermachen* eine der vornehmsten künste der *truhten* sein soll, glauben unsere bauersleute noch, besonders in der *heu-* und *getreidernte*, wo diese unholden sehr geschäftig sind, wenn ein *wirbelwind* sich ihnen nähert, dafs in solchem eine *truht* stecke; sie rufen dann alle insgesammt: „*Truht, Truht, saudreck!*" hebt endlich der fortlaufende *wirbel* etwas von *heu* und *getreid* mit in die luft, oder dreht es gar mit sich fort, so schreien sie nach: „*du luder hast doch was mitgenommen!*" meinen sie, dafs ihnen eine *truht* ein vieh verhext oder krank gezaubert hat, und reden unter sich davon, besonders am freitag, so sprechen sie zuvor: *saudreck vor die ohren, dafs sie 's nicht hört!*" wenn ihr *schwein* nicht frifst: „*sie hat von einer truht einen schufs bekommen.*" (Reynitzsch, truhten und Truhtensteine, etc., 1802, s. 77).

369. Eine bäuerin bei Aichach, welche den *durchschnitt* machte und reich wurde, erschien nach ihrem tode dem knecht als *schweinsmutter*.

370. Aus Landshut: wer den *durchschnitt* auf seinem acker sieht, geht durch diesen und spricht dabei die worte des bauers, welcher den durchschnitt gemacht hat, *rückwärts*. der durchschnitt geht wellenförmig, wie die sprünge des *bockes* waren, auf welchem der böse geritten ist. am ende des ackers, wo der teufel in ein anderes feld überspringt, macht der *bock* einen *kreuzsprung* und hier fehlen nur an *drei* halmen die ähren. der bauer, welcher es mit dem teufel hat, bekommt den dritten theil der frucht seines nachbars.

mal war ein bauer, der den spruch machte und reich wurde. endlich that ihm ein geistlicher dagegen, und als jener auf die schranne fuhr, hatte sich aller waizen in dächsenagen (dácks·nàgng) verwandelt.

371. Wie oben: gegen den *durchschnitt* helfen auch *flachsagen (hàràgng)*, welche man in die *windmühle* (staubmühl, putzmühl) wirft und durchtreibt (windet). damit mufs sich der teufel begnügen. das mufs aber geschehen, ehe man das getreid in die windmühle bringt.

372. Als die frucht auf dem felde zu reifen begann, ging ein alter bauer aus Hohenpoldingen in Niederbayern mit seinem weibe nach seinen acker, um zu sehen, wie die frucht steht. sie trafen auf ihrem felde den *durchschnitt* und waren darüber betrübt. nachdem das getreid eingeerntet war, legte der bauer einige *garben*, einen *reiserbündel* (burd *wid*) und *schweinskoth* auf einen haufen und drasch ihn *schweigend* mit seinem weibe. sie brachten die ausgedroschene frucht auf die *windmühle* und wie die von spreu und unrat gereinigten körner auf einen haufen liefen, kam es dem bauer vor, als schwinde die frucht unter seinen augen. er war darüber betrübt und sprach: „es hilft nichts, der *Bilschneider* bekommt es doch!"

373. Aus Biburg in Niederbayern: am vorabend des *Johannistages*, wenn um drei uhr feierabend geläutet wird, macht man nur *drei kläng*, damit der *Bilschneider* nicht weiter kann; denn nur so lange als *geläutet* wird hat er gewalt. übersieht es der mefsner, so lauft einer vom felde und erinnert ihn.

374. Aus Passau: in die erste garbe eine kleine *kranewitstaude* eingebunden, auf den ersten wagen gelegt, zuletzt abgeladen und zuletzt abgedroschen, ist gut gegen den *bilmerschnitt*.

375. Der *Bielmann*, der besonders in der Oberpfalz sein unwesen treiben soll, ist ein langes, hageres, äufserst häfsliches gespenst, welches in einer *berghöle* wohnt. wird der *Bielmann* nicht durch *grosse kuchen*, oder durch ein lebendiges *weisses huhn*, welches man in seine *höle* laufen läfst,

versöhnt, oder wird er nicht durch *zaubersprüche*, durch *osterbrände*, und gesegnete *palmzweige*, welche man auf die vier ecken der felder steckt, oder durch einen *schufs*, den man am *pfingsttag* morgens vor aufgang der sonne über seine felder macht, zurückgedrängt und abgehalten, so *durchwatet* er die hochstehenden *saaten* mit messern an den füssen, und verdirbt und durchschneidet dieselben; man nennt diefs den *bielschnitt*. (von herrn Gangauf).

376. Vor etwa zehn jahren verbarg sich ein bauer von Thal in der Oberpfalz mit dem erzähler dieses, seinem knecht, bei seinem acker, um den *Biberschneider* abzupassen. dieser kam, band sich eine sichel an die grofse zehe und schritt durch den acker übereck. sie nahten sich ihm unbemerkt und prügelten ihn. der *biberschnitt* wird *am* ostertag, oder pfingsttag oder h. *dreifaltigkeitstag* gemacht.

377. In einer Walburgisnacht befahl ein *blinder* bauer seinem knecht, ihn um die felder seines nachbarn, auf welchen korn stand, herumzuführen. der knecht ahnte zauberei und führte den blinden bauer um einen kleinen wald. als es zum dreschen kam, flogen streunadeln in menge im stadel unter das korn. die mägde hinterbrachten dies dem blinden bauer und dieser sprach: „der schalk hat mich um die waldbäume geführt!“ (aus der Oberpfalz von meiner schwester Susanna).

378. Bei Landau in Niederbayern: das *antlafskränzl* wird aus vielen blumen gemacht, welche auf dem rain (roẽ) wachsen und am gründonnerstag geweiht werden. wenn die erzählerin das *kränzlkraut* zur weihe in die kirche brachte und dort in das körbchen legte, sprach sie: „hab wohl vertraut, der *lieben Frau* mein kränzlkraut!“ wenn sie das *antlafskränzl*, das *antlafsei*, ein bröckl *brod* und ein brösl *krên (krẽ)* in die *erste garbe* einband, sprach sie: „Gott wird uns wohl bewahr'n, das ist unsere erste garb'n!“ damit der *Bilschneider* nicht schade, sprach sie: „ain *sprung*, zwei *sprüng*, macht der bilmerschnitt wieder ain ring!“ ring ist, was die sichel in ihrer kreisförmigen bewegung mit einem male abschneidet.

379. Loching in Niederbayern: ein rothes *gründonnerstagsei*, ein *kränzl*, geweihtes *salz*, alles mit einigen tropfen *johanniswein* begossen, werden in ein päckl zusammengebunden, in die *erste* garbe gelegt, und, wenn abgedroschen ist, in 's *ofenfeuer* geworfen.

380. In Bering bei Mosburg in Oberbayern geht am *ostertag* jeder bauer mit seinen dienstleuten um jeden seiner äcker, steckt in ein jedes *eck* des ackers ein *palmkreuzl, feldkreuzl*, und legt dazu die stücke der schale eines geweihten *eies*. der mittlere aufrecht stehende theil des kreuzes ist ein palmzweig, welcher am palmsonntag, acht tage vor ostern, *geweiht* worden ist. dieser zweig wird oben gespalten, um einen zweig des *sebenbaums* und einen weidenzweig mit den *kätzchen (palmmudeln)* befestigen zu können, welche beide zweige die arme des kreuzes bilden. in der mitte des ackers wird der *zweck*, ein unten keilförmig zulaufendes stückchen holz, welches am charfreitag *gebrannt* worden ist, ganz in den boden eingesteckt, neben demselben ein geweihtes rothes *ei eingegraben*, und neben diesem das *palmkreuzl* eingesteckt.

381. Lichtensee in Niederbayern: ein am ostersamstag geweihtes *birkenreis*, eine handspanne lang, unten, zum einstecken in den boden, zugespitzt, wird am oberen ende kreuzweis gespalten. in diese spalten wird ein kleiner span vom *säbenbaum* und ein *palmzweig mit samenkätzchen (palmmudel)* gesteckt, so dafs, wenn das birkenreis aufrecht steht, die beiden letzteren im wagrechten sinne ein kreuz bilden, welches man *antlafskreuz (àntləskreuzl)* nennt. man steckt es in die mitte eines jeden ackers und *begiefst es mit johanniswein.*

382. Zwischen Landshut und Rothenburg: *hünereier*, am *gründonnerstag* gelegt, nennt man *antlafseier (antlafsaər)*. sie werden am ostertag zur *eierweih* in die kirche getragen, dann wird jedem dienstboten, vorzüglich den *knechten*, ein antlafsei gegeben, damit sie bei *schweren arbeiten, beim heben* und *tragen* nicht schaden leiden. die eierschalen werden auf die felder gestreut. ein *antlafsei* wird

in dem gröfsten waizenacker *eingegraben* und links und rechts ein geweihtes *brandkreuzl* gesteckt. wer das nicht thut, dem verdirbt *hagelschlag* und *brand* die frucht.

383. Thannheim in Niederbayern: jeder knecht erhält ein *antlafsei*, welches er mit der schale verzehrt, damit er sich beim *heben* nicht beschädiget. ein antlafsei in einen fetzen leinwat (hadern) gewickelt, wird an das aussen am hause angenagelte hölzerne *kreuz* aufgehangen. ein antlafsei wird getheilt, jede hälfte in leinwat gewickelt und eine in den *pferdestall*, die andere in den *kuhstall* aufgehangen. ein rothes antlafsei wird in die *erste garbe* gelegt und nach dem ausdreschen in 's *ofenfeuer* geworfen. das schneiden des *roggens* und *waizens* geschieht mit der *sichel* in der reihenfolge: oberdirn, oberknecht, mitterdirn, mitterknecht, dritteldirn, dritter, welchem sich die taglöhner anschliessen. das schneiden der *gerste* und des *habers* geschieht mit der *sense*, aber in *umgekehrter* reihenfolge der schnitter. wenn der waizen abgeschnitten ist, werfen sie die sichel über den rücken; wo die spitze hinweist, dahin kommen sie das künftige jahr.

384. Passau: zwei kleine längliche *nudeln* über 's *kreuz* gelegt, gebacken, geweiht, werden mit einem *antlafsei* am *sunewendtag* dem *vieh* in den barn gelegt.

385. Niederaltaich an der Donau: in die *erste* garbe wird *brod*, ein *antlafsei*, ein *antlafskränzl* und ein *palmzweig* eingebunden. brod, ei, kranz und zweig sind *geweiht*. diese garbe wird oben auf die garben der *ersten* fuhr gelegt, damit man sie beim abladen von den übrigen unterscheiden kann. bevor die erste fuhr vom felde abgeht, wirft man *drei ähren* in *fliefsendes wasser*. mangelt dieses, so wirft man die *drei ähren*, vor dem abladen der ersten garbenfuhr in dem stadel, in das *ofenfeuer*, welches, wenn es ohnehin nicht schon brennt, für diesen zweck angezündet wird. war in dem felde der *durchschnitt*, so wird die erste fuhr, welche die garbe mit dem geweihten enthält, *rückwärts* in den stadel geschoben. diese garbe

wird zuerst abgeladen und in die ös (fach für die garben) gestellt.

Auf dem acker, wo die frucht zuletzt geschnitten wird, lassen die schnitter *drei halme* für den *Oswaldn* stehen, pflanzen in deren mitte einen stab in den boden, binden sie so an den stab, dafs die schönste gröfste ähre zwischen den beiden andern in der mitte steht, und schmücken sie mit blumen. der bauer, oder die bäuerin, oder eines ihrer angehörigen spricht: „wir danken der heiligsten *dreifaltigkeit* für die gute ärnte und bitten um künftigen segen!“ dann beten alle zugleich drei vaterunser, und die schnitter tanzen und jauchzen um den Oswaldn.

Wenn alles getreid gedroschen ist, wird das in die erste garbe eingebundene geweihte, d. i. das *brod*, das *antlafsei*, das *antlafskränzl* und der *palmzweig* in das *ofenfeuer* geworfen, damit der *Bilschneider*, welcher am *subendtag* in der frühe, vor dem *avemarialäuten*, über die felder streift, nicht schaden kann.

Wer den letzten streich mit der drischel macht „hat den *Zoll* erwischt“, wird ausgelacht, erhält aber bei dem mahl (drischleg) einen *grofsen kuchen* mit einem *männlein* von demselben teig darauf.

386. Aus dem Laberthale in Niederbayern: auf *kornäckern* (roggenäckern) legt man ein stücklein *brod (roggenbrod)*, auf *waizenäckern* ein stücklein *küchl* (nudel aus *waizenmehl*) in den busch des *Oswaldn.* jeder schnitter bindet sich einen *gürtel aus drei halmen mit den ähren um den leib;* das schützt gegen verwundungen mit der sichel und gegen kreuzweh.

387. In Oberottenbach in Niederbayern werden die stengel der *drei* stehen gebliebenen *ähren* des *Oswaldn* mit *drei kränzchen* aus allerlei blumen zusammengebunden. zu diesen blumen nimmt man auch *Miəd·lmágng*, *Miəg·lmágng*, *Miəg·lmág·l*, aus welcher mohnöl geprefst wird.

388. Der *Oswald* wird bei Plättling in Niederbayern aus kornähren gemacht, und mit feldblumen: als camillen, rothen kornblumen blauen kornblumen, u. a. geschmückt.

die schnitter beten und danken, dafs sie sich nicht geschnitten haben.

389. Aus Niederbayern: ohne die linke hand zu gebrauchen fafst man mit der rechten *drei* stehen gebliebene halme, und macht oben einen knoten, so, dafs die *drei ähren abwärts* hängen. der knoten wird mit blumen geschmückt. das heifst man den *Åswald*. erzähler, welcher den *Åswald* oft machte, sagte es sei nicht leicht mit einer hand den knoten zu schlingen, aber es müsse so sein.

390. Hornbach in Niederbäyern: in früheren jahren liefs man an waizen- und kornfeldern, wenn sie abgeschnitten waren, auf der äussersten spitze des ackers einige halme stehen, die man zusammenband und mit blumen und kränzen schmückte. alsdann wurden von dem eigenthümer des ackers, oder in abwesenheit desselben, von den älteren schnittern etwa folgende worte gesprochen: „Herr! wir danken dir, dafs du so reichlich wieder für uns gesorgt hast, gib uns deinen segen dazu, dafs wir für ein ganzes jahr wieder ausreichen“. die leichtfertige jugend aber tanzte während diese worte gesprochen wurden, um den *geschmückten nothhalm*, unter jauchzen und händeklatschen, herum. auch heut zu tag noch läfst man an jeder äufsersten spitze eines waizen- und kornackers einige halme stehen, die ebenfalls zusammengebunden, aber nicht mehr mit blumenkränzen geschmückt werden. statt obigen spruches werden dann *drei vaterunser gebetet*, aber nicht mehr um den *nothhalm* getanzt. (schriftlich).

391. Landshut: wenn die ärnte beginnt, schneidet der bauer *drei ähren*, legt sie übers *kreuz* auf den acker, und nagelt sie dann an die *hausthür*, oder legt sie in den *weihbrunnkessel*, oder auf den *kirchhof*.

392. Adelschlag und Meckenloh in Mittelfranken: naht sich das ende der ärnte, so lassen die schnitter etwa 20 halme stehen, schlingen sie oben in einen knoten, dafs die *ähren abwärts* hängen, setzen auf den knoten einen blumenkranz, und stecken zwischen den knoten und den kranz ein bröckchen *brod* oder einer *nudel*. dann stellen sie sich

im kreis herum, und beten: „*heiliger Åswald!* wir danken dir, daſs wir uns nicht geschnitten haben!“

393. Wenn in der gegend von Sonthofen in Schwaben ein getreidfeld abgeschnitten ist, macht man den *Oswald*, d. i. man läſst *drei* halme stehen und verschlingt sie oben, nächst den ähren, in einen knoten, so daſs die *drei ähren* unter sich ein *kreuz* bilden. das geschieht von dem bauer oder der bäuerin, oder einem ihrer angehörigen im stillen, nicht in gegenwart der schnitter. nun wird der Oswald mit folgendem spruche gesegnet:

Ich segne euch mit dem namen Jesu,
mit dem *ditəkreuz;*
is neunmal gesegngt,
is neunmal gwəicht,
die heiligste dreifaltigkeit,
Gott vater, Gott sohn, Gott heiliger geist.

Der Oswald hilft gegen die *Windsau (Windsbraut).*

394. Aus Hollfeld in Oberfranken: als die erzählerin noch jung war, hatte man in Hollfeld und allen umliegenden dörfern den brauch auf jedem acker, wenn die frucht abgeschnitten war, mehrere halme mit ihren ähren stehen zu lassen, sie oben mit dazwischen gesteckten blumen, gräsern und anderen abgeschnittenen ähren in einen schönen busch zusammenzubinden und den raum von diesem busch bis zum boden ganz mit ähren zu füllen. das war des *sanct Mäha städelein (städala).* nun tanzten die schnitter im reigen herum und sangen:

O heiligəᶜ *sanct Mäha!*
bscher über 's gahr meha;
so viel köpla, so viel schökla;
so viel ährla, so viel gährla.
Gott vater, Gott sohn, Gott həiligəᶜ geist!

Vergaſsen es die schnitter, so mahnten die alten: „seid nicht so geitzig, laſst dem heiligen *sanct Mäha* auch was stehen und macht ihm sein *städelein* voll!“ war das geschehen, so setzten sich alle schnitter auf den acker; man sagte: „'s äkəᶜla muſs *beruht* wer'n“.

395. Aus Wüstenstein in Oberfranken:
O heiliga *sanct Mäha!*
bscher mir a annasch gar meha,
so viel körntla, so viel hörntla,
so viel ährla, so viel gute gährla,
so viel köppla, so viel schöckla,
schopp dich *städala*, schopp dich *städala!*
o heiliga *sanct Mäha!* (von herrn Zelger).

396. Aus Königstein in der Oberpfalz: bei dem beginn der ärnte schneidet man zuerst eine handvoll ab, zieht einen halm heraus und legt ihn sich auf den bloſsen rücken. so geschieht es bei der zweiten und dritten handvoll. wer solche *drei halme* auf bloſsem rücken hat, dem thut beim schneiden das kreuz nicht weh. man darf aber dabei nicht beredet werden. bei dem schneiden der letzten bette des letzten ackers schickt sich jedes, so stark es kann; da kommt oft der, welcher den letzten gang hat, noch zuerst hinaus. wer dann *zuletzt* hinauskommt, dem rufen sie zu: *hast 'n Altn; muſst 'n bhaltn! sollt dir 's herz im leib dəkaltn!*"

397. „Jetzt woln mər den *Altn* nausjogng!" sagen bisweilen die schnitter des gutsherrn in Aschbach in Oberfranken oder eines groſsen bauern, wenn die frucht aller äcker des hofes geschnitten ist. nun nehmen alle zugleich einen kleinen fleck, auf welchem die frucht noch steht, in angriff; jeder eilt, so viel er kann, mit seinem theile fertig zu werden; wer die *letzte* handvoll, oder den *letzten* halm schneidet, dem rufen sie jubelnd zu: „*du hast 'n Altn!*" bisweilen wird dem schnitter oder der schnitterin eine *schwarze maske* vor das gesicht gebunden, jener in weibskleider, diese in mannskleider gesteckt, und dann getanzt. bei der mahlzeit gehört dem Altn noch so viel, als den andern. eben so wird es bei dem ausdreschen gehalten, wo der den Altn hat, welcher zuletzt mit der drischel auf die tenne schlägt.

398. Hohnsberg in Mittelfranken: wer den *letzten* drischelschlag macht, dem rufen die andern drescher zu: „hast 'n *Altn*, muſst 'n bhaltn!" die mahlzeit, welche der bauer

nach dem ausdreschen geben mufs, heifst *niederfall (nidə'-fol)*. zuvor machen die drescher eine *puppe* mit *schwarzer larve*, rothen lippen, und setzen sie unter sich an den tisch, auf welchen die speisen aufgetragen werden. von jeder speise wird der *puppe* eben so viel *vorgesetzt*, als jedem andern. die speisen der puppe gehören dem drescher, welcher den Altn hat. bisweilen senden sie bei dem ausdreschen einen ungeschickten mit einem sack zum nachbar, um das *mäusgarn* zu holen. der nachbar füllt den sack mit steinen, welchen dann der gefoppte zur grossen belustigung der drescher in die scheune bringt.

399. Königshofen bei Ansbach: *der Alt*, oder *die Alt* heifst der *strohmann*, welcher in dem dorfe auf den *kreuzweg* gesetzt wird. ein spafsvogel sieht sich um, wo im dorfe noch gedroschen wird, und pflanzt den strohmann auf den *giebel* des hauses, dessen bewohner dann das ganze jahr geneckt werden.

400. Feuchtwang und Rothenburg in Mittelfranken: noch jetzt ist es brauch, dem *mannsbild*, welches den *letzten halm* abgeschnitten, oder den *letzten schlag* mit der *drischel* gemacht hat, *die Alte* zu geben. die bäuerin backt aus demselben teig, aus welchem die nudeln des mahles gebacken werden, eine *menschenähnliche figur* mit *ausgestreckten* armen und ausgespreitzten füssen; die augen vertreten *kranwitbeeren*. war die letzte ein *weibsbild*, so bekommt sie *den Alten*.

401. Ein metzgerknecht in Mittelfranken schlachtete bei einem bauer das vieh. als er das *rind (kàlbm)* zerlegte, hiefs ihn der bauer: die *geschlechtstheile* vollständig auszuschneiden, um diese dem jungknecht vorsetzen zu können, welcher *die Alte* bekommen habe. zur metzelsuppe setzt sich alles an den tisch, und es werden auch nachbarn eingeladen, wie es so brauch auf dem lande ist. als der jungknecht, der zum tischgebet zu spät kam, sich setzte, und das abscheulige ding auf dem teller sah, ward er zornig, und warf das gericht mit dem teller hinter die thür; es entstand ein schallendes gelächter. gewöhnlich sind es

die faulen dienstboten, oder solche, die sich nicht recht zur arbeit anschicken, welche *die Alte* bekommen.

402. Wer in der gegend von Beilngries in Mittelfranken den *letzten* drischelschlag macht, kriegt *die Alte.* es wird ihm ein büschel stroh auf den rücken gebunden, und er wird mit dieser bürde zu andern städeln, wo noch gedroschen wird, hingesendet. gewinnt er zeit den bündel in eine solche scheune zu werfen, so wird ihm von den dreschern *die Alte* durch eine zech bier abgelöst; wird er aber zurück getrieben, so mufs er mit seinem bündel weiter wandern, und denselben in einem andern dorfe los zu werden suchen. bei der drischelhenke spielen auch die hausmütter ihre rolle. während das letzte stroh auf der tenne liegt, schleicht die bäuerin an das stadelthor, klopft mit dem kochlöffel dreimal an, und entfernt sich so schnell, wie möglich. sogleich aber setzt ihr einer der dienstboten nach; wird sie noch ausser dem hause ertappt, so ist sie schuldig ein mahl zu bereiten. (von herrn Gangauf).

403. Altisheim in Schwaben: wenn ein bauerngut bis auf ein bett abgeschnitten ist, stellen sich alle in reihe vor das bett; jeder schneidet behend seinen theil, und wer den *letzten* schnitt macht, hat *die Alte.*

404. In der gegend von Landshut pflegt man dem, welcher *zuletzt* die drischel fallen liefs, zuzurufen: „du bist der *Kornzoll*“, oder „*Waizenzoll*“, oder „*Gerstenzoll*“, oder „*Habernzoll*“, je nachdem das getreid, welches zuletzt ausgedroschen wird, korn, waizen, gerste oder haber ist. bei der drischellege erhält der *Kornzoll*, etc. einen *zelten von menschlicher gestalt*, welchen man *Kornzoll*, etc. heifst.

405 „Jez drésch miər 'n *Zoll* aus!“ pflegt man bei Passau zu sagen. bei der drischellege (drischllegg) d. i. dem mahle, welches der bauer, so wie sein getreide alles ausgedroschen ist, den dreschern zum besten gibt, erhält das mannsbild, oder das weibsbild, welches zuletzt die drischel auf die tenne fallen liefs, ein menschenähnliches gebäck, welches man *Zoll* heifst. andere backen blos eine armlange und eben so dicke nudl mit eingesteckten zwetschken, welche sie

Zoll nennen. wieder andere backen aus teig mit eingesteckten zwetschken eine *maus*, und diese bekommt der *Maushüter (Maushuədə')*, welcher zuletzt die drischel fallen liefs. Zoll und Maushüter werden im ganzen jahr geneckt.

406. Aus der gegend um Gremheim und Offingen in Schwaben: vor beginn der ärnte gibt der bauer den schnittern ein mahl, an welchem alle hausgenossen theil nehmen. man heifst es den einstand. der haber wird zuletzt geschnitten. auf dem letzten felde läfst man einen schopf stehen; da beeilt sich alles schnell und geschickt einen, oder einige halme abzuschneiden; wer den *letzten* halm abschneidet, hat die *Schnitterin*. die schnitter binden aus stroh eine menschenähnliche figur mit leib, kopf, armen; auf den kopf werden kornblumen gesteckt. diese figur heifst man die *Schnitterin*. wer den *letzten* schnitt macht, mufs die *Schnitterin* in das dorf tragen, und wird recht ausgelacht. weigert er sich, so sagen die andern: „willst du nicht, so binden wir dir die Schnitterin auf den buckel!" nun wird wieder ein mahl gegeben, das heifst der ausstand. da heifst es: „du hast die *Schnitterin* nach haus getragen, dir gehört das erste!" wenn einer, welchem die *Schnitterin* auf den rücken gebunden ist, im dorfe herum lauft, so zieht ihm die jubelnde jugend nach, und ruft ihm zu „du bist der *Palmesel!*"

407. Sontheim in Schwaben: war ein bauerngut ganz abgeschnitten, so liefsen die schnitter zwei bis drei handvoll *halme* stehen. dann begann der baumeister, schnitt davon einen, oder einige halme mit *einem* sichelhieb ab, und so geschah es von den übrigen schnittern der reihe nach. ging es nicht zu ende, so fing die reihe wieder von vorn an. wen nun der *letzte* halm traf, den lachten sie tüchtig aus, und riefen ihm zu: du bekommst die *Schnitterin!*"

408. Bei Erding in Oberbayern hörte ich: „wer den letzten schlag mit der drischel macht, hat 'n *Bêr*". in der gegend von Indersdorf machen sie aus stroh einen *Hansl*, oder einen *bock*, oder ein *schwein* und nennen den scherz *bockvertragen*, oder *losvertragen*.

409. In Weilheim in Oberbayern heifst die *nudel*, auf welcher das *schwein (laəs)* steht, *laəsbett*. das *schwein* wird aus trockenem, altgebackenem *brod* geschnitten (g·schnitzlt); ohren, füsse und schwanz von kleinen hölzchen werden eingesteckt; die figur wird in flüssigen teig eingetaucht, dann gebacken und auf das *laəsbett* gestellt. der d' *laəs* vertragen mufste, hat das recht zuerst in die schüssel zu langen und bei dem herausnehmen seiner grossen nudel so viele kleine mit herauszunehmen, als er erwischen kann. um ihn daran zu hindern, schlagen ihn alle andern mit ihren löffeln auf die finger. da ist viel scherz, aber jeder fürchtet sich die *laəs* vertragen zu müssen, weil er alle neckereien ertragen mufs.

410. Landstetten in Oberbayern: der die *los (laəs)* vertragen mufste, erhält bei dem *drischelmal (drischlwürchet)* die *los (laəs)* mit den *ferkeln (fárkln)*, d. i. eine grosse runde *nudel* mit vier bis sechs kleinen nudeln, welchen *schweinsgestalt* gegeben wird.

411. In Feldafing in Oberbayern ist der brauch folgender: wer 'n *letzt·n drischelschlag* macht, muəs d' *laəs* veʿtràgng. da schraən alle z·sám: „du hast d' *laəs!*“ dem gəbn s' ai˜n büschl vo˜ strôubándəʿn; mit dem schlaəcht ər in 's nachpəʿs sta'l, wo s' no˜ dresch·n, wirft d' *laəs* i˜ d' stà'ltenne˜, und springt dávo˜. de passn eəm abeʿ scho˜ áf, und wen s' eəm kriəgng, bindn s' eəm d' hánd áf 'm ruckn, d' *laəs* dàzuə und *schmiəʿn eəm 's gsicht mit pfiffəʿling* voll“.

„Bə 'm *drischlwürchet* kriəgt ər ain *grousse nudl;* áf dər is ain *fárkl* áfgmacht“.

412. Unterbrunn bei Starnberg: die *los (laəs)* wird aus stroh gemacht, welchem man die gestalt eines *schweines* gibt. naht sich die zeit des ausdreschens, so werden die drescher des nachbars heimlich davon in kenntnifs gesetzt, und man nennt die person, welche die *los (laəs)* bringen wird. meistens mufs sie die unterdirn vertragen. werden sie ihrer habhaft, was meistens geschieht, so binden sie ihr die hände auf den rücken und geben ihr ein stück *brod* in die hände.

413. Oberambach am Würmsee in Oberbayern: wer den *letzten drischelschlag* macht, mufs d' *laəs* vertragen, d. i. ein *ströhern bild* eines *schweines*. fangen ihn die andern, so geht es ihm schlecht, denn er wird in *abtrittkoth* gesetzt. wenn beim *drischelwürchet* abends die magd die nudel aufträgt, so rufen die am tisch: „süz, süz, süz!“, wie man den schweinen zu locken pflegt. unter den *nudeln* ist eine so grofs, wie der boden der pfanne, in welcher sie gebacken wurde; diese wird *laəs*, anderwärts auch *lous*, genannt. in der mitte der nudel steht d' *laəs*, ringsherum 3 bis 5 *fárkln*, und hinter diesen der *sauhirt* mit der peitsche. der d' *laəs* bekommen hat, langt zuerst in die schüssel und darf so viel kleinere nudeln mit herausnehmen, als er auf einmal bekommen kann, aber die andern schlagen ihn mit den löffeln, ja selbst mit holzstücken derb auf die hand.

414. Feldgeding an der Amper in Oberbayern: die erzählerin mufste als dirn d' *lous* selbst einmal vertragen. man gab ihr ein aus *stroh gemachtes schwein*, kopf, rüssel, schwanz geflochten, aber ohne besondern fleifs. die nachbarn haben sie gefangen und *geschwärzt*.

415. Miesbach in Oberbayern: wenn es bei einem bauernhof an das ausdreschen geht, so hüten sich die drescher den *letzten schlag* zu führen. einer mufs es aber doch sein, und diesem rufen nun alle zu: „du bist die *Hánerlos*, oder *Hänerlos* (d' *Hánəˁlaəs*)!“

Bei dem *drischelmal* (*drischelwürchət*) ist dem drescher, welcher den *letzten schlag* geführt hat, eine besondere nudel zugedacht. am teige ist sie von den übrigen nicht verschieden, aber an gröfse und form. sie ist so grofs wie die schüssel, in welcher sie aufgetragen wird, umgeben von einem *rosmarinstraufs*. darauf gestellt sind zwei buntgekleidete docken, *Hánsl* und *Grêdl*. ist der teig noch weich, so wird der obere theil mit *haberkörnern* bestreut, welche einbacken, beim verzehren aber leicht ausgelöst werden können.

In anderen orten sah der erzähler wie der drescher, welcher die *laəs* vertragen mufste, auf einem schubkarren

um die scheune gefahren, und auf den misthaufen abgeladen wurde. man sagt: „geh hinweg, du stinkst wie die *Hánerlos!*“

Die *laəs* kann ein knecht, oder eine dirn vertragen müssen, wer eben den *letzten* drischelschlag macht.

Ein anderer erzählte: nach dem mittagmahl des *drischelwürchet* wird der, welcher d’ *laəs* bekommen hat beschmutzt, im *gesicht geschwärzt*, auf einen *wagen* gesetzt und von den andern *im dorf herumgezogen.* an den zug schliessen sich viele an und die rufen: „süz, süz, süz!“ wie man die *schweine* lockt.

416. Ansbach in Mittelfranken: naht das ausdreschen, so wird dem drescher, welcher bei den übrigen nicht beliebt ist, ein possen gespielt. der oberknecht spricht schon vorher zu den andern: „wenn ich den kopf schüttle, und die drischel in die höhe halte, so haut keiner mehr zu!“ wenn nun der getäuschte den *letzten* schlag macht, wird er tüchtig ausgelacht: und alle rufen ihm zu: „du hast d’ *Saufud!*“ dieser bekommt bei dem mahl sein küchel in gestalt eines *mutterschweines mit sehr grofsen geschlechtstheilen.*

417. Buchloe in Schwaben: jeder schnitter trachtet bei dem fruchtschneiden, wenn sich die arbeit dem ende naht, zuerst fertig zu werden. zum letzten spricht man im scherz: „du hast die *Roggensau!*“ oder: „du hast die *Fersau!*“

418. Wenn ein grosser bauer an der Iller, Wertach und dem Lech in Schwaben um lichtmefs ausdrischt, so schicken dessen dienstboten in die scheune des nachbars, wo noch gedroschen wird, und auf welchen sie es besonders abgesehen haben, die *sau.* in ungeschlachten reimen wird dem bauer, der bäuerin und den dienstboten ihr lebenswandel vorgehalten. die auf papier geschriebenen reime wickeln sie in ein ströhernes schwein, oder sie flechten das papier mit dem kartenblatt eines der vier afs (eichelsau, schellensau, herzsau, grassau) in eine ströherne steinschleuder, um die sau aus der ferne werfen und sich schnell davon machen zu können. wer zuletzt mit der drischel auf

das stroh schlägt, mufs die sau vertragen. enthalten die reime lob, so wird zwar der gefangene in eine stube eingesperrt, aber köstlich bewirthet; enthalten sie aber schimpf und spott, so wird er weidlich geprügelt, geschwärzt, mit unrat bestrichen, oder in die jauche geworfen, u. dgl.; weibsbildern schneiden sie die haare ab. die nachstehenden unflätigen reime hatten einen langen rechtsstreit zur folge:

Der obəᶜknáhht im stad·l
nimmt di sau beim wad·l.
die sau hat ai˜n krump·n schwanz,
der gəit der mád 'n hochzetkranz.
der mittəᶜknáhht mit 'm drutəfuəs,
ist bei der hochzet 's erbsəmuəs;
der tenəbuə mit 'm rotə kopf,
reifst der braut 'n kranz vom kopf.
di obəᶜmád geht mit 'm herrn,
dem tuət si oft sei˜ gern.
di mittlmád is from und guət,
gar züchtig und auf ihrer huət;
gaət oft in d' kirch und niə zem tanz,
drum nimt si au niə d' sau beim schwanz.
's tenəmádl is schön und jung,
dreit abəᶜ do' scho˜ breəfle rum;
des tuət si abeᶜ nur bei nacht,
weil's ihre muttər hat so g·macht.
der bauer und di bäuerin stándet oben á˜,
von dene˜ má˜ au' nix bessers sagng ká˜.
frefsts des mit löffeln,
oder steckts es auf 'n huət!

419. Aus Zürgesheim und Mergersheim in Schwaben: wer den *letzten halm* schneidet, und wer den *letzten drischelschlag* macht, hat die *sau*.

420. In Indersdorf in Oberbayern und in der gegend machen sich die dienstboten, wenn sie früher ausgedroschen haben, als der nachbar, den spafs, aus *stroh* einen *bock* zu binden und in die scheune des nachbars, während dort gedroschen wird, zu werfen. ein junger bursch, oder eine

junge magd sucht sich unbemerkt der nachbarscheune zu nähern, wartet den günstigen augenblick ab, wirft *meckernd* den *bock* in die scheune und sucht eiligst zu entkommen. läfst er sich erwischen, so wird er *geschwärzt* und ihm der bock auf den rücken gebunden.

Bauern mit grofsem viehstand pflegen einen *bock* im stalle zu halten, damit, nach der meinung abergläubiger, die *hex* nicht über das vieh kommen kann.

421. Die buchwaizenernte wurde ehemals in Marktl, in Oberbayern, und in der dortigen gegend mit besonderen gebräuchen vollzogen. in einigen dörfern bestehen sie noch. die garben werden oben unter den ähren gebunden und aufrecht gestellt. die garbe heifst *Hálmbòck*, oder auch nur *Bòck*. die *Hálmböcke* werden auf freiem felde in einen grofsen haufen zusammengelegt, und dann von zwei einander gegenüber stehenden reihen ausgedroschen, wobei sich die nachbarn wechselseitig unterstützen. gleich am anfang heifst es in nach dem tact der drischelschläge, d. i. vom beginn des hebens bis zum fall der drischel gesprochenen, reimen:

nur halm her!
odəᶜ lég dé sə̬lbm her.
nur auf, weᶜ ᵓs drésch·n i˜'m sin hât!
auf kamərad·n, und dauhhts *) bráv nàhh!
und seits ə̬lzam gern dà
géts, halmdrésch·n taə˜ mieᶜ!
làfsts nur nét sinkə˜,
làfsts dáfür bráv *stinkə˜*.

Dann sagt man auf der einen seite:

hui **) dauᵓ! nàhh!

auf der andern:

sè ***) dauᵓ nàhh!

Dieser aufruf wird acht bis zehnmal wiederholt, wobei

*) nâchdauhen durch drücken, schieben (hier durch schlagen) nachhelfen. Schm. I, 360.

**) hui geschwind, schnell. Schm. II, 134.

***) sè, Schm. III. 180.

aus leibeskräften zugeschlagen wird, so dafs der stiel und der flegel der drischel, wenn sie am höchsten geschwungen ist, mit einander in senkrechter linie stehen. dann schreien sie:

auf nachpər, auf!
so nachpəᶜ dauᵓ nàhh!
bráv nàhh!
miəss·n miər àᵓ dà sei˜.

Nun ruft der tennenmeister, immer im tacte der drischelschläge, alle bei ihrem namen:

auf Hiəsl, auf!
auf Michəl, auf!
auf Hansəl, auf!
u. s. f.
seits ǫlzam dà,
shraəts ǫlzam ja!

alle schreien ja! ja! hiernächst ruft der tennenmeister:

auf jungfrau·n, auf!
auf jungfrau·n, auf!
auf Rêsl, auf!
auf Nánni, auf!
auf Fránzi, auf!
u. s. f.
seits ǫlzam dà,
schraəts ǫlzam ja!

alle schreien ja! ja!

Ein anderer spruch heifst:

branabəs, branabəs!
deᶜ hiərsch is i˜ᵓm gàwəss; *)
làssts eəm geə˜,
er waəd ja so schèə˜.
branabəs, branabəs!
deᶜ hiərsch is i˜ᵓm hàbeᶜn;
làssts eəm geə˜,
er ghèrt ja mei˜n nachpəᶜn.

*) gàwəss, gabess der cappis oder kopfkohl, brassica capitata. Schm. II, 10.

nachpəᶜ geə, nachpər!
gleiᵓ geə ə˜ weəni umi ze miər.
wǫll˜ mər àᵓ ə˜ weəni schau˜.
und ə˜ weəni z·sam hau˜.
dà-l dà-l *) *i˜ᵓn hálm d·rinn,*
dà-l dà-l is deᶜ Hálmbòk d·rinn!
dà-l dà-l hàn iᵓ einig·schaut,
dà-l dàl wáᶜs laut **).

Wenn der letzte *Bòck* auf den haufen geworfen wird, sagen sie:

habᵓ mər ə˜màl nicks meəᶜ g·habt,
habms uns ən alte gaəs her brahht,
und ə˜n bok áᵓ,
hoppssásásá!

Der letzte *Bock* wird mit einem schönen *kranz* von amberten, veilchen und anderen schönen *blumen*, dann mit einem kranz von vielen *kücheln* behängt, und schön in die mitte des ausgedroschenen haufens geworfen. nun fallen einige darauf und reissen das beſste heraus; andere aber schlagen mit ihren drischeln zu, daſs es oft schon blutige köpfe abgesetzt hat. bei dem *dràsch*, so nennt man das dreschen des letzten *Hálmbòcks*, läſst jede der einander gegenüber stehenden reihen seine drischel zu gleicher zeit fallen ***), wobei ein theil dem andern vorwirft, was er das jahr hindurch sich hat zu schulden kommen lassen.

gê leg deᵓ ə˜ weəni her,
meᶜ gébm dir ə˜ weəni schmer.
halb hálm, halb hái,
halb hàbəᶜn, halb brei˜;

*) dà-l, dà-l, ausruf bei dem was gefällt. Schm. I, 347.
**) laut (laud) sonorus mit dem begriff der lust, des frohsinns. Schm. II, 515.
***) wie die *wilden* drescher, wandernden drescher, gewöhnlich aus Tirol, welche die getreidvorräthe auf accord zum ausdreschen übernehmen, alle zu gleicher zeit niederschlagen; sie haben bei ihrem verfahren noch manches eigene. Schm. IV, 65.

werfts nā̃ bráv 'nei˜,
denn schlagng məᶜ bráv d·rei˜.
hàlb hi˜, halb her,
hàlb ledeᶜ, halb schmer;
hàlb ledəᶜ, halb sol·n,
deᶜ bauer ka˜ 's zàl·n.

Nun beginnen die wechelseitigen vorwürfe:

hoppssásá nàg·lschmid!
und 's and·re sàg i' nét;
màgst əs gèᶜn wiss·n vo˜ miəᶜ?
denn sàg i's êrst diəᶜ.
auf, auf! weəᶜ d' *hálmknédl* gêrn ifst.

die der anderen seite erwiedern:

auf, auf! weəᶜs nét gêrn ifst.
gê nachpəᶜ, g·lang ə˜ weəni umi!
wǫll˜ mər ə˜ weəni eini schau˜,
und ə˜ weəni z·samə˜ hau˜.
auf, auf, wer i˜ d' àd·lgruəbm 'nei˜ g·fàl·n is.

dagegen:

auf, auf! wer i˜'n kamməᶜfensteᶜ stekə˜ blibm is.

dagegen:

auf, auf! wer 's kind i˜ 'n bach gworfə˜ hàt.

dagegen:

auf, auf! wer 's mádl i˜ 'n wàld 'naus g·fiəᶜt hàt.
u. s. f.

Das dreschen des buchwaizens beginnt mittags zwölf uhr, und dauert oft bis in die nacht hinein. nachmittags drei uhr haben sie eine ruhezeit, wo ihnen der bauer brod und so viel bier reichen mufs, als sie verlangen. nun geht's unter jauchzen und jubeln erst recht an die arbeit. nach beendigung des *dràsch* lauft einer mit einem korbe voll gebackener krapfen, birn, äpfel, und läfst immer davon fallen, wobei dann jeder drescher trachtet das meiste zu erhaschen. so ziehen sie zum bauer zur *mahlzeit, welche nur aus kücheln,* aber von zehnerlei art, *besteht; nie wird fleisch gegessen.*

422. Im thale der Wiesent in Oberfranken heifst die

letzte garbe, welche auf dem acker gebunden wird, der *bock.* im sprichwort heifst es: *„der acker mufs einen bock tragen"*.

423. „Auch bei dem erndtefest des landmanns im fränkischen kreis, insbesondere bei der sogenannten *schnittleg* und *drischleg*, wobei geschmaufset wird, möchten vielleicht noch hie und da spuren alter sitten und gebräuche anzutreffen sein; wenigstens herrscht noch hie und da mancher glaube, an *böcke* und *bocksblut;* auch wurde sonst die gegend von Wunsiedel scherzweise das ländlein in *Böcklerart* genannt, welchen namen sich die einwohner desselben vielleicht ebenfalls wie die Samländer, durch die in christlichen zeiten noch fortgesetzten gebräuche ihrer heidnischen vorältern zugezogen haben können". . . . . . übrigens bemerke ich nur noch, dafs *honigkuchen* auch bei dem gottesdienst der übrigen Slawen gebraucht wurden. so sagt z. b. Saxo in seiner beschreibung des erndtefestes auf der insel Rügen (s. 14) *placenta* quoque *mulso* confecta, rotundae formae, *granditatis* vero tantae, ut pene hominis staturam aequaret, *sacrificio admovebantur.* auch die hiesigen Slawen mufsten sich dessen bedienen, denn ich finde in einem alten haushaltungsbuch des klosters Himmelkron, welches gleich unter dem Köslar liegt, folgendes unter den besonderen tractamenten der klosterfrauen erwähnt: „item am samstag vor den veisten suntag, den kaplon preylin, der elczten einer v krapffen vnd iij *heydenisch kuchen mit honig*". (Hentze, ruinen etc. des fränkischen kreises, 1790, s. 14).

424. Das gegenfahren mit salz wider wasser auf der Donau heifst *honauen* (⏑ – ⏑) *hohenauen, hochenauen.* vor der einführung der dampfschifffahrt auf diesem flusse konnte eine ladung mit salz von 6000 centner in guten schiffen, bei 4½ fufs tiefgang, durch 40 pferde flufsaufwärts gezogen werden. alte schiffsleute behaupten, dieses verhältnifs der kraft zur last sei das günstigste und der einrichtung zu verdanken, welche von alters her bestehe. sie waren daher auch schwer davon abzubringen, als die verkleinerung der salzzüge angeordnet werden mufste, um die dampf-

schiffe gegen gefahr zu sichern. hier mag die beschreibung eines der abgeschafften grossen salzzüge nach den angaben alter donauferchen raum finden, um daran gebräuche knüpfen zu können, an welchen mythisches haftet.

a) Die drei obersten rofsleute, nämlich der vorreiter, afterreiter und marstaller hiefsen merigamer (mêrigamə͑). jeder hatte einen knecht (*bock*), vor*bock*, after*bock* und marstaller*bock* genannt. der vorreiter führte den befehl über die rossleute und schaute das wasser, dessen tiefen er nach gemünd (mafseinheit, genommen nach der breite der handfläche nebst der länge des seitwärts ausgestreckten daumens) angab. der afterreiter, am ende der zwisel hatte den zug vor sich und trieb ihn an. der marstaller überwachte die verpflegung der pferde. die übrigen rossleute hiessen scharreiter und waren in fähnlein, ein fähnlein zu drei reiter, abgetheilt. der erste der scharreiter hiefs *hundsseilreiter*.

b) Die drei ersten kleinen nachen (klôbzịln, salplätt·n) hielten das aufstrickseil (den klôb·n) über wasser. auf denselben waren der vorfahrer, mitterfahrer, vornaufahrer.

c) Nun folgte die hohenau (hônau, ᵕ -), das gröfste der schiffe, mit 1750 centner ladung. auf diesem befanden sich der hohenauersefstaler, der den ganzen salzzug befehligte, der seilträger, steuermann (stuiəre͑), hilfsteuermann, bruckknecht, welcher das seil (den klôb·n) in dem der hohenau seitwärts angehängten nachen (in der sal*mutz·n*) führt, der seilbigler, welcher die knöpfe in das seil macht und der koch.

d) Am hintertheil der hohenau hing der hohenauernebenbeyer mit der ladung von 1450 centner. darauf befanden sich: der nebenbeifahrer, hilfssteuermann und der hängersknecht (nach anderer angabe: der nebenbeifahrer, der after*bock* am hängseil im kränzl, der koch und wässerer). am hintertheil dieses schiffes hing die kuchlzịln.

Die unter a und b genannten schiffe bildeten die erste abtheilung des salzzuges; man nannte sie „die hohenau“.

die zweite abtheilung bildeten die schiffe am schlepptau (schlemmerseil); sie hiefs: „der schwemmer“. hierzu gehörten:

e) der schwemmerhohenauer, mit der ladung von 1550 centner und der mannschaft: schwemmerseſstaler, schwemmerbruckknecht und schwemmersteuerer;

f) der schwemmernebenbeyer mit der ladung von 1250 centner und der mannschaft: schwemmernebenbeyer und [illegible]gersknecht (nach anderer angabe: schwemmernebenbeyer, auch *krümper*, auch der *verlorne mann* genannt). am hintertheil dieses schiffes hing die *Habergais* (*Habəᶜgàəs*), ein nachen mit dem haber für die pferde.

Vor der abfahrt eines salzzuges von Passau nach Regensburg, brachte der seilträger aus dem seilnachen (*salmuz·n*) einen *plutzer* wein (*plutzəᶜ*, *plitzəᶜl*, ein henkelgefäſs mit weitem bauch, engem hals und kleinem boden), füllte einen kleinen becher und sprach zu den vorüberreitenden rossleuten: *„bring euch den heiligen johannissegen!“ (bring enks 'n háling johanségng!), leerte den becher, schwang ihn rückwärts über den kopf und goss einige tropfen aus.* dann reichte er jedem der rossleute den gefüllten becher und jeder sprach: „in gottes namen den heiligen johannissegen!“ (in goz·n nam 'n háling johansségng!) leerte den becher, schwang ihn rückwärts über den kopf und goss einige tropfen aus. hatten alle getrunken, so sprach der seilträger: „in gottes namen fahren wir!“ (in goz·n nam farn miəᶜ!). er fuhr unter beständigem seilauswerfen zurück an den hohenauer und übergab das seil dem seſstaler, welcher es in die schwing einmachte und das zeichen zur abfahrt gab: „hōhm in goz·n nam!“. inzwischen war der seilträger auf den hohenauer gestiegen und hatte dem seſstaler den plutzer mit wein hingestellt. der seſstaler brachte nun den johannissegen dem seilträger, dieser dem bruckknecht, dieser dem seilbigler, dieser dem buſsknecht (buəſsknêhhd) u. s. f. und jedesmal wurden obige worte gesprochen und einige tropfen rückwärts ausgegossen. am johannistag, fügte der ferch hinzu, nach der kirche, bringt man sich im haus den johannissegen mit geweihtem

weine; dann giefst man einige tropfen auf den fischzeug und auf die waidziln (waədzịln), und spricht dabei „in goz·n nam!“

Wenn das schiff in die wechsel kommt, mufs der mann wohl auf der hut sein, dafs er nicht aus dem schiffe hinausgeschleudert wird. der mann, welcher aus dieser oder anderer ursache im frühjahre, bei der eröffnung der salzschiffsfahrt auf der Donau, *zuerst* in das wasser fiel, wurde von den andern schiffsleuten nicht herausgezogen, sondern nur sein hut aufgefangen, wenn er auch leicht hätte gerettet werden können. man rief ihm zu: *Jagkel ergib dich, der Herr will es haben!*“ (*Jagkl gib dich, der Herr will 's hàbnb!*). auch bei der schiffahrt auf dem Inn hatten die schiffer diesen brauch; sie riefen: „langt nach den hut, lafst den *schelm* rinnen!“ (glangts um 'n huet, lafsts 'n *schelm* rinnə̃!). nach anderer angabe: „fangt den hut auf, lafst den *schlänkel* rinnen!“ (fangts 'n huət auf, lafsts 'n *schlánkəl* rinnə̃!). so war es, nun ist es ein schwank, welchen man den schiffsleuten nachsagt.

War der zug durch den *Strum* bei dem kloster Greiffenstein gefahren, so wurde der neu aufgenommene schiffsmann (stinker) getauft. der nauferch schüttete ihm wasser auf den kopf und gab ihm einen übernamen, z. b. Schwedl, Rusl, Schmalzmann, Strábánzer, Pinkerl, Plutzer, Helmstreit, Schánə, Spilmann. bei der ersten landung nach der taufe zahlte der nauferch dem stinker einige schoppen wein und gofs ihm einen auf den kopf. die mädchen des wirthshauses steckten dem getauften einen blumenstraufs auf den hut.

425. Tirol: wenn es bei der nacht im walde *hünt* (*heə̃t*), wie 's *kuntár* (bock, gais, schaf), so sagt man es sei die *Habergais* (*Habəᶜgaes*), d. i. der *bös feind*. „i förcht me, hörts net d' *Habəᶜgaəs* rör·n?“

426. Wenn in Gablingen in Schwaben das letzte *haberfeld* eines bauernhofes geschnitten wird, schnitzen die schnitter aus holz eine *gais*. durch die *nasenlöcher* und das *maul* stecken sie, in entgegengesetzter richtung, je zwei *haberähren* (*haberspitz*), und auf das genick eine. auf dem

rücken der gais, von den hörnern bis zum schweif, liegt eine *blumenkette*, an welcher noch andere blumenketten befestiget sind, welche über den leib herabhängen. die gais wird nun auf den acker hingestellt und heifst *Habergais* (*Habəᶜgaəs*). wenn nun die schnitter am letzten strang (einzelnes zwischen zwei furchen liegendes ackerbett) schneiden, beeilt sich jeder mit seinem strang zuerst fertig zu werden. der *letzte* bekommt die Habergais.

427. Obermedlingen in Schwaben: es war brauch dem knecht, oder der magd, welche die *letzte* handvoll *ähren* schneidet, die hände mit einem strohband auf den rücken zu binden, und d' *Mockl* dazu. die Mockel war eine aus *haberähren* (*habəᶜhattlə̃*) sammt halmen, gerste und kornblumen gemachte, menschliche, *weibliche* figur. so mufste der (oder die) *letzte* im schneiden die *Mockel* bis in den bauernhof tragen; die kinder sprangen ihm nach, die nachbarsleute kamen und lachten ihn aus, bis ihm der bauer die Mockel abnahm.

Wenn es beim dreschen zu ende geht, nimmt sich jeder wohl in acht, dafs er nicht den *letzten* drischelschlag macht. die vorsichtigen haben alle bewegungen des baumeisters im auge, welcher die drischel in die höhe hält; gleiches thut dann jeder folgende. wer aber dieses zeichen übersieht, und mit der drischel auf die tenne schlägt, kriegt d' *Mockel* und mufs sie vertragen. sie wird gemacht aus stroh, mit altem, zerfetztem rock, haube und strümpfen. gelingt es ihm nicht zu entwischen, so wird ihm die Mockel mit einem strohband auf den rücken gebunden; sie *schwärzen* ihm das gesicht, und *binden* ihn mit strohbändern auf einen schubkarren. die bespannung ist folgende: einer schiebt an den landen; ein strohband vertritt den tragriemen; zwei gehen seitswärts, und fassen den gefesselten mit ihren hölzernen schüttgabeln unter den armen; zwei ziehen vorn mittelst strohbändern. so wird er *durch das dorf* zum grofsen vergnügen der zuschauer *gezogen*.

Die *sichelhenke* und die *flegelhenke* wird gewöhnlich am *Stephanstag* gehalten, wenn der bauer *geschlachtet* hat.

der schnitter erhält das viertel vom *huzelcelten*, das viertel vom *weissen celten*, ein stück *schweinfleisch*, und, wenn ein rind geschlachtet wird, *drei* rippen. der drescher erhält einen ganzen *weissen celten*, und ein stück *schweinfleisch*.

428. Nordendorf in Schwaben: wenn mehrere schnitter bei einander sind und das feld abgeschnitten haben, so lassen sie einen büschel ähren stehen. jeder beeilt sich nun einen halm abzuschneiden. wer den *letzten* halm abschneidet wird tüchtig ausgelacht, und die andern rufen ihm zu: „du hast die *Mockel!*"

429. In den meisten orten der gegend von *Roggenburg* besteht folgender brauch: wenn der letzte schenkel *) gedroschen wird, hält der strohstecher **) plötzlich inne, und wer den *letzten* schlag führt, empfängt die *Hundsfod*, ein starkes strohband, in dessen ende ein stein eingebunden ist. dieser sucht sich deren zu entledigen, lauft in eine scheune, wo noch gedroschen wird, und wirft die Hundsfod in die tenne. wird er gefangen, so führt man ihn in die stube und *bewirthet* ihn auf 's befste; dann wird er im gesicht *geschwärzt*, rückwärts auf ein pferd ***) gesetzt, und *durch das dorf geführt*. kommt der geschwärzte in die nähe seines hauses, und können seine verwandte des pferdführers habhaft werden, so wird dieser geschwärzt, und auf dem gaul im dorf herumgeführt. eben so geht es einem weibsbild, wenn sie den *letzten* drischelschlag macht. (von meinem bruder Georg).

430. Um *weihnachten*, *dreikönig* und *lichtmess* ist die zeit, in welcher die bauern ausdreschen. da kommen die drescher in der gegend von Gremheim und Offingen in Schwaben heimlich überein, durch einen ihrer mitarbeiter, welcher linkisch, oder träg ist, d' *Hundsfud* vertragen zu lassen. das geschieht so: sie binden aus zwei hölzernen stäben ein kreuz, umwickeln es mit stroh, und bilden eine *menschenähnliche* figur, etwa zwei fufs grofs, mit *aus-*

---

*) die letzten garben.

**) der erste der drescher, welcher die aufsicht führt.

***) in Roggenburg auf einen *esel*.

gestreckten armen, in der einen hand die drischel, in der andern die schüttgabel. diese figur nennen sie: d' *Hundsfud*, in andern dörfern: die *Drescherin.* wenn sich nun die drescher dem ende der stadeltenne nahen, halten alle auf das verabredete zeichen die schlegel in die höhe, während der ausersehene auf die tenne schlägt. nun entsteht gelächter, und sie rufen ihm zu: „du mufst d' Hundsfud vertragen!" er schleicht in des nachbars stadel, wo noch gedroschen wird, wirft d' Hundsfud durch das stadelthor auf die leute, und sucht sich eiligst davon zu machen; aber selten gelingt es ihm. dem gefangenen werden die hände mit der figur auf den rücken gebunden, als wenn er sie aufgehuckelt hätte. dann wird er mit *geschwärztem gesicht* rücklings auf einen alten, oder hinkenden, oder *blinden gaul* gesetzt, und schritt für schritt, unter jubel und lachen zahlreicher begleiter, *durch das dorf geführt.* hat er geld, so gehen nach dem *umritt* mehrere mit ihm in 's wirthshaus, und er mufs die zeche zahlen.

431. Wenn man in Wasserburg bei Lindau am Bodensee im winterfeld noch einen halben tag zu schneiden hat, heifst es: „jetzt schneiden wir um die *Hundsfud!*" man läfst eine rechte hand voll halmen stehen; ein jeder schneidet nur einen (gottigə̃) halm ab, und wenn es nicht ausgeht, wird wieder von vorn angefangen. wer den *letzten* halm schneidet, mannsbild, oder weibsbild, hat d' Hundsfud. am tag der nachkirchweih mufs der bauer die *sichelhenke* geben. da werden lauter gute sachen aufgetragen süfs und sauer. der d' Hundsfud bekommen hat, darf zuerst in die schüssel langen. wenn die schnitter dieses mahl eingenommen haben, schiefsen sie geld zusammen, welches der oberknecht einsammelt. dann führen sie ihre schätz zum tanz. abends gehen sie nach haus zum abendmahl, und dann wieder in 's wirthshaus. der bauer darf nichts dagegen einwenden, wenn es auch die ganze nacht dauert. oft schon wollten die bauern diesen alten brauch abkommen lassen; denn die sichelhenke kostet manchem gegen 20 gulden. aber die schnitter lassen es nicht zu.

432. Biberbach in Schwaben; gelingt es dem (oder der), welcher die *Drescherin* (oder die *Sau*) in des nachbars stadeltenne werfen mufs, zu entwischen, so werden die dortigen drescher von den andern ausgelacht. fangen sie ihn aber, so *schwärzen* sie ihm gesicht und hände mit *rufs* und öl, setzen ihn auf ein *pferd*, bilden einen zug, und *führen* ihn unter grossem lärm und trommelnd auf giefskannen und pfannen *im dorf auf und ab.* dem auf dem pferde steht das weinen näher als das lachen.

Wenn die *Drescherin* vertragen ist, so heifst es: „jetzt dreschen wir den *Pumpernickel!*" das geschieht so: man legt auf einem freien platz im hofe oder garten zwei bis drei dielen nebeneinander auf klötze, so dafs sie nur mit den enden aufruhen, in der mitte aber hohl liegen. auf diese dielen legt man ketten und *sensen.* nun stellen sich sechs mann auf einer seite in reihe vor die dielen, dreschen im tact zuerst auf den boden, dann auf die dielen. so geschieht es, ohne unterbrechung, dreimal, und währt im ganzen etwa eine viertelstunde. ist die witterung gut, der wind günstig, so hört man den schall in der entfernung von zwei bis drei stunden, und das klingt sehr schön. beim ausdreschen des *Pumpernickel* geht es sehr lustig zu.

433. „So der mist *eingefalgt* ist, so *vertrinken* die diern die *gabel*, desgleichen die *sichel*, so man *abgeschnitten* hat". Scheirer dienstord. v. 1500. (cgm. 698. f. 54). (Schmeller, wörterb. III, 190).

Cap. XXV. WASSER.

434. „Vom dorfe Kriml am fusse der gebirgskette, die sich gegen den Grofsglockner hinzieht, und die Kriml-Tauern genannt wird, zieht sich über die Hoheplatte ein gebirgssteig nach Zell im Zillerthal. unter dem landvolk geht die sage, dafs in dem grossen *wasserfall*, der sich bei Krimml herabstürzt, *geister wohnen*, und jeder der über die Hohe-

platte nach Zell wandert, *wirft einen stein in den wasserfall, wodurch die geister günstig gestimmt werden*, und den wanderer, vor allem unfall auf dem gefährlichen weg schützend begleiten. (von herrn Fr. Friedreich).

435. Einem verbrecher versprach man das leben zu schenken, wenn er sich in einen glassturz bis auf den grund des Ammersees hinablassen würde. man liefs ihn tief hinab, bis das seil nicht weiter reichte und zog ihn dann wieder heraus. er sagte aus, eine stimme habe ihm zugerufen: „ergründst du mich, so schlück ich dich!“ von nun an wurde alle jahre am Ammersee eine h. messe gelesen, und ein goldner *ring* hineingeworfen, damit er nicht austrete und das Bayerland überschwemme.

436. Im Chiemsee liegen die beiden inseln *Herreninsel* und *Fraueninsel*, und auf diesen die beiden klöster *Herrenchiemsee* und *Frauenchiemsee*. zwischen diesen beiden fruchtbaren inseln liegt eine kleinere, unfruchtbare, nur niederes gesträuch hervorbringend. die mönche und nonnen der genannten klöster sollen nach der Krautinsel hinüber geschwommen sein, wo sie der liebe pflogen. zur strafe dieses unfuges bleibt die Krautinsel unfruchtbar und öde, und die mönche und nonnen, welche das gelübde der keuschheit gebrochen hatten, sind für immer in den sich am südlichen ufer des Chiemsees erhebenden Kaiserberg gebannt. sobald nun ein sturm die wellen des Chiemsees gefahrdrohend für den fischer bewegt, flucht er, vermeinend, dafs, so oft die gebannten im Kaiserberge ihr unwesen treiben, der see stürmisch wird. (von herrn Fr. Friedreich).

437. In dem thale Kreuzwinkel, eine stunde von Böhmischeisenstein, lag einst tiefer schnee, welchen plötzlich eingetretene wärme schmolz, so dafs das wasser ein bauernhaus auf hohem berge fortrifs. der bauer ist zu grund gegangen, der bäuerin wurden die ohren abgerissen *und die wiege mit dem kinde hing auf einem kirschbaum*.

438. Auf dem Schlofsberg bei Possenheim lebte ein bauer, welcher einem juden geld schuldig war, aber die

schuld, obgleich oft gemahnt, nicht zurückbezahlte. an einem *sonntag* morgens ging der jude auf den Schlofsberg, mahnte und drohte, den bauer bei gericht zu verklagen. dieser gerieth in zorn und ermordete den juden bei heller sonne. der sterbende sprach: *wenn kein mensch deine that sieht, so mufs dich die sonne verrathen!*"

So oft die sonne aufging und hell durch die fenster seiner schlafkammer schien, lächelte der bauer. dies bemerkte oft sein weib, konnte aber nichts aus ihm herausbringen. die frau wurde immer neugieriger. mal schmeichelte sie ihm so sehr, dafs er ihr alles erzählte; er müsse, fügte er hinzu, immer, wenn die sonne hell aufgehe, über den albernen juden lachen.

Der bauer war ein roher mann und lebte mit seinem weibe, das er oft schlug, in unfrieden. als mal die eheleute miteinander in streit geriethen, sprach die zornige frau: „willst du mir es auch, wie dem juden machen, den du umgebracht und in den brunnen geworfen hast?" als dies die ehehalten hörten, zeigten sie es bei gericht an. der bauer ward flüchtig und nie wieder auf dem Schlofsberg gesehen.

439. In dem dorfe *Burgstall* bei *Herzogenaurach* stand ein schlofs, welches von einem *fräulein* bewohnt war. sie liebte den herzog von Herzogenaurach, *aber die ältern suchten die liebenden zu trennen, welche nun ihre geheimen zusammenkünfte im walde am Löwenbrunnen hielten. es traf sich mal, dafs der herzog zuerst zur quelle kam; da waren junge löwen, und blutspuren. vermeinend seine geliebte sei von löwen zerrissen worden, fiel er in sein schwert. gleich darauf kam die jungfrau, und, wie sie den jüngling in seinem blute liegen sah, gab auch sie sich den tod.* das *Löwenbrünnlein* ist eine quelle, welche in einem bergabhange, im walde, etwa eine viertelstunde von *Burgstall* entfernt, entspringt. es war hier ein stein, auf welchem ein löwenähnliches thier ausgehauen war. (von herrn Zelger).

CAP. XXVI. FEUER.

440. Das *scheibentreiben* war auch in Nauders in Tirol der brauch. es geschah am *weissen sonntag.* zuerst trieb man eine scheibe dem landrichter, oder dem pfarrer, dann den übrigen leuten, welche man ehren wollte. mal trieb einer eine scheibe und sprach: *„die g·hört dem Tuif·l!“* die hat aber einen unabsehbaren bogen gemacht.

441. Jährlich am s. Johannistage liefen die buben durch die strafsen der stadt Nürnberg, sangen lieder ab, und steckten den leuten *majenbäume* vor ihre häuser, wofür sie geld, holz und stumpfe *besen* erhielten. von diesem holz und *besen* wurde dann abends das sogenannte *Summetfeuer (Johannisfeuer)* angeschürt, singend um dasselbe herumgetanzt, und auch darüber hinweggesprungen. auch war es eine alte sitte an diesem tage den *Johannissegen zu trinken*, damit ein warmer und fruchtbarer sommer erfolgen möge. in kriegszeiten oder sonstigen traurigen ereignissen mufste man sich der *Johannisfeuer* und alles zechens in wein, meth und bier in häusern enthalten. jedoch, sagt die chronik, durften die hausväter, mit ihren kindern und gesinde in ihren wohnungen in aller still, und mit bescheidenheit ein trinklein thun. (Pfister, merkwürdigkeiten der stadt Nürnberg, 1833, I, 338).

442. Vor zeiten sagte man in Wemding folgenden spruch:

Meᶜ komə˜ vo˜ sand *Veit,*
məᶜ singe˜ üm ə˜ scheit,
məᶜ singə˜ üm ə˜ gloria,
meᶜ zünd·n unsəᶜ *fuirle* á˜.
Simesfuirle, Simesfuirle!
gebts üns au ə˜ *stuirle!*
wölnt ihr uns kəi˜ *stuirle* gəbə˜,
lasset üns mit freude ləbə˜.
scheitle raus, scheitle raus!
oder i schlag ə˜ loch in ’s haus.
kueh hat ə˜n rigl,
gebt üns ə˜n alt·n prügl;

kueh hat ə̃ schellə,
gebt üns ə̃ alte welle;
kueh hat ə̃ eitəᶜ
gẽ mər üm ə̃ haus weitəᶜ
məᶜ stándə auf 'm ilgẽ platz,
məᶜ sagn all·n gute nahht.

443. Am *Veitstag* wurde in Obermedlingen in Schwaben das *himmelfeuer* angezündet. bei dem einsammeln des holzes sagten die kinder folgenden spruch:

Sanct *Veit*, sanct *Veit*, sanct gloria!
schenkt üns ə̃ schəitle, zəm *himlfuirle!*
schəitle raus, schəitle raus!
in ən anders glükselig·s haus.

die kinder machten aus dem gesammelten holz ein hohes feuer und sprangen darüber.

Die erwachsenen und verheiratheten hielten die feier auf dem höchsten punkte des berges in folgender weise: sie bestrichen ein altes *wagenrad* mit pech, umflochten es mit stroh, pflanzten einen etwa 12 fuſs hohen pfahl in den boden, steckten darauf das *rad* mittels der nabe, häuften wellen darauf, und zündeten es zwischen licht und dunkel an. wenn das *rad* lichterloh brannte, die flamme hoch aufloderte, sagten alle zugleich einen spruch, *gen himmel die augen und arme empor richtend, und die hände zur bitte ineinander gelegt.*

Die polizei stellte den brauch ab, weil man mal in Gundelfingen und Lauingen glaubte, es sei ein brand ausgebrochen und feuerlärm machte.

444. Bei dem scheibenschlagen am funkensonntag wird in Waldstetten in Schwaben gesprochen:

scheib aus, scheib ei᷉,
fluig übəᶜ den rai᷉,
de scheib, de scheib soll der (N) sei᷉.

Wird der name einer nachteule, d. i. liederlichen dirne, genannt, so sagt man: „ihr wurde eine *schimpfscheibe* geschlagen.

445. Wenn in Leinheim in Schwaben während der

fasnacht, oder auch sonst während des jahres ein weibsbild einen dummen streich gemacht hatte, so wurde ihr am ersten sonntag in der fasten zu ihrer beschämung eine *scheibe geschlagen*, so z. b. hat mal eine einen ganser, damit er zu den gänsen komme, an einer strickleine zur tränke geführt. die *scheibe* hiefs dann:

scheib aus, scheib ein!
flieg über den rain!
und die soll jener, die den ganser am strick zur tränk
geführt hat, sein.

Aber auch *zur ehre* wurden *scheiben geschlagen* von den gesellen ihren fasnachtmädchen; dann hiefs die scheibe:

scheib aus, scheib ein!
flieg über den rain!
die scheib, die scheib,
die soll meinem fasnachtmädle sein.

Diejenigen mädchen, welchen diese ehre erzeigt wurde, schenkten den burschen fasnachtküchelп. zur scheibe kann jeder brennbare und ansteckbare gegenstand verwendet werden; meistens sind es kartoffel. diese werden an einen stock gesteckt, geschwungen und dann fortgeworfen. nach dem *scheibenschlagen* verfügten sich die fasnachtgesellen in 's wirthshaus und zahlten gemeinsam die fasnachtzeche. (von herrn Bihler).

446. *Hundsbüchl* heifst eine kleine anhöhe bei Gersthofen in Schwaben, an welcher vor zeiten die *osterfeuer* gebrannt worden sind. um die flur, in welcher der *Hundsbüchl* liegt, wird am himmelfahrtstag feldgang gehalten, und an allen vier ecken das kreuz errichtet.

447. Aus Dinkelscherben im kreise Schwaben: am charsamstag früh 8 hr wird auf dem *kirchhof* zu Dinkelscherben *feuer angezündet*, der grisam hineingeworfen, gebetet, und das *feuer vom priester geweiht*. jeder bringt ein oder zwei scheit holz an einer kette, oder an einem strick, legt es in 's feuer, zieht das angebrannte holz mittels der kette, oder des strickes aus dem feuer, und bewahrt es zu hause sorgfältig auf. zieht ein schweres gewitter an, so legt man

das *im geweihten feuer angebrannte holz* in das herdfeuer, *damit der blitz nicht in das haus schlägt.*

Cap. XXVII. KIRCHWEIHEN.

448. Die kirchweih in Altenmuhr in Mittelfranken trifft auf den nächsten sonntag nach Jacobi. nach beendigung des nachmittaggottesdienstes wird auf dem freien platz in des dorfes mitte *um die linde der Blō (Blon) aufgeführt.* fehlt die *linde* so bringen die bursche aus dem walde einen *maienbaum*, und pflanzen ihn am vorherigen samstag auf obigem platze auf. an diesem abend versammeln sich die bursche, welche den Blō aufführen wollen, im wirthshause, und bestimmen die beiden *Blotzknechte* durch das loos. den Blotzknechten obliegt: das fest zu leiten, die aufsicht über tanz und musik zu führen, und für speise und trank der theilnehmer am Blō zu sorgen, so lange die kirchweih dauert. die Blotzknechte wählen zwei mädchen, *Blotzmenscher* oder *Blotzjungfern* genannt. letztere müssen aus eigenem gelde die preise ankaufen, welche ausgetanzt werden, bestehend aus einem schwarzen, mit blumen und bändern gezierten filzhut, und aus einem oder zwei gleicherweise geschmückten, schwarzseidenen halstüchern, oder aus grossen mit farbigen bändern umwundenen *pretzen*, und putzsachen. in früheren zeiten sollen auch *junge schafe ausgetanzt* worden sein, wie jetzt noch bei kirchweihen *schafe ausgekegelt* werden. auch muskatnüsse liefern die Blotzjungfern, das bier zu würzen. sie zieren die hüte der Blotzknechte, welchen ein *säbel*, oder *degen* zur seite hängt, mit *blumen*, und ihre stirne selbst schmückt ein *blumenkranz.*

Wenn nun der nachmittaggottesdienst vorüber ist, so ertönt freuderuf aus hundert kehlen: *„zum Blō, zum Blō, zum Blō!“* und es bewegt sich nach dem wirthshaus ein zug der tänzer und tänzerinen, die Blotzknechte mit ihren Blotzmenschern an der spitze, gefolgt von alt und jung. hier werden die geputzten preise zur schau ausgestellt, dann

so viele *looszettel* geschrieben, als tänzer am Blo˜ theil nehmen, in einen hut gelegt, und gezogen, um die stelle zu bestimmen, welche jeder tänzer im *reigen um die linde* einzunehmen hat. ist dieses geschehen, so geht der zug in der vorigen ordnung, mit klingendems piel, durch das dorf. auf wessen gesundheit einer der Blotzknechte trinkt, das ist eine ehre; wenn er aber jemand aus seiner *mit blumen gezierten kanne* einen *verehrtrunk* reicht, so ist das eine noch grössere ehre, welche durch eine gabe im mindesten von sechs kreuzer, von reichen selbst mit einem kronenthaler, erwiedert wird. von dem zusammengebrachten gelde müssen die Blotzknechte die zeche für die ganze kirchweih bezahlen, und den ausfall aus eigenen mitteln decken; denn alle übrigen theilnehmer am Blo˜ sind zechfrei. nach geschehenem umzug geht 's zum Blo˜, wo die preise *auf die linde aufgehängt* werden, und die tänzer mit den tänzerinnen, nach ordnung der *loose*, um die linde einen kreis bilden, in welchem die Blotzknechte und Blotzmenscher stehen. vor aller augen wird ein brennender lunten mit einer schnur an der linde aufgehängt. nun gibt einer der Blotzknechte dem tänzer, welcher die nummer 1 gezogen hat, eine *haselgerte* in die hand. dieser tanzt *dreimal* um die linde herum, und mufs dann die haselgerte dem Blotzknecht, welcher seine stelle nicht verändert hat, zurückgeben. nun erhält der tänzer, welcher die nummer 2 gezogen hat, die haselgerte tanzt dreimal um die linde herum, und gibt die haselgerte dem Blotzknecht zurück. so bekommt einer nach dem andern die haselgerte. der andere Blotzknecht hat die brennende lunte fortwährend im auge. ist die glut im lunten so weit gegen die schnur gedrungen, dafs sie diese abbrennt, und dann der lunten vom baume herabfällt, so ruft er: „halt!“ welcher tänzer nun in diesem augenblicke die haselgerte in der hand hat, erhält unter jauchzen und jubel die erste der aufgehängten gaben. auf gleiche weise, und nach vorausgegangener neuer verloosung der reihenfolge, werden die übrigen preise ausgetanzt, was meistens bis zum abend währt. dann ziehen sie in 's wirthshaus,

die Blotzknechte mit den Blotzjungfern haben ihren tisch obenan, stossen ihre schwerter in die decke, und zechen und tanzen bis zum frühen morgen.

Die *kirchweih einzugraben* ziehen am dienstag morgens zwischen 4 und 5 uhr die im wirthshaus noch übrig gebliebenen tänzer und tänzerinnen mit klingendem spiel, lustige lieder dazu singend, zur *linde*, bei welcher sonntags der *Blō aufgeführt* worden ist. der zug ordnet sich, wie folgt: an der spitze die spielleute; hiernächst, alleingehend, ein vermummter, mit dreieckigem hut, perücke, haarzopf, die grosse gemeindebrille auf der nase, deren gläser etwa vier zoll im durchmesser haben, eine brennende tabakspfeife im munde, welche ein viertel pfund tabak faſst, und eine ofengabel in der hand. nach diesem zwei bursche; der eine trägt eine sehr grosse, alte, schwarze laterne mit brennendem lichte, der andere haue und schaufel. nach diesen wieder zwei bursche; der eine trägt eine mit *bier* gefüllte stütze, und ein glas zum einschenken; der andere einen mit bier gefüllten, fest vorstopften kutterkrug. dann folgen die übrigen tänzer und tänzerinnen parweise, arm in arm. bei der linde angekommen, wird nun zuerst bier herumgetrunken, dann dreimal herumgetanzt. nun wird es auf einmal still; alles ist in erwartung, als sollte einer der heiligsten acte vollzogen werden. der vermummte tritt hervor, sondirt mit der ofengabel bald da, bald dorthin, wobei ihm einer mit der laterne leuchtet, bis er *neben der linde* einen platz gefunden hat, wo die kirchweih *eingegraben* werden soll. auf ein im stillen gegebenes zeichen tritt der bursch mit der haue und schaufel vor, und gräbt auf der bezeichneten stelle ein etwa zwei fuſs tiefes loch. nun tritt der krugträger vor, *senkt den mit bier gefüllten kutterkrug in das loch*, und gibt das zeichen zum zugraben. *während des krugeinsenkens spielt die musik in gedämpften tönen; die umstehenden verzerren die gesichter, machen verschiedene verbeugungen zur erde, und allerlei grimassen, als wollte sie alle ein schmerz befallen oder wäre gar schon in ihren gliedern.* ist das *loch*

dem boden gleich gemacht, so endet auch die traurigkeit. es wird einmal herumgetrunken, dreimal herumgetanzt, und dann in 's wirthshaus zurückgezogen.

Nun könnte alles aus sein; aber jetzt bitten die spielleute den vermummten, er möge doch auch für sie sorgen, damit sie etwas von der kirchweih nach hause bringen. schnell wird ein zweiräderiger karren beigebracht, ein grosser futterkorb darauf gestellt, und der vermummte setzt sich auf den karren, den korb mit der ofengabel bewachend. dieser karren wird von 4 bis 6 burschen vor die häuser der wohlhabenden des dorfes gezogen. die musik spielt; bier wird getrunken, und gesprochen: „wir spielen und tanzen vor euerm haus, gebt uns für die spielleut ein küchel raus!" die erhaltenen gaben werden in den korb gelegt. ist die sammlung im ganzen dorfe geschehen, so geht der zug in 's wirthshaus. die gesckenke werden den spielleuten eingehändigt, wofür diese danken. die freude verstummt, alles geht auseinander.

Im nächsten jahre, vor dem beginn der kirchweih, wird *mit musik zur linde gezogen*, *der krug*, *welcher dort eingesenkt worden*, *herausgegraben*, *und das bier von allen anwesenden gstrunken*, mag schmecken, wie es will; dann recht freudig aufgespielt, und jauchzend in 's wirthshaus zurückgezogen. (von herrn Heining).

449. Am schlusse der *kirchweih* in Lehrberg in Mittelfranken bewegte sich ein zug der tänzer und tänzerinen mit musik, spaten und schaufeln nach einem platz nächst der Kehlmühle in Lehrberg. *einer der bursche mufste sich tod stellen, und wurde auf einer bahre mitgetragen.* andere trugen gefässe, gefüllt mit *bier* und *wein.* am ort angelangt, *wurde eine grube gemacht, der scheinbar tode hineingelegt, und bier und wein nachgegossen.* zwei *Blotzknechte* und zwei *Blotzjungfern*, welche geflochtene weidengerten mit farbigen bändern trugen, führten den reigen auf. das nennt man: die *kirchweih eingraben.* (von herrn Ferd. Panzer).

450. Auf dem wiesfleck *Tanzig* in der gegend von

Kautendorf in Oberfranken stand ein wirthshaus, wo sich viele leute aus weiter ferne zum tanze versammelten. ein *liebes gewitter* schlug während des tanzes alles in den boden.

Cap. XXVIII. FASNACHT.

451. In Nauders in Tirol, vor dem fasnachtpfinztag, gehen die bursche in den wald und suchen den gröſsten *bloch* aus, welchen sie schön herrichten. sie bohren ein loch in denselben und stecken ein bäumchen hinein, welches sie mit büscheln, kränzen und farbigen bändern verzieren.

Am fasnachtpfinztag (fàsnahhtpfinztə̊) vermummen sich die bursche, meistens in weisse kleider, legen visire vor das gesicht und *ziehen* den *bloch* auf einem schlitten mit musik unter grossem jubel im dorfe herum. den bloch verehren sie dem landrichter, oder pfarrer, oder caplan, oder einem anderen mann, welcher bei der gemeinde im ansehen steht, dann wird eine mahlzeit gehalten. alles im dorfe freut sich, wenn es heiſst: „huir ziəgng die buben den blôch!"

Dieser alte brauch, sagte der erzähler, hat folgenden ursprung: wenn in alten zeiten im jahr keine hochzeit war und die jungen haben sich gut aufgeführt, so hat ihnen die gemeinde den schönsten baum im wald verehrt.

452. Eine von der deutschen gesellschaft in Altdorf in druck gegebene schrift vom jahre 1761 erzählt die geschichte des *schönbartlaufens* in Nürnberg. auf s. 3 beginnen „die alten verse, welche eingangsweise in allen *schönbartbüchern* anzutreffen sind". diese verse sagen: im jahre 1349 schlossen die zünfte in Nürnberg ein bündniſs, am dritten *pfingsttag* den rath zu überfallen, und zu erschlagen. ein mönch verrieth den anschlag, und der rath flüchtete nach Haideck, wo er anderthalb jahre weilte, während die handwerksleute aus der zunft das regiment über die stadt führten. könig Karl der vierte aber machte ihrer regierung ein ende, lieſs mehrere der anführer enthaupten, und setzte den verjagten rath wieder ein.

Darnach die *metzger* mit verlangen
thäten den alten brauch empfangen,
hielten getreulich in dieser aufruhr allhie,
derohalben könig Karol begabet sie
mit einem freien *fastnachttanz*
und den stadtpfeifern ziemlich ganz
und mit einem *fastnachtspiel* bekannt,
welches der *schönbart* wird genannt.
solches spiel hattens in ihren handen,
jährlich habens von ihnen bestanden,
die bürger von den ehrbarn geschlechten
um eine summa gelds, dafs sie mit rechten
den schönbart selbst möchten verwalten.
also ist es kommen auf uns von den alten.
ihre kleidung erstlich leinen war
darauf schlechtlich gemalet gar,
darnach überlang trugen barchant,
hernach von guten wüllen gewand,
endlich liefens auch in atlas,
ihre kleidung wie länger wie köstlicher was,
auch liefen darunter alle jahr
viel holzleut auch andere je paar und paar,
und sonst auch mancherlei abenteuer,
warfen auch viel fliegendes feuer,
verbrannten auch allemal eine höl
mit grosser kurzweil und geschell. etc.

„Die *messerer*, wird s. 7. berichtet, welche in besagter aufruhr auch getreu bei dem rathe verblieben sind, *tanzten mit blossen schwerdern;* die metzger aber stellten einen sogenannten zämertanz an, und hielten einander bei ledernen ringen, die wie leberwürste anzusehen waren. nach vollbrachtem tanze sind sie am fastnachtstage, wie auch am aschermittwochen, mit des rathes stadtpfeifer zu den stadtpfändern gegangen, woselbst ihnen ein trunk aufgetragen wurde, bei welchem sie ihre vorher gesammelten fastnachtsfische und gelder verzehrten. . . .“

Der zug wird s. 10 beschrieben: „voraus liefen allezeit

nach altem deutschen gebrauch, etliche *vermummte in narrenkleidern*, die mit kolben oder pritschen in der hand platz machten. sodann ritte, oder lief auch bisweilen, einer im narrenkleide mit einem grossen sacke voll nüsse, welche er unter die sich raufenden buben ausgeworfen hat. ihm folgte noch ein anderer, meistens zu pferd, und trug einen korb mit eyern, die mit rosenwasser gefüllet waren. wenn nun das frauenzimmer sich an den fenstern, oder unter den hausthüren, oder auch auf der gasse sehen liefs, wurde sie mit diesen eyern geworfen: und diefs hatte denn, nach der anmerkung der schönbartbücher, gar schön geschmecket. dann kamen die *schönbartsleute* selbst, mit ihren schutzhaltern, hauptmännern und musicanten. ihr schönbartskleid war meistens überein, alle jahr aber sowohl in den farben, als der haubterfindung verändert. manchmal lief einer darunter, der einen besondern einfall hatte: z. b. ein *wilder mann*, oder ein *wildes weib;* ein mann mit einem *wolfskopf;* einer im grünen kleide mit lauter *spiegeln* behänget; ein indianisches weib mit lauter kastanien behänget; und im jahr 1523 beim anfang der gesegneten kirchenreinigung machte einer ein grosses aufsehen, der in einem kleide lief, so von lauter ablassbriefen mit daran hangenden siegeln zusammengesetzet war, dergleichen brief er auch in der hand trug. zum beschlufs des ganzen zuges führten sie meistentheils, wenigstens vom jahre 1475 an, eine sogenannte *hölle*, die nach beschaffenheit ihrer grösse entweder von menschen oder von pferden auf einer *schleife* gezogen wurde. diese hölle war eine grosse maschine von verschiedener erfindung, die ein künstliches feuerwerk in sich fasste, und beim ende der ganzen lustbarkeit vor dem rathhause angezündet, manchmal gestürmet und verbrannt worden ist. die vornehmsten erfindungen und abwechslungen dieser hölle waren: ein haus; ein thurm; ein schlofs; ein *schiff;* eine windmühle; ein *drache;* ein *basilisk*, ein crocodill, die feuer speyeten; ein elephant mit einem thurme und mannschaft; ein grosser mann, der kinder frafs; ein kram mit einer krämerin, die allerhand narrenwerk feil

hatte; ein *venusberg;* ein backofen, worinnen lauter narren gebacken wurden; eine canone, woraus man böse weiber schoſs; ein vogelheerd, worauf man narren und närrinen fing; eine galeere mit mönchen und nonnen; ein *glücksrad*, welches lauter narren herumdrehte, u. dgl. m. manchmal geschah es, daſs schlitten mit herumfuhren, so wol nachtschlitten mit vermummten personen und musikanten, als auch kleine arten von rennschlitten, worauf geharnischte sassen, die mit thurnierstangen gegen einander gestossen und ihre gegner abzuheben und auszustechen sich bemüht haben; welches man das gesellenstechen nannte, dergleichen auch ausser der schönbartzeit gar viele in Nürnberg angestellet wurden".

Das schönbartlaufen währte, obgleich mit unterbrechungen, bis zum jahre 1539, wo es aus folgender veranlassung auf immer eingestellt wurde: „im darauf folgenden 1539. jahre (heiſst es s. 12) war die lustbarkeit desto grösser und ausschweifender. es wurde nicht nur auf dem rathhause ein gesellentanz und stechen gehalten, sondern es begingen auch die *messerer* ihren *tanz*, der sechs jahre zuvor nicht war gesehen worden; und die *schönbartsgesellschaft* zeigte sich in ganz ausnehmender pracht. deren, die aus den geschlechtern mit liefen, waren 135, und ihre kleidung war ganz atlas, mit güldenen flügeln auf weissen hüten. noch andere aus vornehmen geschlechtern, 49 an der zahl, liefen in *teufelskleidern*. damals lief aus das indianische weib mit dem kastanien kleide: es fuhren verschiedene schlitten mit, und die Plattner, eine ansehnliche kaufmannsfamilie, hielten ein stechen auf schlitten. alles dieses würde hingegangen und etwan mit vergnügen angesehen worden sein, aber die *hölle*, die sie mit sich führten, verderbte den ganzen schönbartshandel auf ewig. Nürnberg hatte damals unter andern grossen theologen den berühmten Dr. Andreas Osiander noch in diensten. dieser mann verband mit seiner natürlichen hitze einen ganz besondern geistlichen eifer auf der kanzel und in predigten. er mochte bei den noch halb heidnischen und halb papistischen sitten

Nürnbergs ursache genug dazu haben: aber er machte sich gleichwohl das volk, und besonders den pöbel, zu feinden. unter andern suchte sich diesmal die schönbartsgesellschaft an ihm zu rächen. sie machte eine *hölle*, die ein *schiff* vorstellte: in demselben stunde ein pfaff, der ein brettspiel statt des buches in der hand, und einen doctor und narren zur seite hatte. der pfaff hat dem Osiander so ähnlich gesehen, dafs ihn auch jedermann auf den ersten anblick erkannte. dieser muthwillen war kaum vorbei, als sich Osiander bei dem rath beklagte, und durch sein grosses ansehen die genugthuung erhielte, dafs die schönbartshauptleute auf dem thurm gesperret und das schönbartlaufen, welches ohnedem mit verschwenderischer pracht, grossem missbrauch und allem muthwillen begleitet war, von nun an verboten wurde. . . . . .“

„Eine ungestalte scheusliche *larve*, dergleichen man zum erschröcken der kinder gebrauchet, nennet man in Nürnberg: „*schembert*“, und dieses wort ist für schönbart gang und gebe“. (s. 2).

453. Am gumpigen donnerstag wurde in Leinheim in Schwaben gepummt, d. i. bier und bretzen heimgeholt. hierbei mufs bemerkt werden, dafs sich immer die meisten ledigen bursche zusammenthaten, und fasnacht hielten. man nannte sie *fasnachtgesellen;* sie trugen alle kosten gemeinschaftlich. auch für die werktagschüler war an diesem tage fasnacht; sie mufsten mehl und schmalz in die schule bringen, woraus ihnen dann die schullehrerin kücheln machte. auch mufste jeder dem schullehrer zwei pfennig für *brütschen* zahlen. der schullehrer setzte sich auf eine freistehende lange bank, und unter dieser bank mufsten sie zwischen seinen füfsen durchschlüpfen, wobei er jedem mit der brütsche einen streich auf den hintern versetzte. die brütsche war ein öfter gespaltener stock. bei diesem brütschen war es nicht selten der fall, dafs stärkere knaben die bank mit dem schulmeister umstiessen, zum allgemeinen gelächter. am *pfraumigen* oder *russigen freitag* war man bedacht, einander recht *schwarz* zu machen. am laufigen montag machten

die fasnachtgesellen schon am frühesten morgen freileute, bettelten milch, schmalz, mehl, u. dgl. dann zogen sie sich festlich an, waren weifs geschürzt, und zogen mit ihren mädchen in die kirche. nach der kirche sammelten sie fleisch, hielten einen maskenzug, und zechten im wirthshaus mit gesang und tanz. am fasnachtdienstag war immer grosser maskenritt nach Günzburg. am aschermittwoch haben sie dann die männer zusammengeholt in 's wirthshaus; jeder mann mufste folgen, er mochte sich noch so sehr sträuben oder verstecken. es wurde nicht geruht bis man ihn fand. wer nicht gehen wollte wurde *gebunden* und *gefesselt*, und auf karren oder tragbahren fortgebracht. sobald man einen brachte wurde er *gebrütscht*, so wie dies auch jedem *fasnachtgesellen* geschah, der sich während der fasnacht einen streich hat zu schulden kommen lassen. das brütschen geschah unter folgendem spruche, während dessen die brütsche auf allen theilen des körpers mehr oder weniger scharf thätig war:

Still, ihr herrn und fasnachtleut!
wir haben mit einander einen grossen streit.
wir wollen dem streit ein ende machen,
und wollen dem herrn ein kleid anschaffen,
rock, hosen, kamisol,
wie 's ein bauersmann haben soll.
jetzt gehen wir aus nach Langenau,
da ist die sau wol auf der brach.
die sau wird gut in 's kraut,
es gibt keine kuh wol ohne haut.
aus den häuten gerbt man 's leder,
es gibt keine gans wol ohne feder.
aus den federn schneid man kiele,
es zieht kein gaul wol ohne siele.
sei 's ein bäumle, oder baum,
auf der milch wächst der ram;
aus dem ram rührt man butter,
und aus dem butter siedet man schmalz.

und in die scheibe führt man 's salz
salz, salz in die scheiben.
behüt uns Gott vor den alten weibern.
die alten weiber haben ein grofs geschnatter;
sie laufen die woch wol viermal zum bader,
vom bader raus in 's wirthshaus hinein;
gelt junger gesell, da möchtest du auch dabei sein?
jetzt steh auf von deiner brütschenbank,
und sag dem *brütschenmeister* höflichen dank!

Wenn der brütschenmeister vom *salz* und wirthshaus sprach, führte er die brütsche am stärksten. nach dem brütschen wurde die *fasnacht unter grossem wehklagen und geheul begraben.* (von herrn Bihler).

Cap. XXIX. HOCHZEITEN.

454. Spruch des hochzeitladers in einigen dörfern bei München: „der hochzeiter und die hochzeiterin lassen euch, als ihre vielgeliebten vettern, gar freundlich grüssen, und ich grüfse euch als gebetener beistand. er hat sich zum heiligen sacrament der ehe versprochen, und will sich mit (N) verbinden. die brautleute sind auch schon öffentlich verkündet worden. sie lassen euch brautpärchen gar freundlich berufen zum ehrentag; sie lassen euch berufen in der hochzeiterin haus zum ehrentrunk; sie lassen euch freundlich berufen in des bescheidenen wirthes haus, und euch dort auftragen, wie es bei einer ehrlichen hochzeit brauch ist; sie lassen euch freundlich berufen in das gotteshaus, wo rasten der heilige Peter und Paul, unsere liebe Frau, und andere heilige mehr zu Gottes lob und ehr. es wird der geweihte priester (N) hervortreten, er wird vortragen das heilige sacrament des christlichen ehestandes; er wird eine heilige messe lesen, damit wir der bitteren leiden unseres herrn Jesu Christi nicht vergessen. dabei wird das ehr- und tugendsame brautvolk den ehestand antreten. sie lassen euch gar freundlich bitten, ihr sollt ihnen getreulich beistehen, und zweimal zum opfer gehen. alsdann wird man sie begleiten

aus dem gotteshaus, über das geweihte erdreich hinaus, in des bescheidenen wirthes behausung. werden aber 1 fl. 12 kr. mahlgeld geben, und wenn es euch aber der wirth thut schenken, so hab ich weiter kein bedenken. im namen der allerheiligsten dreifaltigkeit, Gott vater, Gott sohn, Gott heiliger geist."

Dank bei der morgensuppe: „Still ab, still ab! nicht sowohl meinetwegen, sondern des jungherrn hochzeiters und der jungfrau hochzeiterin wegen. es ist heut der ehrbare hochzeiter (oder hochzeiterin) in aller frühe aufgestanden mit allem fleifs und hat angezogen sein hemat weifs, und hat sich gesegnet mit dem heiligen zeichen des kreuzes. alsdann ist er drei schritt von seinem bett getreten, und hat Gott und unsere liebe Frau um verzeihung gebeten. den ersten schritt hat er gethan im namen Gottes, des vaters, der ihn erschaffen hat; den zweiten im namen Gottes, des sohnes, der ihn erlöst hat; den dritten im namen Gottes, des heiligen geistes, der ihn in der heiligen taufe geheiliget hat. dies sind auch drei schöne namen, welche genannt werden: die heilige dreifaltigkeit".

Nun dankt er im namen des brautvolkes: der heiligen dreifaltigkeit, dem priester, den ältern, vettern, basen, u. s. w., und fährt dann fort: „Es läfst der hochzeiter und die hochzeiterin gar traurig urlaub nehmen von dem *firmament* und *himmelsgestirn*, so Gott der herr selbst geschaffen hat; von dem *heerwagen*, *auf welchem der herr gen himmel gefahren ist*, von dem heiligen *dreikönigstern*, welcher den drei weisen aus dem morgenlande erschienen ist, von unserer lieben Frauen sohn, und der *morgenröth*, die alle tag über uns aufgeht. er läfst gar traurig urlaub nehmen von dem heiligen *benedictenkreuz*, das ist allzeit gesegnet und geweiht, von dem heiligen *Petrusstab*, so Gott der herr selber in den händen hat ...... er mufs auch urlaub nehmen von dem kleinen kind auf der gassen, von *laub* und *gras*, und was Gott der allmächtige auf dieser welt erschaffen hat".

455. Grofshabersdorf in Mittelfranken: wenn die braut nicht in dem ort des bräutigams wohnt, so wird sie am

morgen vor ihrer abreise von reitenden burschen gegrüſst. diese stellen sich mit ihren pferden in eine reihe, und rennen gegen das wirthshaus; der erste erhält einen lebendigen *hahn*, welcher den rennern entgegengehalten wird. das geschieht in dem kirchdorf, wo die trauung vollzogen wird. (von meinem bruder Georg).

456. Aus Waldstetten in Schwaben: wenn ein weibsbild von zwei bewerbern einen heirathet, oder wenn ein mannsbild ein weibsbild verschmäht und ein anderes heirathet, so wird ihnen zum spott *spreu (spruile)*, d. i. hülsen des spelt (fesen), auf ihre wege gestreut.

Cap. XXX. EINMAUERN.

457. In dem kleinen, 2½ stunden von Ansbach entfernten, dorfe *Vestenberg* liegt ein grosser, mit tiefem graben umgebener *hügel*, auf welchem noch spuren alter thürme sichtbar sind. trümmer von *grabgefässen* finden sich in geringer tiefe. nächst dem *hügel* liegt ein schöner eichwald; *Himmelreich*, *Helgraben*, *Gründlein* sind benennungen einzelner plätze dieses waldes. Vestenberg war schon im anfange des mittelalters das stammhaus eines edlen geschlechtes gleichen namens, welches lange zeit eines der ausgebreitetsten, und reich begütertsten in Franken war. nähere angaben enthält das geogr. stat. lexicon von Bayern von Eisenmann etc. 1832, II, 926, und der jahresbericht des histor. vereines des Rezatkreises, 1833, s. 26.

Erzählung einer achtzig jahre alten frau: als das schloſs Vestenberg erbaut wurde, machte der maurer einen *sessel in die mauer, auf welchen ein kind gesetzt und eingemauert wurde. das kind weinte; um es zu beruhigen, gab man ihm einen schönen rothen apfel.* die jungfer, welcher das kind gehörte, gab es um vieles geld her. als der maurer das kind eingemauert hatte, gab er der mutter eine tüchtige ohrfeige, und sagte: besser wäre es gewesen, du hättest mit deinem kinde durch ’s land gebettelt.

Auf Vestenberg, erzählte ein anderer, wohnten in alter

zeit *drei jungfrauen.* einst, von Klosterheilsbronn nach ihrem schlosse zurückkehrend, verirrten sie sich in dem *Hirschbrünnerwald*, und begegneten drei bauern, welche ihnen den rechten weg zeigten. aus dankbarkeit schenkten sie der gemeinde Hirschbrunn den genannten wald.

Im *Holnstein*, ein fels bei Vestenberg, ist ein tiefes loch, in welches eine andere erzählerin, wie sie sagte, als mädchen selbst hineingeschloffen sei; seitwärts ziehe ein *gang. im Holnstein wohnten drei jungfrauen.* als sie aus ihren hölen an das tageslicht herauskamen, verirrten sie sich in dem wald *Urlas* bei Wilhermsdorf, und riefen: „o uhr lafs!“ nun schlug die uhr in Sachsen, und da sie dieser ihre rettung zu verdanken hatten, *schenkten* sie den Sächsnern den wald Urlas. daher der name.

458. Die eisenbahnbrücke über das Göltschthal bei Reichenbach in Sachsen, behauptete der abergläubige erzähler, kann nicht fertig werden. sie finden keinen festen grund; was sie am tage bauen, ist nachts verschwunden. das werk wird nicht eher gelingen, als bis dem bösen sieben menschen dafür gegeben sind. ein *kind* haben sie schon *eingemauert.* man ahnte das, und die schulmeister haben daher den auftrag erhalten, ihre kinder nachzuzählen, wo sich dann ergab, dafs ein schulkind fehlte. so habe er, der erzähler, in einem wirthshaus in Nürnberg gehört.

Bei den abergläubigen in Hof hatte das gerücht eingang gefunden, ein mann suche ein *kind* zum *einmauern* in die Göltschbrücke. ein turnlehrer in weissem turngewand und einen strick in der hand, welcher zufällig durch die verrufene Fischergasse in Hof ging, erregte bei den kindern solchen schrecken, dafs sie laut schreiend in die häuser flohen.

459. Zwischen Breitenbrunn und Wollmetshofen in Schwaben liegt der wald Hartenberg. in diesem war ein *hügel*, welcher, um kies für den strassenbau zu gewinnen, umgegraben wurde. es fand sich allerlei, als: *kohlen, knochen, gefäfstrümmer*, u. dgl. auch wurde ein *menschengeripp* ausgegraben, welches aber nicht lag, sondern *aufrecht* stand. nach der sage war auf dem Hartenberg ein

schloſs, nach welchen ein *esel* das wasser trug. als einst das thier mehrere tage nicht gesehen wurde, vermutheten die bauern, es müsse sich auf Hartenberg etwas zugetragen haben und gingen dahin. sie erstaunten, als sie vom *schlosse* nichts mehr sahen, denn es war in die tiefe *versunken;* aber drei tage nachher hörte man den *hahn* aus der tiefe *krähen*.

Cap. XXXI. ABERGLAUBE.

1. Nach dem gelehrtenlexicon von Jöcher, Leipzig 1751, b. III, s. 919, wurde Nicolaus Dünckelspühel im jahre 1370 zu Dinkelsbühl in Schwaben geboren, war augustinereremit, 1405 rector der academie in Wien etc. und starb 1433 im kloster Marienzell. er verfaſste zahlreiche schriften, von welchen 1516 ein theil in Straſsburg unter dem titel: „Nycholai Dünckelspühel tractatus: I. de dilectione dei et proximi; II. de preceptis decalogi; III. de oratione dominica; etc.“ im druck erschienen ist. der tractatus secundus de preceptis decalogi ist in 10 abschnitte eingetheilt, welche überschrieben sind: „de primo precepto decalogi, sc. uno Deo colendo; de secundo precepto decalogi, sc. non assumendo nomine Domini Dei inkanum; de tertio precepto decalogi, sc. sabbato sacrificando etc.; in der rede über das erste gebot (de primo precepto decalogi, sc. uno Deo colendo) bekämpft Nicolaus Dünckelspühel den aberglauben seiner zeit, welcher hier, mit hinweglassung der daran geknüpften betrachtungen, im auszuge folgt:

Ad hoc primum preceptum reducuntur omnia precepta divina, quibus illa prohibentur, que idolatrie serviunt, ut *filii* aut *filie per ignem lustratio*, *ariolorum sciscitatio*, *somniorum et auguriorum observatio*, *maleficiorum et incantationum operatio*, *phithonum*, *divinorum et mortuorum interrogatio*. (s. 27b).

Secundo contra illud preceptum et contra alia precepta, que ad hoc primum reducuntur, de quibus supra dictum est, peccant omnes superstitiosi, et primo idolatre per

idolatriam. quam proprie committunt quando aliquod creatum credunt divina honorificentia dignum, aut aliquid, quod soli deo convenit, alicui creato inesse credunt, ut quando credunt omnipotentiam inesse *soli*, *lune*, aut alteri creato, aut quando credunt quodcunque creatum talis virtutis esse, ut se ipso possit dare salutem, aut vitam, aut aliud quodcunque. (s. 28).

Tertio peccant contra primum preceptum et alia divina precepta illi annexa *divinatores*, qui usurpant sibi cognitionem et prenunciationem futurorum effectuum .... aliqui enim prenunciare volunt huiusmodi futura ex *garritu avium* et *volatu* et aliis *gestibus* earum, et dicuntur *augures*. alii circa *aras idolorum* nefarias *preces* emittunt et funesta *sacrificia* offerunt, et talibus celebritatibus *responsa* demonum respiciunt, et dicuntur *arioli*. alii ex quibusdam dispositionibus et habitudinibus *corporum mortuorum in coloribus, figuris et membrorum positionibus*, et dicuntur *necromantici*. alii ex *sternutatione*, aut ex *membrorum saltu* aliquid futuri predicere conantur, et dicuntur *salisatores*. dum enim eis membrorum quaecunque pars salierit, aliquid exinde prosperum seu triste significare predicunt. alii ex *sortibus*, ut cum aliquid fit propter hoc ut eius eventum considerato aliquod futurum innotescat, et dicuntur *sortiligi*. ut cum liber aperitur, et ex illo quod primo occurrit futura cognosci creduntur. aut cum *calceus* projicitur et divinatur an illo anno projiciens in domo mansurus sit, an exiturus. alii ex lineamentis manus, et dicuntur *chiromantici*. alii *sonitu ignis*, aut ex *figura* eius et dicuntur *pyromantici*. alii ex inspectione *speculi*, aut *spate*, vel *unguis* inventionem futurorum et alia quedam occulta predicere volunt. (ibid.)

Quarto etiam peccat qui tempore necessitatis aut alterius infirmitatis incumbentis utuntur quibusdam superstitiosis observantiis ad sanitatem, aut alium huiusmodi effectum corporalem inducendum, et hoc per applicationem rerum que huiusmodi effectus in sui naturali cursu causare non possunt, sicut solet fieri per quasdam *vocales prolationes, aut scripturas de nominibus ignotis*, *aut de ignotis cha-*

racteribus, *et per quasdam ligaturas ad collum per poma quedam inscripta*, *per gumphum infixum*, *aliquoties per scedulam contra dolorem dentium*, et sic de aliis innumeris vanitatibus, ubi certum est, istas res nullam habere naturalem efficaciam super tales effectus. quis enim non sciat, quod *perforatio scedule cum gumpho* nullam habet naturalem virtutem ad sanandum dentium dolorem . . . dicunt aliqui doctores: *demones ab antiquo in singulis superstitiosis artibus aliquos famosos fecerunt*, ut eorum auctoritate et libris posteri deciperentur. et secundum auctorem de fi. et le. et doctores alios: *cum eisdem pacta fecerunt de diversis figuris*, *ut eas vel scriptas*, *vel impressas deferrent*, et sic se eorum cultores profiterentur per huiusmodi figurarum *portationem*, et sic ab eis illa *obtinerent*, que ab ipsis *requirerent*, que ipsi demones sua naturali virtute poterant, et dei justissima voluntate facere permittebantur. similititer cum eisdem pacta fecerunt de quibusdam *verbis proferendis*, aut *scriptis deferendis*, qui cum ad eorum venerationem proferrent, aut scripta deferrent obtinerent . . . . . Ad has etiam superstitiosas observationes pertinent (ut ait Isidorus ubi supra) *ligature*, et omnia execrabilium remediorum, quae ars condemnat medicorum, sive *precantationibus*, sive *characteribus*, sive in quibusdam rebus *suspendendis* vel *alligandis*, in quibus omnibus ars demonum est ex quadam pestifera societate hominum et angelorum malorum exorta. insuper ad observationem superstitionum pertinent nonnulla, que apud quosdam christianos remanserant de reliquiis illius idolatrie, qua quidam *ignem* ut deum coluerunt, sicut habetur sapientie XIII. sicut sunt *illustrationes per ignes*, *aut candelas accensas*, *transilitio ignis*, *aut translationes parvulorum per ignes pro sanatione eorum* et multe alie que insensate vetule consulunt fatuis muliebribus vel pro se, vel pro liberis suis de igne transiliendo, aut de *illustratione per ignes, aut de combustione unguium, vel crinium*, aut de aliis circa *ignem* modis, aut *focos* agendi, que omnia et alia multa exhibeant igni ad eius venerationem idolatrie qui ipsum ignem ut deum coluerunt. ad hoc

etiam pertinere videntur multe superstitiones que fieri solent circa *ignes incensos in vigilia beati Johannis baptiste*, qui a fatuis creduntur, quasdam virtutes habere, propter quod circa eos fiunt quaedam, ut *translationes*, et *transilitiones*, ac *circumitiones*, et cetera multa vana, que gentiles in reverentiam ignis (quem ut deum coluerunt) facere soliti sunt. (s. 28b).

Quinto peccant etiam qui observationes quasdam casualiter et improvise hominibus evenientes attendunt, sive ut causas, sive ut signa quedam futurorum eventuum bonorum aut malorum. ut quod male eveniat vianti si *lepus* aut *ovis* per viam sibi currit, et bene si *lupus* aut *coluber;* quod redire debeat homo ad lectum si *sternutaverit dum se calceat;* quod redire debeat ad domum si procedens se offendit; quod corrosio vestis a *muribus* futurum significet damnum, et quod ideo homo (ut dicit Augustinus II de doctrina christiana) magis timeat superstitionem mali futuri quam presens debeat damnum. dicuntur autem tales *auspices,* qui sic improvisa hominibus occurrentia observant. nam et *auspicia* potissime sunt que iter facientes observant. sunt autem fere innumerabiles huiusmodi observantie, imo ut dicit author de fi. et le. ad tantum huiusmodi insania, maxime ad occursibus casualibus aliquorum animalium processit apud aliquos gentiles, ut omne illud quod eis *proximo* occurrit unaquaque die sive *porcus*, sive *canis*, sive aliud tale, adorent illo die pro prospero successu. que omnia vel sunt aperta idolatria, vel pertinent ad pacta cum demonibus inita. (s. 29).

Sexto peccant observatores temporum, ut qui credunt tempora quedam fortunata esse vel infortunata, seu fausta vel infausta rebus aggrediendis vel inchoandis. credunt enim, quod certa hora exeatur ad *bellum*, ad *mercandum*, vel *bellandum*, aut *navigandum*, etc., quod tunc prospera evenient, et si alia hora, tunc adversa. acsi victoria belli, aut tuta navigatio et cetera huiusmodi sint a virtute temporis et non a deo, quod est aperta idolatria, illud s. auferre deo et attribuere tempori infimo accidenti, cuius esse consistit

in continuo fluxu et defectione. sic fatui homines dicunt *die lune non esse iter arripiendum*, alias eveniant adversa, et propter hanc vanitatem *deferunt diei lune* in qua licitum est laborare et ambulare, etc.; et sepissime non deferunt diei dominice, aut alteri festo contra ecclesie preceptum. propter eandem vanitatem plerique graviter ferunt, cum ab eis die lune repetitur pecunia, quam diu forte injuste tenuerunt, et iterum cum peccato detinent contra creditorum voluntatem. ad hanc superstitionem pertinet error ille de *diebus egyptiacis*, quos multi infaustos seu infortunatos dicunt, propter plagas quibus credunt illis diebus flagellatum fuisse Egyptum et Egyptios. (ibid.)

Septimo peccant etiam qui observant initia rerum tanquam causas vel signa futurorum eventuum bonorum aut malorum; ut si surgens de lecto citius movet *sinistram partem* quam dextram, aut si surgens surgit de *sinistro latere*, aut si *pedem sinistrum* citius movet quam dextrum, aut e converso, aut si *sinistrum calciamentum* citius receperit quam dextrum, aut vestimentum primo induendum versum aut non rectum acceperit, aut si e converso in unoquoque istorum fecerit; credunt huiusmodi erronei, quod initia sint cause vel signa infortuniorum, aut fortuniarum futurarum illo die vel mense, etc., maxime cum primo die anni, mensis vel septimane, vel prima hora diei talia acciderent . . . . Ad hanc fatuitatem reducitur error mercatorum, et cauponum, et ceterorum similium, qui in venditione rerum suarum precium quod primo recipiunt, credunt fortunatum esse, saltem aliquod et ab aliquo datum, et aliud ab alio datum credunt fore infortunatum, tanquam invitiale hoc causa sit future venditionis prospere vel adverse. ad idem reduci potest stultissimus ille error, quo quidam quando primo vident *novam lunam* ipsam venerantur, imo adorant, dicentes hec aut similia verba: *bis got wilkum newer mon holder her, mach mir myns geltes mer*, et aperta bursa ei monstrant pecuniam, aut eam in bursa vibrant et movent, credentes per huiusmodi deprecationem et reverentie exhibitionem ab ea obtinere prosperitatem per istum mensem et augmentum divitiarum. (s. 29b).

Octavo peccant etiam qui rebus *inventitiis* quandam vim tribuunt fortunationis, que superstitio apud idolatras valde viguit. nam apud eos unus fuit error de *inventione nidi cum matre incubante ovis*, aut *pullis*. tali enim tantam attribuunt virtutem, quod si quis invenerit et sic *custodiret ut matrem abire non sineret* sed totum servaret, *fecunditas* ac *prosperitas* a domo eius nunquam recederet; et illi stulticie sic crediderunt, ut nidum huiusmodi unusquisque qui eum inveniret tanquam causam sue prosperitatis ac fecunditatis ac temporalis abundantie custodiret. . . . Et ideo hanc idolatrie superstitionem dominus removere volens a populo suo, precepit ei, ut invento tali nido non servaret matrem cum pullis aut ovis, sed abire permitterent. unde Deut. XXII. dicitur *si ambulans per viam in arbore vel citra *) nidum avis inveneris, et matrem pullis aut ovis incubantem*, non tenebis eam cum filiis, sed abire patieris, captos tenens filios, ut bene sit tibi et longo tempore vivas. huic superstitioso errori similis est illa vetularum qua credunt et dicunt meliorem esse inventionem modici *ferri*, quam magni *auri*, et inter inventiones ferri credunt fortunissimam esse inventionem *acus*. insuper inventionem *oboli* credunt meliorem quam *numi*. propter quod *acum inventam*, aut *obolum inventum* artissime custodiunt, tanquam causam existentem *fortunationis* et sue *prosperitatis*, et alios docent talia custodienda fore artissime, tanquam fortune felicis et bonorum eventuum causas certissimas, et quod in eorum perditione perdantur huiusmodi bona . . . . Ad hos errores reduci potest vanissimus ille error, quo quidam se christianos dicunt, et volunt etiam intra honestiores reputari, *aviculam*, vulgariter *yſsuogel* nuncupatam, mortuam apud se in suis scriniis servant *involutam pannis sericeis, et circumpositis quinque collo eius anulis aureis*, et illi tantam vim atribuunt, ut quidam cadaver talis avicule *apud se servant*, quod sibi non deficiant temporalia, sed quod continue

*) citra ist ein druckfehler oder versehen des verfassers. in der bibel (Deut. cap. 22) heiſst es „terra“.

crescant in divitiis et honore (ibid.) .... Sunt insuper aliqui, qui (ut fertur) *caput* habent *canis* mortui, cum quo nescio qualia exercent superstitiosa pro *sanitatis* aut alterius effectus inductione. (§. 30) ...... Addam predictis alium errorem vetularum, quo quidam insipientes *muma* quedam *frequentare domos*, et *vasa* que *discooperta* vel *aperta* inveniunt, postquam inde *comederint* vel *biberint*, denuo replere, si autem *cooperta* vel *clausa* seu *obstructa* invenerint, inde *offendi*, et ex hoc imminere *infortunium* domui. et hec stultitia eorum ortum habet ab idolatris, qui *vasa* sua *aperta* habere voluerunt, imo *carere operculis* ut ad actus idolatrie presto essent, et ut ipsa *reptilia idolis immolanda* in ea irreperent, sicut *mures*, *mustele*, atque *lacerte*, et in eis invenirentur. *sic enim inventa magis accepta credebant esse diis*, *utpote electa ab eis*. in cuius erroris detestationem in lege omne *vas erat immundum quod non habuit operculum*, *nec ligaturam desuper*, ut legitur num. XIX. (s. 30).

2. Aus der in der k. hof- und staatsbibliothek in München aufbewahrten handschrift: „Buch der zehen gebot, sprüche der lehrer, tafel der christlichen weisheit, d. a. 1458" (cod. germ. mon., 234, fol. 152b.): „Einen zauberer oder zauberin erkennet man alzo: die kunfftige ding wollen sagen von ettlichen geschicht oder gesicht; die glauben haben an das lozpuch an warsager etc.; die glauben haben an die notwurckende planeten, oder stern haben noch der gepurt, oder nach dem zaichen der sunnen; die am ersten jar monden des abentz ein tisch mit guter speyſs seczen die nacht den schretelen; die caractern pinden an den hals oder etwas anders; die glauben haben an etliche poſse tag ym jare; die vnter die turswell etwas wegraben oder wenn er snarcht; die uber die krancken zawberlich lieder singen, sprechen oder hengen; die glauben daran haben, ob sie ez selber nit thun; die mit dem astrolabio kunfftig ding wollen sehn; die in laſsn in die hende sehn oder in daz fewr oder wenn die vogel fliegen oder hennen kreen oder vogelgeschrai; die in segen lazen oder ander gesegen fur die geswulst;

die di pofsn gaist anruffen in gote vnd treten von gote; die die stern ansehen vnd tag, wenn man ein ee will machen, pauen oder pflanzen; die über krancken kinder segen sprechen mit zaichen vnd niemant hat yn gewalt geben. NB. krefftig wurzel vnd stein mag man an sund prauchen; item die hagel und slachregen machn; die potten mit dem hyndern ym vischpach, die oben auzvarn vnd die farende schuler die in spigel sehen mit schwartzer kunst; die in lafsen den davmnagel mit ol sengen; item die das wischen mendlein rosten vnd krencken von pulliebe, oder die elewt taylen mit liste; die auff der panck farn; item di auff dem mantel hinfarn; di auff dem sail gen".

3. In einer anderen späteren handschrift der k. hof- und staatsbibliothek in München: „Epitome brevis ex sacris libris mosaicis de creatione coeli et terra" (cod. germ. monac.; 523, fol. 233) liest man dasselbe, jedoch mit einigen abweichungen: „Einen rechten zauberer oder zaubrerin erkennet man also: die künfftig ding wölln sagen von ettlicher gesicht; die glauben haben an das lofsbůch an warsager; die glauben haben an die notwürckenden planeten, oder steren haben nach der gepurde oder nach dem zaichen der sunnen; die am jahrfstag dez abentz einen tisch mit guter speyfs setzen die nacht der schretlein; die karackteres pinden an den hals, oder ettwas anders; die glauben haben an ettlich pöfs teg im jare; die untter den türgeschwellen ettwas pegraben; die mit dem astrolabio künfftig ding wölln sehen; die in lassen yn die hennd sehen, oder in das fewr, oder wenn die vögel fliegen oder ain hun kräen, oder vogelgeschray; die sich segnen lassen, oder anndere segnen; die die pösen gayst in nötten anruffen vnd tretten von got; die die steren ansehen vnd tag wenn man ain ee wil machen, oder pawen oder pflannzen; die über die krancken kind segen sprechen mit zaichen. Merck: krefftig wurczen vnd edel gestain mag man an sündt wol nüczen vnd prauchen; die hagel vnd schlegregen machen; die yn spiegel sehen mit schwarzer kunst; die yn lassen den daumnagel segen; die daz wechsen mendlein trösten

oder krencken, oder die eeleutte taylen; die aus der laug faren; die auff dem mantel hinfaren; die auff dem sayl gen etc. vnd vil annder poſshayt".

4. Des fürstl. durchl. hertzog Maximilians in Bayern, etc. unsers gnädigsten landtsfürsten und herrens landtgebott wider die *aberglauben zauberey hexerey* und andere sträfliche teufelskünste. gedruckt in der fürstlichen hauptstatt München, bey Anna Bergin wittib anno 1611.

Von gottes genaden, wir Maximilian, pfalzgrave bey Rhein, hertzog in obern und nidern Bayern, etc. embieten allen und jeden unsern landthofmaistern, hofrathspraesidenten, vitzthomben, hauptleuthen, pflegern, richtern, gerichtsverwanten, und allen andern landtstenden unserer fürstenthummen und landen von praelaten, graven, herren, ritterschafft, auch städten und märkten und in gemein allen unsern unterthonen, ambtleuthen, und zugewanten, unser gnad und grueſs zuvor, und fügen euch hiemit zu vernemen.

Nachdem wir in unserer bisanhero getragenen landtsfürstlichen regierung uns nichts mehreres angelegen seyn lassen, als daſs wir unsere von gott anvertraute landt und leuth in gewünschtem frieden, guetem gleichmessigem rechten, auch christlicher zucht und ehrbarkeit, mit anordnung und anstellung alles deſsjenigen, was zu allgemainer wolfart unserer unterthonen, an seel und leib, immer befürderlich, fürstendig und ersprieſslich seyn mag, regieren und erhalten möchten, auch solche unsere vätterliche christliche fürsorg noch also hinfürteres zu continuiren, und zu beharren, sonders genaigt und begierig seyn, und aber uns glaubwürdig fürkombt, daſs in unsern landt und fürstenthumben laider die *superstitiones* und *aberglauben*, wie auch das verdächtig *ansegnen für kranckheiten von viech und leuthen*, und in summa die sortilegia mit *wahrsagen* oder angemasten offenbarung haimlicher verborgener und künfftiger ding (die gott dem allmechtigen allein zu wissen zustehen und gebüren) nit ohne grossen verdacht der zauberey, und vermuetlicher expressae invocationis, das ist aufstruckenlicher anrueffung deſs bösen geists, bevorab bey

dem gemeinen schlechten volk einreissen, und überhand nemmen wöllen, dafs sich nit allein zu besorgen, es möchten hierdurch etliche nach und nach gantz und gar in das hochverbotten und verdambte laster der häxerey und zauberey, auch zur verlaugnung gottes defs allmächtigen, seiner würdigsten mutter der hochgebenedeyten junckfrawen Mariae, und aller heiligen verlaytet und verführt (darzu dann die superstitiones und aberglauben auch das vermaint *ansegnen, so mehrer thails reimen weifs beschicht*, der erste staffel und gradus, auch pactum si non expressum, tamen tacitum et implicitum cum daemone, das ist, wo nit ein aufstruckliche verbündnus, jedoch ein heimbliches verborgenes vertrawen zu dem bösen feind, als dem die würkung, so aufs dergleichen aberglaubigen verhandlungen erfolgt, notwendig zugeschrieben, gemainiklich mit underlauffen thuet, wie difs ansehnliche theologi und rechtsgelehrte bezeugen) sonder auch, wo mit abstellung dergleichen superstition und aberglaubens, auch daraus entspringenden sortilegien und verdächtiger künst (so an statt der abgötterey von dem bösen geist erfunden) nit gebürlich und statlich einsehen fürgenommen werden soll, gott der allmechtig zu billichem zorn gegen uns menschen bewegt, und unser landt und leuth mit theurung krieg und pestilentz auch andern manigfaltigen plagen straffen und angreiffen möchte: so haben wir als ein christlicher fürst solches alles zu gemüt und zu hertzen zu führen, bevorab, dafs die superstitiones und aberglauben nit so ein geringe oder schlechte sünd oder mifshandlung, als insgemain darvon gehalten werden will, seytemalen alle superstitiones und vanae observationes oder aberglauben von dem feindt defs gantzen menschlichen geschlechts dem verfluchten teufel (gott wöll uns gnädigklich vor jme behüten) erfunden, welcher von anbegin der welt die menschen alsbaldt zur abgötterey angeraitzt, und als durch das bitter leyden und sterben unsers lieben herrn Jesu Christi sein des bösen geists reich zerstört, hat er anstatt der offenbaren sichtigen abgötterey (welche durch unsern christlichen glauben auf-

gehebt) die verborgene anruffung seiner hülff, underm schein der guetthätigkeit, durch die abergläubische künst *gereimbte* und *ungereimbte segen* und *sortilegia* eingefürt, damit er die possession und besitzung der armen seelen, deren er durch den todt unser heylandts am heiligen kreutz entsetzt, widerumb heimlich und mit arglistigkeit einbekommen möcht, also auff diese weiſs das erste und höchste gebott, zu dem sich ein christenmensch in der heiligen tauff verbindet, übertretten, und darwider verbrochen, auch die hoffnung, welche der mensch zu gott haben soll, auff die eytele und lähre observationes, superstitiones und aberglauben auch *vim carminis*, das ist, *zauberische oder aberglaubige erfundene reymen oder andere ungereimbte vers und sprüch* gewendt wurde.

Wann nun zur versöhnung gottes des allmächtigen, und abwendung von demselben antrohender strafen deſs unglaubens und solcher haimblicher abgötterey kein besseres mittel, als daſs durch die christlich obrigkeit selbs die ehr gottes gerettet, die superstitiones, aberglauben gereimbte und ungereimbte segen und sortilegia ernstlich verbotten, und solche unchristliche miſshandlung mit scharpffen peenen und straffen angesehen werde, inmassen ars divinandi (so zu unsern zeiten die wahrsagerey, gleichwol mit einem unverdienten namen, genent wirdet) so gar bey den hayden, geschweigens bei den hernach gefolgten christlichen kaysern, sonderlich aber zur zeit des kaysers Constantini magni supplicio capitis, das ist, am leben gestrafft worden, als die in titulo c. de malef. et mathemat. gesetzte leges lauter und klar zu erkennen geben, so haben wir umb sovil mehr ursach dem exempel und fueſsstapfen anderer christlichen potentaten und angedeuten hailsamen satzungen nachzufolgen.

Wollen hierauff nit allein die artem divinandi, oder das vermaintlich wahrsagen, wie auch das ärgerlich rathfragen solcher wahrsager und künstler, bey denen in gemainen kayserlichen rechten aufgesetzten peenen und straffen, sondern auch alle superstitiones aberglauben segen und dergleichen verdächtige sachen, als dieselben hernach under

no. 1 gleich wol nur exempelsweifs (dann alles zu erzehlen unmüglich) mit mehrerm specificiert, gentzlich abgeschafft und verbotten haben, solcher gestalt und mainung, dafs obschon kein aufstruckenliche anruffung defs bösen geists mit underlaufft, sondern etwan gebett und heilige wort in solchen sachen eingemischt werden, deren würkung nicht von gott, oder von der natur zu hoffen, dannoch die segen oder aberglaubische künst nicht verstattet, oder geduldet werden sollen, dieweil dem bösen geist nichts gemainers, als das böfs mit dem guten zu vermischen, damit er die einfeltige underm schein der gottseligkeit und guetthätigkeit desto besser anführen uud betriegen möge.

Wir wollen auch difsfalls kein underschied gehalten haben, ob dergleichen aberglaubische und verdächtige künst oder segen zu einem guten endt, viech und leuthen auch den liebseligen früchten zu helffen, oder aber zu schaden angesehen seyn, in sonderlicher erwegung alle unnatürliche künst der zauberey verdächtig und gar glaublich, dafs diejenige, welche durch blosse wort und segen oder exorcismos und beschwerungen, so von der katholischen kirch nit erfunden oder approbiert und guet geheissen, zu helffen sich anmassen, die leuth oder das viech auch bezaubern könden. zumahlen der natur nichts ähnlichers und gemässers, als ein ding eben durch diese mittel auffzulösen, dadurch es gemacht und zusammengefügt worden. inmassen auch inter constitutiones Leonis imperatoris constit., 65, zu finden, dafs unnatürliche aberglaubische und zauberische mittel an sich selb nicht guet feyn könden, wann sie schon zu guetem endt adhibiert und gebraucht werden, dieweil sie der seel schaden bringen und den menschen von gott dem allmechtigen, als dem höchsten guet, zu aufstruckenlicher, oder haimblicher anruffung des bösen geists in das eusserste verderben, zu verstehen die ewige verdambnus, verlayten und verführen. nec sunt facienda mala, als der h. apostel Paulus lehret und schreibt.

Gebieten hierauff allen unsern landthofmaistern, hofrathspraesidenten, vitzthomben, hauptleuten, pflegern, rich-

tern, gerichtsverwanten und allen andern landtstenden unserer fürstenthumben und landen von präelaten, graven, hern, ritterschafft, auch stätten und märckten und in gemein allen unsern underthonen, ambtleuten und zugethanen ernstlich, daſs sie in ihren von uns anvertrauten regiments-gerichts- und amtsverwaltungen nit allein über diejenige, welche sich artis divinandi oder des wahrsagens, es sey gleich mit widerbringung gestolnen oder verlornen guets, oder in ander weeg anmassen, sonder auch welche superstitiones und aberglauben mit werken und worten und segen, oder dergleichen verdächtige sachen gebrauchen, alles fleiſs inquirieren und nachforschen insonderheit auff die nachrichter und dergleichen gesellen, wie auch etliche *alte weiber*, bey denen in solchen sachen gemeinigklich rath gesuchet wird, auch auff diejenige *schmidt* auff dem landt und wol auch in stätten, die zu zeiten seltzame künst yeben und gebrauchen, ir spech und obacht haben, da sie auch dergleichen personen erfahren, mit ihnen wie hieunden under no. 2 geordnet procedieren, jedoch die gericht, mit vorwissen, wie sonsten in allen dergleichen fällen herkommen, unser regimenten handlen.

Es sollen auch die beambte diſs mandat sammt dem libell alle jahr zweymal zu weihnachten und umb oder nach pfingsten auff öffentlichen cantzeln verlesen lassen.

Wir wöllen auch hiermit alle unsere pfleger, richter und beambte, auch andere nachgesetzte obrigkeiten alles ernsts und fleiſs vermahnt und gewarnet haben, wofern sie in ihren ambtsverwaltungen auff dergleichen personen, welche wider dises unser mandat mit angemastem wahrsagen und aberglaubischen segen und künsten verbrechen, nit solche anstellung thun werden, damit zeitlich die gebür gegen ihnen vorgenommen werden mög, daſs wir solche erscheinende hinlässigkeit nach gestalt der sachen mit entsetzung der embter, oder in andere ernstliche weeg gegen ihnen zu anden und zu straffen gedenken. darnach hat sich jedermenniglich zu richten und vor straff schaden und nachtheil zu verhüten. geben und geschehen in unser statt München, under unserm

fürgetruckten secret, den zwölfften tag monats februarii, anno 1611.

Nr. 1) Verzaichnus und specification etlicher derjenigen künst und sortilegien, auch superstitionen und aberglauben, welche in gegenwertigem mandat verbotten, darnach andere, so nit specificiert, leichtlich erkent und geurtheilt werden mögen.

Sovil diejenige sortilegia anbelangt, welche ohne mittel zauberey auff sich tragen, auch ein redliche anzaigung der zauberey machen, wider diejenige, welche darmit umgehen, seyn in nachfolgenden articuln und puncten begriffen.

1) Erstlich die *wahrsagerey* (zu latein *ars divinandi* genant) ein hoch verbotten werck, welches nit allein wider diejenige, welche sich dergleichen wahrsagens anmassen und für wahrhaffte wahrsager und erfahrne derselben vermeinten kunst aufsgeben, also dafs sie verborgne ding gewifs zu offenbaren und künfftige ding zu erforschen und eigentlich vorzusagen und an tag zu geben, so durch natürliche mittel nit beschehen mag, sich understehn, da solches auff sie, wie recht ist, gebracht wirdt, ein starkes anzaigen der zauberey gibt, sonder auch zu denen, welche zu den wahrsagern und wahrsagerinnen lauffen, auch hülff und rath bey ihnen suchen, und denselben glauben geben und sich ihres raths und hülff gebrauchen, so für ein straffwürdig beginnen zu achten und zu halten, das in weltlichen rechten supplicium capitis die lebensstraff diesem verbrechen für- und aufgesetzt ist. extat enim de hoc notabilis constitutio Constantini magni imper. in l. I, c. de malef. et mathem. cuius sunt haec formalia verba: nemo aruspicem consulat aut mathematicum, nemo ariolum. item paulo post: sileat omnibus perpetuo divinandi curiositas. etenim supplicio capitis ferietur gladio ultore prostratus, quicunque jussis nostris obsequium denegaverit.

2) Unter disen wahrsagern seyn in specie zu zehlen und zu rechnen, die sich anmassen den leuten gestolens oder verlorns guet wider zu bringen, oder den künfftigen ehegaten die zeit defs absterbens, die zahl der eheweiber

oder ehemänner, so jemandts bekommen oder nacheinander haben werde, glück oder unglück und dergleichen den leuthen ernstlich zu offenbaren.

3) Dergleichen wirdet, nach aufsweisung der recht, von allen *astrologis*, *genethliacis* und *planetariis*, das ist *nativitetenstellern*, *chiromanticis*, *metoposcopis*, das ist *hand-* und *stirnsehern* und dergleichen, welche nit allein vergangne ding, die sie natürlicher weifs nit wissen künden, alsbald im ersten ansehen einer person, welche sich zuvor niemahlen gesehen oder erkent, anzaigen sonder auch künfftiges glück und unglück für gewifs und bestendig fürschreiben und offenbaren. ars enim ista omnino damnabilis est et interdicta, l. 2, c. de malef. et mathe.; es sol aber auch dasjenig, was difsfals ex curiositate und aufs fürwitz beschehen mag, ohnangesehen die solches begehn, darbey kein gewifsheit glauben, dannoch hiemit gentzlich abgeschafft seyn, und wider die verbrecher, inmassen defswegen und anderer fäll halben hierunden in einer sonderbaren bestimmung und satzung der straffen Nr. 2 verordnung beschicht, verfahren werden.

4) Es beschehe nun das angemast wahrsagen durch *spiegl* oder *glafs*, durch *christall* oder *parillen*, durch *ring* durch *sieb* oder *schir*, oder durch *beckh*, oder auff was weifs und weeg es immer beschehen kan oder mag, so kan es nit wol anders als per *spiritus familiares* und heimbliche vermeintlich *gefangene* oder *beschworne böse geister* zugehen, und seyn solche leuth der zauberey und gemeinschafft mit dem bösen geist (welche allen christenmenschen verbotten und ihnen in der heiligen tauff widersagt würdet) hoch verdächtig. und obgleich etwan einer ohne dergleichen gemeinschafft defs bösen geists sich für einen wahrsager ausgeben, *spiegl*, *glafs*, *christall* und *parillen*, die leuth zu betriegen, brauchen wurde, damit man glauben soll, samb hätte er *spiritum familiarem*, das ist, ein solchen heimblichen *gefangenen geist*, da schon nichts darhinter ist (dergleichen exempla sich wol yemahlen begeben und zugetragen haben) soll doch ein solcher eben darumben,

dafs er wider verbott der recht, artem interdictam et damnabilem exerciert und ein verbottene verdambliche kunst yebt und gebraucht, die leuth umb das geldt bringt, auch zum aberglauben raytzet und bewegt, vermög der gemeikayserlichen recht, welche keinen underschied machen, ob die divinationes durch gemeinschafft des bösen geists beschehen oder nit, sonder divinandi curiositatem simpliciter verbietten, wie unden im III. articul obbemelter satzung geordnet, abgestrafft werden.

5) Zum fünften ist alle aufstruckliche anrueffung der bösen geister, und was in ihrem namen austrucklich beschicht ein magia oder zauberey, als auch aus anruffung des teuffels die verlaugnung gottes defs allmechtigen und seiner heiligen und an statt gottes die anbettung und verehrung des teuffels leichtlich erfolgen thuet.

6) Dahero gegen denjenigen, bey welchen *segen, künst* und *zauberbücher* befunden werden (da ihnen dieselben nicht von obrigkeit wegen in die hand khumen) darin vermeldt, dafs dises oder jenes in namen (gott behüt uns) des teuffels beschehen soll, als hochverdächtigen zauberern oder zauberinnen ernstlich, laut defs VIII. articuls besagter satzung zu procedieren und zu handlen ist.

7) Nit weniger ist auff diejenige acht zu geben, welche an s. *Andreas*, s. *Thomas* und der h. *christnacht*, oder andern dergleichen nächten schädliche superstitiones, das ist aberglaubische sträfliche wort oder werk gebrauchen, verborgene haimbliche und künfftige ding, ires standts, verheuratung und andershalben zu erfahren, ob sie nit solches in defs bösen geists namen thun und verrichten, wie vor disem wol exempla fürkummen. was aber ohn anruffung defs bösen feindts beschicht, davon soll hernach mit andern aberglauben gedacht werden.

8) Zum achten seyn alle diejenige, welche sich understehen, die böse *geister* ohne christliche geistliche zulässige mittel zu *beschweren* und zu bannen, *darmit sie ihren willen erfüllen müssen*, gar für zauberer zu halten, zumahlen sie gemeinschafft mit dem bösen geist haben, und denselben

aufstrucklich mit dem werk anrueffen, wann sie ihne schon nit als gott verehren, laut II. articuls mehr gedachter satzung.

9) Under disen seyn zu rechnen, welche bey nächtlicher weil sich auff die *creutzstrassen* begeben, daselbs *craifs* machen, inn denselben die böse geister beschwern, sachen ein- und ausgraben; item die den *fahrnsamen* holen, auch die *mandragoram* oder *allraun* mit gewisser mafs und weifs aufsgraben, auch für sondere unnatürliche würkung behalten und auffheben.

10) Fast die mainung hat es mit denjenigen, welche todte *cörper ausgraben*, und etwas darvon nemmen und gebrauchen, auch welche todte köpff und gebainer *sieden* und *zu pulfer* machen, zumalen ohne mittel solche ding verdacht der zauberey auff sich tragen.

11) Nit viel weniger seyn diejenige der zauberey verdächtig, welche sachen verrichten, darbey sie nit reden dörffen, wie fast von denselben beschicht, welche zauberey anfangs yeben und lernen.

12) Ferners wer sich understehet die *schlangen* und *nattern* zu *bannen*, item die *meufs*, *ratzen*, *würmb* und anders ungeziefer durch conjurationes und beschwerungen auch andere mittl, welche weder geistlich noch natürlich, zu *vertreiben*, ist der zauberey und teuffelbannerey, auch einer haimblichen gemainschafft mit dem bösen geist nit wenig verdächtig.

13) Eben die mainung hat es mit denen, welche sich anmassen, die *hochwetter*, ausser der zugelassenen geistlichen mitteln, durch *gereymbte* oder ungereymbte conjurationes und beschwerungen *anzusegnen* und zu vertreiben. zumahlen, da es natürliche wetter, gotteslästerlich zu hören, dafs sich jemandt understehen solle, gott und die natur zu beschweren. da es aber gemachte und zauberische wetter, kan solche conjuration und unzulässige beschwerung und verbannung und derselben würkung anders nit, als aufs habender gemainschafft mit den *bösen geistern*, *hexen* und *unholden* herfliessen.

14) Alle diejenige, welche *bilder* machen von *wachs*,

bley, oder anderm metall, die leuth darmit zu bezaubern, sonderlich da solche *bilder mit nadeln*, *messern oder sonst verletzt und durchstochen*, seyn der zauberey zum höchsten verdächtig und darumben gegen solche personen alles ernsts zu procedieren und zu handlen.

15) Letzlich seyn vermög kayser Carls halsgerichtsordnung, art. 44, alle diejenige insgemein der zauberey verdächtig, welche mit *verdächtlichen geberden*, *worten und werken* umgehen, die ein verständiger richter aufs obbesagtem leichtlich zu ermessen und zu erkennen hat.

Folgen nun diejenige superstitiones, aberglaubische künst und segen, welche sine pacto und ohne aufstruckliche anruffung der bösen geister beschehen.

1) Erstlich seyn alle segen, welche wider der katholischen kirchen gebrauch oder gutheissen auff gewisse wort, reymen und ceremonien gericht, auch ohne dieselben ihre würckung nit zu haben geglaubt werden, für superstitios und aberglaubisch zu achten und zu halten.

2) *Insonderheit aber seyn die segen, welche reymenweifs beschehen, und die würckung darauff erfolgt, einer heimblichen hülff vom bösen geist*, (welcher durch dergleichen vanitates und carmina, eytelkeit und reymen die menschen von der rechten, wahren anruffung gottes defs allmechtigen abwendet und abführet) *zuzeaignen und zuzeschreiben.*

3) Es seyn auch dergleichen segen nicht desto weniger superstitios und aberglaubisch, wann schon von gott und der heiligen dreyfaltigkeit, der hochwürdigsten junckfrawen Maria und andern lieben heiligen darinnen meldung beschiecht, oder etliche vatter unser etc. vor und nach knyent gebettet werden müssen, kirchfahrten, fasten und andere gute werck darbey auferladen werden, seytemalen der laidige teuffel sich nit selten in ein engel des lichts verstellen thut, und in nichten sich mehrers bemühet und bearbeit, als dafs er die menschen underm schein defs guetens und der gottseligkeit betriege und in das ewige verderben stürtze, oder den gebrauch des gebetts und anderer gott-

seligen werck, mit aberglauben und eytler hoffnung, so die menschen dergestalt mehr auf gewisse segen, gebett, reymen und wort, dann auf gott halten und stellen, pervertiern und verkehren möge.

4) Zu einem exempel, für tausent, hat man vor diesem öffters erfahren, dafs ein gemeiner segen zum krancken viech gebraucht wirdet, mit volgenden versen:

ob das sey, dafs die heilig junckfraw
Maria das kindt Jesum gebar,
so kumme diesem thier das blatt ab,
im namen gottes vatters, sohns und heiligen geists.

Hiebey ist nit allein diese vanitas und eytelkeit, dafs die heiligste menschwerdung Christi, welche allein zu erlösung defs menschlichen geschlechts angesehen, einem unvernünfftigen thier zu helffen appliciert würdet, sonder noch mit grosser gotteslästerung dubitave und mit einem zweifl in solchem ungereimbten segen vermeldet würdet, ob das sey, dafs die h. junckfraw Maria das kindt Jesum gebar, etc.; widerumb ist jemaln fürkommen, dafs zu den wunden nachfolgender segen gebraucht werde.

Christus ward geborn,
Christus ward *verlorn,*
Christus ward *gefunden,*
der gesegne diese wunden,
in namen gottes vatters, sohns und h. geists.

Dann obwoln die anruffung gottes und der heiligen dreyfaltigkeit einem christenmenschen in allem seinem anliegen gut, nützlich und fürstendig ist, mufs doch kein gewisse hoffnung auff einen solchen reymen gesetzt werden, als wann sonst die anruffung gottes kein würckung hette, sonder gott gleichsam bezwungen, ein wunden zu hailen, so offt dieselb mit disem reymen angesegnet wirdet, so nichts anders, als ein hochsträffliche versuchung gottes defs allmechtigen, dem ersten gebott zuwider, von dem bösen geist und seinem verfluchten anhang erfunden.

5) Hieraufs seyn andere segen leichtlich zu erkennen und zu urtheilen, sie werden gleich zu kranckheiten der

menschen, oder des viechs, oder zu was anderm intent und meinung effect und würckung gebraucht. es sollen auch dieselben alle sambt und sonders nit allein in denjenigen, welche sich dergleichen ansegnens gebrauchen, sonder auch denen, welche sich selb, ihre ehehalten und kinder, oder auch das viech ansegnen lassen, ernstlich und nach anweisung dises mandats abgestrafft werden. inmassen auch diejenige, so dergleichen *segen*, *reymen*, *sprüch* und aberglaubische wort an oder über die *thüren*, *truhen*, *kasten*, oder sonsten, wo das sich befindet zu umb und von wegen sonderlicher aberglaubischer würckung, oder selbst *anschreiben*, *anmahlen*, *einschneiden*, *einhawen*, *aufftrucken*, etc. oder es durch andere thun lassen, nach gestalt ires verbrechens nit ungestrafft verbleiben sollen.

6) Und seyn zwar diejenige, welche defs ansegnens sogar berühmt, und sich gleichsamb einer sonderbaren profession hierin gebrauchen, nit allein als superstitiosi und aberglaubige zu straffen, sonder nit viel weniger als die wahrsager, der zauberey und anruffung des bösen feindts verdächtig, darumben in prima classe zu rechnen, wann sie darinn halsstärrig erfunden und öfflers betretten werden. seytemalen gar glaublich, solche leuth, welche durch blosse wort und segen oder beschwerungen, die von der christlichen katholischen kirchen nit erfunden noch zugelassen, viech oder leuthen zu helffen sich anmassen, die leuth oder das viech auch bezaubern künden, indem der natur nichts ähnlichers oder gemässers, als ein ding eben durch dise mittel auffzulösen, dardurch es gebunden gemacht und zusammengefügt worden.

7) Also ist das *ansegnen* des *hochwetters* so von layen personen zwar auff vilerley weifs und manier, mehrerthails aber *reymenweifs* und durch beschwerung der wolcken beschicht, kein blosse superstition, sonder billich in prima classe hieroben einkommen.

8) Es sollen auch nit allein die segen, sprüch und wort, dardurch viech oder leuth angesprochen werden, sonder auch diejenige, welche man pflegt *am halfs oder leib*

zu tragen, ausser was von der katholischen kirchen guet geheissen wird, hiemit gentzlich abgeschafft und verbotten seyn, auch gegen denjenigen, bey welchen sie befunden (derenthalben sonderliche inquisition und nachforschung anzustellen) vermög gegenwärtigen mandats ernstliche bestraffung fürgenommen werden.

9) Under disen segen soll vor allen dingen auff die *wundtsegen*, dadurch die leuth zu fechten, schlagen, poldern und beschädigung ihres nechsten angeraitzt, lediglich aber zu höchster gefahr ihrer seel seligkeit von würckung dergleichen segen verlassen werden, (dessen vil und manigfaltige exempel sich begeben und zugetragen) fleissige spech und obacht gehalten, auch mehr dann andere superstitiones und aberglauben mit ernstlicher straff angesehen werden.

10) Solche *wundtsegen* (so nit weniger als andere segen vil und offt reymenweifs gestellt) seyn insonderheit hochsträfflich und der anruffung defs bösen feindts verdächtig, wann sie mit gewissen *namen*, *zaichen*, *buchstaben*, *circkeln* und *craissen* gemacht und vergriffen seyn, ob schon vil creutz mit undergemischt werden, so allein zu verführung der ainfaltigen und verkehrtem mifsbrauch defs heiligen creutzes von dem bösen geist erfunden.

11) Eben die mainung hat es, wann dergleichen segen auff ein gewifs papier oder perment in gestalt eines *tryangels*, oder sonst auff ein gewisse mafs und weifs geschrieben seyn.

12) Nit weniger ist gar eine böse superstition und noch etwas mehrers anzusehen, wann zu dergleichen *wundtsegen* oder auch andern unnatürlichen würckungen die *kindtsnetzl*, daraufs einer auff die welt kommen, gebraucht, am halfs oder leib getragen werden.

13) Dergleichen seyn auch die gebett und segen, welche dem h. bapst Leoni und kayser Carlen dem grossen fälschlich zugelegt werden, dern rechter ursprung (wie auch defs vor vilen alten jahren angegebenen und insgemein berümbten s. *Michaelis* brieff) von magis und zauberern herkumbt,

ohneracht das zaichen des h. creutzes vil und offt darmit eingemischt ist.

14) Es werden auch hierunder verstanden diejenige segen, welche über die *wehren* und *waffen* gesprochen werden, also dafs nit allein gegen diejenigen, die sich dergleichen ansegnens, oder vilmehr conjuration und beschwerung understehen, sonder auch dieselben, welche sich dergleichen wehren und waffen gebrauchen, auch für ein schatz rühmen und halten, die ernstliche gebür zu handlen und fürzunemen ist.

Darunter auch sonderlich in acht zu nemen die hochsträffliche, verbottene *waffensalben*, mit welcher man durch defs bösen feindts hülff, unnatürlicher weifs, adhibendo remedia rei inanimatae, quae agant in corpus animatum etiam longissimo intervallo distans, das ist, in verbindung der wehren und waffen, damit einer beschädigt, den weit abwesenden menschen zu heilen glaubt oder vermaint.

Dahin dann auch der schädlich aberglauben zu rechnen, dafs man die nadeln, messer und waffen, dadurch man sich verletzet, in ein schmerlaib oder speck stost, zu dem end, damit die wund nit geschwere und desto eher heile.

Hieher gehört auch der schädlich aberglauben, dessen sich etlich balbierer, bader und vermainte wundartzte gebrauchen, dafs sie einem menschen, wie auch die schmidt den rossen und anderem viech, etlich *blutstropffen* lassen, und die für das schwinden *in ein baum verstecken und mit einem hölzenen zapfen vernaglen.*

15) Ein gemeine hauptsuperstition, demjenigen, was hioben von segen gemelt, nit ungleich, ist dise, wann gewisse zeichen, *characteres* und *buchstaben*, auch *ziffer, wort* und *namen* zu einer andern würckung gebraucht werden. und ob es schon ohn aufstruckliche anruffung defs bösen feindts jehmahln beschehen mag, ist es doch in christenmenschen ein sträffliches begünnen, dafs sie jr hoffnung von gott dem allmechtigen auff dergleichen todte unnatürliche sachen, als sein die characteres, zeichen, ziffer oder

buchstaben, dadurch jnen ohn zuthuung defs bösen geists nit geholffen werden mag, abwenden.

16) Alle *amuleta*, was von dergleichen zaichen, characteribus und buchstaben, auch ziffern, worten und namen am *halfs oder leib getragen* würdet, es sey in zetteln, seyden, goldt, silber oder anderer materie, item was dergleichen an *thüren*, *kästen*, *truhen*, *bettstatten*, *kinderwiegen* (als da ist der aberglaubisch genante *trutenfuefs*) oder anderes orten hin, zu sondern aberglaubischen würkungen *geschrieben*, *eingeschnitten*, *aufgetruckt*, etc., wird, soll hierunder verstanden und begriffen werden, und nichts dergleichen, ausser was von katholischer kirchen guet gehaissen wird, zugelassen seyn.

17) Nachdem auch etliche frawenpersonen im gebrauch haben, für den schmertzen der brüst, wann sie die seugende kinder abnemmen, ein klaid von leinwad an den halfs zu hengen, so natürlich nichts operieren oder würcken mag, soll dise ergerliche superstition und aberglauben ebenmessig mit allem ernst abgeschafft und verbotten seyn.

Vil weniger ist zu gedulden und herter zu straffen, dafs etliche von sondern glücks wegen auch wider allerhand verletz- und verwundung jnen aufs einer *leinwat*, *darzu das garn von kindern*, *die under sieben jahren seyn*, *gespunnen*, hembder machen, oder zu dergleichen würckung mit faden oder wifft von solcher gespunst die hembder nähen lassen und antragen.

18) Also wer die *todtennadlen* zu einer sonderbaren würckung auffhebt und bey sich tregt, ist von solcher bösen superstition wegen wol zu punctieren und zu straffen, und der oder die jenige noch viel mehr, die dergleichen *nadlen den in todtsnöten ligenden und sterbenden menschen unterlegen*, und nach jren absterben, umb vermeldter sonderbaren würckung willen, wider zu sich nemmen.

19) Nit weniger ist hochsträflich und ärgerlich, das sich etliche leuth understehn, von *hingerichten übelthätern* und von den hochgerichten die *ketten*, daran die übelthäter gehangen, zun *wehrgefässen* für hawen und stechen,

und zum sporn, die stettige roſs damit anzutreiben, sowol auch die strick und anders zu dergleichen gewisser kunst zu nemmen und zu brauchen, ja es sein je zu zeiten solche personen der anruffung böser geister und der zauberey nit wenig verdächtig.

20) Es ist auch der gemain wohn, krafft dessen etliche die *richtschwerter* darumben gern haben und bey sich tragen, daſs sie ein mehrere krafft und würckung haben sollen, dieweil ein mensch darmit hingericht worden, den leuthen gentzlich zu benemmen, und diejenige, welche die richtschwerter auſs solcher ursach an sich bringen, erhandlen und erkauffen, billich darumb zu straffen.

21) Eben dise gestalt und mainung hat es mit denjenigen, welche die strick, gürtl, bänder, messer oder andere sachen, darmit jm einer den todt selbst angethan, zu sonderbaren würckungen und vermainten künsten auffheben und gebrauchen.

22) Ferners beschicht das *schatzgraben* gemainklich mit verdächtigen aberglaubischen künsten und zwar laider gar offt mit auſstrucklicher anruffung des teuffels. wann aber nichts dabey in namen deſs bösen geists beschicht oder fürgeht, auch keine natürliche anzaigen eines schatzes vorhanden seyn, ist es allein für eine blosse superstition zu halten, welche jedoch wie nicht weniger, was dergleichen, wie fürkombt, fast durchgehent und ohne scheu beym brunnengraben und in bergwercken fürgeht, nach jnhalt und auſsweisung gegenwertigen mandats abgestrafft werden soll.

23) Under anderm verdächtigen wesen und geberden ist das zu rechnen, was mit *zuruck* oder *hindersichwerffen* oder *gehen*, von einer oder andern würckung wegen, beschicht, und obschon die anruffung des bösen feindts nit alzeit mit underlaufft, für eine sträfliche superstition und aberglauben zu halten, so von dem bösen geist erfunden, welchem verkehrte und lincke unrechte ordnung lieb und angenemb, auch vil sortilegia mit *wettermachen* und anderm solcher gestalt exerciert werden.

24) Es ist auch ein alte böse superstition, wann ein

mensch dem andern das *fieber* oder eine andere kranckheit zu *kauffen* gibt, oder *abkauffen* thut, welche desto höher zu straffen, das nit ohne hülff deſs bösen geists die würckung zum öffterm erfolgt.

25) Noch sträflicher ist, daſs sich etliche leuth zur zeit der sterbleuff understehen, etc. was nider zu legen oder nider zu werffen, darmit ein krancker erledigt, und derjenig hingegen, so dergleichen sachen auffhebt, die böſs kranckheit bekummen soll. welches ob es schon scheint, daſs es nur eine blosse superstition, wann kein anruffung deſs bösen geists mit underlaufft, so ists doch eine solche hohe miſshandlung, daſs es billich, wann es sain würckung erzaicht, für ein zauberey zu halten, und wie im IV. articul hieunden, no. 2, geordnet, ernstlicher, denn ein superstition, welche umb so böser würckung wegen nit angesehen ist, zu straffen.

26) Dergleichen ist auch das *maleficium ligaminis*, wann jemandt durch bekandte weiſs und weg (so diſs orts nit zu erzehlen) etwas thut oder fürnimbt, dardurch mann oder weib unfruchtbar gemacht würdet, welches ob es schon zum offtern ohne auſstruckliche anruffung deſs bösen geists, durch eine blosse superstition und aberglauben beschehen mag, würdet doch ebenmessig die würckung hierinnen vilmehr, dann die gebrauchte superstition angesehen.

27) Nicht viel besser ist zu achten, daſs etliche aberglaubische bäuerinnen, ja wol auch burgerinnen und höhers standts frawenpersonen, wann sie an jhrem viech mangel der milch oder andere ungelegenheiten spüren, solche milch zum fewr setzen, und da sie nit überlaufft, die under sich und einsieden lassen zu dem end, damit also dem viech die milch widerbracht werde. darbei es dann etliche nicht verbleiben lassen, sonder noch darzu ein *messer* weil die milch ob dem fewr seudt darein stecken, mit dem hochsträfflichen wohn, daſs dardurch denjenigen *hexen* oder *unholden, so das viech verzaubert*, solcher schmertzen zugefügt werden solle, der sie nit allein dem viech die vorige gesundheit wider zu bringen, sonder auch sich selbsten

mit entlehnung allerhandt sachen zu verrathen antreibe. welches dann ohngeachtet kein aufstruckliche anruffung defs bösen feinds darunder gebraucht wird (dann auff denselben fall gehört es ad priorem classem) dannoch nichts anders, denn ein schädliche zauberey ist.

28) Ueber das befindt sich, dafs von alters am heiligen auffartstag, bey der nachmittag gebreuchigen gedechtnus unsers lieben herrn himmelfahrt, auff dem landt *ein geklaidte und angezündte bildtnus defs bösen geists in den kirchen von der höhe herab geworffen würdet*, das gemaine volck sich fast darumb reissen thut, und die stuck oder fleck, welche sie darvon bekommen, im *feldt* auffstecken, der zuversicht, *dafs der schauer daselbs nit schlagen soll.* welches je nichts anders, als gleichsam ein aufstruckliche anruffung defs bösen geists, darmit er das feldt behüten soll. darumben solche böse superstition und aberglauben vor andern zu straffen.

29) Fast dergleichen mainung hat es mit dem *crucifix*, welches am charfreytag in kirchen fürgelegt würdet, dafs die leuth aus einem gemainen mifsbrauch dasselb mit *ayr*, *brot*, *schmer* und andern prophan sachen *bestreichen* und *beschmieren*, ja auch dergleichen sachen *durchschieben* von underschiedlicher würckungen wegen, als nemblich ein *brot* auff dem crucifix umbkehren, solches nacher dörren und zu pulver zerstossen, dafs sie es ein gantz in den taig mischen, zu dem end, damit das brot nit grawe, item die tegel- oder scherben-*liechter*, so sie mit schmaltz, unschlet oder anderm anmachen, und *bey dem crucifix* (so von unsern alten katholischen gottesförchtigen voreltern dem leiden Christi zu ehren ohne zweifel angesehen) *ein zeit lang brennen lassen*, nacher heimb nemmen, und zu sonderen aberglaubischen würckungen auffheben, und gottslästerlich mifsbrauchen, und was defs unzeligen aberglaubens mehr ist, darunder die erfahrung zu erkennen gibt, dafs dergleichen prophan sachen, *darmit das h. crucifix am charfreytag berüert*, auch gedachte liechter oder die materi darvon sie angemacht wol auch zu den sortilegiis und zau-

bereyen gebraucht worden. welches um so vil weniger seltzam, dieweil die zauberer im gebrauch haben, wol mehr heilige sachen zu jrer zauberey zu mifsbrauchen, so alles von dem bösen geist erfunden, damit dasjenig, was zu ehr gottes gemaint, durch dergleichen böse superstitiones, aberglauben und sortilegia prophaniert, verunheiligt und verunehrt werden möge. in welcher gottslästerlicher missbräuch zahl vor andern gerechnet wirdt, dafs etliche sich understehen, gwisse sachen *under das altartuch* heimblich oder offentlich zu *schieben*, und ein oder mehr *mefs darüber halten* lassen, sonderliche würckung dardurch zu erlangen, die gemeinglich zauberey auff sich haben und ad primam classem gehören. dem allem nach soll fleifs angewendt werden, damit dise und andere dergleichen missbreuch durch die ordinarios verbotten und abgestelt, und sollen darauff diejenige, so sich über beschehene abstellung und verbott nichts desto weniger betretten lassen, mit ernstlicher straff angesehen werden.

30) Ferners ist gar ein alte böse superstition, dafs an etlichen orten der heiligen *bildtnussen*, zu gewissen zeiten im jahr, bevorab an jrem fefstag *auff der gassen mit trumbl und pfeiffen herumb getragen*, als mit s. *Urban* durch die schaffler, und mit s. *Loy* durch die schmidt, auch mit anderer heiligen bildnussen von andern handtwerchern beschicht, *und da es nit schön wetter, in das wasser geworffen*, also die lieben heiligen gottes hierdurch höchlich geunehrt werden, auch noch mehr schimpflicher procefs darmit fürgeht, dafs ein oder zween aufs dem hauffen für die heilige, darmit sie nit in das wasser geworffen, *porg* werden, samb werden sie gewifs schön wetter hernach bringen, mit dem wohn und glauben, es mufs nothwendig schön wetter darauff erfolgen. und ob gleichwol solche ergerliche superstition in diesem landt und fürstenthumben nit so gar mehr im schwung oder gebrauch, als vor alters gewest, soll dannoch dieselb nunmehr hinfüro, wie auch das *herumbtragen der heiligen bildtnus (so durch die handtwercher mit trumbl und pfeiffen auf offentlicher gassen beschicht)* aller orten

hiemit gentzlich abgeschafft und abgestelt seyn, und wider die überfahrer gebürende straff fürgenommen werden.

31) Über dieses alles seyn diejenige, welche *kreuter* aufsgraben, oder andere gewisse sachen, sonderlich mit *rauten* und *vierbletterten klee* verrichten, in gewissen heiligen nächten und stunden und mit gewissen ceremonien, sodann zu zeiten ausser natürlicher würckung *vor auffgang der sonnen*, von solchen bösen aberglaubens wegen, der auch bifsweilen mehr ab eine blosse superstition auff sich hat, wol zu punctieren und zu straffen.

32) Also ist auch sonst der zeit, ausser was natürlicher weifs beschehen kan und mag, kain würckung zuzuaignen oder zuzuschreiben, wie fast durchgehender böser brauch ist, dafs *den rossen an s. Steffans tag* zu ungelegner und der verstendigen rofsartzten meynung nach jhnen den rossen schädlicher winterszeit *zur ader gelassen* würdet, da man doch des heiligen feyertags billich verschonen, und wann es je umb solche zeit fürträglich, ein andern tag vor oder nach den feyertägen darzu erwehlen sollte. derentwegen solche aderlafs hiemit als ein ergerlicher aberglauben, da nit die unvermeidliche noch etwan dieselbige an einem krancken rofs erfordern würde, gentzlichen verbotten seyn, und die übertretter hertigklich gestrafft werden sollen.

33) Eben die mainung hat es mit denjenigen, welche am *weynachtabent* oder am *fafsnachtag wider das fieber und zahnweh baden*, so nit weniger abzustraffen.

34) Defs geschlichters ist auch, dafs etliche am *ostertag* oder *weynachttag kein fleisch essen*, *wider das fieber*, oder zu anderer gewissen würckung. dann obwol sonsten, da dergleichen aufs andacht und in meinung einer casteyung allein in hoffnung difs oder jenes zeitliches zu erlangen und nit umb gewisser ohnfehlbarer dergleichen ding würckung willen fürgenommen wirdt, solches nit unrecht geheissen und zugelassen werden möchte, so hat es doch an disen hohen festen, da sich die gantze christenheit erfrewet, ein ärgerliches ansehen, wann es schon, wie gemeldt, ohn aber-

glauben der gewissen würckung, so doch fast allwegen dabey, beschehen sollte. inmassen sich vor alten zeiten, wie die katholische kirch die wohentliche heiligung und feyrung des sibenden tags von dem jüdischen sabbath auff den nachfolgenden unsers herrn auferstehungstag. das ist den sontag gelegt, ketzer gefunden, die diser ordnung der kirchen zu trutz und verachtung jhre fasttäg am sontag angestelt. ein anders wäre es, da jemandts ohn aberglauben jhme selbsten zu einer buefs oder aufs sonderbarer demut und schätzung seiner unwirdigkeit sich des fleischessens, darmit er villeicht an verbottnen tägen verbrochen, an erlaubten ohn ärgernufs enthielte. illicitorum enim, teste s. Leone papa can. 65, dist. 1, de poenit. veniam postulantem oportet etiam a multis licitis abstinere.

35) Weiter mögen hieher noch gerechnet werden alle vanae observationes, künst und sachen, welche man pflegt an s. *Andre*, s. *Thome*, *klöpflesnächten*, *weihnacht*, und andern dergleichen nächten zu spilen, und zu treiben, darmit heimbliche und künfftige ding zu erforschen und zu verkündigen, oder zu was andern würckung es jmmer beschehen kan und mag, wann kein anruffung defs bösen feinds mit underlauft. sonst ist es für keine blofse superstition, sonder ohne mittel für ein zauberey zu achten und zu halten, als hieroben an seinem ort anzaig beschehen.

36) In summa aller *underschied der täg und zeit*, welche natürlich nichts operieren oder würcken mag, ist superstitios und aberglaubisch. darumben auch die calender, darinen *etliche täg für glückselig*, *die andern aber für unglückselig und verworffen zu disem oder anderm fürnemen* gesetzt werden, allerdings zu verbieten und abzuschaffen, auch solcher ergerlicher underschied der täg, welche in den geistlichen rechten underm namen dierum aegyptiacorum schon vor alten zeiten zum höchsten verdambt und verbotten, gentzlich aufszureuthen, und den leuthen mit ernstlichen straffen zu erlaiden ist.

37) Es seyn gleichwol der ding noch wol mehr, welchen durch superstition und aberglauben ain oder andere

würckung zugelegt würdet, so natürlicher weifs nit beschehen kan oder mag, die diefs orts alle zu specificieren und zu erzehlen unmüglich, sonder würdet ein jede verstendige obrigkeit aufs dem, was albereit exemplificiert, andere unspecificierte aberglauben leichtlich zu diiudiciern und zu erkennen haben.

Nr. 2. Bestimmung und satzung der straffen wider die abschewliche verbündnufs und gemeinschafft mit dem bösen feindt, zauberey, hexerey und aberglauben.

I. articul. Ein jedwederer, so den bösen geist oder den teuffel solcher gestalt und mainung, als wie gott, aufstrucklich anruffet oder anbettet, soll mit dem feur vom leben zum todt gerichtet, und sein haab und gütter der obrigkeit mit der mafs und ordnung, wie in gemeinen beschriebenen rechten herkombt, ut liberis portiones relinquantur, eingezogen werden.

II. articul. Wer den teuffel mit aufstrucklichen worten anruffet, aber doch nicht als wie gott, oder, von wem man billich vermuten, und nicht wol anders wissen, ermessen, oder sagen und darfür halten kan, als dafs er den teuffel angeruffen, gestaltsame da einer die teuffel durch ohnzulessige magische oder schwarzkünstlerisch mittel zu und nach seinem willen heschweren thut, oder *spiritum familiarem*, das ist, einen vermeintlich *eingsperten* und *gefangenen bösen geist* bey jme oder in seiner gewalt hat, im fall derselb nicht sonsten etwas anders verbrochen, defswegen er eine höhere oder grössere straff verdient, der solle mit dem schwert gerichtet und nacher zu aschen verbrent, auch seine haab und gütter eingezogen werden.

III. articul. Die wahrsager, zauberer, schwarzkünstler und dergleichen gesindel, welche umb der ursachen willen zu andern leuthen in jhre, oder sonsten in frembde heuser gehn, damit sie wahrsagen, oder jhr zauberey und wahrsagerkunst treiben, und im werck vollbringen, item diejenige, welche teuflische, zauberische, verbottne künste brauchen, dardurch sie wahrsagen, haimbliche sonsten unbekandte, unbewufste, verborgene sachen erforschen, und

entdecken, offenbaren, traum aufslegen, nativiteten stellen, etc., wie ingleichen auch diejenige, so sich für dergleichen künstler aufsgeben, und darfür wöllen angesehen seyn, und welche sich gegen denjenigen, die umb dergleichen sachen willen zu jhnen kommen und sie fragen, willig und beraith hierzu anerbieten, dise allesambt so solche verbrechen ernstlich begangen oder doch andere leuth darmit verführt zu haben überwunden, sollen mit dem schwerdt hingerichtet werden.

IV. articul. Also auch diejenigen, welche durch philtra oder eingebung speifs oder trancks oder anderer ding machen und zu wegen bringen, dafs eins das ander mufs lieb haben, oder hingegen auff solche oder andere zauberische weifs neydt und hafs under den leuten erwecken, nit weniger die mann und weiber verzaubern, es geschehe durch eingeben oder aberglaubische verknüpfung, oder in andere weg, dafs sie ohnwiderbringlich untauglich und unfruchtbar werden, oder doch umb all jhre gesundtheit kommen, die auch durch aberglaubische mittel und zauberwerck gefährliche und tödtliche kranckheiten jemants anhengen, sollen alle gleichermassen mit dem schwerdt gerichtet, und zu zeiten nach gelegenheit der umbständt solcher verbrechen auch wol hinnach zu aschen verbrennt werden.

V. articul. Alle die jhenige, welche zu den zauberern, wahrsagern und andern jetzt vermelten personen gehn, lauffen, oder sie zu sich beruffen, sie umb rath fragen, jnen glauben, auch beyfall geben und jrer hülff und raths sich gebrauchen, da hieraufs kein schaden erfolgt, so höher und am leben zu straffen, die sollen zu ewigen zeitten defs landts verwiesen und alsdann jre haab und gütter der obrigkeit heimbgefallen seyn.

VI. articul. Im fall aber jemand einen zauberer, wahrsager, etc. nicht aufs vorsatz zu sich beruffen, denselben umb rath zu fragen, sonder den ohne alles gefahr angetroffen, und jme wahrsagen, oder heimbliche, verborgne, zukünfftige sachen wurde anzaigen oder eröffnen lassen und solchen wahrsagen glauben auch beyfall geben, der soll

umb dises seines verbrechens willen, und dasselbe abzubüssen, ein gantzes jar mit wasser und brodt, da ers aintweders ohne augenscheinliche gefahr seines lebens oder seiner gesundtheit aufsstehn kan, fencklich enthalten, oder aber an einem offentlichen gemeinen bau, oder dergleichen, gegen raichung seiner plossen nothwendigkeit und underhaltung zu arbeiten, nach ermessigung der obrigkeit, condemniert und verordnet werden.

Begebe es sich aber, dafs jemandt, welcher in jetzt besagtem verbrechen ergriffen, und dessen schuldig wurde, die darauff bestimbte straffen nicht aufsstehn köndte, oder im fall dieselben gegen defs verbrechenden person, solcher und anderer ursachen halber, nicht statt hetten, der oder die jhenigen sollen, nach ermessigung der obrigkeit, aintweders mit einer gebürenden geldtstraff belegt, oder defs landts auff zwey jar lang verwisen, und nit widerumb belandtshuldiget, noch im landt fürters geduldet werden, bifs sie nach verscheinung der bestimbten zwayer jahren, von der jhenigen obrigkeit, darundter sie sich ein weil auffgehalten, genugsamen schein jhres ehr- fromb- und wolauch catholischen verhaltens bringen und fürweisen.

Befünde sich dann jemandt dises vermelten verbrechens halbens schuldiger also beschaffen, dafs er der darauff gesetzten straffen keine aufsstehen, noch jhme dieselben köndten aufferlegt werden, derselbe soll drey sontag nach einander, in angesicht der gantzen pfarrmenig, alfs lang dieselb von und zu kirchen gehen, in einem schandtklaidt in der einen handt ein brennende kertzen, welche der verbrecher, da ers anderst vermag, selbst bezahlen solle, und in der andern handt ein zettl oder täfel haltendt, darauff sein verbrechen mit grober wol lefslicher schrifft geschrieben seye, vor der kirchen stehen, und überdifs dreymahl, an drey underschiedlichen tägen der gefencknus durch den buefsamptmann oder schergen, mit ruethen wol gezüchtiget, oder doch zum aller wenigisten, jhme der jetztbemelten straffen eine, nach befindung aller umbstenden der person, und

andere beschaffenheit der begangenen that, unnachlässig angethon werden.

Wer sich aber an dise aufsgestandene straff nit stossen, sonder widerumben kommen und schuldig erfunden wurde, der solle umb solcher widerfelligkeit und erholten verbrechens willen, allzeit schärpffer gestrafft und letzlich den kopf verfallen haben.

VII. articul. Der oder die jenige, welche nicht in ernst, sonder allein aus fürwitz, schimpfsweifs und kurtzweil halben (wie es sich etwan zu zeiten begibt) zigeuner, wahrsager, zauberer und andere fragen, jhnen die hände bietten, darein sehen, und wahrsagen lassen, und man ein solches eigentlich von jhnen waifs, der oder dieselben sollen ein gantzes monat aintweders in der gefencknufs mit wasser und brodt abgestrafft, oder aber inn einem baw und dergleichen handtarbeit zu verrichten, gegen empfhahng der blossen notwendigen leibsunderhaltung geschickt oder doch an einem son- oder feyrtag, wie vorangeregt worden, jederman zu schandt und spott für die kirchen gestellt, oder ains oder zweymal in der keuchen mit ruethen wol abbüefst werden. weren dann solche ursachen oder umbstende verhanden, warumben dern jetzt verstandenen straffen keine statt hette, so mag alsdann ein billich und gleichmessige geltstraff erkent und den verbrecher aufferladen werden.

Wer sich aber über aufsgestandene jetzt angeregte straffen eine oder mehr, noch weitter vergreiffen, und zum andern mahl kommen wurde, der soll ein jahr lang mit wasser und brot in der gefencknus abbüessen, oder an einem baw arbeiten, oder nach gestaltsam der person und jhres verbrechens, defs landts, wie hievor verstanden, verwiesen, und da er zum dritten mal kommen thete, scherpffer gestrafft, und hernach auff den fall seines beharrlichen ungehorsambs alle seine haab und guetter eingezogen und des landts zu ewigen zeiten verwisen werden.

VIII. articul. Diejenige, welche bücher oder schriften haben, darinnen zauberische wahrsagerische und die vermeinte

kunst nativiteten zu stellen, oder andere teuffelskünste, wie man dieselben, anch zu was ende gebrauchen solle, begriffen. und nicht genugsame ursachen anzaigen köndten, daſs sie solche auſs rechtlichen, erheblichen und zulässigen ursachen haben, auch zu gutem, zulässigem und unverbottenem ende, nemblich darwider zu schreiben oder dern eytlkeit an tag zu geben gebrauchen, dieselben sollen in allem ernst, auch vermittls peinlicher frag bespracht, und von jhnen die wahrheit erkündiget werden, was und ob sie nicht ein auſstruckliche verbindnuſs oder pact mit dem bösen feindt, und warzu sie solche sachen, bücher und künsten gebraucht haben. und im fall sie je nichts bekennen wurden, daſs ein mehrere straff auff sich trage, so sollen sie doch umb dessen wegen, dieweil sie dergleichen böse, unzulässige und verbottene bücher in jhrer gewaltsame gehabt, und kein erhebliche anzaig geben, daſs sie es zu guetem, zulässigem ende behalten, oder gebraucht, mit obgesetzter straff der gefencknuſs mit wasser und brot, oder an einem baw ein gantzes jahr lang, oder mit verweissung deſs landts, oder mit aufferladener geldstraff abgebüesset, dergleichen zauberische bücher und schrifften, und in der verbrecher gegenwürtigkeit, auff vorgehende verlesung der ursachen offentlich vor jederman zu aschen verbrent werden.

IX. articul. Befünde sich wider jemandt, daſs er mit dem bösen feindt sein anſstrucklichen pact, verbündnus, gemeinschafft, thuen lassen, es seye mit worten oder wercken gehabt, der solle mit peynlicher frag angegriffen, und die wahrheit von jhme gebracht, ob er den teufel auſstrucklich, wie gott den herrn selbst, angerufft, angebettet, verehret und alsdann, da sich solches befünde, gegen jhme, wie oben beym ersten articul vermelt, mit der fewrstraff und einziehung seiner haab und guetter verfahren werden.

X. articul. Diejenige so nicht allein den teuffel wie gott angeruffen, angebettet und verehrt, sonder noch darzu menschen, viech und den früchten durch zauberey schaden zugefügt, sollen mit ebenmessiger straf deſs fewers und einziehung der guetter, auch nach gestaltsame begangener

missethaten und schäden, ehe sie in das fewr gesetzt, am leib als mit eim, zweyen oder mehr griffen durch glüende zangen oder sonsten abgebüest werden.

XI. articul. Da sich aber bey dergleichen zauberer, hexen und unholden nit befünde, dafs sie den teuffel wie gott angeruffen, angebettet oder verehret, noch denselben sonsten mit austrucklichen worten angeruffen oder unsägliche und mehr dann sodomitische ungeheure gemeinschafft mit jme gehabt, die dannoch zur zauberey oder gifft jemandts schaden gethan, die sollen vermög der peynlichen halfsgerichts ordnung gestrafft, und jre güter den erben gelassen werden.

XII. articul. Welche mit aberglaubischen sachen umbgehn, und es das ansehn hat, als wann sie allein einen haimblichen pact oder verstandt und bündtnufs, oder gemeinchaft mit dem bösen feindt haben, dieselben sollen wie es gerichts gebrauch und rechtens ist examiniert und befragt werden, wie lang und wie oft sie dergleichen aberglauben gebraucht, wann und was zeit, auch von wem sie solche gelernet, im fall dann auff dergleichen vorgehendes fleissiges und gerichtliches examen und erforschung, oder befragen kein genugsames indicium, anzaig oder vermutung eines anfstrucklichen pacts, verbündtnufs, oder verstendtnufs, mit dem bösen feindt erscheinet, oder zu verspüren ist, so soll alsdann gegen einem solchen mit hieob vermelter straff oder fencklichen enthaltung mit wasser und brodt, oder aber verschickung an einen baw, gegen lifferung der nothwendigen leibsunterhaltung., auf ein monat lang, oder aber mit offentlicher fürstellung für die kirchen an einem son- oder feyrtag, jedermenigklich zum spot oder züchtigung mit ruthen zu ein oder zweyenmal, oder beschliefslich mit einer geltstraff, nach ermessigung, verfahren, doch sollen nach befindung defs handls, und wann jemandt der mit aberglaubischen sachen umbgehet, aber doch mit dem bösen feindt kein aufstrucklichen pact oder verbündtnufs, noch zu schaffen hat, mit manich- und vilerley aberglauben behafftet, gegen denselben auch die straf

gemehret, und wann er zum andern mahl kommet, jme solche straffen doppelt gemessen werden. liefs er sich dann hierüber noch mahlen in diesen und dergleichen lastern der superstitionen und aberglauben betretten, und kehret sich nicht an die vorigen straffen, sonder verführ in solchem seinem argen thun und wesen, so solle er alsdann mit peynlicher frag angegriffen und mit fleifs auch ernstlich examiniert werden, und so er mit dem bösen feindt ein aufstrucklichen pact, geding, oder verbündtnufs eingangen, und denselben aufstrucklich als gott angebettet und verehret hat, so soll gegen jhm, wie oben im IX. art. verfahren und gerichtet, im fall aber sich dergleichen bey jhme nicht befinden thet, solle er alsdann nichts desto weniger mit der hierob in dem VI. art. statuierten und vermelten straff angesehen und abgebüsset werden.

XIII. articul. Alle die jenige, welche mit superstition und aberglaubischen sachen oder künsten umbgehn und dieselben treiben, gleichwohl aber keinen aufstrucklichen pact, verstandt, oder verbündnufs mit dem bösen geist haben, jedoch aber zu solchem jhren aberglaubischen tandt und wesen geistliche sachen mifsbrauchen, oder aber einen irrthumb im glauben dabey erscheinen lassen, dieselben samentlich sollen ein schärpfere, ernstlichere und grössere straff, wie die nechst hievor gemeldt ist, aufsstehn.

XIV. articul. Da wider jemanden glaubwürdig fürkombt, oder sonsten redliche, erhebliche und in rechten zuelässige vermuettungen verhanden, dafs er einen aufstrucklichen pact, verbindtnufs oder gemainschafft mit dem teuffel gehabt, oder noch habe, denselben auch angebettet, und anderwerts mit worten oder wercken verehret, der solle an die peynliche frag geworffen, und dergleichen pacts, verbündnufs, gemainschafft und anruffungs, auch verehrens halben, umbstendigklich befragt, also und nicht weniger, da er dessen bekandtlich und gestendig, von jhme erforschet werden, wie und welcher gestalt, wie offt, was orten und enden er diese laster geübt und verbracht, von weme ers gelernet, wer jme darzu geholffen, etc.; es solle auch gegen der-

gleichen leuthen, nach gelegenheit der wider sie erscheinenden indicien, anzeigungen und vermuetungen, oder verdachts, und aller umbstenden defs begangenen lasters, mit der tortur und peinlichen befragen stärker oder linder verfahren werden.

XV. articul. Die alchimisterey und kunst goldt aufs etwem anderm, das nicht goldt und silber aufs nicht silber zu machen, (welches selten oder nimmer ohne zauberey, superstition oder aberglauben, oder doch ohne gefahr solches teuffelswercks geschehen oder vollbracht werden kan, dabey auch allerhand grosse und grobe eytelkeit, unverstandt und falsche einbildungen, und vergebliche hoffnung difs und jenes zu bekommen und aufszurichten mit underlaufft, geschweigens dafs solche leuth hierdurch sich und andere gemeinigklich von haab und guet in die eusserste armut und an den bettelstab bringen) solle diselbe hiemit gentzlich und allerdings verbotten und die überfahrer dises verbotts von jedermennigklich für nichtlofs und undüchtig gehalten, auch nach jhrem vermögen umb ein nambhaffte summa gelts, oder in mangl dessen mit gefencknufs, landsverweisung, etc. oder anderwerts nach rechtlicher ermässigung gestrafft werden.

XVI. articul. Ob sich dann über die jetzt erzehlte noch andere mehr fähl begeben thetten, darinnen kein benente straff gesetzt, oder da sonsten etwas zweiffelhafftiges fürfiele, solle solches alles und jedes mit umbstenden an uns gebracht, und unser resolution bevelchs und anordnung darüber erwartet werden.

5. Aus dem: „Wunderbüchlein, oder nachrichten von blauen feuern, irrwischen, etc. Kempten 1806", mit hinweglassung des unwesentlichen:

Die *feuermänner* fliehen, wenn man sie verfolgt, verfolgen den fliehenden, nahen dem betenden, weichen, wenn man flucht, und führen den wanderer in *moräste* und *sümpfe.* (s. 4).

Den haupthaaren mancher menschen, wenn sie sich

nachts kämen, und den haaren der katzen, wenn man sie nachts streicht, entsprühen *lechzende flammen.* (s. 5).

Wenn es blut regnet kommt der jüngste tag. (s. 5).

Wenn es in den gräbern rauscht, so kommt seuche in's land; ist sie da, so wird sie lange anhalten. der tod trifft zunächst die verwandten und angehörigen desjenigen, in dessen grabe es rauscht. (s. 9).

Bei der *geburt* eines jeden menschen wird ein neuer *stern an den himmel gesetzt.* glänzt der stern schön, so wird er reich, arm, wenn er nicht glänzt. stirbt ein mensch, so *fällt sein stern vom himmel*, das sind die *sternputzen.* (s. 11).

Wenn die *eulen* schreien, so mufs ein mensch *sterben.* (s. 12).

Wenn die *uhren* schlagen, indem man *läutet*, so bedeutet es einen *todesfall.* (s. 12).

Der *tod* schickt seiner ankunft einen eigenen *vogel* voraus, dieser heisst der *todenvogel.* (s. 13).

Wenn dreizehn personen an einem tisch sitzen, so stirbt eine davon. (s. 15).

Ehe ein mensch stirbt, meldet er sich bei seinen verwandten, oder bei dem todengräber an. (s. 17).

Wenn es in einem grab schmatzt, so stirbt jemand aus der familie des begrabenen. (s. 17).

Wenn die *eule* an unserem fenster schreit, oder der *rabe* über unserem dache krächzt, so stirbt jemand von unserer verwandtschaft. (s. 18).

Man soll dem *sterbenden* das *kopfkissen* wegziehen. (s. 18).

Man mufs die fenster öffnen, *damit die seele hinaus kann.* (s. 19).

Wenn jemand in einem hause *stirbt*, so müssen *menschen* und *vieh* sogleich geweckt werden. wenn dies nicht geschieht, den *vernünftigen* und *unvernünftigen creaturen* nicht gleich der *todesfall bekannt gemacht* wird, so müssen sie auch sterben. wenn man nicht gleich die *geräthschaften* oder den *handwerkszeug* des verstorbenen in bewegung

setzt, so haben die geschäfte nachher keinen guten fortgang. vor einiger zeit starb zu Lippstadt ein schmid in der nacht. die frau liefs sogleich alle *hausgenossen* wecken. die gesellen mufsten auf den *ambos klopfen*, den *blasebalg ziehen*, die werkzeuge durcheinander werfen, und rufen: *der herr ist tod!* hierauf wurde jemand in die *viehställe* geschickt, dieser *mufste kühe*, *schaafe*, und *schweine* aus dem schlafe wecken, und ihnen gleichfalls *zurufen: der herr ist tod!* — wenn in Frankfurt am Main ein weinhändler *stirbt*, so wird *an allen fässern geklopft*, und gesprochen: *der herr ist tod!* in manchen gegenden lassen auch die bauern, welche *bienen* haben, *diesen thierchen* den *tod ihres herrn anzeigen*. (s. 19).

Der *tode* hat keine ruhe im grabe, wenn die *versprechungen*, die er im leben gethan hat, *nicht erfüllt* werden. (s. 20).

Man soll dem *verstorbenen* einen *rasen* unter das kinn legen. (s. 21).

Wer in einer *kirche* begraben wird, ist *dem himmel näher*. (s. 21).

Wenn man einen *selbstmörder* auf den gemeinen gottesacker begräbt, so *leiden* in derselbigen gegend die *feldfrüchte schaden*. (s. 22).

Es müssen nicht mehrere paare zugleich, sondern jedes besonders, getraut werden. (s. 25).

Wenn braut und bräutigam vor dem altare knien, so müssen sie so nah, als möglich, zusammenrücken, damit *böse leute* nicht zwischen ihnen *durchsehen*, und uneinigkeiten in der ehe stiften können. (s. 25).

Man mufs am *montag* kein geschäft anfangen, auch kein kind an diesem tage zum erstenmal in die schule bringen. (s. 25).

Man mufs keine schalen von gesottenen *eiern* ganz lassen, denn wenn jemand, der das fieber hat, daraus trinkt, so bekommt der, welcher die eier genossen hat, sein fieber. (s. 27).

Alle hausmittel müssen *stillschweigend* und *dreimal* gebraucht werden. (s. 27).

Es ist nicht gut, dafs ein messer auf dem *rücken* liegt. (s. 28).

Es ist nicht gut, wenn man mit *ausgestreckten* armen in der thürschwelle steht. (s. 28).

Es ist nicht gut, wenn ein brod mit der oberrinde auf dem tisch liegt. (s. 28).

Es ist nicht gut, wenn ein *haase* über den weg lauft. (s. 28).

Es ist nicht gut, einer *henne* die eier zum ausbrüten in gerader zahl zu unterlegen, viel mehr soll man immer eine ungerade zahl dazu nehmen. (s. 28).

Wer den blutflufs hat, lasse einen lebendigen *frosch* in der hand sterben, oder binde eine getrocknete *kröte* unter die achsel. (s. 29).

Wenn *rosenblätter* im bach sich nicht trennen, so wird die ehe zu stand kommen. (s. 29).

Der *Hungerbach* lauft, es kommt theuere zeit. (s. 29).

Garn, das von jüngern als *siebenjährigen mädchen gesponnen* wird, ist von herrlicher wirkung. das *daraus gewebte tuch* soll gut sein für die gichter, vor hexerei bewahren; soldaten, die es tragen, sollen in der schlacht schufs- und stichfrei sein. wenn man beim schiefsen auf die scheibe das gewehr damit lade, so gewinne man allezeit das beste. (s. 30).

Ein kind am *sonntag* geboren *sieht gespenster*. (s. 30).

Wenn eine *maus* an einem kleid nagt, so bedeutet es unglück. (s. 31).

Wer einen *diebsdaumen* hat ist glücklich. in verschiedenen raritätenkämmern findet man alte, in gold und silber gefafste daumen, welche vormals ohne zweifel gewinnsüchtige spieler bei sich getragen, und sich davon ganz besonders glück versprochen haben. wirthsleute glauben, dafs ein solches glied viele gäste herbeiziehe. fuhrknechte lassen einen *diebsdaumen* in ihre *peitsche* einflechten, und schreiben ihm die kraft zu, dafs er den wagen nicht sinken lasse. (s. 31).

Diejenigen kleider, die am charfreitag in die sonne gehängt werden, bekommen weder motten, noch schaben. (s. 32).

Wenn man nachts zu bette geht, und löscht das licht so aus, dafs es *umgekehrt* in den leuchter eingesteckt wird, so kann niemand *vom schlaf erwachen*, wofern in selbiger nacht *diebe* in das haus kommen. (s. 33).

Wenn am silvestertag die maulwurfshügel abgetragen werden, so wirft der maulwurf selbiges jahr nicht mehr. (s. 33).

Für den biss eines wüthigen hundes hilft nichts besser, als der glühend gemachte Hubertusschlüssel. (s. 33).

Wenn ein komet erscheint, so bedeutet es krieg, oder es stirbt ein grosser fürst. (s. 34).

Wenn ein toder ausgegraben wird, so wird er in seiner seligkeit gestört. (s. 36).

Wenn eine hinrichtung übel ablauft, hat der scharfrichter *drei* köpfe gesehen. (s. 41).

Eine *haselstaude*, in der *Johannisnacht*, zwischen eilf und zwölf uhr abgeschnitten, ist die beste *wünschelruthe*. durch sie glaubt man erzgänge, wasserquellen, marksteine, verirrtes vieh, mörder und diebe, unbekannte wege und stege zu entdecken. man will dadurch ferner erfahren, ob jemand gesund oder krank, lebendig oder tod sei, ob eine frau sich schwanger befinde, einen sohn oder tochter trage. man bildet sich ein durch die wünschelruthe die wahrheit, oder die unwahrheit einer geschichte zu erfahren, feinde auszukundschaften, im meer versunkene waren zu finden, und dergleichen mehr. der ruthengänger fafst die wünschelruthe mit beiden händen an der gabel, dafs die beiden daumen oben heraus zu stehen kommen, und das zusammengewachsene ende oben steht, und geht damit umher. sobald man nun an einen ort kommt, wo dasjenige liegt, was man sucht, so soll die ruthe von selbst in der hand des ruthengängers drehen, und die spitze sich nach unten wenden. beim abschneiden dieser geheimnifsvollen ruthe müsse folgendes gebet gesprochen werden: „gott grüfse dich, du edles reis! mit gott dem vater such ich dich, mit

gott dem sohn find ich dich, mit gottes des heiligen geistes macht brech ich dich. ich beschwöre dich ruthe und sommerlatte bei der kraft des Allerhöchsten, dafs du mir wollest zeigen, was ich gebiete, und solches so gewifs und klar, als Maria, die mutter gottes, eine reine jungfrau war, da sie unsern herrn Jesum gebar, im namen gottes des vaters, des sohnes und des heiligen geistes. amen! (s. 42, 43).

Wenn der *wolf* einen menschen sieht, ehe dieser ihn erblickt, so wird der mensch plötzlich *heiser*. (s. 49).

In den *zwölfen* soll kein viehstall ausgemistet werden. (s. 49).

So viel lasten mist in der charwoche ausgefahren werden, so viele leichen wird man in dem nämlichen jahr aus dem orte zu grabe tragen. (s. 50).

Mit einem bettelstabe ist das rindvieh am ersten zahm zu machen. (s. 50).

Wer viel geld hat lege kreide dazu, so können böse leute nichts davon holen. (s. 51).

Wer einen blitzableiter auf sein haus setzt, *greift gott in seine rechte*. (s. 53).

Wenn mit *glocken geläutet* wird, so schadet das *gewitter* dem ort nicht. (s. 58).

Der *teufel*, oder *böse* menschen können *gewitter* machen. (s. 58).

Bei einer *sonnenfinsternifs streiten sonne* und *mond* miteinander, und wenn die *sonne unterliegt*, kommt der jüngste tag. durch eine *sonnenfinsternifs* werden die *wasser vergiftet*. (s. 61).

Durch das *sieblaufen* will man erfahren, wer in einem hause einen diebstahl begangen hat. man fafst das sieb mit einer zange oder schere und hebt es damit in die höhe, dafs es vertical hängt. sodann müssen zwei personen mit ihren mittelfingern die zange von beiden seiten zusammenhalten, dann wird der anfang mit einer beschwörung gemacht. man nennt die personen, die man wegen dieses diebstahls etwa in verdacht hat, und sobald man den namen

nennt, auf den der stärkste argwohn fällt, so dreht sich das sieb herum, und der thäter ist entdeckt. (s. 74).

Wenn man aus dem stall die *spinnengewebe* wegfegt, gedeiht das vieh. (s. 81).

Wenn bei der wäsche des garns brav *gelogen* wird, wird es weisser. (s. 81).

Wenn man am *ostertag vor sonnenaufgang* aus einem bach *wasser* holt, ohne jemand zu grüssen, noch dem, von welchem man gegrüſst wird, zu danken, so bleibt dieses wasser immer frisch und hat besondere kraft die haut vor ausschlag zu bewahren. (s. 82).

Wenn eine *schwangere* frau einem *armen sünder*, welcher hingerichtet wird, nachgeht, so stirbt ihr kind eben desselben todes. (s. 82).

Welches mädchen in der christnacht in den *bronnen* schaut, entdeckt darin ihren bräutigam. (s. 87).

Wer heimlich die *grenzsteine* verrückt, muſs dabei umgehen. (s. 88).

Wer bei nacht in den spiegel sieht, erblickt darin den *teufel*. (s. 88).

6) Aus Tirol: wenn man einem kind einen kleinen lebendigen *frosch* unter die zunge legt und das kind ihn so lange im munde behält bis er tod ist, so kann es sein leben lang anderen menschen den frosch nehmen, wenn es jenem in den mund bläst. das frösch·l darf aber nicht heraus bis es tod ist. ein sprichwort sagt: „*wenn der frosch die augen aufthut, thut der mensch die augen zu*". er sitzt unter der zunge und jemehr sich die krankheit ausbildet, je ähnlicher wird das gewächs dem kopf eines wirklichen frosches mit seinen glotzenden augen.

7. Wenn an einem baum ein frischer ast verdorrt, so sagt man, die *drut* sei darauf gesessen. man nennt diese äste *drutenpflätsch·n*.

8) Aus Oberbayern: „Thuə̃ məʿ dər altn (z. b. Wáldlin) *gẽnácht ã wünsch·n!*" habm knêhhd und diəʿnə̃ gsagt, und sánʾ mit ənanʾəʿ zeʿ bäurin gangə̃, habn sʾ mit ʾn fingəʿn

a͂gstupft, und dəzuə gsagt: *mə^c wünschn e͂k ge͂nácht!*“ nachə^c hát jənə͂ d’ bäurin ə͂ stük lei͂nwət, odə^c sunst wàs gebn.

D’ *genácht* ist der 6. januar; kinder wünschen ’s *genácht* und ’s neue jahr zugleich.

9) Aus Niederbayern: *Johanniskraut* am sunewend kreuzweis in ’s eck des fensters gesteckt, hilft gegen *donnerwetter.*

Wenn man einem vieh die maden vertreiben will, so brockt man *vor sonnenaufgang* eine brennessel, faſst sie mit beiden händen und spricht:

> *brennessel* laſs dir sagen,
> unsere (kuh) hat im (fuſs) die maden;
> willst du sie ihr nicht vertreiben,
> so will ich dir den kragen umreiben.

Nun wird die brennessel abgedreht und die beiden stücke werden mit beiden händen rückwärts über den kopf geworfen. das geschieht in drei nacheinander folgenden tagen.

Wenn die *drut* jemand gedruckt hat, lehnt sie sich ins eck. es ist aber nur ihre *hülle* d. i. ihr körper. wer sie anruft muſs sterben.

Am samstag soll am rocken kein flachs (nachrupfen) hängen bleiben, und die rädelschnur ausgehängt werden, sonst spinnen die *hexen.* man soll den nachrupfen, wenn man ihn nicht abspinnen kann, verbrennen. auch darf man nicht beim *mondschein* spinnen; man muſs ein licht anzünden, sonst spinnt man die leinwat zum leichentuch (übə^cto͂).

Mädchen, welche den künftigen mann im traume sehen wollen, sprechen vor dem einschlafen in der Tomasnacht: „bettschamel ich tritt dich! Tomas ich bitt dich! laſs mir erscheinen, den herzliebsten meinen“.

Der knecht oder die dirn setzt sich in der *leſslnacht* auf den boden der kammer, den rücken gegen die thüre gekehrt, wirft den schuh mit dem fuſs über die schulter gegen die kammerthür und spricht dabei: *„schretel* aus dem haus?“ zeigt die schuhspitze gegen die thür, so kommt

der knecht das jahr aus dem haus, umgekehrt, bleibt er im haus.

Eine schöne magd ging in einer der rauchnächte *lusen*, nahm einen pfahl aus dem *zaun* und sprach: „zaunstückel ich brech dich! laſs mir erscheinen, den allerliebsten meinen“. ein knecht, welcher hinter dem zaun versteckt war, rief: „niſskapp·n, niſskapp·n, niſskapp·n!“ er meinte den buben, dessen haare voll läus und niſs steckten. die magd säuberte und kämte den buben, heirathete ihn nnd lebte glücklich.

Der *fliegende zittroch (zidərachə̃, zidrachə̃)*, zittermahl, ist eine flechte, welche in den *wilden zittroch* ausarten kann. um den wilden *zittroch* zu heilen, wird er bei *abnehmendem* monde mit dem finger *umkreist* und besprochen. die formel ist folgende: man setzt den finger am rande der flechte an und spricht: „die (n) hat (auf der rechten wange) den zittrochn und der ist gewachsen“. während dieser worte blieb der finger unbeweglich; nun aber wird der finger in bewegung gesetzt, die flechte umkreist, und dabei, in fortsetzung obiger worte, gesprochen: „und der wächst jetzt nimmer; Christus Jesus ist am kreuz gestorben und stirbt nimmer“. mit dem letzten worte muſs der kreis geschlossen, d. i. der finger wieder bei dem puncte angekommen sein, bei welchem die umkreisung der flechte begonnen hat. nun wird auf den zittroch das zeichen des kreuzes gemacht und dazu gesprochen: „im namen der heiligsten dreifaltigkeit“; endlich wird mit dem finger a) der oberste theil des kreuzes am kopf, b) der rechtseitige, c) der linkseitige kreuzesarm und d) der fuſs des kreuzes berührt und gesprochen: zu a) „gott vater“, zu b) „gott sohn“, zu c) „gott heiliger geist“, zu d) „sein name soll pur, pur, pur gesprochen seyn“. der ganze act ist in handlung und wort ununterbrochen.

10) Aus der Pfalz: die erzählerin, eine kräutersammlerin in Grethen bei Dürkheim, gräbt öfter gichtkranken den „*gichtstock*“, auch „schwarze kannestraub“ (ribes nigra) genannt. der gichtkranke muſs unbeschrien den gichtstock in die erde setzen, nur er darf ihn pflegen, d. i.

dürre ästlein abbrechen, das herumwachsende unkraut abschneiden, u. dgl., kein anderer mensch. weil ein fremdes sich an dem gichtstock eines mädchens zu thun machte, mufste es drei wochen schmerzen leiden.

Eine alte frau in Grethen hatte eine *elensklaue (elendsklô)*. damit heilte sie gichtkranke, welche die klaue unter ihr kopfkissen legten. „du *elendsklô!*“ ist in dieser gegend schimpfname.

11) Aus der Oberpfalz: Eine baüerin ging jedes jahr am tage *Walburgis vor sonnenaufgang* in ihre felder, focht dreimal mit der sichel in der luft herum, schnitt *drei grashalme* ab und sprach: „o du guter *walbernthau*, bringe mir so weit ich schau in jedem hälmlein gras ein tröpflein schmalz!“ sie hatte dann das jahr schmalz genug.

Am *Walburgis* tag mufs man *vor sonnenaufgang* die hände im *thau* reiben und dabei dreimal sprechen: „jetzt wasch ich meine hände im *walbernthau*, das hilft fürs *gah*, fürs *blah*, für ’n *unflat!*“ wenn nun ein stück vieh das jahr hindurch eine dieser krankheiten bekommt, dann darf man nur die hände auf das vieh legen und sprechen: „ich hab meine händ gewaschen im walbernthau, das hilft fürs gah, fürs blah für ’n unflat!“ das geschieht dreimal und jedesmal schlägt man das thier mit der hand auf die wampe. das *gah* wird auch *g'schofs*, oder *schlag* genannt.

Wenn eine schwangere unter einer *rofsdeichsel durchkriecht*, mufs sie länger schwanger gehen als gewöhnlich. um nun zu erfahren, wann sie entbunden werden wird, mufs sie etwas *haber* in ihr fürtuch einfassen, dann eine *stute*, welche schon ein füllen hatte, daraus fressen lassen; so viele körner, als in dem fürtuch übrig bleiben, so viele tage mufs sie noch gehen.

Wenn ein kind einen leibschaden hat, mufs man *vor sonnenaufgang* eine junge *eiche*, oder junge *weide* aus einander schlitzen und das kind *durch diesen spalt dreimal durchschieben*, dann das bäumchen wieder zusammenbinden. ist dieses wieder *zusammengewachsen*, so ist auch der leibschaden *geheilt*. dieses mittel gebrauchen auch erwachsene.

Aus meiner jugend erinnere ich mich eines sägschmiedes in Eschenfelden in der Oberpfalz, eines heftigen mannes voll aberglaubens. wollte er einen weg über land machen, so sah er sich zuvor um, ob nicht ein altes weib an seinem haus vorüber gehe, und, geschah es, so warf er im zorn der alten seinen hammer nach. hatte er fieber, so schickte er nach dem manne, welcher die geister bannen konnte. dieser hob die *thürschwelle* des sägschmiedes aus, bannte den geist und *keilte ihn in einen weidenbaum* ein. einst kaufte der sägschmied *feilen* in Nürnberg und trug sie in einem sack auf dem rücken. als die nacht eintrat gerieth er über das rascheln der feilen in furcht. „ruhig ihr teufel!“ rief er und lief, daſs ihm der schweiſs von der stirne rann, wie aber die feilen immer mehr lärm machten; nahm er den sack vom rücken, legte ihn auf einen stein und schlug mit seinem stock so lange darauf, bis die feilen in kleine stücke brachen.

Wenn ein schaf oder schwein einen fuſs bricht, so wird ein *stuhlbein* gebunden und geschient und zwar so: ist es der rechte vorderfuſs, so muſs auch das rechte vordere stuhlbein geschient werden und auch an dem ort, d. i. oben, oder in der mitte, oder unten, wo eben der bruch erfolgt ist. eben so wird es gehalten, wenn das thier einen andern fuſs gebrochen hat. der stuhl muſs von gesundem holze, und es darf nicht schon ein bein mal herausgefallen sein. er muſs auf ruhigem platze stehen und niemand darf sich darauf setzen; niemand darf an das verbundene stuhlbein stossen, denn alles dieses würde dem thiere neuen schmerz machen und die heilung hindern.

Wer einen kropf hat, stelle sich bei *zunehmendem mond* gegen denselben, lege die finger auf den kropf und spreche dreimal: „was ich seh, das wächst, was ich greif, das schwind!“ nach jedem dieser beiden sätze hat man sich dreimal zu bekreuzen. unberedet muſs man das haus erreichen und hinter der küchenthüre drei vaterunser beten.

Damit die *hühner* ihre eier nicht aus dem haus legen, läſst sie die baüerin zu fasnacht aus der *einsperrkette* fres-

sen, breitet ihre schürze auf den boden, läfst die hühner darüber laufen, schneidet die schürze ab und wirft sie mit einem gewissen kraut in ein mausloch.

Wer einen procefs gewinnen will mufs sprechen: „ich gehe vor des richters haus, schauen *drei tode* zum fenster heraus, der eine ist stumm, der andere hat keine lung, der dritte keine zung; dies sei mir zur bufs gezählt“. die drei höchsten namen gesprochen, etc.

Der soldat, damit ihn keine kugel trifft, hat zu sprechen: „h. Caspar sei *ober* mir, h. Mechior sei *vor* mir, h. Balthasar sei *hinter* mir, und wende alle kugeln von mir ab!“ bekreuzt, etc.

Blattern auf den augen zu vertreiben: „*eberwurz* ich spreche dich an, bist du *frau* oder *mann*, behalte du deine kraft und saft, wie die liebe frau ihre jungferschaft!“ bekreuzt, etc. die eberwurz wird in leinwat genäht und auf blofsem rücken getragen.

Wenn man im frühjahr zum *erstenmal donnern* hört, so mufs man dreimal rückwärts niederfallen und den rücken recht auf den boden reiben, dann ist man in diesem jahr von kreuzschmerzen frei.

Wenn man eine leiche aus dem hause trägt, mufs man geschwind alles *vieh austreiben*, an alle *bienenstöcke klopfen* und an die *fässer* im keller, auch das *samengetreid* rühren, sonst *stirbt in diesem jahre ein stück vieh*, *sterben die bienen*, *steht das bier in den fässern ab*, *gehen die samen nicht auf*.

Wenn in einer gesellschaft die unterhaltung stockt und *stille* eintritt, pflegt man zu sagen: „hat gewifs jemand die *beine übereinander geschlagen!*“

12) Aus Oberfranken: am *neujahrsabend* werden aus waizenteig *männlein*, *wickelkinder*, *hühner* mit ihren *jungen*, *hündlein* und andere *thiere* für die kinder gebacken. von den hündlein bewahrt man gewöhnlich einige auf. kommt im jahr feuer im hause aus, so werden diese *hündlein in das feuer geworfen*, um es zu löschen. der erste laib brod, welcher in den backofen eingeschossen wird, erhält *drei*

eindrücke mit dem finger, wobei die *drei höchsten namen* gesprochen werden. auch ein solcher *in den brand geworfener laib brod löscht ihn.*

Wer eine neue wohnung bezieht, legt einen *laib brod*, oder ein *buch* auf den *tisch*, läſst aber zuvor den *hund*, oder die *katze*, oder ein *huhn* zur thüre hinein.

Wenn der herr oder die frau über land gehen, so muſs zuvor, ehe sie das haus verlassen, der *tisch* ganz rein sein, und einige zeit, wenigstens bis sie über den hof hinausgegangen, oder eine strecke vom haus entfernt sind, darf nichts darauf gelegt werden.

Wer sich mit einem *beile* verwundet, streicht harzige wagenschmier auf einen fleck leinwat, biegt und bindet ihn über die schneide des beils legt das beil so, daſs die schneide *aufwärts* steht, macht darüber die drei zeichen des kreuzes und spricht dabei die drei höchsten namen. die feuchtigkeit tritt nun aus der wagenschmier heraus, und wie jene allmälig vertrocknet, so heilt auch die wunde. wenn sich auf der äuſseren fläche keine feuchtigkeit mehr zeigt, so ist auch die wunde geheilt.

Vierblätteriger *klee*, zwischen wagengeleisen gefunden, unter den *altar*, wo der priester consecrirt, heimlich gelegt, welcher dann im lesen der messe zu stammeln, oder irr zu werden pflegt, dann einem andern heimlich in die tasche genäht, macht, daſs dieser alle *hexen* kennt.

Den *mäusefraſs* in der scheune zu verhüten, muſs man sorge tragen, daſs das erste *wasser (brunnen)*, welches die schnitter auf das feld mitnehmen, *nicht ganz ausgetrunken*, sondern noch ein kleiner theil nach hause zurückgebracht wird. dieses *gieſst* man in *drei ecken der scheune* aus, durch das vierte eck müssen dann die *mäuse* hinaus.

In der fastnacht wird dem mädchen, das noch *spinnt*, der *rocken* angezündet, und der spruch: „zünd' dəᶜ mäd 'n rock̃ õ, dás se niməᶜ spinə̃ kõ!" wird öfter dabei wiederholt. wer in der fasnacht wasser trinkt, den stechen die schnacken. man muſs, ehe man gewaschen ist, hirsebrei und *säusack* essen, damit man das ganze jahr gesund bleibt.

In der weihnacht, während der mete, mufs man auf einen *kreuzweg* gehen, da kommt ein *schwarzer hund* mit glühenden augen und langem fuchsschwanz, worin funken flimmeln. der *hund sagt* alle *diebe*, *verborgenes geld*, u. dgl.

In der *walburgisnacht* ist es brauch, die *hexen auszuknallen*, wobei sie rufen: „bei Eglsham und Buttenham, da komə̃ d' *hex'n* und *trud'n* z'am!"

Ein *margarethenschöcklein (schökla)*, am *charfreitag* gepflückt, besprochen und in eine schachtel gelegt, wird nach jahr und tag ein *schwarzer wurm.* wer die schachtel öffnet mufs vorsichtig sein: denn sieht der wurm den menschen zuerst, so mufs dieser im jahre sterben; sieht aber der mensch zuerst den wurm, so wird dieser ein *geldscheisser.*

13) Aus Mittelfranken: auf ein blatt papier wird folgendes geschrieben: Gott der *herr ging über das land;* da begegneten ihm siebenzigerlei *Gichter* und *Gichtinnen.* da sprach der Herr: ihr siebenzigerlei *Gichter* und *Gichterinnen*, wo wollt ihr hin? da sprachen die siebenzigerlei *Gichter* und *Gichterinnen:* wir gehen über das land und bringen die menschen um ihre gesundheit und glieder. da sprach der Herr: ihr sollt zu einer *hollerstaude* gehen, da sollt ihr alle ästlein abbrechen, und lafst nur dem (name des kranken) seine geraden glieder. im namen etc., etc. dieser spruch mufs in *bockleder* genäht und dem kranken als amulet umgehängt werden.

„*Hund-Schüttler* werden aus einem besondern aberglauben von den nürnbergischen weibern die blutschwäre genannt". universal lexicon, XIII, 1209. „sonst ist eine gemeine tradition unter den leuten, dafs, wenn das wasser, womit ein verstorbener nach seinem tode abgewaschen wird, etwan an einem orte, worüber die leute gehen müssen, und nicht vielmehr an einem heimlichen winkel gegossen wird, solches bei denen, die darüber gehen nichts anders als schwären und blattern an ihren leibern verursache; daher man auch bei solchen unverhofften zufällen insgemein zu sagen pflegt: man sei über einen guss gegangen. es

stehen auch viel leute in der festen einbildung, dafs, wenn sie in den *zwölften*, wie sie es nennen, das ist in den zwölf tagen, vom dritten weihnachtsfeyertag an gerechnet bis heiligen dreikönige inclusive, *erbsen* kochten und äfsen, sie gewiss davon die krätze und blutschwäre bekommen würden, daher sie nicht viel nähmen, und diese zeit über keine *erbsen* zu tische brächten". ibid., IV, 260.

Vor kurzem (mitte juni 1848) war in Gundelsheim eine krankheit unter den *gänsen*. viele glaubten fest, die kranken *gänse* seien *behext*. um nun die *hex* zu zwingen, die gänse in ruhe zu lassen, haben sie eine kranke *gans lebendig auf dem dreifufs gebraten*, wodurch die *hex* solche schmerzen erlitt, als ob sie selbst im feuer wäre.

14) Aus Unterfranken: „diesen schmaus (bei kindstaufen in der Rhön) mufs der ehemann oftmals sauer verdienen, indem er seine frau, mit welcher *niederkunft es hart hergeht, so lange auf seinem schoos setzen und erhalten mufs, bis die geburt erfolgt, weswegen man oft dem manne die knie zusammenbindet*, um länger aushalten zu können". (Jäger, briefe über die hohe Rhön, 1803, III, 2).

„Der mann, welcher aus einem dorfe eine *kuh* gekauft hat gibt nach geschlossenem verkaufe und zahlung dem verkäufer noch einen pfennig für die milch der gekauften kuh, *milchpfennig* genannt, damit auf solche art die milch nicht durch zauberei möge zurückbehalten werden. kömmt er nun mit der kuh an die grenzscheidung, so drehet er sie dreimal um, und läfst sie nach ihrer alten heimath zurückschauen, um ihr dadurch alle lust zu benehmen, sich wieder dahin zu sehnen. manche nachbaren heften das blühende *farrenkraut oberhalb ihrer hausthüre* an, damit ja alles gut gehe, wohin ihre peitsche beim fuhrwerke reicht. (ibid. s. 5).

15) Aus Schwaben: knaben, welche sich nach dem bade ankleiden, werfen dem, welcher im ankleiden der letzte ist, eines seiner kleider, gewöhnlich seine stiefel, in 's wasser, damit er gewifs der letzte wird, und sagen: „du bist der *Blaəzə!*" oder „du bist der *Klôz!*". ein weiner-

liches gesicht machen, oder weinen nennt man in Schwaben „*blaəz·n*“.

Ein kind mufs den ausgezogenen milchzahn auf den boden werfen und dabei sprechen: „*maus*, *maus*, *maus!* da hast du einen beinernen *zahn*, gib mir einen eisernen dran“.

Ein schämmel von *neunerlei* holz in der christnacht mit in die mete genommen, und darauf gekniet, läfst die in der kirche anwesenden *hexen* dadurch erkennen, dafs sie einen *bienenkorb*, als haube, tragen, und das kreuz auf den rücken machen. der innhaber des schämmels mufs aber, ehe der geistliche vom altar tritt, zu hause, der schämmel im feuer sein, sonst zerreifst's ihn.

Am *kindlestag* binden knechte und buben mehrere *besenreiser* in büschel, und hauen damit die weibsbilder um die füsse herum. das heissen sie *kindeln*. dafür bekommen sie von diesen bier, oder schnaps, oder äpfel u. dgl. das *kindeln* ist eine ehre für die weibsbilder, und geschieht, wie man sagt, damit sie nicht räudig werden.

Ein *laubfrosch* wird in einen neuen hafen gebracht, dieser mit fein durchlöchertem papier zugebunden, am *Georgitag vor sonnenaufgang* in einen ameisenhaufen gelegt, und das beinchen, welches die ameisen vom laubfrosch noch übrig lassen, am darauf folgenden Georgitag aus dem ameisenhaufen herausgenommen. will man die spröde bannen, so bestreicht man sie mit dem beinchen zu sich, will man ihrer wieder los sein, von sich.

16) „Stihl einem *raben* die eyer, siede sie hart, legs wieder in das nest, so fliegt der *rabe* über das meer und bringt einen *stein* und legt ihn über die eyer, dann werden sie wieder weich. diesen *stein* in ein lorbeerblatt gewickelt, und einem gefangenen gegeben macht ihn ledig. eine thüre damit berührt geht auf. wer den stein in den mund nimmt *versteht* alle *vögel*.“

„Nimm ein *schwalbenherz*, siede es in milch, trag es bei dir, so *behältst du alles*, *was du hörst*.“ (aus einer schrift ohne titelblatt).

Anmerkungen.

Zu Cap. I. ALTCHRISTLICHE BILDWERKE.

1) *Die bildwerke des portales der Jakobskirche in Regensburg.* (s. 1, u. f.)

Diese bildwerke sind keine eingebungen der laune der steinmetzen, wofür sie so oft gehalten werden, keine mifsverstandene nachahmung religiöser vorstellungen des classischen alterthumes, keine blosen verzierungen (ornamente), um auf den beschauer einen angenehmen eindruck zu machen, sie sind zeichen einer ausdrucksvollen sprache, eines erhabenen zurufes, gerichtet an das volk, ehe es sich dem heiligthume im innern des gotteshauses nahte. es sollte ihm die grosse erscheinung des Weltheilandes vorgeführt werden, der aufruhr der finsteren mächte wie sie bei seiner geburt ihn und die ganze welt zu zerstören drohten, wie aber diese ungeheuer der hölle durch höhere göttliche kraft in bann gehalten wurden.

Wenn auch zugestanden werden mufs, dafs die baumeister jener zeit noch altvererbte formen anwendeten, wo das christenthum schon breiteren boden gewonnen hatte, so stehen doch solche vorstellungen mit der zeit selbst, in welche die erbauung dieses portales fällt, nicht im widerspruch. man darf sich nur erinnern, wie weit heidnische vorstellungen in das christenthum hineinragen. dadurch ist auch der weg angezeigt, welcher zum verständnisse der bilder des portales führt; nur unsere mythologischen denkmäler können, wenn auch nicht über alle, doch über die hervorragendsten dieser bilder licht verbreiten.

Die in der ersten reihe rechts auf einem *löwen reitende jungfrau* mit herabhängenden zöpfen und doppeltem fischleib läfst sich der nordischen *Hyndla* (canicula) vergleichen. diese Hyndla ist die auf *wölfen reitende* in der höle wohnende *weissagerin* (deut. myth. s. 87), schwester der *Freyja*,

welche mit ihr in finsterer nacht auf ihrem *eber*, dessen borsten glühen, zur heiligen Valhöl reitet (deut. myth. s. 1007). auch die riesin *Hyrrokin* (von feuer rauchende) kam auf einem *wolf*, den sie mit einer schlange zäumte, zu Balders leichenfeier *geritten* (deut. myth. s. 509). im märchen ist dieser zug unvergessen; die böse schwester *reitet* auf einem *hunde* in das räuberschlofs (s. 97).

Die ähnlichkeit der jungfrau auf dem portale mit der Hyndla besteht aber nicht allein darin, dafs jene auf einem *löwen*, diese auf einem *wolf reitet*, sondern auch in der beziehung beider zum *untergange der welt*. wie Hyndla das ende der welt verkündet, welches mit der verfinsterung der zeit und der waltenden götter eintritt (deut. myth. s. 773), so erscheint die jungfrau des portales bei dem kampfe der mächte der finsternifs gegen die gestirne und den Welterlöser. auch *Vala*, die berühmteste weissagerin, verkündet die grosse erscheinung des *weltunterganges*, und später noch meldete Thiota, die aus Alamannien nach Mainz gekommen war und deren fuldische annalen im jahr 847 gedenken, *consummationis seculi diem* (deut. myth. s. 85, 773). auch unsere volkssagen wissen noch davon. *Sibillaweifs*, deren schlofs im walde an der *Thonbrücke* bei Lonnerstadt stand, *prophezeite den jüngsten tag;* er werde kommen, wenn ihr grab so weit von der mauer gewichen sein wird, dafs ein reiter herum reiten kann (s. 54). *Sibillaweifs* d. i. *Sibilla vaticinans* wird ein altes volksbuch mit orakeln genannt (Schm. wört. IV, 181).

In der zweiten bilderreihe sieht man *zwei drachen;* sie *verfolgen* im schnellsten laufe *sonne* und *mond* und haben diese leuchtenden gestirne schon *halb in ihren rachen.* deutlich genug ist die eile der verfolgung durch die grossen schritte beider ungeheuer ausgedrückt. ist, wie der gestalt nach angenommen werden mufs, die *kugel* das bild des vollen mondes, so wird man schon dadurch hingeleitet, in dem löwen, welchen der drache die zähne in den leib schlägt, und dem betenden jüngling, den er mit seinem schwanz umschlingt und gefangen hält, das bild des *tages* oder der

sonne zu erkennen. dafür spricht aber noch anderes. die götter des heidenthumes reiten oder fahren (deut. myth. s. 699). man dachte sich den tag in gestalt eines *thieres*, das gegen den morgen an dem himmel vorrückt, im morgenland den könig der thiere, den *löwen* (ibid. s. 705). auf den *reitenden tag*, der sein thier *spornt*, bezieht sich der ausdruck romanischer völker: franz. *poindre*, span. *puntar*, *apuntar*, ital. *spuntare* (ibid. s. 706). der *geflügelte drache*, welcher die sonne oder den tag erhascht hat, ist die schreckgestalt des *männlichen*, der flügellose den mond verfolgende drache, des *weiblichen* dämons. (vgl. meinen beitr. I, 382).

Die bedeutung dieser bilder des portales tritt aber durch die anziehenden nachrichten der deut. myth. erst recht vor augen. „Nichts war den heiden (heifst es dort s. 668, u. f.) fürchterlicher, als die nahende *verfinsterung* der sonne oder des mondes, womit sie zerstörung aller dinge und weltuntergang in verbindung brachten; sie wähnten, das ungeheuer habe schon einen theil des leuchtenden gestirns in seinen rachen gefafst und suchten es durch lauten zuruf wegzuschrecken. daher eifert Eligius (anh. XXX): nullus, si quando *luna obscuratur*, *vociferare* praesumat *). dieses geschrei „*vince luna!*" *(siege mond!)* meint der indicul. paganiar. cap. 21 de lunae defectione, und Burchard (anh. XXXVI) durch das *clamoribus* aut auxilio *splendorem lunae* deficientis *restaurare* **). in den nord. denkmälern, die doch das drohende verschlingen am ausführlichsten erzählen, geschieht des geschreis keine meldung; vielleicht war es unter Celten und Römern gebräuchlicher, als unter Deutschen. S. Maximus von Turin, kirchenvater des 5. jh., predigt in einer homilia de defectu lunae: cum ante dies plerosque de vestrae avaritiae cupiditate pulsaverim, ipsa die circa vesperam tanta vociferatio populi exstitit, ut irreligiositas ejus penetraret ad coelum. quod cum requirerem,

---

*) niemand soll *schreien*, wenn der *mond verfinstert* wird.

**) durch *geschrei* oder hilfe den *glanz* des abnehmenden *mondes wieder herstellen.*

quid sibi clamor hic velit, dixerunt mihi, quod *laboranti lunae vestra vociferatio subveniret, et defectum ejus suis clamoribus adjuvaret *)*. laborare verwendet auch Juvenal 6, 442:

jam nemo tubas, nemo aera fatiget,
una *laboranti* poterit *succurrere lunae **)*.

Mit sicherheit darf ich annehmen, dafs ähnliche abergläubische vorstellungen und gebräuche bei finsternissen unter alten und neuen völkern vorkommen. der indische glaube ist, eine *schlange* fresse sonne und mond, wann sie verfinstert werden (Bopps glossar 148a), oder ein dämon (râhus) schlinge sie (Bopps Nalas s. 153. 272). noch heute halten die Hindus dafür, ein riese greife dann die gestirne an und wolle sie verschlingen (Brougthon popular poetry of the Hindoos p. 131). die Chinesen nennen die sonnenfinsternifs *shischi (solis devoratio)*, die mondsfinsternifs *jueschi (lunae devoratio)* und beziehen beide auf einen *nachstellenden drachen ***)*. fast bei allen völkerschaften des nördlichen Asiens gilt diese meinung; die Tschuwaschen bedienen sich des ausdrucks wubur sijat (daemon comedit). (Guil. Schott. de lingua Tschuwaschorum p. 5). die europäischen Finnen glauben ähnliches: bei den Ehsten heifst es: „*sonne*, *mond*, wird *gefressen*", und vor zeiten suchte man das durch *beschwörende formeln* zu *hindern.*

---

*) als ich euch vor mehreren tagen des lasters des geizes beschuldigte, entstand am abend desselben tages ein solches geschrei des volkes, dafs seine gottlosigkeit bis zum himmel drang. als ich fragte, was dieses geschrei zu bedeuten habe, sagten sie mir, dafs euer *lerm* dem *kranken mond beistehe* und ihm euer *geschrei* bei seiner *schwäche nütze.*

**) man braucht trompeten, man braucht nicht erz zu bemühen, sie für sich selbst reicht hin, dem *geängsteten monde zu helfen.*

***) „Nach Georgii alphab. tibetan. pag. 189 sind es ungeheuer namens *Tracehn*, oben wie menschen, unten wie *schlangen* gestaltet, die *sonne* und *mond nachstellend* ihre verfinsterung veranlassen" (deut. myth., anm. auf s. 670). „In alten kalendern werden die finsternisse so dargestellt, dafs *zwei trachen sonne und mond im rachen haben.* Mones untersuch. s. 183" (ibid., anm. auf s. 668).

(Thom. Hiärn. Mitau 1794, s. 39). die Litthauer lassen einen daemon (Tiknis oder Tiklis) den *wagen der sonne* anfallen, dann entspringt finsternifs, und allen geschöpfen bangt, dafs die liebe sonne unterliege; es ist lange verhindert worden, mufs aber doch am *weltende* erfolgen (Narbutt I, 127. 142). Bei mondsfinsternissen tragen die Grönländer kisten und *kessel* auf die hausdächer und beginnen heftig darauf zu schlagen (Cranz Grönland 3, 294). ein reisender Engländer erzählt von den afrikanischen Mauren: als die sonnenfinsternifs ihren höchsten grad erreicht hatte, sahen wir das volk wie unsinnig hin und her laufen, und flinten nach der sonne abfeuern, um das *ungeheuer zu schrecken, welches das gestirn des tages* ihrer meinung nach *verzehren wollte.* in den ebenen und auf den höhen von Tripolis ertönte todesgesang (ein geschrei „wulliali wu!") und so längs der ganzen küste. die weiber *schlugen kupfergeräth* aneinander und machten damit einen *lerm*, der stundenweit gehört wurde (morgenblatt 1817, p. 159a. vgl. Niebuhrs beschr. Arab. 119. 120)".

„Nach einem mongolischen mythus wollten die götter den Aracho für seine unthaten strafen, er hatte sich aber so gut versteckt, dafs niemand seinen schlupfwinkel ausfindig machen konnte. man fragte daher die *sonne*, sie gab unbefriedigende antwort, als man den *mond* fragte, entdeckte er Arachos aufenthalt. Aracho wurde nun hervorgezogen und gezüchtiget; zur rache dafür *verfolgt er sonne und mond*, und so oft er mit der einen oder dem andern in handgemenge geräth, *entstehen verfinsterungen.* um die himmelslichter aus ihrer noth zu retten wird mit musikalischen und andern instrumenten *lermendes getöse gemacht*, wodurch sich Aracho zurückschrecken läfst. (Benj. Bergmanns nomad. streifereien 3. 41)".

In der gegend von Fuld war dieser wahn noch im neunten jahrhundert verbreitet. der abt des klosters Fulda, Rhaban (gest. 856) sagt in einer seiner homilien (ed. von Colvener tom. V. p. 605): „vor einigen tagen, als ich ruhig zu hause blieb und mit mir zu rathe ging, wie ich die

fortschritte der gläubigen auf dem wege des heiles fördern könne, entstand am abend desselben tages gegen anbeginn der nacht ein solches geschrei des volkes, dafs seine gottlosigkeit bis zum himmel drang. als ich fragte, was dieses geschrei zu bedeuten habe, sagten sie mir, dafs ihr *lerm* dem *kranken mond beistehe* und ihre eifrigen bemühungen ihm bei seiner *schwäche* nützlich wären. ich lachte und wunderte mich über den leeren wahn, dafs ihr als fromme Christen Gott hilfe brachtet, gleich als ob er schwach wäre und die leuchtenden gestirne, die er geschaffen hat, nicht vertheidigen könnte, wenn er nicht durch unsere stimmen unterstützt würde. am andern morgen erkundigte ich mich bei den gästen, welche sich bei uns eingefunden hatten, ob auch sie dergleichen bemerkt hätten. jene erzählten, sie hätten ähnliches und noch ärgeres in jenen orten, wo sie über nacht geblieben seien, wahrgenommen. einer berichtete, er habe das *brüllen der hörner* gehört, wie zur anregung zum streit; einer habe das *grunzen der schweine nachgeahmt*. einige erzählten, sie hätten *pfeile* und *wurfgeschosse* gegen den mond *schleudern* und *feuer* gegen den himmel *streuen* sehen, zugleich behaupten hören, dafs den *mond* gewisse *ungeheuer zerreissen* und *ganz verschlingen* würden, wenn sie ihm nicht zu hilfe kämen. andere hätten, *um die dämonen zu täuschen*, die *zäune ihrer grundstücke niedergehauen* und die *geschirre* im hause *zerbrochen*, wodurch dem mond grosser beistand geleistet werde" *). Hraban weist die natürlichen gründe nach, auf

*) Nam cum ante dies aliquot quietus domi manerem, et de utilitate vestra, quomodo profectum vestrum in Domino amplificarem, mecum tractarem, subito ipsa in die circa vesperam atque initium noctis, tanta vociferatio populi exstitit, ut irreligiositas ejus penetraret usque ad coelum. quod cum requirerem, quid sibi clamor hic vellet, dixerunt mihi, quod *laboranti Lunae*, vestra *vociferatio subvenisset*, *et defectum ejus suis studiis adjuvaret*. risi quidem et miratus sum vanitatem, quod quasi devoti Christiani Deo ferebatis auxilium, tanquam ipse infirmus et imbecillis, nisi nostris adjuvaretur vocibus, non possit luminaria defendere quae creavit. facto quippe mane sequentis diei, sciscitabam ab eis, qui ad nos

welchen die abnahme des mondes beruht. (vgl. Rhabanus, eine histor. monographie von Kunstmann, 1841, pag. 62 u. fg.).

Das anonyme buch „sitten und meinungen der wilden in Amerika, Wien 1790", s. 112, erzählt von den Peruanern: „wenn sich die *sonne verfinsterte*, so glaubten sie, dafs sie wegen eines begangenen fehlers böse auf sie wäre, und defswegen ihr angesicht gegen sie verstellte. wurde aber der *mond verfinstert*, so hielten sie ihn für *krank*, und besorgten, er würde unfehlbar *sterben*, wenn er *ganz verfinstert* würde; alsdann würde er auf die erde fallen, sie alle erschlagen, und das *ende der welt* verursachen. sie hatten eine so entsetzliche furcht bei seiner verfinsterung, dafs, sobald sie das geringste davon merkten, sie ein erschreckliches *geräusch* mit *trompeten*, trommeln und andern dingen anfingen. sie *banden ihre hunde an, und prügelten sie* ganz erbärmlich, dafs sie brav heulen möchten, damit der mond, von welchem sie glaubten, dafs er eine besondere neigung gegen diese thiere hätte, mitleiden mit ihrem geheule haben, und aus seiner betäubung wieder erwachen möchte, die seine krankheit verursacht hätte. sie ermunterten auch während dieser zeit ihre kinder, dafs sie brav schreien, den mond mit thränenden augen anrufen, und ihn bitten möchten, dafs er doch nicht sterben möchte. die alten stimmten diesem geschrei mit vermischten stimmen treulich bei, und machten einen solchen lärmen, den man sich nicht grofs genug vorstellen kann. nachdem die finsternifs grofs oder klein war, nach dem

---

visitandi gratia convenerunt, si aliqua horum eis innotuerint. at illi professi sunt se similia et adhuc peiora in his locis, in quibus ipsi manserant, sensisse. nam alius referebat *mugitum cornuum* se audisse, quasi in bella concitantium; alius *porcorum grunitum exegisse;* quidam vero narrabant quod alios viderint *tela* et *sagittas* contra lunam *jactasse;* alios autem *focos* in eadem *sparsisse.* adfirmaveruntque, quod *Lunam* nescio quae *portenta laniarent*, et, nisi ipsi ei auxilium praeberent, poenitus illam ipsa *portenta devorarent;* alii vero, *ut satisfacerent daemonum illusioni*, quod *sepes* suas armis *sciderint*, et *vascula*, quae apud se domi habebant, *fregerint*, quasi illud Lunae plurimum proficerent in auxilium.

verhältnifs beurtheilten sie seine krankheit. wenn er nach und nach sein licht wieder bekam, so sagten sie, er finge an besser zu werden; Pachacamac, der die welt erhielte, habe ihm geholfen, und ihm ausdrücklich befohlen, nicht zu sterben. hatte er sein völliges licht wieder, so freuten sie sich, und dankten ihm, dafs er nicht gestorben wäre".

Nach der nordischen mythe wird „*Loki*, gleich dem gütigen Prometheus, der den menschen die flamme zugeführt hatte, in fesseln gelegt, aus denen er aber am weltende wieder frei werden soll; eines seiner kinder *Fenrir*, d. h. er selbst in der wiedergeburt, verfolgt in *wolfsgestalt* den *mond* und droht ihn zu verschlingen. nach Sn. 12, 13 hat eine alte riesin im walde diese riesen in *wolfsgürteln* gezeugt, der mächtigste heifst *Mânagarmr* (lunae canis) und soll den *mond* schlingen, anderemal aber wird *Sköll* genannt, der die *sonne*, *Hati*, *Hrôtvitnis* sonr (Saem. 45[a]), der den *mond* verfolgt". (deut. myth. s. 224).

Während der sonnenfinsternifs im jahre 1851 bedeckten einige in und um München ihre *brunnen*, damit das wasser nicht durch die aus der luft herabfallenden *trän* vergiftet werde. vgl. deut. myth. s. 670, u. m. beitr. I, s. 361.

Griechische und römische weise erkannten schon frühzeitig die scheinbare bewegung der sonne und den wahren lauf des mondes um die erde. sie wufsten, dafs die wahre bahn des mondes und die scheinbare der sonne sich schneiden. die *durchschnittspunkte* nannten sie *drachenkopf* oder aufsteigenden knoten und *drachenschwanz* oder niedersteigenden knoten. eine sonnenfinsternifs kann bekanntlich nur entstehen, wenn zur zeit des neumondes der mond zwischen sonne und erde in oder nahe bei einem der knoten zu stehen kommt, eine mondsfinsternifs, wenn zur zeit des vollmondes der mond in oder nahe bei einem der knoten ist und die erde zwischen sonne und mond tritt. sonnen- und mondsfinsternisse wurden von den alten nicht blos beobachtet, sondern auch, wie z. b. von dem griechischen weisen Thales, welcher 639 vor Christus geboren wurde, schon vorher berechnet. aber die zeitgenossen dieser weisen

konnten sich nicht zu ihren wahrheiten erheben; sie theilten mit allen anderen völkern den wahn, dafs sonne und mond gewissen zauberischen einwirkungen unterworfen seien und dafs sie bei deren verfinsterung in gefahr ständen, der leuchtendsten götter beraubt zu werden.

Plutarch (geboren im ersten jahrhundert nach Christus) sagt in seinem buche über das gesicht im monde: „wenn ihr daran zweifelt, so wird unser Theo euch den Mimnermos, den Kydias, den Archilochos und ausser diesen den Stesichoros und Pindaros anführen, welche beklagen, dafs ihnen bei verfinsterungen der *leuchtendste gott geraubt* werde, dafs mitten im tage nacht eintrete und dafs die stralen der sonne finsteren wegen zugewendet würden; vor allen aber (wird Theo anführen) den Homer, welcher sagt, dafs die augen nacht und finsternifs einnehme, dafs *sonne und mond gänzlich vom himmel verschwänden* und dafs dieses theils zu ende theils zu anfang des monates geschehe“ *)

Schon der berühmte griechische arzt Hippocrates, (460 jahre vor Christus geboren) bezeichnet als unwissende und gottlose menschen, die sich die kenntnifs und macht anmassen, durch magische künste und opfer *„den mond herabziehen, die sonne verfinstern, sowie stürmisches oder schönes wetter, platzregen, dürre, unfruchtbarkeit des meeres und der erde, und alle anderen dergleichen erscheinungen“ **) hervorbringen zu können.* diese kunst lehrte

---

*) *εἰ δὲ μὴ, Θέων ἡμῖν οὗτος τὸν Μίμνερμον ἐπάξει καὶ τὸν Κυδίαν καὶ τὸν Ἀρχίλοχον, πρὸς δὲ τούτοις τὸν Στησίχορον καὶ τὸν Πίνδαρον, ἐν ταῖς ἐκλείψεσιν ὀλοφυρομένους τὸν φανερώτατον (θεὸν) κλεπτόμενον, καὶ μέσῳ ἄματι νύκτα γινομένην, καὶ τὴν ἀκτῖνα τοῦ ἡλίου σκότους ἀτραπὸν φάσκοντας· ἐπὶ πᾶσι δὲ τὸν Ὅμηρον, νυκτὶ καὶ ζόφῳ τὰ πρόσωπα κατέχεσθαι τῶν ἀνθρώπων λέγοντα, καὶ τόν ἥλιον ἐξαπολωλέναι τοῦ οὐρανοῦ περὶ τὴν σελήνην καὶ τοῦτο γίνεσθαι πέφυκε τοῦ μὲν φθίνοντος μηνὸς, τοῦ δὲ ἱσταμένου.* (Plutarchus de facie in orbe lunae, XIX, 4. ausgabe von Dübner, 1841, vol. IV, pag. 1140).

**) *σελήνην τε καθαιρέειν καὶ ἥλιον ἀφανίζειν καὶ χειμῶνα τε καὶ εὐδίην ποιέειν καὶ ὄμβρους καὶ αὐχμοὺς καὶ θάλασσαν ἄφορον*

nach dem dichter der Argonauten, Apollonius, (sein geburtsjahr fällt um 230 jahre vor Christus) die Hecate der Medea:

Aietes erzog eine jungfrau in seinem palaste,
der Hecate, die göttin, die kunst besonders verliehen
magischer kräuter, entsprossen der erd' und den breiten gewässern.
hiermit dämpft sie den qualm des rastlos fressenden feuers,
bringet brausende ströme im augenblicke zum stillstand,
wie die *gestirne*, und *hemmet die bahn des heiligen mondes* *).

Dazu bemerkt der griechische erklärer: „man mufs wissen, dafs im alterthum die zauberinen glaubten, den *mond und die sonne herabziehen* zu können. daher man auch bis auf Demokrit herab die finsternisse „*herabziehungen*" nannte. Sosiphanes im Meleager: „*durch zaubergesänge* vermag jede thessalische jungfrau *den mond vom himmel herabzuziehen*"" **). auch Plinius, der bekannte verfasser der naturgeschichte, (im jahre 23 nach Christus geboren) berichtet, dafs man die kunst der zauberei allgemein jenen jungfrauen beilegte und auch die zauberinen in andern ländern Thessalerinen nannte: „auch nachher sagte niemand, wie sie (die magische kunst) in die religiöseste stadt Telmessum gekommen ist, und wann sie

---

καὶ γῆν καὶ τἆλλα τὰ τοιουτότροπα πάντα. (Hippocrates de morbo sacro. ausgabe von Littré, Paris 1849, tome VI, pag 358).

*) *κούρη τις μεγάροισιν ἐνιτρέφετ' Αἰήταο,*
τὴν Εκάτη περίαλλα θεὰ δάε τεχνήσασθαι
φάρμαχ', ὅσ' ἤπειρός τε φύει καὶ νήχυτον ὕδωρ,
τοῖσι καὶ ἀκαμάτοιο πυρός μειλίσσετ' ἀϋτμὴν,
καὶ ποταμοὺς ἕστησιν ἄφαρ κελαδεινὰ ῥέοντας,
ἄστρα τε, καὶ Μήνης ἱερῆς ἐπέδησε κελεύθους.

(Apollonii Rhodii argonautica, III, 528, u. f.; ausgabe von Brunck, tom. I, d. a. 1810, pag. 101).

**) *Ἰστέον δὲ, ὅτι τὸ παλαιὸν αἱ φαρμακίδες ᾤοντο καὶ σελήνην καὶ ἥλιον καθελεῖν. Διὸ καὶ μέχρι Δημοκρίτου τὰς ἐκλείψεις καθαιρέσεις ἐκάλουν. Σωσιφάνες ἐν Μελεάγρῳ·*

Μάγοιο ἐπῳδαῖς πᾶσα Θεσσαλὶς κόρη
ψευδὴς σελήνης αἰθέρος καταιβάτις.

(Brunck, tom. II, d. a. 1813, pag. 242).

an die thessalischen frauen überging, deren name (Thessalerin) auch bei uns (in Italien), einem fremden volke, lange obwaltete. es wundert mich, dafs an dem volke des Achilleus (den Thessaliern) dieser ruf so stark haftete, welches zu Troias zeiten mit dem heilkundigen Hiron und dem gewaltigen Mars prangte, und dafs der berühmte Menander ein schauspiel dichtete, das die *magischen* ausschweifungen der den *mond herabziehenden* thessalischen frauen zum gegenstand hat" *).

Plutarch sagt Aglaonike, oder Aganike, tochter des Thessaliers Hegetor, habe die thessalischen jungfrauen bethört: „man sagt die *Thessalerinen ziehen den mond herab*. jene weiber wurden von der verschmitzten Aglaonike, tochter des Hegetor, bethört, dem, wie man sagt, sternkundigen weibe, welches bei verfinsterungen des mondes sich stets anstellte, als *bezaubere und ziehe sie ihn herab*" **). er emphielt den frauen das studium der geometrie als befstes schutzmittel gegen aberglauben: „diese lehren sind vorzüglich geeignet, die frauen von unsinnigen dingen abzuhalten. eine der geometrie kundige frau wird sich schämen zu *tanzen* und sich von zaubergesängen einnehmen zu lassen, weil sie von Platons und Xenophons wissenschaft begeistert ist. wenn sich jemand ausgibt, den *mond herabziehen* zu können, so wird sie über die unwissenheit und einfalt sol-

---

*) Nec postea quisquam dixit, quonam modo venisset Telmessum religiosissimam urbem, quando transisset ad Thessalas matres, quarum cognomen diu obtinuit in nostro orbe alienae gentis. Trojanis itaque temporibus Chironis medicinis contenta, et solo Marte fulminante, miror equidem Achillis populis famam ejus in tantum adhaesisse, ut Menander quoque litterarum subtilitati sine aemulo genitus, Thessalam cognominaret fabulam, complexam ambages feminarum detrahentium Lunam. (Plinius nat. hist. XXX, 3. pariser ausgabe, 1829, vol. VIII, pag. 284).

**) *αἱ Θετταλαὶ λέγονται (κατασπᾶν) τὴν σελήνην. Ἀλλ᾽ ἐκείνων μὲν ἐν γυναιξὶ τὸ πανοῦργον ἔσχε πίστιν, Ἀγλαονίκης τῆς Ἡγήτορος, ὥς φασιν, ἀστρολογικῆς γυναικὸς, ἐν ἐκλείψει σελήνης ἀεὶ προσποιουμένης γοητεύειν καὶ καθαρεῖν αὐτήν.* (Plutarch de defectu oraculorum, 13. ausg. von Dübner vol. III, pag. 507).

cher abergläubiger weiber lachen, gleich wie auch, vertraut mit der sternkunde, wenn sie hört, dafs Aganike, tochter des Thessaliers Hegetor, welche in den verfinsterungen des vollmondes erfahren war und die zeit voraus wufste, in welcher der mond in schatten tritt, die weiber bethörte und ihnen weis machte, *sie ziehe den mond herab*" *).

Solche zauberinen verfielen der strenge der gesetze, weil sie sich, wie es scheint, zu ihren beschwörungen unerlaubter mittel bedienten. das erwähnt schon gelegenheitlich Plato, der griechische philosoph, (im jahre 429 vor Christus geboren) „trachte, dafs es dir und mir nütze, dafs es uns nicht geht, wie der sage nach den *Thessalerinen*, *die den mond herabziehen*, dafs wir uns nemlich nicht mit aufopferung des theuersten diese gewalt im staate zuziehen **). (übersetzt von Ast, tom. XI, pag. 413). näher bezeichnet der griechische lexicograph Suidas die strafen: „man sagt, die *Thessalerinen, welche den mond herabzogen*, seien der augen und füsse beraubt worden, das wird sprichwörtlich auf jene angewendet, welche sich durch eigenes verschulden übel zuziehen" ***).

Vorzüglich durch die *gewalt der zauberlieder* „*vi*

---

*) *τὰ δὲ τοιαῦτα μαθήματα πρῶτον ἀφίστησι τῶν ἀτόπων τάς γυναῖκας· αἰσχυνθήσεται γὰρ ὀρχεῖσθαι γυνὴ γεωμετρεῖν μανθάνουσα, καὶ φαρμάκων ἐπῳδὰς οὐ προσδέξεται, τοῖς Πλάτωνος ἐπᾳδομένη λογόις καὶ τοῖς Ξενοφῶντος· ἂν δέ τις ἐπαγγέλληται καθαιρεῖν τήν σελήνην, γελάσεται τὴν ἀμαθίαν καὶ τὴν ἀβελτηρίαν τῶν ταῦτα πειθομένων γυναικῶν, ἀστρολογίας μὴ ἀνηκόως ἔχουσα, καὶ περὶ Ἀγανίκης ἀκηουῖα τῆς Ἡγήτορος τοῦ Θεσσαλοῦ θυγατρὸς, ὅτι τῶν ἐκλειπτικῶν ἔμπειρος οὖσα πανσελήνων, καὶ προειδυῖα τὸν χρόνον, ἐν ᾧ συμβαίνει τὴν σελήνην ὑπο τῆς σκιᾶς ἁλίσκεσθαι, παρεκρούετο καὶ συνέπειθε τὰς γυναῖκας, ὡς αὐτὴ καθαιροῦσα τὴν σελήνην.* (Plutarchi conjugalia praecepta, 48. Dübner, III, 172).

**) *τοῦθ᾽ ὅρα εἰ σοὶ λυσιτελεῖ καὶ ἐμοὶ, ὅπως μή ὦ δαιμόνιε, πεισόμεθα ὅπερ φασὶ τὰς τὴν σελήνην καθαιρούσας τὰς Θετταλίδας, σὺν τοῖς φιλτάτοις ἡ αἵρεσις ἡμῖν ἔσται ταύτης τῆς δυνάμεως τῆς ἐν τῇ πόλει.* (Plato, Georgias, 513. ausgabe von Ast, 1819, I, 432).

***) *αἱ τὴν σελήνην καθέλκουσαι Θετταλίδες λέγονται τῶν ὀφθαλμῶν καὶ τῶν ποδῶν στερίσκεσθαι. εἴρηται οὖν ἡ παροιμία ἐπὶ τῶν ἑαυτοῖς κακὰ ἐπισπωμένων.*

carminis, d. i. *zauberische oder aberglaubige erfundene reymen*", wie sie noch das mandat des herzogs Maximilian in Bayern von 1611 (s. 266) kennt, wurden die leuchtenden tagsgestirne herabgezogen. Virgil (geboren um 70 vor Christus) in den eclogen, VIII, 68:

„ziehet mir heim aus der stadt, beschwörungen, ziehet den Daphnis.
kann doch zaubergesang den mond vom himmel herabziehen" *).

Horaz, (geboren 65 jahre vor Christus) epoden 5, 45:
die mit thessalischem banngetön die sterne sammt dem mond herab vom himmel reisset" **).
(übersetzung von Voss, 1822, I, 233).

Tibull (geboren um 50 vor Christus) in seinen elegien, lib. I, eleg. 2, vers 45:
„diese (Saga) sah ich selber *gestirne vom himmel herabziehen;*
raffendem blitz auch hemmt diese den flug mit gesang.
diese zerreisst durch sprüche den grund; ja seelen aus gräbern
lockt sie hervor, und entruft laulichem brande gebein" ***).
(übersetzung von Voss, 1810, s. 20).

Ovid, (geboren 43 jahre vor Christus) in seinen gedichten von der liebe, lib. II, eleg. 1, vers 23:
„*lieder ziehen herab die hörner der blutigen Luna,*
rufen vom laufe zurück Helios weisses gespann" †).

Der spätere Lucanus (geboren im jahre 38 nach Christus) kann nicht begreifen, dafs sich die götter solchen leiden

---

*) *quae sidera excantata voce thessala Lunamque coelo deripit.*

**) Ducite ab urbe domum, mea carmina, ducite Daphnin.
carmina de coelo possunt deducere lunam.

***) hanc ego *de coelo ducentem sidera vidi*,
fluminis haec rapidi carmine vertit iter,
haec cantu finditque solum manesque sepulcris
elicit et tepido devocat ossa rogo.

†) *Carmina sanguineae deducunt cornua Lunae;*
et revocant niveos Solis euntis equos.

unterziehen, dafs sie liedern und kräutern folge leisten und dafs sie sich fürchten derlei zaubereien zu verachten. er fragt, ob das durch vertrag geschehe, oder aus nothwendigkeit, oder ob es die götter ergötze, und sagt dann:

„Jener *(zauberlieder) gewalt*
zog zuerst die gestirne vom himmel. die leuchtende Phöbe,
anders nicht als vom heftigen gift der worte bewältigt,
wurde bleich und brannte von schwarzen irdischen feuern,
gleich als halte zurück die erde das bild des bruders,
streuend ihre dunkelen schatten in himmlische stralen.
durch gesang heruntergezogen erleidet sie qualen,
bis sie, den unterlegten kräutern genaht, sie beschäumet" *).

Dadurch wollten die zauberinen die kräuter, welche sie zu ihren künsten gebrauchten, wirksamer machen. die wirksamkeit der zauberlieder zu erhöhen, *drehten sie eine rolle.* Martial (geboren um das jahr 43 nach Christus) ruft einem verstorbenen, alten, lasterhaften weibe nach: „wer wird nun verstehen *mit der thessalischen rolle den mond herabzuziehen?*" und Horaz sagt in seinem gedicht an Canidia:

„Schon überwältigt streck ich deiner kunst die händ'
im staub, und flehe bei der macht Proserpina's,
und bei Diana's unverrückter allgewalt,
auch bei den büchern kräftiger *bannsprüche* voll,
die hoch vom himmel feste stern herunter ziehn,

*) *Illis et sidera primum*
praecipiti deducta polo: Phoebeque serena
non aliter, diris verborum obsessa venenis,
palluit, et nigris terrenisque ignibus arsit,
quam si fraterna prohiberet imagine tellus,
insereretque suas flammis coelestibus umbras:
et patitur tantos cantu deprensa labores,
donec suppositas propior despumet in herbas.
(Lucani Pharsaliae lib. VI, vers. 499, etc.; ausg. von Weise, 1835, pag. 205).

**) Quae nunc Thessalico lunam deducere rhombo.
(Martialis epigrammaton, lib. IX, carmen 29. ausgabe von Schneidewin, 1842, II, 375).

Canidia, lafs den zauberanruf endlich ruhn,
und löse rückwärts, löse doch der rolle schwung“ *).
(Übersetzung von Voss, oden und epoden 1822, I, 254).

In einem griechischen epigramm wird eine solche rolle näher beschrieben:

„dieser kreisel (Jynx) der Niko, der selbst durch meere den mann her,
selbst aus ihrem gemach knaben zu ziehen versteht,
bunt von golde durchstrahlt, aus flammenden amethystos
hell geschnitzt, sei dir, Kypris! ein werthes geschenk,
mitten vom seidenen haar des purpurnen lammes umwickelt,
jener zauberin spiel, welche Larissa gezeugt“ **).
(Übersetzung von Voss in Virgils eclogen, 1797, pag. 420).

Die rolle ist hier nach dem vogel *Jynx* benannt, dessen eigenthümliche unruhe und aufgeregtheit man als verliebtheit ausdeutete, und dem der aberglaube magisch aphrodisische wirkung zutraute. der alte dichter Pindar (geboren im jahre 521 vor Christus) führt Jason als mythischen urheber der magischen verwendung dieses vogels an, welchen Aphrodite lehrte, *die Jynx auf ein vierspeichiges rad zu spannen und unter zaubergesängen herumzudrehen*, um so Medeas liebe zu erregen: „Kypris, die herrin der schärfsten

---

*) Jam jam efficaci do manus scientiae,
supplex et oro regna per Proserpinae,
per et Dianae non movenda numina,
per atque libros *carminum* valentium
refixa caelo devocare sidera,
Canidia, parce vocibus tandem sacris
citumque retro solve, solve turbinem.
(Horatii epodon liber. carmen XVII. ausgabe von Orelli, 1850, I, 736).

**) Ἴυγξ ἡ Νικοῦς, ἡ καὶ διαπόντιον ἕλκειν
ἄνδρα, καὶ ἐκ θαλάμων παῖδας ἐπισταμένη,
χρυσῷ ποικιλθεῖσα, διαυγέος ἐξ ἀμεθύστου
γλυπτή, σοὶ κεῖται, Κύπρι, φίλον κτέανον,
πορφυρέης ἀμνοῦ μαλακῇ τριχὶ μέσσα δεθεῖσα
τῆς Λαρισσαίης παίγνια φαρμακίδος.
(Anthologia graeca von Brunck; ausgabe von Jacobs, Lips. 1794, tom. IV, pag. 140).

pfeile, *flocht den buntfarbigen Jynx unlöslich auf ein vierspeichiges rad*, brachte vom himmel herab den wahnsinnigen vogel zuerst den menschen, und lehrte den weisen Asonidas bittende zaubergesänge, damit er der Medea die scheu vor ihren ältern benehme und die sehnende Hellas ihr von liebe entbranntes herz mit Peithos peitsche wirble“ *). zu dieser stelle bemerkt der giechische erklärer: „die *Jynx* ist ein buntgefiederter vogel mit langem halse und sehr langer zunge, welcher oft seinen hals wendet und im wirbel herumdreht. die zauberinen wähnen dieser vogel nütze ihnen bei ihren liebeszaubern; *denn sie flechten ihn auf ein rad, drehen es schnell um und singen dazu zauberweisen.* andere sagen, *sie ziehen dem vogel die eingeweide aus und winden sie auf ein rad* etc.“ **). dieses erinnert an die valkyrien der Nialssaga, deut. myth. s. 397: „Dörrudr sieht durch einen felsenspalt singende frauen an einem gewebe sitzen, *wobei ihnen menschenhäupter zum gewicht, därme zum garn und wift*, schwerter zur spule, pfeile zum kamm dienen; in ihrem schauerlichen gesang bezeichnen sie sich selbst als *valkyrien*, ihr gewebe als das für den zuschauenden Dörrudr. zuletzt zerreissen sie ihre arbeit, besteigen ihre pferde, und sechs reiten gegen süden, sechs

---

*) *πότνια δ᾽ὀξυτάτων βελέων*
ποικίλαν ἴϋγγα τετράκναμον Οὐλυμπόθεν
ἐν ἀλύτῳ ζεύξασα κύκλῳ,
μαινάδ᾽ ὄρνιν Κυπρογένεια φέρεν
πρῶτον ἀνθρώποισι, λιτάς τ᾽ ἐποιδὰς ἐδιδάσκησεν σοφὸν Αἰσονίδαν·
ὄφρα Μηδείας τοκέων ἀφέλοιτ᾽ αἰδῶ, ποθεινὰ δ᾽ Ἑλλὰς αὐτάν
ἐν φρασὶ καιομέναν δονέοι μάστιγι Πειθοῦς.
(Pindar, Pythia, IV, 213. ausg. von Böckh, tom. I, d. a. 1811, pag. 92).

**) *ἴυγξ, ὄρνεον πεποικιλμένον τῇ τριχώσει, μακροτράχηλον γλῶσσαν ἔχον ἐπιπολὺ ἐκτεταμένην, πυκνῶς περιστρεφόμενον καὶ περιδινοῦν τὸν τράχηλον. τοῦτο τὸ ὄρνεον δοκοῦσιν αἱ φαρμακίδες εὐθετεῖν αὐταῖς εἰς τὰς ἐρωτικὰς ἐπῳδάς· λαμβάνουσι γὰρ αὐτὸ δεσμεύουσιν ἐκ τροχοῦ τινος, ὃν περιῤῥομβοῦσιν ἅμα ἐπᾴδουσαι. οἱ δέ φασιν, ὅτι τὰ ἔντερα αὐτοῦ ἐξελκύσασαι καθάπτουσι τῷ τροχῷ·* etc. (Pindari scholia. ausg. von Böckh, tom. IIa, d. a. 1819, pag. 366).

gen norden“. was sich sonst noch die alten von dem vogel Jynx dachten findet man in der realencycl. von Pauly, IV, 696, von Walz und Tafel zusammengestellt.

Auch durch spiegel konnten die Thessalerinen den mond herabziehen. der komiker Aristophanes aus Athen schrieb ein stück über die wolken, welches im jahre 422 vor Christus zur aufführung kam. es sollte die verkehrte philosophische richtung bei der jugend jener zeit, die metaphysischen grübeleien und die der wahren und lauteren volksmoral so nachtheilige sophistik lächerlich machen, als deren hauptrepräsentant Socrates dargestellt ist. (Pauly realencycl. I, 774). in diesem stück legt Aristophanes einem abergläubigen menschen, welcher sein vermögen verprasst hatte und nun von Socrates die kunst der rede lernen will, sich seiner lästigen gläubiger zu entledigen, in den mund:

„*kauft ich eine zauberin Thessaliens*
und zöge nachts herab den mond und faſst ihn dann
in einen rundgedrehten ramen ein,
wie einen spiegel und behielt ihn wohlverwahrt“ *).

(Uebersetzung von Voss in den erklärungen zu Virgils ländlichen gedichten, d. a. 1797, II, 423).

Zum worte „zauberin“ bemerkt der griechische erklärer: „wie man jetzt die zauberinen *Thessalerinen* nennt. denn man beschuldigt die *Thessalier* der zauberei, und noch jetzt werden bei uns die zauberinen *Thessalerinen* genannt. man sagt, Medeia habe dort auf ihrer flucht eine kiste mit zauberkräutern fallen lassen, welche aufgegangen seien“ **). zum

---

*) *γυναῖκα φαρμακίδ᾽ εἰ πριάμενος Θετταλὴν*
καθέλοιμι νύκτωρ τὴν σελήνην, εἶτα δὴ
αὐτὴν καθείρξαιμ᾽ ἐς λοφεῖον στρογγύλον
ὥσπερ κάτοπτρον, κᾆτα τηροίην ἔχων.

(Aristophanis comoediae, nubes, vers. 739. ausgabe von Bekker, 1829, I, 143).

**) *γυναῖκα φαρμακίδ᾽: ὡς νῦν τὰς φαρμακίδας Θετταλὰς καλοῦσι. διαβάλλονται γὰρ οἱ Θετταλοὶ ὡς γόητες, καὶ μέχρι δὲ νῦν φαρμακίδες παρ᾽ ἡμῖν αἱ Θετταλαὶ καλοῦνται. φασὶ δὲ ὅτι Μήδεια φυγοῦσα κίστην ἐξέβαλε φαρμάκων ἐκεῖ, καὶ ἀνέφυσαν.* (ibid. II, scholia graeca, pag. 123).

„spiegel“ merkt er an: „denn die mondscheibe ist rund, wie die spiegel. man sagt *zauberkundige ziehen auf diese weise die göttin herab.* es gibt ein spiel des Pythagoras wegen eines solchen spiegels. wenn jemand bei vollmond mit blut, was er will, auf einen spiegel schreibt, dann den andern auffordert, sich hinter ihn zu stellen, nun das geschriebene gegen den mond hält, und jener mit unverwandtem blicke in die volle scheibe des mondes hineinsieht, so erkennt er alles, was auf den spiegel geschrieben ist in derselben weise, als wenn es auf den mond selbst geschrieben wäre“ *).

Vorstehende zeugnisse gewähren willkommenen aufschlufs über plastische darstellungen auf kapseln runder handspiegel unseres mittelalters. im museum zu Darmstadt wird ein kleines elfenbeinschnitzwerk aufbewahrt, welches zur kapsel eines solchen runden handspiegels gehörte. es ist in den beiträgen zur deutschen kunst- und geschichtskunde durch kunstdenkmale von F. H. Müller, Leipz. 1837, abth. II, s. 32, beschrieben und abgebildet. man sieht eine gemauerte burg mit zwei runden thürmen an den ecken und ihre zinnen, welche um die ganze burg und ihre thürme herumlaufen. unten, aber aufserhalb der burg, sieht man *drei jungfrauen* ihre ritter eine kleine treppe hinauf, unter welcher ein *blühender rosenstrauch* steht, zur burg einführen. die erste davon schiebt ihren, sich ihrem willen gutmüthig fügenden, ritter vor sich her zum thore hinein, indem sie mit der rechten einen grofsen schlüssel emporhebt, womit sie dieselbe aufgeschlossen zu haben scheint. dieser folgt die zweite jungfrau, ihren ritter bei der hand führend; sie

---

*) ὁ γὰρ τῆς σελήνης κύκλος στρογγυλοειδής, καθάπερ καὶ τὰ ἔσοπτρα. καὶ φασὶ τοὺς περὶ τὰ τοιαῦτα δεινοὺς οὕτω κατάγειν τὴν θεόν. ἔστι δὲ καὶ Πυθαγόρου παίγνιον διὰ τοῦ τοιούτου κατόπτρου. πληροσελήνου τῆς σελήνης οὔσης, εἴ τις ἔσοπτρον ἐπιγράψειεν αἵματι ὅσα βούλεται, καὶ προειπὼν ἑτέρῳ στῆναι κατόπιν αὐτοῦ, δεικνύοι πρὸς τὴν σελήνην τὰ γράμματα, κἀκεῖνος ἀτένισαι ὁ πλησίον εἰς τὸν τῆς σελήνης κύκλον, ἀναγνοίη πάντα τὰ ἐν τῷ κατόπτρῳ γεγραμμένα ὡς ἐπὶ τῆς σελήνης γεγραμμένα. (ibid.).

macht mit der aufgehobenen linken eine nicht unzweideutige bewegung, um eine kleine freiheit zu bestrafen, welche sich dieser erlaubt hat. diesem folgt der dritte ritter, den die dritte jungfrau, welche den zug beschliefst, mit der auf seine schulter gelegten linken hand, ebenfalls zum vorwärtsgehen bestimmt; in der rechten hält sie einen *zweig mit rosen.* alle drei ritter haben schwere helme auf den häuptern und tragen panzerhemden unter den kleidern. auch rechts und links stehen *rosenbüsche.* auf den zinnen der burg, in der mitte, sieht man die frau *Venus*, aufrecht stehend, eine krone auf dem haupte, und vor ihr einen ritter mit gefalteten händen, in ehrerbietiger stellung, der göttin huldigend; auch scheint diese huldigung von ihr wohlgefällig aufgenommen zu werden, denn sie fafst ihn beim arme, als wollte sie ihn zu sich erheben. eine jungfrau links ist eben im begriff der frau Venus einen zweiten ritter vorzustellen, welcher diesen moment ebenfalls mit gefalteten händen ehrerbietig erwartet. ein dritter ritter erscheint rechts in derselben stellung, in der absicht, der göttin seine huldigung darzubringen, und links sieht man noch eine jungfrau. es sind dieselben drei ritter und jungfrauen, welche von diesen in die burg eingeführt wurden; nur mufsten die ritter zuvor, wie es ihr erscheinen vor der göttin der liebe erforderte, ihre rüstung abgelegt haben. wenn in der oberen gruppe die dritte jungfrau fehlt, so gebrach es dem künstler nur an raum. das ganze ist in einer einfassung von zehn sich berührenden kreisstücken, in deren ecken köpfe von *menschlich-thierischen ungeheuern* angebracht sind. ich folgte hier mit einigen abänderungen Müller's beschreibung; man müfste aber, zur gröfseren deutlichkeit, die abbildung zur hand nehmen. nur ist zu bemerken, dafs Müller in der hauptfigur nicht die frau Venus, sondern die jungfrau Maria vermuthete. zu dieser richtigen deutung wurden C. Becker und J. von Hefner in ihrem werke: „kunstwerke und geräthschaften des mittelalters und der renaissance, Frankfurt 1853", durch vergleichung mit anderen denkmälern geführt, die hier folgen.

zuvor bleibt mir noch zu bemerken, dafs die drei jungfrauen nichts anderes als die gespielinen, oder die dienerinen der frau Venus sind, welche die drei ritter in die burg ihrer gebieterinen verlockt zu haben scheinen, und dafs diese plastische darstellung in den mythenkreis der Venusberge gehört, worüber die deut. myth. s. 887, 888, 1230, etc. aufschlüsse gewährt. vgl. m. beitr. I, s. 72, no. 92. im 13. heft, s. 2, des obigen werkes von C. Becker etc. heifst es: „tafel 2, die rückseiten von zwei handspiegeln, aus dem 14. jhdt.; gezeichnet von J. v. Hefner. beide spiegelkapseln sind in elfenbein geschnitten, die obere, im besitze des mitherausgebers v. Hefner, ist mit der darstellung eines paares verziert, welches schach spielt. die untere, in der k. kunstkammer zu Berlin, stellt die in den gedichten des mittelalters häufig vorkommende *fro Venus*, als minnegöttin, in ihrer *burg* dar. dieselbe hat bereits einen jüngling mit einem pfeile verwundet und ist im begriffe noch zwei pfeile auf die geliebte des jünglings und auf ein zweites liebespaar abzusenden. die äufseren verzierungen dieser schnitzwerke bestehen in vier *drachenartigen ungeheuern* und die, welche in den zwickeln der inneren einfassungen vorkommen, stellen *phantastische köpfe* dar". hat der griechische erklärer des Aristophanes (s. 324) recht, wenn er die gestalt der runden spiegel für eine nachahmung der vollen mondscheibe hält, und bekundet sich frau Venus mit ihren pfeilen selbst als *mondgöttin*, so darf man auch in den *drachenähnlichen ungeheuern* am umfange, in den *phantastischen köpfen* (mondsgesicht?) der zwickel, und in den *blumen*, *gesträuchen* und *bäumen* beziehungen auf den *mond* vermuthen. auch das paar, welches schach spielt, scheint frau Venus und einen ritter darzustellen.

Wenn noch ein zweifel darüber, ob die gekrönte frau auf den spiegelkapseln wirklich die frau Venus darstellt, möglich wäre, so müfste dieser vor dem zeugnisse weichen, welches J. v. Hefner in seinem werke: „trachten des christlichen mittelalters, Mannheim 1844" auf s. 145 und den tafeln 113 und 114 beibringt, verschwinden. auf

dem deckel eines ledernen kästchens, dessen verfertigung der genannte verfasser in das 14. jhdt. legt, ist die frau *Venus* ausgeprägt. sie sitzt auf einem throne als gekrönte königin, in der tracht jener zeit, und gibt zwei neben ihr knieenden liebenden bescheid. die worte stehen auf bandrollen.

Der jüngling klagt ihr:

Fro venus ich klag uch das,
das min liep ist gehas,
si en weis nit wol dur was.

Die jungfrau spricht:

fro venus uh wil ich wesen undertan
und dabei ganz truwe han.

Frow Venus entscheidet:

von werder frowen ist es unrecht,
wenne sü ire getruwe kneht
haltet also strenge,
es hilfet nit die lenge.
darumbe la davon vil gartes wip
und dines diners leit vertrib.

Es ist nicht zu übersehen, dafs unter der jungfrau auf einem *baume* ein schild hängt, in dessen mitte die *mondsichel* abgebildet ist. nicht anders klagt ein mann, den sein weib schlecht behandelt, sein leid der *jungfrau* in der *Frauenhöle* am Untersberg; sie tröstet ihn und besänftiget sein weib. (m. beitr. I, 14) nach einem schwank des 15. jhdts. ist es *Alraun*, welche eheliche zwistigkeiten beilegt. (deut. myth. 1153).

Lucianus, in Samosata am Euphrat in Syrien, wahrscheinlich im jahre 120 nach Christus, geboren, welcher die geistigen zustände seiner zeit mit vielem scharfsinn beurtheilt, legt im Philopseudes (freund von täuschungen) ein merkwürdiges zeugnifs über den damals herrschenden glauben an magische, gegenliebe erregende, künste ab. eine gesellschaft von philosophen unterhält sich mit vorträgen über zaubereien und geistererscheinungen: „ich werde euch erzählen“ (spricht unter andern einer jener philosophen) „was ich selbst bei Glaukias, dem sohn des Alexikles, mit angesehen

habe. kaum hatte Glaukias das anwesen seines vaters übernommen, als er sich in die Chryseis, tochter des Demanetes, verliebte. ich war damals sein lehrer in den wissenschaften, und, wenn ihn nicht diese liebe abgehalten hätte, so würde er die ganze lehre verstanden haben; denn, obgleich erst achtzehn jahre alt, analysirte er schon, und hörte die lehren über die gesetze der natur von anfang bis zu ende. unerfahren in der liebe, eröffnete er mir alles. ich aber führte ihm (wie billig, da ich sein lehrer war) jenen Hyperboreer, den magier, zu, welchem ich sogleich vier minen gab (denn man mufs wegen der hiermit verbundenen opfer etwas vorschiessen); sechzehn minen sollte er noch erhalten, wenn er dem Glaukias die Chryseis verschafft haben würde. dieser nun wartete den *vollmond* ab (denn meistens in dieser zeit werden derlei magische handlungen vorgenommen), öffnete in einem freien platz des anwesens einen graben und rief uns um mitternacht zuerst den Anaxikles, den vater des Glaukias, herbei, welcher vor sieben monaten gestorben war. der greis war anfangs über die leidenschaft seines sohnes ungehalten, und zürnte, willigte aber endlich doch ein. hierauf führte er die *Hekate*, welche den Kerberos bei sich hatte, herauf, dann *zog er die Selene herab*, die vielgestaltige erscheinung, welche sich zu verschiedenen zeiten verschieden sichtbar machte; denn zuerst zeigte sie sich in der gestalt eines weibes, dann wurde sie eine ganz schöne kuh, dann eine junge hündin. endlich machte der Hyperboreer aus thon einen kleinen liebesgott. eile fort sprach er, und hole Chryseis. der thon flog hinaus. nach kurzem war sie da, klopfte an die thüre, trat hinein, warf sich dem Glaukias wie rasend verliebt um den hals und blieb bis die hähne krähten bei uns. dann flog Selene wieder hinauf in den himmel, Hekate senkte sich hinab in die erde, die übrigen erscheinungen verschwanden und Chryseis schickten wir mit anbruch der morgenröthe wieder fort“ *).

---

*) ἐγὼ γοῦν διηγήσομαι ὑμῖν ἃ εἶδον γενόμενα ὑπ᾽ αὐτοῦ ἐν Γλαυκίου τοῦ Ἀλεξικλέους· ἄρτι γὰρ ὁ Γλαυκίας τοῦ πατρὸς ἀποθα-

Alter glaube war es nun, dafs der zauber, in welchem sonne und mond während finsternissen befangen waren, durch *erzesklang*, *hörner- und trompetenschall* entkräftet und hierdurch diesen gestirnen bei ihrem kampfe und in ihrer noth wirksamer beistand geleistet werde. das erz oder kupfer war von alters her dem dienste der götter geweiht, es sollte ein heiligeres metall als andere sein (Servius ad Virgil. Aen. I, 448. Kreuzer symbolik und mythologie IV, 396). das heilige *mondshorn*, das schon seiner gekrümmten gestalt nach dem monde befreundet ist, wurde im dienste der *Cybele* gebraucht (Kreuzer, ibid. und II, 39). der klang des erzes war ein *heiliges zeichen* der *Ceres* und wurde bei ihrem feste nächtlicher weile angestimmt (Kreuzer, ibid. IV, 399).

νόντος παραλαβὼν τὴν οὐσίαν ἠράσθη Χρυσίδος τῆς Δημαινέτου θυγατρὸς, ἐμοὶ δὲ διδασκάλῳ ἐχρῆτο πρὸς τοὺς λόγους, καὶ εἴ γε μὴ ὁ ἔρως ἐκεῖνος ἀπησχόλησεν αὐτόν, ἅπαντα ἂν ἤδη τὰ τοῦ Περιπάτου ἠπίστατο, ὃς καὶ ὀκτωκαιδεκαέτης ὢν ἀνέλυε καὶ τὴν φυσικὴν ἀκρόασιν μετεληλύθει εἰς τέλος· ἀμηχανῶν δὲ ὅμως τῷ ἔρωτι μηνύει μοι τὸ πᾶν. ἔγω δὲ ὥσπερ εἰκὸς ἦν διδάσκαλον ὄντα, τὸν Ὑπερβόρεον ἐκεῖνον μάγον ἄγω πρὸς αὐτὸν ἐπὶ μναῖς τέσσαρσι μὲν τὸ παραυτίκα (ἔδει γαρ προτελέσαι τι πρός τὰς θυσίας) ἑκκαίδεκα δὲ, εἰ τύχοι τῆς Χρυσίδος. ὁ δὲ αὐξομένην τηρήσας τὴν σελήνεν (τότε γὰρ ὡς ἐπὶ τό πολὺ τὰ τοιαῦτα τελεσιουργεῖται) βόθρον τε ὀρυξάμενος ἐν αἰθρίῳ τινὶ τῆς οἰκίας περὶ μέσας νύκτας ἀνεκάλεσεν ἡμῖν πρῶτον μὲν τὸν Ἀναξικλέα τὸν πατέρα τοῦ Γλαυκίου πρὸ ἑπτὰ μηνῶν τεθνεῶτα· ἠγανάκτει δὲ ὁ γέρων ἐπὶ τῷ ἔρωτι καὶ ὠργίζετο, τὰ τελευταῖα δὲ ὅμως ἐφῆκεν αὐτῷ ἐρᾶν. μετὰ δὲ τὴν Ἑκάτην τε ἀνήγαγεν ἐπαγομένην τὸν Κέρβερον καὶ τὴν Σελήνην κατέσπασε πολύμορφόν τι θέαμα καὶ ἄλλοτε ἀλλοῖόν τι φανταζόμενον· τὸ μὲν γὰρ πρῶτον γυναικείαν μορφὴν ἐπεδείκνυτο, εἶτα βοῦς ἐγένετο πάγκαλος, εἶτα σκύλαξ ἐφαίνετο. τέλος δ'οὖν ὁ Ὑπερβόρεος ἐκ πηλοῦ ἐρώτιόν τι ἀναπλάσας, ἄπιθι, ἔφη, καὶ ἄγε Χρυσίδα. καὶ ὁ μὲν πηλὸς ἐξέπτατο, καὶ μετὰ μικρὸν δὲ ἐπέστη κόπτουσα τὴν θύραν ἐκείνη καὶ εἰσελθοῦσα περιβάλλει τὸν Γλαυκίαν ὡς ἂν ἐμμανέστατα ἐρῶσα καὶ συνῆν ἄχρι δὴ ἀλεκτρυόνων ἠκούσαμεν ᾀδόντων. τότε δὴ ἥ τε Σελήνη ἀνέπτατο ἐς τὸν οὐρανὸν καὶ Ἑκάτη ἔδυ κατὰ τῆς γῆς καὶ τὰ ἄλλα φάσματα ἠφανίσθη καὶ τὴν Χρυσίδα ἐξεπέμψαμεν περὶ αὐτό που σχεδὸν τὸ λυκαυγές. (Lucianus; ausg. von Jacobitz, 1839, III, 200).

Das älteste zeugnifs gewährt der zuverlässige Apollodor, der grammatiker, welcher um 140 jahre vor Christus im mannesalter stand. es ist uns durch den alten erklärer des Theocrit erhalten worden. die stelle dieses dichters, dessen blüthe um 280 vor Christus fällt, gehört noch in anderer beziehung in den kreis gegenwärtiger untersuchung. eine zauberin bannt ihren treulosen geliebten zurück:

Zieh, *umrollender kreisel*, den mann mir zurück in die wohnung!
jetzt mit der kleie gedampft! dir, Artemis weicht in dem Hades
selbst diamantene kraft, und was noch sonst unverrückt starrt.
Thestylis, horch, in der stadt heult hundegeheul! o die göttin
tritt in den dreiweg ein! auf, auf! *mit dem erze geläutet!* *)
(Idylle II, übersetz. von Voss, 1808, pag. 20).

Hierzu bemerkt nun der erklärer: „*das erz liefsen sie bei verfinsterungen des mondes erklingen*, und den gestorbenen, wenn sie rein und frei von schwerer schuld waren. daher bediente man sich des erzklanges bei jeder reinigung und sühnung. so sagt Apollodor in seinem buche von den göttern. das wort schallen steht statt tönen, klingen. hernach wurde erzklang bei den toden angewendet (d. i. vorerst bei mondsfinsternissen, sodann bei den toden). Apollodor sagt bei den Atheniensern *rufe* der hierophant *durch erzklang die Jungfrau* (Proserpina) herauf. starb bei den

---

*) *Ἴϋγξ, ἕλκε τὺ τῆνον ἐμὸν ποτὶ δῶμα τὸν ἄνδρα.*
Νῦν θυσῶ τὰ πίτυρα. τὺ δ᾽, Ἄρτεμι, καὶ τὸν ἐν ἅδᾳ
Κινήσαις ῥαδάμαντα, καὶ εἴ τί περ ἀσφαλὲς ἄλλο.
Θέστυλι, ταὶ κύνες ἄμμιν ἀνὰ πτόλιν ὠρύονται.
Ἁ θεὸς ἐν τριόδοισι· τὸ χαλκίον ὡς τάχος ἄχει.
(Theocriti reliquiae, ed. Kiessling, 1819; idyll. II, vers. 32, etc., pag. 72).

Lacedaemoniern ein könig, so pflegten sie die becken zu schlagen“ *).

Tibull in der achten elegie des ersten buches:

zaubergesang kann frucht von des nachbars acker daherziehn,
zaubergesang hemmt selbst wütende schlangen im lauf.
zauber versucht auch *Luna* herab vom wagen zu ziehen;
ja, er thät es, *wo nicht tönte geschlagenes erz* **).
(Übersetzung von Voss, seite 104).

Ovid in den verwandlungen, lib. VII, vers. 207:

Selbst dich zieh ich, o *mond, wie sehr temesäisches erz auch dir arbeitenden hilft;* es erblafst der wagen der ahnen
unserm gesang; es erblafst vor unseren giften Aurora***).
(Übersetzung von Voss, II, 19).

Eine wichtige nachricht gewährt Plinius in seiner naturgeschichte: „die ursache der *beiden verfinsterungen* (der sonne und des mondes) veröffentlichte bei den Römern zuerst Sulpicius Gallus, der mit Marcellus zugleich consul war. damals noch tribun, *befreite er das heer von der furcht* dadurch, dafs er am tage zuvor, als der könig Per-

---

*) *τὸ χαλκίον ὡς τάχος ἄχει. Τὸν γὰρ χαλκὸν ἐπεῖδον* (leg. *ἐπῇδον,* ab *ἐπᾴδειν,* fecerunt accinere, *ἐπήχουν, ἐπέκρουον*) *ἐν ταῖς ἐλλείψεσι τῆς σελήνης καὶ ἐν* (f. *ἐπὶ*) *τοῖς κατοιχομένοις, ἐπειδὴ ἐνομίζετο καθαρὸς εἶναι καὶ ἀπελαστικὸς τῶν μιασμάτων. διόπερ πρὸς πᾶσαν ἀφοσίωσιν καὶ ἀποκάθαρσιν αὐτῷ ἐχρῶντο· ὥς φησι καὶ Ἀπολλόδωρος ἐν τῷ περὶ θεῶν. τό „ἄχει“* (in Theocrito; est hoc aliud scholion) *ἀντὶ τοῦ ψόφει, κροῦε. ἐπεὶ ὁ τοῦ χαλκοῦ ἦχος οἰκεῖος τοῖς κατοιχομένοις. φησὶν Ἀπολλόδωρος, Ἀθήνησι τὸν ἱεροφάντην, τῆς Κόρης ἐπικαλουμένης, ἐπικρούειν τὸ λεγόμενον ἠχεῖον. καὶ παρὰ Λάκωσι, βασιλέως ἀποθανόντος, εἰώθασι κρούειν λέβητας.* (Apollodori libri tres et fragmenta. ausgabe von Heyne, 1803, I, 401).

**) *Cantus vicinis fruges traducit ab agris,*
Cantus et iratae detinet anguis iter,
Cantus et e curru *Lunam* deducere tentat,
Et faceret, *si non aera repulsa sonent.*
(ausgabe von Dissenius, 1835, pars I, pag. 28).

***) Te quoque, *Luna*, traho, *quamvis Temesaea labores Aera tuos minuant:* currus quoque carmine nostro
Pallet avi; pallet nostris Aurora venenis.

seus von Paulus überwunden wurde, von dem feldherrn in der versammlung vorgeführt, die *finsternifs* voraussagte. bald hernach schrieb er darüber. bei den Griechen war der Milesier Thales von allen der erste, welcher diesen gegenstand untersuchte. im vierten jahre der XLVIII. olympiade sagte er eine *sonnenfinsternifs* voraus, welche unter dem könig Alyattes im CLXX der erbauung der stadt eintrat. nach ihnen bestimmte Hipparchus den lauf der gestirne auf sechshundert jahre voraus, die monate der völker, die tage und stunden, so wie die verschiedenheit, in welcher sie den völkern erscheinen. der zeitraum bezeugt die richtigkeit der vorausbestimmungen dieser männer, als wenn sie an dem rathschlufs der natur selbst theil genommen hätten. diese grossen männer ragen über die natur der sterblichen hinaus, da sie das gesetz solcher *götter* (der sonne und des mondes, etc.) begriffen und den schwachen menschlichen geist von der furcht befreit haben, welcher *bei verfinsterungen verbrechen, ja selbst ein gänzliches erlöschen der gestirne besorgten.* dafs hinsichtlich der *sonnenfinsternifs solche furcht bestanden hat*, bezeugen die erhabenen gesänge der dichter Stesichorus und Pindar. bei *verfinsterungen des mondes glaubten die menschen an zauberei und wollten ihm durch geräusch und mifstöne zu hilfe kommen. durch solche furcht* liefs sich der befehlshaber der Athenienser, Nicias, unkundig der ursache, abhalten, *die flotte aus dem hafen zu führen*, wodurch jenen grosser schaden zugefügt wurde. heil euch! ihr geistesstarken, ausleger des himmels, ergründer des wesens der dinge, erfinder der beweise, wodurch ihr die götter und menschen besiegt habt" *).

---

*) Et rationem quidem *defectus utriusque*, primus Romani generis in vulgus extulit Sulpicius Gallus, qui consul cum Marcello fuit, sed tum tribunus militum, *sollicitudine exercitu liberato*, pridie quam Perseus rex superatus a Paulo est, in concionem ab imperatore productus ad praedicandam *eclipsim*, mox et composito volumine. Apud Graecos autem investigavit primus omnium Thales Milesius, Olympiadis XLVIII anno quarto, praedicto *solis defectu*,

Nach dem geschichtschreiber Tacitus) um das jahr 52 nach Christus geboren) brachte eine *mondsfinsternifs* das römische heer, welches sich nach dem tode des Augustus empörte, zum gehorsam zurück: „ein zufall beschwichtigte den frevel, der in der nacht auszubrechen drohte; denn bei hellem himmel sah man, wie sich plötzlich der mond verdunkelte. der soldat, unkundig der ursache dieser erscheinung, betrachtete sie als vorbedeutung seines unternehmens. er verglich die verfinsterung des gestirnes seinen eigenen drangsalen, ihr beginnen werde guten erfolg haben, wenn glanz und klarheit der göttin zurückkehre. daher *lermten* sie *mit erzklang und dem vereinten schall der pfeifen und hörner.* je nachdem sie (die göttin) glänzender oder dunkler sich zeigte, frohlockten oder trauerten sie. als sich wolken erhoben, welche sie dem auge entzogen, glaubten sie, die göttin sei in finsternifs verborgen, und, da einmal erschütterte gemüther leicht zum aberglauben neigen, wehklagten sie, dafs ihnen ewige drangsale bevorständen und die götter ihr verbrechen verabscheuten" *).

---

qui Alyatte rege factus est, Urbis conditae anno CLXX. Post eos utriusque sideris cursum in sexcentos annos praecinuit Hipparchus, menses gentium, diesque et horas, ac situs locorum, et visus populorum complexus, aevo teste, haud alio modo, quam consiliorum naturae participes. Viri ingentes supraque mortalium naturam, tantorum *numinum* lege deprehensa, *et misera hominum mente absoluta*, *in defectibus scelera aut mortem aliquam siderum pavente (quo in metu fuisse* Stesichori et Pindari vatum sublimia ora palam est *deliquio Solis)*, *et in Luna veneficia arguente mortalitate*, *et ob id crepitu dissono auxiliante. Quo pavore*, ignarus causae, Nicias Atheniensium imperator, *veritus classem portu educere*, opes eorum afflixit. Macti ingenio este, caeli interpretes, rerumque naturae capaces, argumenti repertores, quo Deos hominesque vicistis. (Plinius hist. nat. lib. II, cap. 9. pariser ausgabe, vol. I, pag. 254).

*) noctem minacem et in scelus erupturam fors lenivit: nam luna claro repente coelo visa languescere. id miles rationis ignarus omen praesentium accepit, (ac) suis laboribus defectionem sideris assimulans, prospereque cessura quae peregerent, si fulgor et claritudo deae redderetur. *igitur aeris sono*, *tubarum cor-*

Livius berichtet in seiner beschreibung der schlacht zwischen den Römern und Hannibal vor Capua: „das treffen wurde nicht in der gewöhnlichen weise mit geschrei und lerm begonnen, sondern ausser dem getöse der männer, pferde und waffen, erhob auch die auf den mauern Capua's vertheilte wehrlose bevölkerung *bei erzklang, welchen man in stiller nacht bei verfinsterung des mondes erschallen läſst, ein solches geschrei*, daſs selbst die kämpfenden sich dahin wandten“ *). Livius erzählt auch den näheren hergang, welchen oben Plinius andeutet: „nachdem die lager befestigt waren, eröffnete der tribun der zweiten legion Sulpicius Gallus, welcher im jahre zuvor praetor gewesen war, den mit zustimmung des consuls zur versammlung berufenen soldaten, daſs in der folgenden nacht von der zweiten bis zur vierten stunde eine *mondsfinsterniſs* eintreten werde, und daſs niemand diese für eine *üble vorbedeutung* halten solle. weil eine mondsfinsterniſs nach natürlichem gesetze zu bestimmten zeiten erfolge, so könne man sie voraus wissen. gleichwie sie nun, da sonne und mond ihren bestimmten aufgang und niedergang hätten, sich nicht wunderten, daſs der mond bald in voller scheibe, bald abnehmend mit kleinem horne leuchte, so müſsten sie es auch nicht als ein böses zeichen deuten, wenn derselbe von dem schatten der erde bedeckt werden würde. als nun in der nacht vor dem vierten september zur vorausgesagten stunde der mond sich verfinsterte, erschien den römischen soldaten die weisheit

numquе concentu strepere; prout splendidior obscuriorve, laetari aut maerere; et postquam ortae nubes offecere visui creditumque conditam tenebris, ut sunt mobiles ad superstitionem perculsae semel mentes, sibi aeternum laborem portendi, sua facinora aversari deos lamentantur. (Taciti annalium lib. I, cap. 28. ausgabe von Bekker, 1831, I, 51).

*) Proelium non solito modo clamore ac tumultu est coeptum, sed, ad alium virorum, equorum, armorumque sonum, disposita in muris Campanorum in bellis multitudo *tantum cum aeris crepitu, qualis in defectu lunae silenti nocte cieri solet, edidit clamorem*, ut averteret etiam pugnantium animos. (Livius, lib. XXVI, cap. 5.; ausgabe von Drakenborch, 1823, tom. VIII, pag. 215).

des Gallus beinahe als göttliche. den Macedoniern aber war diese verfinsterung ein *trauriges erschütterndes vorzeichen des unterganges ihres reiches und des verderbens ihres volkes, und nicht anders ihre wahrsager. geschrei und geheul erfüllte das lager der Macedonier, bis der mond wieder in seinem lichte hervortrat" *).*

In der dritten bilderreihe des portales sieht man rechts die h. *Maria*, das *Christkind* auf dem schos, welches die h. schrift *siegend* emporhält; rechts und links männliche und weibliche gottheiten, liebend in einander verschlungen. sie sind mir aber eben so unverständlich, als die beiden weitschreitenden ungeheuer des gegenstückes der linken seite, wenn man nicht in dem kämpfer, welchen ein ungeheuer mit geringeltem schlangenleib erhascht hat, und welchem jener sein schwert in den rachen stöfst, einen gott, wie *Thôrr* im kampfe mit der riesenschlange *Jörmungandr*, erkennen will. vgl. deut. myth. s. 775.

Um so bedeutungsvoller erscheint der bärtige mann, auf dem haupte einen überwurf mit goldener spange, in langem faltigem gewande, auf einem *stuhle sitzend, die* füsse unten weit auseinander, und die *kniee mit beiden händen aneinander druckend.* wie man sich aus den nachstehenden

---

*) Castris permunitis, C. Sulpicius Gallus tribunus militum secundae legionis, qui praetor superiore anno fuerat, consulis permissu ad concionem militibus vocatis pronunciavit, nocte proxima, ne quis pro portento acciperet, ab hora secunda usque ad quartam horam noctis lunam defecturam esse. Id, quia naturali ordine statis temporibus fiat, et sciri ante et praedici posse. Itaque quemadmodum, quia certi solis lunaeque et ortus et occasus sint, nunc pleno orbe, nunc senescenti exiguo cornu fulgere lunam non mirarentur; ita ne obscurari quidem, quum condatur umbra terrae, trahere in prodigium debere. Nocte, quam pridie Nonas Septembres insecuta est dies edita hora luna quum defecisset, Romanis militibus Galli sapientia prope divina videri: *Macedonas*, ut *triste prodigium, occasum regni perniciemque gentis portendens, movit: nec aliter vates. clamor ululatusque in castris Macedonum fuit, donec luna in suam lucem emersit.* (Livius, lib. XLIV, cap. 37; ausg. von Drakenborch 1826, tom. XII, pag. 393).

schriftlichen denkmälern und bildwerken überzeugen wird, ist diese stellung bei *schweren geburten zauberkräftig.*

Böttiger „Ilithyia, Weimar 1799“, sagt s. 31: „noch sind in unserer Ilias ansehnliche bruchstücke eines uralten gedichtes auf den *Hercules* eingewebt, und glücklicher weise hat sich gerade auch ein theil erhalten, worin der alte sänger die eifersucht der *Juno* eben so viel unheil bei der entbindung der *Alcmene* zu Theben stiften läſst, als sie bei Apollos geburt auf Delos angerichtet hatte. Agamemnon entschuldigt sich zu anfang des neunzehnten gesanges mit dem beispiele des Zeus, der einst auch durch die list der Hera bethört worden sei. er hatte es ihr durch einen schwur betheuert, der erstgeborne seines geschlechts unter den Persiden solle herrschen“.

Hera voll ungestüms entschwang sich den höhen des Olympos,
Und zur achaischen Argos gelangte sie, wo ihr bekannt war
Sthenelos edles weib, des perseiadischen königs.
Jene trug ein knäblein, und jetzt war das siebente monath.
Dies nun zog sie ans licht unzeitig annoch, und *hemmte*
Dort der Alkmene geburt, *die Eileithyien entfernend* *).

(Ilias XIX, 114 bis 119 nach Voſs).

Nikander hatte im zweiten buche seiner verwandlungen die verwandlung der Glanthis erzählt, welche Antoninus Liberalis auszieht: „Proetus in Theben hatte eine tochter Galinthias. sie war die gespielin und freundin der Alkmene, tochter des Elektryon. als Alkmene die geburt des Herakles drängte, hielten sie die *mören* und *Eileithyia* aus gefälligkeit gegen Here in den geburtsschmerzen. *sie saſsen und hielten die hände fest ineinander geschlungen.* Galinthias, befürchtend Alkmene könnte vor schmerzen den verstand verlieren, lief zu den mören und Eileithyia, und kündete, daſs nach dem

*) Ἥρη δ' ἀΐξασα λίπεν ῥίον Οὐλύμποιο,
καρπαλίμως δ' ἵκετ' Ἄργος Ἀχαιϊκόν, ἔνθ' ἄρα ᾔδη
ἰφθίμην ἄλοχον Σθενέλου Περσηϊάδαο.
ἡ δ' ἐκύει φίλον υἱόν· ὁ δ' ἕβδομος ἐστήκει μεις·
ἐκ δ' ἄγαγε πρὸ φόωσδε, καὶ ἠλιτόμηνον ἐόντα,
Ἀλκμήνης δ' ἀπέπαυσε τόκον, σχέθε δ' Εἰλειθυίας.

rathschlufs des Zeus der Alkmene ein knabe geboren wäre. nun sei ihrer ehren ein ende. da ergriff schrecken die mören und sie *liefsen* plötzlich *die hände auseinander*. Alkmene verliefsen sogleich die schmerzen und Herakles wurde geboren. die mören, darüber betrübt, nahmen der Galinthias die jungfrauschaft, weil sie, eine sterbliche, die götter täuschte. sie verwandelten sie in ein listiges *wiesel*, wiesen ihr winkel zur wohnung an und schufen ihr hässliche zeugung; denn sie *empfängt durch die ohren und gebiert aus dem hals*. wegen dieser verwandlung hatte *Hekate* mitleid mit ihr, und *machte sie zu ihrer heiligen dienerin*. als *Herakles* herangewachsen war, *errichtete* er *ihr*, eingedenk ihrer gunst, bei seinem hause *eine kapelle und brachte ihr opfer;* diefs beobachten die Thebaner noch jetzt und opfern zuerst der Galinthias, vor dem feste des Herakles" *).

Hier ist die erzählung anzureihen, die Ovid, wie Böttiger s. 35 vermuthet, wenn nicht, wie höchst wahrschein-

---

*) *Προίτου θυγάτηρ ἐν Θήβαις ἐγένετο Γαλινθιάς. Αὔτη παρθένος ἦν συμπαίκτρια καὶ ἑταιρὶς Ἀλκμήνης τῆς Ἠλεκτρύωνος. Ἐπεὶ δὲ Ἀλκμήνην ὁ τόκος ἤπειγε τοῦ Ἡρακλέους, Μοῖραι καὶ Εἰλείθυια πρὸς χάριν τῆς Ἥρας κατεῖχον ἐν ταῖς ὠδῖσι τὴν Ἀλκμήνην. Καὶ αὗται μὲν ἐκαθέζοντο κρατοῦσαι τὰς ἑαυτῶν χεῖρας· Γαλινθιὰς δὲ δείσασα, μὴ Ἀλκμήνην ἐκστήσωσι βαρυνομένην οἱ πόνοι, δραμοῦσα παρά τε τὰς Μοίρας καὶ τὴν Εἰλείθυιαν ἐξήγγειλεν, ὅτι Διὸς βουλῇ γέγονε τῇ Ἀλκμήνῃ παῖς κόρος· αἱ δὲ ἐκείνων τιμαὶ καταλέλυνται. Πρὸς δὴ τοῦτ' ἔκπληξις ἔλαβε τὰς μοίρας καὶ ἀνῆκαν εὐθὺς τὰς χεῖρας. Ἀλκμήνην δὲ κατέλιπον εὐθὺς αἱ ὠδῖνες· καὶ ἐγένετο Ἡρακλῆς. Αἱ δὴ Μοῖραι πένθος ἐποιήσαντο καὶ τῆς Γαλινθιάδος ἀφείλοντο τὴν κορείαν, ὅτι θνητὴ τοὺς θεοὺς ἐξηπάτησε, καὶ αὐτὴν ἐποίησαν δολερὰν γαλῆν καὶ δίαιταν ἔδωκαν ἐν τῷ μυχῷ καὶ ἄμορφον ἀπέδειξαν τὴν εὐνήν· θορίσκεται μὲν γὰρ διὰ τῶν ὤτων, τίκτει δ' ἀναφέρουσα τὸ κυούμενον ἐκ τοῦ τραχήλου. Ταύτην Ἡκάτη πρὸς τὴν μεταβολὴν τῆς ὄψεως ᾤκτειρε καὶ ἀπέδειξεν ἱερὰν αὐτῆς διάκονον· Ἡρακλῆς δ' ἐπεὶ ηὐξήθη, τὴν χάριν ἐμνημόνευσε καὶ αὐτῆς ἐποίησεν ἀφίδρυμα παρὰ τὸν οἶκον καὶ ἱερὰ προσήνεγκε. Ταῦτα νῦν ἔτι τὰ ἱερὰ Θηβαῖοι φυλάττουσι καὶ πρὸ Ἡρακλέους ἑορτῇ θύουσι Γαλινθιάδι πρώτῃ.* (Antonini Liberalis transformationum congeries, cap. XXIX; ausg. von Koch, Lips. 1832, pag. 39).

lich, aus dem Nikander selbst, doch mit benutzung anderer quellen, der Alkmene in den mund legt:

Hyllus, des Hercules sohn, nahm Yole sich zur genossin.
Als ihr im schoos nun keimte die frucht des edelen stammes.
Sprach Alkmene das wort: dir wenigstens gönne die gottheit
Heil und kürzere frist, wann du, zur reife gelanget,
Rufst die der bangen geburt vorstehende *Eileithya*,
Die mir hart sich bewies, aus gefälligkeit gegen Juno!
Denn als schon annahte die zeit des erhabenen dulders
Hercules, und das gestirn eintrat in das zehnte zeichen,
Schwoll mir unter dem herzen die last, und was ich umhertrug,
War so grofs, dafs glaublich erschien, so grossem gewicht sei
Jupiter selbst urheber. auch nicht ausdulden die arbeit
Konnt ich erschöpft fortan. noch jetzt fährt kältender schauer,
Während ich red', ins gebein, und des schmerzens ein theil ist erinnerung.
Sieben nächte hindurch und gleich viel tage gemartert
Ruft' ich, müde der qual, und die arm' ausstreckend zum himmel,
Laut die *Lucina* mit *schrein, und die Zwillingsmächte des kreifsens.*.
Zwar kam jene dem ruf; doch zuvor mifsleitet beschlofs sie,
Darzubieten mein haupt der unheilsinnendeu Juno.
Als mein winselndes stöhnen sie hörete, setzte sie dort sich
Auf den altar an der pforte, *das linke knie von des rechten*
Buge gedrückt, und mit fest ineinander gefalteten fingern
Hielt sie zurück die geburt; auch leise beschwörungen sprach sie;
Und die beschwörungen hemmten die kaum begonnene arbeit *).

*) Utque meos audit gemitûs: subsedit in illâ
Ante fores arâ, dextroque a poplite laevum
Pressa genu, digitis inter se pectine junctis
Sustinuit partus. Tacitâ quoque carmina voce
Dixit; et inceptos tenuerunt carmina partus.

Angstvoll ring ich, und klage mit thörichter klage des undanks
Jupiter an, und begehre den tod, und jammere worte,
Hartes gestein zu bewegen. es nahn kadmeïsche mütter,
Flehn mit gelübd', und sprechen der leidenden trost und ermahnung.
Eine der dienenden mägd', aus niederem volke, *Galanthis*,
Gelblich gelockt, war dort, ein gebot zu vollenden betriebsam,
Durch dienstfertige treue beliebt. die merkt es verüb hier
Juno durch etwas den groll. da oft sie hinaus und hineingeht,
Schauet sie auf dem altar an der thür *dasitzen die göttin*,
Haltend die händ auf den knieen mit fest gefalteten fingern *).
Wer du auch seist, glück wünsche der herrscherin! sprach sie: befreit ist
Argos tochter Alkmen', und genieſst des erfleheten söhnleins!
Plötzlich sprang sie empor, und *entband die gefügeten hände*
Lösend, die göttin der wehn! da löste mich selbst die entbindung **).
Ihrer betrogenen macht, erzählen sie, lachte Galanthis.
Aber der lachenden faſste das haar die erbitterte göttin,
Zog sie zur erd', und da jene den leib zu erheben bemüht war,
Hemmte sie. schnell sind die arm' in vordere füsse verwandelt;
Rasche betriebsamkeit bleibt wie zuvor; auch der rücken verlieret
Nicht sein schneeiges weiſs; die gestalt ist der vorigen ungleich.

---

*) Divam residentem vidit in arâ,
Brachiaque in genibus digitis connexa tenentem.

**) Exsiluit, iunctasque manus pavefacta remisit
Diva potens uteri; vinclis levor ipsa remissis.

Weil der gebärerin half ihr teuschen der mund, so *gebiert* sie
Jetzt *mit dem mund'*; auch besucht sie als *wieselchen*
gerne die häuser.
(Vofs verwandlungen nach Ovid, II, 145, u. f.).

Die vergleichung der bilder des portales mit der mythe des Herakles läfst sich noch weiter verfolgen. wie die *zwei drachen*, sonne und mond erhaschend, das *Christkind auf dem schos der h. Maria*, so wollen *zwei drachen* den *Herakles*, *das wiegenkind*, *verschlingen*. dieser vorgang, welchen Theokrit in seiner idylle auf den Herakles ausführlich erzählt, ist im wesentlichen folgender: Alkmene hatte ihre beiden kinder den vor zehn monaten gebornen Herakles und den nur eine nacht jüngern Iphikles im schilde wiegend in schlaf gesungen. in mitte der nacht sandte die arglistige Here *zwei* schreckliche *drachen*, um den *Herakles* zu fressen. schon nahten sich die beiden ungeheuer, als der *allsehende Zeus* das schlafgemach erhellte, und die knaben erwachten. Iphikles schrie und wollte fliehen, aber Herakles fafste die ungeheuer jedes mit einer hand am hals, erwürgte sie und zeigte schon als wiegenkind seine übermenschliche kraft und göttliche abkunft. Alkmene erschreckt liefs den Teiresias rufen, um dieses auszulegen und die mittel zur sühne der götter zu lehren. der *blinde seher* grüfste Alkmene als *mutter des gröfsten sohnes; Herakles werde durch grosse*, *schwere thaten im leben berühmt sein*, *nach erfüllung seines geschickes aber seinen sitz unter den göttern nehmen*. die beiden getödeten *drachen* solle sie, Alkmene, in mitte der nacht, *verbrennen*, alle *asche* aber *vorsichtig sammeln*, und *vor tagesanbruch* durch eine dienerin von einem vorragenden felsen, *mit abgewandtem gesichte*, *rückwärts über die schulter in den flufs werfen lassen*; die dienerin dürfe aber bei ihrer rückkehr nicht zurücksehen; das haus sei zu reinigen.

Auch Pindar besingt diese that des Herakles; kurz beschreibt sie Apollodor.

Es sind nun die bildwerke des alterthumes anzuführen,

welche diese eigenthümliche stellung, nämlich das übereinanderschlagen der beine, ausdrücken.

In seinen collectaneen I, 406 sagt Lessing: „*Ilithyia* oder die hexe; unter diesem titel gedenke ich die erklärung eines steines herauszugeben, den auch Maffei seinem gemmenwerke einverleibt hat und den sie beide für eine Agrippina erkennen". diese bemerkung veranlafste Böttiger die oben erwähnte schrift zu verfassen. die abbildung der gemme findet man „in Maffei, gemme antiche figurate" vol. I, tav. 19; auch auf dem titelblatt bei Böttiger, welcher sie, s. 6, beschreibt: „eine frau in ein langes, enge an den leib anschliefsendes, hochgegürtetes *gewand* mit tief herabhängenden enge schliefsenden aermeln, *gekleidet*, *sitzt* auf einem einfachen antiken sessel mit vorwärts gebogenem kopfe und oberleibe, die *hände festgefaltet in einander gelegt*, den linken fufs halb an der erde, und *das rechte knie über das linke geschlagen*, wodurch der rechte fufs eine höhere schwebende lage erhält".

Bei der beschreibung des angeblichen hauses des Amphitryo in Theben sagt Pausanias: „Hier sind frauenbilder in erhobener arbeit die schon ziemlich unkenntlich geworden. diese nennen die Thebaner *zauberinen* und erzählen, dafs sie von der *Hera* gesendet worden wären, die entbindung der Alkmene zu hindern; sie hielten nun auch die geburt auf; der Historis aber, einer tochter des Teiresias, fiel eine list gegen die zauberinen ein, nemlich ein lautes freudengeschrei zum angehör derselben anzustimmen, dafs Alkmena geboren habe. dadurch nun getäuschet seien die zauberinnen hinweggegangen und Alkmena habe geboren" *). (Übersetzung von Wiedasch, IV, 37).

*) Ἐνταῦθά εἰσιν ἐπὶ τύπου γυναικῶν εἰκόνες· ἀμυδρότερα ἤδη τὰ ἀγάλματα· ταύτας καλοῦσιν οἱ Θηβαῖοι Φαρμακίδας, πεμφθῆναι δὲ ὑπὸ τῆς Ἥρας φασὶν ἐμπόδια εἶναι ταῖς ὠδῖσιν Ἀλκμήνης· αἱ μὲν δὴ ἐπεῖχον Ἀλκμήνην μὴ τεκεῖν· Τειρεσίου δὲ θυγατρὶ Ἱστορίδι σόφισμα ἔπεισιν ἐς τὰς Φαρμακίδας, ἐς ἐπήκοον αὐτῶν ὀλολύξαι· τετοκέναι γὰρ τὴν Ἀλκμήνην· οὕτω τὰς μὲν ἀπατηθείσας ἀπελθεῖν, τὴν δὲ Ἀλκμήνην τεκεῖν φασίν. (Pausanias, lib. IX, cap. 11, segm. 3; ausg. von Schubart und Walz, vol. III, Leipz. 1839, pag. 305).

Das dritte der mir bekannten bildwerke hat Egypten aufzuweisen; es stellt dar *drei* in stein ausgehauene *frauen*, in einer grotte bei den ruinen der alten stadt *Eileithyia*, dem heutigen dorfe el Kâb, welches an dem rechten ufer des Nils liegt. man findet die beschreibung dieser grotte, mit schönen abbildungen, in dem werke: „Description de l'Egypte, ou recueil des observations et recherches, qui ont été faites en Egypte pendant l'expedition de l'armée française etc.“ diese grotte ist in felsen ausgehauen; ihr grundrifs bildet ein rechteck, 25 fufs lang und 12 fufs breit, ihre decke einen flachen bogen. im hintergrunde öffnet sich ein kleiner raum. man erhält ein ziemlich genaues bild, wenn man sich unsere alten kleinen kirchen vorstellt, wo das schiff dem grösseren raume, der chor dem kleineren raume im hintergrunde der grotte entspricht. die wände des grösseren raumes sind mit einem überzug (stuck) bedeckt, in welchen bilder, in wenig erhobener, beinahe platt gehaltener, arbeit ausgemeisselt, und bemalt sind. sie stellen vor: „alle einzelheiten des feldbaues, die bearbeitung durch menschliche hände und ochsen, die rollende walze auf den furchen, das säen, die anwendung der ege, die ärnte, die ährenlese, das austreten der körner durch ochsen, das winden, magaziniren und einregistriren (und folglich das schreiben), den fischfang mit dem netz, und das einsalzen der fische; die jagd mit gärnern, und die zubereitung des wildes, um es aufzubewahren, die lese und aufbewahrung des weines; die noch in Egypten übliche weise des auffrischens der getränke; das eintreiben der herden; das beladen der nachen und die schiffahrt mit segel und ruder; das abwägen der zum verkauf bestimmten thiere und die zubereitung des fleisches; ein hausopfer; das einbalsamiren und die leichenfeierlichkeiten gestorbener von ihrem tode bis zur beisetzung der leiche in die räume der mumien; endlich tanz und musik, etc.“. diese beschreibung ist von Genis; sie bleibt hinsichtlich des ausdruckes und der vollständigkeit hinter den abbildungen zurück, wobei

ich besonders die opfer im auge habe. eine vollständigere beschreibung gibt Costaz.

Alle diese darstellungen sind, wie oben gesagt, auf den wänden des grössern raumes der grotte angebracht, welchen man 'dem schiff alter kirchen vergleichen kann. wie aber dem chor christlicher kirchen, so ist auch dem kleinen raum im hintergrunde der grotte eine besondere auszeichnung zugedacht. hier *sitzen*, *eingehüllt in lange bis auf den boden reichende gewänder, drei frauen neben einander*. die *mittlere*, einen schleier auf dem haupte, welcher das antliz gröſstentheils frei läſst und rückwärts über den nacken und die schultern hinabhängt, *legt die linke hand auf die rechte brust und den linken fuſs über den rechten.* der rechte vorderarm ruht wagrecht auf dem linken oberschenkel, ohne daſs der oberleib vorwärts geneigt ist, wie es bei dieser lage des vorderarmes sein müſste, wenn die füsse nicht übereinander gelegt wären. sie ist nicht grösser aber stärker, breiter über die schultern, als die beiden *neben ihr sitzenden jungfrauen*, welche sie mit der hand berühren und dadurch ein inniges verhältniſs mit ihr auszudrücken scheinen.

Costaz versucht keine deutung. er sagt, I, 50, nur: „in dem raume des hintergrundes der grotte sieht man drei sitzende figuren; sie sind in runder arbeit (en rond bosse) und beinahe gänzlich frei vom felsen, in welchen sie ausgehauen sind, und mit welchem sie noch zusammenhängen; sie sind noch gut erhalten, mit ausnahme der linkseitigen, deren gesicht ganz verstümmelt ist“.

Genis unterdrückt seine meinung nicht. die grotte ist ihm ein grabmal, die mittlere figur ein mann, das oberhaupt der familie; die beiden jungfrauen hält er für die frauen, töchter, oder sclavinen dieses mannes. mit dieser deutung stehen aber schon die abbildungen selbst im widerspruch, wie man auf den ersten blick sieht. wer erkennt nicht vielmehr in dem mittleren bilde die *groſse mutter*, die *Eileithyia* selbst? dort in den fruchtbaren ebenen des Nils, wo sie ihre gaben in reichester fülle spendete, stand ihr tempel, in der alten stadt,

die ihren namen trug. ihr älteres heiligthum war aber die felsengrotte. besser nicht hätten *zeugung* und *tod* in ihrem ewigen wechsel, diese dem alterthum heilige acte der natur, ausgedrückt werden können, als durch die reichen bildwerke in den wänden der grotte. sie haben eine höhere als blos sinnbildliche bedeutung; sie stellen, wie mir scheint, ein liturgisches gesetz, ein grosses opfer der Eileithyia dar, welche in der alten homerischen hymne, XXXIII, 5, so schön angerufen wird:

Die du kinder und früchte erzeugst im überflufs, hehre
Göttin! dir nur gebürt's das leben zu geben, zu nehmen! *)

Böttiger s. 16 sagt: „Noch klingt er (der hymnus, welcher der Eileithyia auf Delos gesungen wurde) in einigen überresten, die uns der forschende Pausanias aufbewahrte. „Olen, sagt er in der gelehrten abschweifung über die abstammung des Eros (IX, 27. p. 82.), nennt die Ilithyia in dem hymnus auf sie die *mutter des Eros*". diefs führt uns offenbar auf jene unter dem namen der orphischen bekannte kosmogonie, wo Eros, in der geheimen sprache der Orphiker Phanes genannt, der erstgeborne der natur, alles lebendige in ihr hervorbringt, ordnet und verbindet. die Ilithyia wäre also dem alten hymnensänger so viel als die *grosse mutter* gewesen. noch in einer andern stelle sagt Pausanias (VIII, 21, p. 409), „Olen habe die *Ilithyia* in seiner hymne auf sie *die gute spinnerin* (*εὔλινον*) genannt, und dadurch angezeigt, dafs sie älter als die schicksalsgöttin und der Kronos sei".

Wenn die Eileithyia in einem so alten hymnus die *gute spinnerin* genannt wird, so kann sie nur im zusammenhange mit den *mören* gedacht sein. in dieser verbindung stellt sie uns das egyptische denkmal vor augen **).

---

*) *Ἡκ σεὸ δ'ἐυπαιδὲς τε καὶ εὔκαρποι τελέθουσι,*
Πότνια σεῦ δ'ἔχεται δοῦναι βίον ἠδ'ἀφέλεσθαι

**) Nun ist auch anzunehmen, dafs bei Antoninus Liberalis, wenn er die *mören* mit der Eileithyia (*Μοῖραι καὶ Εἰλείθυια*) in verbindung bringt; bei Ovid, wenn er Alcmene die *Lucina und ihre gefährtinen* (Lucinam *nexas*que pares) um hilfe anrufen läfst;

Dafür, dafs Eileithyia auch in *grotten*, vielleicht in den frühesten zeiten nur in diesen, verehrt wurde, findet man den beweis im Homer, Odyssee, XIX, 188, wo einer grotte dieser göttin bei Amnisos in Kreta erwähnung geschieht *). Strabo, X. p. 730 nennt diese grotte „*das heiligthum der Eileithyia*" **). vgl. Böttiger, 13.

„In unserer edda ist *Oddrûn*, Atlis schwester, der entbindungen kundig, sie reitet über feld zu der kreifsenden, wirft den sattel vom rosse und schreitet in den saal (Saem. 239), kniet vor der jungfrau nieder und spricht ihren *zauber.* man sagte: *kiosa moedr frâ mögum* (exsolvere matres a pueris) Saem. 187b und *legte das amt den nornen zu*". (deut. myth. s. 1128)

Nach den bisherigen nachrichten sind es frauen, welche durch übereinanderschlagen der beine und ineinanderschliessen der hände zauber üben. aber schon Plinius ***)

---

bei Pindar, olymp. VI. 72, wo der goldgelockte Apoll der Eyadne, als sie ihren sohn Jamos gebar, die *Eileithyia und die mören* zur seite stellt, und bei demselben dichter, wo im anfange der siebenten nemeischen hymne, die Eileithyia *beisitzerin der tiefverständigen mören* (*πάρεδρος μοιρᾶν βαθυφρόνων*) genannt wird; bei Euripides, Iphig. in Taur. 205, wo das unglückliche mädchen klagt: „von jener nacht an bereiteten mir die *mören mit der geburtshelfenden göttin* eine harte jugend" (*λοχείᾳ στεῤῥὰν παιδαιὰν μοῖραι συντείνουσι θεᾷ*), nur die *drei* weiblichen gottheiten gemeint sein können, welche so tief im alten volksglauben wurzeln. vielleicht wurde die dreizahl bei diesen und andern stellen nur als selbstverständlich nicht beigesetzt. Vgl. Böttiger s. 18; deut. myth. s. 386; De Luynes, etudes numismatiques, 1835, p. 84, u. f.

*) *ὅθι τε σπέος Εἰλειθυίης.*

**) *τὸ τῆς Εἰλεθυίας ἱερὸν.*

***) Assidere gravidis, vel quum remedium alicui adhibeatur, digitis pectinatim inter se implexis, veneficium est: idque compertum tradunt Alcmena Herculem pariente. Pejus, si circa unum ambove genua. Item poplites alternis genibus imponi. Ideo haec in conciliis ducum potestatumve fieri vetuere majores, velut omnem actum impedientia. Vetuere et sacris, votisve, simili modo interesse. (Plinius, histor. natur. lib. XXVIII, cap. 17; pariser ausg., vol. 8, d. a. 1829, pag. 60.)

legt diese handlung den frauen ausschliefslich nicht bei: „neben *schwangern*, oder wenn sonst jemand operirt wird, zu *sitzen*, *und die finger wechselseitig ineinander zu fügen*, *ist ein zauber*. man sagt diefs sei zuerst bei der niederkunft der Alkmene mit dem Herkules an tag gekommen. *noch schlimmer ist es*, *wenn man die* (sogefalteten) *hände um ein oder beide kniee schliefst!* ferner, *wenn man das eine bein über das andere schlägt*, *so dafs knie auf knie liegt*. darum haben unsere vorfahren diese stellung in allen versammlungen in krieg und frieden untersagt, weil sie alle geschäfte hindere. auch verboten sie, dafs jemand bei opfern oder gelübten sich so zeige.“ (Übersetzung von Böttiger, s. 37).

In unserem volksglauben bin ich diesem brauch bisher nur bei männern begegnet. alte hebamen, erfuhr ich in Niederbayern, riethen den männern, deren frauen schwere geburten hatten, die kniee aneinander zu drucken. in der Rhön, in Unterfranken, mufs der mann in solchen fällen seine frau so lange auf seinen *schos setzen*, bis die geburt erfolgt, und oft werden ihm die *kniee zusammengebunden*. (s. 306).

Nun darf die erklärung des ausdruckes der bilder des portales, in der hauptsache, versucht werden: als die mächtigste zauberin, auf einem löwen reitend, die ungeheuer der finsternis, Christus, das kind, zu verschlingen, heraufbeschworen, ein drache schon die sonne, ein anderer den mond halb im rachen hatte, safs gottvater auf seinem heiligen stuhle, wo er die gesammte welt überblickt und alles hört, was geschieht (deut. myth. s. 124), und hielt die höllischen mächte, zauber sprechend, die kniee mit beiden händen aneinanderdruckend, in bann.

Um sich dieser deutung zu versichern, darf man nur das zwölfte kapitel der offenbarung Johannis vergleichen: „Und es erschien ein grosses zeichen im himmel; ein *weib* mit der *sonne* bekleidet, den *mond* unter ihren füssen und auf ihrem haupte eine krone mit zwölf sternen. und sie war schwanger und *schrie in kindsnöten und hatte grosse*

qual, um zu gebären. und es erschien ein anderes zeichen am himmel, und siehe ein grosser blutrother *drache* mit sieben köpfen und zehn hörnern und auf seinen köpfen sieben kronen. und sein schwanz zog den dritten theil der sterne des himmels und der drache trat vor das weib, das gebären sollte, *um ihr kind zu fressen*, wenn sie geboren hätte. und sie gebar einen sohn, ein männlein, das alle heiden mit eiserner ruthe regieren sollte".

2) *Das bild der h. Jungfrau in Mariaort.* (s. 4, u. f.)

Die nachricht von 1715 bietet dem vergleiche mit anderen denkmälern im wesentlichen folgendes: auf einer grossen *kranewitstaude aufrecht stehend und von ihren zweigen eingehüllt*, kam das steinerne marienbild, auf dem rechten arm das *Christkind*, welches mit beiden händen ein braunes *wiesel* umfängt, tragend, und in der linken hand eine *orientalische blume* haltend, auf der Donau, wider den strom, und durch die Naab an das ufer der kapelle der wallfahrt Mariaort *angeschwommen.* die bewohner des gegenüber liegenden dorfes Mariaort, als sie dies sahen, eilten in schiffen herüber, verehrten das bild, brachten es mit der kranewitstaude in ein *schiff* und nach ihren dorf, in der absicht, der h. Maria hier eine kirche zu erbauen und ihr bild darin aufzustellen. aber aller baurat, welchen sie des tags auf die von ihnen gewählte baustelle gesammelt hatten, war nachts verschwunden, und lag morgens auf dem ufer, wo das bild angeschwommen war. nun erkannten sie den göttlichen willen, bauten der h. Maria hier eine kapelle und stellten in dieser das bild auf*).

Dieses merkwürdige bild ist uns zum glück noch erhalten. es steht in einer grossen nische auf dem hochaltar, und stimmt mit der beschreibung von 1715 und der auf derselben befindlichen abbildung genau überein. die „orien-

*) Ein ähnliches marienbild soll in einer kirche bei schwäbisch Hall stehen: *Maria* auf dem haupte die *mondsichel*, und auf den händen ein *wiesel*, oder diesem ähnliches thier, gegen welches sich eine züngelnde *schlange* emporringelt.

talische blume" ist, verglichen mit Okens naturgeschichte, der *lotusblume*, wenn sie am verblühen ist, ähnlich. wie dort bildet die brustkapsel den hervorragendsten theil und sitzt in einem kreise von herzförmigen blättern; den stengel bedeckt die hand. das alter der kirche wird sich kaum über 150 jahre erstrecken, gegen osten aber ist sie mit einer kapelle aus älterer zeit verbunden, welche jetzt als sacristei dient, ohne zweifel aber die frühere walfahrtskirche war. an dieser stelle wurde, wie aus den formen ersichtlich ist, aussen ein erdbehälter für die *wachholderstaude* gleichzeitig angebracht. noch jetzt prangt hier eine solche staude *). In dem museum des Vaticans ist ein schnitzwerk in elfenbein, wie man vermuthet aus dem zehnten jahrhundert, aufbewahrt, welches *Christus* als bartlosen schönen *jüngling* mit nackten füssen darstellt, wie er mit dem rechten fusse den *löwen*, mit dem linken den *basilisk* zertritt. die thiere, welche Christus in diesem kampfe beistehen, sind die *schlange* und das *wiesel* oder *ichneumon*. jene stürzt von oben herab auf den löwen, *dieses*, an einer seule herablaufend, *auf den basilisk* **).

In naher berührung mit diesen bildern stehen folgende mariensagen. unter dem titel „*unser lieben frauen bild von dem crocodil* zu Madrid in Hispanien" berichtet Gumppenberg in seinem marianischen atlaſs, übersetzt von Wartenberg, München, 1673, III, 207: „es kame im jahre 1522 auſs India zuruck das reich beladene hispanische schiff Aloysii Montalbani, und fuhr auff dem hohen meer bei einer kleinen unbewohnten insul her, auſs welchem ein *crocodil* auff das schiff zuschwamme, die schiffleut rüsteten sich, mit stangen und haggen, demselben zu begegnen, daſs thier aber kehrte wieder zuruck, doch kame es über

*) Die vergleichung der beschreibung und abbildung von 1715 mit dem bilde verdanke ich dem k. bauinspector herrn Mühe. später nahm ich es selbst in augenschein.

**) Beschreibung und abbildung findet man in Gori, thesaurus veterum diptychorum, tom. III, pag. 31, und in der inconographie chretienne par Didron, pag. 303.

ein weil widerumb, und als wann es das schiff nur gegrüst hätte, hat es sich wider nach der insul gemacht, die schiffleut gedachten, es dörffte solches etwas besonderes andeuten, so grossen nutz brächte, lenden zu, steigen aufs, und fangen das crocodil, nachdem spatzieren sie hin und wider, Montalbanus nit weit von dem ort, wo sich der crocodil in das mer gelassen, ersiht *an einem baum unser lieben frau bildnufs, mit den zusamb geflochtenen nästen* wol, wider das ungewitter, bewahret, berufet die anderen, sie verehren das bild, und weil die insul unbewohnet, nemmen sie es mit sich, sambt des *crocodils haut*, in das schiff, und führens nach Madrit. unter weegen haben sie etlich mal desselben hülff in den ungewittern erfahren. zu Madrit aber hat Montalbanus, in defs heiligen Genesii kirch, der mutter Gottes ein capell zierlich zugericht, und mit erlaubnifs des bischoffs das bild offentlich zur verehrung vorgestellt, auch zur ewigen gedächtnufs die crocodilhaut auffgehencket".

In den „mariensagen in Oesterreich von Kaltenbach, 1845", seite 46 wird erzählt: „einer am *brünnlein* grasenden magd wickelt sich eine *giftige natter* um den arm, heftig gegen eine vom alter ausgehöhlte *linde* zischend; springt, ohne zu beissen, ab und verbirgt sich. *hier lag das bild der heil. jungfrau verborgen* und wurde feierlich in die kirche Chraupen gebracht. aber es blieb nicht, sondern war am morgen wieder in der hohlen linde. so geschah es dreimal. die andächtigen wollten gott nicht weiter versuchen, *bauten aus abgebrochenen grünen ästen und zweigen dem heil. bilde ein kleines hüttlein bei der linde* und verehrten es".

Reicher entfaltet den ausdruck der bilder in Mariaort und im Vatican das schöne lobgedicht auf die jungfrau Maria von Conrad von Würzburg († 1287):

Mariâ, muoter unde maget,
diu sam der morgensterne taget
dem wîselôsen armen her,

daz ûf dem wilden lebemer
der gruntlôsen werlde swebet.
dû bist ein lieht, daz immer lebet,
unt im ze saelden ie erschein
swenne ez der sünden agetstein
an sich mit sînen kreften nam
swaz diu syrêne trügesam
versenken wil der schiffe
mit süezer doene griffe,
diu leitest, vrowe, dû zu stade;
dîn helfe ûz tiefer sorgen bade
vil mangen hât erlediget.
dîn lop hât uns gepprediget
Dominicus und Franciscus.
der *helebâsiliscus*
schaden vil von dir begreif:
dîn tugent schuof daz ûf in sleif
des tôdes hagel und sîn risel.
bî dir bezeichnet ist diu wisel,
diu daz hermelin gebar,
daz den slangen eitervar
ze tôde an siner krefte beiz,
unt sînen bluotvarwen sweiz
rêrte durch ir beider sturm.
dô Lucifer der hellewurm
uns den apfel ezzen sah,
dâ von ze sterben uns geschah,
dô quam uns dîn geburt zu staten,
und warf uns an der wünne schaten
ûz bitterlicher noete warm.
Christ der hôhe himelharm
slouf in der tiefen helle tunc,
und beiz den mortgîtigen unc
ze tôde an aller siner maht.
an dem criuce in übervaht
dînes edelen kindes lîp,

dâ von dû bist vür elliu wîp
gerüemet unt gesegenet *).

Um zum verständnisse dieser vorstellungen zu gelangen, ist erforderlich, die *natürlichen* und die *eingebildeten* kräfte des *wiesels*, welche das alterthum, und der gemeine mann einiger gegenden heute noch, diesem thiere beilegt, kennen zu lernen.

Im *frauendreifsigst* pflegt man *wiesel* zu fangen und auszubalgen, aber nicht mit bloser hand. mit dem *fell* wird das rehe vieh und das geschwollene *euter der kuh* gerieben (s. 189). unter „frauendreifsigst" versteht man die zeit vom 15. august bis 15. september, oder vielmehr „von unser *frauen tag der erren* bis unser *frauen tag der lezten*", oder „zwischen den zwain messen unser frauen", d. h. *von Mariae himmelfahrt bis zu Mariae geburt.* „*dreifsigst ayer*" sind eyer, die in dieser zeit gelegt worden. sie eignen sich vorzüglich zum aufbewahren im winter und werden im frühjahr gerne zum *ausbrüten* unterlegt. „*dreifsigst schlêh*" sind dornschlehen um diese zeit gesammelt und vorzüglich in ihrer art. herzkreuzchen von steinböcken, *zwischen unser lieben frauen dreifsigt gefällt*, werden um 1662 für besonders heilsam gehalten, (Moll naturh. briefe über's Zillerthal, II, p. 66). zum *sammeln* von wirksamen *kräutern*, z. b. der baldrianwurzel gegen kranke *kuheuter* sind nach dem glauben der Zitterthaler *nur die drei sonntage zwischen den frauentagen* (d. h. zwischen Mariae himmelfahrt und Mariae geburt) und zwar morgens *bei sonnenaufgang* geeignet (ibid.) Schm. wört. I, 411.

„Sie (die wiesel) beifsen das rindvieh, besonders die *kühe* in die *eiter*, wonach diese stark aufschwellen, durch fleissiges bestreichen aber mit einem *weissen wieselfell* wieder geheilt werden. der bifs und sogar das anhauchen der wiesel soll auch den pferden schädlich sein, welchen man, im fall einer solchen beschädigung, ein stück eines *weissen*

---

*) **Konrads von Würzburg goldene schmiede von Wilhelm Grimm, Berlin, 1840, s. 5, 6.**

wiesels, etwa einen groschen grofs, in wein einzugeben, und mit einem *wieselfell* den schaden zu streichen pflegt. man gibt ihnen sogar schuld, sie *bohrten in die gräber*, um die leichen anzufallen. wenn man einen fisch, oder sonst eine leckerspeise an einen knaul *zwirn* bindet, tragen sie ihre beute davon, *bringen aber den knaul wieder zurück*". (Buffons naturgeschichte der vierfüssigen thiere mit vermehrungen aus dem französischen übersetzt, Berlin 1776, IV, 191).

Das wiesel hat verschiedene namen, welche aber einen gemeinsamen ursprung zu verrathen scheinen. nach Schm. wört. IV. 183 heifst es „im bayerischen oberlande gewöhnlich das *schöntierlein*, um Nürnberg das *schöndinglein*, in der settecomuni das *vröle*, frauelein, im ital. *donnola* („la *donnella*, die *wissel*", voc. venez. todesc., ms. v. 1424. f. 32). So nennt man es nach Frisch hie und da das *jüngferchen*, und selbst im neugriechischen *νυμφύτα*. auf ähnlichen vorstellungen mufs der spanische name *comadreja* (wol von *comadre* d. i. *gevatterin*, *hebamme)* beruhen. bei Heinisch heifst es die *deisel*, worüber man an *deis* in Grimms myth. 226 (ältere ausgabe) zu denken versucht sein könnte". diesen namen fügt die deut. myth. s. 1081 hinzu; „dänisch den *kjönne* (die schöne), serbisch *lasitza;* man redet sie aber mit der koseform *lasa* an: *laso lasitschitze!*" in der gegend des oberen Inns und Waller nennt man das gemeine *wiesel* „*haermlein (hárml)*. der *harm* (Wigalois, V, 755). glossen vom 10. bis 12. jhdt. haben „*harmo*, *migale*"; von 1419, 1429 und 1445: „*haermlin*, *häerml*, *haermel*, *migale*"; vom 11. bis 12. jhdt.: „*harmin*, *migalinus*". Schm. wört. II, 237.

Das wiesel heifst im bayer. unterlande auch *müemelein* (*mèəməl*) (Schm. wört. II. 576). dieser name knüpft das thier an geisterhafte weibliche wesen, von welchen Johannes Dünkelsbühl (s. 262) spricht: „ich füge dem vorausgegangenen einen anderen irrthum alter weiber hinzu, wonach einige unwissende glauben, dafs gewisse *mumen* (*muma*) *die häuser besuchen*, aus den unbedeckten gefäfsen, die

sie dort finden, essen und trinken und die gefäfse immer wieder füllen. fänden sie aber die gefäfse bedeckt, oder verschlossen, so stehe dem hause unglück bevor. dieser aberglaube rührt von den götzendienern her, welche ihre gefäfse offen haben, selbst nicht mit deckeln versehen wollten, damit sie zu dem dienste der abgötterei geeignet wären und damit die den götzen zu opfernden reptile, als: mäuse, *wiesel (mustele)* und eidechsen in die gefäfse hineinkröchen und in denselben gefunden würden. denn sie glaubten die so gefundenen thiere seien von den göttern auserwählt und ihnen angenehmer".

Nörzwiesel heifst „eine art wiesel, welche an farbe braun sind, an grösse den mardern gleichen und wie die iltisse stinken" (wald- und jäger-lexicon, d. a. 1764, s. 266). „*nurz* (latax) ein otterngeschlecht". Schm. wört. II, 705. das wiesel greift die natter an, kämpft mit ihr und bleibt sieger. in Tirol wissen die landleute davon zu erzählen. wenn der *wurm* das *hermelin (harmele)* schon ganz umschlungen hat, gelingt es diesem sich loszumachen. es lauft fort, sucht die *sprengwurzel*, kommt nach kurzer zeit zurück, bläst den wurm an und dieser zerspringt mit fürchterlichem knall in drei stücke. (s. 189).

Die *manguste* (viverra ichneumon) ist eine wieselart, welche in dem ganzen südlichen Asien von Aegypten bis Java gefunden wird. aus der oben angeführten naturgeschichte von Buffon, XIV, 112, u. f., hebe ich folgendes aus: „die manguste ist in Egypten, wie die katze in Europa, ein zahmes thier und fängt ebenfalls mäuse und ratzen; allein seine begierde nach raub ist stärker, und sein instinct gehet weiter als bei der katze, denn sie jagt ohne unterschied vögel, vierfüssige thiere, schlangen, eidechsen, insecten, und fällt überhaupt alles an, was ihr lebendig vorkommt, und jede thierische substanz ist ihr frafs. ihr muth kommt der heftigkeit ihres appetits gleich, sie entsetzet sich weder vor grimmigen hunden, noch vor bösen katzen und fürchtet sich nicht einmal vor dem ***biss der schlangen;*** sie ver-

folgt diese mit grosser hitze *), packet sie an und tödtet sie, wenn sie auch noch so *giftig* sind; und sobald sie anfängt, die wirkungen ihres giftes zu empfinden, so sucht sie gegengift, und besonders eine *wurzel* **), welche die Indianer nach ihren namen genannt haben, und die, wie sie sagen, eines der sichersten und wirksamsten mittel wider den bifs der *otterschlange*, oder der *natter* ist; sie frifst die *eier des krokodils* sowohl, als die hühner- und vogeleier; sie frifst und tödtet auch die kleinen *krokodile*".

---

*) „Sogar die *brillenschlange* (coluber naia. L.)"

**) „Gemina Indorum antidota. radix „*Mungo*". quis serpentis *Naja*, Lusitanis *Cobras de Cabelo* dicti, salivam non horreat, quae laevissime morsos interimit? haec gemina ut prae ceteris formidantur ab Indis venenorum genera, ita *antidota* totidem, iisdem potissimum venenis opposita quam maxime celebrantur; quae ipsa hic brevi relatione introducere animus est: primum antidotum ex vegetabili regno, radix est, plantae malaice „*Hampaddu Tánah*", id est „*fel terrae*" dicta, a sapore amarissimo omnium fere partium, praesertim radicis, quae intensam bilis amaritiem exhibet, Lusitanis ibidem raje s. radix „*Mungo*" appellata, a *mustela* quadam seu *viverra*, Indis „*Mungutia*", Lusitanis ibidem „*Mungo*", Batavis „*Muncas*", Garciae ab hort. ar. hist. l. 1, c. 44. „*Quil*" et „*Quirpele*" appellata, *quae radicem monstrasse, et usum eius pro alexipharmaco prima mortalibus prodidisse creditur. est mustelae huic is genius, ut serpentem naturali odio prosequatur*, et velut glirem catus invadat. tradunt igitur, *si contingat morderi mungum, serpentis astutia roboreve victum, relicto hoste, pro alexipharmaco hanc radicem quaerere, et esu eius illico restitutam, certamen redintegrare.* fit fides rei penes indigenas. hoc tantum de mustela hac exploratum habeo, morsam a vipera, vel lucta fatigatam, dimisso victore, ex palaestra in campum excurrere et obvias depascere herbarum radiculas mox pastu ut opinor, refectam, rursus comparere ad certamen, cum hoste, si adsit, redauspicandum . . . . . Indi igitur praecipue qui Sumatram et Javam incolunt, sive usum a mustela edocti sint, sive casu quodam invenirent, radicem pro explorato habent antidoto; sive venenum extrinsecus vulneri illatum, sive intrinsecus assumptum fuerit". (Kämpfer, amoenit., Lemgoviae 1712, pag. 573).

„In Indien ist eine *wurzel*, die weder stiel noch zweige, noch blätter hat, und *chiri* heifst, ein name, den sie von einem *thiere*

Suidas, ein griechischer grammatiker und lexicograph im 11. nach andern im 10. jahrhundert, bemerkt: a) bei dem worte *γαλῆ*: „das tartesische *wiesel* (hat seinen namen) von Tartessus, eine stadt ausserhalb der seulen des *Herakles* bei dem ocean, wo die *grössten* wiesel geboren werden“ *); b) bei dem worte *Ξενοκράτης*: „dieser schrieb von der vorbedeutung jener dinge, welche sich zu haus ereignen; wie, wenn auf dem dache *wiesel* oder *schlange* erscheint, etwas solches bezeichnet“ **).

„Eine über den weg laufende *wiesel* war schon ursach genug, eine *öffentliche versammlung* aufzuschieben. dies thier hiefs *γαλῆ*, und Artemidor führt einen grund an, warum man bei der wahrnehmung desselben so abergläubig gewesen sei. es war nämlich *ἰσόψηφον τῇ δίκῃ*, das ist, wie es Bogan erklärt, die buchstaben beider wörter enthielten einerlei zahl, und zwar 42“. (Potter griech. archaeologie, aus dem engl. übersetzt von Rambach, vol. I, Halle 1775, pag. 745. vgl. deut. myth. pag. 1081).

Oppianus, ein griechischer lehrdichter des 2. jhdts. nach

---

hat, *welches allein sie erkennen und finden kann.* dieses thier ist so grofs wie ein marder und gleicht ihm sehr in der bildung. nur ist es ein wenig stärker vom leibe. sein haar ist dunkel von farbe, störrig, steif und aufgesträubt, wie das haar der wilden schweine, aber nicht so lang; sein schwanz ist dickfleischig, glatt und eben, wie des marders. *die antipathie, die dieses thier gegen die schlangen hat, ist so ausserordentlich, dafs es nichts anderes zu thun scheint, als ihnen nachzustellen* .... die jäger haben beachtet, dafs es die erwähnte wurzel ausgräbt, um sich entweder von dem gift zu curiren, oder ein verwahrungsmittel dawider zu gebrauchen. man hält dieselbe für das beste gegengift, so in Indien zu haben ist. voyage du pere Vincent Marie, traduction communiquée par Montmirail“.

„Diese wurzel ist *ophiorrhiza mungos*, die dies fleischfressende thier, wie man sagt, fressen soll“.

*) *καὶ γαλῆ ταρτησία. ἡ Τάρτησσος πόλις ἔξω τῶν Ἡρακλειῶν στηλῶν πρὸς τῷ ὠκέανῳ, ἔνθα μέγισται γίνονται γαλαῖ.*

**) *οἷον ὅτι, εἰ ἐν τῇ στέγῃ ἐφάνη γαλῆ, ἢ ὄφις, τόδε τι σημαίνει.*

Chr., aus Anazarba in Cilicien, wird für den verfasser zweier gedichte gehalten „kynegetika", d. i. „über die jagd", und „haleytika", d. i. „über den fischfang". die neueren schreiben die kynegetika einem weit jüngeren Oppianus aus Apamea, in Syrien, zu. in diesem gedichte (ausgabe von Gottl. Schneider, d. a. 1776, pag. 47, u. f.) wird das ichneumon besungen: „Das *ichneumon* ist zwar klein, aber würdig, wie die grossen thiere, besungen zu werden, wegen seiner list, seines muthes und der stärke der kleinen glieder. mit list *tödet* es zwei geschlechter: die kriechenden *schlangen und* die schrecklichen *krokodile*, jene *nilthiere*, das *mörderische geschlecht*. denn wenn dieses schreckliche thier einschläft, den mit drei zahnreihen gewaffneten, breiten rachen und den unaussprechlichen zaun der zähne geöffnet hat, dann ersinnt das ichneumon schlauen anschlag und beobachtet das ungeheure thier mit seitwärts gedrehten augen, bis es sicher ist, dafs jenes im tiefen schlafe liegt. dann wälzt es sich sogleich im sand und schlamm, springt schnell heraus, fliegt kühnen muthes durch die pforten des todes und geht durch den weiten schlund. nun erwacht jenes unglückliche (krokodil) aus tiefem schlaf, und, ein so unerhofftes übel in den eingeweiden tragend, irrt es ganz rasend und rathlos umher, stürzt sich bald in die gröfsten tiefen des flusses hinab, bald wälzt es sich im sande des landes, athmet schwer und wälzt sich aus schmerz. aber das kümmert es nicht, es freut sich der guten speise, es sitzt der leber am nächsten und schmaust. endlich aber verläfst es den leeren körper und springt heraus. ichneumon, grosses wunder, sehr starkes, listiges! welche kühnheit hat dein herz, welcher gefahr gibst du dich preis, da du deinen körper dem tode so nahe drängest. die *gifttragende natter* bezwingt es durch folgende list. es hüllt sich, den schlangen aufzulauern, ganz in schlamm, den schwanz und die feurigen augen ausgenommen. der schwanz ist ihm lang und schlangenförmig gewachsen, bedeckt mit verfilzten haaren, entgegen schwärzlich, ähnlich den schuppen der schlangen. wie es aber die zischende rufsige schlange

sieht, dreht es im kreise den schwanz und reitzt das blutrothe thier zum kampfe. der gifttragende wurm naht entgegen, hebt das haupt empor, breitet die brust und entblöst den starken zahn, vergeblich kämpfend mit dem unheilvollen gebiſs. aber das streitbare *ichneumon* zögert nicht im sande; scharf sehend ergreift es ihn bei der kehle, zerreisst den sich hin und herwälzenden mit scharfem gebiſs, weicht schnell vom leichnam, welcher vergeblich ausspeit das verwundende heftige gift, den freund des todes" *).

---

*) *Ἰχνεύμων βαιὸς μὲν, ἀτὰρ μεγάλοισιν ὁμοίως*
μέλπεσθαι θήρεσσι πανάξιος, εἵνεκα βουλῆς,
ἀλκῆς τε κρατερῆς ὑπὸ νηπεδανοῖσι μέλεσσιν.
ἦ γάρ τοι κέρδεσσι κατέκτανε διπλόα φῦλα,
ἑρπυστῆρας ὄφεις τε, καὶ ἀργαλέους κροκοδείλους,
κείνους Νειλῴους, φόνιον γένος. ὁππότε γάρ τις
θηρῶν λευγαλέων εὕδῃ τρίστοιχα πετάσσας
χείλεα, καὶ χάος εὐρὺ, καὶ ἄσπετον αἰόλον ἕρκος,
δή ῥα τότ᾽ ἰχνεύμων δολίην ἐπὶ μῆτιν ὑφαίνων,
λοξοῖς ὀφθαλμοῖσιν ἀπείρονα θῆρα δοκεύει,
εἰσόκε τοι βαθὺν ὕπνον ἐπὶ φρεσὶ πιστώσηται·
αἶψα δ᾽ ἄρ᾽ ἐν ψαμάθοισι καὶ ἐν πηλοῖσιν ἐλυθεὶς
ῥίμφ᾽ ἔθορεν, πυλεῶνα διαπτάμενος θανάτοιο
τολμηρῇ κραδίῃ, διὰ δ᾽ εὐρέος ἤλυθε λαιμοῦ.
αὐτὰρ ὅγ᾽ ἐξ ὕπνου βαρυαέος ἔγρετο δειλὸς,
καί κακὸν ἐν λαγόνεσσι φέρων τοσόν ἀπροτίελπτον,
πάντη μαινόμενος καὶ ἀμήχανος ἀμφαλάληται,
ἄλλοτε μὲν ποτὶ τέρματ᾽ ἰὼν μυχάτου ποταμοῖο,
ἄλλοτε δ᾽ αὖ ψαμάθοισι κυλινδόμενος ποτὶ χέρσον,
ἄγριον ἀσθμαίνων, στρωφώμενος ἀμφ᾽ ὀδύνῃσιν.
αὐτὰρ ὅγ᾽ οὐκ ἀλέγει, γλυκερῇ δ᾽ ἐπιτέρπετ᾽ ἐδωδῇ·
ἤπατι δ᾽ ἄγχι μάλιστα παρήμενος εἰλαπινάζει·
ὀψὲ δέ τοι προλιπὼν κενεὸν δέμας ἔκθορε θηρός.
ἰχνεῦμον, μέγα θαῦμα, μεγασθενὲς, αἰολόβουλε,
ὅσσην τοι κραδίῃ τόλμαν χάδεν, ὅσσον ὑπέστης,
ἀγχίμολον θανάτοιο τεὸν δέμας ἀμφὶς ἐρείσας;
  Ἀσπίδα δ᾽ ἰοφόρον τοίαις ἐδαμάσσατο βουλαῖς.
πᾶν δέμας ἐν ψαμάθοισι καλύψατο θῆρα δοκεύων,
νόσφι μόνης οὐρῆς τε καὶ ὀφθαλμῶν πυροέντων·
οὐρὴ οἱ δολιχὴ γὰρ ὀφιονέη τε τέτυκται,
ἄκροισι κεφάληφιν ἑλισσομένοισι κορύμβοις,
ἄντα μελαινομένη, θηρῶν φολίδεσσιν ὁμοίη·

Clemens Alexandrinus, wahrscheinlich in Athen geboren, einer der berühmtesten lehrer der christlichen kirche im 2. und im anfange des 3. jhdts., welcher als heidnischer philosoph zum christenthum übertrat, sagt in seinem buche, wo er die heiden zu gleichem schritte mahnt, unter andern, a) von den Aegyptern: „die *Herakleopoliten* (verehren) das *ichneumon*“; b) von den Griechen: „die Thebäer (verehren) die *wiesel, weil einst das wiesel bei der geburt des Herakles beistand leistete*“ *).

Aelianus aus Praeneste bei Rom, um 221 nach Chr., schrieb zwei werke in griechischer sprache, deren er völlig kundig war, nämlich „vermischte erzählungen“ und „über die natur der thiere“. nach anderen stammen die beiden werke von verschiedenen verfassern her. in dem buche „über die natur der thiere“ ist vom wiesel und ichneumon folgendes enthalten: „Das *wiesel* ist ein böses thier, aber auch die *schlange* wenn nun das wiesel mit der schlange kämpfen will, frifst es zuvor die *raute* dann geht es muthig, gleichsam geharnischt und gewaffnet, in den kampf. die ursache ist, dafs die raute den schlangen verhasst ist“ **).

τὴν δ', ὅτε φυσιόωσαν ἔχιν ψολόεσσαν ἴδηται,
ἀντία γυρώσας, προκαλέσσατο θῆρα δαφοινήν·
ἀσπὶς δ' ἰοφόρον πέλας ἀντήειρε κάρηνον,
στήθεά τ' ηὔρυνεν, στυφελόν θ' ὑπέσυρεν ὀδόντα,
μαρναμένη γενύεσσιν ἐτώσια λευγαλέῃσιν.
ἀλλ' οὐκ ἰχνεύμων τότ' ἀρήϊος ἐν ψαμάθοισι
δηθύνει, πικρῶν δὲ θορὼν ἐδράξατο λαιμῶν,
δαρδάπτει τε γένυσσιν ἑλισσομένην ἑκάτερθε,
καὶ νέκυν αὐτίκ' ἔθηκ' ἀποφώλιον ἐκπτύουσαν
πευκεδανὸν, θανάτοιο φίλον, ζαμενήχολον ἰόν.

(Oppiani de venatione, lib. III, vers. 407—448; ed. Joh. Schneider, Argent. 1776, pag. 47 u. f.).

*) *ἔτι γε μὴν Ἡρακλεοπολῖται (σέβουσι) ἰχνεύμονα . . . . Θηβαῖοι δὲ, τὰς γαλᾶς, διὰ τὴν Ἡρακλέους γένεσιν.* (Clementis Alexandrini cohortatio ad gentes, recognita et illustrata per Joan. Potterum, Oxonii 1715, pag. 33, 34).

**) *Κακὸν θηρίον ἡ γαλῆ, κακὸν δὲ καὶ ὁ ὄφις. Οὐκοῦν ὅταν μέλλῃ γαλῆ ὄφει μάχεσθαι, πήγανον διατραγοῦσα πρότερον εἶτα μέντοι διαθαῤῥοῦσα, ἐπὶ τὴν μάχην, ὥσπερ οὖν πεφραγμένη τε καὶ*

„Pfeiffende wiesel und mäuse, welche dasselbe thun, lassen heftiges gewitter erwarten“ *). „Die Aegypter verehren und vergöttern verschiedene arten von thieren und auf verschiedene weise, und machen sich dadurch bei vielen lächerlich. aber auch die Thebäer, die doch Griechen sind, *verehren*, wie ich höre, das *wiesel* und sagen, es sei die *amme* des *Herakles* gewesen, oder auch nicht die amme, sondern, als sich Alkmene in geburtswehen befand und nicht gebären konnte, sei es vor dieser vorübergelaufen, habe die *bande der wehen gelöst* und es sei *Herakles* hervorgekommen und sogleich *fortgekrochen;* auch die besungenen drachen schickte ihm Hera“ **). „Dafs das landwiesel ein mensch war und so genannt wurde, habe ich gehört; auch, dafs es eine gaucklerin und zauberin und gewaltig zügellos war, und unerlaubter liebe pflog, ist mir zu ohren gekommen; auch, dafs es in dieses böse thier der zorn der göttin *Hekate* verwandelte, ist mir nicht unbekannt geblieben. aber diese göttin sei mir gnädig. ich überlasse mythen und mythologie andern. dafs es aber das hinterlistigste thier ist, und dafs die wiesel den toden menschen nachstellen, und, wenn diese nicht bewacht werden, sie anfallen, ihnen die augen ausreissen und ausschlürfen, ist bekannt. man sagt auch, dafs die hoden des wiesels einer frau mit list, oder auch mit ihrem willen, angehängt, ihr alle empfängnifs und fruchtbarkeit nehmen.

ὡπλισμένη, παραγίνεται. Τὸ δὲ αἴτιον, τὸ πήγανον πρὸς ὄφιν ἔχθιστόν ἐστιν. (Aelianus de natura animalium, lib. IV, cap. 14; ausg. von Jacobs, Jena 1832, pag. 76).

*) *Γαλαῖ δὲ ὑποτρίζουσαι, καὶ μύες ἐκείναις δρῶντες τὰ αὐτά, χειμῶνα ἄγεσθαι συμβάλλονται ἰσχυρόν.* (Aelianus lib. VII, cap. 8; Jacobs etc., pag. 158).

**) *Αἰγύπτοι μὲν οὖν σέβοντές τε καὶ ἐκθεοῦντες γένη ζῴων διάφορα καὶ διαφόρως, γέλωτα ὀφλισκάνουσι παρά γε τοῖς πολλοῖς· καὶ Θηβαῖοι δὲ σέβουσιν, Ἕλληνες ὄντες, ὡς ἀκούω, γαλῆν, καὶ λέγουσί γε Ἡρακλέους αὐτὴν γενέσθαι τροφόν· ἢ τροφὸν μὲν οὐδαμῶς, καθημένης δὲ ἐπ' ὠδῖσι τῆς Ἀλκμήνης καὶ τεκεῖν οὐ δυναμένης, τήνδε παραδραμεῖν καὶ τοὺς τῶν ὠδίνων λῦσαι δεσμούς, καὶ προελθεῖν τὸν Ἡρακλέα καὶ ἕρπειν ἤδη· καὶ τούς γε ὑμνησίους δράκοντας ἡ Ἥρα ἔπεμπεν αὐτῷ.* (Aelianus, lib. XII, cap. 5. Jacobs etc., pag. 265).

die eingeweide des wiesels so zubereitet, wie die kundigen dieser dinge verstehen mögen, und hinterlistig in wein gemischt, sollen, wie die sage geht, freundschaft trennen und bisher bestandene gunst zerstören" *). „Der kampf der egyptischen wilden thiere, der *natter* und des ichneumons ist folgender: das ichneumon tritt seinem feind nicht unbedachtsam und schüchtern im kampf entgegen, sondern wie ein mann ganz mit rüstung umgeben; es wälzt sich im schlamme, lässt diesen um sich herum hart werden und scheint eine sichere und feste schutzwehr zu haben. ist aber mangel an schlamm, so badet es sich im wasser, wirft sich, noch nafs, in tiefen sand und, nachdem es sich durch diese erfindung eine rüstung aus unvorhergesehenen dingen bereitet hat, geht es in den kampf. die zarte nasenspitze aber, welche dem bisse der natter ausgesetzt wäre, schützt es durch den herumgekrümmten haarigen schwanz. so pflegt es zu thun. kann die natter diese (die nasenspitze) erreichen, so bringt sie es (das ichneumon) um; wenn aber nicht, so arbeitet sie vergeblich mit den zähnen gegen die lehmdecke. das ichneumon aber kriecht unbemerkt herbei, packt sie (die natter) bei der gurgel, und erwürgt sie. wer mit dem bisse zuvorkommt, ist sieger" **) „Das ichneu-

---

*) Ἡ χερσαία γαλῆ ὅτι ἦν ἄνθρωπος ἤκουσα, καὶ ὅτι τοῦτο ἐκαλεῖτο, καὶ ὅτι ἦν γόης καὶ φαρμακίς, καὶ ὅτι δεινῶς ἀκόλαστος ἦν, καὶ ἀφροδίτην παράνομον ἐνόσει, καὶ ταῦτα εἰς ἀκοὴν τὴν ἐμὴν ἀφίκετο· καὶ ώς εἰς τοῦτο τὸ ζῷον τὸ κακὸν ἔτρεψεν αὐτὴν Ἑκάτης τῆς θεοῦ μῆνις οὐδὲ αὐτό με λέληθεν. Ἡ μὲν οὖν θεὸς ἵλεως ἔστω· μύθους δὲ ἐῶ καὶ μυθολογίαν ἄλλοις. Ὅτι δὲ ἐστι θηρίον ἐπιβουλότατον, καὶ νεκροῖς ἀνθρώποις ἐπιτίθενται γαλαῖ, καὶ μὴ φυλαττόμεναι ἐπιπηδῶσι, καὶ συλῶσι τοὺς ὀφθαλμοὺς καὶ ἐκροφῶσι, δῆλόν ἐστι. Φασὶ δὲ καὶ ὄρχεις γαλῆς γυναικὶ κατ᾽ ἐπιβουλὴν ἢ ἑκούσῃ περιαφθέντας ἐπισχεῖν τὸ ἔτι μητέρας γίνεσθαι, καὶ ἀναστέλλειν αὐτῶν. Σπλάγχνα δὲ γαλῆς, σκευασίαν δέ τινα προσλαβόντα, ἣν ἴστωσαν οἱ σοφοὶ τὰ κατὰ ταῦτα, καὶ εἰς οἶνον ἐμβληθέντα κατ᾽ ἐπιβουλήν, φιλίαν, ὡς λόγος, διΐστησιν, καὶ ἡνωμένην τέως εὔνοιαν διακόπτει. (Aelianus, lib. XV, cap. 11; Jacobs, etc. pag. 341).

**) Αἰγυπτίων μάχη θηρίων ἀσπίδος καὶ ἰχνεύμονος. Καὶ ὁ μὲν ἰχνεύμων οὐκ ἀβούλως, οὐδὲ ἐκπλήκτως ἐπὶ τὸν ἀγῶνα ἀφικνεῖται

mon ist sowol männlich als weiblich, indem ihm die eine, wie die andere natur zu theil geworden ist, und es die natur begabte, zu befruchten und zu gebären. die besiegten werden nach dem kampfe in das minder geehrte geschlecht abgewürdigt; denn die sieger begehen die besiegten und befruchten sie. diese tragen aber als kampfpreis davon, dafs sie die geburtswehen auszustehen haben, und aus vätern, welche sie früher schon waren, zu müttern werden. *die thiere, welche den menschen die feindlichsten sind, die natter und das krokodil, hafst das ichneumon am meisten.* ihre kämpfe habe ich oben erzählt. man sagt, *die ichneumonen seien der Leto und den Eileithyien heilig.* wie man sagt, *verehren sie* (die ichneumonen) *die ägyptischen Herakleopoliten* *)".

Plutarch sagt: „das *ichneumon* aber, wie ihr vermuth-

τὸν πρὸς τὸν ἀντίπαλον, ἀλλ' ὡς ἀνὴρ πανοπλίᾳ φραξάμενος, οὕτως ἐκεῖνος τῷ πηλῷ κυλίσας ἑαυτόν, καὶ ἀναπλήσας τοῦ περιπαγέντος, ἔοικεν ἔχειν ἀρκοῦν πρόβλημα καὶ στεγανόν. Εἰ δὲ ἀπορία εἴη πηλοῦ, λούσας ἑαυτὸν ὕδατι, καὶ εἰς ἄμμον βαθεῖαν ὑγρὸν ἔτι ἐμβαλών, ἐκ τῆσδε τῆς ἐπινοίας τὸ ἀμυντήριον ἐξ ἀπόρων σπάσας, ἐπὶ τὴν μάχην ἔρχεται· τῆς τε ῥινὸς τὸ ἄκρον, ἁπαλὸν ὄν, ἐγχρίσει τῇ τῆς ἀσπίδος τρόπον τινὰ ἐκκείμενον, φρουρεῖ τὴν οὐρὰν ἐπικάμψας μᾶλλον· οὕτως γὰρ ποιεῖν εἴωθεν, ἀνακλάσας καὶ ἀποφράξας δι' αὐτῆς αὐτό. Καὶ ἐὰν μὴν ἡ ἀσπὶς τούτου τύχῃ, τὸν ἀνταγωνιστὴν καθεῖλεν· εἰ δὲ μή, μάτην τοὺς ὀδόντας τῷ πηλῷ πονεῖται· πάλιν τε ὁ ἰχνεύμων προσερπύσας ἀδοκήτως, καὶ τοῦ τραχήλου λαβόμενος, ἀπένιξε τὴν ἀσπίδα. Νικᾷ δὲ ὁ πρῶτος φθάσας. (**Aelianus, lib. III, cap. 22; Jacobs, etc., pag. 61**).

*) Ὁ δὲ ἰχνεύμων ὁ αὐτὸς ἄρα καὶ ἄῤῥην καὶ θῆλυς ἦν, μετειληχὼς καὶ τῆσδε τῆς φύσεως καὶ τῆσδε, καὶ σπείρειν τε καὶ τίκτειν τοῖς αὐτοῖς ἡ φύσις δέδωκεν. Ἀποκρίνονται δὲ εἰς τὸ ἀτιμότερον γένος οἱ ἡττηθέντες μετὰ τὴν μάχην· οἱ γὰρ κρατήσαντες ἀναβαίνουσι τοὺς ἡττημένους, καὶ εἰς αὐτοὺς σπείρουσιν· οἱ δὲ ἆθλον τῆς ἥττης φέρονται, ὠδῖνάς τε ὑπομεῖναι καὶ ὑπὲρ τοῦ τέως ἀντὶ πατέρων γενέσθαι μητέρες. Τοῖς γε μὴν πολεμιωτάτοις ἀνθρώπῳ ζῴοις, ἀσπίδι καὶ κροκοδείλῳ, ἔχθιστον ὁ ἰχνεύμων· καὶ τὸν γε πόλεμον αὐτῶν ἀνωτέρω εἶπον. Λέγονται δὲ οἱ ἰχνεύμονες ἱεροὶ εἶναι Λητοῦς καὶ Εἰλειθυιῶν· σέβουσι δὲ αὐτοὺς Αἰγύπτιοι Ἡρακλεοπολῖται, ὥς φασιν. (**Aelianus, lib. X, cap. 47, Jacobs, etc., pag. 238**).

lich gehört habt, ist wenig von einem zum streite gerüsteten kämpfer verschieden. es umgibt sich mit koth und lässt ihn um den körper herum zum waffenkleid erhärten, wenn es das *krokodil* angreifen will“ *).

Plinius berichtet: „der hals der *nattern* schwillt auf, wenn sie beissen wollen; dagegen gibt es kein mittel, ausser man schneidet die verletzten theile sogleich ab. diesem giftigen thiere ist nur ein sinn, oder vielmehr nur eine begierde. sie schweifen meistens parweise umher und können nicht ohne gatten leben; daher ist auch, wenn eine davon getödet wird, die sorge der andern auf rache unglaublich. sie verfolgt den mörder, späht ihn unter jedem haufen volkes feindselig aus, durchbricht alle schwierigkeiten, durchwandert räume, wenn sie nicht durch flüsse, oder schnelle flucht abgehalten wird. es lässt sich nicht sagen, ob die natur mehr übel oder gegenmittel geschaffen hat; denn erstlich hat es diesem bösen thiere schwache augen gegeben, und diese nicht auf die stirne zum vorsichsehen, sondern in die schläfe gesetzt, daher es öfter mit dem fuſse aufgeregt, als gesehen wird; zweitens ist ihm *verderblicher krieg mit dem ichneumon*“ **). „Dieselbe gewalt (des tödlichen blickes) hat auch

*) Ὁ δ᾽ ἰχνεύμων ἀκηκόατε δήπουθεν ὡς οὐθὲν ἀπολείπει θωρακιζομένου πρὸς μάχην ὁπλίτου· τοσοῦτον ἰλύος περιβάλλεται καὶ περιπήγνυσι τῷ σώματι χιτῶνα, μέλλων ἐπιτίθεσθαι τῷ κροκοδείλῳ. (Plutarchus de solertia animalium, X, 4; ausg. von Dübner, Paris, 1841 vol. 2, pag. 1183).

*) Colla *aspidum* intumescere, nullo ictus remedio, praeterquam si confestim partes contactae amputentur. Unus huic tam pestifero animali sensus, vel potius affectus est. Conjugia ferme vagantur: nec nisi cum pari vita est: itaque alterutra interempta, incredibilis alteri ultionis cura. Persequitur interemptorem, unumque eum in quantolibet populi agmine notitia quadam infestat, perrumpit omnes difficultates, permeat spatia, nec nisi omnibus arcetur, aut praeceleri fuga. Non est fateri, rerum natura, largius mala, an remedia genuerit. Jam primum hebetes oculos huic malo dedit: eosque non in fronte ex adverso cernere, sed in temporibus: itaque excitatur pede saepius quam visu. Deinde *internecium bellum cum ichneumone*. (Plinii hist. nat., lib. VIII, cap. 35; paris. ausg., 1827, vol. 3, pag. 414).

die schlange, der *basilisc.* die cyrenaeische provinz bringt ihn hervor, nicht grösser als zwölf zoll, mit weissem fleck auf dem kopfe, der ihn wie ein diadem ziert. durch sein pfeifen jagt er alle schlangen in die flucht. nicht durch vielfache beugung, wie die übrigen (schlangen) bewegt er den körper, sondern, von der mitte an, gerade und aufrecht schreitet er einher. er tödet die gesträuche nicht nur durch berührung, sondern auch durch seinen hauch. er sengt das gras, bricht die felsen, so grofs ist dem bösen thiere die kraft. ehemals glaubte man, dafs, wenn er vom pferde herab mit einem sper getödet werde, seine kraft durch den sper zurückfahre und nicht nur den reiter, sondern auch das pferd aufreibe. und diesem fürchterlichen ungeheuer (das oft könige tod zu sehen verlangten) wird das *gift der wiesel zum untergang.* so gefiel es der natur nichts ohne gleiches zu lassen. man wirft sie (die wiesel) in die hölen (des basilisc), leicht kenntlich an dem versengten rand. sie töden ihn durch ihren geruch und sterben, und der kampf der natur hat ein ende" *). „Die schildkröte *erneuert* durch den genufs der cunila (ein kraut) welche man bubula nennt, *ihre kräfte gegen die schlangen;* das *wiesel* (durch den

---

*) Eadem et *basilisci* serpentis est vis. Cyrenaica hunc generat provincia, duodenum non amplius digitorum magnitudine, candida in capite macula, ut quodam diademate insignem. Sibilo omnes fugat serpentes: nec flexu multiplici, ut reliquae, corpus impellit, sed celsus et erectus in medio incedens. Necat frutices, non contactus modo, verum et afflatos: exurit herbas, rumpit saxa. Talis vis malo est. Creditum quondam, ex equo occisum hasta, et per eam subeunte vi, non equitem modo, sed equum quoque absumptum. Atque huic tali monstro (saepe enim enectum concupivere reges videre) *mustelarum virus exitio est:* adeo naturae nihil placuit esse sine pari. Injiciunt eas cavernis facile cognitis, soli tabe: necant illae simul odore, moriunturque, et naturae pugna conficitur. Plinius, lib. VIII, cap. 33; paris. ausg. vol. 3, pag. 405). Hierbei bemerkt Cuvier (pag. 406): Supervacuum hodie est de basilisci aspectu commenta confutare. Notabimus unum hoc, in Plinio tantum de anguiculo agi *cui in capite macula candens; aliis posthac fuit anguis corona vera redimitus.*

genufs) der *raute, wenn es* auf der jagd nach mäusen *mit ihnen* (den schlangen) *in streit geräth*" *). „*Die raute gehört zu den vorzüglichsten heilmitteln* ..... jede raute ist an sich schon ein *gegenmittel*, wenn man die blätter zerreibt und in wein einnimmt. vorzüglich hilft sie gegen die *wolfswurz* und gegen die *mistel;* desgleichen wider giftschwämme, werde sie in trank oder speise genommen. auf ähnliche weise *dient sie gegen den stich der schlangen, wie denn die wiesel im kampfe mit ihnen sich durch vorherigen genufs der raute sichern.* sie dient ferner wider den stich der scorpionen, spinnen, bienen, hornisse und wespen, desgleichen wider die canthariden, salamander und den bifs wüthiger hunde" **). „Dieses thier (das ichneumon), welches in Aegypten geboren wird, geniefst grössten ruhms. es taucht öfter in den schlamm und trocknet ihn an der sonne. bald, nachdem es sich mit mehreren solchen häuten geharnischt hat, tritt es in den kampf (mit dem *aspis*), fängt die vergeblichen streiche von hinten auf, bis es, von der seite schielend im rechten augenblick *in den rachen hineinspringt.* damit nicht zufrieden bekriegt es noch ein anderes nicht sanfteres thier" ***). „Wenn es (das *krokodil*)

---

*) Testudo cunilae, quam bubulam vocant, pastu, *vires contra serpentes refovet: mustela rutae*, in murium venatu cum iis *dimicatione* conserta. (Plinius, lib. VIII, cap. 41; paris. ausgabe vol. 3, pag. 428).

**) *In praecipuis autem medicaminibus ruta est* ..... quaecumque autem ruta et per se pro *antidoto* valet, foliis tritis et ex vino sumptis. Contra *aconitum* maxime, et *viscum.* Item fungos, sive in potu detur, sive in cibo. Simili modo *contra serpentium ictus, utpote quum mustelae dimicaturae cum his, rutam prius edendo se muniant.* Valent et contra scorpionum, et contra araneorum, apum, crabronum, vesparum aculeos, et cantharidas, ac salamandras, canisve rabiosi morsus. (Plinius, lib. XX, cap. 51; paris. ausg., 1829, vol. 6, pag. 560).

***) Notum est animal hac gloria maxime, in eadem natum Aegypto. Mergit se in limo saepius, siccatque sole. Mox ubi pluribus eodem modo se coriis loricavit, in dimicationem pergit. In ea caudam attolens, ictus irritos aversus excipit, donec obliquo capite speculatus *invadat in fauces.* Nec hoc contentus, aliud haud mitius

von fischen gesättiget und mit fleischvollem rachen am ufer sich dem schlaf hingibt, so reitzt es ein kleiner vogel, welcher dort (in Aegypten) trochilos, in Italien könig der vögel genannt wird, seines futters wegen, den rachen aufzusperren, und säubert ihm zuerst hüpfend den mund, dann die zähne und auch den innern schlund, den es bei diesem sanften kratzen soweit als möglich aufsperrt. eingeschlafen bei diesem süssen gefühl, erblickt es das *ichneumon*, *schiefst wie ein pfeil in den offenen schlund und frifst ihm den bauch aus*" *).

Strabo, der bedeutendste unter den griechischen geographen, geboren zu Amasea in Kappadocien um 60 jahre vor Chr., sagt: „Auch seine thiere hat es (Aegypten) das ichneumon und die aegyptische natter, welche von denen anderer länder verschieden ist; die eine, welche schneller tödet, ist nur eine spanne lang, die andere ist nahe eine elle lang, wie auch Nikander sagte, der von den giftigen thieren schrieb" **).

Nach Diodorus Siculus, dem bekannten geschichtschreiber unter Julius Caesar und August, lebt eine unbegrenzte menge von krokodilen in dem Nil und dessen niederungen, welche sehr fruchtbar sind, menschen und thiere verschlingen, selten aber von jenen getödet werden, weil sie den meisten heilig sind; *„aber gegen diese zum verderben der*

---

debellat animal. (Plinius, lib. VIII, cap. 36; paris. ausg. vol. 3, pag. 418).

*) Hunc saturum cibo piscium, et semper esculento ore, in littore somno datum, parva avis, quae trochilos ibi vocatur, rex avium in Italia, invitat ad hiandum pabuli sui gratia, os primum ejus assultim repurgans, mox dentes, et intus fauces quoque ad hanc scabendi dulcedinem quam maxime hiantes: in qua voluptate somno pressum conspicatus *ichneumon*, *per easdem fauces*, *ut telum aliquod*, *immissus*, *erodit alvum*. (Plinius, lib. VIII, cap. 37; paris. ausg. vol. 3, pag. 420).

**) *Ζῶα ἐπιχώρια, καὶ ὁ ἰχνεύμων, καὶ ἡ ἀσπὶς ἡ Αἰγυπτία, ἴδιον δέ τι ἔχουσα παρὰ τὰς ἐν ἄλλοις· διττὴ δ᾽ ἐστὶν, ἡ μὲν σπιθαμιαία, ἥπερ καὶ ὀξυθανατωτέρα, ἡ δ᾽ ἐγγὺς ὀργυιᾶς, ὡς καὶ Νίκανδρος ὁ τὰ θηριακὰ γράψας εἴρηκε.* (Strabonis rerum geographicarum lib. XVII; ausg. von Siebenkees, tom. 6, Lips., 1811, pag. 630).

sterblichen verschwenderische fruchtbarkeit (der *krokodile*) *hat die natur ein grosses mittel geschaffen;* denn das sogenannte *ichneumon*, von der grösse eines kleinen hundes, sucht umher und zerbricht die eier der krokodile, welche sie am flusse legen, und, was das wunderbarste ist, *nicht wegen nahrung oder eines anderen nutzens vollzieht es ein gewisses natürliches bedürfniſs und bewirkt es den menschen eine gezwungene wohlthat *)*.

Das ichneumon wird auch von Nikander, griechischer arzt und dichter, welcher von 160 bis 140 vor Chr. am pergamischen hof lebte, in seinen thiergedichten besungen: „das *ichneumon* allein, unverletzt, hält von sich ab den biſs der *natter*, wenn es gegen sie in den kampf eilt, oder wenn es die schädlichen eier der brütenden tödlichen schlange alle im boden auseinander scharrt und mit den verderblichen zähnen zermalmt. die gestalt des *suchers giftigen gewürms* ist ähnlich der des kleinen *wiesels*, welches haushühnern verderben zu bereiten trachtet, sie im schlafe von den stangen herabreissend, wo sie auf der lattendecke ihr nest bauen, oder auch die schwachen jungen im neste unter ihren fittigen wärmen. aber wenn es in *Aegyptens binsenreichen niederungen* gegen den geringelten giftwurm in schrecklichen kampf geht, lauft es eilig zum flusse hinab, schägt mit den füssen den *schlammigen tartaros*, umgibt die glieder mit lehm, wälzend den kleinen körper, dann trocknet es die decke an der *sonne* bis sie undurchdringlich dem zahne erhärtet ist. nun aber anfallend zerbeiſst es den kopf des züngelnden schrecklichen wurms, oder erfaſst ihn beim schwanz, und zieht ihn hinab in den mosigen fluſs“ **).

*) *Ἀλλ᾽ ὅμως τοῦ πλήθους τούτου φυομένου κατὰ τῶν ἀνθρώπων ἡ φύσις κατεσκεύασε μέγα βοήθημα· ὁ γὰρ καλούμενος ἰχνεύμων, παραπλήσιος ὢν μικρῷ κυνὶ, περιέρχεται τὰ τῶν κροκοδείλων ᾠὰ συντρίβων, τίκτοντος τοῦ ζῴου παρὰ τὸν ποταμόν, κα᾽ τὸ θαυμασιώτατον, οὔτε κατεσθίων οὔτε ὠφελούμενος οὐδέν, διατελεῖ φυσικήν τινα χρείαν καὶ κατηναγκασμένηκ ἐνεργῶν εἰς ἀνθρώπων εὐεργεσίαν.* (Diodorus Siculus, lib. I, cap. 35, seg. 7; ausg. von Dindorf, vol. I, 1842, pag. 28).

*) *Ἰχνεύμων δ᾽ ἄρα μοῦνος ἀκήριος ἀσπίδος ὁρμὴν*
ἠμὲν ὅτ᾽ ἐς μόθον εἶσιν ἀλεύεται, ἠ δ᾽ ὅτε λυγρὰ

Aus der „sammlung wunderbarer erzählungen“, welche Antigonus Caristius von Caristus in Euböa, zeitgenosse des Ptolemaeus Philadelphus um 270 jahre vor Chr. zum verfasser haben, ist hier folgendes anzuführen: „das *ichneumon*, wenn es die *schlange aspis* sieht, greift sie nicht eher an, als bis es andere zu hülfe gerufen hat. gegen die bisse aber und stiche bestreichen sie sich mit koth; denn sie benetzen den körper und wälzen sich im staube“ *). „Das *wiesel*, wenn es mit der *schlange* kämpfen will, frifst zuvor

---

θαλπούσης ὄφιος κηροτρόφου ὠεὰ γαίῃ
πάντα διεσκήνιψε, καὶ ἐξ ὑμένων ἐτίναξε
δαρδάπτων, ὀλοοῖς δὲ συνεῤῥαθάγησεν ὀδοῦσι.
Μορφὴ δ' ἰχνεύταο κινωπέτου οἷον ἀμυδρῆς
ἴκτιδος, ἥ τ' ὄρνισι κατοικιδίῃσιν ὄλεθρον
μαίεται, ἐξ ὕπνοιο καθαρπάζουσα πετεύρων·
ἔνθα λέχος τεύχονται ἐπ' ἴκριον, ἢ καὶ ἀραυρὰ
τέκνα τιθαιβώσσουσιν, ὑπὸ πλευρῇσι θέρουσαι.
Ἀλλ' ὅταν Αἰγύπτοιο παρὰ θρυόεντας ἰάμνους
ἀσπίσι μῶλον ἄγῃσιν ἀθέσφατον εἰλικοέσσαις,
αὐτίχ' ὁ μὲν ποταμόνδε καθήλατο, τύψε δὲ κώλοις
τάρταρον ἰλυόεσσαν, ἄφαρ δ' ἐφορύξατο γυῖα
πηλῷ, ἀλινδηθεὶς ὀλίγον δέμας, εἰσόκε λάχνην
σείριος ἀζήνῃ, τεύξῃ δ' ἄγναμπτον ὀδόντι.
Τῆμος δ' ἠὲ κάρη λιχμήρεος ἑρπηστᾶο
σμερδαλέης ἔβρυξεν ἐπάλμενος, ἠὲ καὶ οὐρῆς
ἁρπάξας βρυόεντος ἔσω ποταμοῖο κύλισσεν.

(Nicandri theriaca, vers. 190—208; ausg. von Jo. Schneider Lips. 1816, pag. 13).

*) *Τὸν δὲ ἰχνεύμονα, ὅτ' ἂν ἴδῃ ὄφιν τὴν ἀσπίδα, οὐ πρότερον ἐπιτίθεσθαι, πρὶν καλέσαι βοηθοὺς ἄλλους· πρὸς δὲ τὰ δήγματα καὶ τὰς πληγὰς, πηλῷ καταπλάττειν ἑαυτούς· βρέξαντας γὰρ τὸ σῶμα, κυλίεσθαι ἐν τῷ κονιορτῷ.* (Antigoni Caristii historiarum mirabilium collectanea, cap. XXXVIII; ausg. von Beckmann, Lips. 1791, pag. 66). Beckmann bemerkt: ichneumonem veterum esse viverram ichneumonem Linnei, quam Buffonus vocat la Magouste vol. VII, I, p. 83, in eo consentiunt fere omnes, quibus adsentior. formam Nikander confert ictidi, quod quidem animal viverrae ichneumoni non absimile est. inquit ichneumon ova crocodilorum, teste Aeliano, et *serpentibus infestus est, quapropter Aegyptii eum consecrarunt, quod non sinat serpentes, maximam eius regionis pestem, augeri*, ut loquitur Cicero.

die *raute*; denn ihr geruch ist den schlangen verderblich. gegen den stich der schlangen hilft die raute in wein aufgelöst und getrunken." *) „Der geschichtschreiber Theopom-

---

*) *Τὴν δὲ γαλῆν, ὅταν μάχηται μετὰ τοῦ ὄφεως, τοῦ πηγάνου προεσθίειν· πολέμιον γὰρ εἶναι τῷ ὄφει τὴν ὀσμήν· καὶ πρὸς τὰς πληγὰς, δὲ τοῦ ὄφεως βοηθεῖν τὸ πήγανον, ἐν ἀκράτῳ διηθηθὲν καὶ ποθέν.* (Antigonus, cap. XLI; ausg. von Beckmann, pag. 69). hierzu Beckmann: *Τὸ πήγανον* dicitur Latinis *ruta*, quod nomen et ipsum, teste Varrone de ling. lat. lib. 4, a graeco *ῥύτη* et *ῥυτὴ* deductum est, quod servavit Nicandri scholiastes in theriacis. conf. Vossii etymolog. p. 440. communi auctorum consensu creditur esse stirps, quae nostris botanicis vocatur *ruta graveolens*, weinraute; neque nos dissentimus. sed cum veteres plura rutae genera recensuerunt, verisimile est, eos huc retulisse etiam plantam, quae hodie dicitur *peganum harmala*, rutae graveolenti quam simillima. omnia fere quae veteres de *πηγάνῳ* seu ruta commemorarunt, hasce in plantas conveniunt, uti patria, odor vehemens, sapor acris, foliorum forma, et reliqua, quae collegit Stapel ad Theophrast. p. 797. accedit quoque ruta graveolens, modo bene curetur, ad similitudinem arbusculae seu fruticis, quod de sua ruta praedicat Theophrastus. Dioscorides: *καλοῦσι δέ τινες αὐτὸ ἅρμαλα,* unde Graeci recentiores fecerunt nomina *ἅρμελ* et *χάρμελ,* atque etiam nunc *peganum harmala* in frequentissimo usu est apud gentes *orientales.* vid. Belonii itiner. lib. 2, cap. 21, p. 95. contra venena serpentiumque ictus rutam collaudarunt quam plurimi. Dioscorides, III, 52, 53. Geoponici XII, 25, p. 905. Quintus Serenus de medicina, cap. 61, p. 168, cuius libri editionem bonam debemus viro eruditissimo J. C. G. Ackermann. Aemilius Macer de herbarum virtutibus:

> Obstat pota mero, vel cruda comesta, venenis.
> Hoc Mithridates rex Ponti saepe probavit,
> Qui rutae foliis viginti cum sale pauco,
> Et magnis nucibus binis, caricisque duabus
> Jeiunus vesci consurgens mane solebat.
> Armatusque cibo tali, quascunque veneno
> Quilibet insidias sibi tenderet, haud metuebat.
> *Mustelaeque docent obsistere posse venenis*
> *Mirifice rutam, comedunt quae primitus illam,*
> *Cum pugnaturae sunt cum serpentibus atris.*

De mustelis idem referunt quoque Ael. hist. an. IV, 14. Isidor origin. XVII, 10, p. 434, et Theophylactus Simocatta, cap. 6, quaest. physic."

„*Hermelraute*", universal lex., 1735, XII. p. 1727; „*Galega,*

pus sagt, das *aconit* wachse bei *Heraklea* im Pontus auf den *Akonen*, woher es auch seinen namen habe. dieses starke gift schadet nicht, wenn man an demselben tage die *raute* ifst. als der tyrann Agatharchus viele durch gift tödete und verborgen bleiben wollte, gingen die meisten *Herakleer* nicht eher aus, als bis sie die raute genossen hatten" *).

Aristoteles, 384 jhr. vor Chr. zu Stagira geboren, geschichte der thiere: „die *schlange* ist dem *wiesel und dem schwein* feind; dem wiesel, wenn beide in demselben hause sind; denn sie haben beide eine nahrung. *das schwein frifst die schlangen*" **). „Wenn das ichneumon in Aegypten die schlange, welche man *aspis* nennt, sieht, so greift es sie nicht eher an, als bis es andere zu hilfe gerufen hat. gegen die stiche und bisse aber bestreichen sie sich mit lehm; denn nachdem sie sich zuvor mit wasser benetzt

---

Gallegua", span., *pestilenzkraut*, weil es gegen *gifte* und *pest* hilft (ibid. X, 99). „die *weihrauten* (*wei˜ rautn*), ruta graveolens L., das vorzüglichste unter den kräutern, die zu gewissen kirchlichen festzeiten *geweiht* werden". (Schm. wört. III, 157).

*) *Θεόπομπος δὲ φησιν ἱστοριογράφος, τὸ καλούμενον ἀκόνιτον γίνεσθαι μὲν περὶ Ἡράκλειαν τὴν ἐν τῷ Πόντῳ, ταῖς ὀνομαζομέναις Ἀκόναις, ὅθεν καὶ τῆς προσηγορίας τετυχηκέναι· δυναμικὸν ἐναργῶς δ᾽ ὄν, οὐκ ἐνεργεῖν οὐθὲν, ἂν πίῃ τις πήγανον ταύτην τὴν ἡμέραν· ὥστ᾽ Ἀγαθάρχου τοῦ τυράννου πολλοὺς ἀποκτείναντος φαρμάκῳ, καὶ πειρωμένου λανθάνειν, ὡς ἐγένετο συμφανὲς, τοὺς πλείστους Ἡρακλεωτῶν οὐ πρότερον ἐξιέναι, πρὸ τοῦ φαγεῖν πήγανον.* (Antigonus, cap. CXXXI; ausg. von Beckmann, pag. 180). hierzu bemerkt Beckmann: Scholiastes Nikandri Alexipharmacis *Aconitum* collem dicit nominatum, et juxta *Heracleam* Ponticam item ponit. *Τὸ ἀκόνιτον φασὶν ἐκ τοῦ Κερβέρου φανῆναι· ἱστορεῖται γὰρ τὸν Κέρβερον, ἐξ ᾅδου ἀνενεχθέντα, μὴ δύνασθαι ὑπομεῖναι τὰς αὐγὰς τοῦ ἡλίου, καὶ ἐμέσαι, καὶ ἐκ τοῦ ἐμέτου ταύτην γενέσθαι τὴν βοτάνην· Ἀχέρων δὲ ποταμὸς ἐν Ἡρακλείῃ τῇ Ποντικῇ, ἔνθα τὸν τοῦ ᾅδου κύνα ὁ Ἡρακλῆς ἐξήγαγε· καὶ ὁ λόφος Ἀκονίτος λέγεται.* vgl. meinen beitr. I, pag. 326.

**) *Ὄφις δὲ γαλῇ καὶ ὑΐ πολέμιον· τῇ μὲν γαλῇ, κατ᾽ οἰκίαν ὅταν ὦσιν ἀμφότερα· ἀπὸ γὰρ τῶν αὐτῶν ζῶσιν· ἡ δὲ ὗς ἐσθίει τοὺς ὄφεις.* (Aristotelis de animalibus historiae, lib. IX, cap. 2, seg. 9; ausg. von Jo. Schneider, tom. I, Lips. 1811, pag. 410).

haben, wälzen sie sich auf dem boden" *). „Wenn das wiesel mit der schlange kämpft, so geniefst es zuvor die raute, denn der genufs der raute ist den schlangen verderblich ..... es kämpft mit den schlangen, meistens mit jenen, welche mäuse fangen, weil diesen thieren beide nachstellen" **).

Theophrast, griech. philosoph, geboren um 390 vor Chr. auf der insel Lesbos, schüler des Plato und Aristoteles in seinen ckaracterschilderungen: „lauft ein *wiesel* über den weg, so bleibt er (der abergläubige) so lange stehen, bis ein anderer ihm vorangegangen ist, oder bis er drei steine über den weg geworfen hat" ***).

Nach Herodot, ältestem griechischen geschichtschreiber, geboren zu Halikarnafs in Karien 484 vor Chr., wurden *die ichneumonen von den Aegyptern in heiligen grüften begraben* †).

Durch die bisherigen zeugnisse glaube ich folgende meinung begründen zu können; zuvor sind aber die stellen noch besonders hervorzuheben, welche die verbindung der mythe des Herakles mit dem wiesel erkennen lassen.

Das wiesel leistete bei der *geburt* des Herakles bei-

---

*) *Ὁ δ' ἰχνεύμων ὁ ἐν Αἰγύπτῳ, ὅταν ἴδῃ τὸν ὄφιν τὴν ἀσπίδα καλουμένην, οὐ πρότερον ἐπιτίθεται, πρὶν συγκαλέσῃ βοηθοὺς ἄλλους· πρὸς δὲ τὰς πληγὰς καὶ τὰ δήγματα πηλῷ καταπλάττουσιν ἑαυτούς· βρέξαντες γὰρ ἐν τῷ ὕδατι πρῶτον οὕτω καλινδοῦνται ἐν τῇ γῇ.* (Aristoteles, lib. IX. cap. 7. segm. 3; ausg. von Schneider, tom. I, pag. 418).

**) *Ἡ δὲ γαλῆ, ὅταν ὄφει μάχηται, προεσθίει τὸ πήγανον· πολεμία γὰρ ἡ ὀσμὴ τοῖς ὄφεσιν ..... Μάχεται δὲ καὶ τοῖς ὄφεσι, μάλιστα τοῖς μυοθήραις, διὰ τὸ καὶ αὐτὴν τοῦτο τὸ ζῶον θηρεύειν.* (Aristoteles, lib. IX, cap. 6, segm. 4; ausg. von Schneider, tom. I, pag. 419).

***) *Καὶ τὴν ὁδὸν ἐὰν παραδράμῃ γαλῆ, μὴ πρότερον πορευθῆναι, ἕως διεξέλθῃ τις, ἢ λίθους τρεῖς ὑπὲρ τῆς ὁδοῦ διαβάλῃ.* (Theophrastus, cap. XXX, *περὶ δεισιδαιμονίας*, ausg. von Bloch, Lips. 1814, pag. 151).

†) *τὰς δὲ κύνας ἐν τῇ ἑαυτῶν ἕκαστοι πόλι θάπτουσι ἐν ἱρῇσι θήκῃσι. ὡς δε αὔτως τῇσι κυσὶ οἱ ἰχνευταὶ θάπτονται.* (Herodoti Euterpe, II, 67; ausg. von Kreuzer, Lips. 1830, vol. I, pag. 635).

stand; darin stimmen die sagen mit einander überein, wenn sie auch den vorgang selbst verschieden erzählen. *Eileithyia* und die *mören* verwandelten die Galinthias in ein wiesel, weil sie von ihr getäuscht wurden. aber *Hekate* machte sie aus mitleid zu ihrer heiligen dienerin, und *Herakles* bezeigte sich dankbar, indem er ihr eine kapelle baute und *opfer* brachte. am feste des Herakles opferten die Thebäer immer zuerst dem wiesel. jenseits der seulen des Herakles werden die *gröfsten* wiesel geboren.

Das *aegyptische* wiesel (ichneumon) wurde in *heiligen* grüften begraben; es war der *Leto* und den *Eileithyien* heilig, und wurde von den *Herakleopoliten* verehrt.

Herakles zog den Kerberos aus der unterwelt; das ungeheuer konnte die stralen der sonne nicht ertragen, spie und aus dem auswurfe wuchs die pflanze *akonit*. dieses starke *gift* schadet aber nicht, wenn man an demselben tage die *raute* ifst, und wieder werden *Herakleer* genannt, welche sich dieses gegenmittels bedienten. die raute hält das alterthum für das vorzüglichste mittel gegen gift; daher sucht sie das wiesel, wenn es mit der natter kämpft, um sich gegen ihren bifs zu sichern. einige völker Asiens gebrauchen dieses oder ein ähnliches kraut mit seiner wurzel noch jetzt und nennen es nach dem wiesel; denn sie glauben, dieses thier habe den menschen das kraut gezeigt und sie dessen gebrauch als heilmittel *zuerst* gelehrt.

Das wiesel ist ein starkes, streitbares, schnelles, listiges thier. es bekämpft und überwindet zwei den menschen feindliche thiere, die *natter* und das *krokodil*. selbst der *basilisk*, das schrecklichste aller ungeheuer, wird von ihm aufgerieben. hat sich das wiesel durch den genufs der raute, oder durch eine an der sonne erhärtete decke von erde gegen den bifs der natter gesichert, so greift es sie an und zerbeisst ihr den kopf. es zerbricht die eier der schlangen und krokodile, erwürgt die jungen krokodile und fährt den alten, wenn sie schlafen, durch den rachen in den leib, wo es die leber ausfrisst. ***nicht wegen eigenen nutzens ist es bestrebt, diese ungeheuer zu vertilgen, son-***

*dern zum heile der menschen hat ihm die natur diesen trieb eingepflanzt, welchem es unwiderstehlich folgen mufs**).*

Die mythe bringt den *Herakles* mit dem *wiesel* aus dem grunde in verbindung, weil zwischen ihnen und den giftigen schlangen ein *feindliches* verhältnifs besteht. schon als wiegenkind erwürgte der halbgott die beiden giftigen drachen, welche ihm *Hera* sandte, und zu seinen zwölf hauptarbeiten gehört die überwindung der vielköpfigen *Hydra*.

Die ebenen des Nils erzeugen früchte in reichester fülle, aber auch die *natter* und das *krokodil;* diese thiere würden sich so vermehren, dafs der mensch neben ihnen nicht bestehen könnte, wenn nicht das wiesel ihr todfeind wäre. die schätzung des thieres zu erhöhen, scheinen noch andere erscheinungen in der natur mitgewirkt zu haben. sümpfe, in welchen giftige schlangen leben, verderben die luft und verbreiten *seuchen*. das waren die in der luft umherfliegenden giftspeienden drachen. wenn sich in tiefen brunnen, oder in feuchten hölen gase entwickeln, wovon einige athemzüge hinreichen, augenblicklich zu töden, so war dem alterthum diese verunreinigung der lebensluft der *basilisc*. das ungeheuer aufzureiben, hielt man ihm einen spiegel vor und tödete es durch den eigenen blick, oder man liefs ein *wiesel* in seine höle hinein, wo dann beide starben. diesem thiere wurden also grosse kräfte zugedacht.

Nun begreift sich, was das wiesel auf den bildwerken in Mariaort und im Vatican ausdrückt. vorstellungen, welche schon heidnische philosophen auf ihren wahren werth zurückzuführen suchten, und die bekehrer zum christenthum jahrhunderte hindurch bekämpften, lebten noch im volksglauben, in liedern und bildern fort. so konnten Johannes von Dinkelsbühl (geb. 1370) und Conrad von Würzburg (gest. 1287), obgleich nach raum und zeit wenig verschieden, doch ganz verschiedene meinungen von dem wiesel

---

*) Es wird wol kaum nothwendig sein zu bemerken, dafs es bei derlei untersuchungen nicht zweck sein kann, das thatsächliche von fremder zuthat zu trennen.

haben. dem einen ist alter weiber glaube, dafs dieses thier den göttinen heilig sei, welche nachts die häuser besuchten, und ihnen glück und segen brächten, dem andern ist *Christus* selbst der hohe *himmelharm*, der den giftigen *unc der hölle* zerbeifst *).

Auch was sonst von der bildseule in Mariaort erzählt wird, dafs sie auf einer grossen *kranewitstaude aufrecht stehend* und von ihren zweigen *eingehüllt* die Donau herauf *geschwommen* sei, am ufer *angehalten* und dadurch den ort ihrer verehrung kund gegeben habe, läfst sich in hohes alter zurückführen. ähnliche mariensagen sind nicht selten. hier sollen nur einige folgen: im jahre 1104 kam das muttergottesbild *auf der Donau*, stromaufwärts, an das ufer am Bogenberg bei Straubing angeschwommen (Marianischer atlafs von Gumppenberg, übersetzt von Wartenberg, München 1673, IV, 247). in einem dorfe in Spanien findet ein hirtenjunge unter einer *kranewitstaude* ein Marienbild und bringt es nach hause. als er es aber aufweisen wollte,

---

*) Man wird hier an den weltbaum *Yggdrasil* erinnert, der himmel, erde und hölle verbindet. auf seinem gipfel sitzt der *adler;* an einer seiner drei wurzeln nagt die schlange *Niðhöggr* (male pungens, caedens); sie liegt bei der höllischen *Hvergelmir*, d. i. der rauschende oder alte kessel, in welchem unzähliche *schlangen* wohnen. das eichhorn *Ratatöskr* lauft auf der esche auf und ab, und trägt die feindlichen worte des adlers und der schlange Niðhöggr hin und her. „in dem wort (Ratatöskr) liegt rata (elabi, permeare) goth. vratôn, und vielleicht taska, pl. töskur (pera), also Ratatöskr = peram permeans“ (deut. myth. 756); *ἰχνεύμων* d. i. der spürer, sucher, wühlt den nilschlamm (*τάρταρον ἰλυόεσσαν*, tödet die natter, fährt dem krokodil in den bauch und frifst ihm die leber aus. das wiesel wechselt die farben seiner haare; im sommer ist es braun im winter weifsgrau. das hermelin ist *weifs* und das ende seines schwanzes *schwarz.* Herakles führt auch den beinamen *μελάμπυγος* d. i. der *hinten schwarz behaarte*, was als zeichen besonderer mannhaftigkeit galt. bei Pausanias, I, 19, 3, heifst er *Κυνόσαργες* d. i. der *weisse* Hund. vgl. symbolik und mythologie von Creuzer, II, 250. man kennt die mythische bedeutung dieser farben. ich lege aber diesen vergleichungen nur den werth blofser andeutungen bei.

war es verschwunden und des andern tags *wieder unter der staude.* nun baute man ihm neben derselben eine kirche (ibid. III, 178). die böhmischen grenzgebirge, gegen das Voigtland hin, tragen eine kirche und eine kapelle, genannt: „*Maria im haselstrauche*“, oder auch „Mariaculm“. einem dort eingeschlafenen metzger erschien Maria *im traum* und befahl ihm ihr eine kapelle zu bauen, er nahm ihr bild nach hause, wo es aber nicht blieb. nun baute er ihr am haselstrauche eine hütte. (Kaltenbaeck, mariensagen, Wien 1845, s. 85). in einem dorfe in spanien findet ein hirtenmädchen auf einem *weidenbaum* ein marienbild. (G. Gumppenberg, III, 53). zwei bedrängte ritter nehmen ihre zuflucht zur h. Maria, welche ihnen auf einem *weidenbaum* erscheint. sie geloben eine kirche zu bauen und entgehen der gefahr. sie schneiden den weidenbaum ab und legen darauf den *altarstein* (ibid. 270). in Pezzura in der Moscau *wuchs* das gnadenbild aus einem *baum* (ibid. 43). das frauenbild des klosters zu Michelstätten in Krain wird in dem hochaltar verwahrt. das haupt desselben nebst dem Jesuskind hat keine menschliche hand gearbeitet, sondern die *natur, wie es ist, aus dem baume gebildet.* das übrige der figur ist durch kunst aus dem baum geschnitzt und mit vergoldeten kleidern angethan. (Kaltenbaeck, s. 72). ein armer mensch aus Haindorf in Schlesien schlief unter einer *linde* ein. *Maria* erschien ihm im *traume* und befahl ihm ihr bild auf der *linde* aufzuhängen. (ibid. s. 74). das Marienbild in der kirche zu Rosenthal in Böhmen wurde in einem *lindenbaum* gefunden (ibid. s. 176). in Merfeld in den Niederlanden wird ein muttergottesbild an einer *eiche* verehrt, welche in der mitte des *altares* steht *und an deren ästen die opfer hängen.* (Gumppenberg, III, 145). einem ritter in den Niederlanden starben zu gleicher zeit zwei töchter, welche die h. Maria hoch verehrten. man legte sie beide in einen sarg. als man sie zu grabe tragen wollte, brach ein sturm mit platzregen los und man war gezwungen, die bahre zwischen zwei *eichen* unterzustellen. der sturm hatte sich gelegt, aber die bahre war nicht mehr von der stelle zu bringen. in der folgen-

den nacht erschien dem vater die Mutter Gottes im *traume* und mahnte ihn, ihr zwischen den beiden eichen eine kirche zu bauen und darin seine töchter zu begraben. (ibid. 151). ein mann bei Horn verehrte mit seinem gesinde ein *wächsernes* marienbild in seinem hause. als er einst erkrankte träumte ihm, er solle das bild auf den Molderberg bringen und auf eine *eiche* setzen, welche sich von der wurzel aus *in drei stämme* theile. daher der name „*zu den drei eichen*“. (Kaltenbaeck, s. 227).

Diesen sagen reihen sich die oben angeführten bilder: der Maria von Maurbach (s. 7), Mariabirnbaum (s. 14), von der schönen Tanne (s. 15), von Frauenau (ibid.), der Martinskirche in Bamberg (ibid.), der h. Anna (s. 46). Gundhild (s. 47) und Edigna (s. 49) an.

Die ältesten denkmäler aber, welchen sich das Marienbild in Ort hinsichtlich des abzeichens der staude vergleicht, gewährt Pausanias. dieser griechische geschichtschreiber und geograph, aus Caesarea in Capadocien, lebte um 170 nach Chr.; er bereiste Griechenland, Macedonien, Italien und einen grossen theil von Asien und Africa und schrieb in zehn büchern die ergebnisse seiner reisen, in welchen er sich vorzugsweise mit darstellung und erklärung der damals noch vorhandenen kunstdenkmäler beschäftigt. die nachrichten, welche wir ihm hier verdanken, betreffen die bildseulen der *Hera* auf Samos und der Diana *Orthia* der Lacedämonier:

„Das heiligthum der Hera in Samos sollen die *Argonauten* gegründet und auch die bildseule aus Argos dahin gebracht haben. dagegen glauben die Samier, die göttin sei auf ihrer insel bei dem *flusse* Imbrasos geboren, *unter der weide, welche noch jetzt auf dem heiligen boden der Hera gezeigt wird*“*). ein samischer chronist erzählt: Admeta, des

*) *Τὸ δὲ ἱερὸν τὸ ἐν τῇ Σάμῳ τῆς Ἥρας εἰσὶν οἳ ἱδρύσασθαί φασι τοὺς ἐν τῇ Ἀργοῖ πλέοντας, ἐπάγεσθαι δὲ αὐτοὺς τὸ ἄγαλμα ἐξ Ἄργους. Σάμιοι δὲ αὐτοὶ τεχθῆναι νομίζουσιν ἐν τῇ νήσῳ τὴν θεὸν παρὰ τῷ Ἰμβράσῳ ποταμῷ καὶ ὑπὸ τῇ λύγῳ τῇ ἐν τῷ Ἡραίῳ κατ᾽ ἐμὲ ἔτι πεφυκυίᾳ.* (Pausaniae descriptio Graeciae, VII, 4, 4; ausg. von Schubart und Walz, 1838, II, 509).

Eurystheus tochter, entflieht von Argos nach Samos. dort erhält sie eine epiphanie der Here. dies bestimmt die schutzsuchende, priesterin des alten tempels der Juno zu werden. nymphen und Leleger hatten ihn gebaut. aber seeräuberische Tyrrhener, von den Argivern angestiftet, müssen das alte bild der göttin rauben, um der Admeta strafe zuzuziehen. allein nun steht das schiff unbeweglich. die erschrockenen seeräuber tragen es ans ufer zurück, und versöhnen es durch eine spende von kuchen. am andern tag suchen die wilden einwohner das bild. da sie es am ufer finden, glauben sie, es sei von selbst entlaufen, und befestigen es an einen zaun von weiden. Admeta löst es ab und stellt es wieder auf seine vorige unterlage. daher alljährlich das *fesselungsfest* (*τόνεα*), wobei das *schnitzbild an das gestade getragen* wird, und spenden von kuchen empfängt". (Creuzer symbolik II, 552).

Pausanias sagt: „Die stelle, welche *Limnaion* (*sumpf*) der *Orthia* genannt wird, ist der *Artemis* heilig" *). Ferner: „man nennt sie (Artemis) nicht allein *Orthia* (*Aufrechtstehende*) sondern auch *Lygodesma* (*Weidengefesselte*), weil sie in einem *weidenbusch* gefunden worden ist, *welcher sie mit seinen zweigen ganz umhüllte, und so die bildseule in ihrer aufrechten stellung erhielt*" **).

Der alte lexicograph Hesychius sagt: Ada (*Ἀδά*): lust, quelle, bei den Babyloniern die Here (Juno); bei den Tyriern aber die *weide* ***). (Creuzer symb. II, 555). auch Isis erscheint auf einem egyptischen bildwerke ganz in *lotusstengel eingehüllt* †). (ibid. I, 323).

Wenn nun Hera an dem flusse Imbrasos geboren und

---

*) *Τὸ δὲ χωρίον τὸ ἐπονομαζόμενον Λιμναῖον Ὀρθίας ἱερόν ἐστιν Ἀρτέμιδος.* (Paus. III, 16, 6; Schub. I, 519).

**) *καλοῦσι δὲ οὐκ Ὀρθίαν μόνον, ἀλλὰ καὶ Λυγοδέσμαν τὴν αὐτὴν, ὅτι ἐν θάμνῳ λύγον εὑρέθη, περιειληθεῖσα δὲ ἡ λύγος ἐποίησε τὸ ἄγαλμα ὀρθόν.* (Paus. III, 16, 7; Schub. I, 522).

***) *Ἀδά· ἡδονή· πηγή. καὶ ὑπὸ Βαβυλωνίων ἡ Ἥρα· παρὰ Τυρίοις δὲ, ἡ ἰτέα.* (Hesychius, tom. I, pag. 81).

†) Ich übergehe die *lotusblume* des bildes in Orth, weil ich nicht ganz versichert bin, ob wirklich der lotus gemeint ist.

ihr schnitzbild am fesselungsfest an das gestade getragen wurde, wenn der Artemis ein sumpf geheiliget ist, wie Maria auf der Donau angeschwommen kommt, wenn jene aus dem grunde die Aufrechtstehende und Weidengefesselte genannt wird, weil sie aufrechtstehend in einem weidenbusch gefunden wurde, wie „unser lieben frauen bild zu Orth auf einer grossen kranewitstaude ganz aufrecht stehend, zwischen der stauden", wenn endlich die weide auf Heras heiligem boden in Samos forterhalten wurde, wie die wacholderstaude in der geweihten erde zu Mariaorth noch heute grünt, so gewährt diese übereinstimmung einen überraschenden beweis der treue unserer sagen, wobei nicht zu übersehen ist, dafs der wacholderstaude, wie der weide besondere kräfte zugetraut werden *) (vgl. Creuzer symb. II, 555).

Zu Cap. II. MARIA.

Die menschen waren einst so von gott abgefallen, dafs er seinen sohn auf die erde sandte, die *ähren*, welche damals noch bis auf den boden hinabwuchsen, abzustreifen. die *h. Maria* hatte erbarmen und bat ihren sohn, nur etwas daran für die *katzen* (s. 7) [für die *hunde* und *katzen* (s. 8) für die *hüner* und *katzen* (ibid.)] stehen zu lassen. dieser fürbitte verdankt das menschengeschlecht die heutige

*) Man wird versucht, Orthia (ὀρϑός, ὄρϑιος) zu unserem Orth, (so wird der name in der nachricht von 1715 geschrieben) zu halten, so dafs Orth, später in Ort (locus) umgedeutet, diesen namen von der aufrechten stellung des Marienbildes, welches ihn verherrlichte, erhalten hätte. der Artemis Orthia würde hiernach Maria Orth zur seite stehen. Urðr, Urð, die erste der drei nornen, nach welcher der brunnen an der heiligen esche Yggdrasil Urðarbrunnr heifst, wird in dem mythologischen lexicon von Magnusen etc. pag. 770 mehreren gottheiten des classischen alterthums verglichen, unter welchen auch Orthia steht. nach der deut. myth. s. 376 gehört aber *Urðr Urð*, deutscher wurzel an; es würde sich dann Maria Orth mit dieser norn vergleichen und auch hierbei ihre mythische unterlage keine einbufse erleiden.

fruchtähre und seine errettung vom untergang. auf dem berg *Dreyähren* an *Katzenthal* hatte die jungfrau Maria eine berühmte *wallfahrt.* ein mensch wollte eine geweihte *hostie* misſsbrauchen. als er an einen *waizenacker* kam, ergriff ihn furcht; er warf die hostie in das feld, welche zwischen *drei waizenähren* hängen blieb, und *bienen mit einer wachswabe umzogen.* hier tönte nachts liebliche *music;* man entdeckte die hostie und überbaute sie mit einer kapelle (ibid.). frevler warfen eine geweihte hostie in den *brunnen* auf dem *Natternberg*, wo man *Maria* weinen hörte (s. 17). *um ihre bildseule wächst roggen und waizen*, unberührt von der weidenden herde (s. 10). im *winter* läſst sie aus tiefem schnee *drei kornähren* sprieſsen und bezeichnet dadurch den ort ihrer verehrung (ibid.). was man des tags, ihr eine kirche zu bauen, errichtet hatte, zerstörten nachts die *wichtel*, bis *Maria* auf dem *regenbogen* die baustelle bestimmte (s. 14). sie gebietet den *schnittern* auf dem felde ihren abend zu feiern (s. 11 u. 12). erhebt sich ihr *käfer* gleich nach hergesagtem spruch vom finger der kinder, so ist dieſs von guter *vorbedeutung;* die sonne steigt dann *hinter dem tannenwald* auf und verbreitet warmen schein auf die fluren (s. 15). die jungfrau Maria ist ja die mutter der kinder im himmel; sie geht mit ihnen am tage der heiligen *sonnenwende* in den himmlischen garten, *rothbeeren* zu pflücken. keine irdische mutter genieſst vorher die frucht; sie würde, lebte noch ihr kind, ihm die erstlinge aus mutterliebe gewähren; folgt sie ihren gelüsten, so büſst dafür ihr kind im himmel (s. 13). bei *himmlischen processionen* müssen die kleinen unschuldigen kinder alle voraus; weint aber die mutter des kindes, so sind seine augen von thränen naſs und es kann nicht folgen. das will sagen, das kind hat seine irdische mutter verloren, dafür aber die himmlische gewonnen, bei welcher es in freuden lebt (ibid.). die kräuter am tage *Mariae himmelfahrt* gesammelt und auf ihrem altar geweiht, schützen gegen allerlei schäden. bei schweren *gewittern* wirft man davon in das *herdfeuer.* in der mitte des *kräuterbüschels* prangt die

Himmelskerze, auch *Himmelbrand* genannt (s. 12, 13). *Maria trägt dieses kraut in ihrer hand*, wenn sie bei den menschen *umzug* hält, und ihre krankheiten *heilt* (s. 13). dem knaben, welchem sie im traume erscheint und befiehlt in den *roggenacker* zu gehen, drückt sie ein *heilkräftiges kraut* auf die stirne und schenkt ihm gesundheit (s. 11). als gottheit der *fruchttragenden* bäume zeigt sich Maria in der sage von *Mariabirnbaum*, wo sie das antlitz gegen *sonnenaufgang* gerichtet, unter einem *birnbaum* verehrt wurde (s. 14). im allgemeinen weist ihr der alte volksglaube lieber *bäume* als *gemauerte* kirchen zur wohnung an, gegen welche sie sich zu sträuben scheint. so die *mutter gottes an der schönen tanne* (s. 15), *Maria* auf dem *baumstock* in *Frauenau* (ibid.), und im *waldgebüsch* (s. 16). aber auch als *rächerin* tritt *Maria* auf. sie senkt die frevelnde bäuerin, welche am heiligen tage *garn* sott, mit ihrem hofe in die tiefe. dort sprudelt eine warme quelle; aus dieser tönt es: Maria läfst nicht zweifeln! (s. 16). die hartherzige edelfrau, welche den armen die abfälle der speisen nicht gönnt, aber ihren *schweinen* das befste gab, gesellte sie diesen thieren bei. (s. 17).

Diese lieblichen sagen enthalten bedeutsame züge unseres alterthumes. Maria bittet ihren sohn nur etwas von den langen ähren für die *katzen* und *hunde* stehen zu lassen. die sage ist allgemein verbreitet und vermuthlich nur das bruchstück einer vollständigeren, die untergegangen ist, wenn es nicht noch gelingt mehr davon zu erhalten. auch der name der probstei *Katzenthal* scheint nicht ohne beziehung auf den berg der Maria *Dreiähren* zu stehen. man wird bei diesen erzählungen an *Freyia* erinnert, welche auf ihrem mit zwei *katzen* bespannten wagen umfährt und *huldvoll die bitte des menschen erhört* **). (snor. 28). vgl. deut.

---

*) „*Frauenkäfer*, *Frauenkäfer*, flieg fort! frag deinen vater, frag deine mutter, ob morgen schön wetter wird?". (aus Aichach in Oberbayern).

**) En er hon ferr þá ecr hon köttum tveimr, oc sitr i reið. hon er naqvaemuz mavnnum til ahaita.

myth. s. 282; Wolf, beitr. s. 187, 188. ihren gefilden ***Folkvângâr*** steht das *paradies* der *rothbeeren* zur seite. vgl. deut. myth. s. 779. im gefolge der *Nehalennia, Gode* nud *Frick*, gottheiten der fruchtbarkeit, findet man den *hund.* (Wolf, beitr. s. 151).

Maria zeigt sich in veredelter gestalt als *Holda* und *Perahta.* jene führt die *unschuldigen* kleinen bei *himmlischen processionen* an, diese ziehen im *wilden heere* mit den *ungetauften* kindern. wie die kleinen von ihren müttern beweint und mit ihren thränen belastet, der procession der h. Maria nicht folgen können, so bleibt das kind bei der überfahrt der Perchtha zurück, weil es mühe hat, den schweren von den thränen seiner mutter überfliefsenden krug zu tragen. (Börner s. 142, 143; deut. myth. 885). vom zurückbleibenden geist weifs auch die sage, welche ich I, 164 beibrachte. der *ferg* von Wipfeld in Unterfranken hatte das wilde *heer* über den Main gesetzt. als es die fähre verlassen hatte und an *waizenfeldern* vorüberzog, rief ein geist: „wäre ich *geschürzt und gegürtet*, so könnte ich auch mit!“ diefs hörte der *gerstenhüter*, band dem geist ein *strohseil* um, und erhielt gold zum lohn; vgl. I, 176. im Laberthale in Niederbayern umgürten sich die schnitter mit einem band von *drei ähren;* das schützt gegen kreuzweh und verwundung mit der sichel (s. 214).

Erhabene vorstellungen sind zusammengedrängt in der Mariensage von der geweihten *hostie*, welche *drei waizenähren* aufnehmen, *bienen mit ihrer wachswabe umziehen* und liebliche *töne* verkünden. man hat, um der tiefen bedeutung dieser merkwürdigen überlieferung näher zu kommen, ältere denkmäler zu berücksichtigen. *Δημήτηρ* oder *Δηώ* ist neueren gleichbedeutend mit *δαίς*, *δαίνυμι* (dapes und *ἔδω*), und zunächst aus dem cretischen worte *δηαί* *gerste* abzuleiten (Pauly realenc. II, 275). sie ist sohin schon dem namen nach *hervorbringerin* des *getreides.* in der Ilias XIII, 322 heifst es: *ἔδειν Δημήτερος ἀκτήν*, was bei Hesiod (opera et dies 464, 595) überhaupt *korn*, *saatkorn* bezeichnet, wie bei Apollonius Rhodius 3, 413, wo alte *ὁ ἀκτής* durch *δωρεά* erklären (Pape, I, 76). nach Pausanias,

I, 31, 4, war in einem tempel ein altar der „*gabenheraussendenden*“ (*ἀνησιδώρας*) *Demeter* aufgestellt. Jacob Grimm (Haupt, zeitschrift für deutsches alterthum, VII, 385, u. f.) erkennt in dem ährenbüschel *ôswol*, *answal*, wie in den *Δημήτρουλος* oder *καλλίουλος* des Athenaeus, der *mütterlichen göttin heilige flocke.* das sind die *drei ähren* der jungfrau *Maria* im waizenacker, wie auch, statt einer puppe, der ôswol nicht selten nur durch *drei* oben zusammengebundene *ähren* dargestellt wird (mein beitr. I, 60 und oben s. 214, no. 385 und 387, s. 215, no. 389 und 391, s. 216 no. 393).

Hekamede erquickt die ermüdeten helden Nestor und Machaon mit honig und brod. „gelblicher *honig* dabei sammt *heiligen kern* des mehles“ *). Homer nennt ihn den *heiligen* kern, denn *Demeter* hat ihn ja selbst hervorgebracht und er ist ihr geschenk. er stellt ihn neben den honig, der auch ein geschenk der götter ist.

Eine fülle von überlieferungen, zum theile aus der ältesten zeit, ist von der *biene* auf uns gekommen. weltweise untersuchten den instinct dieses merkwürdigen thieres, dichter widmeten ihm gesänge und priesterliche beschauung weihte es göttern, vorzüglich der *Demeter.* hier sollen nur einige stellen aus diesem gesichtspuncte angereiht werden. das älteste zeugnifs über die verbindung der biene mit dem cultus chthonischer götter liefert Homer, wo er die grotte der nymphen auf Ithaka beschreibt:

Eine grotte zunächst voll lieblich tönender anmut
Ist den nymphen geweiht, die man Najaden benennet.
Drin auch stehen mischkrüg und zweigehenkelte urnen,
Alle von stein, *wo die bienen gewirk anlegen für honig.*
Drin auch strecken sich lang webstühle von stein, wo die *nymphen*
Schöne gewand aufziehn, meerpurpurne, wunder dem anblick.
Stets auch quillt es darin. und zwo thüröffnungen hat sie:
Eine zum norde gewandt, wodurch absteigen die menschen;

*) ἠδὲ μέλι χλωρόν, παρὰ δ' ἀλφίτου ἱεροῦ ἀκτήν· (Ilias XI, 631).

Gegen süd die andere geheiligte; diese durchwandelt
Nie ein sterblicher mensch, sie ist der unsterblichen eingang*).
(Uebersetzung von Voss).

Dazu bemerkt Porphyrius: die *priesterinen* der *Demeter*, als eingeweihte in die geheimnisse der erdgöttin, nannten die alten *Bienen;* die *Jungfrau* (Persephone) selbst *Melitodes;* die *Selene* (mond), als vorsteherin der *zeugung*, nannten sie *Biene*" **). auf Kreta bewachen *heilige bienen* die grotte, worin Zeus geboren war, wie Antoninus liberalis in seinen verwandlungen erzählt: „in Kreta, sagt man, ist eine heilige höle der *bienen*, wo Rhea den Zeus geboren haben soll. kein gott, kein sterblicher darf sie betreten. zu gewisser zeit eines jeden jahres sprüht starkes feuer aus der höle. das, sagt man, geschehe dann, wenn das blut siedend aus der geburt des Zeus quillt. *heilige bienen, die nährerinen des Zeus, besitzen die höle.* sie zu betreten erkühnten sich Laïos, Keleos, Kerberos und Aigoios, um den meisten honig auszuziehen. sie hüllten den körper ganz in eisen und zogen den honig der bienen aus. sie sahen die windeln des Zeus; aber das eisen um den körper zersprang. Zeus donnerte und wollte den blitz schleudern; aber die Mören und Themis hielten ihn ab, denn niemand durfte dort sterben. Zeus aber verwandelte sie alle

---

*) *ἀγχόθι δ' αὐτῆς ἄντρον ἐπήρατον, ἠεροειδές,*
ἱρὸν Νυμφάων, αἳ νηϊάδες καλέονται.
ἐν δὲ κρητῆρές τε καὶ ἀμφιφορῆες ἔασιν
λάϊνοι· ἔνθα δ' ἔπειτα τιθαιβώσσουσι μέλισσαι.
ἐν δ' ἱστοὶ λίθεοι περιμήκεες, ἔνθα τε Νύμφαι
φάρε' ὑφαίνουσιν ἁλιπόρφυρα, θαῦμα ἰδέσθαι·
ἐν δ' ὕδατ' ἀενάοντα. δύω δέ τέ οἱ θύραι ἐισιν·
αἱ μὲν πρὸς Βορέαο, καταιβαταὶ ἀνθρώποισιν,
αἱ δ' αὖ πρὸς Νότου εἰσι, θεώτεραι· ουδέ τι κείνῃ
ἄνδρες ἐσέρχονται, αλλ' ἀθανάτων ὁδός ἐστιν.
(Odyssee, XIII, v. 103 — 112).

**) *Καὶ τὰς Δήμητρος ἱερείας, ὡς τῆς χθονίας θεᾶς μύστιδας, μελίσσας οἱ παλαιοὶ ἐκάλουν. αὐτήν τε τὴν Κόρην μελιτώδη· σελήνην τε οὖσαν γενέσεως προστάτιδα μέλισσαν ἐκάλουν,* (Porphyrius de antro nympharum, cap. XVIII).

in vögel. von ihnen stammt das geschlecht der vögel: die laioi, koloioi, kerberoi und *aigolioi*. ihre vorbedeutungen sind günstig und gehen vor jenen anderer vögel in erfüllung" *).

Pindar (Pythia, IV, 106; übersetzung von Thiersch) nennt die pythische priesterin *Biene* von *Delphos:*

Seliger sprosse Polymnastos, dich hob nach diesem wort
Hoch der *Delphisbiene* spruch, aus frei dir erschallender
rede getönt **).

Zu dieser stelle bemerkt der scholiast: „dafs sie die in den heiligen dienst eingeweihten auch *Bienen* nannten, sagt derselbe auch an einer andern stelle, durch *heilige* bienen wird er ernährt. dafs sie *die in die heiligthümer eingeweihten nymphen Bienen nannten*, erzählt *Mnaseas*, der Patareer, wo er sagt, *dafs sie die menschen vom essen des fleisches abbrachten und sie anleiteten, die früchte*

---

*) *Ἐν Κρήτῃ λέγεται εἶναι ἱερὸν ἄντρον μελισσῶν, ἐν ᾧ μυθολογοῦσι τεκεῖν Ῥέαν τὸν Δία, καὶ ἔστιν ὅσιον οὐδένα παρελθεῖν οὔτε θεὸν, οὔτε θνητόν. Ἐν δὲ χρόνῳ ἀφωρισμένῳ ὁρᾶται καθ᾽ ἕκαστον ἔτος πλεῖστον ἐκλάμπον ἐκ τοῦ σπηλαίου πῦρ· τοῦτο δὲ γίνεσθαι μυθολογοῦσιν, ὅτ᾽ ἂν ἐκζέῃ τὸ τοῦ Διὸς ἐκ τῆς γενέσεως αἷμα. Κατέχουσι δὲ τὸ ἄντρον ἱεραὶ μέλιτται, τροφοὶ τοῦ Διός. Εἰς τοῦτο παρελθεῖν ἐθάῤῥησαν Λαΐος καὶ Κελεὸς καὶ Κέρβερος καὶ Αἰγωλιὸς, ὅπως πλεῖστον ἀρύσωνται μέλι· καὶ περιθέμενοι περὶ τὸ σῶμα πάντη χαλκὸν ἀρύσαντο τοῦ μέλιτος τῶν μελισσῶν· καὶ τὰ τοῦ Διὸς ἴδον σπάργανα καὶ αὐτῶν ὁ χαλκὸς ἐῤῥάγη περὶ τὸ σῶμα. Ζεὺς δὲ βροντήσας ἀνέτεινε τὸν κεραυνόν· Μοῖραι δὲ καὶ Θέμις ἐκώλυσαν· οὐ γὰρ ἦν ὅσιον αὐτόθι θανεῖν οὐδένα. Καὶ ὁ Ζεὺς πάντας αὐτοὺς ἐποίησεν ὄρνιθας, καὶ ἔστιν ἐξ αὐτῶν τὸ γένος τῶν οἰωνῶν, λαΐοι καὶ κολοιοὶ καὶ κέρβεροι καὶ αἰγωλιοί· καὶ εἰσιν ἀγαθοὶ φανέντες καὶ ἐπιτελεῖς παρὰ τοὺς ἄλλους ὄρνιθας, ὅτι τοῦ Διός ἴδον τὸ αἷμα.* (Antonini Liber. transform. congeries, cap. XIX; ausg. von Koch, pag. 27). nach Koch, pag. 201, in not. sind *κολοιοί*, graculi, die krähen. *αἰγωλιός*, wahrscheinlich von *αἴξ* die *ziege*, scheint die schnepfe (scolopax gallinago), *donnerziege*, *donnerstagspferd*, *himmelsziege*, capella coelestis (deut. myth. 168), derselbe vogel zu sein, welchen man *habergais* nennt (s. 232). Aristot. hist. anim. IX, 16, 5, sagt: *Αἰγωλιός δ᾽ ἐστι νυκτινόμος καὶ ἡμέρας ὀλιγάκις φαίνεται*, was auf diesen in den sommerabenden meckernden vogel anwendung findet.

**) *ὦ μάκαρ υἱὲ Πολυμνάστου, σὲ δ᾽ ἐν τούτῳ λόγῳ*
χρησμὸς ὤρθωσεν μελίσσας Δελφίδος αὐτομάτῳ κελάδῳ.

der bäume zu geniefsen. zu dieser gelegenen zeit erfand eine von ihnen, die Biene, die honigwaben der bienen, afs und trank den honig mit wasser gemischt zuerst, lehrte es die andern, gab den bienen, den thieren, ihren namen und stellte sie unter ihren besonderen schutz. das soll im Pelopones geschehen sein. ohne *nymphen* wird kein heiligthum der *Demeter* verehrt, weil sie zuerst den menschen die *frucht* gezeigt, sie von dem sich gegenseitigen verzehren abgehalten und aus ehrfurcht vor den göttern kleider aus pflanzenstoff erfunden haben. keine *hochzeit* wird ohne *nymphen* gehalten. daher ehren wir sie zuerst, zur erinnerung, dafs sie die urheberinen der gottesfurcht und des gottesdienstes sind" *). Mnaseas aus Patrae war ein schüler des Eratosthenes, welcher 276 vor Christus lebte. Lactantius berichtet: „Didymus sagt in seiner auslegung Pindars, *Melisseus*, könig von Creta, habe zuerst den göttern geopfert und neue religiöse bräuche und aufzüge eingeführt. er hatte zwei töchter Amalthea und *Melissa*, welche Zeus, den knaben, mit geismilch und *honig* nährten, woher das dichtermährchen seinen ursprung genommen hat, dafs *bienen* herbeigeflogen seien und den mund des knaben mit honig gefüllt hätten. *Melissa* sei von ihrem vater als erste *priesterin der grossen Mutter* eingesetzt worden, daher

---

*) Ὅτι τὰς περὶ τὰ θεῖα μύστιδας καὶ μελίσσας φασὶν, ἑτέρωθι ὁ αὐτός φησι· Ταῖς ἱεραῖς μελίσσαις τέρπεται. ὅτι δὲ καὶ τὰς περὶ τὰ ἱερὰ διατελούσας νύμφας Μελίσσας ἔλεγον, Μνασέας ὁ Παταρεὺς ἀφηγεῖται λέγων, ὡς αὐταὶ κατέπαυσαν σαρκοφαγοῦντας τοὺς ἀνθρώπους πείσασαι τῇ ἀπὸ τῶν δένδρων χρῆσθαι τροφῇ, καθ' ὃν καιρὸν καὶ μία τις αὐτῶν Μέλισσα κηρία μελισσῶν εὑροῦσα πρώτη ἔφαγε καὶ ὕδατι μίξασα ἔπιε, καὶ τὰς ἄλλας δὲ ἐδίδαξε, καὶ τὰ ζῶα μελίσσας ἐξ ἑαυτῆς ἐκάλεσε, καὶ φυλακὴν πλείστην ἐποιήσατο· ταῦτα δέ φησιν ἐν Πελοποννήσῳ γενέσθαι. ἄνευ γὰρ Νυμφῶν οὔτε Δήμητρος ἱερὸν τιμᾶται διὰ τὸ ταύτας πρώτας καρπὸν ἀποδεῖξαι καὶ τὴν ἀλληλοφαγίαν παῦσαι καὶ περιβλήματα χάριν αἰδοῦς ἐξ ὕλης ἐπινοῆσαι, οὔτε γάμος οὐδεὶς ἄνευ Νυμφῶν συντελεῖται, ἀλλὰ ταύτας πρῶτον τιμῶμεν μνήμης χάριν, ὅτι εὐσεβείας τε καὶ ὁσιότητος ἀρχηγοὶ ἐγένοντο. (Schol. ad Pindari Pyth. IV, 106; ausg. von Böckh v. j. 1819, tom. IIa, pag. 351).

noch die priesterinen jener mutter *Melissen* genannt werden" *). Didymus war ein alexandrinischer grammatiker und gehört in das zeitalter des Augustus. bei Servius liest man: Beim Isthmus war ein gewisses altes weib, namens *Melissa*. diese unterrichtete *Ceres* in ihren heiligen geheimnissen, befahl ihr aber niemand das, was sie ihr mitgetheilt hatte, zu eröffnen. als zu ihr die weiber traten, um sie zuerst durch schmeicheleien, dann durch bitten und geschenke zu bewegen, das ihr von Ceres mitgetheilte zu eröffnen, sie aber in stillschweigen beharrte, wurde sie von jenen erzürnten weibern zerrissen. *Ceres* rächte diese übelthat, indem sie über jene weiber und über das volk jener gegend die pest sandte. aus dem leibe der *Melissa* aber liefs sie die *bienen* entstehen" **).

Diese zeugnisse bekunden die milde anschauung des alterthumes, nach welcher die grosse Nährmutter den menschen im stande des unschuldigen lebens erlaubte genüsse darbietet, den heiligen kern des mehles und den honig. will man die practische seite in anschlag nehmen, so ist einleuchtend, dafs zu einer zeit, wo der zuckerstoff noch nicht wie jetzt künstlich aus gewächsen dargestellt wurde, die

---

*) Didymus in libris ἐξηγήσεως Πινδαρικῆς ait *Melissea*, Cretensium regem, primum Diis sacrificasse ac ritus novos sacrorumque pompas introduxisse. Huius duas fuisse filias, Amaltheam et *Melissam*, quae Jovem puerum caprino lacte ac *melle* nutrierunt, unde poetica illa fabula originem duxit, advolasse *apes* atque os pueri melle complesse. *Melissam* vero a patre primam *sacerdotem Matris magnae* constitutam; unde adhuc eiusdem *matris* antistites *Melissae* nuncupantur. (Lactantius de falsis religionibus I, 22).

**) Apud Isthmum anus quaedam nomine *Melissa* fuit: Hanc *Ceres* sacrorum suorum cum secreta docuisset, interminata est, ne cui ea, quae didicisset, aperiret; sed cum ad eadem mulieres accessissent, ut ab ea primo blandimentis post precibus et praemiis elicerent, ut sibi a Cerere commissa patefaceret, atque in silentio perduraret, ab eisdem iratis mulieribus discerpta est. Quam rem Ceres, immissa tam supradictis feminis, quam populo eius regionis pestilentia, ulta est; de corpore vero *Melissae apes* nasci fecit. (Servius ad Virg. Aen., I, 430; ausg. von Lion I, 76).

biene als vermittlerin hochgeschätzt und leicht in nächste verbindung mit Demeter gebracht werden konnte. ihre nymphen hiefsen daher *Bienen*. aber auch nach Aristoteles die *bienen* selbst, „wenn sie aus würmern in ihre gestalt übergehen, nennt man *nymphen*" *). unter den bienennamen, welche er angibt, kommt auch *seirene* (σειρῆν) vor **). eben so bei Plinius ***), bei Aelianus hist. an. IV, 5 †) und V, 42 ††), Hesychius †††) und Suidas *). der noch jüngere Eustathius (1160 — 1198) bemerkt zur Odyssee: „Bei Aristoteles wird ein insect *der* seiren, männlichen geschlechts, genannt. dafs dieser seiren einen gewissen *vorbedeutenden* ton von sich gibt, behauptet ein gewisser weiser in heiligen dingen. in dem rhetorischen lexicon wird auch gefunden: *seirenen* die *gestirne*" **). ferner sagt

---

*) *ὅταν δέ ἐκ τῶν σκωλήκων εἰς τὴν διατύπωσιν ἔλθωσι, καλοῦνται μὲν νύμφαι τότε.* (Aristoteles, hist. animal. lib. V, cap. 17, seg. 5).

**) *Ἔστι δέ τι γένος τῶν ἐντόμων, ὁ ἑνὶ μὲν ὀνόματι ἀνώνυμόν ἐστιν, ἔχει δὲ πάντα τὴν μορφὴν συγγενικήν. Ἔστι δὲ ταῦτα, ὅσα κηριοποιὰ, οἷον μέλιτται καὶ τὰ παραπλήσια τὴν μορφήν. Τούτων δ' ἐστὶ γένη ἐννέα· ὧν τὰ μὲν ἓξ ἀγελαῖα, μέλιττα, βασιλεῖς τῶν μελιττῶν, κηφὴν ὁ ἐν ταῖς μελίτταις, σφὴξ ὁ ἐπέτειος, ἔτι δὲ ἀνθρήνη καὶ τενθρηδών. Μοναδικὰ δὲ τρία, σειρὴν ὁ μικρὸς, φαιός· ἄλλος σειρὴν μείζων ὁ μέλας καὶ ποικίλος· τρίτος δὲ ὁ καλούμενος βομβύλιος, μέγιστος τούτων.* (Aristoteles, hist. an. IX, 27, 1).

***) Cetera turba quum formam capere coepit, nymphae vocantur, uti faci, sirenes aut cephenes. (hist. nat. XI, 16).

†) *σειρήν, μελίσσης ὄνομα*, etc.

††) *Εἴ σοι βουλομένῳ μαθεῖν ἔστι μελιττῶν, ὀνόματα, οὐκ ἂν βασκήναιμι εἰπεῖν ὅσα πέπυσμαι. Ἡγεμόνες καλοῦνται τινες, καὶ ἄλλαι σειρῆνες, καὶ ἐργοφόροι τινές, καὶ ἕτεραι πλάστιδες.*

†††) *σείρη . . . . μέλιττα ἢ μελίττες οἶκος.*

*) Suidas führt den vers an: *σειρὴν μὲν φίλον ἀγγέλλει, ξεῖνον δὲ μέλλισσα*, und fügt hinzu: *σειρὴν ζῶόν ἐστι κηροποιὸν, μελίσσῃ παραπλήσιον.*

**) *παρὰ Ἀριστοτέλει δὲ ζωΰφιόν τι ἔντομον ἐστιν ὁ σειρὴν, ἀρσενικῶς οὕτω καλούμενος· ὅτι δὲ καὶ σημειώδη τινὰ φωνὴν ὁ τοιοῦτος ἔχει σειρὴν, σοφός τις ἱερὸς δηλοῖ. ἐν δὲ ῥητορικῷ λεξικῷ εὕρηται καὶ ταῦτα· σειρῆνες τὰ ἄστρα.* (ed. Basil., pag. 471).

Eustathius: „*die seiren*, das wachsmachende kleine thier, tönt leise wimmernd, wie wenn jemand eine traurige weise singt“ *). Homer, Odyssee XII, läfst den zusammenhang mythischer vorstellungen der *biene* mit jenen gefährlichen *Seirenen*, welchen Odysseus glücklich entgeht, errathen. sie sitzen auf einer *blumenreichen wiese* (λειμῶν᾽ ἀνθεμόεντα, vers 159); ihre stimme ist *honig*tönend (ὄψ μελίγηρυς vers 187); *wachs vom honig* (κηρὸν μελιηδέα, vers. 48) stopft Odysseus seinen gefährten in die ohren, damit sie ihren bezaubernden gesang nicht hören. nimmt man dazu, dafs die Seirenen auch in der unterwelt in begleitung der *Persephone* vorkommen, welche sie auffordert, die *trauergesänge um die toden zu begleiten* (vgl. Scheiffele in der realencycl. von Pauly, VI. band, I. abth., pag. 1215 u. f.), und, dafs sie selbst den beinamen *Μελιτώδης* führt, so wird man wieder auf *Demeter* zurückgeleitet.

Der alte und neue volksglaube traut den bienen sinn für rythmus und wohllaut zu. Aristoteles sagt: „die *bienen* scheinen *wohlgefallen* am *klappern* zu haben; daher sagt man, sammeln sie sich in die bienenstöcke durch das *geschepper* der thonscherben und den *klang des erzes.* es ist aber überhaupt noch nicht nachgewiesen, ob sie hören oder nicht, und ob sie zu jenem vergnügen oder furcht anregt“ **). was dem philosophen zweifelhaft schien, nimmt Plinius und mit ihm die meisten als ausgemachte wahrheit an: „sie finden vergnügen am *scheppern* und *klingeln* des *erzes*, und werden dadurch zusammengelockt, ein klarer beweis, dafs ihnen der sinn des gehörs innewohnt“ ***).

---

*) τὸ γὰρ ζωΰφιον ἡ σειρὴν ἀμυδρόν τι κλαυθμυρίζεται, καὶ ὡς ἄν τις εἴποι νόμον ἐπίκλαυτον. (ed. Basil., pag. 767).

**) Δοκοῦσι δὲ χαίρειν αἱ μέλιτται καὶ τῷ κρότῳ· διὸ καὶ κροτοῦντές φασιν ἀθροίζειν αὐτὰς εἰς τὸ σμῆνος ὀστράκοις τε καὶ ψόφοις. Ἔστι μέντοι ἄδηλον ὅλως, εἴτε ἀκούουσιν εἴτε μή, καὶ πότερον δι᾽ ἡδονὴν τοῦτο ποιοῦσιν ἢ διὰ φόβον. (Aristoteles, hist. an., IX, 27, 23).

***) gaudent plausu atque tinitu aeris, eoque convocantur. quo manifestum est, auditus inesse sensum. (Plinius, hist. nat, XI, 22, 1; par. ausg. 1828, IV, 422).

Voss sagt in den anmerkungen seiner übersetzung Virgils, vol. IV, pag. 752: „Didymus (geoponica XV, 3) rühmt die freude der bienen an schön *gemessenen tönen;* man könne die zerstreuten durch *cymbeln*, oder durch rythmisches händeklatschen zurückrufen. Und Calpurnius II, 19: als jen' im gesang wetteiferten, wagte selbst die dädalische biene der nectarblume versäumnifs“ *). Aelianus: „was der göttliche Plato von den cicaden und von ihrer lust zu *gesang* und *musik* sagt, das kann man auch von dem *chore der bienen* sagen; denn wenn sie unstät umherirren, lassen die bienenväter einen *melodischen* und *harmonischen schall* hören. von diesem werden sie wie von der *Seirene* herbeigezogen und kehren in ihre gewohnte heimat zurück“ **). Virgil, georgicon, IV, 61; übersetzung von Voss IV, 685:

Merke den flug der beständig zu süsser flut und belaubten
wohnungen sinkt. hier sprenge die wohlgerüche der regel
saft aus gequetschter meliss und unberühmte cerinthe.
reg auch klingendes erz und den hall der cybelischen cymbeln“ ***).

In unseren bräuchen ist die *cymbel* der grossen Mutter durch die *sense* vertreten; das *keusche*, welches beim einfassen sein mufs, erinnert an die *Bienen (Melissen)*, und, dafs die bienen *sterben*, an ihre höhere natur. liebliche music im waizenacker tönt ihr nächtlicher reigen um die hostie in der wachswabe, unwiderstehlich anziehend, wie der gesang der Sirenen.

---

*) illis etiam certantibus ausa est daedala nectareos apes inmittere flores.

**) *ὅπερ δὲ ὁ θεῖος Πλάτον περὶ τῶν τεττίγων λέγει, καὶ τῆς ἐκείνων φιλῳδίας τε καὶ φιλομουσίας, τοῦτ' ἂν καὶ περὶ τοῦ τῶν μελιττῶν χοροῦ εἴποι τις· ὅταν γοῦν σκιρτήσωσιν ἢ πλανηθῶσιν, ἐνταῦθα οἱ σμηνουργοὶ κροτοῦσι κρότον τινὰ ἐμμελῆ το καὶ συμμελῆ· αἱ δὲ ὡς ὑπὸ Σειρῆνος ἕλκονται, καὶ μέντοι καὶ ὑποστρέφουσιν ἐς ἤθη τὰ οἰκεῖα αὖθις.* (Aelianus, hist. an., V, 13).

***) Contemplator: aquas dulces et frondea semper
Tecta petunt. Huc tu jussos adsperge sapores,
Trita melisphylla, et cerinthae ingnobile gramen;
Tinnitusque cie, et Matris quate cymbala circum.

Cap. III. CHRISTUS UND PETRUS AUF WANDERUNG.

Wie J. Grimm in der vorrede zur deut. myth. pag. XXXVI angibt, beruhen die volkssagen von den wanderungen des *Heilandes* mit *Petrus* unter den menschen auf alter grundlage. vgl. auch deut. myth. 137. im einzelnen merke ich nur folgendes an. die sage no. 26 auf s. 20 erzählt auch Ploenies in der zeitschrift für deut. myth. von Wolf, 1853, I, 41. Christi mantel der sage no. 29 auf s. 22 erinnert an *Hakolberend* (deut. myth. 133), an den *wunschmantel* (Wolf beitr. zur deut. myth. s. 3). auch die erzählung no. 30 auf s. 22 steht nicht vereinzelt. nach Kuhn pp. 455, 524 ist Petrus den soldaten feind und verfolgt sie auf ihren märschen durch *regenwetter*. vgl. Wolf, ibid. 82, und über das peitschen der götter mit ruthen deut. myth. 103.

Cap. IV. MÄNNLICHE HEILIGE.

S. Leonhard. Wie oben s. 33, 35 beigebracht worden ist gehören zu den Leonhardskirchen in Aigen und Grongörgen zwei votivbilder aus gufseisen, welche an gestalt und gewicht einander gleich sind, und vom landvolk allgemein *Wirdinger*, *Würdinger* genannt werden. auf der topographischen charte und im ortslexicon von Eisenmann II, 1141 findet man ein pfarrdorf *Würting*. es liegt 1¼ stunden von Aigen entfernt, am linkseitigen ufer des Inns, wo sich ein bach mit diesem flusse vereinigt. ferner findet man dort die einöde *Würting* angegeben, welche auch in dieser gegend, 2 stunden von Fürstenzell, unweit Dorfbach, liegt. der Wirdinger ist von allen Leonhardsklötzen der schwerste und erfordert, wie oben s. 34 erzählt wurde, die kraft der stärksten männer. die landleute deuten daher seinen namen; nur der stärkste sei seiner *würdig*. nach Schm. wört. IV, 148, ist „s. *Wird*, *Würd*, *Würden*, *Wür-*

digkeit, küniglich, kaiserlich *W.*, courtoisie der deutschen fürsten des XV.—XVII. jahrh. in indirectem bezug auf könige und kaiser“. der löwe und die rauten in den wappenschilden (s. 35) scheinen diese bildwerke als votive bayerischer fürsten zu bezeichnen, dargebracht dem h. Leonhard, welcher selbst auf dem dritten wappenschilde mit *spitzigem hut*, *ausgestreckten armen*, aber ohne füsse, d. i. als *brustbild*, ausgeprägt ist.

Der *Weiberleonhard* (s. 33, 36) ist leichter als der Wirdinger und hat seinen namen davon, dafs ihn starke weiber heben und tragen können. das gewicht der Leonhardsklötze scheint mit rücksicht auf körperliche stärke, geschlecht und alter bestimmt worden zu sein, daher diese abstufungen selbst in den namen: „der *Würdige* (wenn obige deutung des wortes *Wirdinger* *) zulässig ist), der *Männerleonhard*, der *Weiberleonhard*, das *Kolmannlein* und das *Fátschenkind*“ (s. 33) hervortreten.

Proben körperlicher kraft und gewandtheit, wie sie die Rotthaler jetzt noch in der Wirdingerhütte ablegen, brachten im alterthum selbst den edelsten streitbarer völker ehre und ruhm. so schleudert der starke herzog Christoph von Bayern den grossen lydischen stein, welchen man im bogengang der königlichen residenz in München sieht. die denktafel erzählt:

als nach Christi geburt gezehlt war
vierzehn hundert neuntzig jahr,
hat hertzog Christoph hochgeboren,
ein held ausz Bayern auszerkoren,
den stein gehebt von freyer erdt,
und weit geworffen ohn geferdt.
wigt drey hundert vier und sechzig pfunt,
des gibt der stein und schrift urkunt.

*) vgl. deut. myth. s. 58: „viges (idoli) Caedm. 228, 12. þisne vig *vurðigean* (hoc idolum colere) Caed. 228, 24; vgl. *vigveorðing* (cultus idolorum) Beov. 350. *veohveorðing* cod. exon. 253, 14“.

Von seinem hohen sprunge sagt diese schrift:
drey nägel steckhen hier vor augen,
die mag ein jeder springer schauen,
der höchste zwelf schuech von der erdt
den hertzog Christoph ehrenwerdt,
mit seinem fuesz herab tet schlagen
Kunrath luef bisz zum andern nagel
wol von der erdt zehent halb schuech
neunthalben Philipp Springer luef,
zum dritten nagel an der wandt.
wer höher springt wirt auch bekandt.

Bei der Rotthalerin, die den 2 centner und 80 pfund schweren Wirdinger auf den kirchthurm trug und herabschleuderte (s. 34), wird man an die starke Brunhild des Niebelungenliedes erinnert:

si was ein künniginne gesezzen über sê.
si was unmâzen schöne, *vil michel was ir kraft.*
si schôz mit snellen degnen umbe minne den schaft,
den stein warf si verre; darnâch si wîten spranc.

Noch andere bedeutsame züge, welche ein hohes alter verrathen, treten uns in den bräuchen des s. Leonhard entgegen. nicht allein ihre kraft zu erproben diente den wallfahrtern das bild des heiligen, sie trugen es auch *in procession* von einem dorf in 's andere, oder, selbst oft auf den knieen rutschend, mühsam *um die kirche. sie versenkten es in bäche, brunnen und sümpfe, vergruben es in felder, warfen es in hecken.* aber wie es auch verborgen werden mochte, *immer kam es* vermöge seiner höheren natur *wieder an 's tagslicht* und wurde dann feierlich *in die kirche zurückgebracht.* (s. 25, 26, 34 und 36). das *lienhardfahren*, d. i. auf einem leonhardsfest dreimal um die kirche dieses heiligen mit buntverzierten pferden und wagen im vollen rennen zu fahren, ist noch im schwang (s. 24). in Aigen ritten männer und weiber dreimal um seine kirche herum, und noch vor 20 jahren *trugen* die wallfahrter lebendige *gänse, enten* und *hüner dreimal um seinen altar* (s. 32).

Der Männerleonhard in der Wirdingerhütte der kirche

in Aigen heifst auch *Raunagl.* er ist roh aus eisen geschmiedet; hände und füsse sind absichtlich hinweggelassen. (s. 33, b). den namen *Leonhardsnagel* führte das bild dieses heiligen in seiner kirche zu Inchenhofen. es war von eisen 242 pfund schwer und galt als wahrzeichen jenes ortes. (s. 25, 32). in der leonhardskirche in Buttenwiesen stand ein etwa 3/4 centner schwerer *Leonhardsnagel.* (s. 38). auch in ortsnamen kommt *Nagel* vor. Pachelbel erzählt in seiner beschreibung des Fichtelgebirges d. a. 1716, pag. 128: „von diesem sehr hohen Cösseingebirg pflegen die Fichtelberger scherzweise zu sagen, es habe der *Satan* den herrn Christum hinaufgeführt und ihm die reiche der welt gezeiget, auch, im falle er ihn anbeten würde, versprochen, diese länder alle ihm zu geben, ausser N. und R. nicht, (welche man allhier mit ausgedruckten namen zu nennen bedenken trägt), denn diese beiden dörfer wären sein *des Satans leibgeding*“. es sind, wie man mir im Fichtelgebirg, wo diese sage noch im schwang ist, mittheilte, die dörfer *Nagel* und *Reichenbach.* um den *Nagelberg* bei Graben in Mittelfranken, welchen *bergleutchen* bewohnten, *schlingt* die sage eine *goldene kette.* (m. beitr. I, 155). kirchen *des h. Leonhard,* welche mit *starken eisernen,* aussen an die mauern befestigten, *ketten* ganz *umschlungen* sind, gibt es mehrere. so die kirche auf dem Calfariberg bei Tölz und in Ganacker (s. 36). auf einem berge bei Brixen in Tirol steht eine kirche dieses heiligen, um welche sich eine schwere eiserne kette 2 1/4 mal herumschlingt. jedes glied ist einen fufs lang; jedes jahr wird ein neues glied angeschmiedet. kommt die zeit, wo die kette dreimal herumreicht, geht die welt unter. die alte kirche im Tolbath (beschrieben und abgebildet im oberbayerischen archiv für vaterländische geschichte, 1844, V. band, 3. heft) umschlingt eine eiserne kette. in der kirche zu Inchenhofen hing eine eiserne kette, 242 pfund schwer, welche, wie Martinus angibt, *aus geopfertem eisenwerk geschmiedet* wurde (s. 26). eine schwere kette wurde in den Leonhardskirchen in Aigen und Ganacker von den

wallfahrtern in die höhe gehoben (s. 33, 36). s. Leonhard auf einer wand, in wolken schwebend, abgebildet, umfängt mit einer grossen eisernen kette seine gemeinde (s. 33).

Dieser heilige *befreit* auch von *körperlichen gebrechen* und *krankheiten*, wenn der betroffene sich freiwillig in seine *gefangenschaft* begibt, oder, wenn er selbst die wallfahrt nicht vollziehen kann, das gelübde für ihn von seinen nächsten angehörigen vollzogen wird. der gefangene trägt dann *statt wirklicher ketten* einen *eisernen ring* um den *hals*, oder um den *leib*, oder an den *händen*, oder *füssen*, bisweilen an mehreren theilen des körpers zugleich, und *verpflichtet sich* feierlich, diese fessel erst nach verlauf einer *bestimmten anzahl von jahren* abzulegen, oft *sein ganzes leben* hindurch zu *tragen*. „*2 eysene ring ein gantzes jahr zu tragen*". (s. 27, no. 4). „*einen eysenen ring am hals, als s. Leonhardo verpflichte, all ihr lebzeit zu tragen*". (ibid. no. 6). „*ein gantzes jahr einen eysenen ring umb den hals zu tragen, und das zeichen verkünden zu lassen*". (s. 28, no. 8). „*ein eysenen ring, als s. Leonhardi gefangener, sein lebtag umb den hals, an händ und füssen aber ein gantzes jahr zu tragen*". (ibid. no. 12). „*eysenen ring* von trad *sein lebzeit, als s. Leonhard gutwillig und verpflicht gefangener, am hals zu tragen*". (s. 29, no. 14). „*ein eysenen ring ein gantzes jahr um den leib zu tragen*". (s. 30, no. 15). „*drey eysene ring ein gantzes jahr zu tragen*". (ibid. no. 18). solche votive mufsten durch almosen erworben werden: „*alles im allmusen zu erheischen*". (s. 27, no. 4). „*ein halbes pfund wachs im allmusen gesamblet*". (s. 28, no. 10). „*von fromb und barmhertzigen leuthen zu erbetteln*". (ibid. no. 11). „*eysene schin zu erbetteln*". (s. 30. no. 15.) noch jetzt tragen abergläubige gichtkranke in der Rheinpfalz *fingerringe*, um der krankheit los zu werden. das geld zum ankaufe oder zur verfertigung von gichtringen mufs selbst von den reichen *erbettelt*, und dem geber darf dafür *nicht gedankt* werden. er hat die gabe um (durch) gottes willen zu reichen. „die N. hat drei sechser *dəᶜ gods willn* zusam bekommə̃ und

daraus ain silbernen *ring* machen lassen". (vgl. Schm. wört. I, 393; IV, 58).

Man erkennt leicht, dafs das tragen eiserner ringe aus alter zeit vererbt sein mufs, obgleich schriftliche quellen nur sparsam fliefsen. um so schätzbarer ist das zeugnifs des gewissenhaften Tacitus, welcher diesen brauch als eine eigenthümlichkeit einzelner *deutscher* völker, insbesondere aber der streitbaren Chatten, darstellt: „ein brauch, welchem die tapferkeit nur bei einzelnen anderer germanischer völker eingang verschaffte, ist bei den *Chatten* allgemein angenommen. er besteht darin, dafs sie von erster mannbarkeit an das haupthaar und den bart wachsen lassen, und dieses wilde aussehen, zu welchem sie sich aus tapferkeit *durch ein gelübde verpflichten*, nicht eher ablegen, als bis sie einen feind getödet haben. über blut und beute enthüllen sie das antlitz; dann erst glauben sie den preis der geburt errungen zu haben, ihres vaterlandes und ihrer ältern würdig zu sein. feigen und unkriegerischen bleibt das verwilderte antlitz. *überdies trägt jeder der tapfersten einen eisernen ring*, diesem volke ein zeichen der schmach, *gleichsam als fessel, bis es sich durch erlegung eines feindes davon befreit hat.* bei den meisten Chatten ist dieser brauch beliebt. sie ergrauen in dieser auszeichnung und sind dadurch zugleich dem feind und freund kenntlich. sie beginnen beinahe immer den kampf, bilden immer die erste linie der schlacht und sind eine überraschende erscheinung. selbst im frieden mildern sie ihr wildes antlitz nicht. keiner hat haus, acker oder beschäftigung. wie sie zu jemand kommen, werden sie ernährt; sie sind verschwender fremden gutes, verächter eigenen besitzes, bis sie endlich kraftloses alter zu so rauher tapferkeit unfähig macht" *).

---

*) Et aliis Germanorum populis usurpatum raro et privata cujusque audentia apud Chattos in consensum vertit, ut primum adoleverint, crinem barbamque submittere, nec nisi hoste caeso exuere *votivum obligatumque virtuti* oris habitum. super sanguinem et spolia revelant frontem seque tum demum pretia nascendi rettulisse dignosque patria ac parentibus ferunt. ignavis et imbellibus

Da sich die Chatten durch ein *gelübde* verpflichteten, das haupthaar und den bart wachsen zu lassen und erst dann abzuschneiden, wenn sie einen feind erlegt haben würden, so mufs angenommen werden, dafs das an dieselbe bedingung geknüpfte tragen und ablegen eines eisernen ringes gleicherweise in folge eines *gelübdes* geschah. aber jedes gelübde war den alten völkern gleichsam ein mit der gottheit eingegangener und mit religiöser feierlichkeit abgeschlossener vertrag, der, wie eine schuld, mit grösster gewissenhaftigkeit abgetragen werden mufste. (Scheiffele in der realenc. von Pauly, VI, 2748).

Selbst den ursprung der *eisernen fingerringe* mit gefafsten gemmen bringen alte fabeln mit *fesseln* in verbindung. nach ihnen mufste *Prometheus* einen solchen ring als zeichen der erlittenen strafe tragen. die gemme war aus dem felsen des Kaukasos geschnitten, an welchen ihn Zeus gefesselt hatte *).

manet squalor. *Fortissimus quisque ferreum insuper anulum*, ignominiosum id genti, *velut vinculum gestat*, *donec se caede hostis absolvat*. plurimis Chattorum hic placet habitus, jamque canent insignes et hostibus simul suisque monstrati. omnium penes hos initia pugnarum, haec prima semper acies, visu nova. nam ne in pace quidem vultu mitiore mansuescunt. Nulli domus aut ager aut aliqua cura; prout ad quemque venere aluntur, prodigi alieni, contemptores sui, donec exsanguis senectus tam durae virtuti impares faciat. (Tacitus de Germania, 31).

*) Pessimum vitae scelus fecit, qui id (aurum) primus induit digitis. Nec hoc quis fecerit traditur. Nam de Prometheo omnia fabulosa arbitror, quanquam illi quoque *ferreum anulum dedit antiquitas: vinculumque id, non gestamen, intelligi voluit*". (Plinius, hist. nat. XXXIII, 4, 1; paris. ausg. 1831, IX, 5). „Quae fuerit origo gemmarum, et quibus initiis in tantum admiratio haec exarserit, diximus quadamtenus in mentione auri anulormque. Fabulae primordium a rupe Caucasea tradunt: *Promethei vinculorum interpretatione fatali:* primumque saxi hujus fragmentum inclusum ferro, ac digitis circumdatum, hoc fuisse anulum, et hoc gemmam". (ibid. XXXVII, 1, 2; paris. ausg. IX, 565). „Prometheum, quum Jovi Parcarum sortem patefecisset de Theditis filio, quem patre illustriorem amplioremque futurum cecinerant, ab eo *vinculis libe-*

Nach Martinus *löst* s. Leonhard unschuldig *gefangenen die fessel*, welche sie ihm in *eisen* bisweilen auch in *wachs* darbringen (s. 26). hinter dem hochaltar seiner kirche in Aigen *hängen handschellen* und *fufsschellen* von eisen, in übernatürlicher gröfse (s. 33). das gefangene fräulein von Katzenberg gelobt dem heiligen eine kirche zu bauen, wenn er es *befreien* würde (s. 35). in der kirche zu Ganacker ist der heilige in einem schnitzbild dargestellt, wie er den *stock aufsperrt*, in welchem zwei männer an händen und füssen eingeklemmt sind. auch *hängen* dort *handschellen* und *fufsschellen* mit ihren ringen und ketten (s. 38). Pausanias bietet der vergleichung eine wichtige stelle: „Auf der burg der Phliasier ist ein *cypressenhain* und ein hochheiliger *tempel* von alters her. die göttin, welcher dieser tempel gehört, nennen die ältesten Philasier Ganymeda, die späteren Hebe. ihrer gedachte auch Homer im zweikampf des Menelaos mit Alexandros, wo er sagt, dafs sie die weinschenkin der götter, und, bei dem hinabgang des Odysseus in den Hades, dafs sie das weib des Herakles sei. nach dem von Olen auf Hera gedichteten liede wurde Hera von den Horen erzogen und hatte zwei kinder den Ares und die Hebe. diese göttin steht bei den Phliasiern in hohen ehren, in höchster ehre aber, weil solche, welche sie flehentlich um schutz bitten, *straflosigkeit erlangen*, welches auch ihr verbrechen sein mag. *die aus banden gelösten gefangenen hängen die fessel als weihgeschenk an den bäumen des haines auf*" *).

---

ratum: ea tamen ratione, ut annulum lapide et ferro compactum gestaret: ne omnino poena videretur exsolutus, quod el annulorum initium agnoscitur primum. Simul etiam coronam habuisse scribunt, ut se victorem impune pecasse ostentaret". (Rhodiginius, VI, 19). „Primordia gemmarum a rupe Caucasi fabulae ferunt Prometheum primum fragmentum saxi ejusdem inclusisse *ferro*, ac *digito* circumdedisse: *iisque initiis coepisse anulum atque gemmam*". (Isidorus, Orig. XVI, 16).

*) ἔστι γὰρ ἐν τῇ Φλιασίων ἀκροπόλει κυπαρίσσων ἄλσος καὶ ἱερὸν ἁγιώτατον ἐκ παλαιοῦ· τὴν δὲ θεὸν ἧς ἐστι τὸ ἱερὸν οἱ μὲν ἀρχαιότατοι Φλιασίων Γανυμήδαν, οἱ δὲ ὕστερον Ἥβην ὀνομάζουσιν·

Ein noch älteres zeugnifs findet man in der geschichte von Herodot: „so kehrten sie (die Lacedaemonier) bald zu einer besseren ordnung zurück. dem Lykurg stifteten sie nach seinem tode ein heiligthum und verehrten ihn hoch. da aber der boden gut war und eine grosse anzahl von einwohnern arbeitete, so gelangten sie schnell zur blühte und stärke. nun genügte es ihnen schon nicht mehr in ruhe zu leben, sondern in ihrer selbstüberschätzung hielten sie sich für die ersten der Arkadier und fragten das orakel in Delphi um das ganze Arkadien an. Pythia kündete:

Um Arkadien bittest du mich? zu viel! nicht gewähre ich's!
denn in Arkadia sind viele eichelverzehrende männer,
welche dich halten zurück, doch nicht mifsgönn' ich dir alles.
in Tegea sollst du dich schwingen mit *rauschenden füssen*,
und mit ordnendem seil durchmessen die schönen gefilde.

Als dieses den Lacedaemoniern ausgerichtet wurde, enthielten sie sich eines angriffes der anderen Arkadier, aber im vertrauen auf den zweideutigen spruch, zogen sie gegen die Tegeaten, und nahmen *fufsfessel* mit, welche sie den unterjochten anzulegen gedachten. da sie aber im treffen unlerlagen, mufsten alle, welche lebendig gefangen wurden, die fessel, die sie selbst mitgebracht hatten, an ihren füssen tragen, das feld mit dem seile durchmessen und es bearbeiten. eben diese *fufsfessel*, in welche sie gebunden wurden, waren noch zu meiner zeit wohlerhalten in Tegea, *wo sie rings am tempel der Athene Alea hingen:"* *). noch Pausanias sah diese ketten: „dort (*an dem*

ἧς καὶ Ὅμηρος μνήμην ἐποιήσατο ἐν τῇ Μενελάου πρὸς Ἀλέξανδρον μονομαχίᾳ, φάμενος οἰνοχόον τῶν θεῶν εἶναι, καὶ αὖθις Ὀδυσσέως ἐς Ἅιδου καθόδῳ γυναῖκα Ἡρακλέους εἶπεν εἶναι. Ὠλῆνι δὲ ἐν Ἥρας ἐστὶν ὕμνῳ πεποιημένα τραφῆναι τὴν Ἥραν ὑπὸ Ὡρῶν, εἶναι δὲ οἱ παῖδας Ἄρην, τε καὶ Ἥβην· παρὰ δὲ Φλιασίοις τῇ θεῷ ταύτῃ καὶ ἄλλαι τιμαὶ καὶ μέγιστον τὸ ἐς τοὺς ἱκέτας ἐστί· δεδώκασι γὰρ δὴ ἄδειαν ἐνταῦθα ἱκετεύουσι, λυθέντες δὲ οἱ δεσμῶται τὰς πέδας πρὸς τὰ ἐν τῷ ἄλσει δένδρα ἀνατιθέασιν. (Paus. II, 13, 3; Schub. I, 296).

*) *Οὕτω μὲν μεταβαλόντες εὐνομήθησαν. τῷ δὲ Λυκούργῳ τελευτήσαντι ἱρὸν εἱσάμενοι, σέβονται μεγάλως· οἷα δὲ ἔν τε χώρῃ ἀγαθῇ,*

tempel der Athene *Alea*) sind die *fufsfessel*, so viel davon der rost übrig gelassen hat, *aufgehangen*, in welchen die gefangenen Lacedaemonier das feld der Tegeaten gruben" *).

Die Lacedaemonier unternahmen diesen feldzug unter ihrem könig Charillos aber nicht mit günstigem erfolg. die meisten Lacedaemonier wurden gefangen oder zerstreut. der könig selbst gerieth in gefangenschaft. an dem kampfe nahmen auch die weiber der Tegeaten theil, brachten ihn zur entscheidung und errichteten dem *Ares* auf dem markte zu Tegea eine bildseule. (vgl. Paus. III, 7, 3; VIII, 48, 3).

Wie oben s. 36 bemerkt wurde, trägt der gufseiserne rumpf, welchen man in Grongern „Weiberleonhard" nennt, römische formen. es könnte hier die frage entstehen, ob die kunst das gufseisen darzustellen dem alterthum bekannt,

---

καὶ πλήθεϊ οὐκ ὀλίγων ἀνδρῶν, ἀνά τε ἔδραμον αὐτίκα, καί εὐθηνήθησαν. καὶ δή σφι οὐκέτι ἀπέχρα ἡσυχίην ἄγειν, ἄλλὰ καταφρονήσαντες Ἀρκάδων κρέσσονες εἶναι, ἐχρηστηριάζοντο ἐν Δελφοῖσι ἐπὶ πάσῃ τῇ Ἀρκάδων χώρῃ. ἡ δὲ Πυθίη σφι χρᾷ τάδε·

Ἀρκαδίην μ' αἰτεῖς; μέγα μ' αἰτεῖς· οὔ τοι δώσω.
πολλοὶ ἐν Ἀρκαδίῃ βαλανηφάγοι ἄνδρες ἔασι,
οἵ σ' ἀποκωλύσουσιν. ἐγὼ δέ τοι οὔ τι μεγαίρω·
δώσω τοι Τεγέην ποσσίκροτον ὀρχήσασθαι,
καὶ καλὸν πεδίον σχοίνῳ διαμετρήσασθαι.

Ταῦτα ὡς ἀπενειχθέντα ἤκουσαν οἱ Λακεδαιμόνιοι, Ἀρκάδων μὲν τῶν ἄλλων ἀπείχοντο· οἱ δὲ, πέδας φερόμενοι, ἐπὶ Τεγεήτας ἐστρατεύοντο, χρησμῷ κιβδήλῳ πίσυνοι, ὡς δὴ ἐξανδραποδιούμενοι τοὺς Τεγεήτας· ἑσσωθέντες δὲ τῇ συμβολῇ, ὅσοι αὐτῶν ἐζωγρήθησαν, πέδας τε ἔχοντες τὰς ἐφέροντο αὐτοὶ, καὶ σχοίνῳ διαμετρησάμενοι τὸ πεδίον τὸ Τεγεητέων, ἐργάζοντο. αἱ δὲ πέδαι αὗται, ἐν τῇσι ἐδεδέατο, ἔτι καὶ ἐς ἐμὲ ἦσαν σῶαι ἐν Τεγέῃ, περὶ τὸν νηὸν τῆς Ἀλέης Ἀθηαίης κρεμάμεναι. (Herodot, I, 66).

*) εἰσὶ δὲ αἱ πέδαι κρεμάμεναι, πλὴν ὅσας ἠφάνισεν αὐτῶν ἰὸς, ἅς γε ἔχοντες Λακεδαιμονίων οἱ αἰχμάλωτοι τὸ πεδίον Τεγεάταις ἔσκαπτον. (Paus. VIII, 47, 2; Schub., III, 223). Wer in den tempel der Athene Alea flüchtete und sie um schutz anflehte, erlangte sicherheit gegen verfolgung (Paus. II, 17, 7; III, 5, 6). griechische ausleger der stelle Homers in der Ilias XXII, 301, erklären das wort ἀλέη durch ἔκκλισις, ὑπαλύξις, *rettung gewährende flucht* (vgl. Creuzer symbol. II, 787; Baehr in den noten der ausg. des Herodot, vol. I, pag. 169).

und ob es ihm für *weihgeschenke* dienlich war? über beides liefert Pausanias als augenzeuge vollgiltige beweise: „Der markt (in Sparta) hat noch einen anderen ausgang, bei welchem die sogenannte Skias erbaut ist, wo noch jetzt volksversammlungen gehalten werden. diese Skias, sagt man, sei ein werk des Samiers Theodoros, welcher zuerst die kunst erfand, *das eisen (σίδηρον) zu schmelzen und götterbilder daraus zu giefsen*" *). nach ihm waren dieser Theodoros und Rhoikos auch die erfinder der kunst das erz zu giefsen: „zuerst aber haben das *erz (χαλκόν) geschmolzen und götterbilder daraus gegossen* die Samier Rhoikos, Phileos sohn, und Theodoros, Telekles sohn" **). Herodot (III, 41) und Pausanias (VIII, 14, 5) berichten, Theodoros sei der verfertiger des siegelringes des Polykrates gewesen. daher setzen ihn einige in die zeit dieses beherrschers der Samier, d. i. in die mitte des sechsten jahrhunderts nach Christus. auch Plinius (XXXV, 42) sagt: „einige geben die Samier Rhoecus und Theodorus als die ersten erfinder der bildenden kunst an, lange vor der vertreibung der Bachiaden aus Corint". dieses geschah 663 vor Chr. (vgl. die anmerkungen der deut. übersetzung des Pausanias von Wiedasch, III, 156). Pausanias schildert die darstellung eiserner bildwerke als eine schwierige und mühselige arbeit: „Hier (in Delphos) ist auch von den arbeiten des *Herakles* der kampf mit der hydra, ein *weihgeschenk* und zugleich ein werk des Tisagoras. die *hydra* und *Herakles* sind von eisen. *bildwerke aber aus eisen zu verfertigen gehört zu den schwersten und mühevollesten arbeiten.* des Tisagoras werk, wer er auch gewesen sein mag, erregt erstaunen.

---

*) *Ἑτέρα δὲ ἐκ τῆς ἀγορᾶς ἐστὶν ἔξοδος, καθ' ἣν πεποίηται σφισιν ἡ καλουμένη Σκιὰς, ἔνθα καὶ νῦν ἔτι ἐκκλησιάζουσι. ταύτην τὴν Σκιάδα Θεοδώρου τοῦ Σαμίου φασὶν εἶναι ποίημα, ὃς πρῶτος διαχέαι σίδηρον εὗρε καὶ ἀγάλματα ἀπ' αὐτοῦ πλάσαι.* (Paus. III, 12, 8; Schub. I, 497).

**) *διέχεαν δέ χαλκὸν πρῶτοι καὶ ἀγάλματα ἐχωνεύσαντο Ῥοῖκός τε Φιλαίου καὶ Θεόδωρος Τηλεκλέους Σάμιοι.* (Paus. VIII, 14, 5; Schub. III, 70. vgl. ibid. IX, 41, 1 und X, 38, 3).

aber nicht weniger zu bewundern sind die köpfe eines löwen und eines wildschweines in Pergamos, welche auch von *eisen* sind. sie waren dem Dionysos *geweiht*". schon bei Homer ist *πολύκμητος*, d. i. „mit vieler mühe und sorgfalt zu bearbeiten", ein beiwort des eisens. häufigere anwendung zu bildwerken fand im alterthum das kupfer, welches vorzüglich dem dienste der götter geweiht war und ein heiligeres metall als andere sein sollte. (Servius ad Virgil. Aeneid. I, 448; vgl. Kreuzer symbol. IV, 396). hier genügt es die thatsache nachgewiesen zu haben, daſs die kunst, das eisen zu schmelzen und daraus bilder als weihgeschenke zu formen, in hohes alterthum hinaufreicht.

Solche weihgeschenke waren die eisernen leonhardsklötze; die grösseren wurden gegossen, die kleineren geschmiedet. Grimm (deut. myth. 93) setzt *ἄγαλμα*, *signum, bildseule*, gleichbedeutend mit dem goth. *manleika*, ahd. *manalihho*, altn. *likneski*. ist hieraus Mannerlienel (Manə̃-leə̃l) entstellt? (vgl. oben s. 25).

Wie es bei den Griechen üblich war, erkrankte glieder in metall abzubilden und in tempeln aufzuhängen (deut. myth. 1131), so findet man sie aus eisen geschmiedet in den kirchen des h. Leonhard. aus jenen wurden heilige gefäſse gegossen (ibid.), aus diesen ketten geschmiedet und um die kirche herum gehängt.

Nach der sage war das ursprüngliche bild des h. Leonhard in Aigen ein hölzernes; es schwamm im *wirbel* des Inns herum, und wich nicht eher, als bis ihm eine kirche erbaut wurde. das klingt echt heidnisch; denn die wirbel des windes und wassers standen in besonderer heilighaltung,

*) *Ἔστιν ἐνταῦθα καὶ ἄθλων τῶν Ἡρακλέους τὸ ἐς τὴν ὕδραν, ἀνάθημά τε ὁμοῦ Τισάγορου καὶ τέχνη, σιδήρου καὶ ἡ ὕδρα καὶ ὁ Ἡρακλῆς. σιδήρου δὲ ἐργασίαν τὴν ἐπὶ ἀγάλμασι χαλεπωτάτην καὶ πόνου συμβέβηκεν εἶναι πλείστου· θαύματος μὲν δὴ καὶ τοῦ Τισαγόρου τὸ ἔργον, ὅστις δὴ ὁ Τισαγόρας, θαύματος δὲ οὐκ ἐλαχίστου καὶ ἐν Περγάμῳ λέοντός τε καὶ ὑὸς ἀγρίου κεφαλαὶ σιδήρου καὶ αὗται· Διονύσῳ δὲ ἀναθήματα σφᾶς ἐποιήσαντο.* (Paus. X, 18, 5; Schub. III, 559).

weil man glaubte, dafs sie ein gott errege. als Achilleus den Lykaon getödet hatte, warf er seine leiche in den Skamandros und sprach gegen die Trojaner die drohworte: (Il. XXI, v. 130 — 133; übersetzung von Voss)

nicht ja selber der strom mit mächtigem silbergestrudel
rettet euch, welchem ihr oft so viel darbringet der stiere,
und starkhufige ross' in den *wirbel* lebendig hinabwerft *).

Ein solcher heiliger wirbel war die Deine, von welcher Pausanias sagt: „die *Deine* ist ein süsses wasser bei dem orte Genethlion in Argolis, welches aus dem meere hervorkommt. vor alters liefsen die Argeier dem Poseidon pferde mit geschmückten zügeln in die Deine hinab" **). (vgl. deut. myth. 559).

S. Hirmon (s. 39, no. 42). im ersten bande meines beitrages zur deut. myth., s. 28, no. 33, geschieht eines berges *Hirmon* bei Murnau in Oberbayern erwähnung. dieser berg ist der höchste in der umgebung von Murnau. er liegt westlich, eine viertelstunde von diesem orte entfernt, auf den *Hiermonswiesen*, über welche er sich nahe an 200 fufs erhebt. aus seinem rücken ragen mehrere felsblöcke hervor, von welchen der mittlere höchste eine kegelförmige gestalt hat. auf dem berg, sagt man, sei die *Hirmonsburg* gestanden. mufs man sich hier mit dem namen und der ausgezeichneten auf alten cultus hinweisenden gestalt des berges begnügen, so bildet der h. *Hirmon*, oder *Hirman* bei Bischofsmais im Bayerischenwald schon mehr mythischen stoffes dar. in einem *baumstamm* (sägbloch) eingeschlossen, äussert das bild seine höhere natur. im *Hirmonsbach* bringen die ochsen den baumstamm nicht mehr von der stelle, obgleich sie mit solcher kraft ziehen, dafs ihre klauen in

---

*) οὐδ' ὑμῖν Ποταμός περ ἐΰῤῥοος ἀργυροδίνης
ἀρκέσει, ᾧ δὴ δηθὰ πολέας ἱερεύετε ταύρους,
ζωοὺς δ' ἐν δίνῃσι καθίετε μώνυχας ἵππους.

**) Ἔστι δὲ ἡ Δείνη κατὰ τὸ Γενέθλιον καλούμενον τῆς Ἀργολίδος ὕδωρ γλυκὺ ἐκ θαλάσσης ἀνερχόμενον. τὸ δὲ ἀρχαῖον καὶ καθίεσαν ἐς τὴν Δείνην τῷ Ποσειδῶνι ἵππους οἱ Ἀργεῖοι κεκοσμημένους χαλινοῖς. (Paus. VIII, 7, 2; Schub. III, 31).

den stein dringen. er mufste entzwei geschnitten werden, und nun kam das *bild* zum vorschein, das *auf einen erlstock gestellt* wurde. auf diesen kehrte es immer wieder zurück, so oft man ihm eine ehrenstelle in einer *gemauerten* kirche angewiesen hatte. es wollte auf einem *baume*, oder *baumstamm* verehrt sein, nicht *in mauern eingeschlossen* werden. nur eine hölzerne über den erlstock errichtete kapelle liefs es sich gefallen. so erfordert es die vorstellung unserer heidnischen vorfahren, welche die grösse ihrer götter mit einschliessenden mauern nicht vereinbaren konnten. (vgl. Tacitus de Germ. 9). wie vieles auch das jetzige schnitzbild des h. Hirmon, welches man in der hölzernen kapelle zeigt, durch öftere erneuerung oder absichtlich an seiner ursprünglichen gestalt eingebüfst haben mag, so kommt es doch mit den grossen leonhardsklötzen im wesentlichen und besonders darin überein, dafs es als brustbild, d. i. ohne füsse, mit breiter grundfläche dargestellt ist, um auf einer seule, oder mauer einen aufrechten festen stand einzunehmen. auch im cultus zeigt sich kein unterschied; wie das bild des h. Leonhard, so wird der h. *Hirmon emporgehoben, geküfst, aber auch in moos versenkt, wieder gefunden und zurückgebracht.* beide sind fürbitter für das *getreid* und *vieh.* hiernach ist anzunehmen, dafs beide an die stelle des alten gottes getreten sind. hier kommt in anschlag, dafs das bild des h. Leonhard in Grongern mit römischen formen auf *Hercules* hinweist. die umgehängte löwenhaut wird durch einen ledernen harnisch vertreten, welcher sich dem leibe anschmiegt, aber durch die *löwenhäupter* auf den schultern seinen ursprung verräth. bei dem viel späteren Wirdinger sind diese formen verlassen, und durch die ritterliche rüstung seiner zeit ersetzt. was nun die äusseren kennzeichen und die technische einrichtung bedingen, spricht die sage des Hirmon aus: die bilder waren bestimmt auf seulen gestellt und so verehrt zu werden.

Die schätzbaren denkmäler der deut. myth., s. 104 u. f., 327 u. f., werfen licht auf unsere sage und bilder. hiernach ist der h. *Hirmon mit dem erlstock* nichts anderes

als eine *irmenseule (irminsul, hirminsul, irmansul)*, wo der h. *Hirmon* die stelle des alten gottes *Irmin* einnimmt. vorzüglich ist hier die nachricht des Witechind von Corvei zu erwägen, wo er den sieg der sachsen über die Thüringer an der Unstrut (um 530) erzählt. er sagt, dafs jene nach gewonnener schlacht ihren gott feierten, dessen name an *Mars*, *seulenbild* an *Hercules*, örtliche aufstellung an die sonne oder *Apollo* gemahne. dadurch gewinne die meinung, nach welcher die Sachsen von den Griechen abstammen sollen, grosse wahrscheinlichkeit, weil *Hirmin* oder *Hermes* griechisch *Mars* bedeute. hiermit vergleiche man, was Tacitus von der verehrung des *Hercules* bei den Deutschen sagt. (deut. myth. 337). das tragen, heben, werfen, vergraben, versenken in sümpfe und wiedererscheinen der bilder des Leonhard und Hirmon ist eine verehrungsweise, welche sich mit dem erhabenen uralten naturmythus des *Herakles* vereinbaren läfst.

S. Martinus s. 40 u. f. in den beiträgen zur geschichte der alten Wenden von Schreiter 1807, s. 19 liest man: „auf dem hauptaltar (der kirche zu Tossen im Voigtlande) stehen drei heilige. zur rechten steht der bischof *Martin.* auf dem breiten saum seines kleides liest man folgende worte in grossen lateinischen buchstaben: TOR E. WOR. NOR, d. i. *Thor* est vester, noster; welches ungefähr so viel heissen soll, der heilige bischof Martin ist euer und unser Thor. in der mitte des altars steht das bild der jungfrau *Maria*, mit dem Jesuskinde auf den armen, mit den worten: MARIA OM. WRA. E. YR. NORA. E. WOTRA, d. i. Maria *Om* vestra est, *Yr* nostra et vestra, oder auf deutsch: die Maria ist eure Om, und unsere und eure Yr. Zur linken der Maria steht der heilige *Stephanus*, der eine anzahl steine in der hand hält“ *). vgl. Beitr. zur deut. myth. von Wolf, 1852, s. 38.

---

*) Schreiter hat diese nachricht aus den „sammlungen des alten heidnischen und christlichen Voigtlandes von Trommler, 1767“ geschöpft, welche mir nicht zur hand liegen.

Cap. V. WEIBLICHE HEILIGE.

S. *Edigna* (s. 49). die legende dieser heiligen bildet einen mittelpunct für bedeutsame züge unserer sagen. Wolf hat bereits in seinen beitr. zur deut. myth. s. 169 ihre mythische seite hervorgehoben. *Edigna kommt aus fernem lande und sucht eine neue wohnstäte*, welche ihr durch göttliche zeichen kund gegeben wird. *sie war auf ihrem wagen eingeschlafen, als die ochsen an einer holen linde still standen, ihr hahn krähte und die glocke läutete.* es ist ein eingreifender zug alter sagen, dafs nicht die menschen die stäte wählen, wo ein heiligthum gegründet werden soll, sondern dafs sie der gott selbst durch ein vorbedeutendes zeichen kund gibt. hierzu liefert das classische alterthum mehrere belege, die um so höher anzuchlagen sind, als sie unsere volkssagen beglaubigen und der untersuchung neue gesichtspuncte öffnen.

Wenn alte völker auswanderten und sich neue wohnsitze suchten, so trachteten sie, zuerst den willen ihrer götter zu erforschen. dann übernahm ein gott selbst oder sein bote die führung der ansiedler und zeigte ihnen, meistens in gestalt eines thieres, den weg. Strabo, sagt es von den Pikentinern: „auf die umbrischen städte zwischen Arminium und Ancona folgt das *pikentinische* gebiet. die *Pikentiner* wanderten aus dem sabinischen hieher, indem ein *specht* den *ältesten* des stammes *den weg zeigte*, woher auch der name; denn *pikos* nennen sie den vogel, der, wie sie glauben, dem *Ares* heilig ist“ *). Velleius Paterculus, ein römischer geschichtschreiber zwischen 20 vor Chr. und 31 nach Chr., sagt: „die Athenienser in Euböa besetzten Chalcis und Eretria mit ansiedlern; die Lacedaemonier in Asien Magnesia. bald

---

*) Ἔστι δ' ἡ Πικεντίνη μετὰ τὰς τῶν Ὀμβρικῶν πόλεις τὰς μεταξὺ Ἀριμίνου καὶ Ἀγκῶνος. Ὥρμηνται δὲ ἐκ τῆς Σαβίνης οἱ Πικεντῖνοι, δρυκολάπτου τὴν ὁδὸν ἡγησαμένου τοῖς ἀρχηγέταις, ἀφ' οὗ καὶ τοὔνομα· πῖκον γὰρ τὸν ὄρνιν τοῦτον ὀνομάζουσι, καὶ νομίζουσιν Ἄρεος ἱερόν. (Strabo, lib. V, cap. 4, §. 2).

darauf gründeten die Chalcidenser, welche, wie ich oben sagte, von den Attikern abstammen, unter ihren anführern Hippocles und Megasthenes, Cumä in Italien. nach einigen *leitete den lauf der flotte eine taube*, welche voran flog, nach andern *nächtlicher erzklang*, wie er bei den *cerealischen festen* angestimmt wird" *). nach Plutarch führten *raben* Alexander den grossen mit seinem heere zum orakel des Jupiter Ammon: „als die boten über die wegzeichen im ungewissen waren, und die nachfolgenden sich zerstreuten und verirrten, erchienen *raben als wegweiser*. ging der zug schnell, so flogen sie eilig voran, bewegte er sich langsam, so warteten sie auf ihn. das wunberbarste aber erzählt Kallisthenes, dafs durch ihr geschrei die verirrten nachts auf den rechten weg zurückgeführt wurden" **). Kallisthenes wurde zu Olynth um 360 vor Chr. geboren. er war schwestersohn des Aristoteles, von dem er zugleich mit Alexander dem grossen erzogen wurde.

Nicht immer waren die raben ein günstiges zeichen. Pausanias: „Kleitodemos, der älteste von allen, welche die begebenheiten der Athener beschrieben haben, sagt in seiner attischen geschichte, dafs, als die Athener eine flotte gegen Sicilien ausrüsteten, ein ungeheurer schwarm *raben* sich auf Delphos niedergelassen, auf jene bildseule (der vergoldeten Athene auf ehernem palmbaum) sich ge-

---

*) Athenienses in Euboea Chalcida et Eretriam colonis occupavere; Lacedemonii in Asia Magnesiam. Nec multo post Chalcidenses, orti, ut praediximus, Atticis, Hippocle et Megasthene ducibus, Cumas in Italia condiderunt. Huius classis cursum esse *directum* alii *columbae* antecedentis volatu ferunt, alii *nocturno aeris sono*, qualis *cerealibus sacris* cieri solet. Pars horum civium magno post intervallo Neapolim condidit. (Velleius Paterculus, lib. I, cap. 4)

**) *Ἔπειτα τῶν ὅρων, οἵπερ ἦσαν τοῖς ὁδηγοῖς, συγχυθέντων καὶ πλάνης οὔσης καὶ διασπασμοῦ τῶν βαδιζόντων διὰ τὴν ἄγνοιαν, κόρακες ἐκφανέντες ὑπελάμβανον τὴν ἡγεμονίαν τῆς πορείας, ἑπομένων μὲν ἔμπροσθεν πετόμενοι καὶ σπεύδοντες, ὑστεροῦντας δὲ καὶ βραδύνοντας ἀναμένοντες· ὃ δὲ ἦν θαυμασιώτατον, ὡς Καλλισθένης φησί, ταῖς φωναῖς ἀνακαλούμενοι τοὺς πλανωμένους νύκτωρ καὶ κλάζοντες εἰς ἴχνος καθίστασαν τῆς πορείας.* (Plutarchi vita Alex., XXVII, 2).

stürzt, an ihr herumgehackt und das gold mit den schnäbeln abgerissen habe. auch den spiefs, die eulen und alle früchte, die, wie natürliche an der palme hingen, zerbrachen die raben" *). der geschichtschreiber Heraklides, welcher um 328 vor Chr. lebte, berichtet, dafs unter der regierung des Arkesilaos in Cyrene ein *weisser rabe* von übler vorbedeutung erschienen sei **).

Hatten die auswanderer unter der leitung des gottes die neuen wohnsitze erreicht, so gründete er auch das heiligthum und umgab die neue pflanzstadt mit einer schutzmauer. schon nach Homer haben *Poseidon* und *Apollon* die mauer um die stadt Troia erbaut. Poseidon, ungehalten über die Achaier, dafs sie vor ihren schiffen eine mauer aufführten, spricht zu Zeus (Il. VII, 452):

Aber vergessen wird werden, dafs *ich* und *Phoibus Apollon*
Laomedon, dem helden, mühvoll *erbauten die mauer* ***).

und bei anderer gelegenheit ruft er dem Apoll in's gedächtnifs (Il. XXI, 446):

Um die stadt der Troier *erbaute ich selbst die mauer*
grofs und schön, der stadt zur undurchdringlichen schutzwehr †).

ausführlicher und mit noch anderen umständen schildert die errichtung der befestigungswerke dieser stadt Pindar im achten olympischen gesang, vers 31, u. f.: „Diesen

---

*) Κλειτόδημος δὲ, ὁπόσοι τὰ Ἀθηναίων ἐπιχώρια ἔγραψαν ὁ ἀρχαιότατος, οὗτος ἐν τῷ λόγῳ φησὶ τῷ Ἀττικῷ, ὅτε Ἀθηναῖοι παρεσκευάζοντο ἐπὶ Σικελίᾳ τὸν στόλον, ὡς ἔθνος τι ἄπειρον κοράκων κατῆρε τότε ἐς Δελφοὺς, καὶ περιέκοπτόν τε τοῦ ἀγάλματος τούτου καὶ ἀπέῤῥησσον τοῖς ῥάμφεσιν ἀπ' αὐτοῦ τὸν χρυσόν· λέγει δὲ καὶ ὡς τὸ δόρυ καὶ τὰς γλαῦκας καὶ ὅσος καρπὸς ἐπὶ τῷ φοίνικι ἐπεποίητο ἐς μίμησιν τῆς ὀπώρας, κατακλάσαιεν καὶ ταῦτα οἱ κόρακες. (Paus. X, 15, 3; Schub. III, 541).

**) Ἀρκεσιλάου δὲ βασιλεύοντος, λευκὸς κόραξ ἐφάνη, περὶ οὗ λόγιον ἦν χαλεπόν.

***) τοῦ δ' ἐπιλήσονται, ὅ, τ' ἐγὼ καὶ Φοῖβος Ἀπόλλων
ἥρῳ Λαομέδοντι πολίσσαμεν ἀθλήσαντε.

†) ἤτοι ἐγὼ Τρώεσσι πόλιν πέρι τεῖχος ἔδειμα,
εὐρύ τε καὶ μάλα καλόν, ἵν' ἄῤῥηκτος πόλις εἴη.

(Aiakos) rief der *sohn der Latona* und der weitherrschende *Poseidon*, als sie Ilion *bekränzen* wollten, *zum bau der mauer beizuhelfen*, weil ihr (der mauer) vom schicksal bestimmt war, im stürmenden kriege, während der stadtverwüstenden kämpfe, den heftigen rauch auszublasen. als aber der *thurm* erbaut war, sprangen drei schrecklich blickende *drachen* hinein. zwei fielen hinab und gaben dort den geist auf. einer aber stürzte sich schreiend hinein. dann sprach *Apollo*, das üble zeichen im geiste erwägend, schnell aus: wo du, heros! die hand an das werk gelegt hast, da wird einst Pergamos genommen werden. das kündet mir die erscheinung, gesandt von dem Kroniden, dem starktosenden Zeus" *).

Vorzüglich tritt *Apollo* als städtegründer auf, und diese bedeutung hängt mit seiner weissagenden und orakelgebenden thätigkeit auf 's engste zusammen, indem wanderungen der stämme und gründungen neuer niederlassungen gewöhnlich in folge seines ausspruches unternommen wurden. Pindar nennt ihn daher in dem fünften pythischen gesange vers 60, *Oberanführer* (*ἀρχαγέτας*). in so ferne er durch seinen götterspruch die Herakliden zu ihrem zuge veranlafste. vgl. Krafft in der realenc. von Pauly, I, 614. Pausanias erzählt: „Die Megareer haben noch eine andere burg, welche ihren namen von Alkathoos hat. wenn man

---

*) *τὸν παῖς ὁ Λατοῦς εὐρυμέδων τε Ποσειδᾶν,*
Ἰλίῳ μέλλοντες ἐπὶ στέφανον τεῦξαι, καλέσαντο συνεργόν
τείχεος, ἦν ὅτι νιν πεπρωμένον
ὀρνυμένων πολέμων
πτολιπόρθοις ἐν μάχαις
λάβρον ἀμπνεῦσαι καπνόν.
γλαυκοὶ δὲ δράκοντες, ἐπεὶ κτίσθη νέον
πύργον ἐσαλλόμενοι τρεῖς, οἱ δύο μὲν κάπετον,
αὖθι δ᾽ ἀτυζομένω ψυχὰς βάλον·
εἷς δ᾽ ἐσόρουσε βοάσαις.
ἔννεπε δ᾽ ἀντίον ὁρμαίνων τέρας εὐθὺς Ἀπόλλων·
Πέργαμος ἀμφὶ τεαῖς, ἥρως, χερὸς ἐργασίαις ἁλίσκεται·
ὣς ἐμοὶ φάσμα λέγει Κρονίδα
πεμφθὲν βαρυγδούπου Διός.

auf diese burg hinaufsteigt, hat man zur rechten das denkmal des Megareus, der ihnen beim anzug der Kreter aus Onchestos hilfe leistete. es wird dort auch ein heerd der götter gezeigt, welche man *vorbauende* (*προδομεῖς θεοί*) nennt. diesen, sagt man, habe Alkathoos *zuerst geopfert*, als er den *grund der mauer* legen wollte. nahe bei diesem heerde ist ein stein, auf welchen *Apollon* seine cither gelegt haben soll, *als er mit Alkathoos die mauer baute* . . . . . damals nun, wie die Megareer sagen, *baute Apollon mit ihm die mauer* und legte die cither auf den besagten stein. wirft man ein steinchen auf ihn, so gibt er einen klang wie wenn *die seite einer cither angeschlagen wird* *). auch der alte gnomiker Theognis aus Megara, welcher zwischen 560 und 470 vor Chr. lebte, sagt in seinen elegien, *Apollo* habe, dem Alkathoos willfahrend, die stadt (Megara) auf dem gipfel des berges mit *mauern und thürmen* versehen **). nach Statius, ein römischer dichter, welcher um 61 nach Chr. zu Neapel geboren wurde, war Apollo auch gründer dieser stadt:

Hier baute helfend Apollon
häuser, Dicarcheu's *hafen* und *ufer* jedermann gastlich;
wie bei der mächtigen Roma erstrecket sich hier die *mauer*
stark und fest, Capys füllte sie aus mit flüchtigen Teucrern.
reich an eigenen sprossen und auch an *pflanzen* ist unsere

---

*) *Ἔστι δὲ καὶ ἄλλη Μεγαρεῦσιν ἀκρόπολις ἀπὸ Ἀλκάθου τὸ ὄνομα ἔχουσα. ἐς αὐτὴν γὰρ τὴν ἀκρόπολιν ἀνιοῦσίν ἐστιν ἐν δεξιᾷ Μεγαρέως μνῆμα, ὃς κατὰ τὴν ἐπιστρατείαν τῶν Κρητῶν ξύμμαχός σφισιν ἦλθεν ἐξ Ὀγχηστοῦ. δείκνυται δὲ καὶ ἑστία θεῶν Προδομέων καλουμένων· θῦσαι δέ σφισιν Ἀλκάθουν λέγουσι πρῶτον, ὅτε τῆς οἰκοδομίας τοῦ τείχους ἔμελλεν ἄρχεσθαι. τῆς δὲ ἑστίας ἐγγὺς ταύτης ἐστὶ λίθος, ἐφ᾽ οὗ καταθεῖναι λέγουσιν Ἀπόλλωνα τήν κιθάραν, Ἀλκάθῳ τὸ τεῖχος συνεργαζόμενον . . . . . τότε δὲ αὐτῷ τειχίζοντι, ὥς φασιν οἱ Μεγαρεῖς, συνεργάζεταί τε Ἀπόλλων καὶ τὴν κιθάραν κατέθηκεν ἐπὶ τὸν λίθον· ἢν δὲ τύχῃ βαλών τις ψηφῖδι, κατὰ ταὐτὰ οὗτός τε ἤχησε καὶ κιθάρα κρουσθεῖσα* (Paus. I, 42, 1; Schub. I, 210).

**) *Φοῖβε ἄναξ, αὐτὸς μὲν ἐπύργωσας πόλιν ἄκρην,*
Ἀλκαθόῳ Πέλοπος παιδὶ χαριζόμενος.
(Theognis, eleg. vers. 773, 774).

Parthenope, *der über das meer zum fruchtbaren eiland Phoibos selber zeigte den weg, als taube Diona*)*.

Das ausführlichste zeugnifs, welches Apollo in *rabengestalt* als führer auswandernder völker und als gründer heiliger *altäre* und *ringmauern* darstellt, gewährt der hymnen- und epigrammendichter Kallimachos, der um 247 vor Chr. in Alexandrien lebte (hymnos auf Apollon, vers. 55—68):

Phoibos folgten, als führer, auswandernde menschen und bauten
städte; denn städte zu bauen ist stets dem leuchtenden gotte
süsse lust; er selber *füget die stoffe des grundes*.
erst vier jahre zählte *Apoll* als er legte den *grundbau*
ringsum und nahe dem see in dem schönen Wachtellande.
Artemis fischte und brachte herbei die gesammelten häupter
kynthischer ziegen; *Apollon baute den altar*.
hörner legte er in den grund; er fügte aus hörnern
den altar, und baute ringsum auch hörnerne wände.
so erlernte der gott schon frühe zu legen den grundbau.
Phoibos zeigte auch an mein fruchtbares land dem Battos,

---

*) *Hic auspice condita Phoebo*
tecta, Dicarchei *portus*, et *litora* mundo
hospita: et hic magnae tractus imitantia Romae
quae Capys advectis implevit *moenia* Teucris.
nostra quoque haud propriis tenuis, nec rara *colonis*
Parthenope; *cui mite solum trans aequora vectae*
ipse Dionaea monstravit Apollo columba.
(Statius, silvae, lib. III, cap. 5, vers. 74—80).

Markland bemerkt in seiner ausgabe des Statius (silvae) pag. 300: pro *Dionaeae columbae*, quae est omnium editionum inepta lectio, recte Gervatius *Dionaea columba*, quod confirmavit simili loco ex Theb. VII, 663:

haec omine dextro
moenia Cirrhaea monstravit Apollo juvenca",

und Ruhnkenius in notis ad Velleium (ausg. von Cludius, 1815, pag. 7): „Apollo saepe, animalis specie, se coloniam condentibus ducem praebuit. lexicon Sangermanense MS.: *Ἀδιούνιος ταῦρος, ὁ Ἀπόλλων ὑπὸ τῶν Κρητῶν οὕτως λέγεται. φασὶ γὰρ τὴν πόλιν μετοικίζοντα ταύρῳ πως εἰκασθέντα προηγεῖσθαι*".

und das *volk*, eintretend in Lybien, *führt' er als rabe, siedlern ein zeichen des heils*, und schwur auch *mauern* zu geben
unsern königen; stets hält die eide Apollon *).

Plutarch vergleicht diesen kunstreichen altar dem neste des meereisvogels (ἀλκυόνος): „Ich meine jeder von euch hat schon ein solches nest gesehen. ich habe es schon oft gesehen und betastet, und es regte mich an zu singen: solches sah ich nur bei Apollons tempel in Delos", nämlich den *hörnernen altar*, welcher zu den sieben weltwundern gepriesen wird, weil er weder durch kitt noch bänder, sondern nur aus passenden hörnern zusammen gefügt ist" **).

Nach Pausanias zeigten raben in einem eichenhain in Böotien selbst die bäume an, aus welchen götterbilder geschnitzt wurden: „Hera, sagt man, habe aus unbekannter ursache dem Zeus gezürnt und sich nach Euböa zurück-

---

*) *Φοίβῳ δ' ἑσπόμενοι πόλιας διεμετρήσαντο*
ἄνθρωποι. Φοῖβος γὰρ ἀεὶ πολίεσσι φιληδεῖ
κτιζομέναις, αὐτὸς δὲ θεμείλια Φοῖβος ὑφαίνει.
τετραέτης τὰ πρῶτα θεμείλια Φοῖβος ἔπηξε
καλῇ ἐν Ὀρτυγίῃ, περιηγέος ἐγγύθι λίμνης.
Ἄρτεμις ἀγρώσσουσα καρήατα συνεχὲς αἰγῶν
Κυνθιάδων φορέεσκεν, ὁ δ' ἔπλεκε βωμὸν Ἀπόλλων.
δείματο μὲν κεράεσσιν ἐδέθλια, πῆξε δὲ βωμὸν
ἐκ κεράων, κεραοὺς δὲ πέριξ ὑπεβάλλετο τοίχους.
ὣ δ' ἔμαθεν τὰ πρῶτα θεμείλια Φοῖβος ἐγείρειν.
Φοῖβος καί βαθύγειον ἐμὴν πόλιν ἔφρασε Βάττῳ·
καὶ Λιβύην ἐσιόντι κόραξ ἡγήσατο λαῷ
δεξιὸς οἰκιστήρ· καὶ ὤμοσε τείχεα δώσειν
ἡμετέροις βασιλεῦσιν· ἀεὶ δ' εὔορκος Ἀπόλλων.
(**Callimachi hymni, epigrammata et fragmenta, edit. Graevii cum adnotat. Spanhemii, d. a. 1697, pag. 40**).

**) *οἶμαι μὲν οὖν μηδένα ὑμῶν ἀθέατον εἶναι τῆς νεοττιᾶς· ἐμοὶ δὲ πολλάκις ἰδόντι καὶ θιγόντι, παρίσταται λέγειν καὶ ᾄδειν,*
Δήλῳ δή ποτε τοῖον Ἀπόλλωνος παρὰ νάῳ,
τὸν κεράτινον βωμὸν εἶδον ἐν τοῖς ἑπτὰ καλουμένοις θεάμασιν ὑμνούμενον, ὅτι μήτε κόλλης δεόμενος μήτε τινὸς ἄλλου δεσμοῦ, διὰ μόνων τῶν δεξιῶν συμπέπηγε καὶ συνήρμοσται κεράτων. (**Plutarchus de solertia animal., XXXV, 9**).

gezogen; Zeus aber, als es ihm nicht gelang, sie zu besänftigen, sei zu Kithairon, dem damaligen herrscher der Plataier, gegangen; denn keiner soll den Kithairon an klugheit übertroffen haben. dieser nun rieth dem Zeus, *aus holz eine bildseule zu machen, sie einzuhüllen, mit einem zweigespann ochsen zu fahren* und zu sagen, er führe Plataia, die tochter des Asopos, als gattin heim. Zeus befolgte den rath des Kithairon. Hera erfuhr es sogleich und kam auch sogleich. als sie sich aber dem wagen genaht, das kleid von der bildseule herabgerissen, und, statt des verlobten weibes, eine hölzerne bildseule gefunden hatte, freute sie die täuschung und versöhnte sie sich mit Zeus. wegen dieser versöhnung feiern sie das fest, welches man Daidala nennt, weil die hölzernen bildseulen auch bei den alten daidala hiefsen. diese benennung hatten sie, wie mir scheint, schon früher, ehe Daidalos, Palamaon's sohn, in Athen geboren war; ich meine diesem sei sein name nach den bildwerken später, nicht schon bei seiner geburt, beigelegt worden. die daidalischen feste feiern sie, wie mir der dortige ausleger heimischer denkwürdigkeiten sagte, alle sieben jahre, in wahrheit aber nach kürzeren zeitabschnitten, nicht nach so langer zeit; den zeitraum aber von einem daidalischen fest zum andern genau auszurechnen, ist uns nicht gelungen. das fest feiern sie auf folgende weise: nicht weit von Alalkomenä ist ein wald; dort sind die gröfsten eichenstämme in Böotien. in diesen eichenwald kommen die Plataier und legen stücke gekochten fleisches hin. um die andern vögel bekümmern sie sich nicht, auf die *raben* aber (denn diese kommen am meisten herbei) richten sie genaues augenmerk. *trägt ein rabe ein stück fleisch davon, so merken sie sich genau den baum, auf welchen er sich setzt; diesen hauen sie um und machen das daidalon daraus; denn daidalon nennen sie auch die hölzerne bildseule*" *).

*) Ἥραν ἐφ' ὅτῳ δὴ πρὸς τὸν Δία ὠργισμένην ἐς Εὔβοιάν φασιν ἀναχωρῆσαι, Δία δὲ, ὡς οὐκ ἔπειθεν αὐτὴν, παρὰ Κιθαιρῶνα

Zunächst gewinnt durch diese zeugnisse folgende sage, welche in Bayern oft vorkommt, an bedeutung. nach einer handschrift von 1622 aus dem ehemaligen kloster zu Beuerberg in Oberbayern, wollten im jahre 1121 die brüder Otho, Eberhard und Conrad, deutsche edle aus Iring, dieses kloster in der nähe ihres schlosses Hag, auf der meierei Baierlach, erbauen. *während sie aber die baumaterialien zurichteten und den grund legten, verletzten sich die arbeiter so sehr, dafs überall die abfälle der behauenen hölzer mit blut benetzt waren. diese blutigen scheiten trugen vögel* (auf der colorirten abbildung sind es *raben*) *über die Loisach auf einen hohen berg zum zeichen, dafs dort der bau des klosters geführt werden soll, welcher auch nun gut von statten ging*)*. nach der oben s. 192 beigebrachten ober-

---

λέγουσιν ἐλθεῖν δυναστεύοντα ἐν Πλαταιαῖς τότε· εἶναι γὰρ τὸν Κιθαιρῶνα οὐδενὸς σοφίαν ὕστερον. οὗτος οὖν κελεύει τὸν Δία ἄγαλμα ξύλου ποιησάμενον ἄγειν ἐπὶ βοῶν ζεύγους ἐγκεκαλυμμένον, λέγειν δὲ ὡς ἄγοιτο γυναῖκα Πλάταιαν τὴν Ἀσωποῦ, καὶ ὁ μὲν ἔπρασσε κατὰ τὴν παραίνεσιν τοῦ Κιθαιρῶνος, Ἥρα δὲ ἐπέπυστό τε αὐτίκα καὶ αὐτίκα ἀφίκετο. ὡς δὲ ἐπλησίαζε τῇ ἁμάξῃ καὶ τοῦ ἀγάλματος τὴν ἐσθῆτα περιέῤῥηξεν, ἥσθη τε τῇ ἀπάτῃ ξόανον εὑροῦσα ἀντὶ νύμφης γυναικὸς, καὶ διαλλαγὰς ποιεῖται πρὸς τὸν Δία. Ἐπὶ ταύταις ταῖς διαλλαγαῖς Δαίδαλα ἑορτὴν ἄγουσιν, ὅτι οἱ πάλαι τὰ ξόανα ἐκάλουν δαίδαλα· ἐκάλουν δὲ, ἐμοὶ δοκεῖν, πρότερον ἔτι ἢ Δαίδαλος ὁ Παλαμάονος ἐγένετο Ἀθήνῃσι· τούτῳ δὲ ὕστερον ἀπὸ τῶν δαιδάλων ἐπίκλησιν γενέσθαι δοκῶ καὶ οὐκ ἐκ γενετῆς τεθῆναι τὸ ὄνομα. Δαίδαλα οὖν ἄγουσιν οἱ Πλαταιεῖς ἑορτὴν δι' ἔτους ἑβδόμου μὲν, ὡς ἔφασκεν ὁ τῶν ἐπιχωρίων ἐξηγητὴς, ἀληθεῖ μέντοι λόγῳ δι' ἐλάσσονος καὶ οὐ τοσούτου χρόνου· ἐθελήσαντες δὲ ἀπὸ Δαιδάλων ἐς Δαίδαλα ἕτερα ἀναριθμῆσαι τὸν μεταξὺ χρόνον ἐς τὸ ἀκριβέστατον οὐκ ἐγενόμεθα οἷοί τε. ἄγουσι δὲ οὕτω τὴν ἑορτήν. δρυμός ἐστιν Ἀλαλκομενῶν οὐ πόῤῥω· μέγιστα τῶν ἐν Βοιωτίᾳ στελέχη δρυῶν ἐστὶν ἐνταῦθα. ἐς τοῦτον οἱ Πλαταιεῖς ἀφικόμενοι τὸν δρυμὸν προτίθενται μοίρας κρεῶν ἑφθῶν· ὄρνιθες δὲ οἱ μὲν ἄλλοι σφίσιν ἥκιστά εἰσι δι' ὄχλου, τῶν κοράκων δὲ (οὗτοι γάρ σφισιν ἐπιφοιτῶσίν) ἔχουσιν ἀκριβῆ τὴν φρουράν· τὸν δὲ αὐτῶν ἁρπάσαντα κρέας, ἐφ' ὅτῳ τῶν δένδρων καθεδεῖται φυλάσσουσιν· ἐφ' οὗ δ' ἂν καθεσθῇ, τεμόντες ποιοῦσιν ἀπὸ τούτου τὸ δαίδαλον· δαίδαλον γὰρ δὴ καὶ τὸ ξόανον αὐτὸ ὀνομάζουσι. (Paus. IX, 3, 1 – 3; Schub. III, 270).

*) Anno a partu virgineo 1121 Otho, Eberhardus et Conradus,

fränkischen sage hatte man auf dem alten Staffelberg einen platz zum bau einer kapelle für die h. Adelgundis ausersehen. aber bausteine und holz, am tage dahingebracht, verschwanden nachts und lagen auf dem anderen Staffelberg, wo jetzt die kapelle der heiligen steht. *nun fehlte hier zum mörtel der sand; ein rabe pickte mit dem schnabel den boden auf, wo dann die sandgrube geöffnet wurde.* in Neukirchen in Oberbayern sollte einst eine *kirche* erbaut werden. die arbeit der *zimmerleute* ging aber nicht von statten. bald verwundete sich der eine, bald der andere mit der axt, und die *scheiten* wurden vom *blute* getränkt. ein *vogel*, man weifs nicht war es eine *taube* oder ein *rabe*, *trug die blutbefleckten scheiten nach Maidenbeth, wo dann die kirche erbaut wurde* (m. beitr. I, 49). mit dem *goldenen gürtel* eines *hundes* und dem *goldenen ring*, welchen ein *rabe* fallen liefs, wurde das *kloster* auf dem Kastlberg in der Oberpfalz erbaut (ibid. 104). als *zimmerleute* am Nefamingerberg in Niederbayern *das holz zurichteten, um dort eine kirche zu bauen, verwundete sich einer mit der axt den fufs. ein rabe flog mit einer blutigen scheite auf den Wolaberg und blieb dort sitzen; hier wurde dann die kirche errichtet* (s. 172). bei Uelsham wollte man eine kirche bauen; *ein zimmermann verwundete sich mit der axt, und ein vogel trug die blutigen scheiten* nach Eggstädt, *wo die kirche erbaut wurde.* der vogel soll während des baues wöchentlich einen beutel voll geld gebracht haben; so sieht man ihn auf einer gedenktafel am thurm

---

liberi barones in Iring, germani fratres divino amore moti, in honorem Dei praepotentis et ss. Petri et Pauli coenobium fratrem regul. ordinis D. Aug. aedificare coeperant, in praedio Beuerlach sito ab ipsorum baronum arce Hag vocata, cuius et nunc vestigia extant, mille passibus; *materiam vero ad institutum peragendum praeparando, fundamentumque jaciendo, ita operarii se ipsos laeserunt, ut sanguine undique fragmenta ab arboribus decisa fuerint aspera, quae etiam aves miraculose citra fluvium Loysam in montem excelsum tulerunt, quod indicio erat, ibi monasterium aedificandum, quare et ibi feliciter aedificatum,* hucusque Deo sint laudes, permanet, in dies augetur atque ornatur.

(m. beitr. I, s. 223, no. 252). *vögel bringen die blutigen scheiten* von Irtenhausen nach Oberbiburg (ibid. no. 251), *tauben* von dem anfangs auserlesenen bauplatz nach Büchlberg (ibid. s. 224, no. 253). vgl. die beilage zur augsburger postzeitung vom 12. april 1850, pag. 162. ich sah wandgemälde in einer kirche, wo *engel* die balken von einem berge zum andern bringen.

Bei solcher übereinstimmung unserer volkssagen mit griechischen und römischen überlieferungen läſst sich erwarten, daſs auch unseren vorfahren ein gott bekannt gewesen ist, welcher Apollo's stelle vertritt. Jac. Grimm (erste ausg. der deut. myth. 106, und in Haupt's zeitschrift V, 494) hat diesem gott *Woldan* in Albrechts Titurell entdeckt. die stelle ist in der nachfolgenden 10. strophe des XXXIII. cap. der gedruckten ausgabe von 1477 enthalten, zu welcher aber Grimm in der genannten zeitschrift noch neun varianten beigebracht hat:

> Valtzone ward auch nackent.
> der scheidenthalb geschawet.
> *ir wist wol wie sy hackent.*
> *wo der woldan sein kirchen porten hawet.*
> dem geleich die zwene hie gebarten.
> als ob sy valcken weren
> vnd mit tympen tampen fogel varten.

„Schionatulander", sagt Grimm in obiger zeitschrift s. 496, „war auf zwei unbekannnte ritter gestossen mit denen er zu fechten begann; eben hatte er Falzone, sein köstliches schwert, entblöſst, als jene beiden auf ihn losstürzten. die heftigkeit ihres kampfs soll durch ein bild ausgedrückt werden; ihr wiſst wohl wie gehackt wird, wenn der *woldan* seine kirchenpforten haut". Wolf (beitr. zur deut. myth. s. 31) reiht dieser stelle mehrere bedeutsame denkmäler an, welche den bauenden *Wuotan* durch sein *ross* und seine *raben* zu erkennen geben. so die sage von *Rabenkirchen* bei Müllenhoff no. 140: „zwei mönche sollen einen *kirchenplatz* suchen und flehen *Maria* um ein zeichen. sogleich flogen *zwei raben* über ihre köpfe hin und lieſsen sich bald

an einem orte nieder, *wo nun die kirche aufgeführt wurde*". besonders ist die aus Müllenhoff angezogene sage, no. 138, zu beachten: „als die *flüchtigen einwohner des zerstörten dorfes* Immenstede *sich einen neuen wohnplatz suchen wollten*, liefsen sie einen *schimmel* laufen; er ging im osten der Gieselau zu einem *fliederbusch*, um den sich ein schöner grüner platz dehnte und fieng an zu grasen. *an der stelle baute man die* alversdorfer *kirche*".

Auch der *klang des erzes* war auswanderern ein heiliges zeichen, dem sie nachzogen. so folgte die flotte der Calcidenser, die Cumä in Italien bevölkerten, *nächtlichem erzklang*, wie er bei den *cerealischen* festen angestimmt wurde (s. 406). bei den Attikern führte *Demeter* den beinamen *Achaia* (*Ἀχαιά*). in der deutung dieses wortes schwanken die alten griechischen ausleger. nach einigen ist es von ἄχος (schmerz, betrübnifs) mit bezug auf Demeter abzuleiten, als sie den verlust der Persephone beweinte, nach andern, weil sie mit *cymbeln tönend* (ἠχοῦσα), die geraubte tochter suchte. wieder andere deuten es aus folgender erzählung: „als die Tanagrer aus Tanagra auswanderten, erschien ihnen *Demeter* im traume und befahl ihnen *dem schalle, welchen sie auf ihrer wanderung hören würden, zu folgen und da, wo er aufhören würde, eine stadt zu erbauen.* auf dem wege nun hörten sie den schall von cymbeln und pauken, und, als dieser in Attika aufhörte, *erbauten sie hier eine stadt und errichteten der Demeter Achaia ein heiligthum*" *).

---

*) Idem miraculum oblatum est Tanagraeis, novas sedes quaerentibus, Etymolog. MS. in Biblioth. Regia: *Ἀχαιὰ, ἡ Δημήτηρ παρὰ Ἀττικοῖς εἴρηται παρὰ τοῦ ἄχους, τῆς λύπης. οὕτω Δίδυμος. καὶ ὅτι μετὰ κυμβάλων ἠχοῦσα τὴν Κόρην ἐζήτει, ἤ, ὡς Φιλητᾶς, τὰς ἐρίθους ἀχαιὰς ἐκάλουν. ἔνιοι δὲ ἐκτείναντες τὸ α, ἀπὸ τοῦ συμβάντος Γεφυραίοις. καὶ πάλιν. Ἀχαιὰ, ἡ Δημήτηρ· μέμνηται τοῦ ὀνόματος Ἀριστοφάνης.* (Acharn. vs. 709) *ἀπὸ τοῦ ἄχους τοῦ ἐπὶ τῆς Περσεφόνης. οἱ δὲ φασὶν ἀπὸ ἱστορίας τοιαύτης· Τοῖς Ταναγραίοις μεταναστᾶσιν ἐκ Τανάγρας ἡ Δημήτηρ ὄναρ φανεῖσα, ἐκέλευσεν ἀυτοὺς ἀκολουθοῦντας τῷ γενομένῳ ἤχῳ, καὶ, οὗπερ ἂν παύσηται, ἐκεῖ πόλιν κτίσαι. καὶ διώδευον ἀκούοντες ψόφον καὶ κυμβάλων καὶ τυμπάνων,*

Wie nun Apollo in thiergestalt, als taube, rabe, stier, und Demeter durch den klang heiligen erzes auswanderer zu neuen wohnsitzen führt, so sehen wir stiere, die sich willig das joch auflegen lassen, hahn und glocke als göttliche wegweiser der h. Edigna.

Die *tönende* Demeter wirft einiges licht auf einen anderen häufig vorkommenden zug unserer sagen. *drei jungfrauen* verirrten sich im grossen walde bei Langenaltheim. die *älteste* hörte das tönen eines *glöckchens;* sie *gingen dem schalle nach* und kamen zu einem grossen *birnbaum* voll der schönsten reifen früchte, unter welchem eine klare *quelle* sprudelte. aus dankbarkeit bauten sie hier eine *kirche* und stifteten eine *glocke.* (m. beitr. I, 143). *nächtlichem* glockenton *folgen* die drei jungfrauen, welche sich im walde *Hahn* bei *Hahnbühl* verirrten; sie stifteten eine silberne *glocke* (ibid. s. 150, no. 169). ähnliches berichten die sagen: ibid. 152; oben s. 145, no. 220, 221, 222, und s. 149. das dorf *Schallhausen* soll davon seinen namen haben (s. 146). wie glockenton, so ist den irrenden jungfrauen auch der fern *krähende hahn* ein günstiges zeichen ihrer niederlassung. (m. beitr. I, 150, no. 170 und oben s. 147, no. 225, u. s. 148, no. 226). die drei jungfrauen, welche im Schenkenwald umherirrten, leitete der ton des *hirtenhorns* nach Oberfelbrecht. sie erbauten hier eine *kirche mit geläut.* hing eine schwere *gewitterwolke* über dem dorfe, so wurde *geläutet; denn man traute ihren glocken die kraft zu, die gewitterwolken zu vertreiben* (s. 184). in einigen orten pflegt man noch bei uns mit glocken zu läuten, wenn schwere gewitter anziehen. schon im hohen alterthume herrschte der glaube, dafs bösartige zauberhafte wesen *stürme* und *hagel* erregen, um die *saat* zu verderben, und noch in später zeit wurde diese verderbliche kunst *zauberern* und *hexen* angeeignet. die be-

---

καὶ πανσαμένου, περὶ τὴν Ἀττικὴν ἔκτισαν πόλιν, καὶ ἱδρύσαντο ἱερὸν Ἀχαιᾶς Δημήτερος. (Rhunkenii notae ad Vellei libr. I, cap. 4; ausg. des Velleius von Cludius, Hannov. 1815, pag. 8).

lege dafür findet man in der deut. myth. s. 1040, u. f., daher scheint der *hass der hexen gegen die glocken* zu kommen, weil glockentöne ihren zauber vernichten. sie theilen aber diese abneigung (nach der deut. myth. s. 1039) schon mit *elben* und *riesen*. bayerische sagen melden es von der *Dull* von Hohenwiesen; sie safs auf einem hohen *tannenbaum* und wollte über die fluren hagel *ausschütten*, wurde aber durch *glockengeläut* daran verhindert. (m. beitr. I, 20). die berühmte *wetterglocke* zu Selrain in Tirol fing einst bei einem schweren gewitter von selbst an zu läuten und verscheuchte die hexen in der luft (s. 167). tönte auch im alterthum das heilige becken der grossen Nährmutter, wenn unholde ihre gaben zerstören wollten? man wird an den mond erinnert, dem so grosser einflufs auf das gedeihen der pflanzen eingeräumt wurde, und welchen nach einem wahn alter und neuer völker *tönendes erz* gegen die verfolgungen von *ungeheuern* schützte. (s. 312 u. f.).

Weit verbreitet ist die sage *von schweinen, welche glocken auswühlen*. nahe an der aus einer wiese hervorragenden felsenspitze, Herlesstein genannt, wühlten schweine glocken aus, die nach Hohenpölz gebracht wurden. sie tönen, wenn man genau zuhört, ihre abkunft in verständlichen worten. (s. 183, no. 310). nach einer ähnlichen erzählung, welche ich in Oberfranken an anderem ort hörte, tönt die glocke:

> die *sau* hat mit 'm fufs g'schlagen,
> der hirt hat mich raus graben,
> der esel hat mich her tragen.

Aus dem *Nonnenthal* am *Wolsberg*, bei Neustadt in der Rheinpfalz, wühlte ein *eber* eine *glocke* aus, welche mit *haber* angefüllt war. sie wurde in dem kirchthurm in Neustadt aufgehängt (s. 152). die *glocken* in Hafslach und Schondra wurden von *schweinen* ausgewühlt (s. 183, no. 308 u. no. 309). F. Gottschalck liefert in seinen volksmährchen, I, Leip. 1846, s. 119, u. f., eine erzählung, welche hier im auszuge folgt: „Vor langer zeit trieb ein hirt aus *Eber-*

götzen die *schweine* auf das stoppelfeld, das an einen *sumpf* grenzt, der ganz mit schilf bewachsen ist. da sieht der hirt wie einige schweine emsig an einer stelle wühlen, untersucht die sache näher und findet durch betastung, dafs *im sumpfe* eine *glocke* steckt, dessen öhr die schweine bereits entblöst hatten. er macht dem dorfrichter davon anzeige, welcher mit alt und jung hinauszieht. es werden nun stricke an das öhr der glocke befestiget und dann an das geschirr der am rande des sumpfes stehenden pferde. man treibt diese zum ziehen an, aber die glocke rührt sich nicht. man treibt sie schärfer an, die stricke reissen, die pferde stürzen nieder. nun nimmt man ketten, legt diese an das öhr und geschirr, spannt vier pferde vor, und unter antreibendem schreien wird auf diese losgepeitscht; doch umsonst; auch die ketten reissen und die glocke weicht und wankt nicht. nun stand unter den zuschauern eine fremde schöne *jungfrau* in ungewöhnlichem anzug, welche sich erbot die glocke allein herauszuziehen. sie nahm ihren hut vom kopf, zog ein seidenes band, das ihr haar festhielt, hervor, knüpfte es an ein stäbchen, hielt dieses hoch, schwenkte damit nach den vier weltgegenden, und verbeugte sich dabei jedesmal tief. darauf kniete sie nieder, sah mit gefalteten händen zur erde und schien zu beten. sie löste nun das band von dem stabe, liefs das eine ende an das öhr der glocke, das andere an einen strick knüpfen und zog die glocke mit leichter mühe heraus. als dieses geschehen war sprach sie: bringt die glocke auf euern kirchthurm; verwahrt sie wohl, denn wifst, so lange sie dort hängt, wird in *Ebergötzen* keine *feuersbrunst* entstehen. wenn ihr sie läutet, so gedenket mein, denn ihr ton wird euch zurufen: *su fand mäggen band*, (d. h. eine sau fand sie, eines mädchens hand zog sie heraus). die jungfrau verschwand. seit die glocke dahängt, ist in Ebergötzen nie eine feuersbrunst ausgebrochen.“ diese sagen werden durch ein plastisches denkmal unterstützt; es ist die alte glocke, welche in Drefsling bei Seefeld in Oberbayern hängt. *auf ihr ist ein schwein ausgeprägt*; *man*

27*

nennt sie schweinsglocke und läutet sie bei schweren gewittern.

Die mythische verbindung der glocke mit dem schwein kann nicht befremden, wenn man sich erinnert, dafs dieses thier bei den Griechen und Römern und auch in Deutschland den gottheiten der fruchtbarkeit geweiht war. ich werde hierauf im verfolg bei den anmerkungen zum 24. capitel zurückkommen.

Die h. *Kümmernifs.* in der kirche zu Bartolomä am Königsee in Oberbayern hing ein ölbild, welches diese heilige an dem kreuze darstellt. es ist nun im besitz eines privaten. sie hat einen *grossen bart*, ist in ein langes gewand gehüllt und trägt eine goldene krone und goldene *schuhe*, von welchen einer auf dem altar liegt. vor ihr auf der stufe des altares kniet ein *geiger*. das bild ist gegen 2½ fufs hoch und 1¾ fufs breit. auf dem gemälde, unter den bildern, steht in fractur folgende schrift: „Es war eines haidnischen königs tochter, die war gar *schön*, an vernunft weifs, darumb war ein haidnischer könig der het sie gern zu einem gemähl ghabt, dafs war der jungfrauen gar laidt, dann sie het ir Gott den allmechtigen aufserwelt zu einem gemahl, dafs thet ihrem vatter aus der mafsen zorn und er legt sie gefangen, da rueft sie Gott den herrn an in ir gefänknufs, dafs er ir zu hilf kham, das thet der allmächtig Gott und kham selbs zu ir in der gefänknufs, trestet sie selbs, da begert sie an Gott, dafs er sie *verwandlen*, das sie kheinen man mehr gefiehl dan im und solt sie machen wie sie im gleich mit *har* und einem schönen *parth*, wie Gott selbsten sach. da das ihr vatter sahe, fragt er sie warumb sie allso sache, sprach sie ihr gemachel den sie ihr auserwellet, hat sie nach ihm also gemacht, sie woll sonst khainen dan den gecreuzigten Gott haben, da erzirnet ir vater, so muefst du auch am creutz sterben, wie dein Gott, das war sie gantz willig und starb geduldtiklichen am creutz. wer die h. junckhfraw anruefft in seiner noth oder khomernus, dem khombt sie wonclich zu hilf in seinen engsten und haist mit ihrem namen Komina

auf teitsch Khomernus oder anfechtung, ligt in Hollandt in einer khirchen heist Steinberg. wer die junckhfrow ehren will, der lafs ihr figur in ein khirchen machen da sie vor nit darinnen sey, man findten sonders zaichen gewirkhet hat. es kham ein armes *geigerlein* zu ihrem bildt in der khirchen, der lafs dis ihr leben und fing an mit grosser andacht zu zeigen und lobet sie mit saitenspill die h. junckhfraw so lang bis dem bildt der recht *schuech* entfiel, der war gantz gülden. das geigerlein nam den schuech und trueg den zu einem goldtschmidt, wolt ihn verkhauffen, da sagt der goldtschmidt er het in gestollen, ehr sagt nain, die creitzigte junckhfraw het im da geben, man glabt ihm nit und fieng ihn und wolt in hengkhen, da begehrt der geiger das man in wider zu dem bild in die khirchen liefs so wolt er wider geigen; gab im dafs bildt den schuech nit wider, soll man in dan henkhen. also fiert man in widerumb zu dem bildt, da fing er aber mit grosser andacht in seinen grossen elendt zu geigen an wie vor, dafs bildt gab im den schuech vor jedermann wider, da lies man den geiger ledig, allso lobet jedermann die junckhfraw die Gott nach im verwandelt".

Vorstehende mittheilung ist herrn grafen Pocci und eine übersicht dieses sagenkreises herrn Wolfgang Menzel (literaturblatt, no. 11, vom 7. Februar 1852) zu verdanken, welcher die mythischen beziehungen hervorhebt, sofern das bisher gesammelte dafür stoff bietet. was ich hier folgen lasse, soll nur den zweck haben, das material zu vermehren. Martin Zeiller, historischer anzeiger vieler heiliger etc., Frankfurt, 1658, s. 349: „Liberata, sonsten auch *Wilgefortis* genannt, eines heydnischen königs in Portugal eheleibliche tochter, ein heimliche christin. sie wolte besagten jhren vatter nicht zur ehe nehmen, vnd ward defswegen greulich gemartert, an ein creuz genagelt, vnd jämmerlich getödtet. idem 20. jul." Schmeller wört. II, 300: „die h. *Kummernufs*". „Wifst ihr das exempel von der heil. *Kummernufs*, die einem armen *musikanten* einen goldenen *pantoffel* vom altare herabgeworfen, weil er ihr ein geist-

liches stückl vorgefidelt hat". A. Buchers sämmt. werke, IV, 70. ə̃ rèchté heil. Kumərnuss, scherzh., eine allzubekümmerte person".

Die von Menzel im oben genannten literaturblatt angezogene stelle des Macrobius lautet: „Acterianus sagt, bei Calvus sei zu lesen:

„und *den* mächtigen gott *Venus*"

nicht „*die* göttin"; denn in Cypern steht ihre *bärtige bildseule*, in weiblichem kleide, mit scepter und in männlicher gestalt, man glaubt sie sei mann und frau zugleich. Aristophanes nennt sie Aphroditos. auch Laevinus spricht so: Venus als nährende anbetend, ob sie frau oder mann ist, weil sie der nährende *mond* ist". desgleichen behauptet auch Philochorus in der Atthis, dieselbe sei der *mond;* denn ihr brächten männer in weibskleidern, weiber in mannskleidern opfer, weil dieselbe für mann und frau zugleich gehalten werde" *). Servius bemerkt zu den worten in Virgils Aeneide „und von dem gott geführt" folgendes: „nach jenen, welche behaupten, dafs die gottheiten beide geschlechter in sich vereinigen. denn Calvus sagt: und *den* mächtigen gott *Venus*. eben so Virgilius (7, 498): „auch fehlte der rechten hand nicht der gott, damit sie nicht ihr ziel verfehle". da er doch Juno oder Alecto war. es ist auch in Cypern eine

---

*) Nonnullorum, quae scientissime prolata sunt, male enuntiando corrumpimus dignitatem. ut quidam legunt:

Discedo, ac ducente Dea flammam inter et hostes
Expedior:

cum ille doctissimme dixerit: ducente Deo, non Dea. nam et apud Calvum Acterianus affirmat legendum:

Pollentemque *Deum Venerem*,

non *Deam*. *Signum* etiam ejus est Cypri *barbatum* corpore, sed veste muliebri, cum sceptro ac statura virili. et putant, eandem marem ac feminam esse. Aristophanes eam *Ἀφρόδιτον* appellat. Laevinus etiam sic ait: Venerem igitur almam adorans, sive femina, sive mas est, ita uti alma *noctiluca* est. Philochorus quoque in Atthide eandem affirmat esse *lunam;* nam et ei sacrificium facere viros cum veste muliebri, mulieres cum virili: quod eadem et mas existimatur et femina. (Macrobii Saturnaliorum lib. III, cap. 8).

bildseule der *bärtigen* Venus (mit *weiblichem körper* und kleide, scepter, aber *männlicher natur*), welche Aphroditos genannt wird, (welcher die männer in weiblichen, die weiber in männlichem kleide opferten; obgleich die alten *den* gott als die grosse gottheit erachteten. Sallustius: „dafs eine solche umgestaltung nicht ohne gott gesehen würde"), und das in nachahmung der Griechen, welche *der* gott und *die* gott sagen, wie *der* mensch und *die* mensch, mann und weib" *). Johannes Lydus sagt: „Euripides meint Aphrodite habe ihren namen davon, dafs sie den verliebten die sinne verwirrt. Chrisippus wünscht, dafs sie nicht Dione, sondern Didone genannt werde, weil sie die lüste der zeugung gibt, dafs sie Kypris genannt sei, weil sie die empfängnifs bewirkt und ähnlich Kythereia, weil sie nicht allein den menschen, sondern auch den thieren die fähigkeit aufzunehmen verleiht. daher lehrt Hermes in seinem buche von der schöpfung der welt, dafs *Aphrodite* über den hüften *männlich*, unter denselben *weiblich* sei. aus diesem grunde verehrten auch die Pamphylier ehemals die *bärtige* Aphrodite" **). Suidas bemerkt zu dem worte *Aphro-*

---

*) Ac ducente deo; secundum eos qui dicunt, utriusque sexus participationem habere numina. Nam ait Calvus: *Pollentemque deum Venerem.* Item Virgilius (7, 498): *Nec dextrae erranti deus abfuit:* cum aut Juno fuerit, aut Alecto. Est etiam in Cypro simulacrum *barbatae Veneris* [corpore et veste muliebri, cum sceptro, et natura virili,] quod ἀφρόδιτον vocatur, (cui viri in veste muliebri, mulieres in virili veste sacrificabant; quanquam veteres *deum* pro magno numine dicebant. Sallustius: *Ut tanta mutatio non sine deo videretur.*) Et hoc ad Graecorum imitationem, qui ὁ θεὸς et ἡ θεὸς dicunt, sicut ὁ ἄνθρωπος καὶ ἡ ἄνθρωπος, vir et femina. (Servii commentarius in Virgil. Aeneid., lib. II, v. 632; ausg. von Lion, vol. I, Götting. 1826, pag. 166.)

**) Εὐριπίδης δὲ Ἀφροδίτην αὐτὴν ἀξιοῖ ὀνομασθῆναι ἐκ τοῦ ἄφρονας τοὺς ἐρῶντας ἀποτελεῖν. ὁ δὲ Χρύσιππος οὐ Διώνην ἀλλὰ Διδόνην αὐτὴν ὀνομάζεσθαι ἀξιοῖ παρὰ τὸ ἐπιδιδόναι τὰς τῆς γενέσεως ἡδονας, Κύπριν δὲ ὀνομασθῆναι παρὰ τὸ κύειν παρέχειν, καὶ Κυθερείην ὁμοίως, παρὰ τὸ μὴ μόνον ἀνθρώποις, ἀλλὰ καὶ θηρίοις το κύειν ἐπιδιδόναι. ἔνθεν Ἑρμῆς ἐν τῇ Κοσμοποιΐᾳ τὰ μὲν ὑπὲρ ὀσφὺν ἄῤῥενα τῆς Ἀφροδίτης, τὰ δὲ μετ᾽ αὐτὴν θήλεα παρα-

dite: die *bildseule* derselben stellen sie (die Römer) mit einem kamm in der hand dar. als einst die römischen frauen die krätze befiel, liefsen sie sich die haare abschneiden und die kämme waren ihnen entbehrlich. sie flehten zur *Aphrodite* ihnen die haare wieder wachsen zu lassen, und ehrten sie mit einer bildseule, welche einen kamm trug und einen *bart* hatte, weil sie männliche und weibliche natur *zugleich* besitzt. sie halten diese für die vorgesetzte aller geburt und sagen sie sei von der hüfte aufwärts mann, abwärts weib" *). Herodot und nach ihm Strabo erzählen, dafs der *priesterin* der Athene zu Pedasa ein *bart* wachse, wenn den Pedaseern und ihren umwohnern widriges bevorstehe **). Auf einer zu Mallus in Cilicien gefundenen münze Demetrius II. ist eine figur in weiblichem gewande und mit einem *bart* dargestellt. nach Layard ist sie Astarde (Nouvelles annales de l' institut archeologique I, d. a. 1836, pag. 190).

δίδωσιν· ὅθεν Παμφύλιοι καὶ πώγωνα ἔχουσαν ἐτίμησαν Ἀφροδίτην ποτέ. (Johannis Laurentii Philadelpheni Lydi de mensibus quae exstant excerpta; ausg. von W. Roether, Lips. 1827, pag. 212).

*) *Ἀφροδίτη: Ταύτης τὸ ἄγαλμα πλάττουσι κτένα φέρον· ἐπειδὴ συνέβη ποτὲ ταῖς τῶν Ῥωμαίων γυναιξὶ κνήφην λοιμώδη γενέσθαι, καὶ ξυρουμένων πασῶν γεγόνασιν αὐταις οἱ κτένες ἀχρεῖοι· Εὐξαμένας δὲ τῇ Ἀφροδίτῃ ἀνατριχωθῆναι, τιμῆσαι τε αὐτὴν ἀγάλματι κτένα φέρουσαν, καὶ γένειον ἔχουσαν· διότι καὶ ἄρρενα καὶ θήλεα ἔχει ὄργανα. Ταύτην γὰρ λέγουσιν ἔφορον γενέσεως πάσης, καὶ ἀπὸ τῆς ὀσφύος καὶ ἄνω λέγουσιν αὐτὴν ἄρρενα· τὰ δὲ κάτω, θήλειαν.*

**) *Ἦσαν δὲ Πηδασέες οἰκοῦντες ὑπὲρ Ἁλικαρνησσοῦ μεσόγαιαν· τοῖσι ὅκως τι μέλλοι ἀνεπιτήδεον ἔσεσθαι, αὐτοῖσί τε καὶ τοῖσι περιοίκοισι, ἡ ἱερείη τῆς Ἀθηναίης πώγωνα μέγαν ἴσχει· τρίς σφι τοῦτο ἐγένετο.* (Herodot, I, 175; ausg. von Kreuzer, 1830, I, 385). *Οἱ δὲ Πηδασέες οἰκέουσι ὑπὲρ Ἁλικαρνησσοῦ. ἐν δὲ τοῖσι Πηδάσοισι τούτοισι τοιόνδε συμφέρεται πρῆγμα γίνεσθαι. ἐπεὰν τοῖσι ἀμφικτίοσι πᾶσι, τοῖσι ἀμφὶ ταύτης οἰκέουσι τῆς πόλιος, μέλλῃ τὶ ἐντὸς χρόνου ἔσεσθαι χαλεπὸν, τότε ἡ ἱρείη αὐτόθι τῆς Ἀθηναίης φύει πώγωνα μεγάν. τοῦτο δέ σφι δὶς ἤδη ἐγένετο* (Herodot, VIII, 104; Kreuzer, 1835, IV, 142). *Τοῖς δὲ Πηδασεῦσι τούτοις φησὶν Ἡρόδοτος, ὅτε μέλλοι τι ἀνεπιτήδειον ἔσεσθαι καὶ τοῖς περιοίκοις, τὴν ἱέρειαν τῆς Ἀθηνᾶς πώγωνα σχεῖν· τρὶς δὲ συμβῆναι τοῦτο αὐτοῖς.* (Strabo, lib. XIII, pag. 611; ausg. von Siebenkees, 1808, V, 396).

Man findet die *bärtige* jungfrau auch auf einem pompeianischen wandgemälde. (archeologische zeitung von Gerhard, erster jahrgang, 1843, pag. 82 u. f., mit einer abbildung). den hauptgegenstand bildet ein fast ganz nackter *hermaphrodit*. von zwei ähnlich gekleideten jungfrauen legt die näher stehende dem hermaphroditen eine goldene kette um die brust; die andere nimmt aus einem kästchen eine schnur von edelsteinen hervor, um sie ihm um den hals zu legen. ein geflügelter kleiner gott giefst aus einem kruge wasser in eine schale. daneben hält eine *bärtige* figur in weiblichem gewande dem hermaphroditen einen runden spiegel vor, in dem sich sein kopf vollkommen abspiegelt. Panofca vergleicht die oben angeführten stellen und erkennt in jener die *bärtige Venus:* „das nahe verhältnifs des Hermaphroditen zu dieser Venus mit dem bart leuchtet ein, sobald man erwägt, dafs in beiden der gleiche grundgedanke der religionen des orients sich ausspricht, dafs nämlich die gottheit, um in ihrer ganzen würde und vollständigkeit aufgefafst zu werden, beide naturen, die männliche und die weibliche, und mit ihnen das active und das passive princip, generation und productivität, in ihrer einen person verbunden enthalten müsse. so pflegten auch in Athen die wittwen in der kapelle des hermaphroditen einen todtenkranz aufzuhängen“.

Sibilla weifs (s. 54), wahrscheinlich Sibilla vaticinans. vgl. Schmeller wört. IV, 181, deut. myth. 631, meinen beitr. I, 100 und 101. über das wort *Thonbrücke* gibt das dictionary of the Anglo-Saxon language von Bosworth, London 1838, pag. 77[a] aufschlufs: *Ton-bricge*, *Tone-bricge*, *Tunbricge* [Flor. *Tunebricgia:* Hunt. *Tunebruge:* Dunel. *Tonebryge:* Gerv. *Tunebregge:* Hovd. *Tunebrige:* Brom. *Tunebrigge:* Kni. *Tunnebrugg*, *Tunebrig*, oppidum sive arx ad pontem] *Tunbridge;* villa in Cantio occidentali, ubi castellum olim insigne archiepiscopi Cantuariensis; deinde vero Richardi Fitz-Gilbert, Chr. 1087“. die sage wird also durch den namen selbst beglaubigt; *Tonbrücke*, d. i. *Burgbrücke* hiefs das feste schlofs der Sibilla weifs; es lag in

einem eichwald, nur durch eine brücke zugänglich, fern von den wohnungen der menschen, wie es sich für eine hervorragende weise frau ziemte. sie enthüllte die zukunft; es werde eine zeit kommen, wo das menschengeschlecht in putzsucht und weichlichkeit versinken, seuche und krieg es heimsuchen werde. selbst der welt untergang war ihr nicht unbekannt; der tag werde anbrechen, wenn ihr grab von der mauer so weit gewichen sein wird, daſs ein reiter herumreiten kann. gleich den göttern hatte sie ihren eigenen weg; auf ihren spuren haftet jetzt noch kein thau noch reif, und ihr grabeshügel wird nicht kleiner, wie andere gräber, die der regen abspült. sie wurde auch nicht wie andere menschen begraben; das thier, welches ihr im leben diente, wählte nach höherer eingebung die grabstäte; ihm folgte das volk in feierlichem zuge.

Darf bei Tonbrücken auch an den ritter *Tanhäuser* (deut. myth. 888, 1230) gedacht werden? „Heyters- oder *Thonhäusers-teich*", „*Dannhäusers-berg*" (mein beitr. I, 130).

Zu Cap. VI. TEUFEL.

Bei den drei steinen. (s. 55, no. 68). der teufel ist *würfler.* vgl. deut. myth. 136, 145, 841, 958 und vorrede s. XXXVI; Wolf beitr. zur deut. myth. s. 19. auf dem alten schlosse der herzoge von Meran in Lichtenfels nahte sich der teufel als knappe *drilingen*, während sie *würfelten*, oder *fackten*, und verlockte sie auf einen *hollerbaum*, von welchem herab sie sich erstürzten (s. 92, no. 142, c). im Waldstein spielen die dahin *verschafften* geister mit eisernen *karten* (s. 1 12).

Lucifer in ketten (s. 55, no. 69). wie in einer anderen volksüberlieferung der böse unter dem tisch, an dem zwei jungfrauen (offenbar *nornen*) spinnen, festgebunden ist (deutsche sagen no. 9, und deut. myth. 963), so findet man hier den Lucifer an der kette, wieder in verbindung mit den *nornen.* er feilt unaufhörlich an der kette; am tage

nach Jakobi ist sie so dünn wie ein zwirnsfaden, wird aber dann plötzlich wieder so stark, wie zuvor. damit diefs geschehe mufs jeder *schmid*, meister oder gesell, ehe er am feierabend die werkstäte verläfst, einen kalten schlag mit dem hammer auf den ambos machen. das erinnert an die vorstellungen des classischen alterthumes von den plagen in der *unterwelt*, womit ausgezeichnete verbrechen bestraft werden; unaufhörliche begierde und jedesmaliges mifslingen angestrengter versuche folgen sich in endloser reihe. so schildert Homer die strafe des Sisyphos:

Auch den Sisyphos sah ich, in grossen nöthen befangen,
lüpfend einen gewaltigen stein mit beiden händen.
dann, die hände stämmend und füsse, stiefs er ihn einen
hügel hinauf; wollt' aber er wälzen ihn über den steilen
gipfel, überwuchtet' und drehte sich wieder rückwärts
der unbändige stein, und rollte hinab in die aue.
nun vom neuen mit riesenkraft wälzt' er ihn; seine glieder
trofen von schweifs; aufregte den staub die wucht der
arbeit *).

In den sagenkreis des gefesselten teufels gehört auch das märchen s. 201 no. 348. den *schlimmsten* der teufel setzt er im tiefen wald auf einen *baum*, zwängt ihn in einen *ast* und festiget den bann durch zauberformeln. in andern erzählungen wird über ihn eine schlinge von bast geworfen, die er gleich dem gefesselten wolf nicht zu zerreissen vermag (deut. myth. 963).

Der *Teufelsfelsen* an der Donau. (s. 56, no. 70). er liegt nahe an diesem flusse, welcher bei hohem stande seinen fufs erreicht. der *vorspringende* theil des Teufelsfelsens

*) *Καὶ μὴν Σίσυφον εἰσεῖδον, κρατέρ' ἄλγε' ἔχοντα,*
λᾶαν βαστάζοντα πελώριον ἀμφοτέρῃσιν.
ἤτοι ὁ μὲν, σκηριπτόμενος χερσίν τε ποσίν τε,
λᾶαν ἄνω ὤθεσκε ποτὶ λοφον· ἀλλ' ὅτε μέλλοι
ἄκρον ὑπερβαλέειν, τότ' ἀποστρέψασκε κραταιΐς
αὖτις· ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής.
αὐτὰρ ὅγ' ἂψ ὤσασκε τιταινόμενος· κατὰ δ' ἱδρὼς,
ἔῤῥεεν ἐκ μελέων, κονίη δ' ἐκ κρατὸς ὀρώρει.
(Odyssee, XI, v. 593 — 600).

heifst *Teufelskanzel.* „hervorragende felsklippen heifsen *teufelskanzeln* (Stald. 2, 85. känzeli, fluhkanzel), da soll der böse feind dem versammelten volk gepredigt haben (deutsche sag. no. 190. Bechstein 3, 222); vielleicht stand da vor zeiten ein heidnischer priester oder ein götterbild? oder waren es nichts als *Wuotansberge*? *teufelsbette* lassen sich den Brunhildebetten und ähnlichen zur seite stellen". (deut. myth. 975). die vergleichung mit andern denkmälern wird diese vermuthung unterstützen. *Teufelsberg* (mein beitr. I, 46), *Teufelskeller* (ibid. 114), *Teufelsmühl* (ibid. 123), *Teufelsloch* (ibid. 137) sind sitze der *nornen*. bei der *Teufelskanzel* an der Donau hat sich aber der eingreifende zug erhalten, dafs man ihr *heilkräftige* wirkung beimafs. wer mit *kreuzweh* oder einem *bruch* behaftet war und durch das *loch* dieses felsens schlof, oder sich ziehen liefs, wurde gesund. man nannte diefs *„bögeln"*. jetzt noch pflegt man solchen leidenden im scherz zuzurufen: *„lafs dich bögeln!"* die deut. myth. (s. 1118 u. f.) macht uns mit neuen und alten nachrichten bekannt, nach welchen man das *kriechen* oder gehen der kinder oder des viehes durch *ausgehölte erde*, *hole steine* oder einen *gespaltenen baum* für ein wirksames mittel gegen zauber und krankheiten hielt. ein augenzeuge erzählte mir, dafs im Bayerischenwald ältern ihr kind durch junge gespaltene *eichen* zogen, um ihm einen *bruch* zu vertreiben (s. 201). diese heilkraft besizt auch die *weide;* die handlung mufs vor sonnenaufgang geschehen und die gespaltene weide wieder zusammengebunden werden. ist sie wieder zusammen gewachsen, so ist auch der bruch geheilt. dieses mittel gebrauchen auch erwachsene (s. 301). über das zwängen der kinder durch gespaltene *eschen* in England enthält die deut. myth. s. 1119 eine ausführliche nachricht. wenn sich ein *schaf* oder *schwein* einen fufs gebrochen hat, so wird das entsprechende bein eines stuhles gebunden und geschient (s. 302).

Der *Drutenstein* auf dem Dillenberg ist ein durch lage, gestalt und sagen ausgezeichnetes denkmal (mein beitr. I, 151). den namen *drutenstein* führen aber auch die kleinen

steine, welche mit einem *von der natur*, nicht künstlich, gebildeten *loche* versehen sind und in gemächern, an wiegen und in pferdeställen aufgehängt werden. sie bewahren gegen das *alpdrücken*, die wiegenkinder gegen die *beulen*, welche ihnen oft nachts am leibe auffahren, und die pferde gegen das *verfilzen* der mähnen und schweife. das alles verüben die *druten*, deren zauber durch diese steine machtlos wird. (s. 164) *). gleiche kräfte besitzen die *adlersteine*, welche *adler* trugen und aus der luft fallen liefsen. sie kommen in Mögendorf in der Oberpfalz von der grösse einer nufs bis zu der eines kindskopfes nicht selten vor. man nennt sie auch klappersteine, weil sie hol sind und klappern, wenn man sie rüttelt. die schale hat kugelgestalt, ist dick und besteht aus thoneisenstein, der klappernde kern in der hölung aus stark erhärtetem thon. auch bei den englischen *holystones* und *holedstones* dürfen die hölungen nicht von menschenhand künstlich gemacht sein. einige soll der stich einer *natter* gehölt haben (*adderstones*). sie werden für heilig gehalten und im stall den pferden zu häupten, ein schutz gegen krankheit, auch an betthimmel oder an das hausthor wider behexung gehängt. (deut. myth. 611). nimmt man einem *raben* die eier, siedet sie hart und legt sie wieder in sein nest, so fliegt er über das meer, bringt einen *stein* und legt ihn in das nest, welcher die eier wieder erweicht. dieser stein befreit aus gefangenschaft, eine thüre mit ihm berührt öffnet sich, und wer ihn in den mund nimmt, versteht die sprache der vögel (s. 307). dieses berichtet ausführlicher eine handschrift aus dem XIV. jhdt. über kräuter und heilmittel (Cod. germ. monacensis, 592, fol. 45): „wer aines *raben* ayr vindet an einem nest vnd nimt si her hab und sewtz und legt dij wider an daz nest, so flewgt der rab über daz leber mer da ardanus wegraben ist und bringt ain *stain*, da

---

*) Das loch dieses eisenhaltigen hornsteines ist nicht, wie ich dort vermuthete, durch einen ausgefallenen teufelsfinger (belemnit) sondern, wie es scheint, durch ausgewitterten thon entstanden.

werüert er di ayr mit, so werdent si zu hant roch. wer denselben stain hat und *legt in in ein gullden vingerlein* dar und ein plat aines lorpyrpawms, der einwundn oder der mit cheten versmit wer damit rüert, der wirt zu hant ledich. wer auch ein versperti tür damit rüert, dij entsluezzet sich auf. wer auch den stain leget in den munt, der vernimt all' vogl mainung. derselb stain hazzet arvendes und vergizzt auch ainer der hat allz zorns und vnmuetz". auf 37b derselben handschrift heifst es: „Wär ez aber von natur, daz si von disen dingen nicht swanger wurd, so sol man zu varn in dem mertzen oder in dem abrellen und sol steigen in ain nest da die *raben* inne nisten, und soll darauss nemen ain ay und sol daz hert sieden und sol daz denn wider in daz nest legen, so chumt der rab und enphindt daz wol, daz daz ai gesotten ist, und fleugt hin zu dem roten mer und pringet ainen *stain* und legt den zü dem aÿ, so wirt daz aÿ wider frisch als es vor waz. so solt du vil eben des war nemen, wenn er wider chum und solt zů dem nest steigen und solt den stain darauss nemen und solt in lassen *setzen in ain vingerlein* und behalten vil fleifsichleichen. und swenn die fraw wil swanger werden, so sol si daz vingerlein steken an im vinger und sol mit irm mann ze schiken haben, so wirt si auff der stet swanger an zweifel. Daz ist vil dik versüchet, daz es als war ist von grozzen edeln leuten und auch beschreibt es aristoteles in den bůchen von der natur, und vindet man es auch beschriben in ainn půch daz haisset zu latein magnus lapidarius und haizzt ze deutsch der gross staingeber, und all die alten und grossen maister die schreibent, daz es war sey und vil dik versůcht. Und daz selber stain so gross chraft hab, daz in chain mensch volloben mug und und daz selb schreibt auch der gross maister albrecht in seinen půchen von der natur". die gemme des ringes, welchen Prometheus trug, war aus dem felsen des Kaukasos geschnitten, an den ihn Zeus gefesselt hatte. (s. 396). vgl. deut. myth. 925, 1166 u. f.

Wie gross das vertrauen des alterthumes auf solche

heilsteine und *heilfelsen* war, dafür gewähren die *steinernen altäre* und *grabdenkmäler* in alten kirchen und kapellen, welche zum *durchkriechen*, oder *durchschliefen* eingerichtet sind, willkommene bestätigung. wer durch das *loch* des steinernen altares der h. *Corona* in Koppenwal während der andacht schlieft, bleibt in der ärnte von *kreuzweh* verschont (s. 48). auf dem wege von Hüttenstein oder s. Gilgen nach s. Wolfgang in Österreich ob der Ens kommt man zur kapelle am Falkenstein. in dieser soll sich der h. *Wolfgang* längere zeit aufgehalten haben, um sich vor seinen feinden zu verbergen. hier befindet sich ein stein, durch welchen *schwangere* kriechen, um glücklich entbunden zu werden. einen ähnlichen stein enthält die kapelle des h. Maximus in Salzburg; sie ist ganz in nagelfluh gehauen und war der zufluchtsort dieses heiligen während des einfalles der barbaren (von herrn v. Dall'armi). in der *krypta* des alten domes in Freysing, rechts an der südlichen treppe, ist ein steinernes *grabdenkmal (tumba)* zum *durchschliefen* eingerichtet. es besteht aus einem deckstein, 3 fuſs lang, 1, 6 f. breit und 2, 2 f. hoch, welcher an der rückseite auf einem mauervorsprung und an der vorderen seite auf einem 1, 6 f. langen, 0, 5 f. breiten und 2, 2 f. hohen steinernen pfeiler ruht. die öffnung, welche auf diese weise zwischen dem deckstein, dem boden der krypta, dem mauervorsprung und dem pfeiler gebildet wird, ist 1, 5 f. breit und 2, 2 f. hoch. dieses grab soll einen theil der überreste des h. Nonnosius enthalten, wie die folgende auf einem stein angebrachte inschrift sagt: „Tumba, ubi potior pars corporis s. Nonnosi, annis DXLVII delituit, modo insignis reliquia imposita a° MDCCIX". der h. Nonnosius soll als h. leib von dem h. Hitto, dem sechsten bischofe zu Freysing nach dem h. Korbinian, vor 1100 jahren von Rom nach Freysing gebracht und in dieser gruftkirche beigesetzt worden sein. sechshundert jahre nach dieser beisetzung brannte die domkirche ab; die noch vorhandenen reliquien des Nonnosius wurden erst später aufgefunden, durch den damaligen bischof Eckart gesammelt und in dieser tumba, mit

ausnahme des hauptes, aufbewahrt. dieses wurde gefaſst und in einem kästchen auf dem altare, links der tumba, ausgesetzt. bei dieser und den darin enthaltenen reliquien, die noch in grosser verehrung stehen, suchen jene leidenden, welche mit argem *kreuzweh* behaftet sind, linderung und heilung, indem sie *betend dreimal* durch die oben beschriebene öffnung *kriechen.* nicht weit von der tumba links ist in der mauer der grabstein des erwähnten bischofes Hitto angebracht, welcher früher in der gruft der s. Andreaskirche am domberge begraben lag, bei dem abbruche dieser kirche aber wegen seiner verdienste um jene kirche und seines frommen lebenswandels in die domkrypta übersetzt wurde. an diese stelle, *Petersstein* genannt, bringen die leute der gegend Freysing's die kranken mit *frais* behafteten und schreienden kleinen kinder, *legen* sie auf den mauervorsprung, und es soll dieses mittel zur besserung oder zum tode führen. es vergeht beinahe kein tag, wo nicht leute sowohl bei der Nonnosius-tumba, als auch bei dem Petersstein heilung suchen. (von herrn Lang). in Schmellers wörterb. I, 617 heiſst es: „der *fraisbeter (fraəsbèttəᶜ)*, ist eine art paternoster aus allen vom fleische gereinigten wirbelknochen einer *natter* gemacht, welche man im *frauendreissigst* lebendig gefangen, in einen verschlossenen neuen topf durch hunger und hitze getödet, und dann in einen ameisenhaufen gelegt hat, damit durch diese thierchen das fleisch weggenagt wurde; auch ein paternoster, aus den saamen des gewächses coix lachrima gemacht (wird so genannt). ein solcher *bèttər* unter den kopf einer mit der *fraəs* behafteten person gelegt, hat nach dem wahne einiger gegenden heilsame und rettende kraft“. ein *altar* zum durchschliefen soll auch in der Neumünsterkirche in Würzburg stehen und gegen *augenweh* benützt werden.

Um die wirkung des mittels zu erhöhen, scheint *unmittelbare berührung* erforderlich gewesen zu sein, daher die bäume gespalten, die löcher der felsen und altäre eng sein muſsten. nicht allein um die körperliche kraft zu erproben, sich von sünden zu reinigen und buſse zu thun,

wurden die *bildnisse* des h. *Leonhard* und des h. *Hirmon* in die höhe gehoben und mühsam, selbst oft auf den knieen rutschend, getragen, (s. 25, 26, 32, 36 u. 38), sondern auch, um gegen *krankheit* geschützt zu sein (s. 34). ich trage hier nach, dafs die nach der körperlichen kraft des menschen vom *Würdinger* bis zum *Fátschenkind* abgestuften Leonhardsbilder in Aigng, welche collectiv Leonharde (Leə̃·ln) genannt werden, vorzüglich gegen *kreuzweh* das jahr hindurch schutz gewähren. aber nicht allein die menschen auch die nützlichen thiere nahm dieser heilige in seinen schutz. an seinem feste brachten ihm die hirten ihre gaben und priefsen ihn mit ihren hörnern (s. 28). seine kirche mit geschmückten pferden zu umfahren (s. 24, 32), oder auch nur die bilder dieser und der übrigen hausthiere dreimal um seinen altar zu tragen (s. 32, 37), gewährte gedeihen und schutz gegen seuche. als einst in Schmatzhausen und Hohentann eine viehseuche ausbrach, gelobten die gemeinden, das erste stück, welches bei dem eintreiben der herde vorangehen würde, zu verkaufen, aus dem erlöse wächserne bilder anzukaufen und dem h. Leonhard zu opfern. so geschah es und die seuche verschwand (s. 38). die kirche in Gaishof, ein dorf am linkseitigen ufer der Donau zwischen Vilshofen und Passau, ist dem ritter s. Georg, dem h. Laurentius und dem h. Leonhard geweiht. sie war früher ein stark besuchter wallfahrtsort, vorzüglich wegen des h. Leonhard, des fürbitters für das vieh, damit es gesund blieb. an seinem feste kamen die bauern oder ihre knechte mit ihren verzierten pferden, führten sie dreimal um die kirche und *steckten* dann jedem pferde den kopf in ein kreisförmig ausgewölbtes, 1½ fufs weites, *loch* der *kirchenmauer*.

Auch wenn *leblosen* dingen höhere kräfte mitgetheilt werden sollten, war unmittelbare berührung erforderlich. das mandat des herzogs Maximilian von 1611 verbietet: das am charfreitag in den kirchen vorgelegte *crucifix* mit *eiern*, *brot*, *schmer* und andern profanen sachen zu *be-*

streichen und zu *beschmieren*, oder dergleichen sachen *durchschieben*. (s. 281).

Vorzüglich ist es eine nachricht der edda, welche auf die *Teufelskanzeln* licht wirft; sie besteht in folgenden strophen des Fjölsvinnsmal:

35. Sag du mir das, Fjölsviđr!
was ich dich frage,
und zu wissen verlange:
wie heifst der *fels*,
auf welchem ich weilen sehe
die hehre *jungfrau?*
36. *Hyfjaberg* heifst er,
dieser war lange
den *siechen* und der *wunde* freude;
heil wird jede frau,
die ihn *erklimmt*
und wäre sie schon ein jahr krank.
37. Sag du mir das Fjölsviđr!
was ich dich frage
und zu wissen verlange:
wie heissen die *jungfrauen*,
welche zu knieen der *Menglöđ*
sitzen einig beisammen?
38. *Hlif* heifst die eine,
die andere *Hlifþursa*,
die dritte *Þiođvarta*,
Björt und *Bliđ*,
Bliđr, *Friđ*,
Eir und *Örbođa*.
39. Sag du mir das, Fjölsviđr!
was ich dich frage
und zu wissen verlange:
ob sie jenen *helfen*,
die ihnen opfern,
wenn die noth drängt?
40. Jeden sommer,
opfern die menschen

am heiligen altar;
keine noch so grosse *pest*
befällt den menschen,
den jene aus den nöten nehmen *).

Der felsen ist also heilig und heilkräftig; er mufs *erklommen* werden; dort, wie auf einem thron, weilt die hehre Menglöđ und vor ihr, tiefer, sitzen *neun jungfrauen*, göttliches waltend. ihnen werden opfer dargebracht; keine *seuche* hat über den menschen gewalt, den sie in schutz

---

*) 35. Segđu mér þat, Fjölsviđr!
er ek þik fregna mun,
ok ek vilja vita:
hvat þat bjarg heitir,
er ek sé *brúđi* á
þjóđmoera þruma?
36. *Hyfjaberg* þat heitir,
en þat hefir lengi verit
svikum ok *sári* gaman;
heil verđr hver,
þótt hafi árs sótt,
ef þat *klifr* kona.
37. Segđu mér þat, Fjölsviđr!
er ek þik fregna mun,
ok ek vilja vita:
hvat þaer meyjar heita,
er fyr *Menglađar* knjám
sitja sáttar saman?
38. *Hlíf* heitir,
önnur *Hlífþursa*,
þriđja *Þjóđvarta*,
Björt ok *Bliđ*,
Bliđr, *Friđ*,
Eir ok *Orbođa*.
39. Segđu mér þat, Fjölsviđr!
er ek þik fregna mun,
ok ek vilja vita:
hvárt þaer bjarga
þeim er *blóta* þaer,
ef görask þarfar þess?
40. Sumur hver,

nehmen. man sieht hieraus, dafs sich der Hyfjaberg genau dem Teufelsberg, Teufelskeller, der Teufelsmühl, dem Teufelsloch vergleicht, welche die sage auch mit den *nornen* in verbindung bringt. fehlt diese sage bei dem Teufelsfels an der Donau, so wird sie durch die Teufelskanzel und durch die *opferüberreste*, welche man am fufse des felsens fand, ersetzt. die echten benennungen dieser altheiligen stäten sind uns verloren; das christenthum sah sie als ein werk des teufels an und belegte sie mit seinem namen; aber krankheit, allgemeine noth, hinraffende seuchen drängten zu den alten göttern, bei welchen man schutz zu finden hoffte. den aufschlüssen, welche die deut. myth. 1102 u. f. über das eddische denkmal gewährt, reiht sich folgendes an: dort werden die riesinen *Hlifþursa* und *Orboda* den heilkundigen *wilden weibern* verglichen. auf einem hohen *felsen* bei Engadein in Tirol stand ein *schlofs*, in welchem *drei wilde frauen* wohnten. durch den felsen hinab führt eine stiege in den keller, wo drei bemoste fässer mit gutem alten *wein* liegen. er ist vorzüglich für *kranke* bestimmt, welche ihn gegen gleiches mafs neuen weines empfangen (s. 153). als einst in Staffelbach und der gegend die *pest* herrschte kamen die *holzfräulein* aus dem wald und riefen den leuten zu: „efst bimellen und baldrian, so geht euch die pest nicht an!" (s. 161). in andern sagen pfeift es ein *vogel* auf gräbern, oder ruft es ein *engel* aus der luft (mein beitr. I, 248). diesen elbischen wesen sind die geheimsten kräfte der natur bekannt, welche sie aber den menschen nicht offenbaren. das holzfräulein in Windischeschenbach wartete mit seinem kruge so lange am brunnen, bis *gesundes wasser* flofs. (s. 160). als man bei Culmbach ein holzfräulein fing, kam das männ-

---

er menn *blóta* þaer
á stallhelgum stað;
eigi svá hátt *forat*
kemr at hölda sonum,
hvern þaer or nauðum nema.
(ausgabe von Munch, 1847, pag. 173).

lein herbei und rief jenem zu: „sag alles, nur nicht, wozu man das *traufwasser* gebrauchen kann". (s. 161). eben so mahnt das *Erdweiblein* aus den unterirdischen gängen bei Bettenau sein gefangenes männlein: „wenn du alles sagst, so sage nicht, warum die *kranewitbeeren* ein weisses kreuz haben". (mein beitr. I, 71). in der schönen sage aus Königstein gibt das waldfräulein einer kreifsenden die blume *Nimmerweh*, die dann sogleich gebar. des mittels kundig half nun die frau mit der wunderblume auch anderen weibern. aber ihr habsüchtiger mann erschlug das waldfräulein und von nun an heifst die blume *Immerweh* (s. 204). ein bauer fing und fesselte ein *wichtel*, welches ihm oft bei der arbeit geholfen hatte, aber es machte sich augenblicklich frei und sprach: undankbarer, ich würde dir *kräuter*, heilsam für menschen und vieh gezeigt haben, und du wärst ein *grosser arzt* geworden! (oben s. 100). der heilquelle *Petersbrunn* gegenüber bauten sich die drei jungfrauen Ainpett, Gberpett, Fürpett eine kleine wohnung, *Einbetl* genannt. ihnen wurde *heilung* der kranken und ihre pflege dankbar noch in neuer zeit zugeschrieben (mein beitr. I, 32). sie wurden auf der insel im Kochelsee verehrt; vielen haben sie *geholfen*, besonders wenn die *pest* ausbrach, wo man sich ihrem heiligthum in procession nachts mit brennenden fackeln nahte (ibid. 23). in Schildturn wird noch jetzt manche gläubige ihre wiege in bewegung setzen, um glücklich zu *gebären*. als 1419 im Ensthal die *pest* wüthete, sind alle, welche sich nach Schildturn *verlobten*, davon befreit geblieben (ibid. s. 69).

Teufelswand (s. 57, no. 71) und *Teufelsstein* (ibid. no. 72). vgl. deut. myth. s. 972.

Kollmünzer (s. 57, no. 73). der teufel tritt hier an die stelle des reitenden *Wuotan*. der sattelförmige stein erinnert an die *Odins flisor* d. i. Odini lamellae (deut. myth. 141, in not.). die seelen der norwegischen sage müssen, die *Gurorysse* oder *Reisarova* an der spitze, bis an das ende der welt auf *kolschwarzen* rossen umreiten. wo sie den *sattel* auf ein dach werfen, in dem hause mufs flugs

ein mensch sterben. (deut. myth. 897). wie es scheint, ist damit der sattel gemeint, auf welchem dann die seele dem geisterzuge folgen mufs. im tiroler märchen (oben s. 127) setzt sich der jäger auf einen sattel, der ihn auf den *gläsernen* berg schwingt. häufiger kommt der *zaubergürtel* vor; wer ihn umlegt mufs sich dem wilden heere unwiderstehlich anschliefsen. ich werde im achten kapitel hierauf zurückkommen. *teufelspferd*, *teufels reitpferd* heifst die libellula grandis, wassernymphe, ein zart und schlank gegliedertes insect; sonst wird es auch *verwünschte jungfer* genannt (deut. myth. 981). eine scheintode entstieg dem grabe und kehrte in ihr haus zurück. ihr mann wollte es nicht glauben; zum wahrzeichen streckten zwei *pferde* ihre köpfe zur dachlucke heraus. das haus stand auf dem Wöhr in Nürnberg, in der gasse, welche man die *verfluchte jungfrau* nennt (s. 180).

Teufelskirche (s. 58, no. 75). einer *Hundskirche* habe ich in meinem beitr. I, 149 gedacht. über hündische gestaltung des teufels vgl. deut. myth. 948; meinen beitr. I, 329. alte chronisten und beschreiber des domes in Regensburg nennen die beiden steinbilder, welche einwärts der beiden flügelthüren des grossen portales gegen westen angebracht sind, „den *hund im loch*“, und setzen ihn unter die merkwürdigkeiten dieser kirche. wer in Regensburg war und hat ihn nicht gesehen, hat Regensburg nicht gesehen. das eine dieser bilder stellt den teufel männlich mit menschlichem kopf, flügeln und drachenleib, das andere weiblich mit menschlichem gesicht voll runzeln, kopf und brust in faltenreiches tuch gehüllt, dar; im übrigen ist es einem reissenden vierfüssigen thiere ähnlich. Schuegraf bemerkt: *) „Beide bilder scheinen uns den *teufel* und seine *grofsmutter* vorzustellen; sie gehören aber nicht dem zeitalter des baues des portales (dem ende des XIV.

*) geschichte des domes in Regensburg, II, 59. es ist dankenswerth, dafs der herr verfasser auch die sagen dieses domes ausführlich erzählt, mit andern vergleicht, und bei einigen selbst die abbildungen nicht mangeln läfst.

jahrhunderts), sondern jenem an, in welchem man schon von dem einfachen und kräftigen tone abging und in das filigrane gerieth. dieselben scheinen da zu sein, um glauben zu machen, als wollte der teufel den eintritt in das heiligthum wehren, oder um anzuzeigen, dafs auch der böse noch im heiligthume rumoren könne. hieher pafst defshalb das sprichwort: es gibt keine kapelle, worin der teufel nicht einmal des jahres kirchweih hält. mit recht kann man die in Luthers tischreden (frankfurter ausgabe von 1569, s. 211b) enthaltene geschichte von zweien mönchen, die der teufel in einer herberge des nachts vexirte, hieher beziehen: um einmal ruhe von ihm zu erhalten, sprach der guardian: fahr hin im namen des vaters und etc., und komme zu uns in 's kloster. darauf konnten sie schlafen. als sie wieder in 's kloster zurückkamen, safs der teufel auf der *schwelle* der pforte und schrie: beneveritis herr guardian! jetzt meinte der guardian sicher zu sein, weil der teufel in seiner gewalt stände; daher fragte er ihn, was er wolle? im kloster wollt' er dienen, entgegnete der teufel, der guardian möchte ihm nur einen platz anweisen, wo er seines dienstes bedürfe, und wo er ihn finden könne. da wies ihm der guardian einen winkel in der küche an, und, damit man ihn erkenne, zog ihm der guardian eine mönchskappe an und band ihm ein glöcklein an den hals".

Cap. VII. **RIESEN.**

Kessel (s. 61, no. 79 u. 80). ein eddisches lied, die Hŷmisqviđa, erzählt, wie Thôrr und Tŷr auszogen im osten der Elivagar bei dem riesen Hŷmir den grossen *kessel* zu holen, und wie es Thôrr nicht ohne anstrengung und gefahr gelungen ist, ihn auf seinem haupte tragend den Asen zu bringen. Grimm gedenkt dabei des *kessels* der Cimbern (Strab. 72), des grossen *opferkessels* der Scythen (Herodot 4, 61) und der *opferkufe* der Sueven, die ganz mit *bier*

gefüllt war und die sie, ihrem gott Wuotan zu opfern, *umringten* (deut. myth. 49). deutliche spuren dieses mythus haften noch im deutschen märchen, wie Wolf beitr. zur deut. myth. s. 95 nachgewiesen hat. damit scheinen auch die bräuche in Trient und Gablingen zusammen zu hängen. in diesem orte heiſst das spiel *Balfaribrauch*, *Palfaribrauch*. Schmeller, wört. I, 172, sagt: „Die, der *Balfen* (*bàlfə̃*, *bàlfən*), (Inn, Salzach), felsenstück, das etwas überhängt und eine art schutzdach oder höhlung bildet; *felsenhöhle*. „es reit't iəmàl ə̃ *pàlfən* àbə^c, es rutscht zuweilen ein felsenstück herab. „ein theil der gesellschaft flüchtete sich in eine *palfa* an der felsenwand", Schultes reisen durch Kärnthen und Steyermark. „locus qui an der *palven* dicitur"; monumenta boica, III, 535, ad an. 1150. in der Schweiz: die *balm*, z. b. die *Chorbalm*, die *Staubbachbalm*, (nach Wyſs) eine hervorragende felsenwand, die nach unten etwas wölbig zurückweicht und über welche der Pletschenbach (Staubbach) seinen ersten und obersten fall macht. „basilicam sub *balma*, quae nunc dicitur alta petra, consecrari fecit", nach Dufresne, histor. monas. ad an. 1084; nach demselben kommt *balma* (als höhle) schon in der vita sti. Romani et Lupecini vor. dahin gehört wol auch der französ. orts- und familien-name *La Baume*. Es gehörte demnach dieses wort mit in die classe der vorgermanischen, wie Alben, Bennen, Isar, etc". ist diese ableitung zulässig, so steht balfaribrauch für hölenbrauch, d. h. ein brauch oder spiel, welches in früher zeit in *felsenhölen* vor sich ging und den streit um den grossen kessel darstellte. bekanntlich hängen die riesen eng mit dem steinreich zusammen. vor Hŷmirs blicken stürzen die steineren seulen seiner wohnung zusammen; aus felsenhöhlen eilte sein geschlecht dem Thôrr nach, als er den kessel forttrug.

Das *Riesenhaus* (s. 61, no. 81) „Riese heiſst aln. *þurs*, ags. *þyrs*. das lat. gedicht vom kloster Wilten in Tirol, welches die sage von dem riesen anderen riesen *Thyrsis*, der die gegend von Seefeld bewohnte. in ortsnamen *Tursinriut*, *Tursenriut* (urk. von 1218, 1219 in Langs reg. 2, 88. 94)

ist der ausdruck unverkennbar". deut. myth. 487, 488. nach der örtlichen aussprache heifst der riese bei Seefeld *Türsch*, der bach, welcher durch sein land flofs, *Türschenbach*, und das blut seiner wunden *Türschenöl*. auf einer seite des Riesenhauses ist der kampf des *Haimo* mit *Thyrsis*, auf der andern des h. *Christoph* dargestellt, wie er Christus über den flufs trägt. die äufsere erscheinung dieses heiligen, seine übermenschliche grösse, der baumstamm in der hand, die begleitende *meerfrau*, wie die frische sage, lassen über seine abkunft vom riesengeschlecht keinen zweifel. vielleicht enthielten frühere sagen nähere bezüge zwischen Thyrsis und Christoph. vgl. Wolf beitr. zur deut. myth., s. 98.

Dreihauptige riesen (s. 64, no. 82 und 83). vgl. deut. myth. s. 494.

Der *Riesenstein* bei dem schlosse Neidstein (s. 65, no. 85) vgl. deut. myth. s. 505 u. f.

Zu Cap. VIII. WÜTENDES HEER.

Bildlich dargestellt findet man die *wilde jagd* auf einem nahe bei dem pfarrdorfe Börry an der Weser ausgepflügten bronzenen henkelgefäfs. es ist im archive des historischen vereines für Niedersachsen, jahrgang 1840, erstes heft, abgebildet und beschrieben. die bilder ziehen sich am oberen rande des gefäfses herum. erste reihe: ein *zweibeiniger eber*, mit einem *gürtel* um den leib, hat einen kämpfer niedergerannt, welcher machtlos in der linken hand den abgebrochenen speer hält. den eber verfolgt ein *dreibeiniger hund* mit einem *halsband* und einem *ring* oder einer *binde* um den vorderarm des linken *fufses*, nahe der pfote. nun folgt ein flüchtiger *gegürteter zweibeiniger steinbock*, gejagt von einem *dreibeinigen gegürteten tiger* oder *löwin*. den schlufs der ersten reihe bildet ein langsam schreitendes *dreibeiniges gegürtetes elenthier*. die zweite reihe beginnt mit einem *kämpfer*, der mit seinem speer einen *zweibeinigen gegürteten tiger* oder *löwin* durchbohrt.

nun folgt ein *zweibeiniger gegürteter löwe*, im schnellsten laufe einen *dreibeinigen gegürteten stier* verfolgend. nach ihnen scheint ein *dreibeiniger bär* eine *schlange* oder *gans* wegzuschleppen. aber diese gruppe ist, wie die letzte, wo ein *hirsch* mit gewaltigem geweih einen *zweibeinigen tiger* zurückschreckt, stark beschädiget. *aus dem boden des kampfes spriefsen pflanzen.*

Da der zaubergürtel keinem dieser thiere fehlt, so mufs er ein wesentliches kennzeichen des wilden heeres gewesen sein; unser volksglaube bestätiget es. nach ihm erfolgt augenblicklich die umwandlung eines menschen in einen *werwolf* durch einen *um den leib gebundenen riemen;* der gürtel sei nur drei finger breit und aus der haut eines menschen geschnitten (deut. myth. 1050). solche wölfe sind gierig nach jungem blut, fallen in die herden und rauben selbst kinder (ibid. 1049). nach einer sage von Woycicki drehte eine *hexe* ihren *gürtel* zusammen und legte ihn in einem hochzeithaus auf die schwelle. als die neu vermählten darüber traten wurden braut und bräutigam und sechs brautführer in *werwölfe* verwandelt (ibid.). nach einer hessischen volkssage warf eine arme frau einen *ring* über sich, ward augenblicklich zum *werwolf* und fiel in die schafherde (ibid.). in Tirol wurde mir erzählt, eine arme taglöhnerin habe sich öfter in einen *wolf* verwandelt und jedesmal ein stück der herde geraubt (s. 188). nach dem franz. lai de Melion, p. 49, 50, muss der entkleidete mensch mit einem *zauberring* berührt werden; alsbald verwandelt er sich in einen *wolf*, der das *wild* verfolgt (deut. myth. 1050). lothringische hexenacten, ergeben, dafs durch ausrupfen, segnen und werfen von *grashalmen* wider einen *baum* wölfe hervorsprangen, die augenblicklich in die herde fielen (ibid.). umgelegte zaubergürtel reissen bäume aus; so der *silberne gürtel*, den der blinde riese schwedischen seefahrern gibt (deut. myth. 907; mein beitr. I, 368), der *goldene gürtel*, den der verwundete hexenmeister dem mäher schenkt (s. 208), der *gürtel* der wilden frau vom Engelstein (mein beitr. I, 17) und der *grüne gürtel* des erd-

weibleins von Bettenau (ibid. 71). hätten die beschenkten die kraft dieser gürtel zuvor nicht an bäumen erprobt, sondern sie sich selbst umgelegt, so würden sie in reissende thiere verwandelt worden sein, und hätten sich dem zuge des wilden heeres anschliefsen müssen. *„wär ich gegürtet und geschürzt, könnt' ich auch mit!“* rief ein geist des wilden heeres, welches der ferg von Wipfeld über den Main geführt hatte. das hörte der gerstenhüter und band ihm ein *strohseil* um den leib, und sprach: nun kannst du nach (ibid. 164). dasselbe erzählt man vom wilden jäger mit seinen geistern, welche der ferg von Randersacker über den Main fuhr (ibid. 176). nach einer unterfränkischen sage schaute eine magd zum fenster heraus und lauschte auf das schöne lied der wilden jagd, das gefiel ihr so gut, dafs sie laut dem mächtigen zug hinaufrief: *„wenn ich geschürzt und gegürtet wäre, ging ich mit!“* kaum hatte sie diese worte ausgesprochen, als zwei wilde gesellen neben ihr standen. der eine band ihr die schürze um, der andere festigte den *gürtel;* dann fafsten beide links und rechts sie an den armen, und husch! gings zum fenster hinaus durch die lüfte auf und davon (Fries in der zeitschrift für deut. myth. etc. von Wolf, 1853, I. band, 1. heft, pag. 18).

Für die verwandlung der menschen in bären durch umlegung eines eisernen halsbandes oder eines gürtels, gibt es besondere sagen. „Es ist zu erwarten“, bemerkt Grimm deut. myth. 1051, „dafs dem nordischen alterthum auch ein übergang des menschlichen leibs in den des *bären* wohl bekannt war, da dieses thier für vernünftig galt (Reinh. nachtr. zu s. LVI) und hochgehalten wurde. Finnbogi redet mit ihm und nennt ihn bessi (Finnb. saga, s. 246). ein dänisches lied läfst durch *umbinden eines eisen halsbandes* die verwandlung in einen *bären* ergehen (DV. I, 184). in Norwegen herrscht der glaube, dafs die Lappländer sich *in bären verwandeln;* von einem recht dreisten schädlichen bären heifst es: „das kann kein christlicher *bär* sein“. ein alter bär, in Ofodens prästegjeld, der sechs menschen und

über sechzig pferde getödet haben soll, stand in einem solchen ruf, und als er endlich erlegt wurde, will man bei ihm einen *gürtel* gefunden haben. Sommerfelt Saltdalens prästegjeld, p. 84".

Bei dem gefäſse von Börry ist, ausser dem gürtel, auch noch bezeichnend, daſs alle thiere nur *zwei* oder *drei beine* haben; *dreibeinige* thiere sind aber auch nach unserem volksglauben gespensterhaft und teuflisch (deut. myth. 804, 872, 887, 947).

Vorwitzigen, welche das wilde heer anrufen, läſst es einen theil seiner beute zurück, welcher aber nur schwer wieder wegzubringen ist. (s. 67, no. 90; s. 69, no. 92; s. 70, no. 94 u. 95; s. 71, no. 96). in den „monatlichen unterredungen etc." d. a. 1690, pag. 1058, steht: „vor wenig jahren ist es durch ein dorff gezogen, da ihm etlich freche leute nachschrien, aber des morgens wurde am hause ein *pferdebein* gefunden, und ob sie es schon weggethan, hat es doch alle morgen wieder dagehenget". vgl. deut. myth. s. 882, 1230.

Cap. XII. WASSERVOGEL.

Den umzug, welchen hirtenjungen und *pferde*knechte am *pfingst*montag halten, und welcher unter dem namen „*Wasservogel*" allgemein bekannt ist, beschreibt Schmeller, wörterb. I, 320, IV, 172. was ich sammelte ist im I. bande meines beitr. s. 226, und oben s. 81 u. f. enthalten.

Wie Grimm deut. myth. s. 560 u. f. berichtet, bediente man sich eines eigenen zaubers, der unausbleiblich fruchtbringenden regen schaffte, die götter gewissermaſsen nöthigte, ihn zu gewähren, wenn das feld in dürre schmachtete. dem mädchen am Rhein oder in Hessen, der serbischen dodola und der neugriechischen πυρπηρουνα, welche *mit wasser überschüttet* werden, wird der bayerische *Wasservogel* verglichen. „der sinn der handlung", sagt Grimm, „ist klar; wie aus dem eimer das wasser auf die dodola,

soll regen vom himmel auf die erde niederströmen. es ist die geheime echt symbolische beziehung des mittels auf den zweck". die bräuche des Wasservogels bestätigen diesen ausspruch. so springen alljährlich noch jetzt nach *feierlichem aufzug zu pferd*, die metzgerjungen in München am faschingsmontag in den fischbrunnen und begiefsen die umstehenden mit wasser (m. beitr. I, 227); in Niederpöring wird der *Pfingstl* aus *krügen* begossen (ibid. 235); in Neuhausen wurde die *Gredl*, eine puppe, in den *brunnen* (s. 81), in Wehring der *Pfingstl* in die *Senkel* (s. 85), in Sontheim der *Wasservogel* von der brücke herab in die *Zusamm* (s. 89) geworfen, in Marktbiberbach von den häusern herab aus schäffeln *mit wasser überschüttet* (ibid.) und in Usterbach dreimal in den *brunnentrog* getaucht (s. 87).

In diesen spielen sind uns noch andere züge aufbewahrt, welche ein hohes fest des alterthumes erkennen lassen, dem gotte zu ehren, der segen und fruchtbarkeit durch warmen regen in der zeit (pfingsten) gewährt, wo ihn die pflanzen am wenigsten entbehren können. die *Pfingstbuben* in Münnerstadt trugen beim einsammeln der gaben einen kleinen *pflug* von haus zu haus und sagten in ihrem spruch, sie wollten mit *pflug und schar zum acker hinaus fahren* (m. beitr. I, 240). in einigen dörfern bei Ansbach wird am *pfingsttag* der *Pfingstlümmel* auf einem von zwei *pflug*gestellen zusammengesetzten *wagen* von haus zu haus gefahren (s. 91). vgl. deut. myth. 242. in dem spruche von Neuhausen sagt *Hänsl*, er und *Gredl* kämen aus dem rechten *paradies*, wo *waizen*, *korn*, *haber* und *gerste* wachse (s. 81). *Hänsl* und *Gredl*, zwei bunt gekleidete puppen, stehen auf dem grossen mit einem *rosmarinstraufs* bekränzten *kuchen*, welchen die Miesbacher dem knecht oder der dirn, die den *letzten* schlag mit der drischel geführt hat, beim drischelmal vorlegen (s. 222). selbst das *schlaifrad* (s. 82) und das *windrädchen auf maibäumen* (Schm. wört. II. 125), auf welchen sich diese puppen die hände wie zum tanze reichen, dürfen nicht unbeachtet bleiben. man darf sich nur des feuerrades (deut. myth. 586, u. f.) der feuer-

scheiben (mein beitr. I, 210, u. f.) und der vorstellungen erinnern, welche das alterthum nach Grimm l. c. und Wolf, beitr. zur deut. myth. s. 70 bei diesen bräuchen mit *saat* und *ernte* in Verbindung brachte.

Aus den schwäbischen umzügen ist noch besonderes hervorzuheben. es sind *pferdehirten*, welchen der Wasservogel *plötzlich* erscheint und die er sich auf den *beſsten* und *stärksten rossen* zu begleitern bei seinem umzuge unter den menschen wählt. seine wohnung ist ihnen unbekannt; *er kam über das meer, über berg und thal angeflogen; stürmische wogen wühlten den grund und trübten den fischen das wasser.* das erfordert des gottes erscheinung. wenn, sprechen die hirtenjungen, die bauern das *pfingstreiten* verbieten, so werden sie keine *rosse* mehr hüten, und die bauern kein korn mehr abschneiden. das will sagen: segen und fruchtbarkeit werde von ihren fluren weichen, wenn sie den gott nicht verehren. die knaben werfen den bauern vor, sie hätten ihr geld im *kornfeld* verscherzt; den erzürnten gott zu versöhnen, *ritten* sie nun *um das kornfeld* und *sängen ihn an.* deutlich genug ist seine verehrung auch dadurch bezeichnet, daſs sein bild in Holzheim, nach beendigung des umzuges, *ausgewürfelt* wird, welches der glückliche einer *jungfrau* schenkt, die nun *seinen gürtel empfängt*, beim mal den ehrenplatz einnimmt, und den *Wasservogel*, die puppe, auf den *giebel* ihres *stadels* setzt*). vgl. Schm. wört. I, 320. nicht anders werden dem *Alten*, der puppe in Hohnsberg, beim drischelmal, gleich den anderen gästen, speisen vorgelegt (s. 217), wird der *Alte*, der *strohmann* auf dem *kreuzweg* in Königs-

---

*) Aus einem bericht der beilage zu no. 33 der allgemeinen zeitung, 2. fbr. 1853, erfährt man, daſs zwar der name des schlosses *Friedberg*, welches die sprüche s. 83, 84 u. 86 rühmen, erst vom jahre 1217 beginnend urkundlich vorkommt, daſs aber ausgrabungen ein viel höheres alter dieses ortes beweisen. hiernach war Friedberg ein römischer waffenplatz. bei der erbauung der eisenbahn fand man einige überreste eines mythrastempels. vgl. archiv für hessische geschichte und alterthumskunde, VI. 248.

hofen, auf den *hausgiebel* gesetzt (s. 218), und auch hier ist *brautschaft* mit dem erntegott verbunden. man sieht, dafs sich der *Wasservogel* mit *Woutan* und *Donar* berührt, welche auf ihren wagen erscheinen und um gedeihen der frucht und milden regen angerufen werden (deut. myth. 231).

So fest war die sitte in den alten volksglauben verwachsen, dafs ihre spuren selbst noch in der religiösen feier des *flurumreitens (eschreitens)* am *pfingstmontag* erkennbar sind (s. 90). vgl. Schm. wört. I, 123.

Dafs dem feuchten gott feste gehalten und dabei *opfer* gebracht wurden, läfst sich erwarten. bei ihrem umzuge verlangen die jungen *eier*, *butter*, *schmalz*, *brod*, *bier*, u. dgl., gaben, welche sich für solche male eignen. man nennt diese collecte in den dörfern Neuhausen und Mosach bei Münchnn „*samtregel*". im pfründenbuche (ms. von 1519) des heil. geistspitals zu München heifst es fol. 32b: „in den *feirtagen* (den 27. mai, pfingstmontag) gibt der schwaiger von Heselloh gen Pulach und gen Solen in jedlichs dorf ainen ganzen knollen *schmalz* von ainem rurat und ainen laib *brot* zu ainem *santtrugl*, und gen Obersentling ainen halben *puter* und ainen halben laib *prot* von der *waid* wegen, die man in (ihnen) abetzt". (Schm. wört. III, 244). *symbolum* geben glossen vom 11. bis 12. jhdt. durch „*samentregel*", vom 9. bis 12. jhdt. durch: „*samtrigl*, *sametregil*, *samitrûgil*. der windbacher psalter (cod. des 11. jhdts.) gibt „*symbolum apostolorum*" durch „daz *samentrugile dere boten*". der *tregel* heifst die collecte, zu welcher *pfarrer* und *schullehrer* in der gegend von Ansbach zu gewissen zeiten durch ein altes herkommen berechtiget sind. (ibid. I, 486. vgl. III, 275).

Der spruch in Niederaltaich fordert aber zu *diesen* geschenken auch einen *rofskopf*. (m. beitr. I, 235). dafs dieser zug echt ist, kann zunächst durch einen übereinstimmenden *pfingstbrauch* einiger dörfer auf der südseite des Drömlings in der Mark nachgewiesen werden. die neuen jungen (die zum ersten male hüten) müssen *knochen* herbeischaffen, womit die *äste einer aufgerichteten tanne*

besteckt werden. die *spitze des baumes* ziert ein *pferdsschädel* und der baum heifst der *knochengalgen*. (Kuhn s. 323, 324; vgl. deut. myth. 747). man darf sich nur erinnern, dafs unseren vorfahren unter allen thieropfern das des *pferds* das vornehmste und das heiligste war. das fleisch des thieres wurde verzehrt, aber der *kopf abgeschnitten, aufgestellt und dem gotte geheiligt.* in *Heiligenthal* bei Würzburg stand das ehemalige cistercienser nonnenkloster, nun ein ökonomiehof, auf einem heidnischen opferplatz. ich stellte dort ausgrabungen an und fand eine menge von thierknochen, selbst ganze *pferdeköpfe*, untermengt mit allerlei anderen gegenständen, trümmern von urnen und anderen gefäfsen. (zeitschrift des historischen vereines für Unterfranken).

Diese ausgrabungen und der spruch von Niederaltaich bilden einen beitrag zu den denkmälern der deut. myth. s. 41, 42, 624. Grimm scheint mir wohlbefugt, die *auf dem giebel* der bauernhäuser geschnitzten *pferdehäupter* in diesen mythenkreis zu ziehen. man findet sie auch noch bei uns, am häufigsten auf den giebeln der bauernhäuser im oberbayerischen gebirg, wo sich ein eigenthümlicher baustyl aus alter zeit erhalten hat. die beigefügte abbildung (tab. III) stellt die einrichtung eines solchen giebels mit seinen schnitzereien dar. die beiden gewundenen seulen ruhen auf dem boden der laube (altane), welche die ganze breite des giebels einnimmt, durch eine thüre mit dem hause verbunden und mit einem zierlichen geländer eingefafst ist. durch die seulen werden zwei der drei hauptbalken a, a, a unterstüzt. in diese sind die sparren b, b, eingelassen, auf welchen die schalbretter c, c etc., c, c etc. ruhen. auf diese sind in gewissen entfernungen latten aufgenagelt, auf welche dann die schindel selbst folgen. die kleinen bretter f, f, f schützen die balken a, a, a gegen das eindringen der feuchtigkeit. nicht selten werden solche schindeldächer von *stürmen* abgehoben; um dieses zu verhindern, beschwert man sie mit steinen. auch das vordach wird damit belegt; aber diese belastung allein würde

nicht hinreichen; damit der wind nicht in den leeren raum zwischen der bretterverschalung c, c und den schindeln eindringen und diese losreissen kann, sind bretter w, w angebracht, welche man *windbêrn* nennt. in den oben kreuzweis übereinander gelegten enden der windbêrn sind die *pferdeköpfe* ausgeschnitten, welche Grimm meint. sie werden aber oft durch andere schnitzbilder vertreten. unter diesen bemerkte ich am häufigsten: *drachenköpfe* oder ganze *drachen* mit scharfem gebiss, pfeilspitziger zunge, flügeln und schlangenleib; *grosse vögel*, welche sich mit ihrem spitzigen und etwas gekrümmten schnabel die brust aufzuritzen scheinen und welche man für *pelicane* hält; auch andere vögel, *schwänen* oder *gänsen* ähnlich, mit ausgebreiteten flügeln; *engel mit* grossen *flügeln*, in *posaunen* blasend und daher *trompetengel* oder *blasengel* genannt. so stellt sie die abbildung dar. diese schnitzbilder machen immer ein paar aus und sehen theils auswärts, theils einwärts und gegeneinander, nur die blasengel ausgenommen. *auf der spitze des giebels*, zwischen dem bilderpaar, *steht ein* einfaches, oft ein doppeltes *kreuz*. die *windbêrn* hörte ich auch *windfang*, an einem orte *windhund* nennen. der erste dieser namen, nach Schm. wört. IV, 110, „*wintwer*,“ plur. „*wintwern*,“ ist der allgemeine.

Die gothische baukunst behält diesen namen bei. das reifsbüchlein der mafsbretter, verfafst im jahre 1486 von Mathias Roritzer, dommeister von Regensburg, (Heideloff, die bauhütte des mittelalters, 1844, s. 103 u. f.) nennt die überdachung der spitzbögigen kirchenfenster: *wimpêgn*, *wimpergn*, *wimpergen*, *winnpergen*, die beiden eckthürmchen: *fialen*, die pyramidalen spitzen dieser thürmchen: *risen*, und die viereckige seule, auf welcher der riese steht: *leib der fialen*. so heifst es im 12. absatz: „das ist die recht *plum* auf die *wimperg* zv der grossen *fialn* dy ich am erstn geseczt han das mustu jn der klain *wimpergen* auch also austailen“; im 14. absatz: „das haist der *leib der fialen*“; im 15. absatz: „wiltu den *risen* machen auf den *leib der fialn*, so mach auch ain mittilris

(mittellinie) vnd der selb *ris* soll der weitn VII hoch sein"; im 18. absatz: „wildu dy *plumen* zv dem *risen der fialen* machen"; im 19. absatz: wildu dy *possen* an den *risen der fialen* machen"; im 20. absatz: secz den *risen der fialen* auf den *leib der fialen*".

Glossen vom 9. bis 12. jhdt. geben *pinna*, *pinnaculum* durch „*wintberga*". Schmeller (wörterb. IV, 110) vermuthet, dafs „*wintwer*, *wintwern*" aus „*wintberga*" entstellt worden ist. da *berga* dem alten *pergan* reponere, recondere (ibid. I, 196) entspricht, so mufs *wintberga* für *ventum recondere* stehen. irgendwie müssen mit diesen vorstellungen auch folgende redensarten zusammenhängen: „*etwas über's haus ausblasen*", wie man noch sagt; „aber alles wurde gering *in wind geschlagen* und *über alle dächer hinaus geblasen*". Selhammer (ibid. I, 238); „einem das *gejaid* (die wilde jagd) *abblasen*, praepedimentum objicere, intercludere conatis", prompt. von 1618, welche redensart noch in der Oberpfalz gehört wird; der schmeichler *bläst einem in das horn das wilde gejaid an*, wie man's haben will". P. Abraham. (ibid. II, 264).

Eine beschreibung der ländlichen gebäude des oberbayerischen gebirges findet man in dem „versuch einer wiederherstellung des toscanischen tempels von Leo Klenze" (denkschriften der acad. der wissensch. zu München, VIII, 3 u. f.), aus welcher ich folgendes aushebe (pag. 43): „das *feld* des *giebels*, welcher diesen gebäuden nie fehlt, ist von mauerwerk oder von holz construirt, und die sparren auf weit hervorragenden dachfetten ruhend, welche ihrerseits wieder auf dach und giebelsäulen gestützt sind, bilden ebenfalls hier einen starken vorsprung. das steigende giebelgesimse wird von einem vorgenagelten, in verschiedenen profilen ausgekehlten stücke holz oder bohle *) gebildet, an dessen *unterem* ende vor der dachtraufe gewöhnlich ein *löwen*- oder anderer thierkopf ausgeschnitten ist, wie wir es an den antiken tempeln beobachten. eben so ist eine reiche plastische zierde auf der *giebelspitze*, wo beide

*) wintberga.

schrägen *) zusammenstossen, bei diesen landgebäuden, wie bei den antiken tempeln, ein wesentlicher theil. die schon oben bezeichnete ornamentform von zwei *gegen einander gerichteten wellenzügen* **), welche sich nach oben zu berühren, ist hier *vorherrschend;* oft sind damit zwei löwen-, hirsch- oder steinbocksköpfe verbunden, zwischen welchen als zeichen des christenthums ein einfaches oder zusammengesetztes *kreuz* hervorragt. doch auch reichere bildliche darstellungen finden sich *auf diesen giebelspitzen;* besonders paſslich kommt oft als firstakroterie der heilige *Florian* vor, mit einem *löschgefäſse* in der hand und zwei vasen mit wasser gefüllt, zur seite. an den vorragenden dachfetten und balkenköpfen des giebels sind gewöhnlich ausgeschweifte bretter ***) angenagelt, welche, so wie alle theile des giebels, mit rother, blauer, grüner und gelber farbe, wie die alten dorischen tempel, bemalt sind. um endlich die ausserordentliche analogie mit diesen letzten zu vollenden, finden sich sehr häufig *auf dem hauptgesimse des giebelfeldes*, reiche gruppen von *in holz geschnittenen* oder *aus thon gebrannten* und ganz *bemalten statuen* aufgestellt, welche heilige und gegenstände der biblischen geschichte vorstellen. oft sind auch in einem theile dieses giebelfeldes, am häufigsten aber auf dem hervorspringenden zwischengebälke des erdgeschoſses und ersten stocks, erker, gallerien und ballustraden angebracht, welche ganz oder theilweise um das gebäude herumlaufen".

Bei dem *pelican* der wintberga wird man an christliche bildwerke erinnert, welche das *nest* des mythischen vogels mit seinen jungen *über der dornenkrone* des am *kreuze* hängenden erlösers, auch an hochaltären, darstellen. unter allen thieren am meisten soll der *pelican* die *schlange* zu *fürchten* haben, die sich in seiner abwesenheit gern in sein nest schleicht und seine jungen tödet. um diese nun

*) desgleichen.

**) in form von zwei lateinischen SS.

***) auf der hier angefügten abbildung sind diese bretter mit f, f, f bezeichnet.

wieder lebendig zu machen, ritzt sich der alte pelican selbst mit dem schnabel die brust auf und sein blut hat die wunderbare eigenschaft, dafs davon die getödeten wieder aufleben. (Alt, heiligenbilder, 1845, pag. 56). diese sage berührt sich mit der esche Yggdrasil; wie der pelican, so lebt der adler, in mitte seiner augen den habicht *Veđrfölnir*, in *feindschaft* mit der *schlange*, die an des heiligen baumes wurzel nagt, und diese ähnlichkeit wird noch durch das lied des wartburger krieges, welches den weltbaum auf das *kreuz* Christi anwendet (deut. myth. 757) bestärkt. ich erinnere mich an alte bildwerke, wo das kreuz nicht aus gezimmerten balken, sondern als *baumstamm* in der rinde, mit zwei ästen, welche die querbalken der arme vertraten, dargestellt war.

Jener habicht *Veđrfölnir*, nach Finn Magnusen lex. myth. 410: „*tempestates abscondens* sive sedans," vergleicht sich schon dem worte nach genau mit *wintberga* d. i. „*ventum recondens*". diese merkwürdige übereinstimmung öffnet den weg zu weiteren vergleichungen, welche immer mehr licht auf den *Wasservogel* werfen. es sind die vorstellungen des alterthums von *luft*, *wind*, *wetter*, die es, wie alle ihm wahrnehmbaren kräfte der natur, nach seiner empfindung heiligte und personificirte. aus diesem gesichtspuncte macht uns Grimm (deut. myth. pag. 597, u. f.) mit schätzbaren denkmälern bekannt, auf welche ich in ihrem ganzen umfange verweise. was im nachstehenden ausgehoben ist, hat nur den zweck, auf jene stellen aufmerksam zu machen, welche die untersuchung des *Wasservogels* zunächst berühren.

Wind und *Wetter* hiefs der riese, welcher dem könig Olaf eine grosse *kirche* aus hartem flins erbaute, wofür sich der riese *sonne* und *mond* oder den heiligen Olaf selbst als lohn bedung. alles war fertig, die *spitze* eben aufgesetzt, da rief Olaf: „*Vind* och *Veder*, du har satt *spiran* sneder!" (Wind und Wetter, du hast die *spitze* schief gesetzt!), sogleich fiel der riese von dem *kamm* der kirche herab und zerbrach in viele stücke, welches lauter flinsstücke waren. nach abweichender erzählung hiefs der jötte

Bläster und Olaf rief: „*Bläster*, sätt *spiran* väster!“ (Bläster, setze die *spitze* nach westen!), oder er hiefs Slätt, und Olaf soll gerufen haben: „Slätt, sätt *spiran* rätt!“ (Slätt, setze die *spitze* recht!). (deut. myth. 515, 597). als Pramzimas der höchste gott (der Litthauer) aus einem fenster seines himmlischen hauses über die welt schaute und lauter krieg und unrecht unter den menschen gewahrte, sandte er zwei riesen *Wandû* (wasser) und *Wejas* (wind) auf die sündige erde. die zwanzig nächte und tage hindurch alles verwüsteten (ibid. 545, 597).

Mit den *blasengeln* der *wintberga* vergleichen sich zunächst: der bayerische *Blási*, *Blásl*, nach Schm., wört. I, 238, benennung des *Blasius* und des *windes;* der oben erwähnte riese *Bläster;* der deutsche hausgott *Blaserle* (Mones anzeiger 1834, p. 260), und die holzschnitte und bilder des Sachsenspiegels, welche die *winde* als *blasende gesichter* und *häupter* aufzufassen pflegen (deut. myth. 597). als blasende wesen erscheinen die elben; altnord. bedeutet gustr flatus, und ein zwerg heifst *Gustr* (Saem. 181[b]); andere zwerge *Austri*, *Vestri*, *Norđri*, *Suđri* (Saem. 2[b], Sn. 9, 15, 16) bezeichnen die vier hauptwinde; *Vindâlfr* ist ein zwergname (deut. myth. 430).

Ueber das entstehen der winde sprechen sich am bestimmtesten die Edden aus. im *Vafþrûdnis* mal fragt *Gângrâđr:* (Saem. 35[b]):

> Sag du mir das zum neunten,
> da sie dich weise nennen,
> woher der *wind* kommt,
> *der über das meer bläst?*
> kein mensch hat ihn je gesehen.

Vafþrudnir antwortet:

> *Hraesvelgr* *) heifst er
> der sitzt an des *himmels ende*,
> der riese in *adlers* fittig;

*) Hrae-svelgr heifst leichen-verschlinger, was auf raubvögel, die vom aas leben, geht, aber auch auf die luftreinigenden winde bezogen werden darf. sie tilgen die ausdünstung der unbegraben liegenden leichen. (deut. myth. 601).

von seinen flügeln
sagt man *kommen die winde*
alle über die menschen *).

Noch ausführlicher meldet die Snorra Edda, pag. 22: „Gangler fragte: wodurch entsteht der wind? er ist so stark, dafs er das grosse *meer bewegt* und das *feuer anfacht*, aber wie gross auch seine gewalt ist, kann man ihn doch nicht sehen, und er ist daher wunderbar erschaffen. da antwortete Har: das kann ich dir wohl sagen; am nördlichen *himmelsende* sitzt ein riese, der *Hraesvelgr* heifst und *adlers* fittig hat; wenn er die *flügel breitet, stehen die winde unter seinen fittigen*" **).

Diesen stellen der Edden, welche ich für meine zwecke vollständig anführen mufste, reiht die deut. myth. pag. 600 an: „in der formel des trygdamâl (Grâgâs 2, 170) heifst es: so weit der *habicht* einen sommerlangen tag fliegt, wenn ihm *günstiger wind bei den schwingen steht*" ***). leichte sturmdrohende wolken nennt man auf Island *klôsîgi* d. i.

---

*) Gángráþr.
Seg þu þat it nionda
allz þic svinnan queþa, etc.
hvaþan *vindr* um-kömr
siá at ferr vâg yfir;
ei menn hann sialfan um-siá.
Vafþrúþnir.
Hraesvelgr heitir,
er sitr á'*himins enda*,
jötunn i *arnar* ham:
af hans vaengiom
qveþa *vind koma*
alla menn yfir.

**) þá maelti Gángleri. Hvaþan kemr *vindr?* hann er sterkr svâ at hann *hraerir stór hayf*, oc hann *aesir elld*, en svâ sterkr sem hann er þá má ei siá hann, þvi er hann undarlega skapaþr. þá svarar Hár: þat kann ec vel segia þèr: á norþanverþum *himins enda* sitr iötun sá er *Hraesvelgr* heitir, hann hefir *arnar* ham; enn er hann *beinir flug*, þá *standa vindar undan vaengum honum*.

*) svâ viða sem valr flỳgr vârlângan dag, oc *standi byrr undir báða voengi.*

klauensenkung, nach Gunnar Pauli, weil der adler durch niedersenkung der einen klaue sturm verursache. (Finn. Magn. pag. 452).

Aehnliche vorstellungen hat Homer. als die Trojaner vor dem graben der schiffe der Achaer standen und sich zum sturm ermannten, erschien:

Ein hochfliegender *adler*, der, links hinstreichend das kriegsheer,
einen blutrothen schrecklichen *drachen* trug in den klauen
lebend annoch und zappelnd, noch nicht vergessend des kampfes,
denn dem haltenden adler durchstach er die brust an dem halse,
rückwärts drehend das haupt; er schwang ihn hinweg auf die erde,
hart von schmerzen gequält und er fiel in die mitte des haufens.
aber er selbst laut tönend entflog *im wehen des windes**).
schaudernd sahen die Troer umher die ringelnde *schlange*
liegen im staub, das *zeichen* des *aigis führenden* gottes.
(Ilias XII, 207, u. f.; übersetzung von Vofs).

Solche zukunft kündende adler sendet Zeus, als Telemachos das volk versammelte und verlangte, dafs die lästigen freier seiner mutter sein haus verlassen.

Als Telemachos sprach, da sandt ihm der ordner der welt Zeus
hoch herab zween *adler* vom felsenhaupt des gebirges.
anfangs schwebten beide einher *im wehen des windes*,
einer nahe dem andern, mit *ausgebreiteten* schwingen **);
doch wie zur mitte sie kamen der stimmevollen versammlung,
flogen sie kreisend herum mit häufigem schwunge der flügel,

---

*) αὐτὸς δὲ κλάγξας πέτετο πνοιῇς ἀνέμοιο.

**) τὼ δ᾽ ἕως μέν ῥ᾽ ἐπέτοντο μετὰ πνοιῇς ἀνέμοιο,
πλησίω ἀλλήλοισι τιταινομένω πτερύγεσσιν.

schauten auf aller scheitel herab, und drohten verderben;
und sich selbst mit den klauen zerkrazten sie wangen und hälse,
rechts dann *stürmeten* sie durch Ithakas häuser und stadt hin.
(Odysse, II, 147, u. f.; übersetzung von Vofs).

Die verbindung der vorstellung vom wind mit dem adler fällt in frühe zeiten, weil *ἄνεμος* und *ἀετός* auf die wurzel *ἄω*, *ἄημι* (wehen) zurückführen. aber, wie aus folgenden zeugnissen hervorgeht, heifst *ἀετός* auch der *giebel* des hauses, besonders des tempels: „die Sikonier begraben ihre toden auf folgende weise: den körper verbergen sie in die erde; darauf bauen sie eine grundlage von steinen, stellen seulen darauf und errichten auf diesen einen aufsatz meistens nach art der *adler* an den tempeln *). (Pausanias lib. II, cap. 7, seg. 2; ausgabe von Walz, I, 266). „*in den adlern* **) (des delphischen tempels) sind Artemis, Leto, Apollon und die Musen, der untergang des Helios, Dionysos und die Thyiadenweiber. die ersten davon hat der Athener Praxias, ein schüler des Kalamis, gebildet. während der tempel gebaut wurde, sollte den Praxias das geschick von hinnen führen. das übrige des schmuckes *in den adlern* ***) arbeitete nun Androsthenes, von geburt auch ein Athener, aber ein schüler des Eukadmos". (Pausanias lib. X, cap. 19, 4; Walz, III, 563). „*in den adlern* (des tempels der Asclepios in Titane) sind Herakles und die siegesgöttinen in den enden" †). (Pausanias lib. II, cap. 11, seg. 8; Walz, I, 289) „der tempel (des olympischen Zeus) ist dorisches

---

*) *τὸ μὲν σῶμα γῇ κρύπτουσι, λίθου δὲ ἐποικοδομήσαντας κρηπῖδα κίονας ἐφιστᾶσι, καὶ ἔπ' αὐτοῖς ἐπίθημα ποιοῦσι κατὰ τοὺς ἀετοὺς μάλιστα τοὺς ἐν τοῖς ναοῖς.*

**) *τὰ δὲ ἐν τοῖς ἀετοῖς*, etc.

***) *τὰ δὲ ὑπολειπόμενα τοῦ ἐν τοῖς ἀετοῖς κόσμου*, etc.

†). *τά δὲ ἐν τοῖς ἀετοῖς Ἡρακλῆς, καὶ Νῖκαι πρὸς τοῖς πέρασίν εἰσιν.* das bild des Herakles stand in der mitte, die bilder der siegesgöttinen neben ihm bei den enden des adlerfeldes.

werk; eine seulenhalle umgibt ihn *); das material wurde aus der gegend bezogen. seine *höhe bis zu dem adler hinauf* beträgt acht und sechzig fuſs **), die breite fünf und zwanzig fuſs und die länge zwei hundert und dreiſsig fuſs". (Pausanias lib. V, cap. 10, seg. 3; Walz, II, 232). „der *adler:* das befiederte thier, und das über der vorhalle, was sie nun *adlerfeld* nennen. denn *die einrichtung auf den vorhallen ahmt die gestalt des adlers nach, wenn er seine flügel ausbreitet*" ***). (Bekkeri anectoda graeca, vol. I, lex. Seg. pag. 348). die vögel des Aristophanes, V. 1109, versprechen den richtern: „ausserdem sollt ihr wie in *tempeln* wohnen; denn wir werden eure wohnungen bei dem *adler* bekränzen" †). (Aristophanis aves; ausgabe von Beck, pag. 117). in der anmerkung zu vers 1110 sagt Beck: „die adler (*ἀετοί*) waren die giebel (fastigia) der tempel, mit sculpturen verziert. v. Valckenaer diatr. in fr. Eur. p. 214. s. Harpocration: „*der adler der wohnungen ist das bei dem dache, was einige adlerfeld nennen*" ††). der griechische arzt Hippocrates, wahrscheinlich im jahre 460 vor Chr. geboren, gibt das verfahren an, dessen sich marktschreier bedienten, um das durch einen fall krumm gewordene rückgrath zu strecken. der kranke wurde auf eine leiter gebunden, etc. „wenn das alles so hergerichtet ist, so zieht man die leiter entweder auf einen hohen thurm, oder auf das *adlerfeld* des hauses" †††). (Hippocr. de articul.; ausgabe

---

*) *τὰ δὲ ἐκτὸς περίστυλός ἐστι.*

**) *ὕψος μὲν δὴ αὐτοῦ τὸ ἐς τὸν ἀετὸν ἀνῆκον εἰσίν οἱ ὀκτὼ ποδες καὶ ἑξήκοντα*, etc.

***) *ἀετός: τό τε πτηνὸν ζῶον, καὶ τὸ ἐπὶ τῷ προπυλαίῳ, ὃ νῦν ἀέτωμα λέγουσιν. ἡ γὰρ ἐπὶ τοῖς προπυλαίοις κατασκευὴ ἀετοῦ μιμεῖται σχῆμα, ἀποτετακότος τὰ πτερά.*

†) *εἶτα πρὸς τούτοισιν, ὥσπερ ἐν ἱεροῖς οἰκήσετε.*
τὰς γὰρ ὑμῶν οἰκίας ἐρέψομεν πρὸς αἰετόν.

††) *ἀετὸς τῶν οἰκοδομημάτων τὸ κατὰ τὸν ὄροφον, ὅ τινες ἀέτωμα λέγουσιν.*

†††) *ὅταν δὲ ταῦτα κατασκευάσῃς οὕτως, ἀνέλκειν τὴν κλίμακα ἢ πρὸς τύρσιν τινὰ ὑψηλὴν ἢ πρὸς ἀέτωμα οἴκου.*

von Kühn, III, 193). „wer hat den tempeln der götter den *doppelten könig der vögel* aufgesetzt"? *) (Pindar, lyrischer dichter, um 520 vor Chr. geboren zu Theben in Böotien; olympische gesänge XIII, v. 29). es ist das vordere und das hintere adlerfeld des tempels gemeint. selbst Homer vergleicht den fliegenden adler mit dem giebelfeld, wo, (Ilias XXIV, 308) der greise Priamos betet:

Vater Zeus, ruhmwürdig und hehr, du herrscher von Ida,
lafs mich vor Peleus sohn barmherzigkeit finden und gnade!
sende den vogel, den schnellen *boten* **), welcher dir selbst ist,
aller vögel der liebste und dessen kraft ist die gröfste,
rechts einher, damit ich ihn selbst mit den augen erkennend
seiner getrost zu den schiffen der reisigen Danaer gehe.
Also flehet er laut; ihn hörte Zeus Kronion
schnell den *adler* er sandt, den vollendetsten alles geflügels,
den töder, den jäger, den sie den schwarzen auch nennen.
stark und fest, wie die pforte des hochgebühneten sales
des reichen und weit berühmten mannes gefügt ist,
also breitete jener die fittige, als er am himmel
rechtsher über die stadt *anstürmte* ***).

Der sinn ist: wie der giebel, welcher den adler mit ausgebreiteten schwingen nachahmt, fest und steif gefügt ist, so waren die flügel des starken adlers ausgespannt.

Wie Zeus, so gesellt sich auch Othin den könig der vögel bei, wo er selbst (Saem. 41) die äusseren kennzeichen seines sales in Valhöll beschreibt:

Leicht erkennen
die zu Othin kommen
seinen sal:

---

*) (τίς γαρ) θεῶν ναοῖσιν οἰωνῶν βασιλῆα δίδυμον ἔθηκ';

**) ταχὺν ἄγγελον.

***) ὅσση δ' ὑψορόφοιο θύρη θαλάμοιο τέτυκται
ἀνέρος ἀφνειοῖο, εὐκλήϊς, ἀραρυῖα·
τόσσ' ἄρα τοῦ ἑκάθερτεν ἔσαν πτερά· εἴσατο δέ σφιν
δεξιὸς ἀΐξας ὑπὲρ ἄστεος.

aus lanzen ist das dach gefügt,
mit schilden bedeckt,
brunien stehen umher auf dem kranz.
Leicht erkennen
die zu Othin kommen
seinen sal:
ein *wolf* hängt
vor der westlichen thür,
und ein *adler* droht von oben herab *).

Auch bei den Römern hatte der adler beziehung auf den wind und den giebel der tempel. Festus sagt: „*aquilo der wind wird so nach dem heftigsten fluge des adlers genannt*" **). als das capitol bei der erstürmung durch die

*) Miöc er auþkent
þeim er til Oþins koma
salkynni at siá:
skavptom er rann rept,
skiavldom er salr þakþir,
bryniom um becki stát.
Miöc er auþkent
þeim er til Oþins koma,
salkynni at siá:
vargr hángir
for vestan dyr,
oc drúpir *avrn* yfir.

Es ist zu wenig gegeben, um sich nach diesen kennzeichen eine richtige vorstellung von Othins sal zu machen, wenn man nicht folgende andeutungen berücksichtigen will, welche hier raum finden mögen, um die übersetzung zu motiviren. wie das dach bei gewöhnlichen gebäuden aus sparren besteht, welche mit ziegeln überdeckt sind, so war das dach über Othins sal mit lanzen und schilden hergestellt, wo jene mit ihren über den first des daches hinausragenden und, dort sich kreuzenden spitzen, gleich den sparren, schräg gegen einander gestellt, die schilde aber, gleich den ziegeln, aufgelegt waren. in dem adlerfeld der ostseite, auf der wagrechten kranzleiste, welche die untere seite des dreieckes bildet, standen die brunien. den wolf und adler an der westlich angebrachten thüre erklärt schon die ausgabe der Edda von 1787, tom. I, pag. 44, note 7, als bildwerke.

**) *Aquilo* ventus a vehementissimo volatu ad instar *aquilae* appellatur.

Vitellianer abbrannte „fingen (zuerst) die das *tempeldach schützenden adler* aus altem holze feuer und gaben ihm nahrung“ *). (Tacitus historiae, lib. III, cap. 71). eine wichtige stelle bietet das evangelium Mathaei cap. IV: „dann führte ihn (Jesum) der teufel in die heilige stadt, und stellte ihn auf den *giebel* des *tempels*, und sprach zu ihm: „wenn du gottes sohn bist, so lasse dich hinabfallen; denn es steht geschrieben, dafs den *engeln* aufgetragen ist, dir zu dienen, und sie werden dich auf den händen tragen, damit du deinen fufs nicht an einen stein stossest“ **). ich habe *πτερύγιον*, *pinnaculum*, durch *„giebel“* übersetzt, weil *pinna*, *pinnaculum*, *pinnium* ähnliche bedeutungen, wie *ἀετὸς*, *aquila*, vereiniget, (vgl. glossar. mediae et infimae latinitatis von Henschel, tom. V). ich dachte dabei an das kreuz und die beiderseitigen geflügelten engel als firstakroterien unserer landgebäude. jedenfalls gehört diese stelle des testamentes zu den zeugnissen, welche die thatsache, auf die es hier ankommt, feststellen, dafs *ἀετὸς*, *aquila*, *πτερύγιον*, *pinnaculum* und *wintberga* als technische benennungen der *giebel* bezug auf den *wind* haben.

Das merkwürdigste monument über die kunstbildung der winde ist der achtseitige thurm des Andronicos Cyrrhestes in Athen. Stuart hat ihn entdeckt, aber schon Vitruv (de architectura, lib. I, cap. 6) beschrieben. nach diesem war Triton, aus erz getrieben, mit der rechten eine ruthe vor sich hinhaltend, auf der spitze des thurmes so ange-

*) inde (tectis) lapsus ignis in porticus appositas aedibus; mox *sustinentes fastigium aquilae* vetere ligno traxerunt flammam alueruntque.

**) *τότε παραλαμβάνει αὐτὸν (τὸν Ἰησοῦν) ὁ διάβολος εἰς τὴν ἁγίαν πόλιν, καὶ ἵστησιν αὐτὸν ἐπὶ τὸ πτερύγιον τοῦ ἱεροῦ, καὶ λέγει αὐτῷ· εἰ υἱὸς εἶ τοῦ θεοῦ, βάλε σεαυτὸν κάτω· γέγραπται γάρ· ὅτι τοῖς ἀγγέλοις αὐτοῦ ἐντελεῖται περὶ σοῦ· καὶ ἐπὶ χειρῶν ἀροῦσί σε, μήποτε προσκόψῃς πρὸς λίθον τὸν πόδα σου.*

Tunc assumpsit eum diabolus in sanctam civitatem, et statuit eum super *pinnaculum* templi, et dixit ei: si filius Dei es, mitte te deorsum. scriptum est enim: quia *angelis* mandavit de te, et in manibus tollent te, ne forte offendas ad lapidem pedem tuum.

bracht, dafs er vom winde herumgedreht werden konnte. in folge dieser einrichtung war Triton stets gegen den wehenden wind gekehrt und zeigte mit seiner ruthe auf dessen bild. Apollonius schildert diesen gott oben als mann, vom leibe an mit zweigablichem fischschwanz. (Arg. IV, 1613). Triton gebraucht eine *schneckenförmig gewundene muschel als trompete und bläst sie, um die empörten fluthen,* welche sie alle hören, *zu zähmen.* (Ovid. metam. I, 333); im gigantenkampfe schreckt er damit die feinde (Hyg. Astr. II, 23); daher heifst er concha canens, canorus, ἠπύτης. (vgl. Paus. VIII, 2, 3; Mosch. II, 20; Virg. Aen. X, 209, u. f.; Ovid. metem., II, 8; Plin. hist. nat. IX, 5). (realenc. Pauly, VI², pag. 2144)*). den *trompetenengeln* auf den giebeln der landgebäude scheinen ähnliche vorstellungen zu grunde liegen.

Die gegen einander gerichteten *wellenzüge* **) als vorherrschendes ornament auf der giebelspitze der landgebäude bezeichnen trefflich die vom sturm gekräuselte woge. der geflügelte Skiron auf dem thurm der winde mit ehernem feuertopf dargestellt, aus welchem er asche und kohlen auf die erde schüttet, erinnert an die drohung der mordbrenner: „ich setze dir den *rothen hahn* auf's dach!" d. h. ich zünde dir das haus an. das bild des h. *Florian* mit einem löschgefäfs in der hand, neben sich zwei wasen mit wasser gefüllt, ist daher als firstakroterie ganz passend. der scherz im munde des volkes „h. Florian, verschon mein haus, zünd andere an!" verwechselt den heiligen mit dem personificirten wind, welcher *feuer* ausstreut.

Nach den vorstehenden denkmälern kann dem *Wasservogel*, als gott der *winde und wogen*, keine schicklichere stelle angewiesen werden, als auf dem *dachgiebel.*

Auch bildlich kann der Wasservogel vorgeführt werden. er ist als wandzeichnung im alten schloss in Forchheim dargestellt. im I. band m. beitr. s. 237 habe ich die beschreibung geliefert, zu welcher nun die abbildung (tab. IV)

*) auf dem thurm der winde bläst Boreas die schneckenmuschel.

**) Auch die *hohlleiste* oder *hohlkehle* der gesimse, wie die kleine *welle*, heifst *κυμάτιον;* es ist das diminutivum von *κῦμα.*

mit folgenden bemerkungen nachgetragen wird. die äussere erscheinung *Othins*, wie sie schriftliche denkmäler geben, stimmt mit dem bilde überein. Othin heifst in Bezug auf seinen dichten grossen bartwuchs *Harbarđr*, *Sîđgrani*, *Sîđskeggr*, als beherrscher der *winde und wogen Hnikar*, *Hnikuđr*, *Bifliđi* eđa *Biflindi*, *Biblindi*, *Oskabyrr*. (deut. myth. 134, 135). die *krone* bezeichnet den Wasservogel als *könig* der götter, der *vogelschnabel* und die *wasserlilien* drücken seine beziehung zu *wind und wasser* aus. in der rechten führt er einen *speer*, zur seite hängt ihm ein krummes kurzes *schwert*, oder *messer*, und mit *ehernen* zügeln lenkt er sein *rofs*. er ist ganz der gerüstete kriegsgott, der *auf den wellen wandelt* und *durch die lüfte im sturm naht*, wie die hirten der pferde von ihm singen. dafs er den *pferdehirten zuerst* erscheint und mit diesen auf den stärksten und schönsten rossen seinen umzug hält, hat seinen guten grund. er selbst, gleich Othin, reitet das *schönste und stärkste* aller pferde. die zeichnung drückt es durch die von der natürlichen gestalt des thieres abweichenden formen aus. man wird sich hierbei an das *quellenpferd*, welches noch unsere sagen mit örtlichen anknüpfungen kennen (m. beitr. I, 291) an das pferd aus dem Falkensee (ibid. 11), Jochensee (s. 91) und Heidweiher (ibid.), erinnern. vgl. deut. myth. 458. es ist anzunehmen, dafs das pferd mit dem Wasservogel auf gleicher mythischer grundlage ruht, wie mit *Poseidon*, welcher daher der „*Reisige*", der „*Ritter*" (ὁ Ἵππιος und Ἵππειος) heifst. er galt sowohl für den *erzeuger* als für den *bändiger* und *züchter* der *rosse* und spielt in den *rennbahnen* der Griechen, wie Neptun bei den Römern, eine wichtige rolle. die umzüge des Wasservogels, die verherrlichung seines festes durch *wettrennen mit pferden* haben offenbar zusammenhang mit den *hippodromen* der alten völker *). einige schriftseller

*) Selbst die schnur mit ausgeblasenen *eiern*, welche dem Wasservogel in Holzheim dreimal um den leib geschlungen wird (s. 85) könnte bedeutung haben. auf der spina der römischen rennbahn (circus) war ein seulengerüst mit sieben *delphinen* und ein anderes mit sieben *eiern* angebracht, um die metae daran abzu-

des mittelalters übertragen *Wuotan* durch *Neptunus*. (deut. myth. 135).

Leicht wird man in dem anderen bilde einen dem norwegischen *fossegrim* ähnlichen flufsgott erkennen, wenn man die denkmäler der deut. myth. 458 u. f. vergleicht. er scheint sich als *geiger* zum *Wasservogel*, wie *Triton* als *concha canens* zu *Poseidon* zu verhalten. durch das ziegenhaupt an der geige sind seine opfer angedeutet. vgl. auch Schm. wört. II, 677: „Nickel mit der geigen" in reimen von 1562.

Zu Cap. VII. HOLLA. BERTA.

Treffend bezeichnet die deut. myth. s. 229 im wesentlichen die göttinnen unseres alterthumes: sie sind hauptsächlich gedacht, als *umziehende*, *einkehrende göttermütter*, von denen das menschliche geschlecht die geschäfte und künste des haushalts wie des ackerbaues erlernt: *spinnen*, *weben*, *säen* und *ernten*. diese arbeiten, führen ruhe und frieden im lande mit sich, und das andenken daran haftet in lieblichen überlieferungen noch fester als an kriegen und schlachten, deren die meisten göttinnen, gleich den frauen, sich entschlagen". den betreffenden untersuchungen mögen sich folgende bemerkungen anschliefsen:

YR. das wendische denkmal (s. 404) verschmelzt die heil. *Maria* mit einer göttin *Yr*. das geschieht folgerichtig, weil die bekekrten heiden sich schwer von ihrer grossen Erdmutter trennten und sie in Maria wieder finden wollten. das wort Yr selbst scheint mit der fast in allen sprachen weiblich gedachten Erde, gr. ἔρα, goth. airþa, ahd. ërada, ërda, ags. eorđe, altnord. iörd, etc., ein gegensatz zu dem sie umfassenden väterlichen himmel, als gebärende fruchtbringende mutter aufgefafst (deut. myth. s. 229), zusammen-

---

zählen, welche vorrichtungen schon 580 d. st. eingeführt wurden. (Liv. XLI, 32). vgl. realenc. von Pauly, II, 384.

zufallen. dafs im wendischen denkmal Thôr mit Yr zusammengestellt ist, scheint nicht zufällig zu sein, denn die altn. Iörđ, Ođins gemahlin zugleich und tochter, ist Thôrs mutter (Sn. 11. 39. 123), der oft *Iarđar burr* genannt wird. (deut. myth. 230). auf den anderen namen *Om* der Maria der wendischen nachricht werde ich bei den anmerkungen zu den ärntebräuchen zurückkommen *).

Rinda. die tochter eines wichtelweibchens hiefs „*rauhe Rinde*". als sie starb und ihre mutter davon kunde erhielt, verliefs sie die menschen, bei welchen sie verweilte. (s. 197, no. 340, 341). vielleicht berührt sich diese rauhe Rinde mit „*Rindr*, Ođins andere gemahlin und mutter des Vali (Saem. 91[a], 95[a], 97[b]), bei Saxo *Rinda* geheifsen und roher aufgefafst (als Jörd); ihr name ist das ahd. *rinta*, ags. *rind* = cortex, folglich *crusta* soli vel terrae, und mit *crusta* wird das ags. *hruse* (terra) genau verwandt sein". (deut. myth. s. 230).

Eisenberta. einen neuen stützpunkt gewinnt die vergleichung der *Perahta* mit der taciteischen *Nerthus* und *Isis* (deut. myth. 230 u. f.) durch die *Eisenbertha* (s. 117, no. 184). diese erscheint hier ganz als die grosse *Erdmutter*, wie sie, *in eine kuhhaut mit stierhörnern gehüllt*, *aus ihrer eiche hervortritt*, *und umzug unter den menschen hält*. die *kuh*, das gemeinfafslichste bild der fruchtbarkeit, war sicher schon in frühester zeit dieser gottheit gewidmet. der wagen der Nerthus wird von *kühen* gezogen; mit diesen kehrt sie in ihr heiligthum zurück. aber schon bei den Egyptiern ist *die kuh der Isis heilig*. Herodot bezeugt es: „reine stiere also und stierkälber opfern die sämmtlichen Egyptier: aber *kühe* zu opfern ist ihnen nicht erlaubt, sondern *dieselben sind der Isis heilig*. das bild der Isis, ein weib vorstellend, hat *stierhörner*, gleichwie die Hellenen die Jo zeichnen" **).

---

*) **Herr Braun hatte die güte mich auf dieses wichtige denkmal aufmerksam zu machen.**

) *Τοὺς μέν νυν καθαροὺς βοῦς τοὺς ἔρσενας καὶ τοὺς μόσχους οἱ πάντες Αἰγύπτιοι θύουσι· τὰς δὲ θηλέας οὔ σφι ἔξεστι θύειν, ἀλλὰ ἱραί εἰσι τῆς Ἴσιος. τὸ γὰρ τῆς Ἴσιος ἄγαλμα ἐὸν γυναικήϊον, βούκερών ἐστι, κατάπερ Ἕλληνες τὴν Ἰοῦν γράφουσι.* **(Herodot II, 41, ausg. v. Creuzer, 1830, I, 574.)

Plutarch, wo er die leidensgeschichte der Isis erzählt, sagt: „der kampf (des Horus mit dem Typhon) soll mehrere tage gedauert und Horus gesiegt haben. als Isis ihn (den Typhon) gefesselt, übernommen hatte, soll sie ihn nicht nur nicht getödet, sondern auch in freiheit gesetzt haben. darüber soll Horus so aufgebracht gewesen sein, dafs er seine mutter mit den händen schlug und ihr die königliche krone vom haupte rifs. Hermes soll ihr dafür eine *kuhhaut mit stierhörnern* aufgesetzt haben" *). in der symbolik von Kreuzer I, 494, steht: „Isis mit der scheibe auf dem kopfe, die mit *stierhörnern* eingefasst ist, kommt auf den ältesten reliefs der Thebaïs vor, z. b. in den auf der westseite des Nil nördlich liegenden gebäuden, dem grabmal des Osymandyas (Descript. de l' Egypt, tom. II. (Thebes) pag. 127)". Der grosse zeitraum zwischen der Isis und der Eisenberta unseres volksglaubens bildet keine unausgefüllte lücke, da noch die kirchenväter gegen vermummungen in thiergestalten bei heidnischen aufzügen zu kämpfen hatten. hierzu liefert Phillips in seiner canonistisch-mythologischen abhandlung über den ursprung der katzenmusiken, 1849, s. 38, willkommene zeugnisse: „unter den dem heiligen Augustinus untergeschobenen werken befinden sich ausser dem buche de rectitudine catholicae conversationis **) drei predigten, welche wie jenes hier noch eine berücksichtigung verdienen; zwei derselben führen die überschrift: de *kalendis januariis* ***), die dritte hat den titel: de christiano nomine cum operibus non christianis †). es kann dahingestellt bleiben, welche stücke davon dem bischof Cäsarius von Arles

*) *Τὴν μὲν οὖν μάχην ἐπὶ πολλὰς ἡμέρας γενέσθαι καὶ κρατῆσαι τὸν Ὦρον· τὸν Τυφῶνα δὲ τὴν Ἶσιν δεδεμένον παραλαβοῦσαν, οὐκ ἀνελεῖν, ἀλλὰ καὶ λῦσαι καὶ μεθεῖναι· τὸν δὲ Ὦρον οὐ μετρίως ἐνεγκεῖν, ἀλλ' ἐπιβαλόντα τῇ μητρὶ τὰς χεῖρας ἀποσπάσαι τῆς κεφαλῆς τὸ βασίλειον· Ἑρμῆν δὲ περιθεῖναι βούκρανον αὐτῇ κράνος.* (Plutarch de Iside et Osiride XIX. ausg. von Dübner III, 438).

**) S. August. opera omnia. Paris 1841. tom. VI, append. col. 1169.

***) S. August., edit. cit., tom. V, app. serm. 129. 130 col. 2001.

†) Serm. 265. col 2237.

(† 543), dem h. Eligius oder Faustinus ihren ursprung verdanken *); für unsern zweck genügt, dafs sie dem sechsten oder siebenten jahrhundert angehören, sehr viel interessantes über das heidenthum jener zeit in dem Frankenreiche enthalten, insbesondere aber mit grosser mifsbilligung von dem *cervulum seu vitulam facere* sprechen. es mag sein, dafs sich hier römisches **), celtisches und germanisches heidenthum begegnet ***), auf jeden fall mufs die sache sehr verbreitet gewesen sein, da man verbote derselben nicht nur in den synodalstatuten von Auxerre †) vom jahre 578, sondern auch in den pönitentialbüchern des Theodor von Canterbury ††) und Halitgar von Cambray †††), in dem homiliencodex des h. Burchard von Würzburg *), bei Regino von Prüm **) und Burchard von Worms ***) wiederfindet. „an diesen tagen", heifst es in der ersten jener predigten von den kalenden, „kleiden sich die heiden mit umkehr der ordnung der dinge in unanständige mifsgestalten"; „diese elenden menschen, und, was noch schlimmer ist, einige getaufte nehmen falsche gestalten und monströse gesichter an, worüber man sich schämen, dann aber vielmehr betrüben mufs. denn, welcher vernünftige sollte es glauben,

*) Vgl. Eckart, Francia orient. tom. I. pag. 433.

**) Auch Ambros. d. interpell. Job. et Dav. lib. II, cap. 1, no. 5. Paris. tom. I. col. 813) scheint die sache anzudeuten.

***) vgl. Grimm deut. myth. s. 1010. note a. e.

†) Syn. Autissiod. ann. 578, cap. 1, (Hardouin. concil. tom. III. col. 434).

††) Theodor. cant. lib. poenit. c. 27. §. 19. (ancient laws and institutes of England. p. 293). Si quis in *kalendas januarii* in *cervulo* aut *vetula* vadit, id est, *in ferarum habitus se communicant* (leg. commutant) et *vestiuntur pellibus pecudum*, *et assumunt capita bestiarum;* qui vero taliter *in ferinas species se transformant*, III. annos poeniteant, quia hoc daemonicum est.

†††) Haltig. c. 6.

*) Eckart. a. a. O. pag. 837.

**) Regin. d. syn. caus. et disc. eccl. lib. I, c. 304. pag. 145: Fecisti aliquid, *quod pagani faciunt in kalendis januariis in cervulo vel regula*, tres annos poeniteas.

***) Burch. decret. lib. XIX, cap. 5.

dafs menschen, die bei besinnung sind, sich, indem sie *den hirsch spielen (cervulum facientes)*, in das wesen von thieren umwandeln wollen. andere *kleiden sich in die felle ihres viehes*, andere *setzen sich thierhäupter auf*, darüber sich freuend und ergötzend, dafs sie sich so in die gestalten wilder thiere umgewandelt haben, dafs sie nicht menschen zu sein scheinen". „Was ist aber auch das schändlich, dafs die als männer geborenen *frauenkleider anziehen* und in der schändlichsten verkleidung durch mädchenanzug die männliche kraft weibisch machen; sie, die nicht erröthen, die kriegerischen arme in frauenkleider zu stecken; bärtige gesichter tragen sie zur schau und doch wollen sie für weiber gelten". an einer andern stelle wird noch der sacrilegischen tänze gedacht, in der zweiten predigt aber dasselbe thema in folgender weise behandelt: „so geschieht es, dafs während die kalenden oder andere albernheiten des aberglaubens statt finden, um thörichter lustbarkeit willen durch die ausgelassenheit beim trunke und den schändlichen gesang beim spiel, die dämonen, gleichsam wie zum opfer eingeladen werden. „Denn, was ist so verrückt, als *durch schändlichen anzug das männliche geschlecht in weibliche gestalt umzuwandeln?* was so verrückt, als *das gesicht zu verunstalten und masken anzuziehen*, vor denen selbst die dämonen erschrecken möchten? was so verrückt, als mit ungeziemenden bewegungen und unzüchtigen gesängen das lob der laster in schamloser ergötzung zu besingen? *sich in wilde thiere zu verkleiden, der ziege oder dem hirsch ähnlich zu werden*, auf dafs der mensch, zum ebenbilde und gleichnifs gottes geschaffen, das opfer der dämonen werde". Wer daher einem jener unglücklichen menschen an den *kalenden des januars*, wenn sie in ihrem sacrilegischen ritus mehr rasen als spielen, irgend eine *speise (humanitatem) gibt*, möge wissen, dafs er diese nicht menschen, sondern dämonen gibt. wenn ihr daher ihrer sünden euch nicht theilhaftig machen wollt, so gestattet es nicht, *dafs der hirsch oder die kuh oder irgend ein ungethüm (portentum)*

vor euer haus komme". in der dritten jener predigten heifst es sodann: jene elenden menschen, welche sich nicht scheuen und nicht erröthen, tänze und sprünge vor der kirche auszuführen, kehren, wenn sie als christen zur kirche gegangen sind, als heiden aus derselben zurück, denn jener gebrauch zu tanzen ist ein überbleibsel heidnischer gewohnheit". insbesondere aber werden die christen aufgefordert, diejenigen der ihrigen zu züchtigen, von welchen sie wahrnehmen: „*dafs sie noch jene höchst schmutzige schändlichkeit mit der hindin und dem hirsche treiben*". eben so sagt der h. Eligius in dem oben angeführten buche: niemand begehe an den *kalenden des januars* die abscheulickeit und abgeschmacktheit, *dafs er eine junge kuh, einen hirsch oder einen riesen* (jotticos) *spiele*".

Zu Cap. XVIII. DREI SCHWESTERN.

Schnellert, der berg und geist im Odenwald, wird von Wolf den wuotansbergen und dem Wuotan verglichen (dessen abhandlung über Rodenstein und Schnellert., Darmstadt 1848 und beitr. zur deut. myth. s. 11, 15, 28, 29, 53, 58). auch bei Waldsassen heifst ein berggipfel mit seinen felsen *Schneller*, der geist, welcher hier sein *schlofs* hatte, *Schnellermännl*, der berg selbst aber *Glasberg*. am Schneller entspringt der *Glasbrunnen* und liegt die *Glaswiese*. am fufse des Glasberges fliefst der *Glasmühlbach*, welcher die *Glasmühle* treibt (s. 119). der name ist vollständig gesichert.

Grimm, wo er von der Valhöll, dem Paradies und andern orten der verstorbenen spricht, reiht auf s. 781 der deut. myth. die bemerkung an: „auch an die nordische benennung *glerhiminn* (coelum vitreum), ein paradies, wohin alte helden reiten (Jarlmagus saga p. m. 320. 332) ist zu erinnern; die sagen und lieder kennen *irdische glasberge* und *glasburgen* als aufenthalt der *helden* und *weiser frauen*. *Brynhild* wohnt im *glarbjerg* (D. V. 1, 132), im Wolfdietrich (cod. Dresd. 289) erscheinen vier *glasberge*". ferner

sagt eine anmerkung der deut. myth. auf s. 796: die Litthauer begraben oder verbrennen *luchs-* und *bärenklauen* mit den toden, im wahn, dafs seine seele einen steilen berg erklettern müsse, auf welchem der göttliche richter (Kriwe Kriweito) sitze: den reichen wird es schwerer empor zu klimmen als den armen, die von hab und gut unbelastet sind, falls sie keine sünde beschwert. arme sünder führt ein wind leicht wie eine feder hinan, reichen zerfleischt ein drache Wizunas, der unter dem berge hauset, die glieder, dann werden sie von sturmwinden empor getragen (Woycicki klechdy 2, 134. 135. Narbutt 1, 284). der steile berg heifst den Litthauern *Anafielas*, den Polen *szklanna gora* (gläserner berg), sie glauben, dafs die verdammten seelen ihn zur strafe ersteigen müssen und wenn sie den fufs auf den gipfel setzen, ausgleiten und herabstürzen. Diesen *glasberg* kennen zwar noch unsere deutschen märchen und lieder, doch nicht mehr deutlich als einen aufenthalt der seligen, obgleich das mädchen, das ein hünkelbein mitnimmt, um es (wie die bärenklauen) in den *glasberg* zu stecken und zuletzt seinen kleinen finger abschneidet, um ihn endlich zu erklimmen oder auf zu schliefsen, angesehen werden darf, als suche es seine verlorenen brüder in der unterwelt (K. M. no. 25)". hierzu der nachtrag auf s. 1225) der deut. myth.: „ein *glashaus in der luft* (château en l'air) schon im altfranz. Tristan ed. Michel 2, 103".

Zwei märchen, das eine aus der Oberpfalz (s. 120), das andere aus Tirol (s. 122) bringen die *glasberge* mit *drei jungfrauen* in solche verbindung, dafs ihre identität mit den nornen, valkyrien und schwanjungfrauen (deut. myth. s. 385 u. f.) ausser zweifel steht. wie in der Völundarquiđa drei frauen den männern folgen müssen, welche ihre schwanhemden geraubt hatten; Hagen im nibellungenlied die meerweiber, denen er ihr gewand hinweggenomen hatte, in seine gewalt bekommt; Wielant den drei tauben, welche zur quelle fliegen und durch berührung des bodens zu jungfrauen werden, die kleider wegnimmt und sie nicht eher

zurück erstattet, bis sich eine derselben bereit erkärt, ihn zum manne zu nehmen, etc. (deut. myth. 398 u. f.), so erwirbt sich der prinz vom *Glasberg* durch hinwegnahme des schleiers, und der försterssohn durch entwendung des überkleides die jüngste der drei jungfrauen. das tiroler märchen theilt mit der Völundarquiđa noch den besonderen zug, dafs sich die schwanjungfrauen nur eine zeit lang im menschlichen umgang gefallen. sie suchen ihr flügelkleid *) wieder zu gewinnen und verlassen den ort. so haben wir in dem Glasberg und Schneller von Waldsassen wieder eine stäte des heidnischen cultus vor uns, und es mag bemerkt werden, dafs die weibliche göttertrias auch dem Schnellert im Odenwalde nicht fehlt (m. beitr. I, 195).

Schatzkugel (s. 134). In einer handschrift des cod. germ. monac. 821, f. 144 findet sich das recept zu einer „Wolffkugel", welche, wie es scheint, die tugend besitzen sollte, vergrabene schätze entdecken zu helfen. es lautet: „Re (cipe) Wolffwurz (30) klein und reds durch tüchln und

---

*) Die vorstellung der drei jungfrauen im flügelkleide mufs sehr alt sein. Aeschylos im Prometheus nennt die *drei* Gräen, die töchter des Phorkys, die schon alt gebornen *jungfrauen*, welche *nur ein auge* und einen zahn haben, auf welche nie ein strahl der sonne, nie ein schein des mondes fiel, *schwangestaltete:*

ἔς τ' ἂν ἐξίκῃ
πρὸς Γοργόνεια πεδία Κισθήνης, ἵνα
αἱ Φορκίδες ναίουσι, δηναιαὶ κόραι,
τρεῖς κυκνόμορφοι, κοινὸν ὄμμ' ἐκτημέναι,
μονόδοντες, ἃς οὔθ' ἥλιος προσδέρκεται
ἀκτῖσιν, οὔθ' ἡ νύκτερος μήνη ποτέ.

(vers. 817 — 822; ausg von Blomfield, 1812, s. 66).

In der schrift „La France au temps des Croisades par M. le Vte De Vaublanc", tome III, Paris 1849, pag. 193, steht: „La vouir du Jura est une fée borgne qui ôte son *oil* eteincelant comme un diamant, *lorsqu'elle va boire aux sources.* parfoi il lui arrive de l'oublier; bien heureux qui a pu s'en saisir, sa bourse ne tarira plus (Roquefort; état de la poésie, 1842)" nach einer fabel der edda mufste Ođinn sein eines *auge dem Mîmir zum pfand setzen oder in dessen brunnen bergen* und darum wird er einäugig dargestellt (deut. myth. 665).

Bernisch glas (40), Hüttrauch (60), Hunig (20), schmer (10), als vil als ditz mit einander ist und rÿbis dochs. Und darnach ÿe ain under, dann des andern salitter, serwurtz, flügenschwam“.

Die spinnerin (s. 135—137) die sagen von der spinnerin auf der *brücke* (no. 207), der drei jungfrauen mit ihren spinnrocken *auf dem wege* (no. 208), der stolzen spinnerin auf dem *kreuzweg* (no. 210) beziehen sich auf den aberglauben, nach welchen das begegnen spinnender frauen unheilbringend war. ursprünglich sind die nornen gemeint. vgl. deut. myth. 1077.

Die *blinde jungfrau* am dome in Bamberg (s. 137). Caumont sagt in seinem „Rudiment d'Archéologie“ vom jahre 1851, s. 295: „im dreizehnten und in den folgenden jahrhunderten hat man die *synagoge* in der gestalt eines weibes, bild der religion vor Christus, einer anderen gekrönten frau, die triumphirende christliche religion darstellend, entgegensetzt. diese faſst in einer schale das ausströmende blut des gekreuzigten Christus auf. die synagoge wird mit verbundenen augen abgebildet, und neigt das haupt seitwärts, von welchem sich die krone löst und herabfällt, um zu zeigen, daſs die religion Israels sich vor der christlichen religion gebeugt hat. sie hat keinen mantel und hält eine fahne oder einen an zwei oder drei stellen gebrochenen stab. ihren händen entfallen die gesetztafeln, welche den christlichen geboten platz machen muſsten. ihr name *synagoga* steht oft auf dem buche geschrieben“. nun folgt die abbildung eines glasgemäldes aus dem dreizehnten jahrhundert; Christus am kreuz; zu häupten rechts die sonne, links der *abnehmende* mond; unter der sonne eine gekrönte jungfrau, welche in eine schale das ausströmende blut auffaſst, und links, unter dem abnehmenden mond, die jungfrau mit verbundenen augen, wie sie beschrieben ist. auf einer der gesetztafeln steht *Sinagoga*. dazu bemerkt Caumont: „die sonne und der mond auf solchen darstellungen wurden als die bilder des neuen und des alten testamentes betrachtet. der heilige Augustin sagt, daſs der mond als

bild der synagoge angesehen werden kann; gleichwie der mond sein licht von der sonne empfange und in dunkelheit bleibe, wenn ein anderer körper seine stralen aufnehme, eben so wäre das alte gesetz ohne das neue unverständlich. die synagoge steht immer auf der seite des mondes". „wir sehen" (heifst es auf s. 297) „die *kirche* (die gekrönte jungfrau) und die *synagoge* (die jungfrau mit verbundenen augen) in grossen verhältnissen in dem portal der kirche „unserer Frau" in Trier". gegen diese auslegung wird sich nichts einwenden lassen. ähnliche bildwerke sieht man am dom in Worms, welche aber noch weiter gehende vorstellungen zu enthalten scheinen (vgl. m. beitr. I, 207, 274, 348).

Hölbrunnen (s. 151). die magd will *nachts* aus dem Hölbrunnen wasser schöpfen, besprengt sich aber zuvor mit wasser des *weihbrunnens* und nimmt zu ihrem schutz *hund* und *katze* mit, damit ihr der geist im Hölbrunnen nicht schaden kann. nur der höheren kraft des geweihten wassers weicht des geistes macht; die mitgebrachten thiere (das beissende und das gleissende) würden ihn nicht abhalten, den frevel augenblicklich zu rächen. gleiche vorstellungen scheinen den bräuchen in Grimm's rechtsalterthümern s. 588 zu grunde zu liegen: „wer sich wo niederläfst nimmt hund und hahn mit: „*han tager med sig baade hund og hane*, han agter der länger at väre" (D. V. 1, 173). ein burgundischer edelmann, in einer urkunde von 1251, verbindet sich die burg Arconciel im frieden mit einem knecht (cliens) einem *han* und einem *hunde* (catulus) zu *hüten* (Joh. Müller Schweiz 1, 482). wird ein ganz ohne hausgesinde lebender mann nach der nachtglocke mörderlich angefallen und tödet den frevler, so *nimmt* er *drei halme* vom strohdach, seinen *hund* vom seil (oder die *katze vom herd*, den *han* von der hünerstange) *mit* vor den richter, *schwört* und ist des todschlags schuldlos (id. 3, 258)". bei einigen bauernhöfen des oberbayerischen dorfes Tandern ist es brauch, jeden samstag *kuchen* aus roggen - oder waizenteig (schuchsen) zu backen, von welchen der *ketten-*

hund den *ersten* und den *letzten* erhält. wie es scheint, sind hausgottheiten, gleich den *laren* der Römer, gemeint. zwei lares praestites standen als zwillinge in der kapelle der Laren auf dem Palatium. der eine von ihnen stellte einen knaben, der andere einen jüngling vor; sie waren mit *hundefellen* bekleidet, hatten einen *hund* zu ihren füssen, und hüteten die wohnungen und kreuzwege (Ovid. fast. 2, 615; 5, 137. Cicero de nat. deor. 3, 25. P. Victor reg. urb. 10. Plutarch, quaest. rom. 51). vgl. Kuhn in der zeitschrift für deut. alterth.. VI, 129.

Cap. XIX. HOLZFRÄULEIN.

In einigen gegenden Bayerns, z. b. in der Holetau, nennt man den tag der himmelfahrt Mariae „*büschelfrauentag*“, nach den *kräuterbüscheln*, welche an diesem festtage in den kirchen geweiht werden (s. 12). er fällt auf den 15. August. Finn Magnusen (lex. myth. pag. 1103) bemerkt zu diesem tage: „das fest der himmelfahrt Mariae, den Norwegern: *Vor Frue dyre;* dyre v. F. Dag (das höchste fest unserer Frau); den Deutschen des Mittelalters: „*Marien der erentag*“ auch „*unsrer Frauen würtzweyhe* (oder *würtwyhe*) oder *krutviginge*, von der weihe der kräuter (zur abhaltung von krankheiten, blitz und bösen geistern), der *grosse frauentag*. dieses fest wurde in Schweden (nach dem zeugnisse des Olaus magnus XVI. 9 zu ehren der heil. Jungfrau „*dafs die früchte aller art gesegnet sein mögen*“ gefeiert. norwegische festkalender zieren diesen tag durch das beigesetzte bild einer frau. bei den Ungarn heifst er „*der tag der grossen Herrin*“ (schutzpatronin des reiches) und steht bei ihnen in grosser heiligkeit“. so haben wir bisher Maria kennen gelernt (s. 12, 378); den *himmelbrand* in der hand wandert sie auf der erde, krankheiten von den geschöpfen und früchten abzuhalten (s. 13). dieses kraut (nach Linné verbascum thapsus) prangt in der mitte des kräuterbüschels als hauptzierde.

Nach Schmeller wörterb. IV, 167 wird Würzburg, die stadt in Unterfranken, in alten vocabularien *Uuirziburg*, *Wirceburg* geschrieben; schriftlich sei es allmälich in *Würzburg* übergegangen; die örtliche aussprache sei *Wèrzbòrhh*. das auf unzulässiger deutung beruhende lateinisch griechische *Herbipolis* sei übrigens auch schon alt. Schmeller neigt zur ableitung des wortes von dem nom. propr. Wirzo. mir scheint die deutung *Herbipolis* untadelhaft zu sein. Uuirzi, Wirce ist der genetiv im plural, wie nach alten glossen wurz herba, gramen im genit. wurzi hat. die örtliche aussprache lautet *Wèrzbòrhh*, wie man *wèrzwei'* statt würzweihe (Schm. ibid.) spricht, und der kräuterbüschel in der Pfalz *werzwisch* heifst (s. 13). die im thale des Maines liegende stadt Würzburg hat aber ihren namen von dem am linken ufer liegenden *Marienberg*, nun eine festung, wo von jeher die h. Jungfrau verehrt wurde.

Das wütende heer (wuətes) zog in das Teufelsloch im *Buschel*. so heifst eine ansehnliche höhe der auslaufenden alpen, auf welchem nordöstlich von Ottobeuren die ehemalige s. *Michaelskirche* steht (s. 67). schatzgräber werden durch eine weibliche stimme aus dem *Buschelberg* verscheucht (s. 163). das Stockweibchen läfst sich auf der *Büschelburg*, ein wald bei Rudelzhausen, sehen; es lauft mit sichel und graskorb um einen baumstock herum und thut als wolle es grasen (ibid.). hiernach scheint Würzburg, wie Buschel, Buschelberg, Büschelburg, ein der grossen Erdmutter geweihter ort gewesen zu sein.

Cap. XXI. THIERE.

Der schwarze vogel. die erzählungen no. 278 s. 169, no. 27 s. 170 und no. 314 s. 185 sind bruchstücke eines märchens, welches mir ausführlicher aus Vohenstr aufs in der Oberpfalz erzählt wurde: „Eine böse stiefmutter drang unaufhörlich in ihren mann, ihre stiefkinder, ein mädchen und einen knaben, aus dem hause zu schaffen, bis er endlich einwilligte, sie

in einem walde auszusetzen. das mädchen hörte den anschlag, nahm sägspäne mit, bestreute den weg und so gelangten die kinder wieder nach hause, als sich ihr vater im walde von ihnen weggeschlichen hatte. aber die böse stiefmutter liefs ihrem mann keine ruhe; die kinder mufsten wieder aus dem hause, ausgestreute sägspäne zeigten ihnen aber wieder den rückweg und noch gerade recht kamen sie zum mittagsmal. die böse stiefmutter ergrimmte noch mehr; der vater führte seine kinder wieder in den wald; das mädchen konnte sich aber keine sägspäne, nur salz, verschaffen. damit bestreute es zwar den weg, aber ein regen löste das salz. nun irrten die kinder nachts im wald umher; endlich schimmerte ihnen ein licht aus der ferne entgegen, auf welches sie zugingen und an ein haus gelangten. sie sahen zum fenster hinein und erblickten einen fürchterlichen mann, der ein menschenfresser war, und eine alte häfsliche frau.

Die kinder hatten grossen hunger und da das dach mit lebkuchen eingedeckt war, so afsen sie davon. das hörte der wilde mann und sprach:

was rippelt was rappelt auf meinem dach,
fressen mir die lebkuchen alle herab.

die alte ging hinaus, aber die kinder versteckten sich hinter einen baum. der hunger quälte sie noch immer und sie nahmen sich wieder von den lebkuchen des daches. nun ging der wilde mann selbst hinaus, fing und sperrte sie in einen hünerstall. die alte mufste sie mit milch und weifsem brod füttern. wie sie fett waren nahm sie die alte heraus und befahl ihnen in den zuber mit heissem wasser zu steigen, um sie zu brühen. das mädchen bat die alte ihnen zu zeigen, wie sie hineinsteigen sollten und als sie es ihnen vormachte, stiefs sie das mädchen in den heissen zuber, und floh mit seinem brüderchen. sie kamen zu einer *flachsbrecherin*, der sie alles erzählten und die sie in ihrem hause versteckte. nicht lange währte es, da kam der menschenfresser und fragte, ob sie keine butteln (buttəla *) gesehen habe?

*) vgl. Schm. wört. I, 224.

jene antwortete:

wir müssen ripfeln,
wir müssen brechen,
wir müssen hächeln.

der menschenfresser stiefs schimpfworte aus und entfernte sich, die flachsbrecherin aber brachte die kinder nach hause. ihr vater war im walde und die rabenmutter fafste wieder einen verderblichen anschlag. „wer mir“, sprach sie, „den ersten arm voll holz bringt, bekommt den schönsten apfel aus der truhe!“ der knabe war flink und kam dem mädchen zuvor. die stiefmutter ging mit ihm auf den boden, öffnete die truhe und als der knabe einen apfel herausnehmen wollte, schlug sie ihm mit dem deckel den kopf ab. den richtete sie als speise zurecht und schickte das mädchen damit in den wald zu seinem vater. das mädchen sammelte die beine und grub sie unter des nachbars *dachtraufe* ein *). daraus ward ein schöner *schwarzer vogel;* der flog auf eines schusters haus und pfiff:

məi˜ moutəᶜ dəᶜschlagng,
məi˜ votəᶜ a'nagng,
məi˜ schwesterl klaubt z'am die bəin,
grabt sie unter die dachtrauf əin.

der schuster bat den vogel, sein lied noch einmal zu singen, er werde ihm ein paar schöne neue schuhe geben. so geschah es. nun flog der vogel auf eines schneiders haus und sang sein lied. der schneider sagte: schöner vogel singst du mir das noch einmal, so gib ich dir ein schönes neues mieder. und nun hatte der vogel auch dieses. nun flog er auf eines mülers haus und pfiff sein lied; „singst du mir“ sagte der müler, „das lied noch einmal, so gebe ich dir einen mülstein“. mit seinen schuhen, mieder und mülstein flog der vogel auf seines vaters haus und pfiff sein lied. wie es sein schwesterchen hörte, lief

*) In Italien durften kleinere kinder bei hause unter dem vorspringenden dache (grunda, γεῖσον) auch dann noch begraben werden, als alle anderen leichname aus der stadt entfernt waren. (die Etrusker von Otfried Müller, II, 237).

es hinaus und der vogel liefs die schuhe herabfallen, welche das mädchen der stiefmutter zeigte. der vogel pfiff sein lied wieder, und, wie das schwesterchen hinauseilte, liefs er das mieder fallen. nun eilte auch die stiefmutter hinaus, um von dem vogel ein geschenk zu erhalten; aber dieser liefs den mülstein herabfallen, welcher sie zehn klafter tief in den erdboden hinabschlug.

Biene. wie oben s. 381 u. f. nachgewiesen wurde, haften in einigen unserer sagen und bräuche noch spuren alter verehrung der *bienen.* auch der scherz, welchen man sich gegen die *Mistelgauer* erlaubt (s. 173, no. 289, a) enthält bedeutsame winke. er kann schon deswegen keine blose erfindung sein, weil eine abweichende erzählung (ibid. b) auf die *honigwabe* bezogen wird, welche an einer der drei gleichzeitig erbauten *kirchen* in stein ausgehauen ist. Schuegraf berichtet in seiner geschichte des domes von Regensburg, 1848, s. 66: „zu den zeiten des gelehrten carthäusers Hieremias Grienewalt (1615) setzte man auch einen zu höchst des *domes* und zwar gegen den Domfriedhof und die alte Pfarr situirten *bienenkorb* unter Regensburg's wahrzeichen, so, dafs man sagte, wer ihn nicht gesehen, auch Regensburg nicht gesehen habe. Grienewalt, beschreibung der stadt Regensburg, I. theil, 15. cap., schreibt hievon also: „wunderbarlich ist es, wie sich die *bienen* allda in einem *steinernen häuslein* (der spitze einer pyramide) haben ihre wohnung suchen, und zu sommerszeit aus- und einfliegen mögen, noch mehr, wie sie sich in einem so harten und kalten stein haben behelfen können, und wo sie ihre nahrung gefunden“. das gemahnt wieder an das schöne bild im Lohengrin s. 191 von Heinrich des zweiten grabstäte im dom zu Bamberg (deut. myth. 660).

sus lît er dâ in sîner stift,
dir het erbouwen, als diu bin ir wift
ûz maneger blüete würket, daz man honcseim nennet.

Das ausbleiben des frühlings, und das aussenden von boten, um den frühling zu bringen, der dann in gestalt einer biene erscheint, hat unverkennbare ähnlichkeit mit

einer sage, welche Pausanias von der entdeckung des orakels des Zeus Trophonios erzählt: „dieses orakel aber, welches den Böotiern zuvor unbekannt war, lernten sie durch folgende veranlassung kennen: jede stadt *schickte abgeordnete nach Delphoi;* denn schon das zweite jahr *sandte ihnen der gott keinen regen.* sie flehten *wegen abwendung der dürre* die Pythia an, welche ihnen befahl, sich zu *Trophonios* in Lebadeia zu begeben, dort würden sie abhilfe finden. als sie nun nach Lebadeia kamen, das orakel aber nicht finden konnten, gewahrte Saon aus der stadt Akräphnion (er war aber auch der älteste der boten) einen *bienenschwarm* * * * wohin sie sich wendeten, folgte er. alsbald sah er die bienen in die erde hineinfliegen, und folgte ihnen zum orakel nach. dieser Saon soll den heiligen opferdienst und was sonst hierbei zu geschehen hat, von Trophonios selbst erlernt haben“ *).

Bermutter. in Schmeller's wört. I, 188 heifst es: „Die *Bermuetter* (*Bermuədəᶜ*), 1) wie hochdeutsch gebärmutter. 2) die mutterkrankheit, hysterik, malum hystericum. bei mehreren sogenannten wunderthätigen gnadenbildern sieht man unter andern wächsernen, ex voto aufgehängten gestalten von händen, füfsen und andern leidenden gliedern hier und da eine krebs- oder krötenähnliche figur, unter welcher diese krankheit verstanden wird, vermuthlich weil sie sich, wie

---

*) Τὸ δὲ μαντεῖον οἱ Βοιωτοὶ τοῦτο οὐ πεπυσμένοι πρότερον ἐπ᾽ αἰτίᾳ τοιᾷδε ἔγνωσαν. θεωροὺς ἀφ᾽ ἑκάστης πόλεως ἄνδρας, ἀποστέλλουσιν ἐς Δελφούς· οὐ γὰρ δή σφισιν ἔτος δεύτερον ὗεν ὁ θεός. τούτοις αἰτοῦσιν ἐπανόρθωμα τοῦ αὐχμοῦ προσέταξεν ἡ Πυθία, παρὰ Τροφώνιον ἐς Λεβάδειαν ἐλθοῦσιν εὕρασθαι παρὰ ἐκείνου τὸ ἴαμα. ὡς δὲ ἐς τὴν Λεβάδειαν ἐλθόντες οὐκ ἐδύναντο εὑρεῖν τὸ μαντεῖον, ἐνταῦθα τῶν ἐξ Ἀκραιφνίου πόλεως Σάων (οὗτος δὲ ἦν καὶ ἡλικίᾳ τῶν θεωρῶν πρεσβύτατος) εἶδεν ἑσμὸν μελισσῶν * * * ὅποι ποτ᾽ ἂν ἀποτράπωνται καὶ αὐτοὺς ἕπεσθαι· αὐτίκα δὴ τὰς μελίσσας ἐς τοῦτο ἐσπετομένας ὁρᾷ τῆς γῆς, καὶ συνεσῆλθέ σφισιν ἐς τὸ μαντεῖον. τοῦτον τὸν Σάωνα καὶ τὴν ἱερουργίαν τὴν καθεστηκυῖαν καὶ ὁπόσα περὶ τὸ χρηστήριον δρῶσιν ἄλλα δεδαχθῆναι παρὰ τοῦ Τροφωνίου φασίν. (Pausanias, lib. IX, cap. 40, seg. 1; ausg. von Schubart u. Walz, III, 445).

das hin - und herkriechen einer kröte u. dgl. empfinden läfst. „die N. N. *hat die Beermuetter geschlagen*“, aufkircher mirakel. „Hansen Bibergers tochter *hat die Beermuetter* drei ganzer tag ohne aufhören *gebissen*, bis sie sich mit einer wechsin *Beermuetter* allher verlobt“, fürstenfelder mirakel v. 1605. 3) das bauchkrimmen, die kolik. „Andream N. *hat die Beermuetter heftig gebissen*“, (ibid.). „wann die mannspersonen das grimmen haben, das gemeine volk es per errorem die *Beermutter*, andere aber, so was verständiges reden wöllen, und wissen, dafs die mann kein *Beermutter* haben, den *vatter* zu nennen pflegen“. adelholzer badbeschreibung 75. voc. v. 1429 u. 1455. colica, *permuter* oder *haffmutter*“.

Die *Bermutter* in gestalt einer *kröte* aus wachs findet man in vielen kirchen. auch von eisen, roh geschmiedet, traf ich sie in den kirchen von Aigen, in natürlicher und übernatürlicher grösse, (s. 32, 33), von Grongörgen (s. 36) und von Ganacker (s. 37). mal erkrankte eine frau und gelobte nach Altötting zu wallfahrten, wenn sie auch so langsam wie ein *broz* (kröte) hinkriechen müfste. aber sie starb und konnte ihr gelübde nicht erfüllen. einige zeit darauf bemerkte der messner der kapelle in Altötting morgens eine kröte unter der kirchenthüre, welche er mit dem fufse bei seite schob. da das thier aber jeden morgen wieder auf den stufen safs und ihn mit seinen funkelnden augen kläglich ansah, so machte er dem geistlichen anzeige, welcher es besprach. die kröte sagte nun, dafs sie ihr gelöbnifs auch im tode habe erfüllen, auf ihrem langen weg manchen fufstritt unbarmherziger menschen habe erdulden müssen, nun aber erlöst sei.

Die oben angeführten redensarten: die Beermutter hat mich *gebissen*, *geschlagen*, dann die Bermutter *kommt aus dem häus·l*, *will gefüttert sein* (s. 195), weisen auf personification der krankheit, ein dämonisches wesen, das man sich *weiblich* in gestalt einer *kröte* dachte. daher ist einer ihrer namen auch *Mum·l* (s. 195), nach Schmeller's wörtb. II, 576 *Müemelein* (*Mèəməl*), wie des wiesels, das wir

oben (s. 353) als ein geisterhaftes wesen kennen gelernt haben. in der deut. myth. s. 457 steht: „die wasserlilie wird bei uns auch genannt wassermännlein und *mummel, mümmelchen* = müemel, mühmchen, wassermuhme, wie im alten lied die mer minne ausdrücklich Morolts *„liebe muome*“ angeredet, und noch heute in Westfalen *watermöme* ein geisterhaftes wesen ist; Nib. 1479, 3 sagt Siglint, das meerweib, von Hadburc dem andern: „durch der waete liebe hât *mîn muome* dir gelogen“. diese meerfrauen sind als schwanjungfrauen einander verschwistert und verwandt. auch Oswald 673. 679 wird ein „ander merwîp“ dem ersten zur seite gesetzt. mehrere von nixen bewohnte seen heissen *mumelsee* (deutsche sagen no. 59, 331. Mones anz. 3, 92) sonst auch z. b. in der schaumburgischen Paschenburg *meumkeloch*. hiernach deutet sich der name des flüſschens *Mümling* im Odenwald, obwol urkunden Mimling schreiben“. der ausdruck *„die Bermutter hat mich gebissen*“ vergleicht sich dem *„mummart momordit me*“ bei Caesarius heisterb. 7, 46 (deut. myth. 473). bringt man die Bermutter mit der Wassermume in verbindung, so empfängt daraus der volksglaube seine deutung, daſs sie in gestalt einer kröte aus dem häuschen kommt, wenn man sich lange auf das gras legt oder lange in ein glas wasser schaut; daſs sie dem auf rasen schlafenden aus dem munde kriecht, sich im bach oder weiher badet, die gesundheit erfolgt, wenn sie wieder in den körper zurückkehrt, anderen falles aber der mensch nicht mehr zum leben erwacht (s. 195, u. f.). über das ausfahren des geistes als *schmetterling*, *schlange*, *wiesel*, *katze*, *maus*, *vogel*, *fisch* aus schlafenden vgl. deut. myth. s. 1036.

Cap. XXIV. FELDFRÜCHTE.

Der *nothhalm* (*Åswald*). im I. bande meines beitr. zur deut. myth. s. 241 habe ich diesen ärntebrauch aus Niederbayern beigebracht. dieser, vorzüglich die sorgsamen und erfolgreichen sammlungen über alte bräuche des getraidbaues

von Kuhn haben zu den untersuchungen veranlassung gegeben, welche wir Jac. Grimm in der zeitschrift für deutsches alterthum von Haupt, VII, 385, u. f. verdanken. was ich sonst noch über den Oswald erhalten konnte, steht auf s. 214 u. f., no. 386 bis no. 393.

Man hat einem alten symbol einer *göttertrias* den namen *triskelos* gegeben; es besteht aus drei menschlichen füssen, welche wie die speichen eines rades um einen gemeinsamen mittelpunkt gestellt sind und im laufe begriffen zu sein scheinen. in dieser zusammenstellung findet man den triskelos oft auf römischen *) und griechischen **) mün-

---

*) Münzen: der familie Cornelia, geprägt zur ehre des Marcellus [Patin. fam. rom., p. 87]; des proconsuls Allienus [Patin. fam. rom. p. 15. C. CÆSAR. IMP. COS. ITER. kopf der Venus auf der rechten. R. Neptun aufrecht, den rechten fufs auf dem vordertheil eines schiffes, die linke hand auf dem rücken, eingehüllt in leichten faltenwurf; der gott hält in der rechten hand den *triskelos*. A. R.]; des Clodius Macer mit der aufschrift SICILIA [Mionnet, desc. des méd. gr., t. VI, p. 583. L. C. MACRI. CARTHAGO. kopf einer frau; rückwärts ein *füllhorn*. R. *triskelos* mit dem haupte der *Medusa* und *ähren*. A. R.] und mehrere münzen aus der zeit der kaiser. (De Luynes etc., p. 84).

**) Münzen: von *Athen* [eine silberne münze in Athen gefunden, mit dem vertieften attischen quadrat, und genau dem gewichte der atheniensischen münzen entsprechend, stellt den *triskelos* dar. dieser typus findet sich auf einer anderen atheniensischen münze: kopf der Minerva. R. *ΑΘΕΝΑΙΩΝ*. diota und *triskelos*. A. E. (Mionnet, descr. des méd. gr., t. II. p. 112, no. 3, und descr. des méd. gr. suppl., t. III. p. 579, no. 313)]; von *Tarsos* [Eckhel, Cat. mus. Caes. Vindob., t. I, p. 92, no. 84, und Num. vet., p. 77. kopf des jungen Hercules bedeckt mit der löwenhaut. R. *ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ*. *Jupiter* sitzend, den *adler* auf der hand; in dem felde: kopf des Perseus mit dem helm des Pluto in phrygischer form; zwischen den füssen des thrones der *triskelos*. A. R.]; von *Selge* [Mionnet, descr. des méd. gr., t. III, p. 519 u. f.; eine münze dieser stadt stellt dar: einen *adler*, welcher den *triskelos* durch die lüfte trägt, R. nackter kämpfer mit helm, schwert und schild (Hunter, Catal. pl. 7, no. 15). andere münzen derselben stadt mit ähnlichem gepräge enthalten den *triskelos* mit einem *hahn* und mit einem *blatt* oder *pflanze*, offenbar mit beziehung auf fruchtbarkeit (Hunt., ibid. no. 16, 17,

zen und auf vasengemälden *). De Luynes (études numismatiques sur quelques types relatifs au culte d' Hécate, Paris, 1835, chap. III, pag. 83, u. f. untersucht dieses zeichen in seinen verbindungen mit dem *adler*, *hahn*, dem haupte der *Medusa*, mit *Perseus*, *drei monden* **), *drei ähren* ***), *drei getraidekörnern* †), etc. es ist ihm gelungen

---

18,)]; von *Argos* in Cilicien [Eckhel, Doct. num. vet., t. III, p. 50]; von Metaponte [Hunter, pl. 37], und von *Hyele* in Lucanien [Mionnet, descr. des méd. gr., t. I, p. 176, R. *ΥΕΛΗΤΩΝ*. ein löwe gegen die linke seite gestellt, den kopf nach der rechten wendend, den fuſs auf dem kopfe eines widders; oben der *triskelos* zwischen den buchstaben *Φ.*, I.]. auf einer der stadt *Aspendos* zugetheilten münze sieht man einen schreitenden *eber* und im vertieften quadrat den *triskelos in drei hahnköpfe* endend. [Sestini lettere, VI, 58]. (De Luynes etc. p. 85, 86, 97, 103).

*) Der *triskelos* ist gemalt auf *schilden* der *Minerva* [Bröndstedt, panathen. vasen, pl. 4], des Memnon [Millingen, alte noch nicht veröff. münzen, reihe I, pl. 4]; des Eryx [Millingen, alte noch nicht veröff. gemälde griech. vasen, pl. 31 und p. 51]. De Luynes etc. p. 85, 86).

**) Mehrere schilde der kämpfenden *Minerva* auf panathenäischen vasen sind mit einem *wachsenden monde*, einem weissen *gorgoninium* oder *drei* weissen *vollmonden* verziert [Gerhard, ant. bildwerke, pl. 7. Annal. dell. Instit. di corr. archeol., pl. 22, no. 7, a]. eine münze von Megalopolis: kopf Apollo's. R. *drei wachsende monde* [Mionnet, descr. des méd. gr., suppl., t. IV, p. 281, no. 54]. eine münze von Argos in Achaia stellt eine rose von *drei wachsenden monden* zwischen den beinen des grossen alpha dar [Eckhel, num. vet.]. diese zusammenstellung von *drei wachsenden monden*, ähnlich der des triskelos, kommt auf griechischen münzen öfter vor [münzen von *Megalopolis;* Mionnet, descr. des méd. gr. t. II, p. 250. münzen von *Cortona*, kopf einer frau zur rechten, gekrönt mit *ähren*. R. *drei wachsende monde;* im felde KPO. Æ. Mionnet, descr. des méd. gr., t. I, p. 192]. auf einer münze von *Tarsos* ist der *triskelos* nach einem kreis oder ring gebildet, um welchen herum *drei wachsende monde* eben so geordnet sind. [Eckhel, num. vet., pl. VI, no. 6] (De Luygnes etc. p. 92, 95, 97, 99).

***) De Luynes etc., p. 86, 87. bisweilen haben die Griechen *drei ähren* so vereinigt, daſs sie ein *dreieck* bilden [münzen von Arpi, Mionnet, descr. des méd. gr., t. I, p. 129]. (De Luynes etc. pag. 97).

†) Auf münzen von *Metaponte* und *Sicilien sind drei roggen-*

die verwandtschaft dieser zeichen nachzuweisen und sie auf eine weibliche göttertrias zurückzuführen. in dem triskelos erkennt er die dreigestaltete *Hecate*. auch bei uns trifft man den triskelos; ich fand ihn in völliger übereinstimmung mit den römischen und griechischen denkmälern auf einem alten steinernen sargdeckel des ehemaligen klosters Himmelkron bei Bayreuth und auf dem wappenschilde der bayerischen stadt *Füſsen*, welche davon ihren namen hat. bei der im jahre 1818 eingetretenen neuen gemeindeordnung erlitt auch das wappen dieser stadt eine abänderung. die drei füsse des neuen wappens waren nicht, wie bisher, um einen gemeinsamen mittelpunct gelegt, sondern hintereinander gestellt. in seiner eingabe vom 15. februar 1829 suchte aber der magistrat um beibehaltung seines früheren wappens nach und behauptete, unter hinweisung auf alte zeugnisse, daſs dasselbe durch seine drei nach verschiedenen himmelsgegenden gerichteten *schwarzen* füsse den punct bezeichne, wo die grenzen von drei provinzen: Bayern, Schwaben und Tirol zusammengelaufen seien, wie denn auch der nahe hohe Säuling als eine gleiche riesenhafte grenzseule dieser gebiete bezeichnet werde. (beiträge für kunst und alterthum im Oberdonaukreis von Raiser, 1829, s. 14). diese auslegung erscheint untadelhaft, wenn man erwägt, daſs die dreihäuptige Hecate auf *dreiwegen* (kreuzwegen) verehrt wurde, daher *τριοδῖτις*, trivia hieſs, und daſs nach Ovid (fastor. lib. I, v. 141, 142), ihre drei haupte nach drei verschiedenen gegenden gerichtet waren, damit sie den ort, wo drei wege zusammenlaufen, und diese selbst mit dreifachem anblicke beschirme *).

Wie der name der stadt Füſsen, so beruhen die benennungen der stadt *Dinkelsbühl*, so wie der dörfer *Roggenburg* in Schwaben und *Roggenhausen* in der Pfalz auf mythi-

---

körner oder *gerstenkörner*, wie die speichen eines rades, um einen gemeinsamen mittelpunkt gestellt. (De Luynes etc., p. 97).

*) Ora vides Hecates in tres vergentia partes,
Servet ut in ternas compita secta vias.

scher grundlage. Dinkelsbühl*) führt im rothen felde seines wappens *drei goldene ähren* auf drei silbernen hügeln (illustrirte zeitung no. 513 vom 30. april 1853). Roggenburg hat *drei ähren* im wappen (mein beitr. I, 67). für Roggenhausen zeugt ein stein mit bild und schrift an der kirche (ibid. 202). ein anderer stein, der bei dem guten brunnen nächst Roggenhausen ausgegraben wurde, stellt drei aus *gemeinschaftlicher* wurzel gewachsene ähren dar. *Dreiähren* heifst die wallfahrt der h. Maria auf dem berge bei Katzenthal (s. 8, 380) und im Pinzgau liefs sie die heilige Jungfrau aus tiefem schnee wachsen, um den platz ihrer kirche zu bezeichnen (s. 10). es sind die *drei ähren*, welche frau von Donnersberg auf dem felde für die drei jungfrauen stehen, oder durch ein kind unter sieben jahren auf den acker legen liefs, wenn sie nicht selbst hingehen konnte (mein beitr. I, 60). ein *gürtel aus drei ähren* um den leib gebunden, oder auf blofsen rücken gelegt, schützt gegen kreuzweh und verwundungen mit der sichel (s. 214, 217). bevor die erste fuhr vom felde abgeht, wirft man *drei ähren* in *fliessendes wasser*. mangelt dieses, so wirft man sie, vor dem abladen der ersten garbenfuhr im stadel, in das *ofenfeuer* (s. 213). auch die richtung der drei ähren gegeneinander war nicht gleichgültig; man wendete die form des christlichen kreuzes an, welche sich leicht mit heidnischen vorstellungen, wie der drei füsse, der drei wachsenden monde, der drei ähren oder getraidkörner, der drei wege, alle um einen gemeinsamen mittelpunct gestellt, vereinbaren liefs. um die günstigste der *drei saatzeiten* kennen zu lernen, grub man *drei ähren* ein: eine vor sonnenaufgang, in der richtung gegen morgen, die andere mittags, wenn die sonne am höchsten stand, in der richtung gegen mittag, und die dritte nach sonnenuntergang gegen abend. die drei ähren bilden auf diese weise ein

---

*) Dinkel d. i. triticum, spelta L.; glossen vom IX. bis XI. jahrh. haben *dinchil*, spelta; vom IX. jahrh. *dinkil*, siligo; *thaz corn thinkiles*, Tat. Joh. 12. 24. (Schm. wört. I, 385).

kreuz. der schönste busch der aufgegangenen drei ähren zeigte die günstigste saatzeit an (s. 207). vor dem beginn der ärnte schneidet man *drei ähren*, legt sie über kreuz auf den acker, nagelt sie an die hausthür, legt sie in den *weihbrunnkessel* oder auf den *kirchhof* (s. 215). der *Oswald* wurde in Sonthofen aus drei stehengebliebenen halmen so gebunden, dafs die ähren oben ein kreuz bilden (s. 216). er wurde mit dem ditəkreuz d. i. mit dem kreuze des heil. *Benedictus* gesegnet. dafür kann ein genügendes zeugnifs beigebracht werden; es besteht in einem seltenen benedictspfennig, der in der illustrirten zeitung no. 513, vom 30. april 1853 abgebildet und erklärt ist. lange war man über die deutung der einzelnen buchstaben im unklaren und nur zufällig entdeckte man eine notiz darüber in einem alten buche, das sich in dem kloster Metten in Bayern vorfand. auf der einen seite der münze ist ein kreuz mit vier gleichlangen armen ausgeprägt. diese und die vier ecken des kreuzes enthalten folgende anfangsbuchstaben; die mettener ergänzung ist in klammern eingeschlossen:

C[rux] S[acra] S[it] M[ihi] L[ux].
(das heilige kreuz sei mein licht).
N[on] D[raco] S[it] M[ihi] D[ux].
(der drache sei mein führer nicht).
C[rux] S[ancti] P[atris] B[enedicti].
(das kreuz des heiligen vaters Benedict).

auf der anderen seite der münze stehen mitten im felde die buchstaben IHS, ober ihnen *drei rosen* an *einem* stil und unter ihnen *drei ähren* oder länglichte *blätter* in kreuzform. die umschrift heifst:

V[ade] R[etro] S[atana] N[unquam]
S[uade] M[ihi] V[ana].
(weiche zurück Satanas und verlocke
mich nicht zum bösen).
S[unt] M[ala] Q[uae] L[ibas]
I[pse] V[enena] B[ibas].
(was du trinkst ist böse ja, drum
das gift nur selber trinke).

in diesem bannspruch wird der böse als drache angerufen und seine gabe zurückgewiesen. den vater *Benedict* findet man auch in einem angels. ackersegen *). der *Oswald* wird im sonthofer spruch im namen der heiligsten *dreifaltigkeit* gesegnet (s. 216), wie in Niederaltaich (s. 214). man glaubte, dafs der biberschnitt am ostertag, pfingsttag oder h. *dreifaltigkeitstag* gemacht werde (s. 211). das schöne mährchen vom *dreifaltigkeitsblümlein* (s. 203) erinnnert an den hasen des Buddha (deut. myth. 679); wie jenes bittet, dafs ihm sein schöner geruch genommen werde, damit die menschen nicht das liebe korn niedertreten, und diese demuth dadurch belohnt wird, dafs ihm die heilige dreifaltigkeit viel höheres d. i. ihren namen gibt, so bietet sich der hase dem gott als speise an und wird dafür in den mond versetzt. solche demut des geschöpfes erfreut die wandernden götter.

In der gegend von Hollfeld und Wüstenstein wird der heilige *Mäha* (s. 216, 217) d. i. der heilige *Mäher* (Messor) angerufen. Servius zählt ihn unter den zwölf göttern auf, welche, nach dem zeugnisse des Fabius Pictor, bei den festen der *Ceres* und der *Erde* von dem priester angerufen werden **). dreifältig finden wir den gott in einem sternbild, es sind die drei neben einander gereihten den gürtel des Orion bildenden sterne, welche man in Oberdeutschland bis auf heute den namen der *drei mader* gibt. (deut. myth. 689; Schm. wört. II, 550). adh. glossen nennen den Orion *pfluoc* (aratrum) (deut. myth. 689). Grimm vermuthet zusammenhang des litthauischen *szenpiuwis* heugestirn von szen foenum) mit den drei mähern. denn gerade so geben mehrere slavische völker den namen *kosi*, d. i. sensen, böhm.

---

*) cveð þonne þriva crescite in nomine *patris benedicti* amen. (deut. myth. 1187).

**) Fabius Pictor hos deos enumerat, quos invocat Flamen, sacrum Cereale faciens *Telluri* et *Cereri:* Vervactorem, Reparatorem, Inporcitorem, Insitorem, Obaratorem, Occatorem, Sarritorem, Subruncinatorem, *Messorem*, Convectorem, Conditorem, Promitorem. (Servii commentarius in Virgil. Georg. I, 21; ausg. von H. Albertus Lion, vol. II, p. 176).

kosy (Jungm. 2, 136), poln. *kosy* (Linde 1092a) sloven. *koszi* (Murko 142) *mäher*. (deut. myth. 690), dem h. Leonhard in Aigen verlobte man sich mit *sensen* und *pflugscharen*, welche die gebräuchliche grösse weit überschreiten und noch zu sehen sind (s. 33).

Das *schwein* (s. 220 u. f.). in vielen dörfern Bayerns ist bei den dreschern noch folgender brauch in schwang: naht sich das dreschen seinem ende, so hütet sich jedes, die drischel *zuletzt* auf die tenne fallen zu lassen, denn der oder die letzte mufs die *lôs* (mutterschwein) vertragen, d. i. ein aus stroh geflochtenes schwein in die tenne der scheune, wo man noch drischt, werfen. gelingt es ihm, und diesen dreschern durch schnelle flucht zu entrinnen, so müssen sie sich in einer andern scheune, wo auch noch gedroschen wird, der lôs in gleicher weise zu entledigen suchen; gelingt es ihm aber nicht, wird er, wie es meistens geschieht, gefangen, so geht es ihm übel. sie binden ihm die hände mit der lôs auf den rücken, schwärzen und bestreichen ihn mit unrat, oder setzen ihn ganz hinein, fahren ihn auf einem karren im dorfe herum u. dgl. bei dem drischelmal erhält der *letzte* einen *grösseren* kuchen, auf welchem ein *mutterschwein* mit *grossen geschlechtstheilen* und ihren *ferkeln* steht. (s. 221, u. f.).

In Schmeller's wörterbuch, II, 501, heifst es: „die *lôs* (*lous, laəs*), 1) das *schwein weiblichen geschlechts*, mutterschwein vielleicht ursprünglich, in so ferne sie läufig ist, vgl. isl. *losi* lasciva, losa-flik, scortum. 2) schimpfname, wodurch eine weibsperson unreinlich gescholten wird. das *löslein* (*löusl*), ferkel weiblichen geschlechts. in Thom. Murners schelmenzunft (Haller, ausg. von 1788 heifst es p. 57 unter der aufschrift: „die *sau krönen*“: von Grobianus: „die *lofs* im stall *krönet* mufs werden“. nach einer daselbst beigesetzten note steht in einem alten vocabularius: „*losa*, scropha, porca“. das voc. v. 1482 hat „*losa*, mor, sutz, schweinsmutter oder varch“; das des Frisius: ein *lofs*, porca, scrofa, sus; *losenmilch* lac suillum. Prompt. v. 1618 „*loos* scrofa, porcetra, die nur *einmal gefärlet* hat“.

einem eine *lais* stehen, heiſst beim prediger Selhamer (1696): ihm einen possen, schabernack spielen. (sollten damit die schafhauserischen lôs, stiche im kartenspiel, zusammenhängen? da sie vom hochdeut. lose verschieden zu sein scheinen). die *lôs*, die *letzte* in einer reihe von personen oder von handlungen. bei verschiedenen kinderspielen wird von dem, welcher zuletzt an die reihe kömmt, gesagt: *er kriege, habe die lôs*, auch: *er werde, er sei* die *lôs* (cfr. klôz und maier). ich kann nicht bestimmen, ob von diesem ausdruck der nachstehende in einigen oberländischen gegenden übliche spaſs grund oder folge sei. wenn in einem hofe das dreschen zu ende geht, wird acht gegeben, wer die *lôs kriege* oder die *lôs werde*, d. h. wer den *letzten* drischelschlag thue. ihm ist beim *drischelmal* ein besonders *grosser* kuechel, der *lôskuechel* beschieden. ist die lôs einer dirne zugefallen, so binden die knechte eine schweineähnliche figur aus stroh zusammen, welche von der dirne zur tenne eines nachbars, wo man noch zu dreschen hat, gebracht, und der dort gewordenen *lôs* zur weiteren spedition übergeben werden muſs".

Dieser brauch ist auf Bayern nicht allein eingeschränkt. in Chronichen bei Neustadt E. W. sagt man, wer den *letzten* schlag beim dreschen thue, kriege *den Alten* (Norddeutsche sagen, märchen und gebräuche v. A. Kuhn u. W. Schwartz, 1848, s. 397), wie bei uns die letzte schnitterin oder drescherin *den* Alten, der letzte schnitter, oder drescher *die* Alte kriegt (s. 217, u. f.). die übrigen rufen höhnend und jubelnd: *„du hast 'n Altn!"* (s. 217, 397), *„hast 'n Altn, muſst 'n b·haltn!"* (ibid. no. 398), *„hast 'n Altn, muſst 'n b·haltn, sollt dir 's herz im leib də̒kaltn!"* (ibid. no. 396). bei dem *drischelmal* (*drischelwürchet*) wird er aber durch einen grossen kuchen, auf welchem die *lôs mit ihren ferkeln* steht, oder der mit einem *rosmarinstrauſs* umgeben ist, vor den übrigen dreschern ausgezeichnet. das sind ohne zweifel überreste alter ärntefeier und der opfer, welche an denselben den fruchtbringenden gottheiten dargebracht wurden. folgende stellen der deut. myth. reihen sich zunächst an, s. 962 in not.: „wenn die *frau* mein wäre, ich

liefse sie *vergülden* und *mit rosmarin bestecken* und gäbe ihr eine *pomeranze ins maul* und verkaufte sie dem henker vor ein *spanferkel*". (Christ. Weisers drei erznarren, Lp. 1704, s. 426). „ja man sollte ihn *mit rosmarin bestecken*, die *nase vergülden* und ihm einen borstorfer *apfel zwischen die zähne drücken*, so könnte man den *teufel* darauf zu gast bitten". (in dessen klugsten leuten, Augsb. 1710, s. 124). ferner deut. myth. s. 1200: „Afzelius 1, 3, schildert ein noch jetzt an gothländischen orten eingeführtes opferspiel, das von *verkleideten* burschen, die sich ihr gesicht *schwärzen* und *schminken*, dargestellt wird. *einer*, *als opferthier in pelz gehüllt*, sitzt auf einem stul und hält im munde einen *büschel* scharf geschnittener *halme*, die ihm bis zu den ohren reichen und ein ansehen von *schweinsborsten* haben. das bedeutet den dargebrachten *juleber*, den in England *lorbeer* und *rosmarin* schmücken, wie das teufelsopfer raute rosmarin und pomeranze".

Bei Buchloe in Schwaben ruft man dem letzten schnitter zu: „du hast die *Roggensau!*" oder: „du hast die *Fersau!*" (s. 223). diese benennung vergleicht sich genau dem märkischen *Vergodendêl* d. i. der *frau Goden* theil, ein auf dem acker stehen gelassener büschel ähren. *Ver* ist die übliche kürzung von frau. (deut. myth. 231; nordeut. sagen von Kuhn u. Schwartz s. 394). in Fersau ist nur die göttin durch das ihr geheiligte thier vertreten. den wirbelwind, welcher die geschnittenen feldfrüchte in die luft hebt und zerstreut, nannte man mir in Ilsenbach *Säuwind*, in Indersdorf *Sauwedl* (s. 209), in Sonthofen *Windsau* (s. 216). in der Rhön heifst er *Säuzagel* (Schm. wört. IV, 229). man verscheucht ihn durch den zuruf: „*saudreck*, *saudreck*, *saudreck!*" (s. 209). oder: „*Truth*, *Truth*, *saudreck!*" Schmeller (wörterb., III, 178) sagt: im bayerischen Walde braucht man, etwas verlorenes suchend, die mystische formel: *Saubeəᶜ*, *tou's gəld heəᶜ*, *Saudrék*, *tou d' hent wék!* sie erklärt sich vielleicht durch eine andere, nach welcher von einem verstorbenen, an dessen seligkeit man zweifeln zu müssen glaubt, er sei der *alten Sau* in den a — gefahren".

die geitzige edelfrau, welche den armen selbst die abfälle der speisen nicht gönnte, aber ihren schweinen das beste futter gab, erschien nach ihrem tode als *schwein* (s. 17) mit menschenkopf, aber schweinsohren, hauern und rüssel, eine bäuerin in Aichach, die im leben den *durchschnitt* machte und reich wurde, als *schweinsmutter* (s. 209).

Man kann den namen des mutterschweins *lôs* zu *lofs* (sors) halten. Grimm deut. myth., s. 1064, sagt: „Das *lofs* (ahd. hlôz, goth. hláuts, ags. hleát, altn. hlautr) war die ehrwürdigste und gerechteste art aller weissagungen. ein schwieriges bedenkliches geschäft sollte dadurch über willkühr oder leidenschaft der menschen erhoben und geheiliget werden, z. b. bei austheilung des erbes, *ausmittelung des schlachtopfers* u. s. w. Lofsen entscheidet also über eine unsicherheit der *gegenwart*, kann sich aber auch auf die *zukunft* erstrecken. anfangs in der hand des priesters oder richters gelegen wurde es hernach behelf der zauberei und von sors ist sortilegus, sorcier abgeleitet. auch das ahd. *hliozan* wird schon aus der bedeutung sortiri in die von auguriari, incantare, übergehen, wie sie noch das mhd. *liezen* hat, Hoffm. fundgr. 2, 67. Er. 8123“. hiernach beruht *lozzari* sortilegus (Schmeller wört. II, 504) mit *lôs* scropha auf gleicher mythischer grundlage. eben so dürfen *seiđmađr* zauberer, *seiđkona seyđkona* kluge frau, die sich aufs sieden und kochen zauberkräftiger heilmittel versteht (deut. myth. s. 988), zu *siteurisching*, *sitfrisching*, *seitter*, *seitfrisching* gehalten werden. es sind die benennungen der jungen schweine, welche nach urkunden des 13. jhdts. an die bischöfliche curie in Passau entrichtet werden mufsten *).

---

*) III *siteurischinge*, publica taxatione quivis XII denarios, nach einer urkunde vom jahre 1204 (monum. boica, tom. XXIX, pars II, pag. 270) — VIII *Sitfrischinge* et I Spechswin; nach einer urk. vom jahre 1241 (monum. boica, tom XXVIII, pars II, pag. 156) — IV porcos, qui dicuntur *Seitter*, quod unusquisque valeat XXIV denarios; nach einer urk. vom jahre 1280 (monum. boica, tom. XXVIII, pars II, pag. 178) — IV porcos, qui dicuntur *Seitter*; nach einer urk. vom jahre 1280 (monum. boica, tom. XXVIII, pars II, pag. 179) — porcos III, qui dicuntur *Seitter*, quod unusquisque valeat XXIV den.; nach einer urk. vom

die *halmfrìskinge* des alten Tegerns. urbar., eine abgabe, die im herbst fällig war (Schmeller wörterb. I, 619), vergleichen sich dem *Halmbock* der niederbayerischen reime (s. 227). dafs ferkel zu den opferthieren unserer heidnischen vorfahren gehörten, dafür hat Grimm bereits zeugnisse beigebracht, welche bezüge auf fruchtbarkeit enthalten (deut. myth. s. 44, 45).

In Weilheim heifst der kuchen, auf welchem die lôs steht, *lôsbett* (s. 221). dieses wort erinnert an das ags. viehbed, veohbed, veobed, nach allgemeinem begriff: ara, altare. eigentlich steht vih für idolum und bed für tisch, wodurch die nachbildung eines altares noch näher bezeichnet wird. (vgl. deut. myth. s. 58 und die note auf s. 59). Schmeller, wörterb. II, 501: „das *löslein*, (Nürnb.) semmelpaar, mit milch geknetet; nach Reinwald im hennebergischen: abgetheiltes stück einer dreiersemmel, oder eines dreierwecks, das 1 pfennig kostet. „die brüder vom brüderhaus zu Nürnberg sollten jährlich dem rath schenken 2 viertel malvasier, sechs *lösfemmel* und 4 hölzerne becher". Truckenbrod pag. 429. „Därbes prot. cfr. Adelung; *losbäcker*, der zartes, weisses brod bäckt". das brod löslein hat also mit dem ferkel weiblichen geschlechtes gleichen namen. man erinnere sich an den sühneber, *sônargöltr*, des Freyr und an den *julagalt*, ein kuchen, welchen das schwedische volk alle julabende in *ebergestalt* bäckt, trocken werden läfst und bis zum frühjahre aufhebt, dann aber davon einen theil unter die frucht reibt und den pflügenden rossen, einen theil den pflughaltern zu essen gibt (deut. myth., 45, 1188). nicht allein in gestalt eines mutterschweins mit ihren ferkeln werden in Bayern opferbrode zur ärntezeit verbacken, sondern auch in anderen gestalten. wer bei dem ausdreschen den *letzten* drischelschlag führt, erhält bei dem mahl einen celten von menschen ähnlicher

---

jahre 1280 (monum. boica, tom. XXVIII, pars II, pag. 470) — porcos IV, *Seitfirischinge;* nach einer urk. vom jahre 1280 (monum. boica, tom. XXVIII, pars II, pag. 471). — vgl. *sáuþs* (widder) und *suðnautar* (sudgenossen) der deut. myth. 49.

gestalt, welchen man *Kornzoll*, *Waizenzoll*, *Gerstenzoll* oder *Habernzoll* nennt, je nachdem eine dieser getreidarten zuletzt ausgedroschen wurde. so geschieht es in der gegend von Landshut (s. 219). in Niederaltaich (s. 214) und bei Passau (s. 219) heiſst dieses gebäck *Zoll.* in Feuchtwang wird es mit *ausgestreckten* armen und ausgespreitzten beinen gebildet, und der *Alte* genannt (s. 218). in Miesbach erhält die *Hánerlos* bei dem drischelmal (drischelwürchət) einen grossen kuchen, umgeben von einem *rosmarinstrauſs.* darauf sind zwei buntgekleidete docken gestellt *Hánsl* und *Grêdl*, (s. 222). im Laberthale in Niederbayern, und in Adelschlag und Meckenloh in Mittelfranken legt man auf kornähren ein kleines stück *brod* auf waizenähren einer *nudel* in den busch des *Oswald* (s. 214, 215). der schutzpatron der kirche zu Ranertshofen in Niederbayern ist der h. *Erhard.* aus roggenmehl und wasser wird ein teig gewalzt, mit einer eisernen form ein kleines stück von der grösse eines vierundzwanzigers herausgedruckt, mit einem hölzernen, das bildniſs des h. Erhard enthaltendem, model gefaſst, dann an einen grossen geheitzten kachelofen hingedruckt, an welchem es so lange klebt, bis es ausgetrocknet ist. solche *erhardicelten* werden zu tausenden gemacht, benedicirt, von den bauern gelöst und dem vieh zum schutz gegen krankheiten gegeben. die kirche steht auf dem berge, unten im thale eine kapelle, wo der heilige seinen stock in den boden pflanzte und eine *quelle* entspringen lieſs, welche menschen und vieh vor augenweh bewahrt.

Marc. Porc. Cato, einer der merkwürdigsten und angesehensten männer der römischen republic, 235 jahre vor Chr. geboren, hat ein buch über ackerbau hinterlassen, in welchem ein ärnteopfer näher beschrieben wird: „Vor der ärnte ist ein *schwein* auf folgende weise zu opfern: der Ceres [gebührt], als voropfer, ein schwein, ein *weibliches* schwein, ehe folgende früchte eingeärntet werden: dinkel, waizen, gerste, bohnen, rübensamen. unter räucherung und weinspende rufe Janus, Jupiter und Juno an. ehe du das weibliche schwein opferst, reiche dem Janus den nudel-

haufen so: vater Janus, indem ich dir diesen nudelhaufen reiche, flehe ich dich an, dafs du mir und meinen kindern, meinem hause und meiner familie geneigt sein mögest. den kuchen reiche dem Jupiter so: Jupiter, indem ich dir diesen kuchen darreiche, flehe ich dich an, dafs du geneigt sein mögest mir und meinen kindern, meinem hause und meiner familie . . . . . dann gebe dem Janus wein so: vater Janus, wie ich dich bei dem darreichen des nudelhaufens anflehte, aus gleichem grunde sei durch den dargebrachten wein verehrt. dann dem Jupiter so: Jupiter, dich erfreue dieser kuchen, dich erfreue dieser dargebrachte wein. nun schlachte, als voropfer, das schwein. wenn die eingeweide ausgeschnitten werden, reiche dem Janus den nudelhaufen und verehre ihn, wie du schon gethan hast. dem Jupiter reiche den kuchen und verehre ihn, wie du schon gethan hast. dann gebe dem Janus wein, gebe dem Jupiter wein, wie du schon gethan hast, als du den nudelhaufen und den kuchen überreichtest. dann werden der Ceres die eingeweide und wein gegeben *)". auf vollständige treue kann

---

*) Priusquam messim facies, *porcam praecidaneam* hoc modo fieri oportet. Cereri porca praecidanea, porco *foemina*, priusquam hasce fruges condantur, far, triticum, ordeum, fabam, semen rapicium; thure, vino, Jano, Jovi, Junoni praefato. Priusquam porcum foeminam immolabis, Jano struem commoueto sic: Jane pater, te hac strue commouenda bonas preces precor, vti sies volens propitius mihi, liberisque meis, domo familiaeque meae. Ferctum Joui moueto et mactato sic: Jupiter te hoc fercto obmouendo bonas preces precor, vti sies volens propitius mihi liberisque meis, domo familiaeque meae. mactus hoc fercto. Postea Jano vinum dato sic: Jane pater, vti te strue commouenda bonas preces bene precatus sum, eiusdem rei ergo macte, vino inferio esto. Postea Joui sic: Jupiter macte fercto esto. macte vino inferio esto. Postea porcam praecidaneam immolato. Vbi exta prosecta erunt, Jano struem commoueto, mactatoque item vti prius obmoueris. Joui ferctum obmoueto, mactatoque item vti prius feceris. Item Jano vinum dato, et Joui vinum dato, ita vti prius datum ob struem obmouendam, et fercium libandum. Postea Cereri exta et vinum dato. (M. Cato de re rustica, cap. 134; ausg. von Jo. Gottlob Schneider, 1794, tom. I, pag. 87).

diese übertragung keinen anspruch machen. Cato bezieht sich auf opferbräuche, die seinen ackerbauenden zeitgenossen, welchen sein buch gewidmet war, wohl bekannt sein konnten, die uns aber entrückt sind. alte und neue ausleger lassen im dunkeln. aber diese merkwürdige nachricht berührt unsere ärntebräuche in einigen puncten so nahe, daſs ich sie nicht umgehen durfte.

Man lernt daraus, daſs der Ceres vor einbringung bestimmter früchte ein *voropfer* gebracht werden muſste, welches in einem *weiblichen schwein* bestand. Cato nennt es *porca praecidanea*, unter welchem namen es auch Festus *) und Gellius **) kennen. nach Cato galt das opfer aber nicht allein der Ceres, sondern es muſsten auch Janus, Jupiter und Juno, also wieder eine göttertrias, verehrt und ihnen opfer in kuchen und wein dargebracht werden. einer dieser kuchen hieſs *strues*. das wort bedeutet allgemein einen haufen zusammen oder übereinander gelegter oder liegender dinge, besonders von holz, daher scheiterhaufe, nach Festus aber „eine art *opferbrode*, verbundenen *fingern* nicht unähnlich, die durch ein über kreuz aufgelegtes kleines brod zusammen gehalten werden ***)". solche cylindrise brode führen in den getreidreichen gegenden von Bayern den

---

*) *Porca praecidanea* dicitur quae ante immolari solet, quod genus hostiae quod ante novam frugem praecideretur praecidarium appellabant (Sexti Pompei Festi de verborum significatione lib. XIV. ed. Andreas Dacerius, d. a. 1700, pag. 363, und in fragm. pag. 18). *Praecidaneam porcam* dicebant, quam immolare erant soliti ante, quam novam frugem praeciderent (ibid. pag. 363). *Praecidanea agna* vocabatur, quae ante alias caedebatur. item porca, quae Cereri mactabatur ab eo, qui mortuo justa non fecisset, id est, glebam non objecisset: quod mos erat eis facere prius, quam novas fruges gustarent (ibid. pag. 362).

**) *Porca* etiam *praecidanea* appellata, quam immolari Cereri mos fuit, si qui familiam funestam aut non purgaverant, aut aliter eam rem quam oportuerat, procuraverant. (Gellius, IV, 6).

***) *Strues* genera liborum sunt, *digitorum* conjunctorum non dissimilia, qui superjecta panicula in transversum continentur. (Festus etc., ed. Dac., pag. 532).

namen *fingernudel* (Schm. wört. II, 683) und sind den landleuten eine beliebte speise. bei Passau werden zwei solcher nudel, nicht gösser als ein finger, über kreuz gelegt, gebacken, geweiht und mit einem *antlafsei* am tage der sonnenwende dem vieh in den barn gelegt (s. 213).

Am klausenabend den 6. december besucht auf dem lande der bischof Nicolaus oder doch sein knecht die kinder. vor das fenster wird eine lere schüssel gestellt, und die kinder fürchten und freuen sich, wenn es klingelt und der *Klàs* oder *Klàwau* die schüssel mit gedörrten birnen, äpfeln, zwetschken und gebäck z. b. hasen, händen, *klàsnhände* genannt, u. dgl. füllt. vgl. Schm. wört. II, 351, 363. nach Ovid. Fastor. lib. I, v. 275, 276, duftete der nudelhaufe (strues) aus den flammen seines altares, welcher mit einer kleinen kapelle verbunden war*). den andern opferkuchen nennt Cato „*ferctum*". seine gestalt ist unbekannt; Festus sagt nur: „ferctum wird eine art kuchen genannt, welcher häufig zu den opfern gebracht wurde, nicht ohne den nudelhaufen, die andere art kuchen. die sie darbrachten hiessen *struferctarii* **)". Festus bezeichnet sie näher: „strufertarios nannten die alten die durch lohn gedungenen leute, welche bei den bäumen, in die der blitz geschlagen hatte, oder wegen verübter verbrechen gewisse sühnopfer mit nudelhaufen und kuchen unter feierlichen worten darbringen: ich bitte dich Jupiter, dafs du mir geneigt sein mögest . . . . . ***)".

Marcus Terrentius Varro, der berühmteste bürger des alten Roms, welcher im jahre 117 vor Christus geboren

---

*) Ara mihi posita est, parvo conjuncta sacello:
Haec adolet flammis cum strue farra suis.

**) Ferctum genus libi dictum, quod crebrius ad sacra ferebatur; nec sine strue, altero genere libi. quae qui adferebant, struferctarii appellabantur. (Festus etc., pag. 146).

***) Strufertarios appellabant antiqui, ut ait, homines conductos mercede, qui ad arbores fulguritas aut piacularum commissarum causa sacrificia quaedam strue, et ferto solemnibus verbis faciunt, precor te Juppiter uti mihi volens propitius sies, quod et nullo etiam fiebat adhibitio strufertario. (Festus etc. pag. 532).

wurde, sagt: „Das schwein heifst griechisch ὑς, ehemals wurde es thysus genannt, von dem worte θύειν, welches opfern bedeutet. denn es scheint die thieropfer haben bei dem geschlecht der schweine ihren anfang genommen. dahin weist, dafs bei dem *geheimdienste* der Ceres *schweine* geopfert werden, dafs bei der feier eines friedensfchlusses ein schwein getödet wird, und dafs im alterthume könige und grosse männer in Hetrurien vor der hochzeit, zur befestigung des ehelichen bundes, bräutigam und braut, zuerst ein *ferkel* opfern. die alten Latiner und die griechen scheinen dasselbe gethan zu haben; denn auch unsere frauen, vorzüglich die ammen, nennen bei den jungfrauen die natur, durch welche sie dem weiblichen geschlecht angehören, *porcum* (*schwein*) und die Griechen χοῖρον (schwein), wenn sie die zum heirathen erforderliche reife bezeichnen *). Hyginus ein zeitgenosse des kaisers Augustus, leitet die erfindung, auf die häupter der opferthiere gesalzenes mehl zu streuen, von folgender erzählung ab: „Ceres lehrte früchte zu säen, die ochsen zu zähmen und ihren zögling Triptolemus früchte zu säen. als dieser diente und ein schwein, d. i. ein ferkel, ausgrub, was er gesät hatte, ergriff er das schwein, führte es zum altar der Ceres, legte früchte auf das haupt des thieres und opferte es der Ceres. daher die erfindung, auf die opferthiere gesalzenes mehl zu streuen **).

---

*) Sus Graece dicitur ὗς olim θῦς dictus, ab illo verbo quod dicunt θύειν, quod est immolare. Ab suillo enim genere pecoris immolandi initium primum sumptum videtur, cujus vestigia, quod initiis Cereris porci immolantur, et quod initiis pacis foedus cum feritur, porcus occiditur, et quod nuptiarum initio antiqui reges ac sublimes viri in Hetruria in conjunctione nuptiali noua nupta et nouus maritus primum porcum immolant. Prisci quoque Latini, et etiam Graeci in Italia idem factitasse videntur. Nam et nostrae mulieres, maxime nutrices, naturam, qua foeminae sunt, in virginibus appellant porcum, et Graecae χοῖρον, significantes esse dignum insigni nuptiarum (M. Varronis lib. II, cap. 4, de re rustica; ausg. von Jo. Gottlob Schneider, 1794, tom. I, pag. 237).

**) Ceres fruges serere, boves domare, et alumno suo Triptolemo fruges serere demonstravit. qui cum servisset, et sus, id

Vorzüglich waren es aber *trächtige schweine*, welche der Demeter geopfert wurden. dafür gibt Cornutus, ein der stoischen secte ergebener philosoph, welcher um das jahr 68 nach Christus lebte, folgende gründe an: „der Demeter opfern sie vorzüglich *trächtige schweine*, weil diese thiere sehr fruchtbar sind, leicht aufnehmen und ihre jungen bis zur reife austragen“ *). auch Arnobius, ein berühmter lehrer der christlichen kirche, sagt in dem siebenten seiner noch übrigen sieben bücher, die er um das jahr 303 in der stadt Sicca in Africa schrieb, dafs man der Erdmutter *trächtige schweine* opfere, um sie wegen der fruchtbarkeit, welche sie gewährt, zu ehren, und weil sie sich aus diesem grunde der trächtigen schweinsmutter vergleiche **). nach Festus nannte man *confeta sus* die schweinsmutter, welche mit allen ihren jungen geopfert wurde ***). ein solches schwein opferte Aeneas, wie Virg. lib. 8 sagt: unter den eichen am ufer wurde ein sehr grosses weisses schwein gefunden, welches dreissig weisse jungen gewor-

---

est porcus, quod severat effodisset, suem comprehendit et duxit ad aram Cereris: et frugibus super caput ejus positis, eidem Cereri immolavit. inde primum inventum est, super hostias molam salsam imponere. (Hygini fabulae, cap. 277).

*) *Θύουσι δ' ὗς ἐγκύμονας τῇ Δήμητρι πάνυ οἰκείως, τὸ πολύγονον καὶ εὐσύλληπτον καὶ τελεσφόρον παριστάντες.* (L. Annaeus Cornutus de natura deorum, 211; ausg. von Fr. Osann, 1844, p. 168).

**) *Telluri* (inquiunt) *matri scrofa inciens immolatur*, *foeta*; at Minervae virgini virgo caeditur vitula, nullis unqnam stimulis, nullius operis excitata conatu. Atquin nos arbitramur nec virginem virgini oportuisse mactari, ne virginitas violaretur in pecude, qua dea plurimum pollet: nec *Telluri gravitas atque foetas* ob honorem foecunditatis ipsius, quoniam cuncti expectimus et optamus inextinguibili semper faecunditate procedere. Nam si, quia virgo Tritonia est, idcirco ei convenit virgines hostias immolari: et *quod Tellus est mater*, *consimiliter gravidis accipienda est scrofis*. (Arnobii disputationem adversus gentes libri VII; ausg. von Elmenhorst, pag. 135).

***) Confeta sus dicebatur, quae cum omni fetu adhibebatur ad sacrificium. (Festus etc.; pag. 92).

fen hatte, sich mit ihnen sonnte und sie säugte". *) Sibilla befiehlt: „der allerzeugenden und allernährenden *Erde* werde ein *ferkel* und eine *schwarze sau* geopfert". **) Ovid singt von Ceres, als sie die geraubte tochter suchte (übersetzung von K. Geib, Erlangen 1828, pag. 145):

„in eilendem laufe
Stürmt sie hinweg, und beginnt, Enna, von deinem gefild.
Hier gewahrt sie zuerst den tritt von sohlen der jungfrau,
Und die befreundete spur ist auf die erde geprägt,
Jener tag wohl wäre des irrsals ende geworden,
Hätten nicht *schweine* daselbst fernere zeichen verwühlt". ***)

Macrobius sagt: „dieselbe (gute göttin) halten andere für Proserpina, welcher ein *weibliches* ferkel geopfert werde, weil die saat, mit welcher Ceres die sterblichen beglückte, durch ein weibliches ferkel verzehrt worden ist". †)

Wer in die mysterien der Demeter eingeweiht werden wollte, mufste ein schwein opfern. in der komödie von Aristophanes „der friede" (v. 374, 375) spricht Trygaios zu Hermes: „zum *ferkel* leihe mir nun drei drachmen, denn ich mufs eingeweiht sein, ehe ich sterbe". ††) in dem stücke „die Acharner" (v. 739 — 747) mahnt der Megareer seine

---

*) Littoreis ingens inventa sub ilicibus sus
Triginta capitum foetus enixa jacebit,
Alba soli recubans, albi circum ubera nati.

**) *Αὖθι δὲ Γαίῃ πληθομένῃ χοῖρός τε καὶ ὗς ἱεροῖτο μέλαινα.* [Zosimus bei Mitscherlich im argument zum carmen saeculare, vol. II, pag. 648].

***) et concita cursu
Fertur; et e campis incipit, Henna, tuis.
Inde puellaris nacta est vestigia plantae,
Et pressam noto pondere vidit humum.
Forsitan illa dies errori summa fuisset:
Si non turbassent signa reperta sues.
(Ovidii Fastor. lib. IV. vers 461 – 466).

†) eandem alii Proserpinam credunt, porcaque ei rem divinam fieri; quia segetem, quam Ceres mortalibus tribuit, porca depasta est. (Aur. Macrobii saturnaliorum lib. I, cap. 12).

††) *Ἐς χοιρίδιον μοί νυν δάνεισον τρεῖς δραχμάς·
δεῖ γὰρ μυηθῆναί με πρὶν τεθνηκέναι.*

beiden kleinen töchter, die er auf dem markte in Athen verkaufen will:

Als *ferkel* euch *vermummend*, biet ich zu kauf euch dar.
nun ziehet an euch diese klau'n der ferkelein,
doch dafs ihr ausseht wie von einer guten sau;
denn, so mir Hermes! wenn ihr heim wieder kommt,
erfahren werdet ihr des hungers gröfste noth.
eilet! *auch diese schweinerüssel zieht euch an*,
und schlupfet beide dann in diesen sack hinein,
und dafs ihr ja recht grunzet und recht quickset, wie
mit heller stimme schrein *mysterienferkelein.* *)

weiter unten (v. 764) fragt Dikaiopolis jenen Megareer „was trägst du?" dieser antwortet: „*mystische ferkel*" **) nach Plutarch, Phocion, 28, mufsten solche schweine, ehe sie geopfert wurden, im wasser gereiniget werden: „als ein eingeweihter in dem hafen Kantharos ein kleines *schwein waschen* wollte, ergriff ihn ein meerungeheuer und frafs ihm den leib bis zu den unteren theilen aus". ***)

Kreuzer (symbol. IV, 177) bemerkt: „zum andenken der Ceres und Proserpina liefsen die Böotier am jahresfeste kleine schweine in die unterirdischen kapellen laufen, von denen das volk wissen wollte, sie kämen im nächsten jahre auf den weiden von Dodona wieder zum vorschein". Pausanias sagt es in einer stelle, die uns leider nicht vollständig erhalten wurde, sie lautet: „wenn man den Asopos

---

*) *Χοίρως γὰρ ὑμὲ σκευάσας φασῶ φέρεν.*
Περίθεσθε τάσδε τὰς ὀπλὰς τῶν χοιρίων.
Ὅπως δὲ δοξεῖτ' ἦμεν ἐξ ἀγαθᾶς ὑός·
ὡς ναὶ τὸν Ἑρμᾶν, εἴπερ ἱξεῖτ' οἴκαδις,
τὰ πρᾶτα πειρασεῖσθε τᾶς λιμῶ κακῶς.
Ἀλλ' ἀμφίθεσθε καὶ ταδὶ τὰ ῥυγχία,
κἦπειτεν ἐς τον σάκκον ὧδ' ἐσβαίνετε.
Ὅπως δὲ γρυλιξεῖτε καὶ κοΐξετε
χἠσεῖτε φωνὰν χοιρίων μυστηρικῶν.

**) *ΔΙΚΑΙΟΠΟΛΙΣ. Τὶ δαὶ φέρεις;*
ΜΕΓΑΡΕΥΣ. Χοίρως ἐγώνγα μυστικάς.

***) *μύστην δὲ λούοντα χοιρίδιον ἐν Κανθάρῳ λιμένι κῆτος συνέλαβε, καὶ τὰ κάτω μέρη τοῦ σώματος ἄχρι τῆς κοιλίας κατέπιε·*

überschritten hat und ungefähr zehn stadien von der stadt entfernt ist, so trifft man die überreste (der stadt) der Potniai, und unter jenen (überresten) einen hain der Demeter und Kore. die bildseulen in dem flusse, welcher an (der stadt der) Potniai vorüberfliefst * * * nennen sie die göttinen. zu bestimmten zeiten verrichten sie nach herkommen allerlei heilige gebräuche, und *in die unterirdischen räume* (des tempels) *lassen sie ferkel hinab. diese schweine sollen an demselben tage im sommer des nächsten jahres zu Dodona* nach * * * sage. dies mag aber ein anderer glauben *). auch Clemens Alexandrinus weifs davon: Willst du, dafs ich dir von der blumenlese der Perephata erzähle und von dem korbe und dem raube des Adoneus, und von dem erdschlund und von den schweinen des Eubuleus, welche mit den beiden göttinen zugleich verschlungen worden sind, wefshalb auch *bei dem feste dieser gottheiten junge schweine in die unterirdischen räume des tempels hinab gelassen werden?* **) diese unterirdischen räume (*μέγαροι*) erinnern an die *unterirdischen gänge*, deren ich in meinem beitr. I, 271 oft gedacht habe; selbst das hineinlassen von thieren ist in unserem alterthume nicht spurlos verschwunden. von dem *Wichtelesloch* bei Zürgesheim soll sich ein unterirdischer gang bis an die Donau hinabziehen, und eine in jenes loch hineingelassene *gans* am ufer der Donau wieder zum vor-

---

*) *Διαβεβηκότι δὲ ἤδη τὸν Ἀσωπὸν καὶ τῆς πόλεως δέκα μάλιστα ἀφεστηκότι σταδίους Ποτνιῶν ἐστὶν ἐρείπια, καὶ ἐν αὐτοῖς ἄλσος Δήμητρος καὶ Κόρης. τὰ δὲ ἀγάλματα ἐν τῷ ποταμῷ τῷ παρὰ τὰς Ποτνιὰς * * * τὰς θεὰς ὀνομάζουσιν. ἐν χρόνῳ δὲ εἰρημένῳ δρῶσι καὶ ἄλλα ὁπόσα καθέστηκέ σφισι, καὶ ἐς τὰ μέγαρα καλούμενα ἀφιᾶσιν ὗς τῶν νεογνῶν· τοὺς δὲ ὗς τούτους ἐς τὴν ἐπιοῦσαν τοῦ ἔτους ὥραν ἐν Δωδώνῃ φασὶν ἐπι * * * λόγῳ· τῷ δὲ ἄλλος πού τις πεισθήσεται·* (Pausaniae descriptio Graeciae, lib. IX, cap. 8, seg. 1, ausgabe von Schubart und Walz, 1839, vol. III, pag. 293).

**) *Βούλει καὶ τὰ Φερεφάττης ἀνθολόγια διηγήσομαί σοι, καὶ τὸν κάλαθον, καὶ τὴν ἁρπαγὴν τὴν ὑπὸ Αἰδωνέως, καὶ τὸ σχίσμα τῆς γῆς, καὶ τὰς ὗς τὰς Εὐβουλέως, τὰς συγκαταποθείσας ταῖν θεαῖν; δι' ἣν αἰτίαν ἐν τοῖς Θεσμοφορίοις μεγαρίζοντες, χοίρους ἐμβάλλουσιν.* (Clem. Alexan. Prototrept., pag. 14, Potter).

schein gekommen sein. (s. 102). noch merkwürdiger klingt was mir aus dem oberbayerischen dorfe Tandern mitgetheilt wurde. dort soll von dem schloſskelter aus ein gemauerter unterirdischer gang bis Griemestal (Greəmestal) hinauf, ein nahe bei Tandern liegender mit holz bewachsener berg, ziehen. oben auf dem berge ist ein sumpf, wo nur erlen und andere derlei gewächse fortkommen; hier ist es nicht geheuer. nahe bei dem schloſskelter liegt der freithof; in dessen nähe lag ein erdhügel, der abgetragen wurde, um seine schwarze erde zum düngen der felder zu benützen. dabei kamen eisenstücke, urnentrümmer, knochen, kohlen, u. dgl., die bekannten untrüglichen kennzeichen heidnischer opfer- oder verbrennungsplätze zum vorschein. (vgl. meinen beitr. I, 271). noch sieht man in den mauern des schloſskelters die öffnung, welche nach der sage die mündung des unterirdischen ganges bildet. mal lieſs man in dieses loch eine *ente* hinein und erwartete, daſs sie auf dem Griemestal wieder herauskommen werde. aber sie kam eben so wenig wieder zum vorschein, als ein *schwein*, das man in dieses loch hineinlieſs, nachdem man ihm zuvor eine laterne mit brennendem lichte um den hals gehängt hatte. so erzählten die alten, bei welchen „*die sau mit der latern*“ sprichwörtlich war. wenn der alte bäcker des dorfes abends im wirthshause sein mal bestellte und er lange warten muſste, pflegte er mit dem zusatz zu mahnen: „*derweil kommt die sau mit der latern*“. nach Schm. wört. II, 199, sagt man wart, i veˁlob scho˜ ə˜ schwarzé henn“, oder „əs tát nót i vəˁlobet ə˜ schwarzé henn“, wenn man mit ungeduld etwas erwartet.

Nach Festus, welcher sich auf Capito Ateius bezieht, gebrauchte man bei opfern der Ceres *goldene* und *silberne* bilder des schweines *). ferner sagt Feſtus, daſs das bild des schweines unter den *feldzeichen* den fünften ort erhalten

*) *Porcam auream* et *argenteam* dici ait Capito Ateius, quae et si numero hostiarum non sint, nomen tamen earum habere, alteram ex *auro*, alteram ex *argento* factam adhibere sacrificio *cereali*. (Festi fragm.; ausg. von Dacerius, pag. 24).

habe, weil nach beendigung des krieges von den völkern, unter welchen der friede zu stande gebracht worden war, zur weihe und kräftigung des bundes ein schwein geopfert wurde *), was auch schon Varro berichtet. (s. 496). Tacitus (de Germ. cap. 45) sagt von den Aestyern: „sie verehren die *Erdmutter*. aus aberglauben tragen sie *eberbilder*. das ist für die waffen und alles gut, schützt auch unter den feinden die verehrer der göttin. selten führen sie eiserne waffen, meistens *knüttel*. mit dem feldbau und übrigem fruchtbau beschäftigen sie sich mehr als andere deutsche bei ihrer angewöhnten trägheit" **). nach Varro und späteren nannten die landleute das *ackerbett*, d. i. die zwischen den furchen aufgeworfene erderhöhung, *schwein* (*porca*) ***).

Bock, *gais*, (s. 224, u. f.). auch diese thiere findet man in unseren ärntebräuchen. im thale der Wiesent in Oberfranken heifst die letzte garbe, welche auf dem acker gebunden wird, der bock. „*der acker mufs einen bock tragen*" ist dort redensart (s. 228). mehr hat sich in einigen

*) *Porci* effigies inter *militaria signa* quintum locum obtinebat, quia confecto bello, inter quos populos pax fiebat, ea caesa porca foedere firmari solet. (Festi fragm.; Dac., pag. 22).

**) Matrem Deûm venerantur. Insigne superstitionis, *formas aprorum* gestant. Id pro armis omniumque tutela, securum Deae cultorem etiam inter hostes praestat. Rarus ferri, frequens *fustium* usus. Frumenta ceterosque fructus patientius, quam pro solita Germanorum inertia, laborant.

***) Quod est inter duos sulcos, elata terra, dicitur *porca*, quod ea seges frumentum porricit. Sic quoque exta deis cum dabant, porricere dicebant. (Varro de re rustica, lib. I, cap. 29, seg. 3; ausg. von Schneider, script. rei rust., tom. I, pag. 180). Liras autem *rustici* vocant easdem *porcas*, cum sic aratum est, ut inter duos latius distantes sulcos medius cumulus siccam sedem frumentis praebeat (Columella, lib. II, cap. 4, seg. 8; ausg. von Schneider, script. rei rust., tom. II, pars 1, pag. 81). *Porcae* appellantur rari sulci, qui ducuntur aquae derivandae gratia. (Festi fragm.; Dac. pag. 18) *Porcas*, quae interduci sulcos fiunt, ait Varro dici, quod porrigant frumentum (ibid. pag. 24). *Imporcitor*, qui *porcas* facit arando. *Porca* autem est inter duos sulcos terra eminens. (Festus de verbor. signif., lib. IX; Dac. pag. 182).

dörfern bei Marktl in Oberbayern erhalten. die garben des buchwaizens (polygonum fagopyrum, L.) heifst man *böcke*, oder *halmböcke*. der *letzte* bock wird mit einem schönen kranz von lamberten, veilchen und anderen schönen blumen, dann mit einem kranz von vielen kücheln behängt und in die mitte des ausgedroschenen haufens geworfen. nun fallen einige darauf und reissen das letzte heraus; andere aber schlagen mit ihren drischeln zu, dafs es oft schon blutige köpfe abgesetzt hat. dafs ein bock und eine gais gemeint sind, geht aus den worten hervor: „dà-l dà.l i˜ʾn hálm d·rinn, dà-l dà-l is deʿ *Hálmbòck* d·rinn! dà-l dà-l hàn iʾ einig·-schaut, dà-l dà-l wáʿs laut“, und „habʾ mər ə˜ màl nicks meəʿ g·habt, hábms uns ən alte *gaəs* her bracht, und e˜n *bock* áʾ“. (s. 225—228). der brauch in Gablingen zeigt die gais ganz als opferthier; auf das letzte *haberfeld* stellen die schnitter eine *hölzerne gais*. durch die nasenlöcher und das maul stecken sie, in entgegengesetzter richtung, je zwei haberähren (haberspitz) und auf das genick eine. auf dem rücken, von den hörnern bis zum schweif, liegt eine blumenkette, von welcher über den leib herab noch andere blumenketten hängen. die *Habergais* bekommt der schnitter, welcher bei dem schneiden des letzten stranges der *letzte* ist. (s. 232). diese bräuche stimmen mit den nachrichten von Kuhn überein: „Im sogenannten wendischen lande von Teupiz bis Buchholz, Storkow bis Fürstenwalde und in vielen umliegenden dörfern auf ämtern und edelhöfen wird aus der *letzten* garbe des winterkorns ein kranz gemacht, zu dem die binderinnen allerlei feldblumen herbeibringen und ihn damit schmücken. ist er fertig, so folgt allgemeiner jubel, man spielt auf den stoppeln greifen und nennt diefs, da die so zugerichtete letzte garbe der *hahn* heifst, *den hahn greifen*. man sagt der hahn *sitze in der garbe*. am abend erhalten die harker *mohnstrizeln;* dasselbe gericht wurde auch ehemals zu Passow in der Ukermark bei der ärnte gegeben. jenes hahngreifen fand auch ehemals in mehreren dörfern der umgegend von Jüterbog statt, jetzt ist an seine stelle ein einfacher ärntekranz getreten. in

der gegend von Höxter bis Minden und östlich bis zum Deister wird über dem ärntekranz ein *hölzerner hahn* befestiget". (norddeut. sagen von Kuhn und Schwarz 1848, s. 104). auf edelhöfen und ämtern in der umgegend von Fürstenwalde wird der herrschaft ein kranz gebracht, dafür gibt sie *einen hahn*, d. h. eine malzeit, musik und tanz. ehemals aber erhielten knechte und mägde einen hahn, der gegriffen wurde". (ibid. s. 106). vgl. Wolf. beitr. zur deut. myth. s. 58. von einem ähnlichen mahl „*sâthahn*" wird durch Schm., wört. III, 288, berichtet: „in der scheirer dienstordnung von 1500, cgm. 698. f. 45 heifst es: „so man gesäet hat den traid, korn und fesen, so gibt man den knechten und dirnen den *sathahn*, ye vieren ain *gans* und yedem ain trincken wein kelhamer aus gnaden". ursprünglich mufste wahrscheinlich ein hahn aufgetischt werden. heut zu tage laden die münchener brauer ihre hauptkunden *auf den sathahn*, d. h. zum festlichen vertrinken des letzten bieres vom jährigen vorrath ein".

Noch in anderen bayerischen orten, z. b. in Landau an der Isar haben sich bräuche, welche den bock als opferthier zeigen, erhalten. drescher binden aus stroh einen *bock*, und wer den letzten drischelschlag führt, mufs ihn vertragen. er sucht sich unbemerkt der scheune des nachbars, wo noch gedroschen wird zu nähern, und wirft den bock meckernd hinein. können sie ihn fangen, so wird er geschwärzt und ihm der bock auf den rücken gebunden. bauern mit grossem viehstand halten einen *bock* im stalle, damit das vieh nicht behext wird (s. 225). in Schwaben wird der *ziegenbock* vor dem schlachten aus dem stalle heraus oder vom heuboden herab gesprengt, und, auf dem boden angekommen, gestochen. *gaifs* nennt man nach Schm. wört. II, 73, den flachs, der, aus der wasserröste genommen, in eine art dreibeinige figur zum trocknen aufgestellt ist. *hanfgeis* heifst man den aus zehn handvoll gerupften hanfes aufrecht zusammengestellten und, gegen entwendung der körner durch die vögel, mit stroh eingedeckten haufen. die kleine nachteule, deren weinerliche töne abergläubige und kinder fürch-

ten (s. 232), wie der nachen, welcher bei den salzzügen auf dem Inn und der Donau den haber für die pferde enthielt, nannte man *habergais* (s. 231). unter den abgaben, welche nach einer urkunde aus der mitte des dreizehnten jhrdts. (monum. boic., tom. XXVIII, pars II, pag. 183) s. Pölten an die kirche in Passau zu entrichten hatte, kommt vor: „V modios *auene* minoris mensure quod dicitur *Wutfuter*". in der originalurkunde, welche in dem bayerischen staatsarchiv in München aufbewahrt ist, sind die worte geschrieben: „V. mod'. aue. minor mensure. q. dicit Wutfuter". futer steht für fuotar pabulum und Wut vergleicht sich Wuotan. hiernach könnte das wort ein mafs des *habers* bezeichnen, welchen man für die zu heiligen handlungen gehaltenen thiere darbrachte. *)

*) Bei diesen übereinstimmenden zeugnissen könnte man zu der ansicht hinneigen, dafs auch der *bock*, name des beliebten starken bayerischen bieres, mythischen ursprunges ist; aber Schm. wört. I, 151, hat eine andere meinung, die ich nicht vorenthalten will: „Der *bock*, *ainbock* (*aə̃-bok*) ist eine art besonders starken bieres, das nur in den staatsbräuereyen zu höherem preise, als dem des gewöhnlichen märzenbieres, verschleifst werden darf, insoferne also der gegenstand eines monopols ist. die kurze aber rauschende epoche, die dieses getränk, besonders bei den mittlern volksklassen Münchens, jährlich macht, tritt gewöhnlich um die zeit des fronleichnamsfestes ein. *bock* mit *bockswürsten* (einer eigenen species) ist an diesen tagen ein beliebtes altmünchnerisches frühstück der *Bockkeller*, eine für den beobachter des münchner niedern volkslebens nicht ununterrichtende spelunke. im reichsarchiv zu München findet sich noch eine, auf den erfurter bürger Cornelius Gotwalt, unterm 2. märz 1553, zum transport von 2 wagenschwer *ainpeckhisch bier*, von *Ainbeck* aus nach München oder Landshut ausgestellte herzogliche vollmacht. „*einbeckisch bier*, so die Nürnberger dem gnädigen herrn geliefert" kommt auch in einer münchner hofrechnung von 1574 (Westenrieder hist. calender von 1788, pag. 195) vor. wie aus einbecker- oder embeckerbier dem gemeinen mann, der in jeden, ihm fremden ausdruck gern einen handgreiflichen sinn legt, *ainbock* und endlich gar *bock* werden konnte, ist begreiflich. diese volksmäfsige umformung ist indessen schon ein paar jahrhunderte alt, denn in der land- und policeyordnung v. 1616, f. 532 ist auch von einem *bockmeet* die rede, welcher nicht anders als zur nothdurft der kranken gesotten wer-

Wie die auf s. 223 — 228 enthaltenen bräuche zeigen, welche an einigen orten noch bestehen, galt es bei dem ausdreschen (drásch) ein *sittengericht* zu halten. es geschah in *knüttelreimen*, welche leicht zu gewaltthaten führen konnten, und bei gebildeten völkern besondere strafbestimmungen

---

den solle. als gegenstück zu diesem (stärker stossenden) bock gieng, besonders aus den bräuhäusern der Jesuiten, die etwas sanftmüthigere *gaifs* [sie wurde sub signo IHS gebraut, Schm. wört. II, 73] hervor''.

Für zusammensetzungen wie *ainbeck*, *ainbock*, *aə͂ bock* gibt es aber doch mehrere alte zeugnisse. *einherjar* werden die helden genannt, welche mit den asen selbst *bier* (*öl*) trinken und sich vom fleische des ebers *Saehrimnir* sättigen. öl ist das starke berauschende bier, und jener eber gibt das befste fleisch. (Saem. 42^{b}, 45^{a}, 51^{b}, 119). die *gais* Heiþrun steht über der halle Othins (*Heriafavþurs*) und frifst von Laeraþs zweigen. jeden tag mufs sie den becher mit reinstem *meth* füllen, und es ist kein mangel an diesem *berauschenden* getränk (Saem. 43^{a}, Snorr. 43). *Thôrr* selbst, dessen böcke in unseren ärntebräuchen vertreten sind, heifst *einheri* (Saem. 68^{a}), wie *einbani* als töder der grossen weltschlange (Saem. 55^{a}). auch *herr der böcke* (*hafra drottinn*, Saem. 55^{a}, 56^{b}) ist einer seiner namen. als er den gröfsten aller *bierkessel* (*ketil*, rumbygþan *hver* rastar diupan, Saem. 52^{b}), welchen der riese Hymir besafs, den asen brachte, hatte er seine böcke mit geschmückten hörnern (*hafra* horngavfgasta, Saem. 53^{a}) bei sich. *hafr* bezeichnet hircus, caper, aber auch avena unser *hafer*, *haber*. Thôrr sagt von sich, er habe häringe und *hafer* gegessen (at ec sildr oc *hafra*, Saem. 75^{a}) vgl. Finn Magn. I, 542, nach welchem auch ein leichtes getränk gemeint sein kann. in jedem falle wird man eine gewisse zubereitung des habers, etwa wie haberbrei, hafergrütze (Schm. wört. I, 257) oder haberredl, hábe'rédl (ibid. III, 57) anzunehmen haben. τράγος heifst der *bock*, aber auch eine von waizen, spelz oder olyra gemachte graupenart, grütze, VLL [Pape handwört. buch der griech. sprache, II, 1072].

Ainbock könnte nach dem bisherigen das befste aller biere mit beziehung auf Thôrr als ärntegott bezeichnen. nicht unberücksichtiget darf bleiben, was Grimm deut. myth. 778 zu einherjar und einheri bemerkt: „da sich noch das ahd. nom. pr. *Einheri* findet (z. b. Meichelbeck no. 241, 476, Schannat 137), so folgere ich früheres vorhandensein des mythischen terminus, obgleich nicht sicher, weil die form aus Eginheri, Aganheri, wie Einhart aus Eginhart, Rein-

zur folge hatten. dafür können alte zeugnisse beigebracht werden, welchen jedoch der stoff vorangehen soll, insofern er sich an unsere bräuche zunächst anschliefst. Schm., wört. IV, 24 führt zum worte *haberwaid* an: „in einer aus Nürnberg stammenden handschrift des XV. jahrh. (cgm. 714), welche verschiedene gereimte erzählungen, meist sotadischer art, auch fafsnachtspiele, einige von Hans Rosenplut, enthält, sagt in einem solchen „der könig von Schnockenland“ betiteltem spiele fol. 352, nachdem von allerley gejaid die rede gewesen, der graf zum ritter:

„Ir vacht ain wild, ist wolgetan,
wenn irs gepaifst, so lafst irs gan.
also habt ir's mülners tochter than,
die ir gefangen habt durch trugenhait,
und *schlugt s' darnach auf die haberwaid*“.

bei H. Sachs (ed. v. 1612. III. III. 26) klagt eine bucklichte alte über ihren jungen mann:

„Er hat mir all mein gut verthan,
und hat sich gehenckt an meine maid,
schlegt mich jetzund auf d haberwaid“.

umgekehrt wird (I. 614. 1022; II. IV. 202; III. III. 44; IV. III. 228) von mädchen und frauen gesagt, dafs sie ihre anbeter, buhler *auf die haberwaid schlagen*, d. h. ihnen den korb geben, oder „bald sie nicht mehr pfenning han“ verabschieden. baue nicht zu viel auf sogenannte freunde,

---

hart aus Reginhart entsprungen sein könnte“. noch andere verbindungen sind hier anzumerken, z. b. die nom. pr. *Einach* (circa an 1120) mon. boica XII, 36; *Einberch* (c. 1170) m. b. IV, 117; *Einkelher* (c. 1190) m. b. XII, 63; *Einoude* (1180) m. b. VII, 496; *Einoed* (1333) m. b. IV, 209; *Einwaldr* (1412) m. b. VI, 447; *Einwicus* (1286) m. b. XXVIII, pars II, pag. 419. in einer urkunde von 1424, m. b. XIV, 358, heifst es: „insuper vero (tradidit) vadum *einheriacense* legitimum in praedicto flumine (Sala) ubi optime fore voluisset, cum nauta et navibus bene paratum“. *Ainau* erscheint in einer urkunde Ludwig des frommen d. a. 830 (Perz mon. Germ., III, 359). diesen namen führt auch ein dorf an der Ilm in Bayern. vgl. *Einbett*, *Einbeda*, *Einbetl*, *Einbettenberg*, *Einfeld*, *Einwald*. (mein beitr. I, 378), ferner Perz mon. Germ. II, 426, in notis.

auch sie werden, wenn du in noth steckst, „*dich schlagen auf die haberwaid*“ I. 451; II. IV. 94. einen in treuem dienst unbrauchbar gewordenen diener soll „ein haus, land oder statt nicht verachten und ausjagen und *auf die haberwaid ihn schlagen*“. II. IV. 107.“ im II. bande des wörterb. von Schm., pag. 136, 137 steht: *mit seinen gedanken im haberfeld seyn*, zerstreut sein. *ins haberfeld schauen*, schielen. eine ins *haberfeld treiben*. in den wohlgemeinten paragraphen an Bayerns prediger I. st. pag. 15 heiſst es: „menscher gebts acht, daſs ihr nicht mit der zeit mit dem *strohkränzl* vor meinem pfarrhofe vorbeispazieren müſst, oder daſs euch bueba *ins haberfeld treiben*“ und in einer note: „es war an vielen orten Bayerns die gewohnheit, daſs, wenn ein mädchen zum fall kam, sie des abends von den jungen burschen des dorfes unter unzählichen geiselhieben in ein *haberfeld* und von da wieder nach haus getrieben wurde. der verführer muſste selbst mitmachen“. in der zeitschrift: der b. volksfreund v. 1826, no. 136, ist von wiederholungen dieser alten sitte in der neuesten zeit die rede“. das in einigen gegenden des oberbayerischen gebirges noch übliche *treiben* oder *jagen in's haberfeld* beschreibt Schm., wört. IV, 25, wie folgt: „Dieſs geschieht durch lautes ablesen einer *derben* gewöhnlich in *reimen* verfaſsten *spott- und strafrede*, welche gegen diese person, nicht ohne gelegentliche ausfälle auch auf manche andere, gerichtet ist. die zu so einer action miteinander verstandenen, meist jüngere leute der gegend, die oft hunderte an der zahl, den anordnungen eines unter ihnen, den sie *Haberfeldmaister* nennen, gehorchen, kommen, nachdem sie sich um unerkannt zu bleiben im gesicht gehörig entstellt haben, gegen die mitternachtstunden in die nähe des hauses, in welchem jene person wohnt, zusammen, und lassen derselben förmlich bedeuten, daſs das, was nun erfolgen werde, ihr vermeint sei, mit formalien, wie z. b.

„Bauəʿ stè auf, əs hàt ái˜lfé gschlàgng,
jətzt werʾ mər dei˜ huer ei˜s hàbəʿfeld jàgng“.

oder: Bauəʿ stê auf. dər N. N., dèr huer, wird ei˜s hàbeʿ-

feld 'tribm. schau zo dei˜n vihh i˜n ståll, dás vo˜'n lármẽ kaə˜s lédi' wird. nun wird mit juschreien, pfeifen, dreschen auf brettern, rollen von steinen durch staubmühlen, läuten von grossen kuhglocken, schlagen an kessel und abschiefsen von flinten etwas mehr lärm gemacht, als gerade nöthig wäre, um eine ganze weite nachbarschaft aus dem schlafe, und als zuschauer oder vielmehr als zuhörer auf die beine zu bringen. sofort stellt sich das wilde heer an einem geeigneten freien platze auf, und wird unter lauter angenommenen in der gegend unbekannten namen, auch von geistlichen und beamten, verlesen. die herbeigekommenen neugierigen hält man durch rings ausgestellte mit flinten bewaffnete posten in solcher entfernung, dafs sie, was in schreiendem tone abgelesen wird, wohl hören, die acteurs selbst aber nicht unterscheiden können. so wie die nächtliche vorlesung, wobei manchmal fensterscheiben als brillen, wasserkübel als laternen dienste thun, und in welcher auch mancher der dem namen nach anwesenden geistlichen und beamten eins abbekommt, unter wiederholtem gejauchze und gelächter zu ende gebracht ist, wird mit einem, wo möglich die einleitung noch überbietendem finale der schlufs gemacht. wenige minuten darauf hat sich die ganze schwarze rotte nach allen richtungen in's dunkel der nacht verloren. sie fahren wieder heim, so hört man wol sagen, zu ihrem herrn, dem kaiser Karl im *Untersberg*".

Die altbayerischen redensarten „*ze gaifs gên*" (z· *gaəfs gé˜*) d. i. zu grunde gehen (Schm. wört. II, 73) „*dreĩ schaugng wiə s Stoffəls gaəfs*" d. i. erbärmlich (ibid.), berühren sich mythisch, wenn man das haberfeld als strafort ansieht, und für Stoffel (Christoffel, Christophorus; Schm. wört. III, 619) Thôrr setzt. in mehreren österreichischen ortschaften des Innviertels, z. b. Siegharting, Andorf, Taufkirchen, ist noch das *haberfeldreiten* üblich. die bursche des dorfes umreiten in der zwölften der nacht vom charsamstag auf den ostersonntag mit musik und gesang die flur. von einem feldgericht spricht Hofmann in seinen annalen: „Ebrach ist zwei meilen von Bamberg entfernt und

liegt in einem rauhen walde, der seinen namen von der dort fliessenden *Ebrach* hat. hier hat sich, um verbrechen zu entdecken, eine merkwürdige sitte eingewurzelt, welche gleichsam von hand zu hand auf die nachwelt übertragen worden ist. dort wird jährlich an der *aschermittwoche* zum scherz ein *gericht im felde* eingesetzt, welchem *zwölf auserlesene jungfrauen* vorstehen, um recht zu sprechen. ihnen wird eine verlarvte menschliche figur vorgeführt, vor ihr gericht gestellt, und aller verbrechen angeklagt, welche das ganze jahr hindurch *zu hause oder auf der flur* in irgend einer weise *verübt* worden sind. diese aber, durch einen anwalt vertheidiget, sucht ihre unschuld zu behaupten und sich von den angeschuldigten verbrechen zu reinigen. das geschieht durch verstellung wie der Satyriker von Flacco schreibt:

fein weifs Flaccus dem freunde an jeglichen fehler zu tasten,
dafs er zuletzt selbst lacht, und erschliefst man das innerste herz ihm,
weifs er spielend zu wärmen; die menge verhöhnet er spitzig.

daher erkennen alle leicht den urheber jedes verbrechens und der hang zum bösen wird dadurch bei dem rohen volke nicht wenig in schranken gehalten".*) „an der Ilm" sagt Schm. wört. III, 561, „ist besonders zur fassnachtzeit üblich

*) Est autem Eberacum duobus a Bamberga milliaribus, in ardua sylva situm, ab *Eberacio* rivo, ibi fluente, ita vocatum. Memorabilis in ea detegendi sceleris inolevit consuetudo, et quasi per manus traducta fuit ad posteros. Ibi enim singulis annis, ad *diem cinerum*, ludicrum *in campo judicium* instituitur, cui *selectiores duodecim virgines*, ad jura redenda, praesidere solent, coram quibus producitur et judicio sistitur homo fictus, larva indutus et omnium maleficiorum, quae per totius anni spatium *domi vel in agro* quoque modo *perpetrata* sunt, reus peragitur. Qui tamen, per procuratorem defensus, se innoxium expertemque criminis asserens, ea de quibus arguitur, purgare solet, et per dissimulationem, ut Satyricus de Flacco scribit:

das leutausspielen, wobei einzelne lächerliche begebenheiten, die sich das jahr über im orte ereignet, im costume und mit den gebärden derjenigen, die sich dabei blosgegeben haben, zur belustigung der zuschauer scenisch vorgestellt werden. eine ländliche kunstleistung, die sich besonders die jüngern bauernbursche angelegen sein lassen, und die ganz an die erste entstehung der komödie überhaupt, namentlich an die derben fafsnachten oder fafsnachtspiele des Hans Rosenplut und anderer (cgm. 714), erinnert". ferner berichtet Schm. wört. III, 363: „an den fafsnachttagen reitet ein bursche auf einer ausgestopften figur, die einen schimmel vorstellt, oder einem blofsen steckenpferd mit mehreren kameraden vermummt vor die ländlichen wohnhäuser, wo sie dann in kurzen scenen allerlei lächerliche begebenheiten, die sich das jahr hindurch an dem orte zugetragen haben, vorzustellen suchen. der hauptacteur dieser comödie, (die ein wahres *κωμάζειν* ist) nennen sie den *fafsnachtschimmel*".

Ich trage kein bedenken den *Halmbock* (s. 225) als bruchstück der *tragödie* in ihrer rohen gestalt anzusehen. *τραγῳδία* bedeutet ja *bocksgesang;* die ältesten tragödien wurden bei einem *bocksopfer* aufgeführt, die darsteller waren in *bocksfelle* gekleidet, ein *bock* war der lohn des siegers, und ihrem innern wesen nach sind in der tragödie verhältnisse ineinander verflochten, welche das menschliche auge ohne dazwischenkunft der rächenden götter nicht zu scheiden vermag. vgl. Pauly, realencycl. VI2, pag. 2040 u. f.). bei den ländlichen festen des Bacchus wurden *böcke* ge-

---

Omne vafer vitium ridenti censor amico
Tangit, et admissus circum praecordia ludit,
Callidus excusso populum suspendere naso.

Unde de cuiuslibet facinoris authore facile constare omnibus possit et effera peccandi licentia per hoc non parum apud rude vulgus arceatur. (Hoffmanni lib. V, cap. 19, annal. bambergens., in primo volum. script. rer. episcopatus bambergensis von Ludewig, d. a. 1718, pag. 219). es sind die verse 116 u. 118 der I. satire des Aulus Persius Flaccus; übersetzung von Teuffel, 1844, s. 59.

opfert (Virgil, landbau, lib. II, vers. 380 u. f.; übersetzung von Vofs):

Nicht um andere schuld wird der *bock den altären des Bachus*
abgewürgt, und besteigen der vorwelt spiele den schauplatz;
und zur belohnung dem witz in *scheidewegen* und dörfern
setzen ihn Theseus söhn', und lustvoll unter den bechern
auf sanftrasigen aun durchsprangen sie ölige schläuche.
auch, die Troja gesandt, der ausonischen fluren besteller
feiern mit *rohem gesang* ihr fest, und freiem gelächter;
und scheuselige *larven gehöhleter rinde* sich nehmend,
rufen sie dich, o Bacchus, durch fröhliche lieder, und hängen
dir an ragender fichte herab die beweglichen bilder.
davon erblüht ringsum mit reichlicher lese der weinberg;
vollgedrängt sind buchten des thals und gewundene anhöhn,
und wohin nur der gott sein herrliches antliz umherdreht.
lafs denn nach heiligem brauch sein lob dem Bachus ertönen
in dem gesang der väter, und tragt ihm fladen und schüsseln;
steh auch am horne geführt der verschuldete bock vor dem altar,
und sein fettes geweid' am haselnen spiefse geröstet *).

---

*) Non aliam ob culpam *Baccho caper omnibus aris*
caeditur, et veteres ineunt proscenia ludi;
praemiaque ingeniis pagos et *compita* circum
Thesidae *posuere*; atque inter pocula laeti
mollibus in pratis unctos saliere per utres.
nec non Ausonii, Troja gens missa, coloni
versibus incomptis ludunt, risuque soluto;
oraque corticibus sumunt horrenda cavatis,
et te, Bache, vocant per carmina laeta, tibique
oscilla ex alta suspendunt mollia pinu.
hinc omnis largo pubescit vinea foetu;
complentur vallesque cavae saltusque profundi,
et quocumque deus circum caput egit honestum.
ergo rite suum Baccho dicemus honorem

Wie weit unsere bäuerlichen reime nach form und inhalt hinabreichen und wie fest sie mit dem ungebildeten volke auch im alterthume verwachsen waren, dafür liefert Horaz in seiner epistel an August ein überraschendes zeugniss. der dichter preifst zuvor den werth wahrer dichtkunst, wie sie das herz veredle, die jugend zum guten leite, biedere thaten aus der vergangenheit vorführe, wie mitleid der chor heische und die nahende gottheit fühle, wie der gesang milden regen und fruchtbares jahr schaffe, krankheit und gefahr verscheuche, frieden gebe und die himmlischen, selbst die mächte des Orcus, sühne; dann sagt er, vers 139 — 160, (übersetzung von Vofs):

Vormals pflegte der tapfere, bei wenigem glückliche landmann,
hatt' er die früchte verwahrt, an festlichen freuden erlabend
leib, und seele zugleich, die in hoffnung des ends die beschwer trug,
samt den genossen des werks, dem redlichen weib und den kindern,
Tellus zur sühn ein ferkel, und milch dem Silvanus zu opfern,
blumen und wein dem gemahner an flüchtige zeit, dem Geburtsgott.
bald bei der feier erhub sich der fescenninische mutwill,
welcher im wechselgesang dorfmäfsige schmähungen ausgofs;
diese dem kehrenden tage des jahrs willkommene freiheit
trieb ihr gefälliges spiel: *bis bitterer schon in des angrifs offne gewalt sich der scherz umwandelte*, und ungestraft nun
drohend die edelsten häuser durchdrang. laut klagte, wen boshaft
fafste der blutige zahn: auch kam ungetroffenen sorge
ob der gemeinschaftlichen begegnifs. *ja ein gesetz noch*

carminibus patriis, lancesque et liba feremus;
et *ductus cornu stabit sacer hircus ad aram*,
pinguiaque in veribus torrebimus exta colurnis.

gab bei strafe verbot, in bösem liede zu schildern
leben und art. man wandte den ton durch schrecken des knittels,
gutes hinfort zu reden und wohl zu vergnügen, genöthigt.
Graecia, eben bezwungen, bezwang den trozigen sieger,
kunst in das bauerngefild, in Latium tragen; hinweg schwand
jetzo der *struppige vers*, der *saturnische*; *widrigem unrath*
folgte reinlicher schmuck. doch so langwierige zeit durch
*immer bis heute bestehn nachbleibende spuren des feldes.**)

sind die wechselgesänge bei dem ausdreschen des Halmbocks, welche im scherz beginnen, aber die gemüter immer mehr aufregen und endlich in schlägereien ausarten, nicht, wie Horaz sagt, der mutwil, der im wechselgesang dorfmäſsige schmähungen ausgoſs, bis sich der scherz in wut umwandelte? auf solche struppige, rauhe reime, widrigen unrat, wie sie Horaz bezeichnet, war die strafe des knittels gesetzt (vgl. episteln des Horaz bei Theod. Schmid,

*) Agricolae prisci, fortes parvoque beati,
condita post frumenta levantes tempore festo
corpus et ipsum animum spe finis dura ferentem
cum sociis operum, pueris et coniuge fida,
Tellurem porco, Silvanum lacte piabant,
floribus et vino Genium memorem brevis aevi.
fescennina per hunc inventa licentia morem
versibus alternis approbria rustica fudit,
libertasque recurrentis accepta per annos
lusit amabiliter, *donec iam saevus apertam*
in rabiem coepit verti iocus et per honestas
ire domos impune minax. doluere cruento
dente lacessiti, fuit intactis quoque cura
condicione super communi, *quin etiam lex*
poenaque lata, malo quae nollet carmine quemquam
describi; vertere modum, formidine fustis
ad bene dicendum delectandumque redacti.
Graecia capta ferum victorem cepit et artis
intulit agresti Latio: *sic horridus ille*
defluxit numerus Saturnius, et *grave virus*
munditiae pepulere; sed in longum tamen aevum
manserunt *hodieque manent vestigia ruris.*

1830, II, 95, in not.). auch unserem alterthume mufste diese strafe bekannt sein. in Kühnhard am *schlegel* sah ich selbst die grosse keule, welche uneinigen eheleuten an die hausthüre gelehnt wird, und dort bis zu ihrer versöhnung bleibt. (mein beitr. I, 252). insofern die reime, wie bei dem Halmbock, in der zwischenzeit von einem drischelfall zum andern gesungen wurden, erinnern sie an die noch gangbare benennung der *knittelverse* oder *schlegelreime* *).

Hund. (s. 234, u. f.) in Schwaben fand ich noch spu-

---

*) Nach einem kinderspiel, *breinschlegel* genannt, wurde, wie es scheint, der brein (hirse, panicum miliaceum, L.) durch von menschen gezogene stämpfe (schlegel) enthülst, was jetzt durch die „breinstámpf" in den mülen geschieht. zwei kinder stellen sich rücken gegen rücken, verschlingen ihre arme ineinander, heben sich wechelseitig in die höhe und singen dabei:

wer stampft ən brei˜?
wem gibst 'n?
alle məine gäst.
was hast für gäst?
mäus und frösch.
was habn s' dir brahht?
ən neus par schuə.
was is im schuə?
ən apf·l
was is im apf·l?
ən kern.
was is im kern?
ən gläsl.
setz mər üns nidər af 's a͛schl.

nun lassen sich beide, die arme noch immer verschlungen, auf den boden und singen im sitzen:

wer hilft dir auf?
unser lieber herr.
wer hilft dir auf?
unsere liebe frau.
stê˜ mər in gozn namə mit əinandər auf.

beide kinder suchen sich nun gleichzeitig vom boden aufzurichten, was aber meistens nur einem gelingt.

Durch *schlegelreime*, *schlegelsingen* wird nach Schm. wört. III, 445 bei dem einrammen der pfähle den arbeitern das tempo zum aufziehen des klotzes gegeben. vgl. Schm. wört. II, 301.

ren von *hundsopfern*, welche einer ärntegottheit dargebracht wurden. die drescher binden zwei stäbe über kreuz zusammen, umwickeln sie mit stroh und bilden eine menschenähnliche figur, etwa zwei fuſs groſs, mit ausgestreckten armen, in der einen hand die drischel, in der andern die schüttgabel. dieses götterbild nennen sie *Hundsfud* oder *Drescherin*. wer nun bei dem ausdreschen den letzten schlag mit der drischel führt, muſs sie vertragen, wie es bei dem Alten, der lôs, dem bock, etc. geschieht. er wird eben so behandelt, wenn er sich bei dem hineinwerfen des bildes in die scheune, wo noch gedroschen wird, fangen läſst. sie wird ihm auf den rücken gebunden; man schwärzt ihm das gesicht, setzt ihn rücklings auf einen alten, hinkenden oder blinden gaul und führt ihn im zuge, unter grossem lärm, juhschreien, trommeln auf pfannen und gieſskannen im dorfe auf und ab. auch wer den *letzten halm* schneidet bekommt die Hundsfud, hat aber bei dem ärntemal (sichelhenke) den vorzug. das wort bezeichnet föda, gignere, parere mit beziehung auf fruchtbarkeit. die Römer feierten einem *Rubigus* und einer *Rubigo* feste, um den *rost* von den früchten abzuwenden und opferten *hunde*. dafür zeugen folgende stellen:

Plinius sagt: „hier muſs ich im voraus erinnern, daſs es zwei arten von unfällen gibt, welche vom himmel herrühren. einmal was wir ungewitter nennen, worunter man hagel, stürme und dergleichen versteht. wenn diese sich ereignen, so heiſst man sie die grössere kraft. diese gehen, wie wir öfter gesagt haben, von grösseren gestirnen aus, wie von dem *Arctur*, *Orion* und den *Böcken*. anders verhält es sich mit jenen (unfällen), welche bei stillem himmel und heiteren nächten eintreten, und nicht eher verspürt werden, als bis sie da sind. sie sind von ersteren wesentlich verschieden, werden von einigen *rost*, von andern *brand*, von andern *karbunkel* genannt; der allgemeine name ist sterilität“ *). „Der *rost*, ein übel, das vom himmel herab-

---

*) Ante omnia autem duo genera esse caelestis injuriae meminisse debemus. Unum quod tempestates vocamus, in quibus gran-

kommt, ist den feldfrüchten und reben so schädlich, als irgend etwas. er trifft meistens solche gegenden, wo viel thau fällt, und thäler, welchen der zug der luft mangelt. hochliegende dem winde ausgesetzte gegenden bleiben verschont" *). Servius gibt folgende erklärung: „der *rost* ist ein übel, welches die ähren verdirbt. die landleute nennen es *calamität*. dieses übel entsteht aus dem nebel, durch welchen die körner schwarz werden und verderben. daher wird der gott *Robigus*, und sein fest, welches am 27. april gefeiert wird, *robigalia* genannt. aber dieses übel heifst uneigentlich robigo; denn eigentlich ist, wie Varro sagt, robigo ein übel schändlicher leidenschaft, das ulcus genannt wird. es entsteht durch übermäfsige feuchtigkeit und wird von den Griechen *σατυρίασις* genannt". diesen gott *Robigus* zählt Varro unter den zwölf gottheiten auf, welche der fruchtbarkeit vorstehen: „Zuerst rufe ich Juppiter und Tellus an, welche alle fruchtbarkeit von dem himmel und der erde enthalten. daher heissen sie die grossen ältern, *Juppiter*

---

dines, procellae, caeteraque similia intelliguntur: quae quum acciderint, vis major appellatur. Haec ab horridis sideribus exeunt, ut saepius diximus, veluti *Arcturo*, *Orione*, *Hoedis*. Alia sunt illa, quae silente caelo serenisque noctibus fiunt, nullo sentiente, nisi quum facta sunt. Publica haec, et magnae differentiae a prioribus, aliis *rubiginem*, aliis *uredinem*, aliis *carbunculum* appellantibus, omnibus vero *sterilitatem*. (Plinii nat. hist., lib. XVIII, cap. 69, seg. 1; par. ausg., VI, 317).

*) Caeleste frugum vinearumque malum, nullo minus noxium et *rubigo*. Frequentissima haec in roscido tractu, convallibusque, ac perflatum non habentibus: e diverso carent ea ventosa et excelsa. (Plinii nat. hist., lib. XVIII, cap. 44, seg. 4; par. ausg, VI, 253).

**) *Robigo* autem genus est vitii, quo culmi pereunt. [Quod a rusticanis *calamitas* dicitur. Hoc autem genus vitii ex nebula nasci solet, cum *nigrescunt* et consumunt frumenta. Inde et *Robigus deus*, et sacra eius septimo kalend. Maias *Robigalia* appellantur]. Sed [haec res] abusive *rubigo* dicitur. nam proprie robigo est, ut Varro dicit, vitium *obscoene libidinis*, quod *ulcus* vocatur; [id autem abundantia et superfluitate humoris solet nasci, quae graece *σατυρίασις* dicitur.] Servii commentarius in Virgil. Georg. I, 151; ausg. von Lion, II, 195).

wird der vater, *Tellus* die mutter Erde genannt. zweitens *Sol* und *Luna*, deren zeiten bei der saat und ärnte beobachtet werden. drittens die *Ceres* und den *Liber*, weil ihre früchte dem leben unentbehrlich sind, denn von diesen kommt aus dem boden speise und trank. viertens *Robigus* und *Flora*; sind diese gnädig, so leiden das getreid und die bäume nicht durch den rost, und blühen nicht zur unzeit, daher die öffentlichen feste der *robigalien* dem *Robigus*, und die florealischen spiele der *Flora* zu ehren eingeführt sind. eben so verehre ich *Minerva* und *Venus;* jene beschirmt die anlagen der ölbäume, diese die gärten; ihr sind die ländlichen weinfeste gewidmet. auch die *Lympha* und den *guten Eventus* flehe ich an, weil ohne wasser alles verdorrt und der feldbau erbärmlich ist, und ohne günstigen erfolg und guten ausgang jeder feldbau vergeblich ist" *). nach Plinius „fürchteten (die alten) für ihre früchte drei zeiten, weſshalb sie feierlichkeiten und festtage einführten, nämlich die *Rubigalien*, Florialien und Vinalien. die Rubigalien stiftete Numa im eilften jahre seiner regierung, welche noch jetzt am 25. april gefeiert werden, weil gewöhnlich um diese zeit der *rost* die saat befällt. wenn Varro diese zeit bestimmen will, so sagt er: „wenn die sonne im 10. grad

---

*) Primum (inuocabo), qui omnes fructus agriculturae caelo et terra continent, *Iouem*, et *Tellurem*. itaque quod ii *parentes magni* dicuntur, Juppiter, pater appellatur, Tellus, terra mater. Secundo *Solem* et *Lunam*, quorum tempora obseruantur, cum quaedam seruntur et conduntur. Tertio *Cererem* et *Liberum*, quod horum fructus maxime necessarii ad victum. Ab his enim cibus et potio venite fundo. Quarto *Robigum* ac *Floram*, quibus propitiis, neque *robigo* frumenta atque arbores corrumpit, neque non tempestiue florent. Itaque publicae *Robigo* feriae *robigalia; Florae* ludi floralia instituti. Item adueneror *Mineruam* et *Venerem*, quarum vnius procuratio olineti alterius hortorum; quo nomine rustica vinalia instituta. Nec non etiam precor *Lympham*, ac *Bonum Euentum*, quoniam sine aqua omnis arida ac misera agricultura, sine successu ac bono eventu, frustratio est, non cultura. (M. Varronis de re rustica lib. I, cap. 1, seg. 5 u. 6; ausg. von Jo. Gottl. Schneider, tom. I, pars 1, pag. 130).

des stieres steht", wie man damals zu rechnen pflegte. die wahre ursache aber ist, weil nach der beobachtung verschiedener völker, 29 tage nach der frühlingsnachtgleiche in dem zeitraum der vier nächst folgenden tage, sohin bis zum 29. april, der *Hund* aufgeht, ein an sich heftiges gestirn, und welchem man vorher ein *hündchen* opfern mufs" *). dem Hundsgestirn legten die alten grossen einflufs auf menschen, thiere und alles geschaffene bei. „Ist es nicht bekannt genug, dafs der *Hundsstern* bei seinem aufgange *die sonnenwärme vermehrt?* auf der erde hemerkt man gewifs eine nicht geringe wirkung dieses gestirns. zeigt es sich, so kocht das meer, der wein im keller braust, und die sümpfe gerathen in gährung. es gibt eine art wilder ziegen, welche die Egyptier Oyx nennen; von dieser erzählt man, dafs sie sich gegen den aufgehenden Hundsstern stelle, ihn anschaue und durch ihr niesen gleichsam begrüfse. dafs die hunde zur zeit des Hundssterns mehr als gewöhnlich wüthig werden, ist hinlänglich bekannt" **). „seinen (des Hundssterns) aufgang fühlen die meere und länder auch viele wilde thiere, wie wir an seinem ort gesagt haben. seine verehrung ist eben so grofs, als der sterne, welche für götter gehalten werden. er *entflammt die sonne und trägt viel*

---

*) Tria namque tempora fructibus metuebant, propter quod instituerunt ferias, diesque festos, *Rubigalia*, Floralia, Vinalia. Rubigalia Numa constituit anno regni sui XI, quae nunc aguntur a. d. septimum kalendas maii, quoniam tunc fere segetes *rubigo* occupat. Hoc tempus Varro determinat, sole Tauri partem decimam obtinente, sicut tunc ferebat ratio. Sed vera causa est, quod post dies undeviginti ab aequinoctio verno, per id quatriduum, varia gentium observatione in IV kalendas maii, *Canis occidit*, sidus et per se vehemens, et *cui praeoccidere caniculam necesse sit.* (C. Plinii nat. hist. lib. XVIII, cap. 69, seg. 5 u. 6; par. ausg. VI, 319).

**) Nam *Caniculae exortu accendi Solis vapores* quis ignorat, cuius sideris effectus amplissimi in terra sentiuntur? Fervent maria exoriente eo, fluctuant in cellis vina, moventur stagna. Orygem appellat Aegyptus feram, quam in exortu eius contra stare et contueri tradit ac velut adorare, cum sternuerit. Canes quidem toto eo spatio maxime in rabiem agi, non est dubium. (Plinius nat. hist., lib. II, cap. 40).

zur hitze bei" *). „dieser zeitraum ist für die weinrebe von höchstem belang, denn das schicksal der traube hängt von jenem gestirn ab, das wir *Hündchen* nennen. dieses macht sie *brandig*, als ob sie auf glühenden kohlen geröstet worden wären. nicht zu vergleichen mit diesem übel sind hagel und stürme, welche noch nie eine theuerung verursacht haben. jene sind übel einzelner fluren, der *brand* aber erstreckt sich über ganze grosse länder" **). „die meisten sagen, der thau werde den gewächsen durch heftigen sonnenschein eingebrannt und so entstehe bei den feldfrüchten der rost und bei dem weinstock der brand; dieses halte ich für unrichtig; denn aller brand entsteht durch frost, die sonne ist dabei unschädlich" ***).

Um nun den *rost* von den feldfrüchten abzuhalten, wurden bei den rubigalischen festen der schädlichen göttin Rubigo säugende hunde geopfert: damit die *schädliche Rubigo* nicht das grüne gras röste soll sie durch das blut und die eingeweide eines *säugenden hundes* gesühnt werden" †). es mufsten *rothe* hunde sein: „*rothe hunde*, d. i. solche, deren farbe sich der rothen nähert, werden wie Ateius

---

*) Sentiunt id maria et terrae, multae vero et ferae, ut suis locis diximus. Neque est minor ei veneratio, quam descriptis in Deos stellis. *Accenditque solem, et magnam aestus obtinet causam.* (C. Plinii nat. hist., lib. XVIII, cap. 48, seg. 6; par. ausg. VI, 314).

**) In hoc temporis intervallo res summa vitium agitur, decretorio uvis sidero illo, quod *Caniculam* apellavimus. Unde *carbunculare* dicuntur, ut quodam uredinis carbone exustae. Non comparantur huic malo grandines, procellae, quaeque nunquam annonae intulere caritatem. Agrorum quippe mala sunt illa: *carbunculus* autem regionem late patentium. (C. Plinii nat. hist., lib. XVIII, cap. 48, seg. 8; par. ausg., VI, 315).

***) Plerique dixere rorem inustum sole acri, frugibus rubiginis causam esse, et carbunculi vitibus: quod ex parte falsum arbitror, omnemque uredinem frigore tantum constare, sole innoxio. (C. Plinii nat. hist., lib. XVIII, cap. 48, seg. 10; par. ausg., VI, 316).

†) Hinc *mala Rubigo* virideis ne torreat herbas,
Sanguine *lactentis catuli* placatur et extis.
(Columellae lib. X de cultu hortorum, vers. 342, 343, in scriptor. rei rusticae veter. Latin. von Schneider, tom. II, pars 1, pag. 490).

Capito sagt, geopfert, um das gestirn des hündchens zu besänftigen, damit seine heftigkeit nicht die früchte verderbe". *) „das *Hundsthor* in Rom wird so genannt, weil nicht weit davon rothe *hunde* geopfert wurden, damit die früchte, wenn sie gelb werden, zur reife gelangen". **) für die *hundsaugurien* waren die tage bestimmt, welche in den zeitraum fallen, *wo sich der kern des getreides in der hülse bildet, und wo er aus der hülse schiefst* ***). das ausführlichste zeugnifs gibt Ovid (Fastor., lib. IV, vers. 901 etc.; übersetzt v. Geib, pag. 164):

Wann dem april gestrahlt die sechs noch übrigen tage,
und des frühlinges zeit halb nun vollendet den lauf,
sucht ihr umsonst das thier der athamantischen Helle;
zeichen ist regen und sturm, und es erhebt sich der *Hund.*
als ich an solchem tag von Nomentum kehrte nach Roma,
naht ein glänzender zug mir in der mitte des wegs;
denn es wallt' ein priester zum hain *der alten Robigo,*
dafs er des *hundes* gedärm weih' und des schafes der glut.
schnell nun trat ich herbei, zu wissen die heiligen bräuche,
als dein priester das wort, jetzt, o Quirinus, erhob:
schon, o *strenge Robigo*, der cerealischen kräuter,
und der geschmeidige halm wank' auf dem ebenen land!

---

*) *Rutilae* canes, id est, non procul a rubro colore, immolantur, ut ait Atejus Capito canario sacrificio pro frugibus deprecandae saevitiae, causa sideris caniculae. (Festus de verbor. signif., lib. XVI; ausg. von Dacerius, pag. 465).

**) *Catularia* porta Romae dicta est, quia non longe ab ea ad placandum *Caniculae sidus* frugibus inimicum *rufae* canes immolabantur, ut fruges flavescentes ad maturitatem perducerentur (Festus de verbor. signif., lib. III; ausg. von Dacerius, pag. 71).

***) In commentariis Pontificum scriptum refert Plinius: „*Augurio canario* agendo dies constituantur *priusquam frumenta vaginis exeant, et antiquam in vaginas perueniant*". Unde cognoscimus, robiginem existere in frumentis, dum in vaginis latent; simul inde colligere licet diem, quo in vaginas ire frumenta solebant in Italia. (Schneider, scriptores rei rusticae veter. Latin., tom. II, pars 2, pag. 538).

wolle, dafs saaten, genährt von gütigen sternen des himmels,
wachsen empor mit gedeih'n, bis sie der sichel gereift!
schwer ist deine gewalt: denn traurig zählet der landmann
früchte, bezeichnet von dir, zu dem verlorenen gut.
nicht so schaden die wind und regenstürme der Ceres,
nicht so erbleichet das feld in dem marmornen frost,
als wenn Titan in glut versetzt die befeuchteten halme;
o dann nahet heran, furchtbare göttin, dein zorn!
schon', ich fleh' es, und lafs die rostige hand von der ernte!
schade nicht feldern! genug sei dir zu schaden die macht.
hartes eisen benag, und nicht das zärtliche fruchtfeld!
das, was and're vertilgt, wolle vertilgen zuerst!
lieber magst du verderben das schwert und böse geschosse:
niemand frommen sie jetzt; ruhe geniefset die welt.
blinken nur soll der karst, die hack', und am pflug die gekrümmte
schaar, des feldes geräth; waffen besudle der rost!
drum, wer sich erkühnt, den stahl zu entreissen der scheide
soll gewahren, wie schon lange die zeit ihn gebannt.
aber du verletze nicht Ceres gaben! der landmann
wird der entfernten auch stets, was er gelobte, verleihn".
also fleht er; ihm lag zur rechten ein zottiger teppig,
und zu dem weihrauchfafs stellt' er die schaale mit wein:
weihrauch gab er und wein dem heerd; auch fiebern des schafes,
und der *hunde* gedärm, sah ich, das scheufsliche dort.
drauf der priester zu mir: „du fragst nach dem seltsamen opfer?
(denn ich hatte gefragt;) wisse von solchem den grund!
wenn sein gestirn der *Hund* (er heifst ikarischer) anregt,
dürstet das glühende land, fällt die beschleunigte saat.
für den ätherischen Hund wird dieser gelegt auf den altar,
und er erleidet den tod wegen des namens allein *).

---

*) Sex ubi, quae restant, luces Aprilis habebit;
in medio cursu tempora veris erunt.
et frustra pecudem quaeres Athamantidos Helles;
signaque dant imbres, exoriturque *Canis*.
hac mihi Nomento Romam cum luce redirem,
obstitit in media candida pompa via.
flamen in *antiquae* lucum *Robiginis* ibat,
exta *canis* flammis, exta daturus ovis.

Das gebet des priesters mochte wol anders gelautet haben, als Ovid dichtet. echteren klang hat es nach Cato, wo Mars um schutz gegen schäden angerufen wird: „Vater *Mars*, ich flehe dich an, dafs du mir, meinem hause und meiner familie geneigt und gnädig sein mögest, wefshalb ich nun um meinen acker, grund und boden herum ein *stier- widder- eber-opfer* angeordnet habe; dafs du sicht-

---

protinus accessi, ritus ne nescius essem.
edidit haec flamen verba, Quirine, tuus:
aspera Robigo, parcas cerealibus herbis;
et tremat in summa leve cacumen humo.
tu sata sideribus coeli nutrita secundi
crescere, dum fiant falcibus apta, sinas.
vis tua non levis est. quae tu frumenta notasti,
moestus in amissis illa colonus habet.
nec venti tantum Cereri nocueri, nec imbres;
nec si marmoreo pallet adusta gelu:
quantum, si culmos Titan incalfacit udos.
tum locus est irae, Diva timenda, tuae.
parce, precor, scabrasque manus a messibus aufer;
neve noce cultis: posse nocere sat est.
nec teneras segetes, sed durum contere ferrum:
quodque potest alios perdere, perde prior.
utilius gladios, et tela nocentia carpes.
nil opus est illis: otia mundus agat.
sarcula nunc, durusque bidens, et vomer aduncus,
ruris opes, niteant: inquinet arma situs.
conatusque aliquis vagina ducere festum,
adstrictum longa sentiat esse mora.
at tu ne viola Cererem: semperque colonus
absenti possit solvere vota tibi.
dixerat. a dextra villis mantele solutis,
cumque meri patera turis acerra fuit.
tura focis vinumque dedit, fibrasque bidentis,
turpiaquae obscaenae (vidimus) exta *canis.*
tum mihi, cur detur sacris nova victima, quaeris?
(quaesieram) caussam percipe, flamen ait.
est *canis*, Icarium dicunt, quo *sidere* moto
tosta sitit tellus, praecipiturque seges.
pro cane sidereo canis hic imponitur arae:
et, quare pereat, nil nisi nomen habet.

bare und unsichtbare krankheiten, mangel an befruchtung und an fülle, wetterschäden und ungünstige witterung abwenden, die früchte, das getreide, die reben und gesträuche wachsen und gedeihen lassen, die hirten und herden wol erhalten, und heil und segen mir, meinem hause und meiner familie geben mögest. um dieser dinge willen, nämlich, wie ich oben gesagt habe, um meinen acker, grund und boden zu *reinigen*, möge dir dieses *stier-widder-eberopfer*, noch *säugender* thiere, angenehm sein. Vater *Mars!* möge dir defshalb dieses *stier- widder- eber-opfer*, noch *säugender* thiere, angenehm sein" *). authentische formeln enthalten die eugubinischen tafeln; aber ihre erklärung ist noch nicht weit genug vorgedrungen. es sind sieben eherne tafeln, welche im jahre 1444 zu Gubbio im Kirchenstaate, dem alten Iguvium oder Eugubium in Umbrien, aufgefunden worden sind und dort noch aufbewahrt werden. die schrift ist auf fünf von ihnen die umbrische, auf zwei die lateinische. die aufzeichnung mag in das zweite jahrhundert vor Christus fallen. unter den thieropfern kommen *drei rothe* oder *schwarze schweine*, welche bei den rubigalien dargebracht wurden, vor. einer göttin *Hunta* gebührten *hundeopfer* **). auch *Mars* wird angerufen, der sich nach Cato

---

*) *Mars* pater te precor, quaesoque vti sies volens propitius mihi, domo, familiaequae nostrae, quoius rei ergo agrum, terram fundumque meum *suouitauralia* circumagi jussi. vt tu morbos visos, inuisosque, viduertatem, vastitudinemque, calamitates, intemperiasque prohibessis, defendas, auerruncesque. vtique tu fruges, frumenta, vineta, virgultaque grandire, beneque euenire sinas. pastores, pecuaque salua seruassis, duisque bonam salutem valetudinemque mihi, domo, familiaeque nostrae. harumce ergo fundi, terrae agrique mei *lustrandi*, lustrique faciendi ergo sicuti dixi macte hisce *suouitaurilibus lactentibus* immolandis esto. *Mars pater* eiusdem rei ergo, macte hisce *suouitaurilibus lactentibus* esto. (Cato de re rustica, cap. 141; ausg. v. Jo. Gottl. Schneider, tom. I, pag. 92).

**) Rupini tre[f] purka[f] rufra[f] ute peia[f] fetu, PRESTATE $\overset{c}{\text{S}}$ERFIE $\overset{c}{\text{S}}$ERFE[S] MARTIES, etc. (Inscriptiones umbricae et oscae etc., ausg. von Lepsius, 1841, pag. 16). Rubine porka[f] trif rofra[f]

ganz als ärntegott darstellt, wie nach unserem volksglauben der h. Leonhard. rüstung und spiele dieses heiligen lassen den kriegsgott, opfer von thieren und feldfrüchten, dargebrachte ackergeräthe u. dgl. den ärntegott erkennen (s. 24, 390).

Fafst man die vorstehenden nachrichten aus der zeit der Römer zusammen, so stellt sich in der hauptsache heraus, dafs krankheiten der früchte atmosphärischen und siderischen einflüssen zugeschrieben werden, wenn sie zur unzeit eintraten. man glaubte das hundsgestirn erhitze durch seine glut die sonne, diese brenne dann den gewächsen den thau ein und so entstehe der rost und brand. nach

---

ote peia[f] fetu PRESTOTE ŠERFIE ŠERFER MARTIER, etc., (Lepsius etc. pag. 41). Grotefend in rudimentis linguae umbricae, 1835, V, 8 und VI, 27, übersetzt: „in Robigalibus tribus porcabus *rubris* aut *fuscis* facito Prestatae 'Serfie 'Serfi Martii". HUNTIA *katel* tišel stakaz est etc. (Lepsius pag. 20). d. i. „in sacris Hondiis *catuli* dicatio instituenda est etc." (Grotefend, VII, 20). HUNTE JUVIE ampentu *katlu* sakre sevakne, etc. (Lepsius pag. 20) d. i. „*Hondae* Joviae sacrificato *catulum* sacrum sanctum, etc." (Grotefend, III, 14). hierbei bemerkt Grotefend: „*Hondam* Joviam igitur Matrem Matutam interpretor, quam quidem Augustinus C. D. IV, 8. a med. diis agrestibus annumerat, scribens: „Praefecerunt florentibus frumentis deam Floram, lacfescentibus deum Lacturnum, maturescentibus deam *Matutam*, cum runcantur i. e. a terra auferuntur, deam Runcinam". Joviae nomen in quarta tabula aliis quoque deabus est inditum, *Hondae* vero nomine *largus frugum proventus* indicari videtur. Quum enim *hondu* holtu VI, a, 60, VII, a, 49, inter calamitates averruncandas, angluto *hondomu* vero VI, b, 10, tanquam laetum augurium scriptum sit, adjectivum istud et in malam et in bonam partem accipi potuit, ut Graecorum adjectiva *ἀδινός* et *ἁδρός*. Etsi igitur verbis *hondu* holtu nimia designatur apricatio sive *ἡλίωσις*, unde *solatum* morbi genus secundum Festum atque Plinium H. N. XXIX, 6, contrahitur; Huntia tamen V, a, 15. 17., ut Vaputa V, b, 13., unde Sasi deo V, b, 10, 10 et 17, Vaputu nomen inditur, ea significat, quae numinis favorem conciliant. Hinc *Hondus* 'Serfius in quarta tabula, in qua reliquis omnibus diis, quibus in quinta tabula sacra fiunt, Arsmoni Jovi Patri, Vaputo San'si, Ahto Jovi, Atho Marti alia quaedam cognomina addita sunt, Varronis *Bonus Eventus* esse videtur.

seiner anschauung der natur personificirte das alterthum diese erscheinungen zu gottheiten und suchte sie durch entsprechende opfer zu besänftigen. dem Robigus und der Robigo, ein götterpar, das den namen des übels selbst trägt, wurden hunde geopfert. es mufsten noch säugende sein, weil der rost das getreidkorn in seinem wachsen, d. i. in der zeit von seinem entstehen in der hülse bis zu der zeit, wo es aus der hülse tritt, ergreift, rothe, wegen der glut des hundssterns. auf ähnlichen vorstellungen beruht die ländliche redensart: „jetzt prügelt der teufel sein weib", welche man bei uns hört, wenn es um die zeit, wo das getreid zu blühen beginnt, bei heissem sonnenschein regnet, weil man den rost fürchtet. der Robigo vergleicht sich die umbrische Hunta, wie die Drescherin unseres ärntebrauches, da auch ihnen hunde geopfert worden sind.

Im Hyndluliođ reitet *Freyja* in finsterer nacht auf einem *eber* und *Hyndla* (Canicula) ihre schwester auf einem *wolf* hinauf zur heiligen Volhöll, wobei eldvini (ignis amica), und, dafs Hyndla mit feuer umgeben zu werden bedroht wird, in anschlag kommen. auch an die alte weitverbreitete sage der gräfin *Hunt*, welche sieben, zwölf oder noch mehr kinder auf einmal zur welt bringt, darf erinnert werden; man schrieb wol solche brünstige das natürliche mafs überschreitende befruchtung einem gotte zu. die sieben kinder der Beatris hatten *silberne ketten um den hals* und Mataburne übergab sie der hebamme zum ertränken, während man der mutter vorlog, sie habe sieben *hunde* geboren (mein beitr. I, 335). als *schatzhüter* tritt der hund in unseren volkssagen unzähligemal auf. er sitzt auf einer truhe voll reinen *goldes* und *speit feuer.* der *Erzdrach* in Tirol nährt sich nur von erz; das schmilzt er mit seiner glut zu reinem *golde*, *auf welchem er liegt.* setzt er sich auf eine wiese, so verdorrt das gras, wächst erst nach sieben jahren wieder, aber viel frischer als zuvor (s. 75). man dachte sich den *drachen* mit *hundskopf*, schlangenleib und flügeln, ein gewaltiger gott des *feuers*, des wassers und der luft (mein beitr. I, 382). aus einem heidnischen hügel wurde

ein eiserner *dreifufs* ausgegraben. er stellt einen dreibeinigen hund dar, wurde als *feuerhund*, wie man die eisernen herdgestelle zum auflegen des holzes noch jetzt nennt, auch nach seiner ausgrabung noch benutzt und kam dann in meinen besitz. (ibid. 40). hannöversche sagen berichten, des *Heljägers* hund laufe am christabend, wenn man das thor nicht schliefse, ins haus, lege sich *am herd* nieder und sei dort nicht fortzubringen; alltäglich fresse er nichts als *asche und kohlen*, und erst wenn der Heljäger im nächsten jahr wieder umziehe, springe er auf und gehe wieder davon (Kuhn in Haupts zeitschrift, VI, 118). zu weihnachten backt man an der rauhen Ebrach aus teig allerlei, besonders thierfiguren, unter dem namen *hauswolf* (Haas, geschichte des Slavenlandes I, 18; Schmeller wört., IV, 67). so geschieht es auch in Oberfranken bei Staffelstein; bricht eine feuersbrunst aus, so werden die *gebackenen hündlein in die flamme geworfen*, um sie zu löschen. gleiche magische kraft hat der laib *brod*, welcher, unter hersagung der drei höchsten namen, drei eindrücke mit dem finger erhält und zuerst in den backofen eingeschossen wird (s. 303). bei einigen bauernhöfen in Tandern ist es brauch, jeden samstag schuchsen zu backen; die bäuerin gibt jedesmal den ersten und den letzten schuchsen, welchen sie aus der pfanne nimmt, dem *kettenhund*. nach Schmeller, wört., III, 316, ist „der schuchsen, auch schuchten, ein länglichter, zungenförmiger, in schmalz gebackener, hohl aufgetriebener kuchen aus roggen- oder waizen-teig“. „An dem sambtztag vor herren vafsnacht, den man nent den schmaltzigen sambtztag, pacht man den ehalten eingezognew grossew küchel, genennt *schuchsen*, vnd gibt yedem ehalten XXI. davon essent sy dy vafsnacht, vnd werden gepachen aus sweinen smaltz, dy sullen sy am sambtztag nicht essen, aber am Suntag, Montag, Erichtag“. scheierer dienstordnung v. 1500, fol. 45“. *nackete hündlein* nennt man in der gegend der oberen Isar eine art mehlspeise, welche sonst geröstete spätzlein genannt werden. (Schmeller wört., II, 210). die *Fuik*, des teufels grofsmutter, tobt nachts mit

ihren grossen *hunden* umher; wenn sie bellen, so fliegen ihnen grosse *feuermassen* aus maul und nase. ein bauer wufste sich nicht anders zu helfen, als dafs er seine *mehlsäcke* vor ihnen ausschüttete; sie fielen sogleich gierig darüber her und frafsen alles *mehl* auf. unmuthig warf er auch die säcke hin, die aber des anderen morgens wieder wol gefüllt waren. (Kuhn in Haupt's zeitschrift, V, 373). man wirft dem winde *mehl* mit den worten hin: „siehe da, *wind*, koch ein mus für dein kind (abergl. 282). zu Bamberg, als starker wind wütete, fafste ein altes weib ihren *mehlsack*, schüttete ihn aus dem fenster in die luft, und sprach dazu die worte: „leg dich lieber *wind*, bring das deinem kind!" (deut. myth. 602). in mehreren dörfern des Innviertels, z. b. in Siegharting, besteht noch folgender brauch: naht sich ein schweres gewitter, so stellt man das weihwasser vor das fenster, eine brennende wachskerze auf den tisch, und begibt sich mit einer handvoll *mehl* vor das haus. hier stellt man sich gegen den *wind* und streut mehl in die luft. dann macht man das zeichen des kreuzes nach vier richtungen: gegen den wind, seitwärts und rückwärts und spricht dabei: „der feind soll nicht schaden vor mir, nicht seitwärts, nicht hinter mir". hierauf wird bei der brennenden kerze dreimal das Johannisevangelium mit drei vaterunsern gebetet, vgl. oben s. 449 *windhund.*

Christliche bekehrer suchten den Wenden begreiflich zu machen, dafs Maria nichts anderes sei als ihre *Om.* in Schmellers wört., I, 56, heifst es: „ „*umam*, verdorben, z. b. *das gras ist umam worden.* auch von speisen". Zaupsers hdschr. nachtrag zum idiot. im mährischen Kuhländchen ist, nach Meinerts Fjelgie, der *ohm* eine hautentzündung mit geschwulst. (gl. i. *oman*, *oma* ignis sacer, erysipelas; a. sächs. *om*, *rubigo*), wovon das adj. *ömig*, theils *entzündet*, theils *dumpfig*, *verdorben* bedeutet. im schwedischen wird *àm* als adj. von verlegenem, anbrüchigem fleische gebraucht". in der deutschen grammatik von Jac. Grimm, III, 733, findet man: „die viende wâren rëht ein *om* wider des Bernaeres recken, Dietr. 3316; dise rede waren gar ein *om*, Wh. 1,

19a; du gleichest einem *omen*, Wh. 3, 7a (zeile 482). Dieses mhd. *om*, gen. *omen*, ahd. omo? mufs etwas *nichtiges, böses* ausgedrückt haben, das ags. *oma*, gen. *oman* bedeutete *rubigo* und *ignis sacer*. Meinerts volksl. 43, 410: *ohm, brand, entzündung*. *um*-lauf, rothlauf und glohfeuer (Schmeller wb. 2, 445) ignis sacer, auch das Ungenannte geheifsen, steht zu diesem wurzelworte om. es erscheint als *beiname* in urkunden. [urk. bei Pupikofer nr. 11 (a. 1275) Liutoldo militi *omo;* das. nr. 17 (a. 1284) Eberhardo dicto *omen;* daselbst nr. 41 (a. 1340) Eglolfen dem *ömen*, doch im siegel: S. Eglolfi militis dicti *om*]. in Schranks bair. reise p. 146, finde ich: du bist kein *omma* (du bist gar nichts) und bei Schm. I, 56: *das gras ist umam* (zu nichte) *worden*". Rubigo, Om und Maria stehen sohin als beschützerinen der früchte nebeneinander; wie der Rubigo in diesem sinne hunde geopfert werden, so bittet Maria ihren sohn die ähren nicht ganz abzustreifen, sondern etwas davon für die *katzen* und *hunde* stehen zu lassen. (s. 7, 8, 380).

Cap. XXVI. FEUER.

In Schmellers wörterbuch, I, 543, steht: „der *Funkentag*, *Funkensonntag* (am Lech und Schwaben), der erste sonntag in der fasten, an welchem die jugend auf dem lande im freyen *feuer* anzumachen und um dieselben zu *tanzen*, auch wohl glühend gemachte *scheiben* von holz in die Luft schleudern, und daraus *wahrzusagen* pflegt". zu den worten „*scheibentreiben*" bemerkt Schmeller (ibid., III., 308): „abschnitte von hölzernen brunnröhren, die man, glühend gemacht, mittels stecken in die luft schleudert; ein spas, welcher auf bergen von Werdenfels in den *osternächten* von jungen leuten vorgenommen wird unter dem sprüchlein: „*dise scheiben will i treiben*" dem und dem, oder der uud der". nach den von J. Grimm gepflogenen untersuchungen hängt das scheibentreiben mit dem alten cultus des *feuers* zusammen. (deut. myth. 594). ich nahm

hiervon veranlassung nähere erhebungen zu pflegen, wie sie im I. bande meines beitr. zur deut. myth. s. 210, u. f., und oben s. 240 aufgezeichnet sind. Wolf, beitr. zur deut. myth. s. 74 u. f. vermehrt diesen stoff, unter beziehung auf Donar und für Schwaben hat ihn Meier, deutsche sagen sitten und gebräuche, II, 380, u. f. gesammelt. es ist zu wünschen, dafs der stoff vervollständiget werde; gleichwohl will ich versuchen, aus dem vorhandenen einige folgerungen zu ziehen.

Der erste „sonntag", sagt Meier, „welcher auf den aschermittwoch folgt, heifst in Oberschwaben *funkentag*, *funkensonntag*, auch *scheibensonntag*, verschieden von dem *weissen sonntag* nach ostern. an diesem funkensonntag werden auf bergen „*funkenfeuer*" gemacht und feurige scheiben in die luft geschlagen. früher hielt man es so. man sammelte holz im ganzen orte, baute auf einem nahen hohen berge einen scheiterhaufen, steckte eine stange hinein und befestigte an derselben ein mit lumpigen kleidern und mit einem strohhute bedecktes *strohbild*, das eine *hexe* vorstellte. zugleich war an dem strohbilde eine rakete angebracht, bei deren losknallen hernach ein grofser jubel entstand. der holzstofs wurde sodann angezündet und verbrannt. es waren dabei immer mehrere hundert menschen, alte und junge, anwesend und sangen ein geistliches lied".

Das verbrennen der *hexe* hat grosse ähnlichkeit mit dem verbrennen des *Judas* in Altheneberg am charsamstag (mein beitr. I, 212). er wurde, wie die hexe, aus einer mit *stroh* umwickelten stange gebildet, in den boden gepflanzt, mit einem scheiterhaufen umgeben, angezündet und verbrannt. keine frau, kein mädchen durfte sich nahen. *glut* und *asche* wurden die nacht hindurch streng *bewacht* und noch vor tagesanbruch in den *Röthenbach* geworfen. das abhalten der frauen und mädchen hatte seinen guten grund. bei nächtlichen festen der *hexen* brennt sich der *grofse bock* (teufel) zu *asche*, die unter alle hexen *vertheilt* wird, um sie auf die felder zu streuen und dadurch *obst* und *getreide* durch sturm und hagel zu vernichten (deut. myth. 1025, 1026). nach einer stelle im Rudlieb bittet

die reuige verbrecherin, ihr *leichnam* möge vom galgen genommen, *verbrannt* und die *asche ins wasser gestreut* werden, weil, besorgt sie, durch ausschütten in die luft, *welken*, *dürre* und *hagel* entspringen könne *). (deut. myth. 1041). schon der blinde seher Teiresias gibt der Alkmene den rath, die beiden *drachen*, welche Herakles als wiegenkind erwürgte, in der mitte der nacht zu *verbrennen*, alle *asche* aber vorsichtig zu sammeln und *vor tages anbruch* durch eine dienerin von einem *vorragenden* felsen, mit abgewandtem gesicht, rückwärts über die schulter *in den flufs werfen* zu lassen; die dienerin dürfe aber bei ihrer rückkehr nicht *zurückschauen*, und das haus müsse *gereiniget* werden (s. 341).

Wie man aus den beitr. zur deut. myth. von Wolf s. 74 erfährt, brannte das *charfreitags*- oder *judasfeuer* am Rhein, am Harz, an der Altmark, Braunschweig, Hannover und Westphalen. gleich dem Judas wurde auch der *Ostermann* n *übermenschlicher* gröfse mit *ausgestreckten* armen aus langen mit *stroh* umwickelten stangen dargestellt, auf einer anhöhe aufgepflanzt und in der nacht des ostersamstages, nach der feier der auferstehung, mit *geweihter* kerze angezündet und *verbrannt*. drei bursche zogen, jeder dreimal, einen *kreis um die asche* mit einem stabe herum; alle verliefsen dann die brandstätte. am ostermontag sammelten die bewohner des dorfes die asche, *streuten sie auf ihre felder* und besteckten diese zugleich mit *palmzweigen*, welche am palmsonntag geweiht und mit holzstäbchen, welche am charfreitag gebrannt und geweiht worden waren, um ihre felder gegen *schauer* zu schützen (s. 78). den *Ostermann* erkennt man in dem *gekleideten bildnifs des bösen geistes* (mandat des herzogs Maximilian von 1611), welches in den kirchen auf dem lande *angezündet*, von der höhe herabgeworfen, dann in stücken oder flecken unter das volk ver-

---

*) post triduum corpus tollatis ut ipsum
et *comburatis*, *in aquam cinerem jaciatis*,
ne *jubar* abscondat sol, aut *aer* neget *imbrem*,
ne per me *grando* dicatur *laedere* mundo.

theilt wurde. es rifs sich fast darum und *steckte sie auf die felder*, in der zuversicht, dafs der *schauer* die *saat* nicht verderben werde (s. 281).*)

Es läfst sich vermuthen, dafs das verbrennen solcher götterbilder mit opfern in verbindung stand; Caesar bezeugt es in einer merkwürdigen stelle des gallischen krieges (lib. VI, cap. 16, seg. 16): „andere (Gallier) haben *ungeheuer grofse*

---

*) Wie das geripp des Judas und Ostermannes aus einer aufgepflanzten langen stange mit oben befestigter querstange besteht, so stellt man jetzt noch das geripp des *Tattermannes*, der feldscheuche, dar. es wird ihm ein alter, lumpiger rock angezogen und ein *hut* aufgesetzt. „*tattern*, *dertattern* (*tàdərn*), *də'tàdə'n*" heifst es in Schmellers wört. I, 462, „zittern vor frost, vor furcht, erschrecken, ausser fassung gerathen, verblüfft werden „er is àlln *də'tadə't*, hàt si' kaə̃ wort zrédn 'traut". „alle vier elemente *ertatterten* ob der ankunft des menschen sohn", Selhamer. „die apostel schryen einest mit *ertatterter* stimm im gefährlich wankenden schiff Domine etc.". „wer ein böses gewissen hat, dem *thatert* die brust, wie ein müllbeutel, wann er nur ein schatten an der wand sihet", P. Abrah. der *tatter*, *tatterer* (*tàdə'*, *táderə'*), das zittern (vor kälte, vor schrecken). *'ən tâdə' kriəgng*, in schrecken und muthlosigkeit gerathen. der *Tattermann* (*Tádə'mà̃*), scheuche auf dem felde, die durch ihr zittern im winde die hasen, vögel u. dgl. erschreckt und abhält; ein *Furchthans*. der *Tatterletsch*, *Tätterletsch* (*Tàde'lètsch*, *Tédə'lètsch*), person, thier ohne selbstständige kraft; fig. *mehlspeise*, die, statt aufgegangen zu seyn, in sich zusammengesessen ist". folgende stellen aus der deut. myth. s. 469, 470, lassen erkennen, dafs der Tattermann über eine blose scheuche hinausgeht: „einer siht den andern an als kobolt herrn *taterman* (Hugo von Trimberg 10277); „ir (der heiden) abgot, als ich gelesen hân, daz wâren kobolt und *tatermann* (ibid. 10843); „got möchte wol lachen, sollte ez sîn, wan sîne *tatermennelîn* sô wunderlich ûf erden leben". (ibid. 11527). Hankas altböhm. glossen geben 79ᵇ gitulius (getulius gaetulius) durch kobolt, unmittelbar darauf aplinus (l. alpinus, d. i. alphinus, der narr im schachspiel) durch *tatrman*. im cod. pal. 341, 126ᶜ heifst es: „einen *taterman* malen und im wachtelmäre 140 „rihtet zuo mit den snüeren die *tatermanne*". wenn dieser Tattermann ein mit menschen ausgefülltes götterbild war, wie es Cäsar von den Galliern meldet, so konnten allerdings schon bei dem anblick seine opfer zittern und ausser fassung kommen.

götterbilder, deren aus *weiden* geflochtene glieder sie mit *lebendigen menschen* ausfüllen und *anzünden*, wodurch diese, von der flamme umgeben, den geist aufgeben müssen. sie glauben, dafs den göttern *diebe*, *strassenräuber* oder andere *übelthäter* die angenehmsten opfer sind; wenn diese aber fehlen, so begnügen sie sich auch mit *unschuldigen*" *). auch der Wasservogel ist ein solches götterbild. er wird ganz in belaubte zweige gehüllt, mit blumen bekränzt und im wasser geopfert (Schm. wört. I, 320; meine beitr. I, 234, 235; oben s. 83, 85, 88, 89).

Ungeachtet der strengsten verbote hing das volk doch so fest an den *österlichen* bräuchen, dafs die kirche eine vermittelung treffen mufste. bei Gersthofen wurden die osterfeuer auf dem *Hundsbüchl*, eine kleine anhöhe, gebrannt. um die flur, in welcher dieser hügel liegt, wird an Christi himmelfahrt feldgang gehalten, und an allen *vier ecken das kreuz errichtet* (s. 241) am charsamstag morgens wird auf dem kirchhof in Dinkelscherben feuer angezündet, der *chrisam* hineingelegt, gebetet und das feuer vom priester *geweiht*. man nimmt brandstücke nach hause und legt sie bei schweren *gewittern* in das herdfeuer, damit der blitz nicht einschlage (ibid.) in Wolfratshausen liefsen einige noch vor zehn jahren das *feuer im hause ausgehen* und holten sich von der flamme des am ostersamstag mit *kreuzen des kirchhofes* angemachten feuers, in welches der priester den chrisam hinein warf, und dabei gebete verrichtete. man zündete *neues feuer* auf dem herde an, dafs starker rauch durch den kamin zog und unterhielt es das ganze jahr hindurch. haus und flur blieben gegen *stürme*, *blitz* und *hagel* geschützt. in Lochhausen, ein dorf bei München, zündet der messner am charsamstag am *kirchhof* feuer an, in welches

---

*) Alii *immani magnitudine simulacra* habent, quorum contexta *viminibus* membra *vivis hominibus* complent, quibus *succensis*, circumventi flamma exanimantur homines. Subplicia eorum, qui in *furto*, aut in *latrocinio*, aut *aliqua noxa* sint comprehensi, gratiora Diis immortalibus esse arbitrantur; sed, quum eius generis copia deficit, etiam ad *innocentium* subplicia descendunt.

der chrisam gelegt wird. alles *feuer wird im hause gelöscht;* man bringt dann in häfen glut von dem *geweihten* feuer auf den hausherd, zündet ein *neues* mit schwefel an, und unterhält es während des ganzen jahres. auch spähne zünden sie am kirchhoffeuer an, zwecken oben über kreuz einen geweihten *palmzweig* ein, und stecken sie auf die angebauten äcker zum schutze gegen *hagel.* man nennt diese kreuze: *palmkreuzl, feldkreuzl, antlaſskreuzl* (s. 212), und *brandkreuzl* (s. 213) *). in Bering ist der mittlere aufrechtstehende theil des kreuzes ein *palmzweig,* welcher am palmsonntage, acht tage vor ostern, geweiht worden ist. dieser zweig wird oben gespalten, um einen zweig des *sebenbaumes* und einen *weidenzweig* mit den kätzchen (palmmudeln) befestigen zu können, welche beide zweige die arme des kreuzes bilden. am ostertag geht jeder bauer mit seinen dienstleuten um jeden seiner äcker, *steckt auf jedes eck des ackers* ein solches kreuz und legt dazu stücke der schale eines geweihten *eies.* in die *mitte* des ackers wirdder *zweck,* ein unten keilförmig zulaufendes stückchen holz, welches am charfreitag *gebrannt* worden ist, ganz in den boden eingesteckt, neben ein *geweihtes rothes hünerei* eingegraben und neben diesem das *palmkreuz* errichtet, (s. 212). in Lichtensee begieſst man dieses kreuz mit *johanniswein* (ibid.). jene eier, am *gründonnerstag* gelegt und am *ostertag* in der kirche *geweiht* nennt man *antlaſseier, aetlaſsaər,* (ibid. und Schm. wört. II, 495). in Tannheim erhält jeder knecht ein *antlaſsei,* welches er mit der schale verzehrt, damit er sich beim *heben* nicht beschädigt. ein *antlaſsei* in einen fetzen leinwat (hadern) gewickelt, wird an das aussen am hause angenagelte holzerne kreuz aufgehangen. eines wird getheilt, jede hälfte in leinwat gewickelt und eine in den pferdstall, die andere in den kuhstall aufgehangen. ein rothes antlaſsei wird in die erste *garbe* gelegt und nach dem ausdreschen ins *ofenfeuer* geworfen (s. 213). in Niederaltaich wird in

*) Vgl. bei Schm. wört. III, 387 „*schaurambl, schauerkerzen, schauerkreuz* als blitzableiter auf die felder gesteckt.

die erste der eingeführten garben ein stück vom geweihten brod, ein *antlafsei*, ein *antlafskränzl* und ein geweihter *palmzweig* eingebunden; sie wird zuerst abgeladen, in die ös (fach für die garben) *aufrecht* gestellt und zuletzt ausgedroschen. die eingebundenen geweihten sachen werden im *ofenfeuer* verbrannt (ibid.). wer diese bräuche unterläfst, hat *hagelschlag*, *brand* (im haus und getreid) und den *bilschneider* zu fürchten (s. 209 u. f.). unter den eiernamen, welche Schm. wört. I, 40 anführt kommt „*billici*“ (antlâfs-, *billi*-, dreifsigst-, gockel-, trudenay) vor. es wird seinen namen nicht ohne beziehung auf den *Bilschneider* haben, welchen man durch ein in seine höhle gelassenes *weisses* huhn zu sühnen sucht*) (s. 210). im Rockenstein (Oberpfalz) setzen einige *auf jedes der vier ecken* des ackers ein geweihtes *kreuzchen*, damit der *Bilmezschneider* abgehalten wird. man kennt dieses gespenst aus der deut. myth. 441, u. f.; *Pilweichsen*, *Pilweichs*, ist der name eines dorfes im getreidreichen Niederbayern, wo man den *bilmerschnitt* kennt und fürchtet. (mein beitr. I, 240).

Das merkwürdige angelsächsische bôt im cod. oxon. 5214 (deut. myth. 1185) wendet die feldkreuze bei äckern an, welche durch zauber unfruchtbar geworden sind: „nimm *nachts*, *ehe es tagt*, *aus den vier winkeln des feldes vier rasenstücke* und merke den ort, wo sie gestanden sind. nimm dann *öl* und *honig* und *hefe*, von alles viehes *milch*, das im lande ist, von alles *baumes ast*, die im lande wachsen, *aufser hartbäumen*, und alles namhaften *krautes zweig*, *aufser kletten;* besprenge es mit heiligem wasser, beträufle dreimal die plätze der rasen, sprich dann die worte: wachset, mehret euch, füllet die erde im namen des vaters, des sohnes und des heiligen geistes. *trage dann die rasen in die kirche*, darüber singe der priester vier messen, das *grüne kehre gegen den altar*. dann *bringe man die rasen vor sonnenuntergang an die stellen*, *wo sie früher waren*, mache aus dem *lebensbaum vier* christus*kreuze*, schreibe auf jedes

---

*) diese nachricht lautet zu allgemein, und bedarf näherer bestätigung.

ende Matheus und Marcus, Lucas und Johannes. *lege das christuskreuz in die ausgestochenen löcher nieder*, sprich: kreuz Mattheus, kreuz Marcus, kreuz Lucas, kreuz Johannes. nimm dann die *rasenstücke*, *setze sie oben darauf*, sprich neunmal die worte wachset, und eben so oft das vater unser" *). *ausgestochene rasenstücke* sind ein erkennungsmittel des bilschneiders und wirken als gegenzauber, welcher zu seinem schaden ausfällt. einem manne, der vielen verlust durch den *bilmerschnitt* zu erleiden hatte, wurde gerathen, die rasendecke eines *maulwurfshaufens* auszuschneiden und verkehrt auf den kopf zu setzen, so, dafs die wurzel des grases aufwärts, die halme aber abwärts stünden; er dürfe aber nicht sprechen, wenn er dem *bockreiter* nicht am leben schaden wolle. als er aber den bockreiter sah, rief er: „nachbar thust du das?" da schwoll der bockreiter und starb am dritten tage (mein beitr. I, 240). in der gegend von Taubenbach waren die leute mit dem durchschnitt stets geplagt. auf anrathen eines mannes, der dagegen helfen konnte, mufste sich ein bauer am s. georgitag, vor sonnen-

---

*) Genim þonne on *niht*, *aer hit dagige*, *feover tyrf on feover healfa þäs landes*, and gemearca, hû hì aer stôdon nim þonne *ele* and *hunig* and *beorman*, and aelces feos *meolc*, þe on þeem lande sì, and aelces *treovcynnes*, þe on paem lande sì geveaxen, *bûtan heardan beáman* and aelcre namcuðre *vyrte* dael, *bûtan glappan ânon;* and dô þonne hâlig väter þaeron, and drype þonne þriva on ponne staðol þâra turfa, and eveðe þonne þâs vord: „crescitê, veaxe, et multiplicamini, and gemänigfealde, et replete, and gefylle, terram, þâs eorðan, in nomine patris et filii et spiritus sancti benedicti, and pater noster, svâ oft svâ þät oðer. And *bere siððan pá turf tô cyrcean*, and messepreost âsinge feover messan ofer þâm turfon, and *vende man þät grêne tô þam veofode.* and siððan *gebringe man þá turf*, *þaer hi aer vaeron aer sunnan setlgange*, and häbbe hiru gevorht of *cvicbeáme feover* Cristus *maelo*, and âvrite on aelcon ende Mattheus and Marcus, Lucas and Johannes. *lege þät Christes mael on þonne pyt neoðeveardne*, cveðe þonne: crux Mattheus, crux Marcus, crux Lucas, crux Johannes. nim þonne þâ *turf* and sette þaer ufon on and cveðe þonne nigon siðon þâs vord: crescite and svâ oft pater noster.

aufgang auf das feld begeben, einen *rasen im quadrat ausstechen*, mit beiden füfsen *hineinstehen*, und den ausgestochenen rasen *auf den kopf*, die wurzeln nach oben gekehrt, *setzen*, um den durchschnittler zu sehen und zu erkennen. ein auf der that ertappter mann wurde lahm und blieb es zeitlebens (ibid. s. 241) *).

---

*) Wichtige hierher gehörige denkmäler haben sich in alten rechtsgewohnheiten erhalten. die kreuze in den vier winkeln des ackers erinnern an die aus den *vier winkeln* des hauses oder feldes genommene erde des salischen, bayerischen und Gulaþings gesetzes (deutsche rechtsalterthümer von J. Grimm, I, 110, 115, 117). eine urkunde von 1360 beschreibt den feierlichen eidschwur bei reambulationen in Ungarn: sub qua arbore pyri praedicti Thomas et Michael Chany, *discalceatis* pedibus, resolutis cingulis, *glebam terrae super capita sua ponendo*, *ut moris est super terram jurare*, jurassent in eo, ut ipsa terra, quam reambulassent et praedictis metis a primis, usque novescimas sequestrassent, terra possessionis ipsorum Polianka sit, et ad eandem pertineat. (ibid. 120). im streite der Hindelanger gegen die Wertacher stellte sich der doctor Bach aus Wertach auf die streitige alpe, hatte aber zuvor in seine *schuhe* erde aus seinem garten gelegt und unter seinen hut einen schöpflöffel verborgen, so dafs er sagen konnte: „so wahr ein schöpfer über mir ist, so wahr stehe ich auf meinem grund und boden. eben so der bestochene hirt von Geifsfeld in dem streite der Geifsfelder gegen die Gerolzhöfer um einen wald. zwar wurde die alpe den Wertachern, der wald den Gerolzhöfern zugesprochen, aber der doctor und der hirt haben wegen falschen eides im tode keine ruhe, jener reitet auf seinem *schimmel* auf der *alpe*, dieser geht als geist im *walde* um; man nennt ihn *Waldpöpel* (s. 105, 106). das ausziehen und anfüllen mit erde des *schuhes* war nach einer urkunde bei d'Achery spicil. I, 558 symbol für die auflassung von gut und erbe: devestitura per *caligulam impletam de terra* et virgulam de viridario. (rechtsalt. von J. Grimm I, 156). nach scandinavischer sitte „*schnitten schwörende bundesbrüder einen langen streif grasbewachsener erde auf*, doch so, dafs er an beiden enden am grunde hängen blieb. in der mitte wurde durch einen untergestellten spiefs der wasen in die höhe gehoben. *unter diesen wasen traten sie;* jeder stach, oder schnitt sich in die fufssohle oder inwendige hand, das herausfliefsende und zusammenlaufende blut mischte sich mit der erde. dann fielen sie zu knie und riefen die götter an, dafs sie einer

Für das schleudern der im osterfeuer angezündeten scheiben sind bei dem volke die ausdrücke gebräuchlich: scheiben *treiben*, bolzen treiben und scheiben *schlagen*. sie erklären sich, wie mir scheint, aus der handlung selbst, ohne, dafs im wesentlichen ein unterschied besteht. übereinstimmend mit der in meinem beitr. I, 210 angegebenen vorrichtung beschreibt sie Meier, deut. sagen etc. s. 381: „dabei hatte man eine längliche scheibenbank mit drei füssen, die man im boden befestigte, aber so, dafs die bank eine schräge linie bildete. um die schwungkraft zu verme ren und die scheibe recht hoch zu treiben, streifte man alsdann hart mit dem stocke die fläche der bank, sobald die scheibe abspringen wollte". dieser vorrichtung entspricht der ausdruck *scheibentreiben*. andere befestigen einen pfeil (bolzen) mit einer schnur an die spitze einer langen starken ruthe, tauchen die spitze des pfeiles in pech, zünden ihn im osterfeuer an und schleudern ihn aus leibeskräften in die luft. das nennen sie *bolzentreiben* (m. beitr. I, 211). wieder andere, jüngere bursche, welche noch nicht die kraft haben, die scheibe mit den händen sehr hoch zu treiben, bedienen sich einer hebelvorrichtung; sie legen die scheibe auf das eine ende des hebels, welches den boden berührt, bringen in der nähe dieses endes auf dem boden den stützpunkt in der weise an, dafs sich das system das gleichgewicht hält, und führen mit einem schlegel auf das andere etwas aufwärts geneigte ende des hebels einen schlag aus leibeskräften. das ist das *scheibenschlagen*. oder hat man an das treiben ins haberfeld, schlagen auf die haberwaid zu denken? (s. 507, 508).

Künstliche scheiben wurden aus brettern vom wagner (radmacher) verfertiget. gleich einem *strahlenden stern* wurde der rand ausgezackt; darauf brachte man eine mit den stralen oder zacken parallel laufende lage pech an und wickelte die scheibe in stroh ein. im fluge sprühte sie

---

des andern tod, wie brüder, rächen wollten. die feierliche handlung hiefs *unter den rasen gehen* (*gânga undir iardar men*) oder *rasen schneiden* (*iardar men skerda*)". (ibid. I, 118).

funken und bildete allerlei schöne wendungen und gestalten. auf die schönste scheibe und den gröfsten bogen gingen die bursche wetten ein (m. beitr. I, 211).

In Fettnang, im kloster Weingarten, etc., trieb man sonst die erste scheibe immer zu ehren der höchsten dreifaltigkeit und sagte während des schwingens jedesmal folgenden spruch:

scheible aus und ein,
wem soll die scheibe sein?
die scheibe soll der höchsten dreifaltigkeit sein!

die zweite scheibe verehrte man der landesregierung; dann wohl eine dem pfarrer, dem schultheis, dem schatz und anderen guten freunden (Meier, II, 381). um Mittenwald lautete der spruch;

o du mei˜ liəbé scheibm!
wo will ə᾿ di᾿ hei˜t hi˜ treibm?
i˜ d mittəwȁldəʿ gmaə˜,
i waəs scho˜ wem i maə˜
(d· N) ganz əllaə˜.

hier werden die ältern, brüder, schwestern, mit vorzug aber der schatz, genannt. (m. beitr. I, 211). in Leinheim sagte man:

scheib aus, scheib ein,
flieg über den rain!
die scheib, die scheib
die soll mein fasnachtmädle sein.

die mädchen, welchen diese ehre erzeigt wurde, schenkten den burschen fasnachtkuchen (s. 241). zu Friedingen an der Donau hielt man das scheibenschlagen immer auf der anhöhe, die das *Hȧrdtle* heifst. der spruch lautete:

scheibo, scheibo!
wem soll die scheibe sein?
die scheibe fliegt wohl über den Rhein,
die scheibe soll meim schätzle sein!

(Meier II, 381). man beobachtete die bahn der scheibe, ihre wendungen und gestalten, die sie im fluge zeigte und wahrsagte daraus. so in Oberau in Oberbayern:

scheiben will i treiben,
i waɔs schõ, wem i maɔ̃
(Sepəles) kaətər əmuəttes laɔ̃.
gêts iər guət
so hát si s guət;
gêts iər nét guət,
wird si s nét für übəl hàbm.

den burschen, welche die scheiben trieben, gaben die mädchen gefärbte ostereier. (m. beitr. I, 212). in Altshausen (Würtemberg) sagte man:

scheib auf, scheib ab,
die scheib geht krumm und grad,
die scheib geht links, geht rechts,
geht aus und ein,
sie geht dem und dem zum fenster hinein.

im Wiesenthal:

schibi, schibo!
wem soll die schibe go?
die schibe fährt links und rechts,
sie fahrt dem und dem ebe recht.
fährt sie nit, so gilt sie nit
hat sie kei loch, so stinkt si nit.
schibi, schibo!

hier ziehen die bursche nach dem scheibenschlagen herum und sammeln küchlein, namentlich bei den mädchen, denen zu ehren sie eine scheibe geschlagen. dabei singen sie:

i ha euer tochter schibe g'schlage,
ir were mers küchli nit versage;
d' schibe fahre hi und her,
mer esse d' küchli alli gern.
d' küchli raus, d' küchli raus,
's is e schöni tochter im haus!

in Weingarten, Wangen und sonst in Oberschwaben werden am funkensonntag *funkenringe* gebacken, das stück für einen kreuzer. sie haben etwa die form der langen bretzeln, werden dann aber mit frischem taig überschüttet und so in schmalz gebacken, wodurch der ring gröſser

und *zackig* wird. beim einsammeln des holzes und strohes zum funkenfeuer sangen die kinder sonst:

stroh, heu, heu!
und das *funkenküchle* auch dabei.

(Meier, II, 381, u. f.). mädchen, welche sich in der fasnacht oder auch im jahre unbeholfen benommen, oder lächerlich gemacht hatten, wurde eine scheibe zur beschämung geschlagen:

scheib aus, scheib ein!
flieg über den rain.
die scheib, die scheib
soll (z. b. jener sein, die den ganser am strick zur tränk geführt hat).

(s. 241). liederlichen dirnen schlugen sie eine ***schimpfscheibe:***

scheib aus, scheib ei˜,
fluig übəᶜ den rai˜,
die scheib, die scheib soll der (N) sei˜.

(s. 240). auch verbrechen, wenn die that noch nicht allgemein bekannt war, wurden auf solche weise an das licht gezogen:

ei dà hàn i ə˜ scheibə˜,
de will i aussi' treibe˜;
der Michl hàt ᵓəm Hans zehə˜ guldə˜ gstolə˜.
auf ᵓbassgeigə˜.

während die scheibe ihren bogen beschrieb schrien alle: „hol sie, hol sie!“ (m. beitr. I, 210). in Nauders, in Tirol, trieb mal einer dem *Tuifl* eine scheibe, welche einen unabsehbaren bogen machte *). (s. 239).

Aus den vorstehenden reimen läfst sich folgendes ableiten: mit der feuerscheibe konnte selbst die heilige dreifaltigkeit geehrt werden; sie zeigt sich geliebten und geehrten personen hold, beschämt und rügt lächerliches und unziemliches, brandmarkt das laster, enthüllt das verbrechen und verschont selbst den teufel nicht. sicher dachte man sich dabei ein

---

*) man sagt: wenn ein wurf aus der hand ist, gehört er dem *teufel* (deut. myth. 963 in notis).

höheres göttliches wesen, welches die scheibe lenkte. sieht man sich nach ältern denkmälern um, so bietet sich der vergleichung zunächst die *Saelde*, ein höheres weibliches wesen, an, das bei den dichtern des 13. jhdts. vorkommt: „*der Saelden schîben trîben*“. Amis 2053; „*mîn schîbe gât ze wunsche*“. Ben. 353; „*dem gêt sîn schîbe enzelt*“. Ben. 360; „*wol gie ir schîbe*“. Lohengr. 146; „*gie für sich*“, das. 189. (deut. myth. 826). diese ausdrücke stimmen mit den obigen: „*gêts iər guət, s hat si s guət, etc.*“ überein. „*jâ walzet ir* (der Saelde) *gelückes rat vil staeteclich ûf und nider, her und hin, dan und wider loufet ez*“. Troj. 2349 (deut. myth. 826) vergleicht sich den reimen von Altshausen und Wiesenthal. man hat sich bei diesen stellen immer mehrere bewegungen der scheibe vorzustellen: die drehung um ihre eigene achse, den bogen, welchen sie beschreibt und die verschiedenen wendungen, die sie dabei durch den widerstand der luft annimmt. das sind „*diu gespil der Saelden*“. Wigal 10532 (deut. myth. 824). die bewegung des glücksrades um seine eigene achse und in einer kreisbahn drückt auch die in der deut. myth. s. 825 aus Marcellinus, XIV, 11 angeführte stelle aus: „auf den höchsten gipfel der *Fortuna* erhoben, hat er (Gallus, † 354) ihre veränderlichen bewegungen erfahren, welche das leben der sterblichen spielen, *indem sie einige bald zu den sternen erheben, bald in die tiefen des Cocytos tauchen*“. an die mechanischen vorrichtungen, welche die deut. myth. s. 827 anführt, reiht sich die nachricht des abtes Baldricus († 1129) an: „ferner sah ich in derselben kirche ein *rad*, welches, ich weiſs nicht durch welche verborgene kunst, *auf- und niederstieg und immer rollte.* anfangs hielt ich es für ein nichtiges spielzeug, kam aber von dieser meinung zurück. ich sah ein, daſs unsere vorfahren ausdrücken wollten, wie das rad des glückes in allen jahrhunderten den menschen ungünstig, uns meistens in den tiefen abwirft, dann, eine schmeichelnde betrügerin, auf den höchsten gipfel uns zu erheben verspricht, dabei aber immer seine umdrehung beibehält, damit wir uns vor der unbe-

ständigen wendung des glückes hüten und dem rollen des uns anlächelnden, und treulos und verderblich schmeichelnden rades nicht vertrauen" *).

Die reime beginnen oft mit den worten: „scheib aus, scheib ein, flieg über den *rain!*" das wort *rain* bezeichnet den gegen ein *moor* oder gegen ein *wasser*- besonders *flufs*bett abhängigen rand des höheren bodens, *uferhang*" **). (Schm. wört. III, 94). zu Konz, einem lothringischen aber

---

*) Porro in eadem ecclesia (Fiscannensium) vidi *rotam* quae, nescio qua arte conducta, *descendebat et ascendebat*, *semper rotabat:* quod prius vanitatem putavi, donec ab hoc intellectu me ratio avocavit. Intellexi tandem per haec veteranorum indicia patrum, quod fortunae rota omnium saeculorum adversatria, nos ad ima plerumque dejicit; iterum blanda deceptrix, ad cacumen altitudinis nos extollere se promittit, sed tamen in circuitu vergit, ut nos de instabili fortunae vertigine caveamus, neque arridentis et male blandientis rotae volubilitate confidamus. (Scriptores rerum gallicarum et francicarum, tom. XIV, pag. 227). vgl. „La France au temps des croisades, I, 337", von herrn Grafen von Vaublanc, welcher die güte hatte, mich hierauf aufmerksam zu machen. es ist die kirche des heutigen Fécamp in der Normandie.

**) „der *Mos-rain* von Moos-Inning bis gegen Moosburg. der *Ach-rain* (A'raə̃, wenn diese aussprache nicht etwa auf ein minderpassendes Abrain geht), und speciell: *Gaifsach-rain* (Gaəsse'raə̃), *Rotach-rain* (Rodə'raə̃) im landgericht Tölz. der *Amper-rain.* „auf dem *Rayn bey der Iser* ze Obemvergen, ze Nidernvergen, ze Engelschalching, ze Taggolfing und ze Ismaning ". Meichelb. H. Fr. II. I. 133 ad 1319. „zu Obervergen auf dem *Isarrain*". MB. XVIII. 254 ad 1398. „*Poyenhausen* auf dem *Isarrain*". MB. XXI. 169 ad 1457 der *Lechrain*, sieh Lori's urk. zur gesch. des *Lechrains.* den für verschiedene örtlichkeiten vorkommenden namen *Wagrain* (z. b. bei Amberg, mit wald bewachsen und durch alte gräber merkwürdig) möchte ich aus dem alten appellativ *wâg* (fluentum) erklären, wenn überall dabei wasser vorkäme. die öftere schreibung *Wach-rein* alter urkunden ist nicht dagegen. „Terminus qui *Wach-rein* dicitur, sicut ille *Wachrein* tendit usque dum Treuina fluit in amnem Trauum". K. Philipps bestät. brief der salzb. besitzungen von 1199. „de Danubio usque ad *Wagrein*". MB. XI. 141. 143 I, 354. „bî des *meres reine*". Wernhers Maria 133. „an eines stades *reine*" Diut. III. 98". [Schm. l. c.].

Noch viele orte enthalten das wort, z. b. die beiden an den

deutschredenden dorfe an der Mosel, unweit Sierk und Thionville wurde das Johannisfeuer im jahre 1823 auf folgende weise gehalten: jedwedes haus liefert ein gebund stroh auf den gipfel des *Strombergs*, wo sich gegen abend männer und bursche versammeln; frauen und mädchen sind beim Burbacher brunnen aufgestellt. nun wird ein mächtiges *rad* dergestalt mit *stroh bewunden*, dafs gar kein holz mehr zu sehen ist, und durch die mitte eine starke, zu beiden seiten drei fufs vorstehende stange gesteckt, welche die lenker des rads erfassen; aus dem übrigen stroh bindet man eine menge kleiner fackeln. auf ein vom maire zu Sierk (der nach altem brauch dafür einen korb kirschen empfängt) gegebenes zeichen erfolgt mit einer fackel die anzündung des rads, das nun schnell in Bewegung gesetzt wird. jubelgeschrei erhebt sich, alle *schwingen fackeln* in die luft, ein theil der männer bleibt oben, ein theil folgt dem rollenden *bergab zur Mosel geleiteten feuerrad.* oft erlischt es vorher; *gelangt es brennend in die flut*, so *weissagt* man daraus gesegnete *weinernte*, und die Konzer haben das recht von den umliegenden weinbergen ein fuder weissen weins zu erheben. während das rad vor den frauen und mädchen vorüber lauft, brechen sie in freudengeschrei aus, die männer auf dem berg antworten: auch die einwohner benachbarter dörfer haben sich *am ufer des flusses* eingefunden, und mischen ihre stimmen in den allgemeinen jubel (aus den mém. des antiquaires de Fr. 5, 383 — 386 in der deut. myth. s. 586). eben so sollen jährlich zu Trier die metzger ein *feuerrad* vom gipfel des Paulberges *in die Mosel* hinabgelassen haben (ibid.).

---

breiten und fruchtbaren uferhängen des Maines einander gegenüber liegenden dörfer Berg*rein*feld und Grafen*rein*feld. vgl. bei Schm. wört. II, 519: *Achleiten* (Ahe-lîten, MB. XVII. 72. VI. 197). *Bachleiten* (Bà'leittn), *Isarleiten*, *Wágleiten* (am Ammersee, MB. VIII. 280). ein oberpfälzisches tanzlied beginnt:

hob i məi˜n wàez i˜ d· *ləitn* g·sát, d· leitn g sát,
hàt mə'n de wind i˜ s tol nəi˜ gwát, tol nəi˜ gwát;
stürmischə' wind i˜ bitt di schö˜, bitt di schö˜,
laufs mə' məi˜n wàez i˜ de' ləitn ste˜, ləitn stê˜.

Die über raine getriebenen und über berge hinab gerollten feuerscheiben und feuerräder sollten die sonne, ihren lauf und ihren untergang darstellen; sie taucht ihre gluten in das wasser, badet und entsteigt morgens dem bade mit frischer kraft. vgl. deut. myth. s. 704, wo diese vorstellung durch ältere zeugnisse beglaubiget wird. willkommene bestätigung gewähren folgende kinderreime:

sonn, sonn, scheine,
fahr über Rheine,
fahr über s *glockenhaus,*
gucken *drei* schöne *puppen* raus;
eine die spinnt seide,
die andere wickelt weide,
die dritte geht an's brünnchen
findt ein goldig kindchen;
wer solls heben?
die tochter aus dem löwen;
wer soll die windeln waschen?
die alte Schneppertaschen.

(Simrock, kinderbuch, s. 39, no. 404).

sonne, sonne füren,
schatte, schatte untere!
es leg se an a roanle,
find i a goldenes boanle.
dort oben auf jene glocka
steand drei docka;
die erste spinnt seiden,
die zweite lernts geigen,
die dritte ziehts lädle rauf,
die vierte spinnt haberstrauh
tröst sie gott und unser liebe Frau.

(Meier, kinderr. aus Schwaben, s. 21, no. 66).

suñe, suñe schine!
fahr über Rhine
fahr übers *glockenhûs*
kum bal wieder in unser hûs.

(Firmenich germ. völkerst. II, 524).

am *Glockenbach* sind *drei poppelen* drinnen *).
die eine spinnet seide,
die andere wickelt weide
die dritte sitzt am brunnen,
hat ein kindlein g·funnen.
wie soll das kindlein heissen?
Laperdon und Dida.
wer soll das kindlein waschen?
der mit seiner klappertaschen.
hängt ein *engelein* an der wand
hat ein eielein in der hand;
wenn das eielein herunter *fänd*,
so hätt die sonn ein end.
(aus München).

reite, reite röſsche.
zu Cöln ist ein *schlöſsche*
zu Cöln ist ein *gulden haus*
da schauen *drei* schöne *jungfrauen* raus.
die eine spinnt seide,
die andere wickelt weide,
die dritte geht an brunnen
hat ein kindche gfunnen.
wie soll 's heisse?
böckle böckle, geisse.
wer soll 's hebe?
die tochter aus 'm löwe.
wer soll die windle wäsche,
der muſs auch den dreck wegfresse,
(vom Rhein).

da dromәd am *berge'l* stêt ә˜ neubauts *haus*,
da schau'n *drei jungfern* zum fenster 'raus.
di әi˜ hàt ә˜n kropf,
di andәr ә˜n schopf,
di dritt hàt kaә˜ zehnt,
is net wert dàs mer s nent.
(aus Straubing in Niederbayern),

---

*) scheint unvollständig zu sein.

da dromәd am *berge͑l* stêt ә̃ neubauts *haus*,
da schau'n *drei gokerln* zum fenster 'raus,
einer heiſst Pәppe͑l,
einer heiſst Sәppe͑l,
einer heiſst Hans,
der firt me zem tanz.

(von daher).

der goldkäfer coccinella septempunctata (deut. myth. 658) heiſst in Niederbayern (z. b. in der gegend von Landau an der Isar) *suwendkäfer* oder *frauenkäfer*. kinder setzen ihn auf die hand und sprechen:

suwendkäfer fliәg ĩ n *brunn*,
bring uns heut und morgng әĩ schöne *sunn*.

erhebt sich der käfer sogleich von der hand, so gibt es bald schönes wetter, bleibt er sitzen, so hält das schlechte wetter noch längere zeit an. vgl. oben s. 15. man kann hierher auch das kinderlied (deut. myth. 658) ziehen:

Marienkäferchen flieg aus!
dein häuschen brennt
dein mütterchen flent
dein väterchen sitzt auf der schwelle;
flieg in himmel aus der hölle.

Grimm hat bereits in den *drei Mareien* des schweizer kinderreimes die heidnischen *nornen* oder *idisi* erkannt (deut. myth. s. 388). die oben stehenden reime enthalten noch andere bedeutsame züge: die sonne soll über ihr schlöſsehen, goldenes haus, oder *glocken*haus, fahren. wie ich auf s. 417 u. f. nachzuweisen suchte, stehen die glocken mit den drei schwestern im engsten mythischen verbande, und führen auf die *groſse mutter* zurück. hier habe ich ein merkwürdiges denkmal nachzutragen, die glocke der kirche des oberbayerischen dorfes Dreſsling. sie ist in einem hölzernen tragbaren glockenstuhl angebracht, mit einem hölzernen griff zum läuten versehen, nur gegen 28 pfund schwer, nach einer halbkugel von 1 fuſs im durchmesser geformt, 6 zoll hoch, ganz von eisen, und hat einen 9 zoll langen eisernen schwengel. an zwei stellen ist sie vom

rost durchfressen. man nennt sie *wetterglocke*, weil sie *herumgetragen* und mit der hand geläutet wird, wenn ein schweres gewitter im anzuge ist, das sich dann zertheilen soll, *sauglocke* *), weil sie, der sage nach, von einer sau ausgewühlt wurde. die zeit, wann dieses geschah, ist nicht mehr bekannt, aber der ort, wo sie verborgen lag. er bildet eine *anhöhe*, die gegen 2500 fufs von Drefsling entfernt ist, und heifst *Einbett* **). 100 schritte davon liegt die *Maierlacke* ***), ein gegen 9000 quadratfufs grofser *sumpf*.

---

*) die angabe s. 419, dafs auf ihr ein schwein ausgeprägt sei, hat sich bei der inzwischen vorgenommenen genauen untersuchung nicht als wahr bewiesen.

**) vgl.: s. *Anbetta*, s. *Gwerbetta*, s. *Villbetta* zu Meransen in Tirol (m. beitr. I, 5). s. *Ainbett*, s. *Wolbett*, s. *Vilbet* zu Schlehdorf in Oberbayern. (ibid. 23). s. *Ainpet*, s. *Gberpet*, s. *Firpet* zu Leutsetten und *Einbetl* bei *Petersbrunn*, in Oberbayern, (ibid. 31). „*haylthumb von sant Ainbeten*" auf dem heil. berge Andechs (ibid. 34) s. *Einbeth*, s. *Warbeth*, s. *Wilbeth* zu Schildturn, und *Einfeld* (ortsname) daselbst, in Niederbayern (ibid. 69). *Einwald* bei Kelheim in Niederbayern (ibid. 74). s. *Einbede*, s. *Warbede*, s. *Willebede* im dome zu Worms (ibid. 206). s. *Einbetta*, s. *Worbetta*, s. *Wilbetta* in Strafsburg (ibid. 208). s. *Einbettenberg* bei Gegenbach, s. *Einbettun*, ortsname (ibid. 379). *Gewehra* (ibid. 161). siehe auch die anm. oben s. 506. darf auch an das sprichwort gedacht werden: „*vor ən aənêd sol mə' 'n huəd â' taə̃*"? vgl. *thaz einoti*, *diu einode*, die einöde bei Schm. wört. I, 66.

***) vgl. *Moier*, name eines einödhofes bei Pfaffing in Oberbayern, der durch einen *unterirdischen gang* mit dem *Frauenloch* in verbindung steht (m. beitr. I, 16); *Moi* (*Maria*); weissagerin, sie bewohnte die felsenhöle unter dem dorfe Burk im bayer. kreise Schwaben (ibid. 66). die *drei Mojen* des dorfes Aislingen im genannten kreise, welchen zu verdanken ist, dafs nie mehr als ein first abbrennt (ibid. 67); *Meuenloch* bei Burg in demselben kreise, eine höle, welche bis unter die *kirche* in Burg gereicht haben soll und von dem *Bruhlweiblein* bewohnt wurde (ibid. 68); beim *Moie* in Penting, in der Oberpfalz, ist das *Rätslloch* (ibid. 106); *Mojeholz* mit heidnischen gräbern, bestandtheil der besitzungen der *drei schwestern* von Breiteneck in der Oberpfalz (ibid. 114); *Mojer* ein bauernhof auf der *Löwenau* im salzburgischen, nahe bei der felswand der *wilden frauen* (s. 149); *Màrbauə'* in Berg am Starnbergersee, welcher den *wilden frauen* schuhe an die *Wiese* hinstellte, worauf sie verschwanden (s. 150); *Maier* (*Màər*) am *Hol-*

mit der glocke soll auch ein *götze* zum vorschein gekommen sein, der im meſsnerhaus zu Dreſsling aufbewahrt wurde, aber bei dem brande vom jahre 1788 verloren ging.

In den drei wintermonaten beobachteten die Fichtelberger die *eiszapfen* unter den dachrinnen. gab der december schöne lange einfache eiszapfen, so wurde der *lein* früh im frühjahre gesät. machte man diese wahrnehmung im januar, so gerieth die mittelsaat wohl, wenn im februar, so war die späte saat die beste. wuchsen die eiszapfen zwieselich mit nebenzapfen, so glaubten sie, daſs auch der flachs nicht schön, sondern zwieselich werde. (m. beitr I, 270). bei den johannisfeuern tritt diese sorge um das gedeihen des *flachses* wieder hervor. die hinüberspringenden sprechen den wunsch aus, daſs der flachs gedeihen und so *lang* werden möge, als der *sprung* über das feuer *hoch* sei. so geschah es in Reutte in Tirol, wo man noch in derselben nacht ein *im johannisfeuer* angezündetes stück holz auf den *flachsacker* steckte (m. beitr. I, 210). In Deffingen sprachen sie bei dem hinüberspringen über das Johannis- Veits- und Peters-feuer:

Flachs, *flachs!*
daſs dər flachs dés jaur
sibən ellə̃ lang wachs.

(ibid. 216), wie in der gegend von Riedlingen (Würtemberg), wo sich knaben und mädchen die hände reichen:

sanct *Johann*
machs *werg* (hanf) *drei ele lang.*

(Meier II, 423). in Niederaltaich spricht der erste springer:

i spring übə'ˢ su͂wendfuiə'!
àllé nachbə'n sán' mə' thuie'.
springts mit miər àllz·samm!
so wird də' hàr recht lang.

---

brunnen, einöde bei Oberschönbach in Niederbayern (s. 151); *Moiə'-hof*, *Moiə'bauə'*, *Moiə'holz*, *Moiə'thal*, *Moiə'buch*, *Moiə'weible* bei Eichstädt (ibid.); *Moiə'swies*, *Moiə'hof* des versunkenen schlosses der *drei jungfrauen* (s. 152); *die drei Mojə̃* (Meuə̃, Majə̃) in der kirche zu Winterbach im kreise Schwaben (s. 153). war der Maier schutzherr des heiligthumes?

je höher einer springt, je mehr gereicht es ihm zur ehre (m. beitr. I, 215). ein spruch, welchen knaben in Spielberg bei Wassertrüdingen in Mittelfranken bei dem sammeln des holzes zum *zemetsfeuer* hersagten, schliefst mit den worten: „heuraxdax, *grat der flachs!*“ bei dem drachenstich in Furth warten abergläubige Böhmen und Pfälzer auf das herabfliefsende blut des drachen, fassen es begierig in weissen tüchern mit der blutgetränkten erde auf und legen sie in ihre *flachsfelder*, im wahne, dafs dadurch die *hexen abgehalten* würden, der *flachs gerathe* und *lang* werde. der drachenstich findet am nächsten sonntag nach dem frohnleichnamsfeste, also um die zeit der *sonnenwende* statt (ibid. 109). bei Nordheim in Mittelfranken legt man auf die *vier ecken* der *hanf*- und *flachs*felder einen kreuzbüschel und einen stein darauf, *damit die druth nicht darüber kommt.* in einigen dörfern des bayerischen kreises Oberschwaben werden an einen elsenstecken geweihte palmen, eiben und weghalten gebunden und am *johannisabend* in den *flachsacker* gesteckt, damit der *flachs lang* wird (mündlich). „wenn der *lein* gesät wurde, stieg an einigen orten die hausfrau auf den tisch, tanzte und sprang rücklings herab: *so hoch sie niedersprang, so hoch sollte der flachs werden.* vgl. abergl. 519.“ (deut. myth. 1189). Grimm reiht hier eine stelle aus Lasicz s. 50 von den Samagiten an, die hier in der übersetzung folgt: „am dritten tage bitten die jungfrauen den Waizganthos, dafs er ihnen fülle an *flachs* und *hanf* gewähren möge. die *gröfste* von ihnen hat in ihren busen kleine *kuchen* gesteckt, welche sie sikies nennen; sie stellt sich mit einem fufs auf einen stuhl, hält mit der linken emporgehobenen hand ein langes von einer linde oder ulme herabgezogenes stück *bast* so hoch, wie möglich, in die höhe, in der rechten einen becher bier, und spricht: „Waizganthos, lafs uns so *langen lein wachsen, als ich nun grofs bin* und lafs uns nicht nackt einhergehen!“ hierauf leert sie den becher, giefst den wieder gefüllten auf den boden, holt die kleinen kuchen aus dem busen und wirft sie zum verzehren unter die verehrer des

Waizganthos. wenn sie, während dieses geschieht, nicht wankt, so glaubt sie, daſs der flachs im künftigen jahre wohl gerathen werde; wenn sie aber diese stellung nicht behaupten kann und sich auch mit dem andern fuſs stützt, so zweifelt sie an der künftigen ergiebigkeit, und glaubt an diese vorbedeutung" *). in Kleingarnstedt in Sachsen-Koburg läſst man einen kleinen büschel auf dem flachsfelde für das *Holzfräulein* stehen und flicht ihr daraus einen *zopf;* alle schreien jubelnd:

Holzfräule, Holzfräule, Holzfräule!
da flecht i dir ain zöpfle,
an dəi˜ nakets vötzle,
so lang als wie ain wəidn,
so klor als wie ain səidn;
Holzfräule, Holzfräule, Holzfräule! **)

Der Schmachtenberg enthält unterirdische gänge, in welchen eine *graue frau* sitzt, die *leinbollen* vor sich hat (s. 136). zur zeit der *sonnenwende*, nachts, zeigen sich auf den wällen des *Schloſsberges* bei Grünwald *drei jungfrauen*. jede hat einen *rocken* an der seite und spinnt. (m. beitr. I, 38). als man einst bei dem heiligen Baumschloss das *johannisfeuer* brannte, nahte sich eine der *drei jungfrauen* und rief *Johannes!* (es war einer dieses namens unter ihnen), dieser sollte sie erlösen. zur zeit der

---

*) tertio post ilgas die deum Waizganthos colunt virgines, ut ejus beneficio tam lini, quam canabis habeant copiam. ubi altissima illarum, impleto placentulis, quas sikies vocant, sinu, et stans pede uno in sedili manuque sinistra sursum elata librum prolixum tiliae vel ulmo detractum, dextera vero craterem cerevisiae haec loquens tenet: „Waizganthe produc nobis tam *altum linum*, *quam ego nunc alta sum*, neve nos nudos incedere permittas!" post haec craterem exhaurit impletumque rursum deo in terram effundit, et placentas e sinu ejicit, a deastris, si qui sint Waizgantho, comedendas. Si haec peragens *firma perstet*, bonum lini proventum anno sequenti futurum in animum inducit, *si lapsa pede altero nitatur*, dubitat de futura copia, fidemque effectus sequitur.

**) auf s. 161, hier aber vollständig.

sonnenwende öffnen sich ja die heiligen berge, sonnen die drei jungfrauen ihre schätze und zeigen sich den menschen.

Man erkennt daraus, dafs es bei den vorstehenden bräuchen weniger auf wirthschaftlichen nutzen als vielmehr darauf abgesehen war, den flachs, aus welchem die nornen die lebensdauer und die geschichte der menschen spannen und woben, vor verderblichen einflüssen zu schützen und sein gedeihen zu fördern. dieses wird aus folgendem näher hervorgehen.

Die sprüche von Hollfeld (m. beitr. I, 216), Hallstadt (ibid. 217) und Bischberg (ibid. 218) fordern auf, den mädchen den *rocken anzuzünden*, damit sie nicht mehr spinnen können. im spruche aus Ansbach soll ihn der heil. *Florian* (ibid. 219) und in dem von Gundelsheim der heil. *Johannes* selbst (ibid. 218) *anzünden*. sonst ist es geschäft der grofsen *Mutter* bei ihrem umzuge unter den menschen den am rocken *stehen gebliebenen flachs* zu *besudeln*, oder zu *verbrennen;* so *Holla* (deut. myth. 247), *Werre* (ibid. 251 in not.), *Berchtha* (ibid. 252, und m. beitr. I, 247). wenn eine magd vor dem faschingstage ihren rocken nicht *ganz abgesponnen* hat, so kommt die *Fàsinàd* darüber und *zaust ihn ganz auseinander*. (Schm. wört. I, 569). am *gertraudentag* lauft die *maus* den *rocken* hinauf und *beifst den faden ab* (ibid. II, 71, und mündlich aus Ohu in Niederbayern). die druckschrift: „h. jungfrau und äbtissin *Gertraudt*, himmlische gebether und anmuthungen zuerst zu Köln gedruckt im jahre 1506“ stellt auf dem titelblatte diese heilige am rocken *spinnend* dar, an dem *drei mäuse* hinauf laufen. in ihr kleid sind zauberzeichen eingewoben. links und rechts schwebt ein engel, und schwingt ein rauchgefäfs. „krainische bauernkalender bilden die heilige ab durch zwei *mäuslein*, die an einer spindel (vretenò) mit flachsgarn *nagen*, zum zeichen, es dürfe an ihrem festtage nicht gesponnen werden“ (deut. myth. 248 in not.) vgl. deut. myth. 54. 282, 639; m. beit. I, 90 und oben s. 46.

Besondere kraft wird dem *garn* zugetraut, welches von mädchen unter *sieben jahren* gesponnen worden ist. eine

frau aus Niederbayern theilte mir mit, sie habe *drei schwestern* gehabt, die schon in frühester jugend zum spinnen angehalten wurden. was sie bis zu ihrem *siebenten* jahre spunnen, wurde zu besonderer leinwat verwoben und heimlich unter das *altartuch des taufsteines* gelegt. hatte der priester ein oder einige meſsopfer darüber gebracht, so war das gewebe *zauberkräftig;* man nannte es *siebenjahrgarn;* glücklich wer es besaſs; ein hemdkragen davon schützte gegen das *untersinken* im wasser. zeigte sich eine *hausnatter* mit einer *krone*, so breitete man solches tuch auf den boden und stellte ein gefäſs mit milch darauf. die natter kam, trank von der milch und legte ihre krone auf das tuch. nach dem wunderbüchlein, Kempten 1806, ist „*garn*, das von jüngeren als *siebenjährigen* mädchen gesponnen wird, von herrlicher wirkung. das daraus gewebte tuch soll gut sein für die *gichter*, vor *hexerei* bewahren, *soldaten*, die es tragen, sollen in der schlacht *schuſs*- und *stichfrei* sein; wenn man beim schieſsen das gewehr damit lade, so gewinne man allezeit das beſste (s. 295). das mandat von 1611 setzt auf diesen aberglauben schwere strafen: „in welcher gotteslästerlicher miſsbräuch zahl vor andern gerechnet wirdt, daſs etliche sich unterstehen, gewisse *sachen unter das altartuch heimlich oder öffentlich zu schieben* und ein oder mehr meſs *darüber halten* lassen, sonderliche wirkung dadurch zu erlangen, die gemeiniglich *zauberey* auf sich haben und ad primam classem gehören.“ (s. 282). wenn man aus einem *säetuch* säet, das ein mädchen *vor ihrem siebenten jahre* gesponnen hat, so geräth die *saat* wohl (m. beitr. I, 256). vorzüglich sind es *schwangere* frauen, welche das siebenjahrgarn als kleinod aufbewahren. frau von Donnersberg hatte, als altes erbstück, einen kleinen bollen leinwat, welche von den zwei *guten* der drei jungfrauen (Haylräthinen) gesponnen war. wöchnerinen, die sie darum baten, gab sie ein handgrosses stück, welches sie *unterlegten*, um leichter zu *gebären* (ibid. 60).

Das siebenjahrgarn knüpft unseren volksglauben an ein

sehr altes denkmal. es ist die *Eileithyia*, die grofse *Mutter* und *geburtshelferin*, die nach dem homerischen hymnus *kinder und früchte* im überflufs erzeugt. sie tritt in verbindung mit den *mören* auf (s. 337 u. f.), und Olen in seiner hymne an sie nennt sie die *gute Spinnerin*, *εὔλινον* (s. 345).

Zwischen heilbringenden und verderblichen gespinnsten unterscheidet unser volksglaube genau. man soll an einem samstag keinen *nachrupfen* am rocken hängen lassen, lieber *verbrennen*, und auch die rädlschnur auslösen; unterläfst man es, *so spinnen die hexen.* (aus dem bayer. Wald). in der christmette am charfreitag brennen in der kirche auf dreieckigtem gestelle dreizehn kerzen, von welchen nach jedem psalme, der abgesungen ist, immer eine gelöscht wird. die *mittlere* gröfste kerze stellt *Christus*, die übrigen die zwölf apostel dar. wenn die zwölfte kerze gelöscht ist, nimmt der ministrant die mittlere vom gestelle, begibt sich damit hinter den altar und dreht dort mit der andern hand einige minuten die bereit gehaltene rätsche. *während nun gerätscht wird*, soll die bäuerin *den spindeln die spitzen abschlagen und den wicken am rocken verbrennen, damit die hex keine arbeit hat**) (aus Tandern in Oberbayern). bei Schm., wört. II, 649, steht: „vor, während und nach der mitternächtlichen christmetten glaubte der grofse haufe die geister- und *hexen*welt ganz besonders in allarm gesetzt und den sterblichen zugänglich. wer, z. b. auf einem *stühlchen aus neunerley holz* knieend, während der *wandlung* sich umsah, erkannte unter den anwesenden alle diejenigen, die mit dem teufel im bunde standen. die pumpermetten, chorgesang, der jetzt an den vorabenden des donnerstags, freytags und samstags in der charwoche statt hat, ursprüng-

*) Die erzählerin bemerkte auch: am charfreitag müfse das spinnen aufhören; die bäuerin nehme alle ihre spindeln mit sich in die mette. eine nähere erhebung ist wünschenswerth. nach Schm. III, 171 ist *rätschen* (rádschn), 1. die *thurmklapper*, welche in der charwoche von der zeit der grablegungsceremonien bis zu denen der auferstehung statt der glocken gebraucht zu werden pflegt, *charfreytagrätschen;* 2. *flachsbrechel*, voc. v. 1735.

lich aber in den horae matutinae gehalten zu werden pflegte. nach jedem psalme, der abgesungen ist, wird immer eine von fünfzehn an einem dreyeckigten gestelle (ital. la saetta) aufgesteckten kerzen ausgelöscht. ehmals sollen hierauf die kirchgänger mit *stöcken, hämmern, steinen* etc. *an die bänke und wände geschlagen*, und dieser lärm soll dem verräther *Judas* gegolten haben". (vgl. s. 530 u. f.) Plinius XXVIII, 2, sagt: „nach ländlichem herkommen sucht man auf den meisten italischen landgütern zu verhüten, daſs auf wegen wandernde frauen nicht die *spindeln drehen*, oder sie gar *unbedeckt* tragen, weil dadurch alle *hoffnung*, vorzüglich auf *reiche ernte*, vereitelt wird" *). jede der drei wandernden jungfrauen vom Haghof hatte *neun spindeln* auf dem rocken stecken, aber die der *dritten* waren ganz *leer*. „hättest du", sprachen die beiden andern, „deine spindeln nur einmal übersponnen, so wärest du nicht verloren" (s. 136). am *rocken hängengebliebener flachs* und *leere spindeln* sind den umziehenden göttermüttern ein greuel. am dreikönigsabend werfen sie leere spindeln oder spulen durch die fenster in die spinnstuben, welche dann innerhalb einer kurzen frist wenigstens übersponnen sein müssen (deut. myth. s. 252 und oben s. 117). wie es scheint geschieht es in der absicht, den aller fruchtbarkeit schädlichen bösen wesen (hexen) jede gelegenheit zu entziehen, ihre bösen künste auszuüben.

Unsere sagen enthalten noch andere spuren der auf *wegen*, vorzüglich *kreuz-* und *scheidewegen* und *brücken* spinnenden norne. auf dem Distelberg in Oberfranken, wo der weg von Rattelsdorf nach Höfen und die hochstrasse sich *kreuzen*, steht ein stein. man nennt ihn die *stolze Spinnerin*. einst ging ein mädchen von der rockenstube nach hause und stieſs auf einen stein, welcher früher nicht da

---

*) pagana lege in plerisque Italiae praediis cavetur, ne *mulieres per itinera ambulantes torqueant fusos*, aut omnino *detectos* ferant, quoniam adversetur id omnium spei praecipueque *frugum*, vgl. deut. myth. 1078.

war; sie schlug mit ihrem rocken darauf; dieser war aber der leibhafte teufel und erwürgte das mädchen. auf dem stein ist ein *kreuz* ausgehauen (s. 136). an dem *scheideweg*, wo sich von der strafse zwischen Oberwimmelbach und Unterwimmelbach, in Oberfranken, der weg nach Thurn trennt, steht ein stein mit eingehauenem *kreuz*. man nennt ihn die *Spinnerin*. ein mädchen, welches in die spinnstube gehen wollte, erschlug mit dem rocken ihren bräutigam, welcher sich in einen sack gesteckt hatte, und den brüllenden teufel nachahmte (s. 137). zwischen Feucht und Fischbach in Mittelfranken, eine stunde von Feucht, ist ein ort, welchen man die *verfluchte Jungfrau*, oder die *Spinnerin* heifst. auf dem *steg* über den dortigen bach soll eine jungfrau jemand mit ihrem *rocken* erschlagen haben. nahe dabei soll ein schlofs gestanden sein; dort liegt ein schatz verborgen. zwischen Kalw und Zavelstein in Würtemberg liegt *im wege* ein stein, darauf eine *spinnerin mit der kunkel* abgebildet ist. die wollte mit aller gewalt am christabend in den vorsitz (spinnstube), und obwohl man ihr sagte, dafs das spinnen an diesem abend eine schwere sünde sei, so liefs sie sich doch nicht abhalten und sagte im übermuth: „ich will hin, und wenn mich auch der teufel holt!“ sie machte sich auch wirklich mit ihrer kunkel auf den weg. einige leute folgten ihr aber aus der ferne und vernahmen alsbald ein heftiges geschrei und sahen sie nie wieder. der *teufel* hatte sie mit sich in die luft genommen. eine viertelstunde weit vom platze, wo der teufel sie genommen, fand man ihre *spindel* und hat sie daselbst *nebst der spindel auf einem stein*, der noch immer die *Spinnerin* heifst, zum andenken und zur warnung für andere *abgebildet* (Meier, I, 163). zwischen dem Sodenberg und dem Reifsenberg bei Hammelburg, in Bayern, steht ein steinernes *kreuz;* oben ist Christus mit armen und füssen auf die gewöhnliche weise angeschlagen, und auf der seule, unter seinen füssen, eine *frau am spinnrade* ausgehauen. frau Martha wohnte im walde in einer hütte; sie hatte nur eine tochter, welche zu ihrer freude heranwuchs, aber schon früh aus der einsamkeit nach

anderen gespielinen sich sehnte. sie besuchte die spinnstube des nächsten dorfes, und kehrte oft in später nacht zur mutter zurück. mal begegnete ihr ein jäger, der sie zu gewinnen suchte. zwar scheute sie ihn anfangs und gab ihm wenig gehör, aber endlich wurde sie ihm geneigt und er versprach ihr, sie zu heirathen. vergeblich warnte frau Martha; ihre tochter eilte nachts hinaus zur stelle, wo das bündnifs geschlossen werden sollte; dort erwartet sie nicht der bräutigam, sondern der teufel, welcher sie flammend in die höle nimmt*). bei Unterwestheim in Bayern steht in einem wallförmig erscheinenden waldgeklüft ein drei ellen hoher runder *markstein*, an dem der *hauptweg* vorbeiführt, während zur rechten ein tiefer waldtobel sich hinzieht, genannt *Hermannsgraben*. auf der steinseule erscheint ein altes roh ausgehauenes markzeichen, welches das volk für eine *spindel* ausgibt. hier habe eine jungfrau, welche nachts aus der spinnstube kommend, dieses weges mit ihrem rocken nach hause ging, auf ihren geliebten lange gewartet. endlich, da ein mann vom berge herab gegen sie herschritt, in welchem sie den erwarteten vermuthete, sprang sie ihm mit dem ausruf entgegen „kommst du einmal!" sogleich wurde ihr der hals umgedreht, denn er war der Satan (mündlich von herrn Rochholz). am sunwendtage schwimmt die halb weifs halb-schwarze jungfrau auf dem Rachelsee nach dem *schwarzen stein* und legt darauf zwei eiserne pantoffel, mit welchen sie an diesem tage eine magd erschlug (m. beitr. I, 84). bei Weingarten in Baden, nächst einem verfallenen schlofs, steht eine *steinerne brücke*, auf welcher nachts eine *frau am spinnrade* sitzt (s. 135). den *stein*, welcher den weg nach der kirche *über den Kolmbach* in Perschen vermittelt, trug eine *riesenjungfrau* bis an seine gegenwärtige stelle (m. beitr. I, 103). vgl. deut. myth. s. 503. Sibilla Weiss sagte: die *brücke* über den Hagenbach wird länger dauern, als ein eiserner sägblock

---

*) nach einer abbildung von herrn Denzinger; die volkssage im auszuge nach einem gedichte von dessen frau mutter.

(ibid. 100). ein priester ging auf den inzinger berg, in Tirol, um einem kranken die sterbsacramente zu reichen. das wollte der teufel wehren, und legte sich in gestalt einer *jungfrau* quer über den *weg*. aber der priester beschwor den bösen, worauf dieser die zukunft enthüllte, wie die *nornen* pflegen. s. 115.

Der glaube an die reinigende und neubelebende kraft des feuers war im alterthum tief eingewurzelt und hat, wie man aus der deut. myth. s. 567 u. f. weiſs, noch in unseren zeiten unverkennbare spuren zurückgelassen. Isis legt den säugling des phönicischen königs Malkandros ins feuer und läutert ihn von irdischen schlacken in der flammenglut (Kreuzer symbol. I, 261). Ceres legt den Demophoon oder Triptolem in's feuer, um ihm unsterblichkeit anzueignen, wie Thetis dem Achilleus (deut. myth. 592). Medea läutert und verjüngt Jasons vater durch *feuer*, *wasser* und *schwefeldämpfe* (m. beitr. I, 321). die verjüngung durch feuer kennen noch unsere märchen. der schnitzer heiliger bilder täuscht die *weber*, welche ihm nach dem leben trachten, indem er wie unsinnig mit einem knittel um den *backofen* lauft, immer murmelnd: „eselgung mach mir mein altes weib jung!“ und zum schein auf seine Crispina schlagend, die vor dem schuſsloch des backofens stand. als dies die weber sahen, blieben sie verwundert stehen, was daraus werden solle? aber das weib war inzwischen in den backofen hineingeschloffen, und des schnitzers tochter, die dafür abgerichtet war, kam zum vorschein. nun vergaſsen die weber alle gedanken der rache und wollten durchaus in den besitz des jungmachenden prügels gelangen. aber der schlaue schnitzer gab ihnen wenig gehör und führte unter freudengeschrei sein junggemachtes weib in seine hütte, wohin ihm die weber ohne zögern folgten. erst nach langem handeln überlieſs er ihnen den vortrefflichen prügel um 300 gulden. die zogen darauf heiteren muthes nach hause und waren ernstlich bedacht, ihre alten kranken frauen jung zu streichen. sie rissen die weiber aus den betten, zerschlugen sie jämmerlich und hörten nicht auf, bis den ge-

brechlichen leibern der geist entfuhr (m. beitr. I, 91). nicht anders erging es dem schmid, als er es Christus nachmachen wollte, welcher mit Petrus ein altes weib in eine schöne jungfrau umschmiedete (s. 18). ein habsüchtiger bauer sah wie Christus eine brennende kerze unter eine ähre hielt, aus welcher dann ein haufe von körnern rieselte; er wollte es dem herrn nachmachen, zündete aber seine scheune an (s. 20). um den waizen gegen brand zu bewahren, zündete man in Bamberg auf den feldern strohfeuer an und liefs den waizensamen durchlaufen (s. 207). die sitte söhne und töchter durch ein feuer gehen zu lassen bezeugt für Deutschland Nicolaus von Dinkelsbühl († 1433): „dahin (zu den überbleibseln des heidenthumes gehören: durch feuer zu reinigen, oder lichter anzuzünden, über feuer zu springen, *kinder über feuer zu tragen*, um sie zu *heilen* und noch vieles andere, was unsinnige alte weiber leichtgläubigen frauen für sich oder für ihre kinder anrathen, als durch das feuer zu springen, durch feuer zu reinigen, die nägel oder haare zu verbrennen, oder andere gebräuche bei dem feuer und herd; was alles geschieht aus abgötterei des feuers, welches sie wie gott verehren. dahin gehören noch viele abergläubige bräuche, welche bei den johannisfeuern statt finden und denen abergläubige bestimmte kräfte beimessen, wie das hinübertragen, das hinüberspringen und viele andere nichtige dinge, welche die heiden bei der verehrung des feuers beobachteten“. (s. 258).

Zu Cap. XXX. **EINMAUERN.**

Belege zur grausamen sitte des alterthumes, lebendige thiere, selbst menschen, in den grund des baues einzumauern, findet man in der deut. myth. s. 1095 u. f. und oben s. 254 u. f. hier folgt im auszuge eine erzählung, welche man ausführlich in den sagen und legenden der stadt Magdeburg von Relfsieg, 1847, I, 5 u. f. findet. auf befehl des kaisers (Otto) sollte Magdeburg in eine festung

verwandelt werden, damit die heiden nicht eindringen könnten, wenn Otto wieder nach Italien oder in den kampf wider die Ungarn zog. der eingang in die befestigte stadt stürzte dreimal ein, so fest und kunstgerecht er auch gebaut war. da wurde der astrolog befragt, welcher aussprach, dafs der festungsbau nicht eher bestehen werde, bis ein von seiner mutter freiwillig gebotenes knäblein lebendig mit eingemauert werde. Margarethe, eine kammerfrau der Editha, Otto's gemahlin, welche an dem hofe dieser fürstin einen fehltritt sich hatte zu schulden kommen lassen, und hierauf den hof hatte verlassen müssen, von der edlen fürstin aber reichlich beschenkt wurde, bot, nachdem sie ihren bräutigam in der schlacht verloren und noch das unglück hatte, ihres vermögens beraubt zu werden, ihr knäblein um schnödes gold dar, um wieder heirathen zu können. man bildete im mauerwerke des gedachten thores eine art nische, in welcher der kleine knabe weder von dem gesteine erdrückt werden, noch aus mangel an luft ersticken konnte und befestigte vor seinem munde ein pfennigbrod. wegen dieser that wurde Margarethe auch von ihrem zweiten bräutigam verstossen und eilte in die fremde. nach fünfzig jahren erschien eine alte abgehärmte frau in Magdeburg; es war Margarethe, die für ihr kind christliche bestattung erbat. zuerst bestieg ein junger steinmetz die lange leiter und fand nach hinwegräumung einigen steingerölles nicht nur die offene nische, sondern auch eine menschliche gestalt, die ihn mit hellfunkelnden augen ansah. es war nach der weiteren beschreibung dieses menschen ein kleines graues männelein, dessen langer, weisser und zottig herabhängender bart, tief in das gestein verwachsen war; über seinem haupte befand sich zwischen zwei steinplatten eine vertiefung, in welche die vögel genistet hatten, die ihn nährten. man lehnte noch eine zweite leiter an, welche ein achtbarer bürger und maurermeister bestieg. diesem und jenem steinmetz gelang es, das graue männlein aus der nische heraus und an das tagelicht zu ziehen, und beide männer schwuren, dafs das männlein während des herausziehens geseufzt habe, als die kleine

gestalt herabgebracht worden war, fand sich zum erstaunen alles volkes, dafs das männlein mit dem weissen barte leblos und eine versteinerte kindsleiche war. die leiche wurde nach christlichem gebrauche beerdiget. die unnatürliche mutter war am tage der erlösung des steinernen männleins verschwunden, und ihr entstellter leichnam wurde später auf einem sandhügel gefunden.

Folgende nachrichten enthält das pfennigmagazin No. 217, 3. jahrgang, 7. Juni 1845: „mehrere *kindersärge* fand man in dem innern der stadtmauer von *Haarburg*, als diese niedergerissen wurde (im j. 1819); ein gleiches fand beim niederreissen einer mauer der ritterburg *Plesse* bei Göttingen statt; ein eben solcher sarg, 4 fufs lang, zeigte sich beim niederreissen der *Innersteburg* bei Goslar und der burg *Krainberg* im Grofsherzogthume Eisenach (mehr über diese sitte enthält: „der ausflug nach der Ostsee oder die fahrt nach Rügen“ von ....?r. Leipzig 1838). dasselbe berichtet die sage von der in trümmern liegenden burg *Liebenstein.* es sollte, wie bemerkt, dadurch eine burg fest und unbezwinglich gemacht werden, und namentlich erzählen die bewohner dieser gegend: der *alte* Liebenstein ist so festgemacht, dafs er sein lebtag nicht hat können erobert werden. wie er fest gemacht sei, wird auf zweierlei weise berichtet, aber beide erzählungen kommen auf eins hinaus. die eine sage erschüttert bis ins innerste. eine mutter verkaufte dazu um schnödes geld das eigene kind. dasselbe afs beim einmauern eine semmel und rief: mutter ich sehe dich noch! dann bald darauf: mutter ich sehe dich noch ein wenig! endlich war der letzte stein eingefügt und nur die stimme vernahm man noch: mutter ich sehe dich nun nicht mehr! (ungefähr eben so erzählt die sage von der erbauung der stadtmauer von Kopenhagen). ruhelos aber wandert der schatten der unnatürlichen mutter noch jetzt herum auf den trümmern und im walde auf dem berge. die andere sage läfst das kind gewaltsam von den maurern wegnehmen; das kind schreit um hilfe und sträubt sich mit händen und füssen, aber es „hat ihm nischt geholfe, se hums doch rinhuer

gemuirt,“ wie der ländliche dialect hier sagt. alle sieben jahre aber hört man das kind schreien in der nacht, und von allen seiten kommen *dohlen* geflogen und schreien noch jämmerlicher. es sind dies die grausamen maurer, welche so lange um das schloss fliegen müssen, als ein stein auf dem andern liegt. die sage bemerkt hier noch, dafs man bei allen alten schlössern so viele *dohlen* gewahre, weil in alten zeiten alle schlösser auf solche art durch eingemauerte kinder festgemacht und die maurer defshalb in solche creaturen verwandelt worden sind“.

Man dachte sich bei der ausführung grofser bauten mächtige götter mitwirkend. Poseidon und Apollon erbauten die mauer um die stadt Troja. der bitte des Alkathoos willfahrend, versah Apollon die stadt Megara auf dem gipfel des berges mit thürmen und mauern. er war gründer der stadt Neapolis, baute hier helfend häuser, den hafen und die ufermauern. sein werk ist der berühmte hörnerne altar in Delos. bei solcher begünstigung von seiten des gottes lässt sich erwarten, dafs ihm opfer dargebracht wurden. für die burg des Alkathoos ist es ausdrücklich gesagt (s. 408 u. f.).

In unserem alterthume scheint Apollons stelle der kirchenbauende Woldan (Wuotan) zu vertreten. wie *Apollon* in *rabengestalt* ansiedlern neue wohnsitze anweist, selbst die heiligen Bäume durch raben bezeichnet, aus welchen die *götterbilder* geschnitzt werden sollen, so zeigen Wuotans *raben* nicht nur die *baustellen* der kirchen, sondern auch das nächst gelegene *baumaterial* (s. 413 u. f.). mit dem *goldenen ringe*, welchen ein *rabe* aus dem schnabel fallen liefs, wurde das kloster und mit dem *goldenen halsbande*, welches man einem *schwarzen hündchen* abnahm, die kirche auf dem *Kastelberg* erbaut (m. beitr. I, 104).

Daher rührt wohl die grausame sitte des einmauerns von kindern, selbst erwachsener personen; sie wurden dem gotte zum *opfer* dargebracht, damit der bau fest und uneinnehmbar werde. in unseren volkssagen tritt meistens der teufel an die stelle des alten gottes. er will bei allen grossen bauten betheiligt sein, sucht verträge einzugehen, nach

welchen ihm die erste seele, die in die kirche oder über die brücke geht, zufällt, mufs sich aber meistens mit einem hund, wolf oder hahn begnügen. wird ein bau ohne seine mitwirkung hergestellt, so zürnt er und sucht ihn durch grofse felsstücke zu zerstören, was ihm aber auch nicht gelingt. vgl. deut. myth. s. 500 u. f., u. s. 972 u. f.

Nachträge.

S. 173 und 477.

„Die hummelsage erfuhr ich von einem nahe achtzig jahre alten manne, wie sie gewöhnlich erzählt wird (no. 289, a), und der name *Hummel-Mistelgau*, soll sich vorzugsweise davon ableiten. eine andere version, mit dem kirchenbau zusammenhängend und die entstehung des an der kirche angebrachtgewesenen *hummelnestes* näher begründend, ist diese: bei dem ersten bau des gotteshauses, der nach den ältesten vorhandenen verlässigen documenten in das jahr 1473 fällt, hatten *hummeln*, als die mauern bis zum aufrichten des dachstuhles hergestellt waren, an deren äufseren seite, und zwar in der nähe der nordöstlichen thüre, ihr nest angebaut. die Mistelgauer, mit dem ersten langen dachbalken vor der thüröffnung stehend, und sich abmühend, denselben der quere nach in die kirche zu bringen, berathschlagten eben, was vorzuziehen sei, die thüre auszubrechen, oder den balken in stücke zu sägen. die meinungen waren getheilt, die partheien fingen an sich in der vertheidigung der ihrigen zu erhitzen und stunden einander schlagfertig gegenüber! — siehe da summte plötzlich eine hummel herbei; ein langes strohhalmstück der quere nach tragend, umkreiste sie mehrmals die streitenden, bis sich deren aufmerksamkeit auf sie lenkte, und flog endlich vor aller augen, ihrem neste zu, wo sie den strohhalm wendend, diesen der länge nach in die enge runde öffnung des tiefen nestes schob. da fielen den erbofsten die schuppen von den augen; sie erhoben ein freudengeschrei, versöhnten sich, folgten dem beispiele der hummel, brachten den balken glücklich in die kirche, die hierauf bald vollendet war, und liefsen ihrer lehrmeisterin zum gebührenden danke für den bewahrten ortsfrieden, zum steten wahrzeichen an die kirche ein hummelnest in stein gehauen anbringen. im jahre 1735 wurde das langhaus umgebaut, wobei das nest nicht wieder erneuert wurde. in der gegend aber, wo dasselbe früher angebracht gewesen sein soll, findet sich jetzt nur ein 4″

breiter 10″ hoher, mit dem übrigen mauerwerke bündiger stein eingesetzt, der den eingemauerten buchstaben H trägt.

Die kirche in *Folsbach* ist in ihrem älteren theile von gleichzeitiger entstehung mit jener in Mistelgau, und über der thüre die jahreszahl 1474 zu erkennen. der chor, in seinen äufseren formen deutschen styls, mag 80—100 jahre jünger sein, hat strebepfeiler, die theilweise mit bilderstühlchen versehen sind, und unter einem solchen befindet sich das sogenannte *hummelnest*, das 3″ breit, 5″ lang und 1—1,5″ hoch—mehr platt als rundlich, und mit 10—12 löchern von 2‴ durchmesser versehen ist. ob diefs die ursprüngliche form, oder ob das vorhandene nur noch als fragment zu betrachten, kann ich nicht mit bestimmtheit entscheiden. ich glaube letzteres, da das bilderstühlchen selbst schon etwas gelitten hat. die damit zusammenhängende sage lautet dahin: bei dem bau der folsbacher kirche, wurde die dortige gemeinde von jener in Mistelgau unterstüzt mit fuhren etc. dabei kamen die gemeindeglieder immer in grofsen massen mit schwer beladenen steinwägen, und arbeiteten und schafften sehr fleifsig, vergassen aber nicht, auf dem rückwege durch den folsbacher forst ihre wagen tüchtig mit holz zu beladen und nach hause zu bringen. die Folsbacher sagten daher: „ihr seid wahre hummeln (oder wie die hummeln) und tragt auf allen seiten ein, soviel ihr könnt“. (Dollhofen).

S. 477.

Ueber den wunderlich lautenden namen des *Frickthaler* dorfes *Hornufsen* erzählt der scherz der benachbarten gemeinden folgendes etymologische märchen.

Den Hornusser bauern regnete es in einem sommer einmal viel zu lange, sie meinten, es dürfe nun einmal genug sein. was sie aber den lieben gott mit kreuz und fahne auch bitten mochten, sie bekamen doch keinen besseren bescheid. da fand sich denn ein schalk in der umgegend, der ihnen den rath gab, in die apotheke zu schicken und da schön wetter zu kaufen, in einer so reichen stadt wie Basel sei alles um geld feil. die gemeinde wählte einen

abgeordneten, gab ihm einen batzen geld und schickte ihn in die stadt. dort sprach er: „herr Abbedöckter i hätt do gärn für e batze schönwätter für eüſe gmein z' Hornuſse dûſse!" der apotheker verbiſs das lachen, bot ihm einen stuhl und verlieſs die stube, angeblich um sogleich das recept fertig zu machen, eigentlich aber um sich drauſsen erst zu besinnen, wie man einen lauſenden narrenstreich schicklich zu ende bringe. endlich nahm er eine alte pillenschachtel und übergab sie dem manne mit dem bescheid, sie ja nicht voreilig zu öffnen, weil sonst das schöne wetter gewiſs noch einen batzen mehr kosten würde. nun wird es schwer zu sagen sein, was hierauf gröſser wurde, des bauern vergnügen oder seine neugierde. als es am heimwege anfing in der schachtel zu brummen und zu surren, hielt er aus leibeskräften zu; denn dachte er, wenn das wetter heraus käme, dann hätte ja der teufel aufs neue seine schadenfreude an uns Hornuſsern. aber erfahren hätte er doch nun auch mögen, wie denn das schöne wetter aussehen müsse, das sich in einem so kleinen papierschächtelein in den sack stecken und heimtragen lasse. da stand er eben am letzten hügel, übersah das dorf und drinnen schon das haus des gemeinde-ammann, dem er das ding, das er selbst noch nicht angesehen, in den nächsten augenblicken übergeben sollte. einmal ist keinmal, sagte er, setzte sich nieder, rückte am deckelchen, und sum — sum brummte eine hornisse heraus und flog dem dorfe zu. mit der unbefangensten miene von der welt ging er dem vogel nach heim und als ihm alles mit der frage entgegen gelaufen kam, wo er denn das Schönwetter habe, antwortete er: ei s' ist ja gerade ins dorf hereingeflogen. Und von diesem histörchen her wird es *Hornuſsen* genannt.

In ähnlicher weise verschreiben sich die *Schöppenstädter* ein gewitter, Kuhn, nordd. sag. no. 175, b. die Griesheimer brauchen heuwetter und winken dazu der sonne: Wolf, heſs. sag. no. 261. was den bayerischen Mistelgauern über ihren kirchenbau nachgesagt wird, bei dem eine hummel den strohhalm der länge nach tragend, ihnen zeigte,

wie man den balken unzersägt durch die neugebaute kirchenpforte bringen könne, eben dasselbe wird den Ulmern nachgesagt, die den gleichen vortheil beim bau ihres stadtthores von einem spatzen erlernten. Meier schwäb. sag. no. 403. (Rochholz).

S. 174, no. 292 a.

Der eine der drei brüder, welche als freier der *gräfin von Goldbrunn* einen wettritt machen müssen, kommt dabei auf seinem schimmel durch den forst von Gaifsenfeld gesprengt, eine grofse waldung zwischen Pfaffenhofen und Neuburg gelegen. hier zäumt er das thier ab und läfst es einen augenblick verschnaufen, aber futtersuchend läuft es bis ins nächste dorf hinein. dort findet es jedoch alle häuser und stallthüren verschlossen, denn es ist ärntezeit und jung und alt ist gerade draufsen im felde beim schneiden. nur die kapelle, die mitten im dorfe auf einem spitzigen hügel liegt, steht angelweit offen und der hungrige schimmel geht hinein. drinnen hangt die kirchenlampe tief herunter. aber es brennt kein ewiges licht, die schlimmen kirchgänger haben es in diesen tagen der sauern landarbeit bis auf die untere wasserfüllung herabbrennen und so erlöschen lassen. so trinkt nun der durstige gaul das ranzige ölwasser hastig aus und mufs alsbald dran crepiren. sein reiter ist nun ohne rofs und kommt also bei der brautwerbung zu kurz. — man wagt heute noch einen buckel schläge, wenn man die bauern jenes dorfes nach der *schimmelkapelle* oder nach dem gaul fragt, der ihnen das ewige licht weggesoffen habe. so hat dem erzähler der kutscher es erzählt, der ihn einst aus den knabenferien hier durch nach Neuburg fuhr. vgl. s. 177, no. 295. (Rochholz).

S. 223.

Die *Hanerlos* ist dasjenige *opferschwein* bei dem ärnteschmaus, welches den für's dreschermal erforderlichen suppenhahn entweder ersetzen, oder zugleich mit diesem aufgetischt werden mufs. erklärung hierüber gibt Rochholz, Aargauer-volksräthsel no. 17 in Wolfs ztschr. f. Mythol. I, 138. (Rochholz).

S. 242.

Blotzknechte heifsen die festbursche, die beim tanze einen degen zutragen haben. die *plotzen* ist nürnbergisch jeder breite oder auch sonst geringe säbel; *platzknechte* und *platzmaidlein* heifsen die beim kirchweihtanz zur aufrechthaltung der tanzordnung bestimmten personen. Schmeller wört. 1, 340 plaute und plötze, an das franz. planton erinnernd, ist seitengewehr: Schmid, schwäb. wört. 75.

Der Blon gehört zum verb. *blonen*, strotzen. Schmell. wört. 1, 336. frequentativum hievon ist plunzen-prefskopf und blutwurst. schweizerisch ist *blonet* und *blonig* der dickkopf, *plondi* der schwerfällige mensch, *blunni* das schlampig dicke weib. Stalder 1, 180. Tobler 60. also ist auch das maibäumchen, mit einem festkranz schwer behangen, bayerisch der *blon.* J. Grimm macht in Haupts ztschr. 7, 458 auf die in Oberdeutschland häufiger vorkommenden eigennamen aufmerksam: Pleon, Blinmunt, Bleonsuint, pagus Pleonungatal, Pliening, Pleienfelden, Plinganser etc.

(Rochholz).

S. 390.

Wirdinger erklärt sich aus *wirting*, patronymicum von wirten und wirdin, wasserwirbel. Schmeller wört. 4, 165. diese ableitung wird von der sage selbst bewiesen, denn sie erzählt s. 392, dafs das volk jetzt noch den brauch habe, die figur des *hl. Leonhard*, den jetzigen stellvertreter des Wirtinger, „in brunnen und sümpfe“ zu werfen, und dafs derselbe ursprünglich als ein hölzernes bildwerk im „wirbel des Inn angeschwommen sei“, s. 401. (Rochholz).

S. 425.

Der name *Thonbrücke* weiset auf den bei Fredegar hist. Longob. c. 18 genannten see „Dunum“, in den sich die Arula ergiefst; dies ist der *Thunersee* im Bernerlande. aber auch der Vierwaldstättersee hat ein gleichnamiges gelände *Thun:* Schweiz. Geschichtsfreund 4, 69—70. und das kirchenfeld, das sich vom aargauer dorfe Reinach gegen den Hallwilersee hin erstreckt, heifst ebenfalls *Thunfeld.* dreierlei bayer. ortschaften *Thundorf* verzeichnet K. Roth, klein.

beitr. hft. 10, s. 248. die fischerordnung der reichsstadt Esslingen, erneuert i. j. 1519, verbietet das fischen „in den *thonauen*“, und noch heifsen im Neckarthale die strudel unter den wehren und schleufsen der mühlen *thonauen.* „in den thonen unter den mühlen, da das wasser nach altem brauche thonau genannt wird“: Efslinger-verordnung vom j. 1550. Pfaff, Gesch. v. Efslingen, s. 198. der bayer. geschlechtsname Ton-Dittmer führt auf den urkundlichen: Tunna, mater Isanharti clerici, an. 818. K. Roth, ältest. Freising. bisthumsurk. München 1853 s. 26. donen gilt noch in nürnberger mundart für strotzen, Schmeller wört. 1, 377.

(Rochholz).

S. 429.

Der sogen. *Drutenstein* ist nicht hornstein, wie s. 429 bemerkt ist, sondern kalk- und roggenstein, der sein cirkelrundes loch, wodurch er sich auffällig gemacht hat, durch den druck der über ihm liegenden steinschichte erhalten haben mag. das volk nennt ihn schratten-, krotten-, drudenstein und alpfufs (Meier, schwäb. sag. s. 172), der Schwede heifst ihn elfermühle, Aelfquarnar, und im schweizer-Jura heifst's, mit diesen steinen müfsten sich die *Härdmandli*, zwerge, ihre kornähren ausreiben*). (Rochholz).

S. 431.

Sct. Wolfgang ist eine berühmte *wallfahrt* am Inn bei Salzburg. dahin verloben sich leidende, vorzüglich solche, welche hau- oder stichwunden haben. die kirche ist ganz in felsen ausgehauen, und man kann nur in gebückter stellung durch einen gang im felsen in's innere gelangen. *dieser eingang hat die eigenschaft, dafs von ihm jeder durchschliefende, sei er gross oder klein, gedruckt wird.* im innern angelangt, rutschen die andächtigen auf den knieen dreimal um den altar und verrichten ihre gebete. nach dargebrachtem opfer kaufen sie dort kleine geweihte

---

*) dafs der auf seite 429 in der anmerkung erwähnte eisenhaltige hornstein kein kalkstein ist, wurde auf chemischem wege ermittelt.

beile (häckel), welche sie an ihren rosenkranz hängen. über das entstehen dieses wallfahrtsortes berichtet die legende folgendes: als der heilige Wolfgang in diese Gegend kam, trieb es ihn an hier eine kirche zu bauen; er ergriff sein beil (häckel) und schleuderte es in die Luft. es machte wohl einen dreiviertel stunden langen weg über den berg und fiel am Ufer des Inns nieder. nun wusste zwar der heilige, wo Gott die kirche gebaut haben wollte, allein seine kräfte waren nicht hinreichend eine kirche, wie er sie wünschte, herzustellen. da erschien ihm der *teufel* und erbot sich, den bau ganz allein zu führen, wenn ihm jene seele zufiele, welche in die neue kirche zuerst eintreten würde. der heilige Wolfgang liefs sich zwar auf diese bedingung ein, betete aber täglich, dafs Gott doch keine menschenseele gewähren möchte. seine bitte wurde auch erhört; denn als die kirche vollendet war, trat zuerst ein *hirsch*, aufrecht gehend, mit einem stocke hinein. diesen erfafste der *teufel* und fuhr mit ihm oben durch die decke, wo noch das loch sichtbar ist, das nicht geschlossen werden kann. noch zeigt man den platz hinter dem berg, wo der heilige Wolfgang stand, als er das beil in die luft schleuderte, wobei er solche gewalt anwendete, dafs sich seine füsse in den stein drückten. einige der wallfahrter, wenn sie den heiligen ort verlassen, rufen in einiger entfernung: „heiliger Wolfgang, darf ich auf's jahr wieder kommen?“ dann gibt es zur antwort: „ja, ja ja!“ so glauben es hauptsächlich die alten; die neuen meinen es sei das echo.

S. 464.

Rinda ist verkürzung des gleichzeitig. s. 341 erwähnten zwergennamens *Rauhrinda*, welcher in ganz gleicher sagenbeziehung in Vonbun's Vorarlb. sag. s. 3 Rohrinda lautet und die rërende, lautweinende heifst; die zwergin wird entweder selbst aus dem dienste der menschen abberufen, oder ruft die ihrigen dort ab, weil ihr ahnherr eben gestorben ist; derselbe sinn liegt dann in der sagenspielart s. 49, wenn die geister sich zurufen, Salome ist gestorben! (Rochholz).

S. 490.

Es wurde *lôs sortilegium*, zu *lôſs scropha* gestellt, wie dies auch Schmeller wört. s. h. v. gethan hat. doch zeigt sich hier ein unterschied. das bayer. lôſs steht zu alemannisch *leusch*, *lusch*, lüschlein-hündin, und *lasch* ist desshalb bei rindern äusserer weiblicher geschlechtstheil, vgl. Schmeller 2, 505, 506. lôs sortilegium führt dagegen auf *λύω* und latein. *luo*, auf deutsches *lust*, *lohn* und verliesen. den thiernamen *lôſs* bringt die lex Salica in der form *lescalt*, und dieser entspricht unserer pluralform *löserdürre*, rinderpest, klauenseuche. *lôsel* ist aargauisch rindername, wie *lôs* gleichfalls in Bayern (Schmeller wört. 2, 501), während dasselbe wort in beiden mundarten zugleich als name des mutterschweins gelten muss. ein aargauer kinderspruch beim auszählspiele sagt:

der lotz, der leu, der ſpan, die laſs
sind all' an einer gaſs.

d. h. eine sau ist, wie die andere, s' ist Kunz wie Benz, el lobo y la vulpeja ambos son de una conseja, s'ist fuchs wie wolf. alle diese eben aargauisch erwähnten thiernamen bezeichnen nur das *schwein*. das Ulmer idiom nennt die schweinemutter lauhs; Bibra Journal v. u. f. Deutschl. 1787. 1, s. 49. so verzeichnets auch Schmid wört. 362, stellt aber das dazu gehörende *lausbeer*, stachelbeere, entfernt davon, dort auf s. 345. die alte form verräth sich in der lex Sal., welche (für die ziege?) den namen *laux-mata* bringt; fortbildung davon ist *loska* hündin, *lusche* meretrix, *leutsch-gras*, triticum repens. der name des mit Leufried aufwachsenden löwen heiſst in Wickrams Goldfaden, Straſsb. 1557. *Lotzmann*, also gerade so wie der name des schweines hier oben im auszählspruche. *leuer* ist aargauisch das verschnittene schwein, und *Lau* ein in Appenzell üblicher kuhname. (Rochholz.)

S. 471.

Die *versteinerten spinnerinnen* als alte göttermalzeiten oder als erinnerung an solche haben durch die aufmerksamkeit der jetzigen sagensammler neuen zuwachs bekom-

men. Wolfs ztschr. f. Myth. 2, s. 23 enthält eine erzählung von der steinernen spinnerin, die im steiermärker gebirge bei *Mariazell* von den wallfahrern mit religiösem grauen betrachtet wird. eine nachtspinnerin sitzt auf der *Leebrücke* zwischen Schwyz und Brunnen und jeder erblindet, den sie anhaucht. Oskar Schade hat diesen göttergestalten eine eigne monographie gewidmet, die hl. Ursula, 1853.

(Rochholz).

S. 535.

Bilmefs scheint ein compositum von der beschaffenheit wie ahd. *kawimizzi* (übersetzende glofse für Galilea, in Grimm's latein. hymnen) *gewimëz*, das gaumafs, der flächeninhalt des landes, und wie elinamëz, mensura, pagus. Gramm. 2, 511. den stamm des dunkeln, oder vielmehr zu schmiegsamen wortes kann man finden im ahd. *balo*, genitiv *balowez*, bosheit und unhold, *balowîso* teufel und verderber. Wackernagel, wört. 421 hält das wort zu φηλὸς, φαῦλος, lat. fallere, und dem entsprechend ist auch die glofse bei Graff, sprachs., welche gawimëz durch poluere animam übersetzt, insofern in der fremde der andersgläubige und damit der sündige einwohner gedacht wurde. *bilmefs* drückt demnach dasselbe aus, was die daran haftenden sagen und volksvorstellungen damit bezeichnen, *zauberschaden*, zueignung fremden gutes unter beihülfe des satans. allein nicht zu diesem worte gehört das s. 535 mit angezogene *billici*, welches *billigi* zu lesen ist. letzteres ist das bilgei (Schmeller wört. 1, 172), welches der henne zum fortlegen im neste gelassen werden mufs. dieses wort steht zu mhd. *belgen* intumescere, *bali* pellis, follis, *agterbillen* nates, Diut. 2, 224b. *bilgern* und *bildern* nennt man jetzt noch die schwellenden kiefer des kindes, durch welche die ersten zähne stofsen wollen (vgl. Tobler appenz. sprachs. 53a), in einer glofse des XI. jahrh. *gingivae*, *pilarna:* Haupts ztschr. 5, 356a. (Rochholz).

Register.

Berichtigungen.

S. 9, 22 statt 1836 lies 1636.
13, 11 von unten statt Oherpfalz l. Oberpfalz.
16, 11 v. u. statt strudelt l. sprudelt.
16, 5 v. u. statt sweinsohren l. schweinsohren.
21, 21 statt hücklinge l. bücklinge.
66, 13 statt wütendfs l. wütendes.
70, 15 v. u. statt ihnen l. sie.
70, 3 v. u. statt melcher l. welcher.
Nr. 141 auf s. 91 gehört zu cap. XIII. auf s. 92.
S. 97, 11 statt anf l. auf.
100, 15 statt hellaut l. hellauf.
105, überschrift statt Ceister l. Geister.
114, 3 statt Bodenecker l. Rodenecker.
114, 23 statt lebengig l. lebendig.
127, 9 statt bes l. des.
130, 8 statt vollbbracht l. vollbracht.
135, 15 v. u. statt Seutstetten l. Leutstetten.
158, 5 statt schatzküste l. schatzkiste.
172, 18 statt Bufshbacher l. Bufsbacher.
173, 16 statt bienenkorp l. bienenkorb.
180, 13 v. u. statt hönnten l. könnten.
192, 16 statt Querkeleslock l. Querkelesloch.
205, 13 v. u. statt hlosen l. blosen.
205, 6 v. u. statt Kriechen l. Griechen.
206, 2 v. u. vor Nr. 361 ist einzuschalten:
Cap. XXIV. Feldfrüchte.
207 und 208 überschrift statt Kräuter l. Feldfrüchte.
215, 10 statt Niederbäyern l. Niederbayern.
226, 16 statt shraats l. schraets.
229, 9 tilge das komma nach glaube.
231, 10 statt hinertheil l hintertheil.
241, 7 v. u. statt 8 hr l. 8 uhr.
244, 19 statt vorstopften l. verstopften.
245, 16 statt gesckenke l. geschenke.
300, 9 statt nnd l. und.
305, 17 statt Gichtinnen l. Gichterinnen.

S. 318, 4 v. u. statt Ἀγλαονὶκης l. Ἀγλαονίκης.
319, 12 v. u. statt ἀκηουῖα l. ἀκηκουῖα.
319, 3 v. u. θετταλίδες l. Θετταλίδες.
322, 17 statt aphrodifische l. aphroditische.
330, 17 v. u. statt σελήνεν l. σελήνην.
334, 2 v. u. statt peregerent l. peragerent.
338, 16 v. u. statt δραμούσα l. δραμοῦσα.
338, 6 v. u. statt ἀπὲδειξεν l. ἀπέδειξεν.
345, 6 v. u. statt ἐυπαιδὲς l. εὐπαιδές.
358, 10 statt ὁμοὶως l. ὁμοίως.
358, 23 statt λαῖμον l. λαίμον.
358, 25 statt τοσόν l. τόσον.
358, 8 v. u. statt ὑπεστης l. ὑπέστης.
359, 16 setze nach schlange einen punkt.
367, 7 v. u. τῶν l. τῶν.
367, 1 v. u. statt ἤ l. ᾖ.
369, 6 statt τὰς πληγὰς, δὲ τοῦ ὄφεως l. τὰς πληγὰς δὲ τοῦ ὄφεως.
376, 18 statt Capadocien l. Cappadocien.
383, 7 v. u. statt ουδέ l. οὐδέ u. statt αλλ' l. ἀλλ' zeile 6 v. u.
384, 23 statt καί l. καὶ.
388, 12 statt auffordert l. auffordert.
389, 10 v. u. statt Πλάτον l. Πλάτων. u. z. 2 v. u. statt ingnobile l. ignobile.
404, 12 v. u. statt hischof l. bischof.
406, 10 statt erchienen l. erschienen.
411, 5 v. u. statt νᾰῷ l. ναῷ.
415, 13 statt diesem l. diesen.
423, 11 statt Crisippus l. Chrysippus.
440, 3 v. u. statt die sage von dem riesen anderen riesen l. die sage von dem riesen Haimo erzählt, nennt einen anderen riesen.
447, 15 statt Münchnn l. München.
463, 9 v. u. statt bekekrten l. bekehrten.
464, 5 v. u. statt τοῦς l. τοὺς.
478, 9 v. u. statt μαντεῖον l. μαντεῖον.
493, 21 statt porco l. porca. u z. 24 statt porcum l. porcam.
497, 12 v. u. statt unqnam l. unquam.
498, 15 v. u. statt μὲλαινα l. μέλαινα.
499, 7 v. u. statt τον l. τὸν. nud z. 4 v. u. statt τὶ l. τί.
505, 1 statt der nachen l. den nachen.
517, 4 v. u. statt obscoene l. obscoenae.
529, 3 v. u. statt uud l. und*).

*) Während des verfassers erkrankung wurde bogen 34 vorschnell abgezogen; man bittet deſshalb die vielen fehler in diesem bogen entschuldigen zu wollen.

S. 530, 9 statt der erste „sonntag“ l. „der erste sonntag“.

530, 13 v. u. statt Altheneberg l. Althenneberg.

531, 18 statt n l. in.

532, 16 statt Selhamer l. Selhammer.

533, 17 und 22 setze nach den parenthesen einen punkt.

534, 12 v u statt aetlafsaər l. antlafsaər.

535, 9 statt billici l. billiei.

535, 13 statt im Rockenstein l. in Rockenstein.

535, 19 statt eod. l. cod.

536, 1 statt Matheus l. Matthaeus.

536, 16 v. u. ist nach treovcynnes das wort dael ausgelassen.

536, 14 v. u. statt drype l. drŷpe. u. 12 v. u. statt crescitê l. crescite.

537, 14 statt Chany l. Chapy.

537, 16 statt jurassent l. juraverunt.

537, 17 statt novescimas l. novissimas.

538, 10 statt vermeren l. vermehren.

539, überschrift statt S c h e i b e t r e i b e n l. S c h e i b e n t r e i b e n.

539, 4 statt Fettnang l. Tettnang.

540, 1 statt scheiben will i treiben l. scheibm will i treibm.

542, 5 statt schibe l. schîbe.

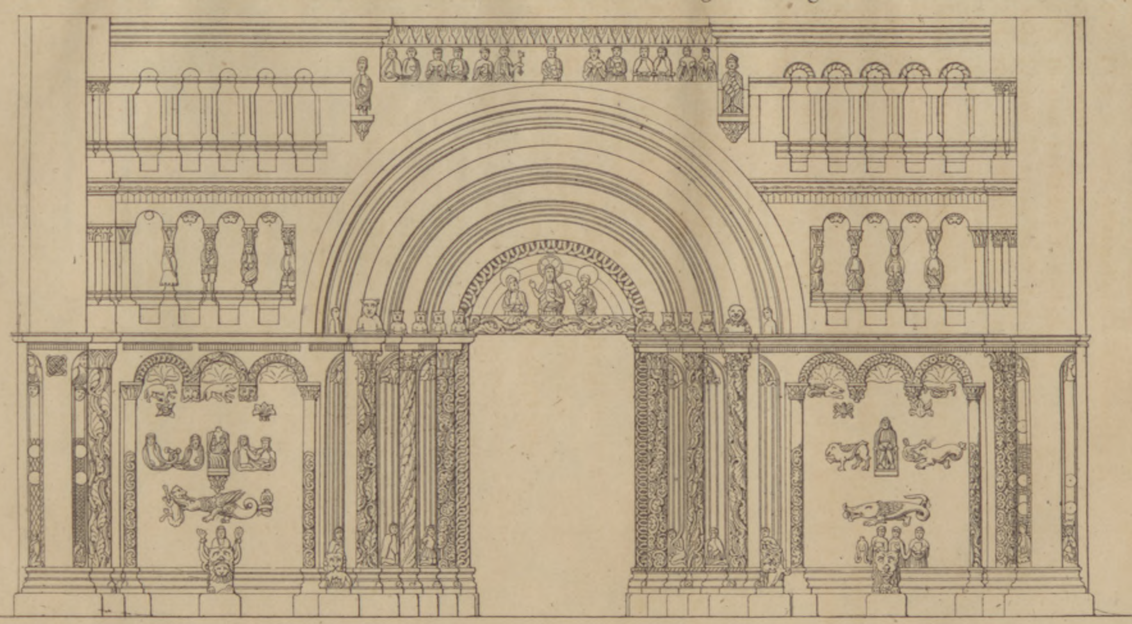
543, 13 statt adversatria l. adversatrix.

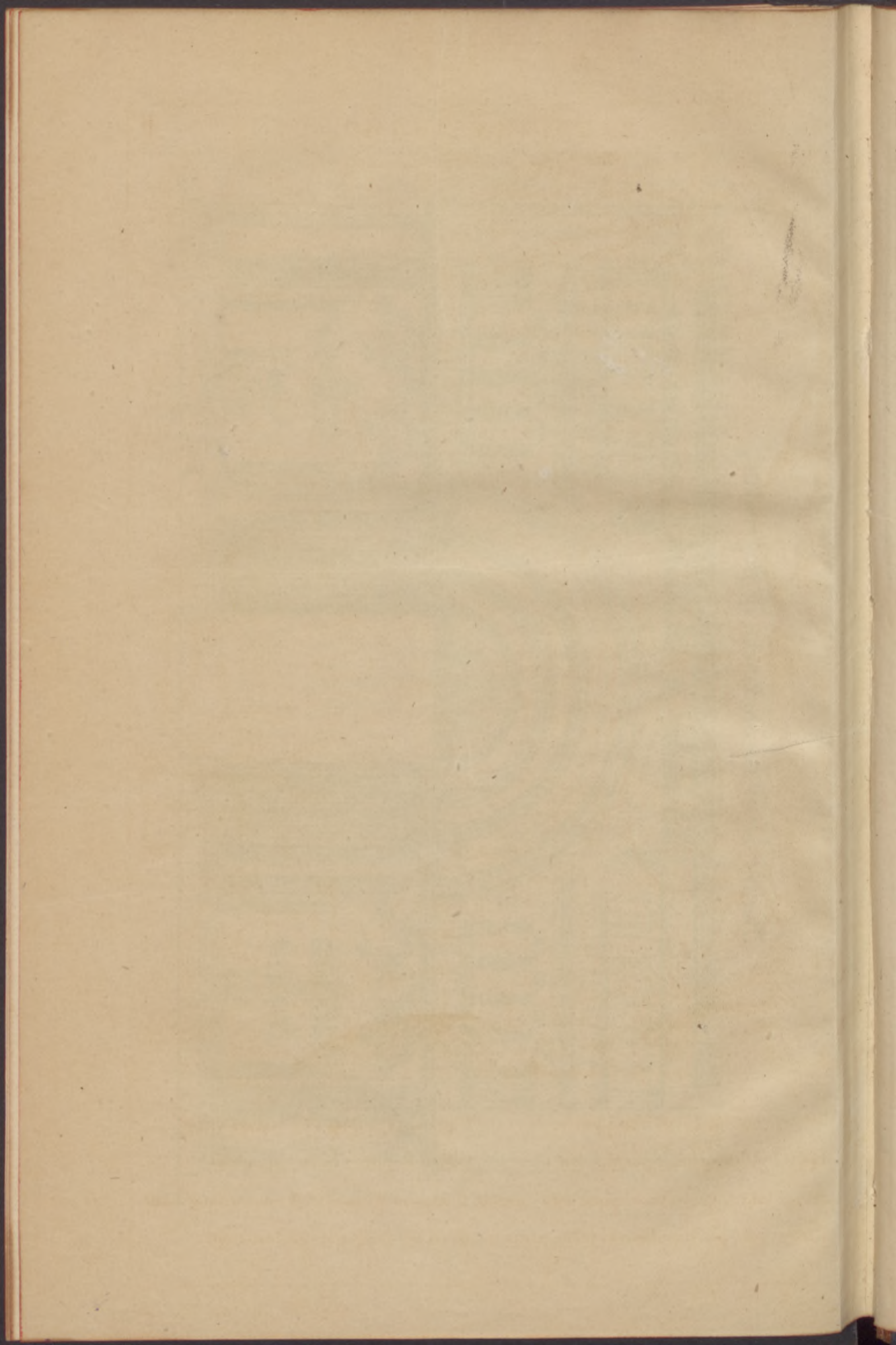
543, 26 statt Obemvergen l. Obernvergen.

Bd. I. 354, 9. v. u. statt Herodot l. Herbelot.



Portal der St. Iacobskirche in Regensburg. I.





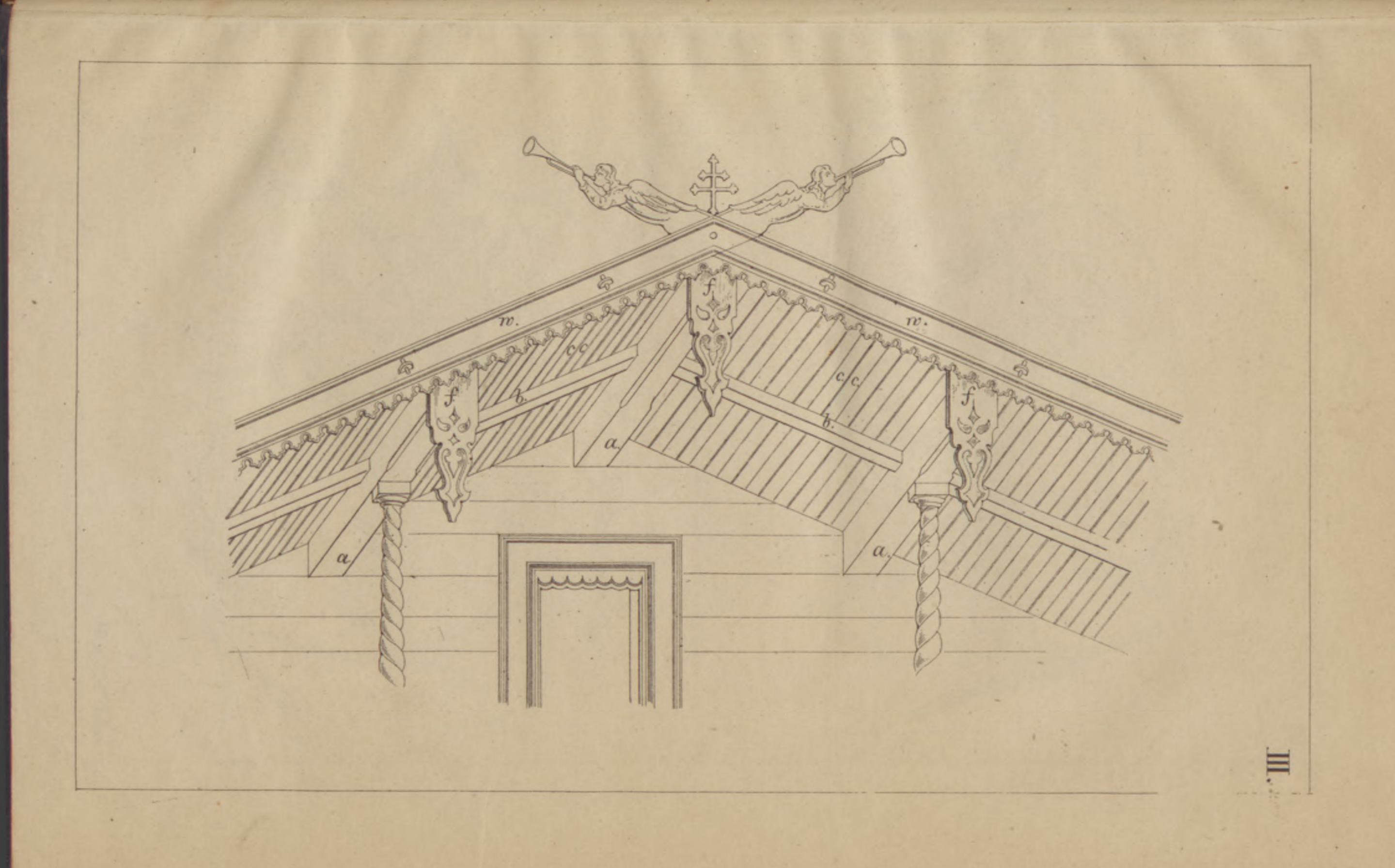
B. EDIGNA VIRGO. II.

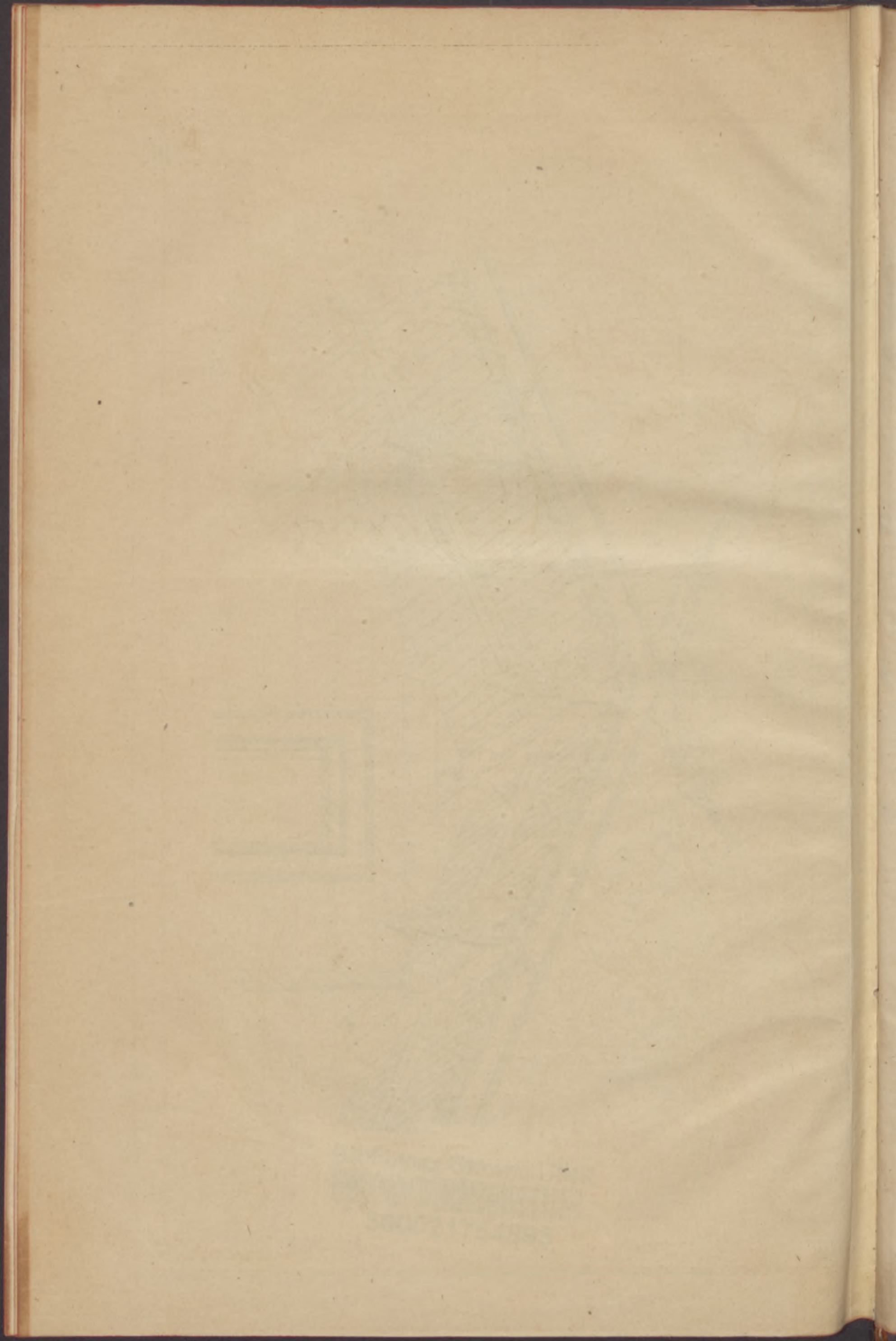


Heccine virgo tui dos est amplissima regni
Iaspis hic, hae gemmae, regia mitra, torus ?
Aurea tecta ? specus tiliae quam seda cavarunt,
Pecten, avis, plostrum tinnula sistra, pecus ?

O prudens rerum virgo dum negligis orbem,
Orbis te dominam dicere jure potes:
Quidquid amat vanum est, et vanos reddit amantes:
Quem nisi fugisses, te fugiturus erat.

Biblioteka Główna UMK
300021754895


w.
w.
f
f
f
c c
c c
b.
b.
a
a.
a.
III





IV.





1/10 natürl. Grösse.

